21424

D III 6. 21. 26

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

ZWEITER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1865.

ABHANDLUNGEN

ZUR

MYTHOLOGIE UND SITTENKUNDE

VON

JACOB GRIMM

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHNADLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1865

Gedruckt bei A. W. SCHADE in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Inhalt.

	Seite
Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen Heidenthums	1
Deutsche grenzalterthümer	30
Ueber das finnische epos	75
Ueber Marcellus Burdigalensis	114
Ueber die Marcellischen formeln	152
Ueber schenken und geben	173
Ueber das verbrennen der leichen	211
Ueber den liebesgott	314
Ueber eine urkunde des XII jahrhunderts	333
Ueber frauennamen aus blumen	366
Ueber die namen des donners	402
Ueber das gebet	439

ÜBER ZWEI ENTDECKTE GEDICHTE AUS DER ZEIT DES DEUTSCHEN HEIDENTHUMS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 3 FEBRUAR 1842.

Indem ich bei mir überlegte, welcher gegenstand aus dem 1
bereiche meiner arbeiten, wenn ich zum erstenmal die ehre hätte vor dieser versammlung zu reden, würdig wäre ihrer nachsicht theilhaft zu werden; enthob mich allen zweifeln ein jüngst gemachter so überraschender fund, dasz dessen ungesäumte mir anvertraute bekanntmachung selbst dann ihren werth zu behaupten im stande sein wird, wenn die zuerst angesetzten kräfte noch nicht hinreichen sich seiner völlig zu bemächtigen. ich meine die entdeckung zweier gedichte, deren abfassung über die christliche zeit unsers vaterländischen alterthums weg noch in die heidnische zurückweicht. von umfang nur gering, scheinen sie durch erwünschtesten aufschlusz, den sie plötzlich über verdunkelte lagen und verhältnisse an hand bieten, angestrengte sorgfalt zu verdienen, falls man überhaupt geneigt ist diese dem einheimischen so eifrig wie dem ausländischen zu erweisen.

Vor allem jedoch habe ich den zoll der dankbarkeit dem finder dieser unschätzbaren denkmäler zu entrichten. und wie durch die pertzischen monumenta historica Germaniae regerer sinn für deutsche geschichtsquellen überhaupt unter uns auflebt, haben auch über das eigentliche feld unsrer geschichte hinaus die andern wissenschaften das davon getragen, dasz die älteren handschriften aller bibliotheken fleisziger und kenntnis-

reicher untersucht werden, als zuvor geschah. vorzüglich wurde aber der geschichtforscher aufmerksamkeit auf altdeutsche sprachquellen gelenkt, seit man endlich zu der verspäteten einsicht gelangt war, dasz älteste geschichte und geographie ohne er-
2 lernung unsrer alten sprache in ihren meisten fortschritten unsicher und gehemmt seien. dieser schule und ihrem stifter danken wir manche erste spur und verfolgung bedeutender sprachquellen in Deutschland, Frankreich, Italien. durch den gerechtesten zufall ist aber die auffindung der denkmäler, von welchen zu handeln ich mich eben anschicke, demselben gelehrten, herrn Dr. Georg Waitz, überwiesen worden, der voriges jahr, gleich unerwartet, wichtige beiträge zu dem leben Ulfilas aus einer Pariser handschrift lieferte.

Ein viel näherer ort hat den gegenwärtigen schatz uns so lange zeit sicher geborgen. gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena ist die reichhaltige bibliothek des domcapitels zu Merseburg von gelehrten oft besucht und genutzt worden. alle sind an einem codex vorübergegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur hand nahmen, nur bekannte kirchliche stücke zu gewähren schien, jetzt aber, nach seinem ganzen inhalte gewürdigt, ein kleinod bilden wird, welchem die berühmtesten bibliotheken nichts an die seite zu setzen haben. auf mein ansuchen ist mir von dem hochwürdigen domcapitel die handschrift selbst, welche ich hiermit königlicher academie zur ansicht vorlege, bereitwillig mitgetheilt worden. im verzeichnis führt sie no. 58, beträgt 92 pergamentblätter, und ist in schmalem quart (etwa unserm heutigen groszoctavformat) von sehr verschiednen händen, auch zu verschiedner zeit geschrieben und zusammengeheftet worden. auf dem rücken des ledereinbandes liest man in alter schrift: RABANI EXPOSITIO SUPER MISSAM. ein späterer, etwa im 15. jahrh. dem deckel aufgeklebter streif gibt ‘expositio misse cum penitencionario’. es würde mich abführen, wollte ich die einzelnen lateinischen stücke, die in dem buch bunt durcheinandergreifen, angeben, und ich habe nicht zeit gefunden nachzusehen, wie viel sich wirklich aus Rabanus Maurus aufgenommen findet; mir genügt hier nicht zu vergessen, dasz auf blatt 16^{a} in schöner schrift des 9. jahrh. die

schon anderweit bekannte deutsche entsagungsformel[1], wie sie den täuflingen unter den neubekehrten heiden vorgelegt wurde, vorkommt; ich theile sie gleich einem oben auf blatt 52^{a} befindlichen altdeutschen satze im anhang I mit. auf blatt 84^{a} erscheinen aber von einer hand, die ich mit sicherheit dem beginn des 10. jahrh. beizulegen glaube[2], mitten unter kirchlichen und 3
frommen sätzen zwölf altdeutsche zeilen, in denen man alsbald zwei unter sich unzusammenhängende, alliterierende gedichte, offen heidnischen inhalts, erstaunt anerkennt; den grund ihrer befremdlichen einschaltung werde ich im verfolg anzugeben trachten.

In diesen gedichten finden sich, auszer andern merkwürdigen bezügen auf heidnischen brauch und glauben, sieben namen von göttern und göttinnen, deren zwei dem vollständigen system der nordischen mythologie gänzlich unbekannt sind. dies ergebnis sei gleich voraus bezeichnet, seine ungemeine wichtigkeit für die vorstellung, die man sich von deutscher und nordischer mythologie überhaupt zu bilden hat, leuchtet von selbst ein.

Es ist der deutschen mythologie sauer gemacht worden; sie hat nur mit mühe einlasz erlangt in den kreis wissenschaftlicher forschungen. wenn etwas tact oder ahnungsvermögen aus einzelnen oder halben beweisen auf verhältnisse des ganzen zu schlieszen vielleicht lobenswerth schien, so ist es doch gut dasz die volleren beweise nachfolgen. niemand wird froher als ich diese gedichte durchlesen haben oder lesen, denn es ist nunmehr auch für meine studien, die ich lieb gewonnen habe, ein flecken landes aufgetaucht, von dem aus ich mich dreister umsehen darf. beinahe zur gewisheit erhebt es sich, dasz ein reicher und nicht unausgebildeter götterglauben unsrer voreltern mit aller gewalt zurückgedrängt, allenthalben weichen und schlupfwinkel suchen muste, nicht aber also gleich ausgetilgt werden konnte. in der fülle deutscher volkssage und des fast unausrottbaren aberglaubens dürfen noch züge versteckt liegen,

[1] Maszmanns abschwörungsformeln p. 67. 68.

[2] in der deutlichen gleichmäszigen schrift fällt die eigene bildung des e auf, wie das beigefügte facsimile zeigt.

die man lernen wird behutsam wahrzunehmen und für manche unerwartete kunde des heidenthums auszubeuten.

Ohne länger zu weilen trete ich nun diesen ehrwürdigen überresten der vorzeit, auf welche ich die neugier schon zu sehr gespannt habe, näher, und gedenke so zu verfahren, dasz ich die texte mit einer wörtlichen lateinischen übersetzung begleite, hernach erläutere. denn zu solchen übertragungen eignet sich unsre heutige sprache minder, die zwar einzelne ausdrücke völlig, andere aber nur schielend und zweideutig erreicht. grammatische ausführlichkeit soll, wo es darauf ankommt, nicht gescheut werden, sie ist auch in classischer literatur hergebracht und gutgeheiszen, und es wäre übele scham, wollte man den vaterländischen dingen abziehen, was ihnen gebührt.

4 Dem ersten der beiden gedichte dürfte man unbedenklich die überschrift Idisi d. i. nymphae geben und es lautet im deutschen urtext folgendergestalt:

Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder,
suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clûbôdun umbi cuoniowidi,
insprincg haptbandun, invar wîgandun. H.

das heiszt:

Olim sedebant nymphae, sedebant huc atque illuc,
aliae vincula vinciebant, aliae exercitum morabantur,
aliae colligebant serta,
insultum diis complicibus, introitum heroibus.

erläuterung begehrt vorzugsweise das wort idis, welches zwar fast allen unsern ältesten dialecten bekannt, auch seinem begriffe nach unzweifelhaft, von unsern sprachforschern nicht genug erwogen worden ist. es scheint mir ein erzheidnischer ausdruck, dem man doch auch nach der bekehrung eine zeitlang gnade widerfahren liesz, wie insgemein, was ich bereits anderswo wahrgenommen, weibliche wesen des heidenthums von den christen schonender und duldsamer als die männlichen angesehen wurden. Otfried[1] steht nicht an itis von Maria zu gebrauchen, der dichter des Heliand idis von Elisabeth, Maria, Maria Magdalena und andern. ebenso nennt Cædmon nicht nur Eva idesa

[1] zi theru itis frôno O. I. 5, 6.

seo betste (das beste weib), sondern auch Cains frau ides, und im gedicht von Helena sehen wir ides überall der mutter Constantins beigelegt. im Beovulf heiszen königinnen, frauen, jungfrauen idesa, und es ist überhaupt festzuhalten, dasz das wort von jungen wie von alten frauen ohne unterschied gilt, von ledigen und verheirateten; das ahd. itislîh übersetzt matronalis. auf dieselbe weise bezeichnete den Griechen νύμφη bald mädchen, bald braut, bald ehfrau; den nymphen als höheren zwischen göttern und menschen stehenden wesen, wurde fernes lebensziel beigelegt. mit vorbedacht habe ich das altnordische wort noch nicht angegeben, welches dem ahd. itis, alts. ides [1], ags. ides zur seite steht, und wirklich philologen wie mythographen sind sich dieses für unsere untersuchung erheblichen 5
zusammenhangs zweier ausdrücke bisher unbewust geblieben. nemlich die altnord. form lautet dis oder dîs und ist augenscheinlich durch aphaeresis aus idis entsprungen *, ungefähr wie dens aus edens, weil die dentes edentes sind, die ὀδόντες eigentlich also ἔδοντες, folglich auch die goth. tunþjus durch itunþjus (= itandans) erklärt werden dürfen, obgleich die verdunkelten participialendungen zeigen, dasz kürzung und abweichung der form sehr frühe erfolgt sein müssen, weshalb auch ὀδούς absteht von ἐδών, welchem die jonische gestalt ὀδών näher kommt; auch das sanscrit bietet nur dantas dar, nicht mehr adantas. aus diesem beispiel folgt wenigstens für das verhältnis zwischen idis und dis, dasz die wurzel nicht in dis, lediglich in id [2], dem die ableitungssilbe -is hinzutrat, liegen könne; in nordischer sprache musz wiederum der abstosz des anlautenden vocals in früher zeit geschehn sein, weil alle eddischen lieder dîs, dessen langes î, falls es gesichert ist, aus einwirkung jener aphaerese erklärt werden dürfte, nur auf D, nie auf vocale alliterieren lassen, eine stelle aus Sæmundaredda 89ª genüge: dvelr î dölum dîs forvitin: während altsächsische, angelsächsische dichter ides,

[1] nicht anders als idis würde es wol in gothischer sprache lauten.

* sarn für îsarn: mit sarne Diut. 2, 48. 3, 425. Sangrim, Sengrim, Singrim für Îsangrîm. Reinh. CCVIII.

[2] ich habe gramm. 2, 45 zu itis die wörter îtal splendidus, vanus, eit ignis, splendor gehalten.

idis beständig mit andern vocalen binden, und das auch unser gedicht thut. sollte aber noch zweifel haften an der identität von idis und dîs, so tilgt ihn vollends, dasz Sæmundaredda 169a 209a dîs Skiöldûnga genau gesetzt ist wie Beovulf 2337 ides Scyldinga. stehn sich nun beide, idis und dîs gleich, so haben wir vollen fug, alles, was die dîsir in der nordischen mythologie auszeichnet, auf des innern Deutschlands idisi anzuwenden, und wir erhalten eine fülle heidnischer vorstellungen, die mit dem was unser gedicht von den idisi meldet, trefflich stimmen. es sind weise frauen, schlachtentscheidende walküren. ehe ich den namen verlasse will ich noch die berichtigung eines ausdrucks bei Tacitus vorschlagen, sie empfängt licht aus dem eben erörterten. Idistaviso in der berühmten stelle ann. 2, 16 wird wol Idisiaviso sein *, was sich selbst graphisch finden läszt, denn die uncialen einer älteren handschrift mögen S und A so nahe aneinander gezogen haben, dasz dem zwischenstehenden I von selbst die gestalt eines T wurde. Idisiaviso (ich halte den deutschen nom. viso für besser als den lat. dativ) bedeutete
6 folglich nympharum pratum (altn. dîsa engi, dîsa völlr), sei nun der name für das entscheidungsschlachtfeld zwischen Germanen und Römern erst nachher dem orte beigelegt worden, oder ihm schon früher eigen gewesen, so dasz absicht ihn zum kampfe ausersehen hätte. wir werden gleich sehn, welchen einflusz die idisi auf den gang der schlacht ausübten. Tacitus rechtfertigt uns das hohe alter der form idis, und alles folgende, wie mich dünkt, empfängt damit gründliche unterlage. im jahr 16 unsrer zeitrechnung werden die idisi zuerst erwähnt, wie sollte in allen folgenden jahrhunderten bis zur bekehrung nicht der glaube an sie gewaltet haben?

Ich schreite weiter vor in der worterklärung. die erste langzeile hat bemerkenswerthe und schwierige adverbia. eiris, alterthümlich für êris, êres, reicht nahe an das goth. airis prius Luc. 10, 13, welches keinen gen. vielmehr echte adverbialsteigerung zeigt. niemand wird das in der handschrift völlig aus-

* schon H. Müller marken s. 99 will Idisavisa frauenwiese. Butinaviso ein slav. ort. Schafarik 2, 298.

gemachte R ändernd etwa einis, ênis, ags. ænes semel oder aliquando vermuten wollen. desto mehr zu rathen gibt das zweite glied des verses. ich habe nicht vorgreifen mögen und die im text deutliche worttrennung hera duoder ebenso abdrucken lassen. allein die alliteration kann nicht zweimal auf dem verbo sâzun ruhen, sondern das vocalische eiris: idisi gebieten auch im zweiten glied einen vocalanlaut zu suchen. dazu gibt es, die echtheit der überlieferten lesart vorausgesetzt, nur eine zwiefache wahl. man hat entweder her aduoder oder herad uoder zu scheiden. *aduoder* ist ein zum zweitenmal noch nicht vernommnes wort, darum kein falsches. gemahnt es nicht an die goth. aljaþrô aliunde, þaþrô inde, innaþrô ἔσωθεν?[1] und gäbe es nicht ähnlichen localen sinn? ich weisz es nicht vollends zu deuten, doch in einem denkmal voll alterthümlicher formen, darf auch ein dunkles adv. noch unangetastet stehn bleiben. zerlegt man *herad uoder*, so läszt sich mit herad ausreichen, es wäre das ahd. herôt, alts. herod, und drückte wie hera huc aus. aber *uoder*? stände es = ôder, andar, aliorsum? das alts. adro, ags. ädre protinus, mane, diluculo gehört kaum dazu. läge darin eine fortbildung der nur untrennbar vorkommenden partikel uo-, ô (gramm. 2, 784. 785), so dasz sich uo und uodar verhielten,
wie lat. re-, red- und retro, vgl. wid, widar und lat. iterum, 7
wir erhielten auch auf diesem wege den sinn von retro, retrorsum. meine übersetzung versucht huc et illuc, was ungefähr die wirkliche meinung erreicht.

Bei *hapt heptian*, d. i. haft heften im zweiten vers bleibt dahingestellt, auf welche weise, zu welchem ende diese frauen es vollbrachten*. *heri lezian* (goth. hari latjan) ist exercitum tardare, morari, hemmen, aufhalten, in dem kampf von grösztem einflusz. bei Graff 2, 298 gibt lezian retardare und irretire. edda Sæm. 31[a] heiszt es ähnlich mit unsrer redensart: heima

[1] vgl. das ahd. subst. innadiri, innuadri, innadoli, innôdili (intestina) Graff I, 157. 298, wobei es mir zumal auf das uo, ô ankommt.

* Renner 20132:

des muoz ich *heften* einen *haft*
an dirre materie ân mînen danc,
wan ich fürhte, si werde ze lanc.

also einhalt thun, einen knoten machen.

letja ec mundi herja föđor, domi retardare velim exercituum patrem, i. e. Odinum. [vgl. die walküren Herfiötr und Hlöck d. i. catena oder vinciens.]

Clûbôn im dritten verse bedeutet colligere, pflücken, auflesen, was wir noch jetzt klauben, aufklauben nennen. man sagt z. b. eicheln, ähren klauben (Schmeller 2, 349. Schertlin p. 342); mhd.den wîntrûben abe chlûben, Maria 192, 25. [Servatius 24 32. Lichtenst. p. 342.] hier jedoch steht bei klûbôn nicht der gerade acc., die präp. umbi vermittelt ihn: klûbôn umbi cuoniowidi heiszt nach kränzen pflücken oder suchen, wie mhd. nâch pfifferlingen klûben MsH. 3, 307ᵃ [ebenso Wolkenstein 116], nach schwämmen suchen [1]. von der so entwickelten bedeutung des wortes klûbôn ist das rechte verständnis des wortes kuniowidi nicht unabhängig. kuoniowidi, richtiger kuniowidi, ist in ahd. form gramm. 2, 464 aufgewiesen, khunawithi gloss. Ker. 184, chunwidi Diut. 1, 259 drückt aus catena, wie goth. kunavêdom Eph. 6, 20 catenis. diesem goth. kunavêda oder kunavêdô catena schiene i für ê (die freilich öfter wechseln) angemessen, doch könnte mit der vocalabweichung auch das verschiedne genus zusammenhängen, das goth. wort ist weiblich, das ahd. neutral. ags. bietet sich cyneviđđe redimiculum und cyneviđđan redimicula dar, wieder ein schwaches fem. zu dem goth. kunavidô stimmend, in dieser mundart drückt auch das einfache viđđe vinculum, restis, catena aus und scheint lautverschoben nichts als das lat. vitta, d. i. taenia, ταινία, fascia, qua crines vel serta aut flores religabantur. im vorsatz cyne, kuna, kunio mag der begriff einfacher binde erhöht sein etwa in hauptbinde, diadem, krone [*]. wenn aber die idisi, vielleicht in lüften, ob der erde schwebend nach solchen binden pflücken, darf man nicht annehmen, dasz sie von bestimmten heiligen
8 bäumen oder stauden äste oder blüten brachen, daraus kränze zu winden? in solchem sinn habe ich serta zu setzen gewagt.

Die folgende vierte zeile, unwidersprechlich die schwerste

[1] umbe und nâch tauschen, z. b. werben nâch oder umbe (gramm. 4, 841); ahd. avalôn (satagere) umbi thaz ambaht, T. 63, 3.

[*] vgl. ags. cynehelm, von cyne = altn. konr gen. konar, und cynebôt, cynegild, cinewerdunia (lex sal. LXXXVII). altn. kynvîđr ramus generis. Egilss. 639.

des kleinen liedes, läszt uns die wörtliche bedeutung auffassen, nicht die sächliche. wie störend hier aber abgang der sachkunde sei, ein ausdruck von groszem werth für unsere mythologie tritt uns beinahe mit sicherheit entgegen. der dat. pl. haptbandun überrascht durch seine deutliche übereinkunft mit einem technischen worte der altnordischen dichtkunst, und verräth hohes alterthum. die heiden bedienten sich der beiden pl. höpt und bönd, welche einer wie der andere vincula aussagen, damit den begriff götter zu bezeichnen. sei es, dasz sie dadurch ein enges, die höchsten gottheiten unter einander knüpfendes band ausdrücken wollen, oder ein die welt und alle menschlichen dinge fest bindendes walten der götter. den erst angegebnen sinn ziehe ich auch darum vor, weil er an die dii consentes oder complices des römischen und etruskischen glaubens gemahnt und einstimmige ordnung oder leitung aller angelegenheiten, wie sie von bestimmter zahl engverbundner höherer wesen geübt wird, anzeigt. höpt oder bönd sind also diese oberen götter zusammengefaszt. so heiszt es Hâvamâl 111 (Sæm. 24[b]) ef hann væri međ höndum kominn, num ille apud deos esset, in societatem deorum receptus; Hrafnagaldr 11 (Sæm. 89[b]) banda burđr, deorum proles, soboles; in einem gedichte von Ulfr Uggason (Sn. 204) ist vinr banda gesetzt für amicus deorum; in Skâldskaparmâl (Sn. 176), als die frage nach den namen der götter ist, stehen obenan bönd und höpt. man erinnert sich der pl. regin, rögn (goth. ragina) d. h. consilia, potestates, die in ähnlichem bezug für numina, dii superi stehn. Ođinn, der oberste gott, führt den beinamen haptaguđ, gleichsam deus numinum, und ähnlich heiszt es haptatýr. einmal ist sogar der sg. hapt vinculum auf einen gott bezogen, nemlich Sæm. 93[a] auf Balder, hapti heiszt da geradezu deo, d. i. Baldero, und dieser dativ rührt nicht vom adj. haptr (captus), weil dann höptum zu stehn hätte. so weit nun unsre bekanntschaft mit den übrigen dialecten deutscher sprache sich erstreckt, ist bisher keine spur zu entdecken gewesen von einer beziehung der gangbaren ausdrücke haft und band auf das wesen der götter; begreiflich, weil in ältester zeit dieser baar heidnischen anwendung ausgewichen wurde, und später sie erlosch. erst das

neuaufgefundne gedicht gewährt sie uns in der verstärkenden
9 zusammensetzung haptband, da man augenscheinlich haptbandun als persönlichen dativus commodi, im gegensatz zu wîgandun, auffassen musz. haptband hier sächlich für vincula zu nehmen untersagt der ganze zusammenhang. merkwürdig, dasz in altnord. denkmälern das compositum haptbönd zwar im sinne von vincula Sæm. 7[a], nicht aber, soviel ich weisz, in der abstraction für numina vorkommt.

Mit dieser auslegung von haptband haben wir für das verständnis des ganzen satzes zwar beträchtliches, lange noch nicht alles gewonnen. ich sagte schon vorhin, dasz haptbandun gegenüber stehn müsse dem in zweiter hälfte der zeile folgenden wîgandun, bellatoribus. bei diesem worte habe ich eine kleine änderung des textes gewagt, dem einfachen u noch ein zweites zufügend [1]. die lesart uigandun = figandun, goth. fijandum, d. i. inimicis wäre nicht gerade abzulehnen, und es wird von dem genauen sinn der worte insprinc und invar abhängen, ob man sich für die eine oder andere deutung entscheide. inspring übersetze ich so nahe als möglich insultus, insultatio, ἐπιπήδησις, invar das entgegenstehende durch introitus, beide wörter nach unsrer jetzigen sprache bedeuten einsprung und einfahrt, den göttern wird jener, den helden diese beigemessen. auf beiden inspring [2] und invar ruht die alliteration der zeile, sie machen offenbar den hauptgedanken des satzes. doch hat man auch den vers noch an den vorausgehenden zu knüpfen, die von den nymphen gebrochnen kränze scheinen für götter inspring, für helden invar sein zu sollen. den einfall, ob inspring und invar namen von pflanzen seien, welche für kränze der götter oder helden gepflückt werden, habe ich bald fahren lassen. vorstellungen des heidenthums über diesen gegenstand, wenn wir sie noch besäszen, würden alle dunkelheit augenblick-

[1] bei der möglichkeit auch ingandun (= ingangandun, intrantibus) oder inuariu gandun zu lesen, halte ich mich nicht auf; damit wäre nicht geholfen, sondern geschadet.

[2] die hs. hat nach dem c in insprinc noch einen halb erblichnen, im facsimile zu stark vortretenden buchstaben, den ich für ein angefangnes g halte; inspringg ist aber inspring.

lich entfernen. in welchem sinne mögen die idisi den göttern kränze zum einspringen, den kriegern zum bloszen einfahren gewunden haben? ist einspringen soviel als verschwinden, und vom raschen, plötzlichen gang der götter gemeint, während helden nach menschlicher weise langsam fahren? den göttern wird sonst huerban, ags. hveorfan zugeschrieben, hvearf him tô heofenum, subito in coelum discessit, Cædmon 16, 8, und bei schneller verwandlung gilt ja der ausdruck springen, 'hun sprang bort i flintesteen' heiszt es in einem dänischen liede (D. V. 1, 185) subito in silicem conversa est, wozu ich mythol. p. 321 deutsche beispiele aus Hans Sachs gesammelt habe; [aus einem kieselstein entspringen. Ettners hebamme 15.]. auch in indischer mythologie wird göttern plötzlicher, schöner gang, die fähigkeit der luft gleich in alle räume einzudringen beigelegt (Bopps Nalus p. 15. 266). noch mehr soll es mir die homerische ansicht bezeugen, z. b. von Ares heiszt es καρπαλίμως ἵκανε (Il. 5, 868), er hat schnelle füsze (Il. 5, 885); von Pallas wird ἀΐξασα gesagt, gleichsam die springende (Il. 2, 167. 4, 74. 7, 19); Iris ist ποδήνεμος (Il. 5, 353. 368), ἀελλόπος (8, 409), πόδας ὠκέα (8, 425) und vom gott gilt namentlich κινηθείς (Il. 1, 47), so dasz man κινέω unserm huirbu an die seite stellen dürfte. aber diese vergleichungen machen einen sicheren aufschlusz über den rechten sinn des wortes inspring aus unsrer eignen, wenigstens der nord. götterlehre immer nicht entbehrlich. infar ags. infäre, infäreld, ingressus steht dem urfar egressus, wie insprinc dem ursprinc (fons, ebullitio) gegenüber. warum den streitern mit jenem kranze der idisi infar, den göttern inspring bereitet werde, wissen wir also nicht deutlich. ich war versucht in der zweiten hälfte des verses verderbnis des textes zu mutmaszen, und an die stelle der worte inuar uigandun zu bessern unarwigandun, d. h. non frustrantibus (vgl. Graff 1, 429 arawiganti frustrans und goth. arvjô frustra). das fügte sich zwar passend zu haptbandun, hebt aber den nothwendigeren gegensatz zwischen inspring auf. mir genügt darum an der bescheidnen änderung von uigandun in uuigandun.

Das zweite gedicht doppelt so lang als das erste, unterliegt beinahe gar keinen grammatischen schwierigkeiten, sondern nur

solchen die aus dem inhalt hervorgehn; unter diesen bringt bei weitem die gröszten der name, mit welchem es anhebt.

Der deutsche text lautet:

Phol ende Wôdan vuorun zi holza, *
du wart demo Balderes volon sîn vuoz birenkit;
thu biguolen Sinthgunt, Sunnâ era suister,
thu biguolen Frûâ, Vollâ era suister,
thu biguolen Wôdan, sô he wola conda,
sôse bênrenki, sôse bluotrenki, sôse lidirenki,
11 bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn. **

Phol et Wodan profecti sunt in silvam,
tunc Balderi equuleo pes contortus est;
tum incantavit eum Frua, Follaque ejus soror,
tum incantavit eum Sinthgunt, Sunnaque ejus soror,
tum incantavit eum Wodan, sicuti bene novit,
tam ossis torturam, quam sanguinis torturam, membrique torturam,
os ad os, sanguinem ad sanguinem,
membrum ad membra, ac si glutinata essent.

überschrieben werden darf das ganze stück Balderes volo, Balderi equuleus.

Phol ist ein unerhörter name, ein gott in allen mythologischen wörterbüchern bisher noch verleugnet, desto höheren werth empfängt er für uns, und desto mehr haben wir mühe an ihn zu wenden. nach den regeln einer guten erzählung scheint er aber denselben gott auszudrücken, der gleich darauf unter Balder verstanden wird. Phol und Wodan, heiszt es, seien zu walde gefahren und Balders fohlen habe sich den fusz verrenkt. entweder hätte Balders mitfahrt vorher erwähnt werden sollen, wäre unter ihm ein andrer zu verstehn als Phol, oder Phol war hernach nochmals unter denen zu nennen, die den fusz beschwören helfen, wie ihn Wodan beschwört. Phol kommt aber auszer im beginn nirgends wieder in betracht. die beiden ersten verse verhalten sich ungefähr als wenn erzählt würde:

* vuor ze walde hin mit michelem geschelle. Trist. 361, 16. er ist gevarn ze holze vil lîhte nâch einem bolze. Martin. 167, 13. du soldes billîcher dâ ze holze varn. Kschr. 12201.

** Trist. 4715 als op si dâ gewahsen sîn.

Phoebus und Zeus fuhren aus, da ward Apollons pferd am fusz verrenkt. wie hier Phoebus und Apollo zusammenfallen, dürfen es auch Phol und Balder. dennoch beweisen diese folgerungen nicht allzu streng. das verhältnis, wonach Phol ein andrer als Balder, ja ein ihm feindlicher gott wäre, hat immer noch möglichkeit. Balder braucht nicht gerade vorher genannt zu sein, wenn er sich als im gefolge Wuotans vielleicht von selbst versteht?

Gegen die lesart Phol darf nicht gewütet werden. wer den zug P aus ags. þ herleiten, das übergeschriebne h für bloszen haken, wie er z. b. im Hildebrandsliede dem þ oben angehängt wird, nehmen wollte; erhielte Wol statt Phol, und würde, näher besehen, noch weniger damit ausrichten[1] als mit Phol. zwar 12
alliterierten dann Wol und Wodan, doch im zweiten gliede gienge das band aus, man müste denn von neuem auch holza verändern in walda. allein an der alliteration Phol und fuorun ist auch nichts auszusetzen.

Was ist aber Phol? nach jenem dem stil der erzählung abgedrungnen schlusz dürfte es ein andrer, der nordischen mythologie unbekannter name Balders, ja Phol (mit kurzem vocal für Phal, wie holôn und halôn) einerlei sein mit Bal, das in Balder steckt. die sächsische form wäre dann Pol, Pal, was aber der dichter, seiner mundart nach, in Phol veränderte, der schreiber in dem übergesetzten h noch nachbesserte.

Bekanntlich besitzt die hochdeutsche sprache ein zwiefaches F. eins, ihr mit der gothischen und sächsischen gemein, erscheint anstatt des lat. P, z. b. in pater, goth. fadar, ahd. fatar; griech. πολύς, goth filus, ahd. filo. hier war aus gründen die ich anderwärts ausführlich erörtere, die lautverschiebung ins stocken gerathen, deren gesetz zufolge die ahd. formen dieser wörter B zeigen, mithin batar, bilo hätten annehmen sollen. ein zweites ganz anderes ahd. F ist das dem goth. und sächs. P, oder dem lat. B entsprechende, in wörtern wie canabis, sächs. hamp, ahd. hanf; sächs. helpan, heptan, ahd. helfan, heftan, welche zweite art jedoch anlautend bisher nur in fremden wörtern, wie sächs. papo, ahd. phafo; sächs. pebar, pepar, ahd. phefar; sächs. pîpa, ahd. phîfa; sächs. pund, ahd. phunt wahrgenommen worden

[1] alts. wôl pestis Hel. 132, 4. ags. vôl, ahd. wuol (Graff 1, 801.).

ist, wo bereits die lat. form papa, piper, pondus zeigt, die ahd. aber ihr F (fafo, funt) in PH oder PF zu steigern liebt. solch fremdartiges PH meine ich nun auch in unserm Phol zu erblicken, dem zwar ein sächs. Pol oder Pal entspräche, das aber nichts destoweniger hier auf fuorun (sächs. fôrun) alliteriert und kaum viel verschieden von Fol ausgesprochen worden sein wird.

Balder seinem ganzen wesen nach ist ein lichtgott, sonnengott, und die sächs. form Bäldäg, Beldeg (ich weisz nicht, ob zu schreiben Bældäg) stellt heraus, dasz die wurzel nicht in bald audax, sondern im ags. bæl, altn. bâl rogus, pyra mitliege. Bældäg könnte wörtlich dies rogi, ignis ausdrücken, wobei nicht zu übersehen ist, dasz Bældägs sohn in den genealogien Brand heiszt, altn. brandr. beal ist aber im irländischen sonne, und hat schon genug mythologen auf die celtische gottheit Belenus, dann weiter auf Bel, Belus und selbst Apollo geleitet.
13 Phol, Pol, Pal hingegen würde sich zu dem slav. paliti ardere und dem finn. palan, poldan ardeo, uror, palo ardor, incendium halten lassen. solche weitschweifende etymologien haben ihre gefahr; mir sollen sie hier nur die möglichkeit darlegen, dasz unsern vorfahren in nahverwandten formen Phol und Bal derselbe gott verschiedentlich benannt sein konnte. vielleicht wäre noch das bemerkenswerth, dasz auszer jenem Bældäg, Bäldäg auch die namensform Foldac vorgefunden wird [1], falls sie nicht ganz etwas anderes ist.

Einen für unsere mythologie jetzt so wichtig werdenden namen verlohnt es die mühe, noch in andern, wenn gleich unsicheren, doch einheimischen spuren zu verfolgen.

1. In Niedersachsen gegen Thüringen hin, zwischen Herzberg und Nordhausen, unweit Lutterberg und Scharzfeld liegt ein alter ort namens Pölde, den aber urkunden des 10. jahrh. Palithi, Palidi, Polidi, Pholidi nennen [2], Dietmar von Merseburg Polithi, Lambert Poletha, noch spätere quellen Pfolde, Polde. Heinrich I schenkte im jahre 929 ihn seiner

[1] Pertz monum. 3, 568 (a. 921) vgl. Waitz Heinrich I. p. 51. ob auch in Falkes trad. corb. 101. [Wigand 282] Foldet in Foldec zu berichtigen?

[2] Böhmers regesta no. 51. 186. 554. 640. 1131, vgl. Leukfeld antiquitates pöldenses p. 2. 3.

mutter Mahthildis, die daselbst ein bekanntes Benedictinerkloster stiftete, das von Otto I im jahre 952 bestätigt ward. da die beigebrachten schreibungen ganz an Phol und Pol gemahnen, und die alts. sprache andere ortsnamen mehr auf -ithi von einfachen wörtern bildet, z. b. Winithi (jetzt Wende) glaublich von win, wini amicus, Thurnithi von thorn spina, Tilithi, Tullidi vielleicht von tilo, tilio cultor, agricola, Flênithi von flên jaculum; so ist wenigstens nicht abzusprechen, dasz ein noch in die heidnische zeit aufreichender name wirklich nach dem gotte Phol gebildet sein könne. das christenthum war kirchen an stätten zu stiften geflissen, die in den augen des volks für heilig galten. Graff 3, 334 hat einen mannsnamen Pholing.

2. In überrheinisch pfälzischen weisthümern, nirgend anders, begegnet eine eigenthümliche zeitbestimmung in Pfultag, Pulletag, welcher ausdrücklich auf den 2. mai gelegt wird. so im weisth. des hofes zum sal von 1487 (3, 748): jargeding auf den Pulletag nechst nach S. Walpurg der jungfrau, d. h. den 2. mai. jargeding am Pfultag, weisth. von Sarbrücken a. 1557 (2, 8). auch Oberlin p. 1246 aus einem zinsbuch der kellerei Remigsberg: jarding auf den Puiltag, Puilletag nächst 14
nach S. Walpurgentag, d. i. auf den zweiten tag des mais. unter diesem Pful oder Pul kann kein heiliger der christlichen kirche gemeint sein, das wort Sanct würde sonst nicht mangeln, die tage von Paulus oder etwa Hippolytus (S. Pölten) fallen in andere jahreszeit. sollte sich irgend dieser unerklärlicher Pfultag auf unsern Pfol beziehen? ich finde gerade die feier des irischen sonnengottes Beal oder Bail auf den 1. mai gesetzt. Bailteine ist der tag des heiligen belfeuers, das zweimal jährlich, am 1. mai und am 1. november neu entzündet wurde.[1] wäre dieser Pfultag aus dem celtischen cultus übrig geblieben? welche feste in ganz Deutschland auf den 1. mai fielen ist bekannt und der heil. Waldburg zu ehren wäre Phol um einen tag fortgeschoben worden. es soll kein gewicht darauf gelegt sein, dasz auch nach dem römischen calendarium rusticum die tutela

[1] O'Flaherty transactions of irish academy vol. 14 p. 100. 122. 123. [Obrien s. v. bealtine.]

Apollinis in den mai fällt [1], noch weniger verschwiegen, dasz nach einem weisthum von Neunkirchen a. 1486 (2, 98, wieder aus der Pfalz) 'ein pultag des nechsten montags nach dem heumond jeglichen jars' stattfinden soll. heumond ist juli, es müste im august ein zweites Pholfeuer entzündet worden sein, wie bei den Iren im november? warum, frage ich noch, hiesz im mittelalter der september zuweilen folmânot, fulmant? [2]

3. Durch das südliche und westliche Deutschland hatten die Römer mauern und befestigungen angelegt. eine solche streckt sich von der Donau durch einen theil von Franken, und wird noch heutiges tags unterm volk der Pfal oder die Pfäle, auch wol Pfalgraben genannt [3]; eine andere in der Wetterau bogenförmig vom Main nach der Lahn gezogne die Pol, Polgraben, Pollgraben [4]. wol weisz ich, dasz man allgemein den namen von pfal, lat. palus (vgl. Palas bei Amm. Marcellin. 18, 2), wegen der eingerammten pfäle, deutet, die sich im Pfalgraben eher als in der mauer finden werden. doch das volk, dem diese festen, der zeit trotzenden bauten etwas heidnisches, riesenhaftes, teuflisches hatten, gab ihnen noch andere benennungen, wie Teufelsmauer, Rossrücken, Hundsrücken und ähnliche, wie sie anderwärts auch bloszen gebirgsreihen, bei deren bildung menschenhände auszer spiel sind, zustehen *. ohne den namen des Phol bestimmt und von anfang an auf sie zu beziehen, könnte er doch in der volksansicht ihnen hinzugetreten sein?

4. Noch näher liegt mir zu fragen, ob nicht ein seit dem 12. jahrh. in der mhd. poesie auftauchender name Vâlant, Volant (mythol. s. 555), den uns noch niemand erklärt hat, und der gott Phol zusammenhängen? es kommt hinzu, dasz hennebergisch und thüringisch Fäl, Fahl, der böse Fal für teufel

[1] Gesner script. rei rust. Lips. 1773. 1, 887.

[2] leben der h. Elisabeth von Thüringen (Diut. 1, 409. 432). neuer lit anz. 1806 s. 363. [Scheffers Haltaus p. 36.]

[3] Fr. Ant. Mayer in den abh. der Münchner acad. 1835 p. 1—42.

[4] weisthümer 1, 555. 569.

* vgl. sage vom teufelsgraben in den mittheil. des sächs. vereins heft I (Dresd. 1835.) pag. 11.

und bösen feind gesagt wird (Reinwald henneb. id. 1, 30). ahd. sprachdenkmäler lieferten bisher weder Pholant noch einfaches Phol. altsächsisch müste sich wie Pal, Pol ein Paland, Poland aufweisen. aus dem begriff teufel statt des lebendigen gottes hätte sich denn auch teufelin, vâlantinne aus vâlant gebildet. [1]

Darf ich gestehn, dasz diese wenn noch so problematischen bezüge des Phol auf Vâlant und die teufelsmauer mich beinahe wieder wankend machen in der annahme seiner identität mit Balder? Balder war ein so reiner, schuldloser, fast frauenhafter gott, dasz es schwer wird zu glauben, selbst die geflissene entstellung heidnischer götter habe sein bild je in ein teuflisches verkehrt. wie also wenn Phol ein böser gott, gleich dem nord. Loki war, der mit Wuotan zu walde fuhr, in dessen geleite ihn die Edda oft schildert, und gar die lähmung des rosses von Balder veranlaszte? dasz er zur lösung des zaubers nichts beitragen wollte, versteht sich von selbst. dem Loki durfte theilnahme an riesenbauten viel eher als dem Balder beigelegt werden.

Ueber Phol hoffentlich wird uns künftige forschung, da er nun einmal aufgeweckt und unter der bank hervorgezogen worden ist, entscheidendere aufschlüsse bringen. ich kehre wieder zu unserm gedichte, dessen erstes wort an sichrer deutung noch verzweifeln liesz.

Birenkit (statt des schreibfehlers birenkict) in der zweiten zeile ist unser heutiges verrenkt, rank drückt verdrehung aus, was in sechster zeile das alte renki. alts. würde dem R 16
noch ein W vorausgehn, wrenki, biwrenkid. ags. bevrencan occultis machinationibus circumvenire, gevrinc tortura, vrenc fraus.

Sinhtgunt in dritter zeile habe ich leicht in Sinthgunt berichtigt, eigentlich sollte Sinthgunth, alts. Sithguth geschrie-

[1] des franz. fol, fou, provenz. folh, die man aus fallere ableitet, denke ich nur in der anmerkung. wichtiger wäre wol das diminutiv volencel faunus in einem mittelniederländ. glossar (Diut. 2, 214). das engl. fool war noch nicht ags. und wurde, gleich dem isländ. fôl, aus dem französischen wort entnommen. seltsam ist fols cuculus bei Graff 3, 517, weil gouch wieder stultus.

ben sein. wir lernen eine neue göttin kennen, der nord. mythologie so unbekannt wie Phol. als schwester der sonne dargestellt, führt sie verwandten namen. darf nemlich Sunnâ, goth. Sunnô auf ein verbum sinnan, progredi, ire zurückgeführt werden, weil sie unaufhörlich am himmel auf und niedergeht [1]; so bekennt das subst. sinth, goth. sinþs, iter, via dieselbe wurzel, und auch Sinthgunt bezeichnet ein wandelndes gestirn, ich kann nicht sagen welches. den eigennamen Sindgund habe ich mir aus urkunden bisher nicht angemerkt, der etwa gleichbedeutige Sindhilt steht trad. fuld. 1, 15. 20 (Schannat no. 115).

Die gottheit der Sonne, anerkannt in dem nordischen glauben ist schon in meiner mythologie hervorgehoben; ein seitdem erst bekannt gewordnes gedicht des 13. jahrh. [2] bietet noch einige merkwürdige stellen an hand, 2037 wird die sonne froh genannt, wie in der älteren sprache glat (mythol. s. 428); clat, glat gilt von sternen, augen, strahlen (Graff 4, 288) und hat den sinn nicht nur des frohen, sondern auch des glänzenden. auf sonnenverehrung ziehe ich zumal die zeilen 2009 ff.:

der êren ir der sunnen jehet,
swennir si in liehtem schîne sehet.
nu wer gab ir den liehten schîn
oder wer hiez si schœne sîn?
'Wol dir, frowe Sunne!
du bist al der werlt wunne.'
Sô ir die Sunnen vrô sehet,
schœnes tages ir ir jehet.

auch der ausdruck 'daz schœne wîp' 2043 kann füglich noch auf die sonne gehn, nicht auf ein schönes weib allgemein betrachtet.

In der folgenden zeile treten die beiden göttinnen Frûâ und Follâ, wiederum als schwestern auf. Frûâ ist nun un-
17 bedenklich das goth. fraujô, ahd. frouwâ (in einem altwestfäl. denkmal frûa), herrin oder frau im groszen, die nord. Freyja; der deutschen mythologie gebrach bisher ein beweis ihrer göttlichkeit, frouwâ war noch geläufiger als itis, und dauernder in

[1] Sæm. 1ª Sôl sinni Mâna.

[2] Haupt zeitschrift für d. alterthum 2, 493 ff. [sunna ni liaz in scînan ira gisiuni blîdaz. Otfr. IV, 23, 6.]

den allgemeinen begriff von femina übergegangen. Follâ wird im altn. Fulla genannt, und zwar nicht als der Freyja schwester, sondern als dienerin der göttermutter Frigg, nichtsdestoweniger aber in der reihe der göttinnen neben Frigg und Freyja selbst (Sn. 36. 37). bei den übrigen deutschen scheint sie höher gestanden zu haben, und selbst in celtische überlieferungen einzugreifen. der name Follâ, gen. Follûn bedeutet nemlich abundantia, satietas; sie ist eine segen und überflusz spendende, der göttermutter kiste (eski) war ihr zu bewahren anvertraut, aus welcher sie den menschen gaben mittheilt. auf solche weise rechtfertige ich zugleich die aufnahme einer göttin Abundia, dame Habonde aus romanischen quellen in die deutsche mythologie (s. 177 — 179). dort wurde diese mit Berhtâ und Holdâ verglichen, begegnet aber unmittelbarer der einheimischen Follâ. römisch schien Abundia nicht (erst spät auf münzen eine Abundantia), von Galliern wird sie aus deutschem glauben entlehnt, durch die Franken vielleicht erst ihnen zugeführt worden sein. die Letten hatten ihren männlichen gott der fülle Pilnitis, die alten Preuszen Pilnitus.

Im fünften vers gemahnen mich die worte: sô he wola conda an den eddischen ausdruck þvîat hann betr kunni (Sæm. 138[a]). im sechsten vers dürfen bênrenki, bluotrenki, lidirenki als accusative genommen werden, die dem acc. en (eum) gleichstehn, und diesen sinn drückt die lateinische übersetzung aus; mehr hat es vielleicht für sich, sie als genitive mit jenem acc. en zu verbinden, falls sich die construction bigalan einan eines (incantare aliquem de aliqua re) nach der analogie von heilan oder biteilan (gramm. 4, 634. 635) rechtfertigt. alles übrige im gedicht ist leicht verständlich. *

Nachdem nunmehr der wörtliche inhalt dieser seltsamen gedichte erwogen und erklärt worden ist, steigen unablehnbare fragen auf nach der zeit und dem landstrich, in welchen sie entsprungen seien, wie ihre befremdende aufbewahrung mitten in einer handschrift der christlichen kirche sich begreifen lasse?

* zu gelîmida: mhd. schilt lît gelîmet Trist. 710. ougen gelîmet Trist. 11908. zêhen gelîmet. Gregor 2748. beinwât gelîmet 3229.

Die beiden ersten fragen sind zu beantworten schwer. vor allem wird die critik erlaubnis haben, das erste gedicht von dem zweiten zu sondern, und für jenes etwa noch früheren ursprung
18 in anspruch zu nehmen. zwar in den formen weichen beide nicht auffallend ab, allein die fassung jenes ist metrisch vollendeter, eigenthümlich gedrängt und körnig, die des andern flacher gehalten, auch nicht überall in den füszen und einschnitten der verse gerecht. es blieb bisher unhervorgehoben, dasz am schlusse des ersten der buchstabe H steht, dessen eigentlicher sinn uns wol immerdar ein räthsel sein wird. kaum mag dies H den namen eines dichters, oder den eines gröszeren werkes anzeigen, woraus jene vier zeilen entnommen sind. das zweite gedicht hat am ende keinen solchen buchstaben, wol aber ist das unmittelbar folgende, aus derselben feder geflossene lateinisch christliche gebet unten durch ein monogramm bezeichnet, das ich nicht sicher verstehe. soll es, und ebenso das H, den anfang einer christlichen und heidnischen anrufung ausdrücken?

Im ersten gedicht scheinen die formen eiris, aduoder (uoder), heptidun, lezidun, cuniowidi, haptband von hohem alter; warum sollten diese zeilen nicht schon zwei, drei hundert jahre vor der abschrift, welche sie uns aufbewahrt, dagewesen sein? auch das andere lied liefert dativformen holza, bêna, bluoda, wie sie im 10. jahrh. gebrachen. dem dat. pl. geben beide gedichte schon n statt m: bandun, wîgandun, geliden (ahd. kilidim). zu bedauern, dasz nirgends ein nom. pl. masc. vorkommt. auch das zweite gedicht musz aus gründen seines inhalts weit über das 10. jahrh. hinauf gesetzt werden.

Noch mehr als das zeitalter läge daran die gegend und das volk zu ermitteln, unter welchem diese lieder entstanden. weder rein ahd. noch rein alts. mundart waltet in ihnen, das leuchtet ein. die sprache schwebt zwischen beiden. neben ei in eiris zeigt sie ê in bên, neben uo in bluot, vuoz, guol ein ô in Wôdan. in thu für thuo, thô ist bloszes u, in cuoniowidi uo statt u. der schreiber wuste nicht recht wie. die mediae b, d, g passen zu sächsischen denkmälern, doch auch zu manchen hochdeutschen: band, bên, idis, gelîmida, widi, ende, galan,

gunt. unhochdeutsche tenuis ist in hapt *, renki, aber unsächsische aspirata in zi, sâzun, holz, vuoz, lezian, auch in Phol ist hochd. asp. und Pol würde sich der alliteration auf vuoz versagen. unsicher wechseln d und th in du, thu, demo; sogar sinth mit gunt. das pron. he hält sächs. form statt des hochd. er, her, bemerkenswerth ist en für ina eum (freilich nur in der anlehnung beguolen), era für ira ejus f. im pl. adj. sumâ ist
die flexion sächsisch, die ahd. forderte hier sumô, und auch ge- 19
lîmida auf lid bezogen, würde ahd. je nach dem das wort männlich oder neutral, auf ê oder iu ausgehn müssen. der dat. volon equuleo wäre ahd. volin.

Alles zusammen gegeneinander gehalten waltet im ganzen die alts. über die ahd. form, nur nicht durchgehends, und jene z und ph sind so unsächsisch als möglich. weder Sachsen noch Baiern (wie Muspilli und Wessobrunner gebet), noch Alamannien oder das östliche Franken zeugte diese denkmäler. es bleibt kaum etwas anders übrig, sie müssen in der gegend, wo sie aufgefunden wurden, an der Saale in Thüringen verfaszt, wenigstens aufgezeichnet sein. an thüringischen sprachdenkmälern aus so früher zeit fehlt es uns leider, doch bruchstücke einer psalmenübersetzung aus dem 11. oder 12. jahrh. von Wiggert herausgegeben, die zwischen Saale und Elbe entsprungen sein müssen, bieten gleichfalls z für t, f für p dar, nach hochdeutscher weise, während sonst th und die mediae nach sächsischer verwendet sind. in Thüringen berührten sich ahd. und alts. zunge. das Hildebrandslied trägt entschiedner sächsische färbung, und namentlich hat es kein z.

Die alliteration, woraus die poetische beschaffenheit beider stücke folgt, ist überall gewahrt; am schlusse des ersten gedichts erscheinen, ich weisz nicht, ob zufällig sogar die reime bandun: -gandun. als etwas eignes musz ich die abwesenheit der copula und vers 3 und 4 des zweiten gedichts anführen, es heiszt Sinthgunt, Sunna era suister und nachmals Frûa, Folla era suister. die gewöhnliche rede begehrte nach dem ersten

* das pt ist mehr hervorzuheben, goth. hafts ahd. haft alts. haft ags. häft, blosz altn. hapt.

namen jedesmal ein ende. sicher aber mangelt es mit gutem grund, beidemal würde der vers ungefüg dadurch werden. mich dünkt, da wo zwei namen unmittelbar aufeinander genannt sind, und der zweite durch besondere epitheta ausgezeichnet wird, da macht sich die copula entbehrlich, eben jene zufügung entfernt alle unsicherheit darüber, dasz etwa beide namen einer und derselben person zustehn könnten, welche häufung ohnehin der sitte des alterthums widerstrebt. ich habe in der altn. alts. und ags. poesie nach solchen auslassungen der copula gesucht, sie aber fast immer gesetzt gefunden, z. b. Gunnar ok Högni Giuka arfar Sæm. 117^{a}, wo jedoch arfar auf beide namen geht; hiesze es Gunnarr Högni Giuka arfi, so träfe der beleg zu. wenn Hel. 121. 122. 125 steht: Maria endi Martha, thia gisuester, so würde nach der ausdrucksweise unseres lieds dafür gesagt werden dürfen: Maria, Martha ira suestar. auch in mhd. gedichten, bei ähnlicher lage der eigennamen, bleibt das und ungespart: Gandîn unde Galoês, der bruoder sîn, Parz. 92, 27; Orilus und Lähelîn, ir bruoder, Parz. 152, 20; Gernôt und Gîselher daz kint, Nib. 1049, 3, wo umgekehrt metrische gründe für die setzung des und sind. eine gewisse analogie hat aber mit jener wahrnehmung die ags. und altn. construction, die nach dem dualis des pronomens nur einen namen und diesen ohne copula ausdrückt: viđ Freyr bedeutet ich und Freyr, vit Scilling ich und Schilling, unc Adame mir und Adam (gramm. 4, 294. 295). mhd. aber, weil die duale abhanden sind, ich und Liâze, Parz. 190, 2, was gleichviel sein würde mit: wiz Liâze, wenn dieser dual noch gälte.

Doch zu lange schon säume ich, über grammatischen kleinigkeiten, die dringendere frage zu erledigen, wie sich unsre heidnischen gedichte verlieren konnten mitten in ein christliches buch, wie ein mönch die hand ansetzen mochte, um vermaledeite namen, die gescheut und gemieden wurden, auf dasselbe blatt, das auch den des allmächtigen, ewigen gottes enthält, zu schreiben? man darf nicht etwa auf einen heimlichen anhänger des alten heidenthums vermuten, die ganze sache begreift sich, wenn man folgendes erwägt.

Den ersten christen, was schon mehr als einmal gesagt worden ist, galten die heidnischen götter für verhaszte, nicht für völlig machtlose wesen. wie hätte auch der alte glauben an ihr dasein und ihre wirksamkeit sich plötzlich in eine aufgeklärte überzeugung von ihrer gänzlichen nichtigkeit verwandeln können? selbst die kirche war nicht abgeneigt, römische oder deutsche gottheiten als bösartige dämonen aufzufassen, deren ehmalige herschaft jetzt dem reiche des wahren gottes weichen müsse. die heidnischen götter traten zurück in einen schauerlichen hintergrund, der ihre wohlthätigen eigenschaften und selbst ihre alten benennungen allmälich schwinden liesz, eine gewisse teuflische macht und einwirkung aber an die stelle setzte. und wie wir in noch späteren zeiten allmälich ein system von teufeln und hexen sich entfalten sehen, dem die alten götter und weisen frauen der heiden zum grunde lagen, nach dem aber wirkliche zaubereien und beschwörungen geübt wurden; so werden auch jene heidnischen lieder mit den verrufnen götternamen frühe schon als ein nicht gerade unstatthaftes mittel zu heilungen und besprechungen gegolten haben. die erzählung wie Balders fohlen durch zaubersprüche der götter sein 21
fusz eingerenkt wurde, achtete der schreiber unserer handschrift sogar der aufnahme in ein geheiligtes buch für werth, er wähnte, durch hersagung der formel könne der erlahmte fusz eines menschen, wenigstens eines thieres hergestellt werden. nicht anders mochte das dunklere, dem 10. jahrh. dennoch verständlichere lied von den heidnischen Idesen für entsprechende anlässe diensam und der aufbewahrung würdig erscheinen. ich zweifle beinahe nicht, gar manche solcher zauberformeln, wie sie die meistens mündliche überlieferung folgender jahrhunderte noch mehr entstellt, aber doch fortgepflanzt hatte, beruhen ihren fast immer erzählenden eingängen nach auf heidnischen liedern und weisen, nur dasz nach und nach an den platz der alten eigennamen absichtlich verdrehte, ersonnene oder anders woher entlehnte traten. dieser verworfne hexenplunder fordert also für die geschichte der mythologie und des aberglaubens seine rücksicht; im anhang II will ich eine von Pertz in einer Straszburger

handschrift des 11. jahrh. aufgefundne beschwörungsformel [1] mittheilen, deren heidnischer anstrich nicht zu miskennen ist.

Ein gutes glück hat aber gewaltet, es ist mir gelungen, den
inhalt unseres zweiten gedichts in einer solchen jüngeren zauberformel
aufzuspüren und dadurch das eben entwickelte verhältnis
unwiderlegbar zu beweisen. was jedoch besonders merkwürdig
ist, sie kommt zum vorschein in weitentlegner gegend,
in Scandinavien. ihre besondere bedeutsamkeit voraus ahnend
hatte ich ihr im anhang meiner mythol. s. CXLVIII den raum
gegönnt, sie mag aus dem dänischen [2] verdeutscht hier folgen.
Jesus heiszt es, ritt zur heide, da ritt er das bein seines fohlens
entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er legte mark in mark,
bein in bein, fleisch in fleisch, er legte darauf ein blatt, dasz
es in derselben stelle bleiben sollte. was für unsre ganze untersuchung
ist entscheidender als diese übereinstimmung? zwei
formeln die altthüringische und eine nordische, erst im vorigen
jahrh. mündlich aufgenommene haben sicher denselben grund,
22 eine sage des heidenthums von Balder. Jesus kann hier sowol
für Wuotan, den gott dem die beschwörung gelang, als für
Balder eingetreten sein, dessen fohlen den schaden erlitt; ich
neige mich zu der letzteren meinung, schon weil Christus den
Nordländern hvîta Kristr der weisze Christ heiszt und auch
Balder der weisze gott, hvîti âs, von seiner leuchtenden, glänzenden
farbe [*]; ja es sind schon andere ähnlichkeiten zwischen
Christus und Balder, dem reinsten fleckenlosesten gotte der heiden
hervorgeboben worden. vielleicht in noch mehr strichen
des nordens leben überlieferung und formel wieder unter andern
umständen fort. es sollte mich nicht wundern, wenn in Schweden
sie auf Stephan, den schutzherrn der rosse [3] angewandt

[1] ohne erklärung, die anderwärts folgen soll.

[2] Jesus reed sig til heede, der reed han syndt sit folebeen. Jesus stigede af og lägte det, Jesus lagde marv i marv, been i been, kiöd i kiöd, Jesus lagde derpaa et blad, at det skulde blive i samme stad. 3 navne etc. (Hans Hammond nordiske missionshistorie. Kiöbenhavn 1787 p. 119.)

[*] eigentlich ist Heimđallr der hvîti âs Sn. 30; hvîtastr âsa Sæm. 72^{a}; nađgöfgi mađr Sæm. 118^{a} für naddgöfgi; sverđâs hvîta Sæm. 90^{a}. doch Baldr heiszt biartr Sn. 26.

[3] svenska folkvisor 3, 206—217.

worden wäre, woran ganz nahe folgende lateinische formel des 10. 11. jahrh. (mythol. s. CXXXII) aus dem nördlichen Deutschland stöszt: Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam. sic dixit Michahel: Stephani equus infusus [1], signet illum deus, signet illum Christus, et herbam comedat et aquam bibat.

Noch eins. auf welchem wege kamen dem schreiber eines buchs, in dem nicht lange zeit darauf vielleicht Dietmars von Merseburg hände blätterten, jene heidnischen gesänge zur kunde?

Thüringen war schon im 8. jahrh., Sachsen im beginn des 9. bekehrt worden. heidnischer glaube wucherte dort nicht mehr im 10., höchstens in slavischer nachbarschaft. deutschheidnische dichtungen konnten damals unmöglich vollständig unter dem volke leben. man hat die wahl nur zwischen zwei annahmen. entweder lagen dem schreiber noch bücher aus heidnischer zeit vor augen, aus welchen er schöpfen konnte, oder mündliche überlieferung hatte stellen heidnischer dichtung blosz als zauberformeln fortgepflanzt. deutsche gröszere handschriften aus so früher zeit scheinen sehr bedenklich, und alles eben über den gebrauch, der wahrscheinlich von solchen bruchstücken gemacht wurde, ausgeführte spricht zu gunsten der zweiten erklärungsweise. nur musz man eingestehn, dasz für die bewahrung von mund zu munde die texte rein und unverderbt genug aussehen und dasz die spätere zeit auf demselben wege ihnen ärger würde mitgespielt haben. sie sind noch in epischem stil gehalten und alle zuthaten mangeln ihnen ganz, wodurch die 23
jüngeren formeln jenen practischen gebrauch, der von ihnen gemacht werden soll, einleiten. eben darum dürfen sie nun auch als wirkliche überreste heidnischer poesie, denen solch eine spätere anwendung an sich fremd war, betrachtet werden.

Unter diesem gesichtspunct sind sie von hohem werth und geeignet, uns über das allgemeine verhältnis der deutschen zur

[1] was soll das heiszen, vielleicht clystiert? [blosz krank. Ducange s. v. infusio: equus infusus, cuius crura infusa sunt, welches den blutspat oder die entzündliche rehe hat, φλιμέλια des Absyrtus, flemina des Vegetius 2, 48. 3, 19. equus infusus Jordan. Ruffus c. 11 p. 38; infunditura Albertus M. p. 595. 596. morbus infunditi. De Crescentiis 9, 19. infusio equi Laur. Rusius c. 137 p. 117. Heusinger recherches de pathologie comparée, pièces justif. 1 no. 112.]

nordischen mythologie licht zu geben. hierauf soll sich der schlusz meiner betrachtungen erstrecken.

Wer nachgedacht hat über das verhältnis der nordischen sprache zu der deutschen wird auch von den verschwisterten sagen und mythen beider äste eines und desselben volks eine richtige vorstellung fassen. die altnordische sprache ist in zahlreichen denkmälern rein erhalten worden, doch nicht aus der ältesten zeit. seit uns in sparsamer flieszenden, aber früheren quellen die reste gothischer, althochdeutscher und angelsächsischer sprache genauer kund geworden sind, dürfen wir diesen neben entschiedner verwandtschaft auch noch ihre volle im einzelnen bevorzugte eigenthümlichkeit zugestehn. alle mundarten gehen zusammen, aber nicht in einander auf.

Für religion und volksglauben, die mit der sprache innig verwoben sind, wird genau dasselbe gelten. die altnordische mythologie, als die vollständigst erhaltne, hat zwar in der hauptsache den ton anzugeben, aber keinen anspruch darauf, es überall zu thun. die der Friesen, Franken, Sachsen, Thüringer und jedes andern stamms war durch besonderheiten ausgezeichnet, auf deren spur wir jetzt erst recht zu achten anfangen. so weisz die sächsische überlieferung von Sahsnôt und andern Wôdaningen, die dem norden fremd geblieben sind. kaum öffnet uns das kleine lied von Balders fohlen noch einen blick in den zugezognen altheidnischen himmel, alsogleich erscheinen zwei jenem norden wieder unbewuste götternamen, Phol und Sinthgund. welch grosze fülle von namen wie dichtungen mag z. b. den Gothen eigen gewesen sein, deren sprache in cultusausdrücken noch offenbar zu der altnordischen sich hinneigt. auf einen mythus von Balder sind wir gestoszen, dessen altnordische quellen sämtlich geschweigen, dem man dennoch uralte allgemeinheit zutrauen darf, wie sie jene neunordische beschwörungsformel auszer zweifel setzt. dieser einfach dargestellten fabel tiefern sinn zu leihen kostet keine anstrengung. sobald des sonnengottes rosz erlahmt und er seinen umlauf zu unterbrechen
24 genöthigt ist, lauft alles gefahr, und nichts ist den gütigen gottheiten angelegner als schleunig sie abzuwenden. heilungen und

beschwörungen vorzunehmen war ein frauengeschäft [1], darum sich auch hier vier hehre göttinnen des zaubers unterfangen, obwol vergebens; erst dem oberhaupt aller götter gelingt es ihn zu lösen. das erste lied gewährt uns einsicht in das amt höherer aber untergeordneter wesen; auf die ausdrücke idis und haptband habe ich alles gewicht gelegt, das sie zu fordern scheinen, sie sind fingerzeige uralter und systematischer religion.

Das ergebnis wurde davon getragen, dasz die eigentliche abfassung der gedichte zurück zu verlegen sei bis in den zeitraum vor der bekehrung, mindestens in das 8. jahrh. wie viel oder wenig stände wol der annahme entgegen, die idisi seien, wenn nicht ganz der form, wenigstens dem gesammten inhalte nach im 2. oder 3. jahrh. unsrer zeitrechnung schon wie im 8. gedichtet gewesen? dankbar ziehe die altnordische mythologie beglaubigung des alters, deren abgang man ihr genug zur last geschoben hat, aus unsern handschriften des 8., 9., 10. jahrh. für die ihrigen mühsam das 12., 13. erreichenden.

Dem ersten geleise deutscher mythologie darf darum so weit hinauf nachgegangen werden, als den spuren deutscher sprache. immer schon ein gewaltiges alter, fast von zweitausend jahren, unvergleichbar freilich dem höher gemessenen oder auch noch ungemessenen griechischer, indischer mythologien, die von epischer bis zu dramatischer fülle ungestört sich entfalteten. unser einheimisches heidenthum litt unterbrechung, bevor es sinnliche kraft und anmut, die man ihm nach dem nordischen maszstab nicht absprechen wird, geistig erhöhte und grosz zog, was ihm vielleicht doch versagt geblieben wäre. es hat die keime des göttlichen. seine rohen, nicht unschönen bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem vaterländischen zu öfterer betrachtung.

Wie man aber dem was ich auszuführen suchte zugethan sei oder abgeneigt, es erweitern oder einschränken möge; das

[1] Rindr singt galdr über Rân (Sæm. 97); Grôa über Thôrr und ihren todten sohn.

wird kaum widerspruch befahren, dasz von künftigen forschern ältester deutscher religion, sprache, poesie oder geschichte die Merseburger denkmale, nachdem sie nun einmal wieder ans licht getreten sind, nicht vorbeigegangen werden dürfen.

ANHANG I.

(cod. merseb. fol. 16^a sec. IX.)

Interrogatio sacerdotis.

Forsahhistu unholdun. ih fursahu.

Forsahhistu unholdun uuerc. indi uuillon. ih fursahhu.

Forsahhistu allem them bluostrū indi den gelton. indi den gotum. thie im. heidene man. zi geldom. enti zi gotum habent. ih fursahhu.

Gilaubistu in got fater almahtigan. ih gilaubu.

Gilaubistu in christ gotes sun nerienton. ih gilaubu.

Gilaubistu in heilagan geist. ih gilaub̄.

Gilaubistu einan got. almahtigan. in thrinisse. inti in einisse. ih gilaub̄.

Gilaubistu heilaga gotes chirichun. ih gił.

Gilaubistu thuruh taufunga sunteono forlaznessi. ih gilaub̄.

Gilaubistu lib after tode. ih gilaub̄.

(cod. merseb. 52^a sec. IX.)

Nec non et ab inferis resurrectionis. ioh ouh fon hellu arstannesses. ioh ouh in himilun diurliches ufstiges brengemes praeclarae berehtero dinero heri fon dinan gebon ac datis inti giftin.

ANHANG II.

(cod. argentor. membr. sec. XI.)

Singula ter dicat. 26
Genzan unde iordan keͥken sament sozzon
to uersoz genzan iordane te situn
to uerstont taz plŏt
uerstande tiz plŏt
stant plŏt
Vro unde lazakere keͥken molt petritto
stant plŏt fasto :·
Tumbo saz in berke
mit tumbemo kint de narme
tumb heiz ter berch tumb heiz taz kint
ter heilego tumbo uersegene tivsa uunda
Ad stringendum sanguinem.

DEUTSCHE GRENZALTERTHÜMER.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 27 JULI 1843.

109 Ich will dem was das altdeutsche recht von den verhältnissen der grenze meldet aufschlüsse ab zu gewinnen suchen über die landtheilung und für die mythologie. sollten sie noch geringfügig erscheinen, die aus den rechtsquellen geschöpften oder auch lebendiger volkssage abgehörten altväterischen bräuche selbst wird man bei ihrer schmucklosigkeit gern vernehmen, hin und wieder gewagte anlehnungen an das classische alterthum gestatten. denn auch das musz dem unsrigen die geneigtheit, deren es noch lange bedarf, eh man auf seine ergebnisse ein wenig trotzen kann, leichter zuwege bringen, dasz nicht selten gelingt den dürren buchstab der urkunden mit dem athem lebendiger überlieferung zu erwärmen und in der freien luft zu erfrischen, die uns aus den so reichen und vielseitigen werken der Griechen und Römer anweht, dasz sie selbst unsrer barbarei begegnen können.

Es leuchtet ein wie wesentlich der begrif der grenze mit dem des eigenthums sich verknüpfe. wenn das unser eigen ist worüber wir schalten und walten, so setzt solches schalten und walten absonderung der gegenstände voraus. bewegliche sachen, was unser recht fahrende habe nennt, sind ihrer natur nach schon durch ihre gestalt gesondert; der aneinander hängende liegende grund und boden fordert eine scheide, und diese landscheide ist es welche wir grenze heiszen: ohne grenze sind eigenthum und besitz am land unmöglich. damit dasz die völker

sich allmälich über die unbewohnte erde ergossen, wurde sie ihnen soweit zu eigen als sich ihre herschaft erstreckte und weder durch das flutende meer, durch unwirtliche urwälder und gebirge noch durch den entgegen rückenden nachbar aufgehalten war. alles dem grundeigenthum eines volks zugefallne land muste aber, wenn es genutzt werden sollte, unter stämme, geschlechter und einzelne menschen weiter ausgetheilt werden; 110
hier entsprangen nach oder nebeneinander zwei arten, durch welche wir die älteste lebensweise unmittelbar bedingt sehn. entweder geschah nemlich der völligen zerlegung einhalt, sobald ansehnliche ländereien in die gemeinschaft mehrerer genossen gelangt waren, oder es wurde mit der sonderung in einzelne stücke fortgefahren: im ersten fall bildete sich ein gesammteigenthum, im andern ein sondereigenthum, wie jenes dem hirtenleben, dieses dem ackerbau angemessen ist. in die gemeinschaft der markgenossen fielen die groszen wälder und weidetriften, an denen das alte Deutschland überreich war, viele solcher markgenossenschaften haben sich von frühster zeit an bis auf unsere tage hin, obschon in fortschreitender verminderung, mit sehr alterthümlichen gebräuchen erhalten. in der regel beförderte das dem ackerbau günstige ausrotten der wälder die zunahme des willkürlich zertheilbaren sondereigens. beide arten des eigenthums scheinen aber auch, wie sich zeigen wird, in der weise ihrer abgrenzung wesentlich verschieden gewesen zu sein.

Die grenze ist also eine äuszere und innere, eine grosze und kleine, jenachdem sie ganze reiche und völker, genossenschaften oder einzelne eigner von einander trennt. sie musz nicht blosz als trennendes, sondern zugleich als einigendes princip behandelt werden, aus welchem neben der nothwendigen scheide ein band der nachbarschaft und gemeinschaft sich entfaltete, dessen heiligung und weihe unserm alterthum aufs höchste angelegen war.

I. NAMEN.

Meine ganze folgende untersuchung hat von einer durchsicht der verschiednen wörter auszugehn, mit welchen der eben

entwickelte begrif der grenze bezeichnet wird. so wenig ist das heutige wort grenze der echte ausdruck für den begrif einer landscheide, dasz er unsrer ältesten, selbst der mittleren sprache unbekannt, erst in den letzten drei oder vier jahrhunderten um sich gegriffen hat. unser älteres schöneres wort lautete *marka,* womit Ulfilas ὅριον verdeutscht, ahd. marcha, alts. marka, ags. mearc, und aus der bedeutung grenze * sehen wir es allmälich vorschreiten in die des abgegrenzten landes oder dazu verwandten zeichens; gerade daher, dasz diese noch dem goth. marka abgehn, leite ich ihre unursprünglichkeit. nun dürfte man an das nach der lautverschiebung entsprechende lat. *margo* den-
111 ken und ora, rand, äuszerstes ende als den eigentlichen sinn des wortes aufstellen; erhöbe sich dawider nicht der altnordische sprachgebrauch. dieser nemlich unterscheidet zwischen einem fem. *mörk,* gen. markar silva, saltus und einem neutrum mark oder merki limes, terminus; beide müssen eng verwandt sein. die wurzel von mörk scheint sich aber zu ergeben, wenn man das adj. *myrkr* obscurus hinzu hält, da in sprache und poesie der schwarze, dunkle wald sein gutes recht hat [1] und die von den Römern überlieferte benennung *marciana* silva, das eddische Myrkviđr, die silva quae Miriquidui dicitur bei Dietmar von Merseburg [silva Mirwidu Mircwidu bei Pertz 5, 869] richtig übereinstimmen. jenes altn. mörk mag also die urbedeutung von marka enthalten, die keine andere als wald sein kann. ** in den ulfilanischen fragmenten mangelt überhaupt nur gelegenheit

* in marachon finibus Diut. 1, 497^{b}. gemeine marcha communis terminus, kemeinmerche, undermerche Notk. Arist. 43. marchôn huotera grenzhüter N. Cap. 54. die undermarken Zellweger 3, 240. ûf zweier lande marke Gudrun 13, 2. gemerchede termini Windb. ps. 330. daz gemerke, die grenze Tundal. 42, 16. Ernst 718. Helbl. 4, 219. daz gemerke wern (die mark des landes), daz gemerke breit Wolfd. und Saben 328. des landes marke, diu sundermarke Diut. 1, 49. ir lantmark underbint 1, 52. lantmark 1, 66. undermarke 1, 61. die marke underscheiden 1, 61. ags. landmearca Kemble 3, 274. landgemyrcu Beov. 417. bezug von metod auf marka und markon s. unten. Ovid met. 1, 126 läszt im eisernen zeitalter landmessung eintreten.

[1] Schwarzwald (silva nigra) zwischen Alemanien und Schwaben; *Montenegro* oder Tschernagora, slavisches waldgebirg.

** ein walt oder mark Kaiserrecht 4, 20, p. 244. in einer dänischen urkunde von 1354 (Molbech no. 1) heiszt es markeskel oc skowfskel (skovskjel).

den begrif des waldes auszudrücken, wir wissen nicht, ob vidus, valds oder auch marka dafür zu gebot stand. *Marcomanni* sind gleich treffend bewohner des walds oder der grenze zu deuten *, da zu jener frühen zeit, wie vorhin gesagt wurde, ganz Deutschland waldbedeckt war. auch bewahrten sich das ganze mittelalter hindurch die inhaber der waldgenossenschaften den namen markgenossen oder märker, während in Niedersachsen, wo der ausdruck holt (holz) für silva geläufiger war, die benennung *holten* gleichbedeutig galt [1]; hieszen die märker ahd. kimarchon, so können sie goth. gamarkans [Gal. 4, 25 fairguni gamarkô mons confinis] geheiszen haben, es sind die *commarchani* der lex Bajuvariorum (11, 5. 16, 2. 21, 11) ** und sie dürfen, gleich jenen Marcomannen, welche die forschung als stamm der heutigen Baiern anerkennt, sowol für confines als silvicolae genommen werden. als kühne Nordmänner von Grönland aus lange jahrhunderte vor Columbus die nordamericanische küste erreichten, nannten sie das waldbedeckte spätere Neuschottland sehr treffend Markland d. i. waldland. aber nicht blosz das goth. marka, auch die altn. benennung Danmörk (Dänemark) ***, Hûnmörk (Hunenland, hunische mark) machen augenscheinlich, wie frühe die vorstellung silva übertrat in die von limes und regio. zugleich ist dies marka eins der deutschen wörter die von alter zeit an in alle romanischen sprachen mit der bedeutung von 112
terminus und nota eingieng, ohne dasz irgend eine verwandtschaft mit dem lateinischen margo geahnt wurde.

Wie der begrif von grenze aus dem sinnlichen wald, entfaltete er sich aus dem von *moor* (palus, lacus) weil in niederungen sümpfe die landscheide hergaben †. altn. ist *mœri, landa-*

* marhmanni im Ruodlieb 1^{b}, 52 grenzbewohner; vgl. 1^{d}, 28 finipolis.

[1] die Holtsâten sind also auch Marcomannen; bekanntlich ist aus Holsten = Holtseten sinnlos das hochdeutsche Holstein gebildet.

** lex Bajuv. 21 commarcanus quem calasneo dicimus. ch. Frising. in omnibus calasnis et terminis. Schmeller 2, 428 lächsinen grenzmarken. Schmid schwäb. wb. 337 mit marksteinen und lächsen. aus hlah, lach? s. unten.

*** Danmörk wald. Rask afhandl. 1, 101.

† palus et stagnum in terminis. Lisch Hahn 1, 62. 68. mekl. urk. 1, 9, a. 1174.

mœri * nicht blosz ebene, planities, sondern auch grenze, terminus; kaum würde sich begreifen lassen, dasz aus der vorstellung endloser ebene zwischen völkern die einer trennenden scheide entsprossen sei, ohne in der fläche zugleich den aufhaltenden sumpf anzunehmen. darum scheint auch in Hochdeutschland, wo moor und marschland selten ist, kein entsprechendes muori, lantmuori für grenze zu begegnen, während jener ausdruck auszer den nordischen ebenso den sächsischen völkern gemein war. Westfälische urkunden des 9. jahrh. (bei Möser no. 2. 13. 18. 19) liefern bei einer grenzangabe Drevanamêri, Dummêri, wo der sinn blosz einen sumpf, kein meer gestattet, daher auch in ihnen nur ê als umgelautetes ô, nicht e statthaft ist. ags. sind *mêre, gemêre, landgemêre*, und noch heute englisch *meer* beides sumpf und grenze, das verbum *meer* abgrenzen; mnl. *meer* grenze, *meeren* limitare [1]. schwierig bleibt, dasz die gewöhnliche ags. schreibung, æ statt ê verwendend, landgemære darbietet [2] und das altn. wort ebenfalls mæri geschrieben werden darf, wozu selbst das fries. mâr, pl. mârar, welches in den gesetzen mehr einen graben, als moor oder grenze ausdrückt, zu stimmen schiene. einem solchen mæri, gemære wüste ich keine passende deutsche wurzel aufzuweisen, und an das slav. mera [poln. miara] modus, meriti metiri wird doch nicht zu denken sein.

Ein andrer ausdruck ist desto hochdeutscher und noch jetzt auf allen unsern feldfluren üblich, aber mehr für die innere begrenzung der äcker, als die äuszere zwischen völkern. wir nennen *rain* einen am ackerfeld ungepflügt bleibenden, erhabnen, grasbewachsnen landstreif; doch wird das wort auch für damm oder überragenden meeresrand gebraucht. mhd. bî des meres *reine*. Marc. 133 (184, 19); an eines stades *reine*. Diut. 3, 98.

* altn. mŷri palus, schw. myra, dän. myr. landamæri þar er mætiz Danmörk ok Frîsland. Egilssaga p. 260. telja landamæri zwischen Schweden und Norwegen. Ol. helg. ed. Christ p. 28. schw. landamäre sv. folks. 1, 220. 239. finn. määrä limes terminus. skr. marjâ limes, finis Bopp 260[b].

[1] belg. mus. 5, 78. Diutiska 2, 221[b].

[2] Kembles chartae anglosax. 2, 265. 384. 399. [über gemære s. Kemble 3, IX—XI. landimare für gimere Kemble 3, 320. 321.]

Diemer 28, 11; ûf eime grüenen *reine*. Renn. 54. 115. [MSH.
3, 299^a. holz an einem *reine* houwen. MSH. 1, 297^a. drei tan-
nen im *rain* bei einander. Zellweger 6, 148. sie schiet ein klei-
nes *reine* kûm vierteil einer mîle breit. Dietr. 8464. habt dort
verre ûf einem reine. Dietr. 9714. vor einem *scharfen rein*.
Hätzlerin 160, 5. an dem obersten *hochrein*. weisth. 1, 93. hô-
henrein Graff 2, 527.] ahd. urkunden gewähren ortsnamen wie
Wâgreini im Pongau [1], Olreini bei Ried no. 86 (a. 901). die
niederd. dän. schwed. form lautet *rên* und schon die altschwed. 113
volksrechte gewähren sie, die norweg. *rein* (Gulaþingsl. 460
markrein confinium), das isl. *rein* wird von Biörn porca, lira ge-
deutet, aufgeworfne furche und erhöhung. und wie die alt-
schwedische formel *ren* ok *sten* (Vestg. lag 51. 192) verbindet
auch die hochdeutsche *rein* und *stein* (z. b. weisth. 1, 231. 3, 545.
stock stein rein. MB. 25, 429. verraint verstaint und vermarket.
das. 404.) so dasz unter *rein* ein erdaufwurf neben dem gesetz-
ten stein zu denken ist. nirgends finde ich das R in rein aspi-
riert, aber auch in andern wörtern erlischt die aspiration, der
wir in älteren formen begegnen könnten; offenbar würde *hreini*
besser mit hrînan tangere, adhaerere [*], vielleicht mit hreini mun-
dus, purus sich verknüpfen. fast noch sichrer erscheint seine
unmittelbare verwandtschaft mit dem slav. *gran*, böhm. *hrana*
ecke, mahlstein und *granitza*, böhm. *hranice* terminus [2], welches
allen Slaven geläufige wort vom osten vordrang und uns den
ausdruck g r e n z e zuführte [3], der jetzt unsere älteren wörter

[1] trad. juvav. p. 88 (a. 837): juxta Ipusa flumen ex utraque parte fluminis terminatur, quod theodisca lingua *wagreini* dicitur. [über den Wâgrein Helbl. 7, 197. 245 = Wagram vgl. ibid. p. 275. Speht*hreini* (besser wäre Spehtes-) MB. 11, 17. Isarrein. Lechrein. Schmeller 3, 94. Sorgenrein MS. 2, 188^b.]

[*] schon Ten Kate 2, 687 bringt *reen* zu *gerînen*.

[2] lateinische in Polen abgefaszte urkunden des 14. jahrh. geben granicia, granicies. Ducange s. v. [granicia, greniciae. bei Lindenblatt immer grenitcze.]

[3] ich weisz noch nicht sicher wann und wo zuerst? Hoffmanns fundgr. 1, 374 bringen aus der Leobschützer willkür in Böhmes diplom. beitr. 1, 25. 26 grenitz bei [MB. 16, 392. a. 1343 grenitz], das wort mag schon im 14. 15. jahrh. und sehr allgemein vorgedrungen sein, weil wir auch das niederländische grens (pl. grenzen), niederdeutsche grensinge, gränsinge, schwed. gräns, dän. grändse finden, und das s dieser mundarten bezeugt den unorganischen ursprung des hochdeutschen z in grenze. nordische sprachforscher haben granne, dän. grande = vici-

verdrängt oder beeinträchtigt. es geschieht hier, wie öfter, was wir in *hrein rain* schon besaszen erborgten wir aus der fremde. daneben musz noch das slav. *krai*, böhm. *krag* ende, ort, rand und *kraina* [serb. krajina grenze], böhm. *kragina* grenzland, land, ganz im sinne von marca erwogen werden; von krai den kehlanlaut weggenommen das finn. *raja*, esthn. *raia*, lapp. *raje* grenze.

Doch an dieses raia gemahnt eben sosehr ein schwed. *rå*, das schon in den alten gesetzen zumal Uplands und Vestmannalag ganz geläufig ist und in der alliteration mit *rör* verbunden wird. das altn. *rá* (fem.) zeigt uns zwei bedeutungen, die
114 von angulus und antenna, beide werden sowol schwed. als dän. in *rå*, *raa* limes, terminus und *vrå*, *vraa* angulus gespaltet, für welche letztere sich auch das isl. *krá* darbietet. *rá* antenna ist das mhd. *rahe* mit gleicher bedeutung, welches sich doch niemals für grenze oder grenzpfahl verwandt findet. da nun rör als ein pfahl zwischen geordneten steinen erklärt wird, mag die formel *rå* ok *rör* mit *ren* ok *sten* beinahe zusammenfallen *.

Snaat, snede, das noch heute in niederdeutschen gegenden für grenze gebraucht wird, hat sichtbar den begrif des einschnittes, sei dadurch ein zeichen in stein, baum oder blosz in den erdboden bewirkt worden [ein niuwe sneit. Hätzl. 155, 261]. ahd. *sneida* (Graff 6, 844), in den langob. gesetzen *sinaida,* das

nus, und zumal den ausdruck granzla ed (juramentum vicinorum) im Vestmannalag s. 56 erwogen. das ist freilich ein markgenosseneid, doch granni ist das goth. garazna, von razn domus, altn. rannr, und der begriff des hauses würde im alterthum schwerlich auf den der grenze geleitet haben. wäre nicht das altn. *rein*, so dürfte an *grein*, schwed. dän. gren, ramus und dann distinctio, divisio gedacht werden. [zwisla in schweiz. grenzbegängen. Zellweger 3, 353. 354.] gar keinen anspruch auf verwandtschaft hat das ahd. mhd. grans (prora), eigentlich schnabel, vorragender schiffsschnabel. — [ags. *hlinc* agger limitaneus, quandoque privatorum agros, quandoque paroechias et alia loca dividens finium instar. hodie *linch*. Lye s. v. engl. *linch* rain, grenzhügel. hlævas ne hlincas tumuli nec aggeres. cod. Exon. 199, 13. vgl. 507. in Kembles urk. 1, 249 ein ort Sveordhlincas; 2, 172; über hlinc 3, XXXI. — þveotan scindere findere, engl. thwite. daher twete ausgehauner weg? grenze? Outzen p. 371. vgl. Kemble 6, 342 þveit thwaite. ort grenze, ora Graff. Ortisveca? Pertz 3, 369. — ndd. termpt terminus. Diut. 2, 230[a].]

* westg. tialdra, tiäldra limes Schlyter s. v. mit tiald zelt? — riftir Werlauff p. 41. altn. raftr stange.

kaum signata zu deuten ist. die ags. form gewährt ein männliches *snâd*, pl. *snâdas* (Kemble 1, 257. 261). das altn. sneid (segmen) hat meines wissens niemals die bedeutung von grenze. aus dem altn. skil discrimen entfaltete sich leicht die im schwed. und dän. skäl, skjel herschende bedeutung von grenze. [ebenso scheide (monscheit Vilmar in hess. zeitschr. 1, 242) von skaidan scindere, wie finis für fidnis von findo: enden unde scheden. Lisch Hahn no. 240. in alle eren scheden ib. 234. diu lantscheide wart beschreben Livl. 2059. landbescheidunge Livl. 9693. über scheid Vilmar in der hess. zeitschr. 1, 241. 242. mnl. besceet (neutr.) Karl 1, 2127 vgl. p. 276. — fries. *swethe, swithe* grenze, später swette. Richth. 1061. brem. wb. 4, 1118. Suedwinkil (münst. ort). sônswiththa Richth. 124, 21. ags. svađu vestigium f. nach Lye auch fimbria, scissio. Lye hat auch myđa meta finis limes, altfrz. es metes de Klerk 2, 702.].

Noch allgemeineren sinn gewährt unser ende, die äuszerste erstreckung in raum oder zeit, gleich dem lat. *finis* schon frühe für grenze gebraucht; enden und wenden stehen formelhaft verbunden, gewande ist grenze [gisceid noh giwant. Otfr. IV. 20, 27. di gewande duringischer lande. Diut. 1, 401. lantgrâve des gewande 1, 404. all umme in der gewande 1, 428. 457. keren und wenden. weisth. 3, 225. 2, 621. ez wâren disiu driu lant an einander gewant unde nâhen genuoc. Er. 6750.], vgl, gr. ἀτραπός grenzpfad von τρέπω. schon Ulf. setzt Rom. 10, 18 den acc. pl. andjans (vom nom. sg. andeis) für τὰ πέρατα [hom. πείρατα, skr. pâra, goth. fêra ripa, grenze gr. πέραν]. ahd. treffen *anti* finis und *anti* frons zusammen, obgleich altn. *endir* finis, terminus und *enni* frons gesondert werden, welche verschiedne schreibung auf eine strengere ahd. unterscheidung zwischen anti finis und andi frons leitet, als ich sie beachtet finde *. indessen haben auch alle romanischen sprachen mit einem leibhaften germanismus aus *frons* stirne, vordertheil, ende einer sache ihr *frontiera, frontera, frontière* für grenze gebildet [1]. *andi, anti*

* altn. endimörk extremi limites. endamerki, dän. enemärker.

[1] auch das spanische bornear bedeutet enden und wenden, und die ital. borni sind wendesteine. es ist nicht leicht über den ursprung des mittellat. *borna*, franz. *borne* zu entscheiden, so sicher die bedeutung meta, limes, terminus scheint, denn

führe ich auf die partikel *and* zurück. [skr. anta grenze Böhtling 233.]

Ahd. *drum,* altn. *þröm* ist finis, ora, margo (Graff 5, 260. des meres drum Mar. 175, 8 = des meres rein 184, 19. wasser gemarkt, markstein gesetzt und daz drum getailt MB. 27, 404) und entspricht genau dem gr. τέρμα, τόρμος, lat. terminus, die liquiden laute sind umgestellt wie in unserm dritto, gr. τρίτος
115 und lat. tertius. ergibt sich aber aus τέρμα verglichen mit τέρας, dasz das *m* nicht der wurzel angehört, so entspringt unmittelbare berührung jenes drum mit der präp. durch, goth. þaírh, die sich dem sinn jenes and nähert. hierbei ist das verhältnis von per, περί und πέρας nicht zu übersehn.

Das lat. *limes* scheint gleich *limen* aus limus, obliquus, transversus abzustammen und sinnliches querlegen einer stange oder eines balkens anzuzeigen. dabei kann aber wieder die vorstellung trans angeschlagen werden.

In ὅρος darf die aspiration nicht hindern ὄρος berg hinzuzuhalten, da die jonische form οὖρος sowol für das männliche wort mit der bedeutung grenze, als das neutrale mit der von berg gilt. auch gewährt eine inschrift bei Böckh 2, 1104 (ω aus οὐ) ὦρος terminus und die slavischen sprachen haben in ihrem gora, hora gerade für berg den gutturallaut. von der sinnlichen bedeutung des abschlieszenden hügels oder bergs mag der begrif der grenze entnommen sein, wie unser marcha aus dem säumenden wald hervorgieng.

II. ZEICHEN.

Sieht man von einigen abstracten, aus dem begrif des äuszersten randes entnommnen ab, so gehn fast alle namen auf die beschaffenheit des zur begrenzung gewählten zeichens selbst zurück.

die form lauft über in bonna, bonda, bondula, bodula, bosula, und mag auf die botones, bodones der agrimensoren zurückgehn. das provenz. born bezeichnet rand und bord. aus dem franz. bonne, boonne, bonde, borne entsprang das engl. bourne, boundary, boundstone, nicht aus der deutschen wurzel binden. [sur la haute borne. Letronne in revue archéol. 3, 585 ff. 4, 40—45. 556—564.]

Diese zeichen müssen mannigfach gewesen sein. wo die natürliche lage der gegenden wald, berg, hügel, graben, sumpf, bach oder flusz darbot, fielen abtheilung und zeichen zusammen, höchstens bedurfte es einfach hervorhebender merkmale. wurden aber beim innern anbau des landes weitere, wenig oder gar nicht mehr von der natur des bodens abhängige scheidungen vorgenommen, so muste auch für die art der bezeichnung zugleich gröszere willkür und festigkeit eintreten. was dem sinnlichen zeichen abgieng ersetzte die strengere regel. während der grosze grenzenzug bergen, wäldern und gewässern nachfolgt und gleich der natur selbst gerade linie meidet, behält zwar die innere, kleine grenze hügel, bäume und graben zum zeichen bei, pflegt aber schon nach stange oder schnur zu messen oder mit dem pflug eine furche zu ziehen.

Zwischen landschaften und gebieten, wo völker oder stämme sich von einander abschlossen, gewahren wir durchgängig natürlichen grenzlauf; geradlinige scheiden, wie sie nordamericanische landkarten aufweisen, wurden erst der todten berechnung 116
moderner zustände möglich: sie bezeichnen sehr treffend die praktische langweilige sinnesart der jüngeren zeit. selbst da, wo die natur wenig aushalf, hat in unserm alterthum kein seil die völkergrenzen ermessen. Eginharts vita Caroli cap. 7: termini Francorum et Saxonum pene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel *silvae majores* vel *montium juga* interjecta utrorumque agros certo limite disterminant; was unbestimmt blieb, mochte lieber krieg und zwist herbeiführen. aus den geschichtschreibern und sagen lassen sich beispiele berühmter waldgrenzen in menge anführen. als Hlöðr in der Hervararsage (fornald. sög. 1, 483) von seinem bruder die hälfte des väterlichen reiches forderte, nennt er:

> hrîs þat ist mæra er *Myrkviðr* heitir,
> gröf þâ hina helgu, er stendr â götu þioða,
> stein þann inn fagra â stöðum Danpar,

den groszen, Myrkviðr genannten wald, den ich schon vorhin der Marciana silva verglich, den heiligen graben der auf der strasze der völker steht, den leuchtenden stein auf Danparheide. sicher ist damit grosze landscheide gemeint, da gleich (s. 496)

ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz Myrkviđr grenze zwischen Hûnaland und Reidgotaland bilde. der wald, welcher Schweden von Ostgotland trennte, hiesz *Kolmörk*, gen. *Kolmerkr* (fornaldsög. 1, 378)[1], der welcher Gestrikaland und Helsingeland schied, *Eyskogamörk* (fornald. 2, 132), der zwischen Nerike und Vestmanland *Kiägla* (Vestg. lag s. 173), heute Käglan; auch in diesen benennungen findet sich der alte sinn von marka unverkennbar. zwischen Thüringen und Sachsen machte der Harzwald die alte grenze (Pertz 6, 159) und hart, harz bedeutet silva. [Caesar 6, 10: silvam esse ibi infinitae magnitudinis quae appellatur *Bacenis*, ac longe introrsus pertinere et pro nativo muro objectam *Cheruscos* a *Suevis*, Suevosque a Cheruscis injuriis incursionibusque prohibere. MB. 28, 421. a. 1010: silva *Nortwalt* separat Baioariam et Boemiam. Karidol und Tintajol geschieden durch einen gemeinschaftlichen wald. Frib. Trist. 2366. disiu driu lant schiet der walt. Er. 6756. 6828.] Britannien und Schottland wurden durch einen groszen wald gesondert (Saxo gramm. 27). Pausanias 4, 1 gedenkt der Χοίριος νάπη (porcinus saltus) zwischen Messenien und Laconica, νάπη drückt sehr eigentlich ein wildes waldgebirge aus.

Auch quellen, die sich vom gebirge ergieszen, und ihrem ursprung nahe sind, mündungen und confluenzen ergeben passende scheide; in einer urk. von 1053 (Schultes histor. schrift. s. 436. no. 17) heiszt es: hinc ad *fontem* ubi duae provinciae
117 dividuntur Suevia et Franconia. Lechus Bajoarios ab Alamannis dividit. Eginhard cap. 12. [Sala fluvius, qui Turingos et Sorabos dividit. Eginh. cap. 15. ain *klains pächl* ist das gemerkh zwischen Behaim und Meichsen. Kovachich saml. 243. ain *gar klains pächl* die gränitz zwischen Osterreich und Märhern das. 245. ein bach zwischen Polen und Schlesien das. 269.] seltner scheinen jedoch weit ins land vorgeschrittene flüsse und ströme,

[1] Vestgötalag s. 173 verderbt in Colmarþ, heute Kolmård, Kolmord (Ihre s. v.). *Kolmörk* berührt sich genau mit dem altn. adj. *kolmyrkr* d. i. kohlschwarz, es ist wieder der finstre Schwarzwald. mehr über die altschwed. waldgrenzen bei Schlyter om Sveriges äldsta indelning i landskap. Ups. 1835. s. 13. 14. — [Hûfunes skôgr wald zwischen Vestragautland und Rânrîki in Norwegen. fornm. sög. 8, 62.]

die ein täglicher verkehr ohne unterlasz zu überschreiten hat, für die grenze groszer völker, mehr schon für die zwischen stammverwandten landschaften geeignet. [Îfing Sæm. 33ᵃ. Tanaqvisl. Sn.]. dann ist die mitte des baches und flusses [1] scheidepunct oder die mitte der darüber geschlagnen brücke: verbrecher die man sich gegenseitig zuwies pflegten im nachen mitten auf den flusz geführt oder mitten auf die brücke gestellt zu werden. ebenso scheinen in früher zeit bräute und leichen bis in diese mitte geleit zu fordern; auch von der übergabe königlicher bräute auf des grenzstroms mitte sind einige beispiele aufbehalten. ich habe anderswo alte zeugnisse für die zusammenkünfte deutscher könige mit fremden, die auf schiffen mitten im flusz oder auf der brücke statt fanden, gesammelt [2]: jeder der beiden fürsten, während er sich mit dem fremden einigte, blieb noch auf seinem eignen gebiete stehen.

In hohen gebirgen pflegten gipfel und ragende felsen zur länderscheide auserkoren [rennsteig zwischen Thüringen und Franken; die mark anfachen sol ze Portarisalp uf dem *kammen*. Zellweger 3, 49. spitze der Säntis landmark zwischen Toggenburg und Appenzell. Franz Wildhaus 39. die sieben kuhfirsten das. 40.] und gern mit besondern zeichen versehn zu werden, sei es dasz man diese eingrub oder äuszerlich daran befestigte. so soll schon zu Dagoberts zeiten an der grenze zwischen Burgund und Rhaetia curiensis am Rhein ein felsengipfel das ausgehaune bild eines mondes getragen haben; die bewährende unverdächtige urkunde rührt erst aus späterer zeit [3]. zwischen Chavannes und Simandre, gleichfalls in Burgund, wo heute das dep. du Jura und de l'Ain an einander reichen, heiszt die uralte grenze *quenouille* de la fée [4], ein höheres wesen hat den

[1] de rivo tobropotoch (d. i. dobropotok), quod teutonice guotpach dicitur, usque ad flumen Fiustriza et a summo vertice Creinae montis usque in medium fundum Sowae fluminis. ch. a. 1073 MB. 29ᵃ, 90. 184. [ein Dobrabach im Thüringer wald. — ursprung der bäche zur grenze dienend Wigand corv. güterb. 236. 240. under dem stein am ursprung des baches. Zellweger 4, 260.]

[2] in der vorrede zu den gedichten des X und XI jahrh. s. XIV.

[3] deutsche mythol. s. 671, vgl. Stälins würtenb. gesch. 1, 187. [Zellweger Appenzell 1, 21.]

[4] Mém. des antiquaires de Fr. 4, 409.

ungeheuern felsgrat unter seinen armen herangetragen. gerade solch eine landmark, die *kunkel* genannt scheidet Elsasz von Lothringen [1] und man ist befugt, einige der vielen Brunhilden und Kriemhildensteine, die verschiedentlich spil oder spille genannt werden, aus spindel zu deuten und für alte grenzsteine zu halten. die meisten solcher steine, je höher man in das alterthum hinaufzurücken vermag, gewinnen mythologische bezie-
118 hungen. in engpässen des Jura stand zur zeit der Heiden ein haus oder tempel, îsarnoduri (ostium ferreum) genannt, wahrscheinlich opferstätte und landscheide zwischen gallischen und deutschen völkern. durchlöcherte steine die für heilig galten (mythol. s. 1118) scheinen auch bei grenzen berücksichtigt worden zu sein; die grenze eines im jahre 1059 bestimmten wildbanns führt ad apicem gemeinen gunbet (? guntpetti) und ad *durechelenstein* MB. 29ᵃ, 143, und geradeso wird in einer ags. urkunde bei Kemble no. 260 (a. 347) from *þyrelan* stâne ausgegangen.

Unsern grenzurkunden gereichen hügel und grosze steine zu hauptanhaltspunkten. der hügel heiszt ahd. *houc,* altn. *haugr,* und oft verbindet sich damit die vorstellung eines tumulus oder grabmals, goth hlâiv, ahd. hlêo. * nakt aus dem boden hervorstehende steinblöcke werden *wacken* ** genannt und meist in weiszer oder schwarzer farbe angegeben. auch Il. 23, 329 sind die λᾶε δύο λεύκω, zwar als todtenmale oder rennziele vorgestellt, leicht aber als grenzzeichen aufzufassen, zumal sie ausdrücklich an eichenpfäle angelehnt werden, ganz wie sich in grenzen steine mit bäumen verknüpfen. Virgil (Aen. 12, 895—98) läszt den Turnus einen ungeheuern stein aufgreifen:

[1] Schreibers feen p. 20.

* ags. oð ðone hæðenan byrgels. Kemble 2, 250. in der meklenb. grenzurkunde von 1174 bei Lisch 1, 9 wird fortgeschritten von dem wili damb in quosdam tumulos, qui slavice dicuntur *trigorke*, antiquorum videlicet sepulcra. vgl. Lisch 1, 18. 23. 33. 213. trigorke bedeutet dreihügel, poln. gorka collis.

** bis an den *wiszen wacken.* weisth 2, 154. der grosze wacke scheidet der herren gerichte das 2, 216. drei wacken, drei schlacken an der grenze. Rottmann Simmern 145. groszer stein οὖρος ἀρούρης Il. 21, 403. litth. arikis, rako akmů grenzstein.

saxum antiquum ingens campo quod forte jacebat
limes agro positus, litem ut discerneret arvis,
vix illud lecti bis sex cervice subirent
qualia nunc hominum producit corpora tellus.

in der litth. sprache ist *kapas* todtenhügel, *kapczius* grenzhügel, *apkapiti* begrenzen. aus dem slav. *kupa, kupice* haufe ist das ahd. *kuffihoug* und *kuffiso,* grenzhügel.* unsere alten gerichtsstätten und malberge waren von steinen umkränzt, auch den ansehnlichen markscheiden wird solche umsteinung nicht gemangelt haben; es ist die στεφάνα griechischer grenzurkunden (inscr. 2, 1103).

Ragende bäume, zu grenzzeichen auserlesen (olla veter arbos templum tescumque finito. O. Müll. Etr. 2, 133), im Sachsenspiegel *malbome,* mahlbäume genannt, werden noch mit besondern malen oder merkmalen ausgestattet. solch ein zeichen führt in unsrer alten sprache den namen *lâh,* vollständig mit aspiration *hlâh,* und scheint den einschnitt, die incisio auszudrücken, welche in bäume, aber auch wol in steine und felsen gemacht wurde**, davon ist uns noch heute die benennung lochbäume, lochsteine geblieben und man hat dazu den vorhin entwickelten begrif der snat oder sneida zu nehmen, obgleich ich niemals lach oder loch, wie jenes snat für die grenze selbst ge- 119
braucht finde. unter allen bäumen werden eiche, buche, tanne vorzugsweise zur grenze verwendet: usque ad Treniches *eihi*

* collis Leohun houg qui a quibusdam dicitur Cuffiso. Dronke trad. fuld p. 3. Kuffese das. p. 22. Kuffihog das. 62. daher Cufese (Kyfhausen) Pertz 8, 755.

** statt der lachen, die verhauen sind, steinin marken setzen. Zellweger 4, 382. 383. lachus cod. lauresh. 1, 24. zeichneten die heiden mit hamarsmark, die Christen mit kreuz? quercus cruce signata, quod signum dicitur slavice *knezegraniza* (des herren, gottes grenze). Lisch 1, 9. 23. — Pardessus no. 111 a. 528: habet lapides fixas, sed et *claves in arboribus figere* jussimus. in ipsis finibus arbor sita valde grandis et sub ipsa arbore *lapides grandes* figere jussimus. in arboribus *cruces facere* et sub ipsas lapides subterfigere. geheimnis beim legen und überliefern der zeichen. W. Göthe Vegoia p. 15. schweiz. *plane* grenzzeichen an einer tanne gehauen. Stald. 1, 180. zeichen in die bäume hauen. Kalevala 28, 599. was sind *butinae* aut *mutuli?* lex Ripuar. 60, 4. vgl. dazu *butina* lach, *mutuli* marcsteina Diut. 1, 342ᵃ. limes marhstein. gl. Slettst. 4, 18.

(trad. fuld. Pistor. 2, 54. Schannat no. 146), auch in slav. urkunden dub peretnet, dub meznyi (Kucharski p. 23); in thia houges *buochun* (Schlöppach no. 1. a. 983); altn. *merkibiörk* (betula terminalis) Grâgâs 1, 300. *magna quercus* sub qua et quidam magnus lapis affixus jacet, et a sua magnitudine accepit nomen *wili* damb (pol. wielki dąb) in meklenb. grenzurk. von 1174 bei Lisch 1, 7. 22. beispiel einer grenzkiefer hat Schmeller 2, 603: ad duo *mantala*.*

Es scheint, dasz man auch an grenzgraben wilde kräuter, die mit breiten blättern wucherten, unterhielt, woraus ich den ahd. namen *reinefano* tanacetum (Graff 3, 521. Mone 8, 94) erkläre, gleichsam webte die pflanze ein tuch an der stelle, und hiesz grenzfahne, grenztuch, von dem oben erläuterten rein, hreini, heute *rainfarn*, von varm, farn filix; *rainweide* ist ligustrum vulgare, ein heckenstrauch (gal. *raineach* filix Mone 2, 118, ir. *raithneach*). Apulejus de herbis 114 erwähnt cannabis agrestis, quam Itali *terminalem* appellitant, Dioscorides 3, 156 κάνναβις ἀγρία, Ῥωμαῖοι τερμινάλις, und in ags. grenzurkunden finde ich 'tô *fearnleage* geate' ad filiceti portam (Kemble 2, 215, vgl. 2, 54) [1].

* serb. granitza grenze und *eiche*. schnedeeiche weisth. 3, 225. to þære gemearcodan *æc* Kemble 5, 195. landscor *âc* 3, 403. tô þære ânlipan *æc* 3, 412. on þâ gemearcodan *lindan* 6, 182. on þâ tvislihtran *biriceau* 3, 391. on þone ânlipigan *þorn* 3, 416. 467. on ânlipe *þyrnan* 3, 424. on sex þorn, of sexþorne and ânne *þornþivel* 3, 418. on vines heáfdes (? svînesheáfdes) þorn 4, 103. tô þâm gemærþornan (grenzdörnern) 3, 404. on ânne *vidig þifele* 3, 426. on þone ânlipian *stân* 3, 416. 467. in schweizer. urkunden häufig rothe und weisze tanne. drei tannen Zellweger 6, 119. 148. — bei Neugart 451 a. 868 arbores quae corticem palabant? in grenzbegängen: dâr der spîrboum *stuont*, sô sa diu Rabanes buohha *stuont*. Wirzb. urk.

[1] das brem. wb. 2, 540 hat ein grensekruud, das ist aber das ahd. grensinc (potentilla) Graff 4, 333. [in osnabr. urk. bei Möser no. 218. 19. *farnwinkil* bei grenzangabe der ortsname Farnwinkel noch in andern nordd. gegenden vgl. Osnabr. mitth. 2, 90. Farnewinkel bei Meldorp in Dietmarsen (Varenwinkel bei Neocorus 1, 254). farnbühel? ferngâran Kemble 6, 171 vgl. biricgâran 6, 182. — Lacombl. I no. 52 a. 837 ein bach *farnthrapa* (besser scheint-trapa, engl. trap schlinge). vgl. das. nom. propr. Varrentrapp litt. eže die rainfarth (? rainfarn), der rain zwischen zwei stücken ackers. Mielcke 1, 67. — brâme bedeutet genista, pfriemenkraut ahd. vepris, rubus (Graff 3, 304), soll niederd. auch grenze bezeichnen. Wächters heidn. denkm. 71. ähnlich altn. *þang* alga und littus terminalis, silva terminalis: bera skiold yfir þâng ok þângbrûk. N, 59. finn. *sammas*

Im gegensatz zu diesen wäldern, sümpfen, felsen und bäumen erscheinen nun aber eingeschlagene pfäle und eingesetzte von menschenhand behauene steine (marksteine), die von den natürlichen richtungen abweichen und nach schnurgeraden zeilen oder reihen die grenze zu bilden bestimmt sind.* hierauf wende ich zumal einige altnordische ausdrücke an. *vardi* ist strues lapidum, dann aber meta, scopus, hlada varda bedeutet grenzsteine aufrichten, thürmen.** in den schwed. gesetzen begegnet jene formel *râ* ok *rör:* zwei, drei, vier oder fünf steine stehn in bestimmter ordnung, mitten dazwischen ein pfal. unter solchen steinen pflegte man im innern Deutschland eirunde kieslinge, geldstücke, gläser, kohlen und andere der verwesung ununterworfne gegenstände einzugraben, die nach dem verlauf langer zeit den hergang bezeugen konnten.*** alle regeln, die dabei befolgt wurden, verdienen aus den nordischen gesetzen und den grenzurkunden des innern Deutschlands sorgfältig gesammelt zu werden.

Man ahnt es, dieser vorspringende unterschied der messung und theilung des landes müsse mit dessen anbau überhaupt, ich meine mit den schon oben hervorgehobnen gegensätzen der deutschen landbestellung zusammentreffen.

gen. samman lapis terminalis in silvis (Renvall), sonst auch aphthae mundschamm, vgl. sammal muscus. — wegbreite, wegerich (Parz. 180, 6), vigadeinô, βάτος, sentis zu sinþs?]

* gestockt und gesteint. Arnsb. urk. 1116. mit lochgraben und baumen. das. 1166. mit boimen geloichet, mit steinen gemerket. das. 1181. understockt und understainet, vermarkt und verstainet. MB. 25, 247. vermarket verrainet verstainet 25, 223. heide mit sampt dem pirkach umbfangn und vermarkt. 25, 375. in einen spitzigen stein mit *drei ecken*. Zellweger 4, 261. die *pale* van sinen lande. Karel 1, 2114. grenzstein Ducange s. v. *grunh*. Amm. Marc. 18, 2. cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi *terminales* lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant, castra sunt posita. grenze *ad gladios*, zu den schwertern. Danziger gr. in Voigt abhandl. p. 8. 10. 12. faden als grenze RA. 182. spiesz. Landau in hess. zeitschr. 1, 242. 2, 170. 172.

** þeir hlôđu þar varđa, er blôtit hafđi verit, ok kölluđu Flôkavarđa, þat er þar er mœtist Hörđaland ok Rogaland. Landn. 1, 2. Danahall grenzstein zwischen Sunnerbo und Östbo. Wieselgren 475. *lirittar*, *lyrittar* tres lapides limitum indices. Biörn. Werlauff p. 41 *tialdrustenä* skal *tva i iorþ grawa*, *þriþiä a läggjä*, þer skulu vitni berä, är i iorþ liggi. Vestg. lag. 46. dän. *skjelsten*.

*** vgl. Lobecks Aglaoph. 981.

120 Tacitus berichtet, dasz ein递 hauptheil der Germanen zu seiner zeit zwischen unermeszlichen waldungen einzeln und zerstreut wohnte: ne pati quidem inter se junctas sedes, colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit, wer aber so angesessen war, und einer geraden gasse der häuser auswich, dem wird auch keine schnur die äcker eingefriedigt haben; da muste noch der feldbau vor dem hirtenleben und der viehzucht zurückweichen. von andern deutschen stämmen namentlich den Sueven, die Caesar ins auge faszt, wissen wir dagegen dasz ihnen damals schon regelmäszige ackerbestellung nach weise der späteren dreifelderwirthschaft bekannt war. dürfen nordwestliche Germanen diesen Sueven, darf lange nachher noch sächsische sitte und lebensart der fränkischen und alamannischen entgegengesetzt werden, so ist wol anzunehmen, dasz wie unter jenen höfe mit einzelnen häusern durch das land verbreitet waren, unter diesen stattliche dörfer alle wohnungen an einander reihten, auf den sächsischen triften länger der hirtenstab herschte, auf den schwäbischen früher schon der pflug des bauers die furche zog, darum auch in der feldflur dort die naturgrenze, hier eine schon kunstgerechtere vermessung des bodens werde gefallen haben. vielfache abweichungen und übergänge von der einen zu der andern ordnung des anbaus mögen eingetreten sein, aber ihre grundverschiedenheit ist eine durchgreifende, deren einflüsse auf landeigenthum und ackerbau nach allen seiten hin gar nicht ausbleiben konnten. nichts zeugt uns deutlicher von jenem freieren und zugleich roheren zustand der feldbehandlung als die lebendige eigenthümlichkeit der markgenossenschaften und nirgend in Deutschland hat sie sich länger und treuer bewahrt als in Niedersachsen und Westfalen. überwiegt bei einem volke schon der ackerbau, so wird es geneigt sein, auch die äuszere grenze seiner fluren, dörfer und städte durch den pflug oder die meszrute zu weihen; waltet noch das hirtenleben vor, so finden die alten bezeichnungen der triften und weiden auf die äcker anwendung. hier geht von der mark das ackerfeld, dort von dem acker alles übrige aus.

III. ARTEN DER LANDTHEILUNG.

Wir wollen suchen von ganz einem andern puncte her dasselbe ziel zu erreichen und für die vorgetragnen ansichten desto willkommnere bestätigung zu gewinnen.

Auch die Römer scheinen bei anordnung der grenze zwei 121
durchaus verschiedne weisen gekannt zu haben, die sich als volksmäszige und gelehrte, als natürliche und künstliche, folglich als ältere und jüngere darstellen, wiewol verhältnismäszig schon der letzteren hohes alter zugesprochen werden musz.

In der römischen einrichtung tritt nemlich *finis* oder *limes*, *arcifinium* der *limitation* entgegen. arcifinal heiszt der gewöhnliche fundus und ager wie ihn natürliche grenze und althergebrachte zeichen scheiden. erwächst darüber streit, so gilt ein finium regundorum judicium. aber auch erobertes land, unvertheiltes gemeinland sind arcifinien. limitation hingegen ist eine öffentliche kunstfertige vermessung der mark, die von den agrimensoren, nach dem rigor, cardo und decumanus vorgenommen wird.[1] der finis endet und wendet nach kehre und biegung, rücken und wasserscheide, der limes hat gerade linien und wird durch steine und pfäle abgestreckt.

Diese lehre strenger landmessung, eng verbunden mit altetruskischen bräuchen scheint den freieren, ungekünstelten sitten der Griechen fremd geblieben.

Nicht ein gleiches, doch ähnliches verhältnis wie das römische würde sich für unser deutsches alterthum aus dem vorhin entwickelten unterschiede der markverfassung und geregelten ackerbestellung etwa ahnen, kaum nachweisen lassen, böten nicht die schwedischen volksrechte bestimmtere auskunft dar. hat man diese stellen erst gewahrt, so scheinen auch andere spuren in dem innern Deutschland aus weit älterer zeit erkennbar.

Im Uplandslag s. 215 heiszt es gleich zu eingang des ganzen viþärbobalkr, d. i. des titels vom anbau der nachbarn: viliä bön-

[1] Niebuhr röm. gesch. 2, 699. Rudorff zeitschr. f. rechtsw. 10, 360 ff [dän. *repning*, *rebning*, seilmessung. Werlauff 42. *taumburðr* das. *fôtfôr* das. 20. 42. *immetata* Getarum jugera. Horat. Od. 3, 24, 11.]

där by aff nyu byggiä, äller *liggär* han *i hambri* ok *i forni skipt*, þa skal hvar sinä træþu sa, ok siþän gangi *ny skipt* a (wollen landbauer ihr grundstück von neuem bauen, oder liegt es im hammer und in alter theilung, so soll jeder seine trate, d. i. brache besäen und dann die neue theilung ergehn). hier wird verordnet, brach oder ungebaut gelegnes land, das zwischen zwei nachbarn in alter weise geschieden sei oder im hammer, d. i. hammerwurf liege, solle von jedem besät und dann nach neuer weise getheilt werden. warum ausstellung des landes der neuen theilung vorangehn müsse, ist mir unklar; hängt es etwa
122 mit gesetzen der dreifelderwirthschaft zusammen? dasz die neue theilung aber sonnentheilung, rechte sonnentheilung, im gegensatz zur hammertheilung hiesz, folgt aus den am schlusz des capitels s. 216 gebrauchten worten: by i *rättri solskipt* liggär, vgl. s. 217.

Aus Södermannalag gehört eine s. 98 im capitel von der grundtheilung (um tompta skipte) enthaltne stelle her: delä tve um tompter, havi þen vizorþ, *solskipt* vill hava, vari all *hamarskipt* aflagd ok havi engin vizorþ: theilen zwei ihre höfe (tompt, altn. topt entspricht dem lat. area), so wird der zum beweis gelassen, welcher sonnentheilung verlangt, alle hammertheilung soll abgeschaft sein und keinen beweis haben. der weitere hergang bedient sich wiederum des ausdrucks rätt solskipt, rechte sonnentheilung.

Vestmannalag, im beginn des bygninga balkär d. h. des titels vom anbau, s. 195. 196 bedient sich völlig der aus Uplandslag angeführten worte, hat aber auch noch anderwärts s. 32 den bemerkenswerthen ausdruck: läggi by *soldraghin,* liegt ein grundstück nach der sonne gezogen, dragin entspricht dem lat. tractus. [Östgöt. 192 næmir solu, fiärmir solu, der sonne näher und ferner, bei den grenzzeichen.]

Schlyter, nach dessen ausgabe ich diese gesetzstellen mitgetheilt habe, sträubt sich (Upl. s. 339. Söderm. s. 295. 337) dawider, dasz in dem worte *hambr* hier der begrif von hammer, malleus angenommen werde, er will darunter saxum, felsland verstehn. ohne zweifel hat hamar beide bedeutungen und die des geräths ist eben von der masse geleitet, da im alterthum

hämmer und messer aus den härtesten steinen gefertigt wurden. unser altes wort sahs, culter war ein steinmesser und ist völlig das latein. saxum, obgleich in unsrer sprache die bedeutung des felsens aufgegeben, in der lat. die des messers vielleicht gar nicht entwickelt wurde; das volk der Sachsen, die nach dem streitmesser benannt sind, läszt die sage aus felssteinen ἀπὸ πέτρης erwachsen. unbefangne auslegung unsrer gesetzstellen musz aber nothwendig den begrif von felsen ablehnen; was kann bedeuten: der grund, das grundstück liege im felsen, in felsichtem land, solle aber neu besät nach der sonne getheilt werden? auf steinigem boden wird niemand seinen acker angelegt haben und wie könnte es durch veränderte landtheilung in taugliches baufeld umgeschaffen worden sein? Schlyter, wo ich ihn recht fasse, scheint anzunehmen, dasz die alten landesanbauer ihre wohnungen auf felshügeln errichteten und nach diesem mittelpunct nun die umliegenden gründe geschieden wurden. dann aber würde kaum liggia i hambri und i forni skipt einander gleichgestellt, vielmehr a hambri gesagt, noch weniger die 123
zusammensetzung hamarskipt gebraucht sein, welche augenscheinlich theilen nach dem hammer meint, wie das entgegenstehende solskipt theilen nach der sonne sein musz. leicht aber kann, weil der alterthümliche brauch allgemein bekannt war, hamar für hamarkast, hammerwurf stehn: liggia i hamri heiszt darum nichts als durch geworfnen hammer geschieden sein.

Was mir den gewonnenen sinn hauptsächlich rechtfertigt, ist die wahrnehmung dasz auch in dem innern Deutschland nicht nur in zahlreichen urkunden des mittelalters, sondern einzeln in den alten volksrechten, deren abfassung weit über die der schwedischen gesetze hinaufreicht, auf ähnliche weise die grenze durch den wurf einfacher geräthe, vorzugsweise des **hammers** und **beils** ermittelt wird. beispiele sind in meinen RA. s. 55 ff. gesammelt *, eine neue ausgabe des buchs wird sie beträchtlich mehren und umständlich erörtern. hier genügt es zu bemerken einmal dasz das hohe alter und die weite verbreitung der sitte durch zahlreiche fast in allen gegenden vorkommende fälle ge-

* durch steinwurf den platz der kirche bestimmen. Kaltenbäck 243.

sichert wird, dann dasz die überlieferung des hammerwurfs eben zu allerlängst unter den markgenossen haftete. die gemeinmarken waren aber arcifinium, das bei althergebrachter scheidung verharrte und jedwede limitation von sich ausschlosz. wären wir vom verhältnis altrömischer latifundien genau unterrichtet, ich zweifle kaum, es würden sich auch hier keilwürfe, beilwürfe, hammerwürfe nachweisen lassen. wie, sollte *arapennis,* arepennis ein bekannter ausdruck für ein masz der ackertheilung und schwerlich gallisches wort, nicht das geräth bezeichnen und nah verwandt sein mit *bipennis* beil, sollten nicht auch den Römern arapennis und bipennis im wurfe die flur geweiht haben? [1]

Auszer hammer- und beilwurf hielt sich die volksmäszige abgrenzung der flur und des grundeigenthums natürlich noch an manche andere bestimmungen, zumal wo die markscheide
124 ganzer gemeinden und landgebiete vorgezeichnet werden soll. eine der schönsten oft wiederkehrenden formeln ist die der schneeschmelze, schneeschleife oder des divortium aquarum vom kamm hoher gebirge herab: als der schnee schmilzt und das wasser rinnt; als regen rinnt und flusz flieszt [2]; als

[1] Quinctilian VIII. 6, 73 theilt aus einem libellus jocularis Ciceronis folgendes distichon mit:

fundum Varro vocat, quod (al. qua, quem) possim mittere funda,
ni tamen exciderit, qua cava funda patet.

von diesem ciceronischen gedicht weisz man sonst aber nichts und ist geneigt es dem Laurea Tullius, Ciceros freigelassnen beizulegen. ebenso wenig mag dem Varro die im pentameter verspottete deutung von fundus gehören, den nach dem hexameter der geschleuderte stein bestimmt, falls so etwas wirklich aus den worten zu folgern ist. [vgl. Meiers anthol. no. 65, wo Vetto vocat quem possit und das. annot. p. 26.]

[2] die genaue sprache unterscheidet zwischen rinnendem und flieszendem wasser (regen und flusz), vgl. MB. 29^{b}, 309—317. Rauch 1, 243. — [svâ vîtt sem vatnföll deila til siofar. Landn. 1, 19. svâ vîtt sem vötn deila. das. 5, 11. als schne und wasser scheidet. Zellweger 3, 494. als der snê dô harin smilzet gên dem Rîne. Schreibers freib. urk 1, 402. als der snê har abe smilzet. das. 1, 401. alse die snêsleipfina nider gânt. das. 1, 249 a. 1323. — dem *bachtal* oder *wasserruns* nach. Zellweger 6, 119. *bachtal* bergschlucht, worin der wetterbach rinnt. Schmeller 1, 143. *bachmutter* rinnsal. Schmeller 2, 545. die rothe bachtal. weisth. 1, 3. uf der bachtallen 1, 91. talaseiga Graff 6, 181. hinab in den bach und das tobel ab. hinuf in den hohen spitz, von dem spitz dem grat nach, wie sich das wasser auf beiden seiten *scheidet.* Zellweger 6, 120.]

schnee und wasser scheidet, sicut montes et convalles se respiciunt et aqua pluvialis a vertice montis se dimittit. wie der von der sonne aufgelöste schnee in unwandelbarer richtung nach den verschiednen seiten in die niederungen flieszt, sind die menschen auf die gefilde gleichsam herabgeströmt. nicht selten ist auch dazu das niederrollen eines runden gegenstandes ausgedrückt: wie kugel walzt und wasser rinnt; als stein und wasser rinnt; als der schlegel herab walgt (weisth. 3, 654) und man darf an den mythischen schlegelwurf denken, der fast die bedeutung des hammerwurfs zu haben scheint[1]; in dem Wilzhuter ehhaftrecht heiszt es: wan der vorstmaister irrig wurde, wo sein gericht angehet oder aufhört, soll er ein *ai* nemen und auf der höhe niederlegen, so weit es abwärts lauft stöszt sein forstgericht an das urbar (weisth. 3, 679), d. h. die mark an das angebaute ackerfeld, deren scheide anderwärts durch hammerwurf bestimmt wurde.* wenn aber flug von hahn und henne die strecke eines grundstücks ermitteln, gerade wie im altnord. gesetz eine weite nach dem flug des habichts am sommerlangen tag ermessen wurde, wen gemahnt das nicht an die fundos quantum milvi volant, quantum milvus oberrat?

Wenden wir uns nun auch zu der sonnentheilung und forschen, welchen zusammenhang sie mit römischer oder etruskischer limitation haben könne, deren system wiederum gebräuche älterer volksmarkscheiden verwischt haben mag. Uplandslag s. 218, Suderm. s. 98 ist die grundregel ausgesprochen, dasz nach rechter sonnentheilung die *tompt,* d. h. area, des ackers mutter werde: tompt är akärs moþer, nu er tompt teghs moþer; tegher, schwed. teg, altn. teigr finde ich bald arvum bald pratum bedeuten, teigr ôvuninn ager incultus, Landn. 4, 2. das wird keinen andern sinn haben als von der area geht das masz der ganzen flur aus, nach diesem mittelpunct wird sie geregelt [vgl. Östgöt. s. 192]. die nähere ausführung theile ich blosz in den übersetzten worten mit; acker soll man nach dem grund (der area) legen und dem endemann (ändäkarl, vgl. gr.

[1] deutsche mythologie s. 1205.

* durch pfeilschusz. Fr. Müller no. 304.

ἀμφιτέρμων, lat. amterminus) besserung geben, einen fusz vom
125 vogelrain, zwei vom gangrain, drei vom almendeweg, der zwischen kirche und stadt liegt. acker hat die wiese, wiesgrund den waldgrund, waldgrund den rohrgrund zu messen, rohrgrund das wasser, wasser den netzwurf zu theilen. da wo keine steine liegen können, dasz man sie sehen mag, soll stange und stock die rohrgründe scheiden.

Das ist die künstliche, von hammerwurf, schneeschmelze und hahnflug völlig abweichende landmessung; aber die namen solskipt und soldragen nöthigen vorauszusetzen, dasz dabei ein bestimmter stand der sonne, man musz denken, in regelmäszig kehrender jahrszeit beobachtet und nach den himmelsgegenden orientiert wurde. wahrscheinlich fand auch dabei priesterliche leitung und aufsicht statt. mittensommer oder die sonnenwende (unser Johannistag), wird, wie ich muthmasze, dabei den ausschlag gegeben haben.

Nun ist bekannt, dasz auch die agrimensoren ihren cardo und decumanus zur zeit des aequinoctium regelten, erst unwissendere messer mit dem zufälligen stand der sonne zu andern jahrzeiten sich behalfen. noch lange wurden die limites nach sonnenuhr gezogen: limites in sextam horam conversi (Frontinus p. 116. 134); zwischen landmessung und tempelschau bestand aber deutlicher zusammenhang und alle limites scheinen nach analogie des templum gezogen. das templum könnte die mutter der gemessnen flur heiszen, wie jene schwed. tompt des ackers mutter. da wo auf limitiertem felde cardo und decumanus sich durchschnitten, durften auspicien so gut als im tempel selbst vorgenommen werden. der pflug aber risz die erste heilige furche in den erdboden. [1]

Niemand wird die schon aussterbende schwedische solskipt

[1] Festus: primigenius sulcus dicitur, qui in nova urbe condenda tauro et vacca designatur, ut haec copulatio jumenti velut exemplum conjugii sit (vgl. Tac. Germ. cap. 18). es war altslavischer brauch, wenn ein dorf angelegt wurde, ein joch ochsen vor den pflug zu spannen, deren einer weisz, der andere schwarz sein muste. diese rinder umpflügten des neuen dorfes grenze, und die gezogne furche hiesz poln. zagon, böhm. zahon, d. i. ackerbeet, auszerhalb des zagon war alles cudzo, böhm. cuzo d. i. fremd.

begreifen wollen aus einer nachahmung der altrömischen limitation, die zur zeit wo ein frühster einflusz classischer gebräuche auf den norden annehmbar wäre, unter den agrimensoren selbst bereits verwildert war. es ist hier, wie so oft, urverwandtschaft da, neben welcher besonderheiten und abweichungen unter jedem volk in menge stattfinden.

Noch weniger darf befremden, dasz von der sonnentheilung, 126
die wie ich sagte in undenklich früher zeit entsprungen sein musz, keine spur aufzutauchen scheint in dem innern Deutschland, das sie von der nothwendig noch ältern hammertheilung in überflusz darreicht. denn diese fand gerade in den ungetheilten marken ihren natürlichen anhalt, während die formeln und gebräuche jener in der lebhafteren übung des privateigenthums vielfachen anstosz geben, und als mit dem untergang des heidenthums alle angestammten rechtsgewohnheiten sich vergröberten, bald in vergessenheit sinken musten. hat sich doch auch auszer den eigentlich schwedischen landschaften weder in gothländischen, norwegischen noch isländischen die vorgetragne alte landscheidung bewahrt. * zugleich erkennen wir die beschaffenheit der altschwed. solskipt nur so unvollständig, dasz schwer zu bestimmen ist, was in den übungen künstlicher landmessung des innern Deutschlands alterthümlich genug scheine, um sich ihr vergleichen zu lassen, oder was uns aus der römischen agrimensur zugeführt worden sei.

IV. GÖTTER.

Es geht aus allen diesen nachrichten hervor, dasz schon in hohem alter eine zwiefache art und weise die grenze zu ordnen gegolten habe, gleichwol die eine nothwendig als später hinzugetretene zu denken sei. sollte die künstliche, in scandinavischen strecken bestimmt nachzuweisende limitation, wie den Griechen, auch dem herzen von Deutschland unbekannt geblie-

* das jütische gesetz 1, 55 redet zwar von *solskifte*, aber von keiner hammerskifte. noch eine urk. des 16. jahrh. (Molbechs tidskr. 2, 136) *ikke efter solskifte* i by. über solskifte Molbechs tidskr. 4, 420. 421.

ben sein; so müssen dafür die gebräuche der älteren volksmäszigen abgrenzung desto länger gehaftet und ihre wurzel noch in jüngere zeiten ausgebreitet haben. unbedenklich aber schlägt der ursprung beider arten noch in unser heidenthum selbst zurück und es drängt sich die frage auf, in welchem zusammenhang zu der altdeutschen mythologie sie gedacht werden müssen?

Die älteste weihe aller grenze, die ursprüngliche austheilung des festen landes ist in dem glauben der völker von den göttern selbst ausgegangen. * im finnischen epos wird berichtet, dasz ehmals zwei göttliche wesen, Wäinämöinen und Joukahainen, auf dem wege sich begegnend, einander nicht ausweichen wollten und nun in wechselrede ihre macht und kunst zu rühmen begannen, da sagt Wäinämöinen, der höchste und angesehenste aller götter, unter andern, dasz von ihm das meer gepflügt und
127 das land in ackerrücken getheilt, das hohe gebirge gethürmt und die felsenmasse gehäuft worden sei. [1] so weit nun reichen unsre deutschen mythen nicht, oder wir müsten es verstehn volkssagen in die, wie nicht zu bezweifeln ist, ihnen unterliegende heidnische form zurück zu übersetzen. zwischen Schweden und Ruszland läszt das volk einen waldgeist die grenze hauen [2], wie in Frankreich die spinnende fee den felsgrat heran trug; was man in Deutschland teufelsmauer nennt soll immer vom bösen feind, hinter dem ein alter gott steckt, über nacht aufgeworfen sein. lange stritt, wie eine Harzsage meldet, mit dem lieben gott der teufel um die herschaft der erde, bis endlich eine theilung des damals bewohnten landes verabredet wurde, und der teufel unter lautem jubeltanz da seine mauer baute, wo zwischen Blankenburg und Quedlinburg neben einem felsenrif eine fläche noch heute des teufels tanzplatz genannt

* als die Macedonier über den Tanais giengen und die Scythen verfolgten, sagt Curtius VII, 9, 15: transierant jam *Liberi patris terminos*, quorum monimenta lapides erant crebris intervallis dispositi, arboresque procerae, quarum stipites hedera contexerat.

[1] Kalewala, herausgegeben von Lönnrot, Helsingfors 1835 theil II. s. 201. 30, 84—88, [Schröter 4. rottimos grenzgang 66. vgl. 139. in Kalewala öfter: pyhäm pellon pientarelle (pientarilta), sancto agri limite. 7, 511. 560. 574.]

[2] deutsche mythologie s. 455.

wird.[1] die ältere heidnische überlieferung wird zwei götter über die grenze ihres gegenseitigen gebiets im streit dargestellt haben.

Bei Griechen so wie Römern heiligte die höchste gottheit den bestand der grenze. jenen hiesz Zeus ὅριος (nicht zu vermengen mit οὔριος, einem andern beinamen des gottes, der auch günstigen wind verlieh), den Römern hiesz Jupiter *terminalis*. Numa, wie uns Dionysius 2, 74 meldet, verordnete, jeder solle sein eigenthum umgrenzen und steine auf der scheide setzen, wo an bestimmtem jahrestage den unsterblichen göttern opfer zu bringen sei. diesen stein, unter dem namen *Termo*, *Terminus*, stellte man sich auch als eignes göttliches wesen vor, auf welches noch andere sagen, wie nach Lactantius, dasz es der von Saturn statt Jupiters verschluckte stein gewesen sei, anwendung fanden; ursprünglich gieng der abgeleitete gott immer auf Jupiter selbst zurück. *

In dem deutschen heidenthum, wie ich darzuthun gesucht habe, scheint ὅριος Ζεὺς, oder auch ἄκριος, ἐπάκριος einen unmittelbar entsprechenden namen geführt zu haben, *Fairguneis* (von *fairguni* ὄρος) was buchstäblich dem litthauischen *Perkunas* und slavischen *Perun* begegnet, die alle den donner schleudern; doch der deutsche name bleibt am durchsichtigsten, allmälich wich er dem allgemeineren *Donar* oder *Thôrr*, ohne dasz dadurch die gottheit selbst geändert wurde. wie nun Zeus aus den wolken 128
sein geschosz (βέλεμνον, βελεμνίτης) niederfahren läszt, wird unserm Donar ein hammer beigelegt, der in der edda *Miölnir* (vergleichbar dem slav. molnija für blitzstrahl) heiszt und ein characteristisches zeichen seiner göttlichen macht ist. dieser hammer hatte kriegerische und friedliche geschäfte auszurichten; wie er

[1] deutsche sagen no. 189.

* Jupiter lehrt signare et partiri campum. Virg. Georg. 1, 126 f. Vegoia in agrim. p. 250. Festus s. v. termo: Termino sacra faciebant, quod in ejus tutela fines agrorum esse putabant. vgl. K. F. Hermanns gottesd. p. 62. Ἀπόλλων ὅριος Pausan. II. 35, 2. auch Hermes gott der grenzen und wege. ἕρμαι als grenze. das. II. 38, 7. Silvanus. agrim. p. 302. Hartung 2, 170. Limentinus deus liminum. Arnobius 4, 9. 11. — russ. grenzgott tschur, tschurpan. litth. usparinia, susparinia. Hannoch 372.

feindliche riesen zu boden stürzte, weihte er den geschlossnen ehebund und heiligte land oder grenze.

Hammerwurf führt also unmittelbar auf Donar zurück. sehr bezeichnend wird bei besitzergreifungen herrenloser gründe das erworbne land dem Donar geweiht: helgađi landnâm sitt þôr, ok kallađi þôrsmörk heiszt es im isländ. landnâma bôk 5, 2 s. 218: er heiligte seine landnahme dem Thor und benannte sie Thorsmörk, d. i. Donarsmark [1], was sich wiederum doppelt auffassen läszt, sowol Donnerswald als Donnersgrenze. der zukkende blitzstrahl macht die äcker fruchtbar, zugleich hat er sie von anfang an geweiht, ihre grenze, wenn man will, mit feuer gezogen.

Dem donnergott ist unter allen bäumen des hehren waldes vorzugsweise die eiche heilig, wie alle Donnerseichen darthun, die von den christlichen bekehrern gefällt wurden: robur Jovis, magna *Jovis* antiquo robore *quercus;* diesem ausdruck entspricht der slavische *perunowa dub,* denn dub, poln. dąb bedeutet eiche. wenn wir nun in den meisten grenzbegängen die scheide durch eichen bezeichnet finden, kann das weder zufall noch bedeutungslos gewesen sein. im heidenthum wird das volk zu Donnerseiche gezogen sein und unter ihrem schatten geopfert haben; urkunden des slavenvolks gewähren bei grenzfestsetzungen den bedeutsamen ausdruck: do *perunowa duba*, bis zu Peruns eiche [Macieiowski 4, 473]; heilige wälder hieszen perunowa dubrawa, Jovis quercetum, Donares marcha.

Die hammertheilung und alles was ihr ähnlich ist, der beilwurf musz unter dem Donnergott gestanden haben. ich wage aber zu mutmaszen, sonnentheilung werde auf Wuotan zurückzuführen sein.

Das verhältnis dieser beiden götter, Wuotan und Donar, wenn auch noch vielfacher aufklärungen bedürftig, läszt sich in den hauptzügen schon klar erkennen. offenbar haben beide sich getheilt in die gewalt, die dem griech. Zeus allein zusteht; doch

[1] vgl. deutsche mythologie p. 127. [der name metod, meotod, miötuđr und das allitterierende metod *marcoda*, metod habed *gimarkod* Hel. 4, 13. 15, 17 deutet auf den *grenzmessenden* gott, sei es Wuotan oder Donar. vgl. Vilmar Hel. p. 9. myth. 1199.]

Wuotan wird als Donars vater und ihm überlegen dargestellt, 129
wie der vater mächtiger als der sohn ist. Wuotan musz aber dem Donar einige ämter seiner waltung überlassen, dafür streifen auf ihn bezüge der gottheit, die Griechen und Römern das wesen Hermes und Mercurs bildete, der umgekehrt als sohn des Zeus dargestellt wird.

Wuotan erscheint ungleich milder und schöpferischer als Donar, seine ordnung ist vollendeter: man darf in Donar eine frühere, rohere gewalt, in Wuotan die nachher obenan tretende geistige von nicht geringerer kraft erkennen. hierzu würde jene aufeinanderfolgende der hammer und sonnentheilung treffen.

Keinen hammer schleudert Wuotan, er führt speer oder stab, und ist der sonne allsehendes auge, was die griechische mythologie durch einen andern ausflusz der höchsten göttlichen kraft, nemlich Phöbus Apollo darstellt, mit welchem Wuotan noch manche andere gaben, zumal der sage und dichtkunst, gemein hat. Hermes war gott der wege und masze, gleich Wuotan; ich finde keinen bezug des Hermes auf die markscheide, worin doch naher zusammenhang mit jenen geschäften gefunden werden dürfte.

Unser alterthum zeigt uns mehrfache freilich verdunkelte vorstellungen von drei oder vier wegen, welche den himmelsgegenden nach, von bestimmter mittelseule aus, ähnlich dem cardo und decumanus der römischen limitation, das gesamte land zu theilen scheinen. an dem heiligthum der *Irmansûl* hat sich noch nichts sicheres ausdeuten lassen; war sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, eine heidnische weltseule, so dürfen auch auf sie die vorgetragnen angaben näheres licht werfen. selbst das alte sonnenlehn, das bei neuer besitzergreifung altes grundeigenthums, gleichsam von der sonne empfangen werden muste, kann in den zusammenhang treten.

Eine lateinische grenzurkunde vom jahre 862 in Kembles cod. diplom. aevi saxonici 2, 73. 6, 234, die aber für den genaueren ausdruck der markscheidung selbst, wie öfter geschieht, sich ags. sprache bedient, gewährt einigemal den merkwürdigen eigennamen *Vônstoc*, tô þâm *Vônstocce*, was ich ohne langes zaudern, schon weil auszerdem alle deutung des wortes ent-

wiche, in die vollständige form *Vôdenstoc* zurückleite. dazu bin ich ermächtigt, in vielen anderen zusammensetzungen wird der gen. Vôdens gerade so in Vôns, Vôn verkürzt. bekanntlich heiszt es Wonstag, Gunstag für Wodenstag, Gudenstag d. i. dies Mercurii; ein niedersächsisches altes kloster, wahrscheinlich zur stelle eines heidnischen heiligthums gestiftet führt den namen
130 *Wunstorp*, wofür ältere urkunden *Wodenstorp* liefern (z. b. eine von 1179 in Falke trad. corbei. p. 770)[1]. in den Niederlanden hiesz ein gewisses handmasz oder die spanne *Woenslett* (mythol. 145) d. i. wieder Woedenslet, Woedensglied, λιχάς, der raum zwischen daumen und zeigefinger und auch in dieser anwendung erscheint ja Wodan als gott des maszes. jenes ags. *Vôdensstoc* drückt also buchstäblich nichts anders aus als Wuotani palus, und stock oder pfal müssen, ein gegensatz zu der mark und dem hammer des donnergottes, als zeichen fortgeschrittner, verfeinerter landmessung angesehn werden, welche regelmäszige stöcke und raine an die stelle der älteren zeichen setzte. auch in einer andern grenzurkunde bei Kemble 2, 250 der ausdruck se *stoc*.

Diesen vermutungen, die sich bei fortgesetzter aufmerksamkeit vielleicht von andern seiten her bestätigen werden *, füge ich noch einiges über die heiligkeit der grenze und grenzzeichen hinzu, das sobald man einmal ihren bezug auf bestimmte gottheiten, sei es Wuotan oder Donar anerkennt, wenig auffallen wird. vorhin sahen wir, wie einzelne grenzfelsen nach höheren wesen benannt sind.

Ich finde dasz gottesurtheile, namentlich zweikämpfe, häufig auf der landesgrenze vorgenommen wurden, weil an solcher stelle die gegenwart der gottheit jeden frevel abwehrte, und zwischen zwei gebieten der grenzraum jedem kämpfer aus beiden theilen sicherheit gewährte.** so z. b. kämpft Thôrr selbst

[1] wie heiszt das baireutische Wonsiedel in alten urkunden? [Wotanes sedal? umsomehr als auch ein Wotensdorf in der nähe liegen soll. auszer Wonsiedel noch ein flecken Wonsesz (Wonsees) im Baireutischen (Taubmanns geburtsort). Wonsfleth in Holstein.]

* Kuhn westfäl. sag. 2, 190. RA. 55.

** bräute an der marke zweier länder übergeben. Gudr. 13, 2. — er forderte mich mit einem blanken degen auf die grenze. Felsenb. 3, 448.

mit dem riesen Hrûngnir '*at landamœri.*' Sn. 108. darum fallen im mittelalter so viele holmgänge oder inselkämpfe vor; inseln oder auen lagen mitten zwischen zwei ländern. noch heute pflegen zweikämpfe auf der grenze stattzufinden, damit der überlebende theil ungehindert die flucht ergreifen könne.

Schwere strafen und buszen waren gegen jeden verordnet, der die grenze beschädigte, den rain abweidete oder laub von dem heiligen mahlbaum brach. [1] die härteste aber traf den frevler, der grenzeichen mutwillig verrückte und grenzsteine in trügerischer absicht ausgrub. einen solchen bezeichnet in den alt- 131
schwedischen gesetzen die schelte *ormylja* [Vestgöt. 51. 192], gleichsam ausreiszer, der die erde aus dem boden hebt. nach den welschen gesetzen verfiel, wenn die grenze zwischen zwei dörfern umgepflügt worden war, holz und eisen des pflugs, samt dem pflügenden ochsen dem könig und soviel des pflügers rechter fusz, des treibers linke hand werth waren, muste entrichtet werden. unsere weisthümer sprechen so grausame strafe in uralter formel aus, dasz man sicher annehmen darf, niemals weder unter Heiden noch Christen sei sie zu wirklicher anwendung gediehen; was in frommer scheu vor der entweihung des gottes entsprungen und lange zeiten hindurch fortgesagt worden war, lieszen auch die christlichen gerichte noch verkünden. aus einer menge ähnlicher und doch immer im einzelnen wieder abweichender fassungen wähle ich hier nur einige. am Hernbreitinger Petersgericht wurde im jahre 1506 gewiesen (weisth. 3, 590): der einen markstein wissentlich ausgrebt, den soll man in die erde graben bis an den hals und soll dann vier pferde, die des ackers nicht gewohnt sind, an einen pflug spannen, der da neu sei, und sollen die pferde nie gezogen, der enke (ackerer) nie geern (geackert), der pflughabe nie den pflug gehalten haben, und soll ihm so lange nach dem hals ern bis er ihm den hals

[1] so in einem cretischen grenzstreit, der beim altar der Diana Leucophryena verhandelt wurde (Böckh inscr. 2, 1103) νόμοις ἱεροῖς καὶ ἀραῖς καὶ ἐπιτίμοις ἄνωθεν διεκεκώλυτο, ἵνα μηθεὶς ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δικταίου μήτε ἐννέμῃ μήτε ἐναυλοστατῇ μήτε σπείρῃ μήτε ξυλεύῃ. doch mag dies verbot mehr auf des Zeus heiligen berg in Creta gehn als auf den ὅριος.

abgeern hat. * ein Corbacher weisthum von 1454 (3, 80) drückt sich so aus: we den faerstein edder kam umme erede mit vorsate, den sol men in de erden graven und laten sin hovet dar ute, so ho als de faerstein gestanden hait uf der stedde, un sol mid einen nygen ploge (eren) dar nicht mede geeret ist, un mit vere vollen an den pflog gespannen, de nicht mer getogen hebben, un nyge gescherre an den plog gedon un einen plogholder un driver (nemen), de nicht meer einen plog gehalden edder gedreven hain und sollen den acker eren, un mag sich dan de begraven man wat behelpen, dat mag er doen. zu Niedermendig (an der Mosel) wiesen die scheffen 1564 (2, 494): auch so iemants so vermessen, der markstein ausöre oder grübe, den sol man gleich dem gürtel in die erden graben und soll ihm mit einem pflug durch sein herz fahren, damit soll ihm gnug und recht geschehn sein. dasz aber neuer pflug und neues geschirr, junge fohlen und pflüger, die noch nie pflügten, erfordert werden, darin ist keine schärfung der strafe, sondern, wie mich dünkt, nur die ehrerbietung zu erblicken, die man dem gott zur sühnung des frevels schuldig war. auch bei andern anlässen sind einem heiligen oder könige rosse vorzuführen, auf denen noch nicht zaum und sattel gelegen hatte, wie viel mehr einem
132 gott? welche busze die alten gesetze von Wales, so eigenthümlich und seltsam sie lautet, auf den grenzfrevel verfügen, übergehe ich, weil es sich nicht unmittelbar mit unsern deutschen alterthümern berührt; anzuführen ist aber noch ein tief wurzelnder zug selbst des heutigen volksaberglaubens, wonach die seelen aller, die sich an marken und grenzen vergriffen, auf den fluren als irwische oder feuermänner umwandern. unzählige volkssagen melden davon die vielfachsten umstände und auch landmesser, die mit falschem masz die äcker maszen oder abgrenzten, sollen nach ihrem tode mit feurigen stangen und schnüren ihren fehler nachmessen und die furchen auf und abwandeln. beim pflügen einer zweifelhaften schnat hört man unter dem gemeinen mann die äuszerung, es sei rathsamer nicht auf unge-

* Oestr. weisth. bei Kaltenbäck 1, 8[a]. — Numa Pompilius statuit eum qui terminum exarasset et ipsum et boves sacrum esse. Festus s. v. termino sacra faciebant.

wissem lande zu bestehn, als nach dem tode zu spuken.* die heiligkeit der äcker und des ackergeräthes ist dem glauben unseres volks auf das tiefste eingeprägt; hätte es doch auch niemals den frevel erfahren müssen und sich gefallen lassen, dasz der grenze des vaterlands grosze stücke von übermütigen nachbarn abgepflügt und abgerissen wurden, uns aber immer erst einige derselben zurückgestellt sind.

V. BEGANG.

In gewissen fällen war es nothwendig die grenze zu begehn, d. h. von wissenden oder kunstverständigen ihren lauf und ihre zeichen untersuchen zu lassen. dies hiesz in der alten sprache *lantleita, marchganc, markleita* [1], [ags. *ymbgang, se embegang.* Kemble 2, 249,] altn. *merkja gânga*, schwed. *rågång* [dän. *markegang, gierdegang, delesgang.* norw. urk.]; in unsrer späteren zeit schnadgang und grenzbegang [flurgang. Arndt bei Schmidt 3, 255. landleitunge. Senckenberg sel. 3, 510]. urkunden des mittelalters haben circumducere terminos, circuire fines, circuire marcham, auch da es bei groszen marken zu pferd geschah *cavallicare marcam.* in slavischen gegenden finde ich ugezd, ujezd, augezd, d. i. beritt, abritt von ugezditi, bereiten. den Griechen hiesz es περιελθεῖν τὴν χώραν.

Ein solcher begang konnte gefordert werden, wenn ein grundstück aus einer in die andere hand übertragen wurde: der neuerwerbende ergrif eben dadurch leiblichen besitz, dasz er sich zu dem grund und boden hinbegab, auf einem dreibeinigen stul in dessen mitte niederliesz, dann aber auch alle enden und

* grenzabschwören auf heimlich mitgebrachter erde. Fr. Müller no. 302. 303. Müllenhoff p. 189. 'der schöpfer' bairische annal. 1833. 2, 174.

[1] die marke beleiten. Kaiserrecht 2, 57. (Endem. 4, 20. s. 244. 245). [auf die gemerche reiten a. 1291. Kopps Rudolf p. 577. ags. *rîdan* and þâ *gemæru lædan.* Kemble no. 1073 (5, 140. 141). die loche (grenzsteine) mit den heiligen und fanen begehen. hess. zeitschr. 7, 191 a. 1429. die grenze treten beim mähen der wiese, litt. bristi. Nesselm. 345[a]. — mlat. circare, agrum deambulare, circamanni qui limites defigunt, circamanaria limitum fixio. altfr. cerquemanages, cherquemanages = bonnages. — grenzbegänge MB. 4, 47 a. 1134. Dronke tr. fuld. no. 60. 731. Wigands Corveyer güterb. p. 228 ff.]

133 wenden in augenschein nahm. so hatte selbst der neue könig, beim antritt der herschaft sein reich nach bestimmten wegen zu durchziehen und von allen marken feierlichen besitz zu nehmen. eine andere veranlassung zu den grenzgängen fand sich darin, dasz über ihre genaue stelle hader und streit ausgebrochen war und sachverständige oder markgenossen zu entscheiden hatten. endlich wurde, zumal in ansehnlichen marken die ganze grenze in bestimmter frist, gewöhnlich von sieben zu sieben jahren feierlich begangen oder beritten und ihre abzeichen dem gedächtnis der mitlebenden eingeprägt.* ein solcher begang glich den jahreszügen der gottheit durch das land oder der umtracht des gottes durch die fluren, und bildete ein wahres volksfest, dem die ganze gemeinde fröhlich beiwohnte, wobei es nicht an gelagen und schmäusen, im heidenthum gewis nicht an opfern fehlte. in Wales geleitete ein geistlicher das umziehende volk und sprach, wenn es zum grenzstein gelangt und mit entblöszten häuptern darum gestellt war, einen fluch gegen den aus, der des nachbars grenze verrücken werde, worauf alle amen riefen.

Unsere urkunden gewähren zahlreiche beispiele von grenzbegängen, an deren schlusz sie feierlich aufgenommen wurden; die bedeutendsten dieser urkunden verdienten zusammengestellt und aus allen die hergänge und terminologien des sprachgebrauchs vollständiger, als es bis jetzt geschehn ist, erörtert zu werden.

Es kam besonders auf die kundigen, erfahrnen männer an, welche von der grenzzeichen lage und beschaffenheit unterrichtet, sie sicher nachzuweisen im stande waren. aus einer meldung des 10. jahrh. dürfen wir entnehmen, dasz ein einzelner grenzführer gewählt wurde, der seine rechte feierlich mit dem handschuh bekleidend damit auf die zeichen fingerdeutete: circumductor efficitur, praecedens et indice demonstrans ibat ergo, et *ciroteca,* quam rustici *wantum* vocant, manu superducta, demonstravit.[1] sollte sich aus dieser anwendung des im

* jährliche flurgänge myth. 1202.

[1] Sigehardi miracula sancti Maximini, bei Pertz 6, 232. — [incessione populi terminum loci praetitulare. cod. lauresh. 1, 208 a. 1094. *duodecim* viri scientes terminos. Lisch Hahn 1, 9 a. 1230. vier kundschopper beim grenzbegang

alten rechtsgebrauch oft vorkommenden handschuhs etwa der bei mehrern örtern begegnende name Handschuhsheim, Handschuhsleben erklären?[1]

Während die ältesten greise, die das höchste menschliche ziel erreicht hatten, auserlesen wurden, um sicherste kundschaft
von der mark zu erstatten, säumte man nicht auf grenzbegän- 134
gen eine zahl von knaben mitzuführen, deren frischer sinn alle hergänge lebhaft zu fassen und treu zu bewahren fähig war. in einzelnen gegenden, namentlich bairischen pflegte man sie und überhaupt alle zeugen am ohr zu ziehen (testes more bavarico per aurem tracti); es geschah auch wol sonst etwas unerwartetes, das die erinnerung an den vorfall nicht wieder erlöschen liesz, Böhme in seinen beiträgen zu deutschen rechten 1, 76 meldet, dasz bei einer schlesischen grenzhandlung a. 1587 des fürsten von Liegnitz forstmeister nach der mahlzeit allen zugezogenen männern die bärte abgeschnitten habe, wobei er aber hinzu setzt: ‘ausgenommen den herrn bürgermeister, welcher nachdem er diesen handel vermerket sich verborgen und danach stillschweigend davongeritten.’ gewöhnlich warf man auch geld, brot oder kuchen unter das mitlaufende volk. die von Osterndorf diesseits, von Thierhaupten jenseits stritten um ihre grenze; da ritt kaiser Ludwig der Baier durch das Lechfeld, liesz zwei wagen mit brot nachfahren, kehrte sich um und warf das brot unter die jungen leute: ‘sage das einer dem andern und seinen kindern, dasz könig Ludwig heute kundschaft gegangen hat zwischen Baiern und Schwaben; was der Lech herüber legt gen Baiern das soll Baiern gehören, und was er gen Schwaben legt, soll Schwaben gehören.’ als das brot zu ende gieng, nahm er

vorausgehend. Wigand Corv. güterb. p. 235. 236. praeire et circumducere, optimatibus et senibus circumducere, incipiebant in eodem loco alii testes praeire et circumducere, girum pergere. aus der Wirzb. urk. bei Maszmann p. 183. in einer Schweizer urk. von 1315: et hec limitum assignationes facte fuerunt locis omnibus dictis *digito ad oculum demontratis*. Geschichtsfreund 3, 242. beim grenzbegang schweren rasen auf dem kopf tragen. Reutz in Mittermeyers zeitschr. 12, 194.

[1] Berliner jahrbücher für kritik 1842 sp. 794. [Andscôheshâm Kemble no. 85. (1, 102). Handschuchsheim, bei Heidelberg, im Elsasz. weisth. 1, 729. 731. 732. 733. Cassel thüring. ostn. 178. Förstemann 2, 669. Handschuhbach. Schambach nieders. sag. no. 163.]

einen eisenhut, füllte ihn mit pfenningen und warf sie unter das volk zu ewigem gedächtnis. [1]

Bei bestimmten grenzzeichen, namentlich steinen, wurden in gleicher absicht, um dem vorgang gröszere weihe zu verleihen, symbolische handlungen oder spiele vorgenommen. noch bis auf unsere tage herschte zu Lügde, einem paderbornischen städtchen (unfern Pyrmont), am jährlichen grenzbegang folgende gewohnheit: neben einer mühle stand ein grenzstein, sobald sich diesem der zug nahte muste der müller hinzueilen und mit einem aus dem zug carten spielen; jedesmal aber hatte er dabei anzugeben, welche carte das jahr zuvor trumpf gewesen war und eine strafe zu entrichten, wenn er sich dabei irrte. ich zweifle kaum, dasz die carten an die stelle eines andern spiels und andrer angaben getreten sind. zu Adeldorf an der Vils in Baiern war alljährlich auf pfingstmontag der sogenannte wasservogelumritt um die markung: ein knecht, der am späte-
135 sten sich eingestellt hatte, wurde mit laub und schilf eingebunden und vom pferde herab in einen bach oder teich geworfen (Schm. 1, 320. 4, 172). auch zu Köpenik in der hiesigen gegend feiert man alle zwei jahre zur sommerzeit den grenzbegang so, dasz feierlich von hügel zu hügel gezogen wird und am letzten hügel diejenigen welche binnen diesen zwei jahren bürger geworden sind von dem schulzen des Kiezes sechs schläge mit der peitsche empfangen, den ersten für den könig, den zweiten für den magistrat, den dritten für die stadtverordneten, den vierten für die bürgerschaft, den fünften für die nachbarschaft, den sechsten thut der schulze für sich selbst (Ad. Kuhn märk. sagen s. 371). bei westfälischen schnatgängen pflegte man torf zu graben, durch ein haus zu gehn, welches mitten von der

[1] Freybergs erzählungen aus der bair. geschichte. München 1842. 1, 253. [englische bräuche im yearbook p. 1179. 1108. grenzumritt zu Drübeck zwischen Wernigerode und Ilsenburg. Pröhle in der zeitschr. für culturg. 1856 p. 406—415. bei der gemeindebereinung in Steiermark mit ohrfeigen. Duller p. 54. war in Litthauen ein grenzhügel zwischen zwei dörfern aufgeschüttet, so wurde ein junge ergriffen, über den hügel gestreckt und empfieng eine tracht schläge, damit er bis zum spätesten alter die stelle des hügels nicht vergesse. neue preusz. provinzialbl. 4, 156. knaben mit den köpfen in das loch stutzen und pistole lösen. weisth. 1, 602.]

grenze durchzogen wurde und das haal auf dem heerde (woran der kessel hängt) niederzuschürzen. es musz hoch in das alterthum hinaufreichen, dasz man die grenze zuweilen mitten über heerd oder die haustenne leitete, beides waren heilige den göttern geweihte örter. ich führe noch einige belege hierzu an. in dem östr. pantaiding von Wartenstein (weisth. 3, 710) wird die grenze gezogen: von dem stein auf den spiegelhof durch den ofen; und in dem von Grimmenstein (ibid. 3, 717) 'durch den stadel mitten über der tenn.' zu Zscheiplitz bei Freiburg (in Thüringen), wo die grenzlinie mitten durch die schenkstube lief, muste bei dem fünfjährigen flurengang jedesmal ein bürgersohn rückwärts zum stubenfenster hinein gehoben werden, um die thür von innen zu öfnen, und man unterliesz nicht seinen namen in das protocoll aufzuzeichnen, damit die alte gerechtsame unverbrüchlich gewahrt bliebe (Rosenkranz neue zeitschr. 1. 3. s. 4). [zu Schöneberg in Niederhessen gieng der ganze zug durch ein loch, das in der wand des auf der grenze stehenden hauses gelassen war, in die küche zum heerd. Falckenheiner hess. städte 2, 465. oder ein loch wird in die wände gehauen, wodurch der ganze zug vom fürsten bis zum dümmsten jungen kriechen musz. Lyncker Wolfhag. p. 34.]

Es ist ein uralter ausdruck für gemeinschaft und nachbarschaft, dasz menschen zusammen am tische sitzen und brot essen (wie das salische gesetz sagt: in beudo pultes manducare), in einem weisthum (1, 395) heiszt es, dasz vier hirten, nachdem sie geweidet haben, zusammentreffen und auf einem gespreiteten mantel mit einander essen. dieser friedliche zug findet eine schöne anwendung in den markbegängen unseres deutschen alterthums, da wo das gebiet dreier markgenossen aneinander stöszt, ahd. *drimarcha,* lat. *trifinium,* gr. τριορία, serb. *tromedia;** dann

* drei broteberg, drei herrnbuche am Harz. Wh. Lachmann harzgebirg s. 243. Mainz, Hessen, Waldeck. Curze p. 262. grenze geht durch die küche zu Honnscheid und von drei potten auf dem herd steht einer im stifte zu Mainz, einer im lande Hessen, der dritte in der grafschaft Waldeck. Lyncker Wolfhagen 57. Landau Hessengau 205. drei ortmal zwischen Massow, Stargard, Golnow. Balt. stud. 10. 2, 165. zwei dreiherrensteine im Thüringerwalde, grenze in Schlesien zwischen drei herrn (Schafgotsch). Dreiherrenstein, Dreimärker zwischen Hessen, Nassau. Dieffenbach Wetterau 139. Wulfstein auf der grenze dreier gemeinden.

entspringt ein liebliches bild vollendeter eintracht, das nicht besser erdacht werden könnte, in jeder der drei ecken steht ein stuhl um einen tisch in der mitte, so dasz jeder auf seinem grund und boden sitzt, alle von dem gemeinschaftlichen tisch essen. Danaholm, ein platz unweit Göteborg, da wo Götaelf sich ins
136 meer ergieszt, soll vor alters die grenze zwischen drei königreichen, Schweden, Dänmark und Norwegen gebildet haben. die sage meldet, dasz die drei könige feierlich da zusammen kamen den grenzbegang hielten und an einem und demselben tisch, doch jeder in seinem reich saszen. nach einer schon ins westgotische rechtsbuch s. 67. 68 [Holmberg Bohusläns histor. 1, 25. 3, 476] aufgenommenen, freilich unhistorischen nachricht ordneten unter könig Emund (etwa in der mitte des 10. jahrh.) zwölf männer, vier aus jeglichem der drei reiche die streitig gewesene grenze, und als nach vollbrachtem geschäft Emund zu pferde stieg, hielt ihm der könig von Dänmark den zaum, der könig von Norwegen den steigbügel. ähnliche sagen gehen von andern orten in Deutschland. auf der Desburg einem vorgebirge der Rhön steht ein alter hoher grenzstein, in welchen eine schüsselähnliche vertiefung und daneben drei löffel gehauen sind. hier grenzten die ämter Lichtenberg, Kaltennordheim und Sand aneinander und man erzählt, dasz vor alters beim grenzbegang die amtleute der drei ortschaften aus dieser schüssel suppe mit einander aszen. [1]

Wächters heidn. denkm. p. 77. — litt. räthsel: wo kräht der hahn dreien königen? in Smaleninken auf der grenze von Preuszen, Polen und Ruszland. das finn. kolmen riikin riitamaalta, in dreier reiche streitland, Kalew. 24, 139, scheint die grenze auszudrücken; vgl. Kalew. 13, 33 Ruszland, Schweden, Finnland. s. unten streitmark.

[1] Bechstein sagen des Rhöngebirgs s. 49. — [opfermal beim begang am trifinium. agrim. ed. Rudorff 2, 260. dreiherrenstein zu Teklenburg, Münster und Osnabrück. mitth. 2, 90. 91. der bischof und graf frühstückten auf einem felsstein. das. 94. die drei herrensteine zerstöszt das volk und nimmt sie als arznei ein. Dieffenbachs tagebuch p. 66. 67. in Wallis hölzerne tische mit löchern, aus denen statt der teller gespeist wird. — Gregor. Tur. 10, 8: synodus episcoporum in confinio termini arverni, gabalitani atque ruteni. 2, 35: conjuncti (Alaricus et Chlodoveus) in insula Ligeris, quae erat juxta vicum ambaciensem territorii urbis turonicae, simul *locuti, comedentes* pariter ac *bibentes* promissa tibi amicitia pacifici discesserunt. 5, 17 a. 577: Guntherammus et Childebertus (ad pontem petreum conjuncti) *manducantes simul* atque *bibentes* dignisque se muneribus honorantes

Folgende stellen der weisthümer gehören hierher:

1, 638 grenzbegang zu Kirburg a. 1583:
und ist von den alten geredt, wan man einen dreistailigen stul setzet mitten in die wolfskaule, solle drei herlichkeiten bereichen, nemlich Sain, Beilstein und Marienstatt.

1, 833 weisthum der grafschaft Wied a. 1553, ein brunnen Dodersbrunn genannt:
da soll man stellen einen dreistempligen stul, daran sollen sitzen die Colnischen, Wiedischen und Isenburgischen jeder in seines gn. herren obrigkeit und sollen aus einer schuttelen essen.

2, 51 weisthum von Fechingen 15. jahrh.
auf dem Scharberg: da stoszent der vier herren gericht des dorfs zusammen. [2, 606 an den staffelsteyn, da schieszent vier herrn gerichte zusammen. 3, 680. im burgtümpfel (ahd. tumpfilo gurges) stoszen vier gericht aneinander.]

2, 75 weisthum von Wiltingen 1504:
an dem scheitborn, wisen wir den hern von Falkenstein und unsers hern voigt von Broich in mins gn. h. vogdie von Trier und eines probsts vodien von S. Paulin: dasz die vier hern morgent sitzen uf dem born und ein yckliche dem andern zu essen mag geben uf den vier vodien.

2, 529 beschreibung des hofbanns zu Berisborn: 137
und die bach scheid drei hern hochheit, dem hern von Prüm, Gerhardstein und Kail, und kunten wol die drei hern alda an einem tisch sitzen, doch jeder auf seiner hochheit.

2, 765 weisthum von Dreiborn: da morgen vier landshern sitzen an einem disch und ein jeder auf seiner herlichkeit.

2, 682 weisthum von Zinxheim 1622:
daselbst ein stein gestanden, darauf drei hern nemblich der churfürst von Köln, der herzog von Jülich und der graf von Blankenheim sitzen sollen und jeder auf seiner hochheit zusammen essen an einem tisch kees und brot.

pacifici discesserunt. — stand die Irmansûl zwischen Cherusken Chatten und Marsen? *Carne Usneach* heiliger hain der Iren, wo die grenze der vier landschaften zusammen traf und ein groszer stein errichtet war.]

das genaue verhältnis fordert aber nur drei genossen, nicht den vierten: unter vieren können immer nur drei von jeder seite an einander stoszen.* 'driu lant an einander gewant' lautet auch in Hartmanns Erec 6750 die rechte formel. die schottische sage weisz von einem zauberkräftigen bogen, der aus den rippen eines da wo dreier herrn land zusammenstiesz[1] begraben liegenden mannes gemacht war; der todtenhügel bildete den mahlstein. Pausanias 7, 10 erzählt, den zu Aroe, Antheia und Mesatis wohnenden Ioniern habe ein der Artemis Triklaria heiliger wald und tempel (τέμενος καὶ ναός) gemeinschaftlich zugestanden: wahrscheinlich liefen auf dieser stelle die gebiete der drei gemeinden zusammen und selbst der göttin beiname Τρικλαρία ist eben von κλᾶρος oder κλῆρος erbland, grundland herzuleiten, wie Diane und Hecate auch anderwärts trivia und triformis heiszen, ohne dasz ich jedoch aus griechischen schriftstellern die unsrer deutschen entsprechende sitte des feierlichen stul oder tischsetzens an dem ort, wo die grenze sich begegnete, aufzuführen wüste. die errichtung des göttertisches oder tempels war aber noch heiliger. [vgl. oben die slav. trigorke.]

VI. GRENZSTREIT.

Wenn über eines landes grenze unter nachbarn zwist ausbrach, galt dieser für einen solchen, den die gemeine kundschaft bald zu schlichten wuste.** es scheint beachtenswerth, dasz
138 gleich der lateinischen sprache, die hier statt lis das gelindere *jurgium,* statt ligitare nur *jurgare* braucht[2], auch die unsere von grenzirrungen lieber hader als streit, die ältere aber *pâga* an-

* tisch in die thore setzen, ein bein hinein, das ander hinaus. weisth. 3, 888. tisch mit drei beinen, zwei auswendig, eins inwendig der schwellen. 3, 417.

[1] where three lairds lands meet. Keightley fairy mythology 2, 161. vgl. Robert Burns p. 13.

** lis quae fuit inter fratres Sceftlarenses et rusticos de Mosache de terminis agrorum, sedata est *secundum consilium adfinium.* MB. 8, 430 (sec. XII). in Gallien entschieden die priester, si quod est admissum facinus, si caedes facta, si de hereditate, *de finibus* controversia est. Caesar B. G. 6, 13.

[2] Horat. epist. II. 1, 38 excludat jurgia finis. Nonius s. v. jurgium. Rudorff zeitsch. 10, 346. finium causa jurgare. Amm. Marcell. 28, 5.

wendet, was einen bloszen zank meint. schon in einem gedicht des 9. jahrh. (Muspilli 64) finde ich: war ist denne diu marha, dar man dar êo mit sînên mâgon *pieh;* [vgl. Kchr. 13905 die *marke* si harte *geschieden,* vil unsanfte si *gebiegen;* mystik. 335, 6. biegen als die gellen.] darf auch dem griech. δηριάομαι dieser mildere sinn von jurgo beigelegt werden: ἀμφ' οὔροισι δύ' ἀνέρε δηριάασθον Il. 12, 421 von δῆρις hader? [ἔρις περὶ χώρου. Herod. 1, 82. litth. rubba streit um die grenze, rubežus grenze.]

Zog sich der streit in die länge, so scheint es im alterthum herkommen zu sein, während seiner dauer die stelle des grunds, worüber gehadert wurde auch schon aus der gewalt des bisherigen besitzers zu setzen. so verfuhr man noch in den westfälischen marken. Möser (werke 6, 45) drückt sich folgendergestalt aus: wenn zwei marken wegen ihrer grenzen in streit sind, so macht man den raum, worüber beide theile nicht eins werden können, zur s t r e i t m a r k. beide theile müssen sich dessen mit holzhauen und plaggenschaufeln enthalten, das beiderseitige vieh aber kann das was darauf wächst mit dem munde theilen. [1]

Reich aber ist unsre volkssage an auskünften, wenn bei abgang aller kundschaft über die gerechte grenze keine sicherheit zu erlangen ist: dann schlägt sie mittel vor, die gleich gottesurtheilen schlichten, und auch ohne zweifel im höhern alterthum durch nichts als gottesurtheile vertreten wurden. * andere lösung des haders war nicht möglich.

Entweder läszt die sage eigens bestimmte thiere laufen, ein blindes pferd die grenze ermessen, oder gar einen rückwärts kriechenden krebs durch seine unregelmäszigen bewegungen die ecken und winkel hervorbringen, nach welchen die grenze abgesteckt scheint. schon unser altes thierepos erzählt, dasz

[1] bedenklich scheint Mösers annahme, diese streitmark sei im heidenthum durch den priester feierlich geheiligt worden. denn die 'incerta loca, quae colunt pro sanctis' im indiculus paganiarum haben schwerlich mit einem rechtsstreit etwas zu schaffen. [vom stritfelde. urk. a. 1374. Maltzan 2, 262. läggia hälgþ a skogh, der getheilt werden soll, und afdœma hälgþina. Östg. 219. 227. finn. riitamalta s. oben s. 66 anm.]

* soviel einer, dem eine centnerschwere glocke umgehängt ist, an einem tage wald umschreiten könne etc. Pröhle Harzsag. 28.

widder um die grenze ihres grundstücks hadernd gegen einander laufen sollen und da, wo sie mit den hörnern zusammenstoszen die grenze gesetzt wird*; ungefähr wie eine scholie zu Pindar (Pyth. 4, 6) berichtet, dasz Zeus, als er den mittelpunct der bewohnten erde genau bestimmen wollte, von beiden enden im osten und westen zwei gleichschnelle adler ausfliegen liesz,
139 die auf der davon benannten nabelstelle zu Delphi zusammentrafen.** dieser heilige ὀμφαλός, ein weiszer, wie ein bienenkorb gebildeter stein gab gleichsam die grenze an [1]. in der Schweiz wiederholt sich an mehr als einem ort die rührende meldung von einem grenzlauf, den zwei männer aus den streitenden marken vollbrachten. als die Graubündner von Maienfeld mit dem fürsten von Lichtenstein uneins wurden, vertrug man sich dahin, dasz zu gleicher stunde zwei läufer aus beiden orten gegeneinander rennen und da, wo sie sich begegnen würden, immerwährend die länder geschieden sein sollen. unter groszem zustrom des versammelten volks brachen zwei rüstige jünglinge auf und sparten ihre schritte nicht; aber berganklimmend gewahrte der Maienfelder den von Balzers, der schon den gipfel erstiegen hatte und herabeilte. laut klagend schrie er ihm entgegen; das bewegte dem Balzerner, der schon viel gewonnen hatte, das herz, und er verhiesz seinem gegner so viel landes zurückzugeben, als er ihn auf die schulter nehmend im laufe noch hinantragen würde. mutig rafte sich der Maienberger auf und klomm mit der schweren last nicht blosz zur höhe des steilen bergs, sondern auch noch ein stück auf der andern seite hinab bis dahin wo ein quell in grüner wiese springt, da sank er ausathmend nieder, und da steht noch heute der markstein, auf der einen seite mit dem fürstlichen wappen, auf der andern mit der inschrift ‘alt fri Rhätien’. [2]

Das ist noch schöner ausgeschmückt in der sage von ei-

* in der Wallachei sieht man auf den grenzhügeln häufig *widderköpfe* aufgesteckt, nach osten blickend. sie sollen viehseuchen abwehren. walach. märchen 301.

** Strabo 9, p. 419. Claudiani prolog. in Fl. Mall. Theod. cons. 11—15.

[1] vgl. Pausanias 10, 16.

[2] Alfons von Flugi volkssagen von Graubünden 101. [vgl. Steub sommer in Tirol p. 144.]

nem grenzstreit zwischen Uri und Glarus. biedermänner sprachen aus, zur tag und nachtgleiche solle von jedem theil früh morgens beim ersten hankrat ein felsgänger sich erheben, nach jenseits laufen, und wo beide männer auf einander stieszen, die grenze bleiben. jedes volk wählte nun seinen mann und sorgsam den hahn, der den tag anzukrähen hatte und sich nicht verschlafen durfte. die Urner aber nahmen den hahn, setzten ihn in einen korb und gaben ihm sparsam zu essen und zu saufen, weil sie glaubten hunger und durst müsse ihn früher wecken. die Glarner dagegen fütterten und mästeten ihren hahn, dasz er freudig den frühen morgen grüsze. als nun der herbst kam und der bestimmte tag erschien, geschah es, dasz zu Altdorf der schmachtende hahn zuerst erkrähte, da es kaum dämmerte, und froh brach der Urner felsenklimmer gegen die mark 140
auf. drüben im Linthal stand aber schon die volle morgenröthe am himmel, die sterne waren erblichen und noch schlief der fette hahn in guter ruhe; traurig umstand ihn die ganze gemeinde, allein es galt redlichkeit und keiner wagte ihn zu wecken, endlich schwang er seine flügel und erkrähte. wie schwer wird es dem Glarner sein dem behenden Urner den vorsprung abzugewinnen! ängstlich sprang er und schaute gen Scheideck, wehe, da sah er oben am grat schon den mann schreiten und bergabwärts niederkommen, aber der Glarner schwang die fersen und wollte seinen leuten noch retten so viel als möglich. und bald stieszen die männer zusammen und der von Uri rief: hier die grenze! nachbar, sprach betrübt der von Glarus, gib mir des weidelandes noch ein stück das du errungen hast. das erbarmte jenen und er antwortete: so viel du mich an deinem hals tragend bergan laufen wirst, sei dir gewährt. da faszte ihn der rechtschafne senner von Glarus und klomm ein gut stück feldes hinan, manche tritte gelangen ihm noch, endlich versiegte sein athem und todt sank er zu boden. noch heutiges tags zeigen sie das grenzhächlein, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe.

Solche sagen müssen weit in Europa erschollen sein, ein verwandter zug schlägt an in dem mythus von dem jüngling, der seine geliebte nur um den preis erwerben soll, dasz er sie

auf den schultern tragend einen steilen berg ersteige, der nun
zwar mit den letzten kräften seines lebens die höhe erreicht,
oben aber erschöpft zu boden sinkt: auf diesem gipfel quillt
fortan labender brunnen und heilkräftige kräuter entsprieszen. [1]
statt der grenzscheidung hat hier die fabel eine andere absicht
zum grunde gelegt. allein das classische alterthum bietet eine
näher liegende grenzsage zum vergleiche dar. Valerius Maxi-
mus buch 5 cap. 6 erzählt, dasz einst zwischen Carthago und
Cyrene grenzhader waltete und von beiden städten beliebt wurde
zu gleicher zeit ein paar jünglinge auszusenden: wo sie auf
einander träfen sollte künftig die grenze sein. da machten zwei
Carthager, ein brüderpaar Philaeni mit namen, voll eifers ihrem
lande den vortheil zuzuwenden, vor der anberaumten stunde sich
auf den weg und erliefen eine grosze strecke landes eh sie mit
dem boten von Cyrene zusammenstieszen; aber die Cyrenenser
gewahrten den trug und wollten in den verlust nur dann willi-
141 gen, wenn die Philaenen lebendig sich an der stelle begraben
lieszen, wohin sie mit unredlicher eile vorgedrungen waren. aus
vaterlandsliebe gaben die brüder sich hin und wurden alsbald
in die erde verscharrt. wiederum weiht ein grabhügel die mark-
scheide. ich habe absichtlich den jüngeren berichterstatter vor-
ausgeschickt und will dafür Sallusts sorgfältigere darstellung in
dessen eignen worten (bell. jugurth. cap. 79) ausheben: qua tem-
pestate Carthaginienses pleraeque Africae imperitabant, Cyrenen-
ses quoque magni atque opulenti fuere. ager in medio areno-
sus, una specie, neque flumen neque mons erat, qui fines eorum
discerneret, quae res eos in diuturno bello inter se habuit. post-
quam utrimque legiones item classes fusae fugataeque et alteri
alteros aliquantum adtriverant, veriti ne mox victos victoresque
defessos alius adgrederetur, per indicias sponsionem faciunt, uti
certo die legati domo proficiscerentur: quo in loco inter se obvii
fuissent, is communis utriusque populi finis haberetur. igitur

[1] Lai des deux amans, bei Marie de France und anderwärts. — [schöne sage von den Lampsacenern und Parianern bei Charon (aus Polyaen) fragm. hist. gr. 1, 34, wo die grenzläufer auch bei hanekrat aufbrechen, aber andere ursache des aufenthalts. sage vom grenzstreit der Argiver und Lacedämonier um Thyrea. Herod. 1, 82.]

Carthagine duo fratres missi, quibus nomen Philaenis erat, maturavere iter pergere; Cyrenenses tardius iere. id socordiane an casu acciderit parum cognovi. ceterum solet in illis locis tempestas haud secus atque in mari retinere. nam ubi per loca aequalia et nuda gignentium[1] ventus coortus arenam humo excitavit, ea magna vi agitata ora oculosque implere solet; ita prospectu impedito morari iter. postquam Cyrenenses aliquanto posteriores se vident et ob rem corruptam domi poenas metuunt, criminari Carthaginienses ante tempus domo digressos, conturbare rem, denique omnia malle quam victi abire. sed cum Poeni aliam conditionem tantummodo aequam peterent, Graeci optionem Carthaginiensibus faciunt, vel illi, quos finis populo suo peterent ibi vivi obruerentur, vel eadem conditione sese quem in locum vellent processuros. Philaeni conditione probata seque vitamque suam reipublicae condonavere. ita vivi obruti. Carthaginienses in eo loco Philaenis fratribus aras consecravere aliique illis domi honores instituti. *

Hier kann sich nun critik der sage üben. offenbar will Sallust die im mythus hervorgehobne list der Carthaginienser verwischen und das verspäten der Cyrener aus den hemmungen der sandwüste erklären; dessen bedurfte es nicht einmal, da die groszmütige hingabe der Philaenen in den tod alle flecken sühnte. dies eingraben lebendiger wesen am heiligen ort der grenze, wie 142
sonst in den grundfesten neu erbauter burgen oder thürme, welche allein dadurch stätigkeit erlangen können, kehrt auch in deutschen und slavischen überlieferungen wieder und wird durch nebenumstände auf das manigfaltigste ausgeschmückt. * der eingegrabne mensch, der begrabne heros ist das höhere die stätte heiligende wesen, und dasz grabhügel, grabsteine, wie wir oben sahen, in den begrif der grenzzeichen übergehn, einzelne benennungen beider ganz zusammenfallen, wird uns dadurch verständlicher. volksüberlieferungen melden dasz zu pestzeiten,

[1] flache und kein gewächs hervorbringende gegenden.

* arae Philaenon. Sallust. c. 19. Philaenorum arae Plin. 5, 4, ex arena. auch Pomponius Mela 1, 7 meldet die sage.

* myth. 1095. Müllenhoff p. 242. trollagrof an einer grenze. Werlauff p. 35. vgl. 22. 24.

um der feindlichen seuche eingang ins land zu wehren, arme kinder oder erkaufte zigeunerkinder als opfer lebendig auf der grenzscheide in den grund vergraben wurden. aber unsere Schweizersagen, welchen zwar das lebendigbegraben des schuldfreien siegers fremd bleibt, sollten sie dennoch aus römischer quelle geflossen sein? Valerius zumal war lange im mittelalter gelesen, Heinrich von Müglein hat ihn schon 1369 verdeutscht. doch zweimal an verschiedner stelle der Schweiz, wer weisz ob nicht öfter, sehen wir und verschieden gestaltet den mythus erwachsen. ganz anders ist er in allen fugen gewendet, wir stehn auf keiner sandfläche sondern athmen reine alpenluft. gegen jene punische list und untreue wie sticht der Glarner redlichkeit ab, die den schlummernden vogel des tags umstehn und zu wecken sich nicht getrauen. dieser gerade unmittelbar aus dem munde des volks übernommne zug von den beiden hähnen ist epischer als des Valerius ganze erzählung, und ein volk, das fremde überlieferungen solcher gestalt zu verschönern fähig wäre, musz ohne zweifel auch in sich selbst alle kraft besitzen sie vollständig und unerborgt zu erzeugen. es ist besser gethan im ganzen umfang des alterthums, seinem recht, seiner poesie und sprache eine gleiche allgemeine wirksamkeit aller triebe, nach nicht maszloser doch unermeszlicher fülle gewähren zu lassen, als durch zurückführung des einen auf den andern ihnen willkürliche schranken engherzig zu stecken und eben damit ihr geheimes und erfreuendes walten abzuschneiden.

ÜBER DAS FINNISCHE EPOS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 13 MERZ 1845.

Höfers zeitschrift für die wissenschaft der sprache I, 1. Berlin 1845.

Unter den drei dichtungsarten fällt zu beurtheilen keine 13
schwerer als das epos, denn die lyrische poesie aus dem menschlichen herzen selbst aufsteigend wendet sich unmittelbar an unser gemüt und wird aus allen zeiten zu allen verstanden *; die dramatische strebt das vergangne in die empfindungsweise, gleichsam sprache der gegenwart umzusetzen und ist, wo ihr das gelingt, in ihrer wirkung unfehlbar: sie bezeichnet den gipfel und die stärkste kraft geistiger ausbildung, welche von begünstigten völkern errungen wird. um die epische poesie aber steht es weit anders, in der vergangenheit geboren reicht sie aus dieser bis zu uns herüber, ohne ihre eigne natur fahren zu lassen, wir haben, wenn wir sie genieszen wollen, uns in ganz geschwundene zustände zu versetzen. ebenso wenig als die geschichte selbst kann sie gemacht werden, sondern wie diese auf wirklichen ereignissen, beruht sie auf mythischen stoffen, die im alterthum wacher stämme obschwebten, leibhafte gestalt gewannen und lange zeiten hindurch fortgetragen werden konnten. sie
kommt also schon völkern zu, deren aufschwung beginnt und 14
gelangt zur blüte bei solchen, die jener stoffe mächtig die ganz junge kunst der poesie darüber zu ergieszen vermochten; aber ein grund und anfang muste immer, man weisz nicht zu sagen

* lyrik so alt als epos. Haupt 9, 129.

wie, vorhanden sein und gerade auf ihm beruht der dichtung unerfindbare wahrheit. hat uns die literatur im gebiete der lyrik und dramatik neben treflichen erzeugnissen geringe und schlechte aufzuweisen; so steht in der epischen poesie vielmehr dem echten nur das falsche entgegen, dessen erkenntnis von Virgil an bis auf Ariost und Milton oder Klopstock freilich gröszere mühe gekostet hat als jene ausscheidung des schlechten.

Kaum in abrede zu stellen wird es sein, dasz die mit vollem recht immer von dem homerischen ausgehende und auf es zurückkehrende, nur damit lange nicht abgeschlossene betrachtung des epos an einsicht und klarheit gewachsen sei, seit der deutschen, eddischen, romanischen und serbischen dichtungen geachtet wurde. aus beispielen und vergleichung lassen sich die epischen grundzüge am gedeihlichsten entwickeln; ich glaube sogar, dasz ein versuch auch der thierfabel epische natur beizulegen, zu welchem die geschichte unserer einheimischen poesie vor allen anregte, nicht ohne fruchtbaren aufschlusz geblieben ist. im epos sind nemlich lauter abstufungen oder ringe zu gewahren, nach welchen es sich allenthalben zu offenbaren und wieder zu gebären pflegt, fast auf jeder stelle mit eigenthümlichen vorzügen und mängeln: sein ältestes mythisches element strebt es allgemach mit heldensage zu vertauschen, es wird indem es dunklere, kräftigere bestandtheile ausstöszt, seinen geheimnisvollen kern zum blühen bringt, menschlicher und anmutig ausgebreitet. in unsern Nibelungen, wie wir sie übrig haben, waltet entschieden diese verdünnung des mythus, wenn man den
15 ausdruck nicht misverstehn will; in der edda und bei Homer ist noch den göttern ihr theil, obgleich die helden vorwiegen, gelassen, unsere kindermärchen haben zugleich einfache und verworrene bruchstücke der alten structur bewahrt, wie wir ihnen auch bei wilden jäger und hirtenvölkern in aller frische begegnen. das schickt sich zur grammatischen vollkommenheit einzelner züge, die unsre gemeine volkssprache wie die der wilden darbietet, während die sprache halbgebildeter stämme z. b. der Gothen, Litthauer, Finnen eine harmonische fülle edelster formen überhaupt aufzeigt, welche nicht der letzten, aber vorletzten stufe des epos gerade zu statten kommen, ja damit schritt

zu halten vorzugsweise geeignet scheinen. an der ungemeinen wichtigkeit, welche die nunmehr durch Klemms fleisziges werk erleichterte beobachtung der gebräuche und überlieferungen der wilden für unser alterthum haben musz, darf nicht gezweifelt werden; da die heldenlieder der Gothen und anderer deutscher völker aus früher zeit verschollen sind, habe ich nach beispielen der epos begierig und ihrer bedürftig nicht unterlassen die serbische dichtung, deren schönheit jedem einleuchtet, zu erforschen, bin aber vor einigen jahren durch eine neue erscheinung überrascht worden, die allgemeines aufsehn nach sich ziehen sollte und von der ich gegenwärtig näher handeln will.

In Serbien hat das getreue gedächtnis des volks, zumal alter und blinder männer eine menge von liedern bewahrt, deren jedes funfzig, hundert bis zu fünfhundert und tausend zeilen in der reinsten, flieszendsten sprache enthält; wollte man solche die einzelne gegenstände umfassen und zusammen gehören, namentlich die von Marko Kraljevitsch vereinigen, so könnten ganze cykeln gebildet werden, die ein kleines epos ausmachten.* überall
findet sich dabei genauigkeit der hersagung, abweichung und 16
wiederkehr der formeln, die ein kennzeichen dieser dichtungsart insgemein ist; abgesehn von dem wunderbaren inhalt der begebenheiten erhöhen einzelne mythische bezüge, namentlich das verhältnis der vila, einer geisterhaften halbgöttin, zu den menschen den auszerordentlichen werth dieser gesänge, die in einem bisher geringgeachteten theil des slavischen gebiets dargeboten sprache und dichtung dieses groszen volksstamms reiner auffassen lassen als es aus irgend einem denkmal der gebildeteren glieder desselben möglich war. jetzt aber hat sich in Finnland ein noch reicherer schatz aufgethan und zwar nicht einmal unter dem ganzen liederreichen und gesangliebenden volk sondern fast in einer einzigen landschaft, in dem schon früher mit Ruszland vereinigten Karelien: auszer vielen einzelnen besonders gesammelten liedern ein epos von 32 gesängen, deren keiner unter 200 versen, die meisten über 300, 400, einzelne bis

* in der neuen ausgabe bilden sie no. 38 — 74 des zweiten bandes (Wien 1845) und füllen s. 215 — 444.

zu 600, 700 zählen, so dasz das werk überhaupt, wenn ich mich nicht verrechne, 12649 zeilen stark ist und das masz einer epischen dichtung erfüllt. ohne zweifel sind aber noch nicht alle lieder, welche zu dieser dichtung gehören, aufgefunden oder erhalten, während umgekehrt einzelne ihr gegenwärtig überwiesne ausgesondert, andere anders verbunden werden könnten. einige lieder oder bruchstücke derselben hatten zwar schon im vorigen jahrhundert Porthan, Ganander, Lencqvist, im laufenden Topelius, Gottlund, von Schröter und von Becker bekannt gemacht und keine geringe vorstellung von dem werth dieser poesie für die genaue kenntnis finnischer sprache und mythologie erweckt. wie weit sind aber ihre arbeiten, deren verdienst ungeschmälert bleibe, übertroffen worden, so dasz sie jetzt beiseite gelegt werden können, seit Elias Lönnrot durch längeren aufenthalt in Karelien und Olonetz unmittelbar aus dem munde des volks und
17 der kundigsten sänger eine reiche samlung solcher lieder treu und gewissenhaft zu stand brachte. in Finnland hat die lostrennung von Schweden, wie in Belgien die von Holland, den nationalgeist gekräftigt und für alterthum und sprache des vaterlands gröszere theilnahme erzeugt. schon vor zehn jahren ist Lönnrots arbeit im druck erschienen unter dem titel: Kalevala taikka vanhoja Karjalan runoja, Suomen kansan muinosista ajoista. Helsingissä 1835, präntätty J. C. Frenckellin ja pojan tykönä (Kalevala oder Kareliens alte lieder aus des finnischen volks vorzeit. Helsingfors 1835 gedruckt bei J. C. Frenckell und sohn) in zwei bänden [1], deren zweitem von s. 233—329 die den text oft erweiternden varianten (toisintoja) angehängt sind: ein williges zeugnis sowol für die natürliche fluctuation der lieder als

[1] beide bände bilden den zweiten theil (osa) einer umfassenderen samlung, welche betitelt ist: Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia. der erste theil kam mir nicht zu gesicht, der dritte führt den besonderen titel Kanteletar taikka Suomen kansan vanhoja lauluja ja virsiä (Kanteletar oder altfinnische gesänge und lieder), drei bände. Helsingfors 1840, worunter manche für die mythologie wichtig sind, z. b. band 1 no. 94 ein lied von Ilmarinen, band 3 no. 21 Kalevalan neiti, das mädchen von Kalevala, band 3 no. 30 Kullervon sotaan lähtö (Kullervos reise in den krieg). auch in diesen theilen werden varianten geliefert. im fünften theil der samlung gibt Lönnrot 7077 mit recht nach den anfangsworten geordnete finnische sprichwörter (sanalaskuja) Helsingf. 1842 auf 576 seiten.

für die sorgfalt ihrer aufnahme. hier sprudelt nun, wenn ir-
gendwo, lauteres epos in einfacher und desto mächtigerer dar-
stellung, ein reichthum unerhörter und wieder mit andern be-
kannten zusammentreffender mythen, bilder und ausdrücke; ich
will besonders hervorheben ein reges sinniges naturgefühl, wie
es fast nur in indischen gedichten angetroffen wird. zugleich
ist in diesem epos auf einmal der ganze mehr als oberflächlicher
bewunderung würdige reichthum der finnischen sprache weit
glänzender entfaltet worden, als man ihn bisher aus den wör- 18
terbüchern von Juslen und Renvall gewahren konnte.[1] wenn
in Serbien der name von Vuk Karadgitsch, hat in Finnland der
von Lönnrot alle ansprüche darauf bei den kommenden ge-
schlechtern unvergessen zu bleiben, die sich ihrer unermüdlichen
gerade noch zu rechter zeit unternommenen arbeiten lange wer-
den zu erfreuen haben. welch ein ungleich höherer werth ist
solchen untadelhaften samlungen beizulegen als der vielgetadel-
ten jener ossianischen gedichte, womit etwa vor achtzig jahren
Macpherson zum erstenmal auftrat, und die allen wahrhaft epi-
schen character verleugnen. aus dem empfindsamen Ossian kann
unser deutsches alterthum nirgends, aus dem finnischen epos
allenthalben erläutert werden; das ist die sicherste probe gegen
jenen und für dieses. *

Ich will aber bevor ich es schildere einige bemerkungen über den umfang und das verhältnis der finnischen sprache voraussenden. für das celtische sprachstudium, das in ungerechte wenn auch nicht unverdiente geringschätzung gefallen war, ist unter uns ein groszer eifer aufgewacht. unleugbar haben in der vorzeit Celten ganze strecken des deutschen bodens eingenommen, auf welchen noch manche spur von ihnen wahrzunehmen sein musz. den in Europa eindringenden Germanen sind aber nicht blosz celtische sondern auch finnische bewohner vor-

[1] ich habe beim studium der finnischen poesie zu rathe ziehen können die trefliche schwedische übersetzung der Kalevala von Matth. Alex. Castrén. Helsingfors 1841 in zwei theilen. Castrén hat auch in andern arbeiten die gründlichste bekanntschaft mit der finnischen sprache und den ihr verwandten dargethan.

* hätte nie gesagt werden sollen.

angegangen, die im Nordosten wie jene im Westen zurückgeschoben wurden. auch die Finnen haben in dem land selbst
19 und bei der berührung mit den Deutschen eindrücke hinterlassen, wir gewahren sie in der sprache der Gothen und anderer hochdeutscher stämme, am stärksten in der scandinavischen, unabhängig von urgemeinschaft, die auch zwischen Finnen und Deutschen eintrat. einige beispiele dieser sprachverhältnisse werden hier ausreichen. das goth. páida tunica, ahd. pheit, alts. pêda scheint aus dem finnischen paita indusium, weil deutschen sprachen der anlaut P überhaupt fremd war; dem finn. moukari malleus maximus wurde das dän. mukker nnl. moker entnommen, kein anderer deutscher dialect kennt den ausdruck und ein finnischer schmiedegesell wird ihn nicht erst in später zeit nach Dänmark und den Niederlanden getragen, er musz von frühe her in diesen strichen gehaftet haben. der nordischen mundart scheinen aber alle solche ausdrücke aus dem finnischen zugeführt, die sie mit den übrigen Deutschen nicht gemein hat. der Gothe drückt vulpes aus durch faúhô, ahd. fohâ, wozu das masc. fuhs, ags. fox gehört; altn. aber sagt man refr, schwed. räf, dän. räv, sie sind aus dem finn. repo, gen. revon übernommen. gleich fremd allen übrigen deutschen sprachen ist das isl. pûki schwed. pojke puer, piga famula, dän. [pog puer,] pige puella, deren quelle wiederum das finn. poika und piika bleiben. * das altn. alda unda rührt aus dem finn. alto. in das finnische sind aus dem schwedischen seit der bekehrung manche kirchliche ausdrücke aufgenommen. andere bewandtnis hat es aber um urverwandte, weder aus dem deutschen ins finnische, noch aus dem finnischen ins deutsche gekommne wörter z. b. finn. mato vermis, goth. maþa, ahd. mado; finn. meri, lat. mare, goth. mari, ahd. meri, slav. more; finn. nimi, goth. namô, lat. nomen, slav. imja, altpreusz. emnes, gr. ὄνομα, skr. nâman; finn. miekka ensis, goth. mêki, ags. mêce, altn. mækir; finn. multa, gen. mullan, goth. mulda, ahd. molta, altn. mold humus, pulvis;
20 finn. kulta, gen. kullan, goth. gulþ, altn. gull, ahd. kolt aurum; finn. akana, goth. ahana, ahd. agana, gr. ἄχνα, acus palea; finn.

* ebenso altn. piltr schwed. pilt knabe, bursche finn. piltti.

runo carmen, goth. runa mysterium, altn. rûn litera, secretum, weil lied, gesang, schrift und geheimnis aneinander rühren; finn. äiti mater, goth. aiþei, ahd. eidi; finn. tytti puella, filia, goth. daúhtr, ahd. tohtar, altn. dôttr; finn. tursas gigas, altn. þurs, ags. þyrs, ahd. durs; finn. hanhi für hansi, weil H und S öfter sich vertreten, skr. hansa, lat. anser, ahd. kans, altn. gâs, und eine menge ähnlicher.* die genaueren gesetze des verhaltens einzelner vocale und consonanten in solchen wörtern können hier nicht entwickelt werden.

Des grundabweichenden ist jedoch viel mehr, die finnische sprache gehört einem ganz andern geschlecht an, als die deutsche, das noch heute, allen erlittenen einbuszen zum trotz weit erstreckt ist. im süden Finnlands braucht man blosz das meer zu überschreiten, um auf der gegenüber liegenden küste die Esten zu treffen, deren sprache eine blosz entstellte, schwächere mundart der finnischen zu sein scheint. nördlich reicht der lappische stamm an Finnland mit seiner formreichen merkwürdigen sprache, die in einer menge von wörtern und grammatischen eigenheiten der finnischen begegnet, während der volksschlag selbst ungleich tiefer steht. ostwärts unter den völkerschaften Ruszlands bis zum Ural und über diese bergkette hinaus gehören zu den Finnen in manigfachen abständen Tscheremissen, Morduinen, Vogulen, Syrjänen [1], Permier, Ostjaken, Votjaken, wenn auch ihre sprache verwildert und fremden einflüssen ausgesetzt gewesen ist. im tiefern süden können Ungern, im tiefern norden sogar Grönländer, deren sprache in formüberflusz fast erstickt, einen gewissen zusammenhang mit den Finnen nicht verleugnen.

Allen diesen sprachen ist der sie von den deutschen, slavi- 21
schen, litthauischen und vielen andern scharfscheidende zug eigen, dasz ihr nomen kein genus sondert, dagegen in den meisten derselben, namentlich der finnischen durch eine menge casus zehn, zwölf oder vierzehn flectiert werden kann. auch ihr verbum hat eine sehr reiche eigenthümliche flexion, die der slavischen, wie diese der deutschen überlegen ist. eine sonderbare eigenheit

* s. nachtrag.

[1] elementa grammatices syrjaenae. conscripsit M. A. Castrén. Helsingforsiae 1844.

des finnischen vocalismus ist, dasz die e und i der wurzel in den flexionssilben ä, ö, ü statt a, o, u, zu fordern pflegen, z. b. seppä faber, isä pater, was der regel des deutschen umlauts insofern entgegensteht, als dieser von der endung auf die voraus gehende wurzelsilbe gewirkt wird, hier aber die wurzelsilbe auf die folgenden einflieszt. dort schlägt der vocal zurück, hier greift er vor. das finnische gesetz leidet jedoch sehr viele ausnahmen, eben das angeführte seppä lautet in unsern liedern gewöhnlich seppo. die finnische sprache kann aber allgemein betrachtet für eine der wollautendsten und gefügsten des erdbodens gelten.

Es ist bemerkenswerth, dasz die schon bei Tacitus vorkommenden namen der Finnen und Aestier von den Germanen ausgegangen [vgl. Zeusz 272], bei diesen völkern selbst aber von jeher auszer gebrauch zu sein scheinen. der Finne nennt sein vaterland Suomi, sich selbst Suomalainen, die estische form lautet Some und Somelanne, ich werde auf den sinn dieses namens zurückkommen. Estland benennt der Finne Viro, den Esten Virolainen. der ausdruck Finne ist um so unfinnischer, als der sprache dieser völker gerade der F laut gebricht.

In der finnischen poesie, wenigstens dieser epischen, man-
22 gelt der reim[1] und die ältere alliteration herscht, dergestalt dasz achtsilbige zeilen durch zwei oder drei anlaute der einzelnen wörter gebunden werden:

28,29. Mielikki metsän emäntä,
Tellervo Tapion vaimo.
28,55. sillon vanha Väinämöinen
jo tuossa ohon tapasi.
28,306. tuli tullut taivosesta,
tullut taivahan navalta.

nicht ganz selten laufen zeilen ohne band mit unter, z. b.

28,308. päältä taivahan kaheksan.
28,323. täynnä uusia lihoja.

ist das ein zeichen, dasz sie verderbt sind? übrigens ziehe ich

[1] er findet sich blosz zufällig und durch die einstimmung der flexionen herbei geführt.

aus den acht silben jeder zeile einen neuen grund für die von mir verfochtene ansicht, dasz auch in der edda abgetheilt werden müsse

Sæm. 174. þû munt finna Fâfnis bœli
ok upp taka auđ inn fagra,
gulli hlađa â Grana bôgo,

obschon sich die altnordische weise leicht zu zehn oder zwölf silben versteigt, die stäbe der alliteration beherschen aber die einzelnen zeilen wie in der finnischen poesie.

Am sichersten einführen in das finnische epos selbst wird uns eine betrachtung der örter und länder in welchen es spielt und hier stoszen wir durchweg auf einen gegensatz zwischen heimat und fremde, dem lande der sieger und feinde, der sich aber in einen noch höheren zwischen süden und norden, licht und dunkel aufzulösen scheint. da beide länder unter mehrern groszentheils durchsichtigen benennungen vorkommen, erleichtert sich ihre untersuchung.

Zwei solcher namen des heldenlands, die auch in den liedern gern nebeneinander gestellt sind, verdienen nächste aufmerksamkeit, Kalevala und Väinölä. die finnische sprache pflegt ländernamen aus persönlichen oder sächlichen begriffen 23
durch hinzufügung eines ableitenden ala (oder den umständen nach ela, ola) zu bilden, z. b. von Tuoni mors wird Tuonela orcus, von maa terra Manala für maanala, unterirdisches land, unterwelt hergeleitet. Kalevala 1,26. 246. 5,15. 24. 15,464, das vom herausgeber passend zur benennung des ganzen epos gewählt wurde, bedeutet ohne zweifel land des Kaleva, Kaleva ist ein göttlicher riese und stammvater aller helden. nicht anders scheint Väinölä 1,245. 5,14. 23. 15,463. 25,139. 148 abgeleitet aus Väinö, dem namen eines sohns des Kaleva, gewöhnlich in der verkleinernden koseform Väinämöinen geheiszen, der in finnischer mythologie vor allen andern hervorragt und den wir als mittelpunct des ganzen gedichts kennen lernen werden. über den sinn und ursprung dieses wichtigen namens werde ich mich noch im verfolg auslassen, Väinölä darf, glaube ich, nicht nur als Väinös land, sondern auch als land der wonne aufgefaszt werden. Kalevala hingegen bedeutet zugleich riesenland,

heldenland, weil alle helden Kalevan pojat, riesensöhne heiszen; diese begriffe haben in der finnischen poesie gar nicht das anstöszige, ihnen in der altnordischen zukommende, vielmehr was diese von den göttlichen asen annimmt wird bei den Finnen ganz auf die riesen geschoben, und die gehäszigkeit der nordischen riesen verlegt sich völlig auf die gegner der Kalevan pojat. abgesehn also davon, dasz sie ihre rolle ändern, sind die finnischen riesen vollkommen die eddischen iötnar und da nach eddischen begriffen Iötunheimr in Finnland anzusetzen ist, darf schon aus diesem grunde nicht bezweifelt werden, was aus allem andern hervorgeht, dasz Kalevala und Väinölä nichts anders als Finnland selbst sei. beide Kalevala und Väinölä werden als waldbewachsen und hügelig dargestellt, nemlich ihr genitiv episch mit aho silva recens, gerotteter wald und kangas
24 sandhügel verbunden, es ist ein schon von menschenhand angebauter boden, der auch an der meeresküste gelegen und inselumgeben war, was ein dritter name Luotola, von luoto insula anzeigt. 25,139. 148 stehn die pojat Väinölän, filii Väinölae und 25,140 lapset Luotolan pueri Luotolae, 25,147 kuuli Luotolan populus Luotolae offenbar gleichbedeutig.

Wie dies Luotola nicht von einem stammhelden, sondern einer sache hergenommen wird, sehn wir auch Pohjola und Sariola, zwei benennungen des feindlichen gegensatzes von sachbegriffen entlehnt. pohja bezeichnet fundus, dann septentrio, weil der norden im grund oder hintergrund der welt gedacht wird, auch die Schweden nennen das zwischen ihnen, Finnland und Lappland strömende meer das bottnische, von bottn, ahd. podam, nhd. boden fundus. * Pohjola, das land des hintergrunds oder nordens wird aber häufig begleitet von dem beiwort pimeä tenebrosus, caliginosus 2,34. 212. 3,15. 5,44. 117. 121, es ist der dunkle norden, und aus demselben pimeä leitet sich ein dritter name Pimentola, tenebrarum sedes 5,95. 231. 6,20. 62. 13,4. 15,4. das alliterierende beiwort von Sariola lautet sumia d. i. nebulosa, tristis 2,213. 3,16. 5,45. 57. 11,149; in Sariola selbst mutmasze ich einen ähnlichen begrif, den ich

* lapp. vuodn sinus maris und Norvegia, vuodo fundus. — vgl. Pott bei Höfer 1, 186. Pohjola im märchen von Puuhaara scheint nicht Lappland.

nachzuweisen auszer stand bin, einen persönlichen namen Sarja gibt es nicht. 6,251. 268. 7,209. 229. 595. 618 scheint Ulappala wiederum Lappland, und vielleicht dessen kältesten theil anzuzeigen, vgl. ulappa locus vastus, hulappa apertura glaciei. eine fünfte benennung Turja 1,270 wird von Renvall Norvegia remota, transalpina gedeutet.

Waren nun Kalevala, Väinölä, Luotola Finnland, so läszt sich in Pohjola, Pimentola, Sariola, Ulappala keinen augenblick Lappland verkennen, und das wird durch Turja = norwegisches Lappland vollends bestätigt. hierzu tritt, dasz auch in den gedichten Suomi als heimat der helden von Väinölä bezeichnet wird 13,35. 21,279. 24,324. 32,35 und Väinämöinens saitenspiel Suomen soitto Finlandiae musica 22,312. 337 heiszt, er musz also finnisch gesungen haben und die lappische sprache war den helden unverständlich: als einer von ihnen auszieht, warnt ihn die mutter 6,68. 69, dasz er turische sprache und lappische lieder nicht verstehn könne. im ersten und sechsten runo ist endlich auch Lappi oder Lappalainen selbst von dem bewohner Pohjolas gebraucht. zwar scheinen die Finnen sich auch über Lappland die oberherschaft anzumaszen, wie ich aus der stelle 1,79 Kave Ukko Pohjan herra folgere, zwischen beiden benachbarten und sprachverwandten völkern bestand hasz und feindschaft. ein bösartiger Lappalainen heiszt 1,137. 239 kyyttösilmä, der scheläugige, schielende, weil die edler gebildeten Finnen den Lappen mongolisch oder tatarisch geschlitzte augen zuschreiben, und auf Väinämöinen nährt er alten hasz, gleichwol ist dieser sohn der schwester des Lappen, 1,210. und Pohjola führt noch den beinamen miesten syöjä, virorum edax, ἀνδροκτόνος 2,35. 11,5. 150.

Auch andere benachbarte länder werden beiläufig genannt, Venäjä Ruszland 13,33. 18,30. 19,8. 24,137, was ich nicht auf die eddischen Vanir zu ziehen wage [vgl. Wieselgren 159]; Ruotsi Schweden 13,36 [lapp. Ruotti Schweden, Ruotteladzh die Schweden], sicher nach Roden, Rodhin, Roslagen, dem äuszersten Upland Finnland gegenüber; Viro Estland 24,164; Saksa Sachsen, d. h. Deutschland; doch alle diese gegenden greifen nicht in die handlung des epos ein und ihrer keine wird

von den helden des lieds betreten. unter den finnischen landschaften selbst ist Karjala Karelien 13,13. 24,138. 26,408, Savoa Savolax 26,407 hervorgehoben. die ausschlieszung der Russen, Schweden und Deutschen von dem inhalt des gedichts scheint mir ein nicht unwichtiger grund für sein hohes alter:
26 es entsprang zu einer zeit als die Finnen nur mit ihren alten nachbarn handgemein waren und jene später vorrückenden völker noch nicht kannten.

Nach diesen erörterungen läszt sich der begrif und umfang des ganzen epos in kurze worte fassen. wie das homerische den zwist und die feindschaft zwischen Griechen und Trojanern hat es die zwischen Finnen und Lappen zum gegenstand. anlasz aber war die werbung der finnischen helden um eine schöne braut aus dem Nordland und die ihnen gestellte aufgabe, einen heilbringenden schatz herbeizuschaffen, der in Pohjolas gewalt kommt, zuletzt aber von den Finnen in ihre heimat zurück geführt wird.

Beide hauptzüge haben bedeutsame ähnlichkeit mit dem altdeutschen epos, das gleichfalls auf eine brautfahrt nach der nordischen jungfrau und den erwerb eines hortes gegründet ist, der in den Rhein gesenkt wird, wie jener finnische hort grösten theils in den fluten des meers untergeht. obgleich diese einstimmung auch noch in andern einzelnheiten vortreten wird, folgen doch beide epen einer ganz abweichenden eigenthümlichen entfaltung, so dasz zwischen beiden nur eine ferne urgemeinschaft, kein unmittelbarer zusammenhang angenommen werden darf.

Schicke ich mich nun an, den inhalt des finnischen epos darzulegen, so musz mir fast bangen, dasz das überreiche geflecht seiner märchenhaften in der kindlichen einfalt früher vorzeit entsprungnen begebenheiten ungeneigte hörer finden werde, da natürlich unstatthaft ist hier den es ausfüllenden reiz der gedanken und worte in einem freigebigen und dennoch kargen auszuge wieder erscheinen zu lassen. die rohen aber frischen hebel, die einfachen aber starken bänder dieser wunderbaren dichtung haben wenigstens für meine studien leicht zu ermessende anziehungskraft.

Väinämöinen, ein held oder ein gott, liegt schon dreiszig 27 sommer und dreiszig winter im schosz der mutter und hat sonne, mond und den wagen vergebens angerufen ihn doch endlich das licht des tages schauen zu lassen. da wird er eines nachts geboren und gleich den folgenden tag schmiedet er sich ein pferd leicht wie einen halm, auf dem er über das weite meer ausreitet; ein schielender Lappe, alten hasz gegen Väinämöinen nährend stellt sich im hinterhalt, da wo die heilige flut aufwirbelt, und entsendet zwei pfeile umsonst, aber der dritte trift das pferd und nun treibt Väinämöinen auf dem meer, ein spiel der winde und wogen. während dieser irfahrt schaft er buchte, inseln und felsen; plötzlich kommt ein adler aus Turja geflogen, baut auf Väinämöinens knie ein nest und legt eier, Väinämöinen fühlt seine glieder erwarmen und rührt sich, da fallen die eier ins meer: aus diesen eiern schaft er sonne und mond, erde und sterne. diese cosmogonische vorstellung hat es vergessen, dasz er noch in mutterleib eingeschlossen schon die gestirne anrief, aber wen gemahnt sie nicht an die indische von Brahma und Vischnu, die auf einem blatt sitzend und an der zehe saugend schöpferisch die meere durchziehen? doch das eierlegen auf des gottes knie stimmt nicht minder seltsam zu der aesopischen fabel vom ἀετὸς καὶ κάνθαρος [Fur. 223. Remicius 3 s. 208, fab. misc. s. 269. 270, Aristoph. pax 127. 129, Lysistr. 695], die überhaupt ein hohes alterthum kundgibt, und hier unerwartet willkommenste verbürgung findet. endlich treibt ein wind den helden gegen Pohjola, dessen herrin, Louhi genannt ihn empfängt und die sehnsucht des klagenden nach der heimat zu stillen verheiszt, wenn er ihr Sampo aus gewissen dingen, die sie ihm angibt, schmieden wolle. Väinämöinen erklärt es nicht schmieden zu können, verspricht aber nach der heimkunft seinen bruder Ilmarinen zu senden, der damit besser zu stand kommen werde, und auf solches gelübde hin entläszt ihn Louhi.

Sampo, gen. Sammon musz nun etwas allgemein bekanntes 28 gewesen sein, weil es Louhi geradezu unter diesem namen begehrt, Väinämöinen aber gleich darauf eingegangen wäre, wenn ihm nicht die sache schwierig geschienen hätte. aber weder die finnische noch eine andre mir bekannte sprache weisz den

ausdruck zu deuten. die vier dinge, aus welchen es geschmiedet werden soll, sind eine schwanfeder (joukkosen sulka), ein kraut ackerwolle (villan kylki), ein gerstenkorn (otrasen jyvä) und ein stück von einer spindel (värttinän muru).[1] in den s. 239 beigefügten varianten wird eines lammes knochen und einer unfruchtbaren kuh milch hinzugefügt. es scheint mir als solle überhaupt pflügen, säen, viehzucht und spinnen dadurch bedingt werden. das gerstenkorn hat bei vielen völkern für die grundlage alles landmaszes gegolten und drückt auch in unsern liedern anderwärts die geringste grösze aus 17,625. 27,138. villan kylki, wenn ich diese worte richtig fasse, das schwed. åkerull, dän. ageruld ein zauberkräftiges kraut (mythologie s. 1228), griech. ἠριγέρων, lat. senecio hat wollige blätter und daher den namen. welcher aufschlüsse über diese bestandtheile man auch noch bedürfe; das fällt mir auf, dasz in einem färöischen volksliede das nahen und die hilfe der drei götter Odin, Hoener und Loki an ein gerstenkorn, eine schwanfeder und an ein fischsamenei geknüpft ist.[2] auf jeden fall musz also in der vorstellung etwas enthalten sein, was ihr ein von frühe an im norden gegründetes alterthum zusichert. beständig wird neben dem sampo ein dazu gehöriger bunter deckel, kirjokansi genannt,
29 vielleicht ein buntes darüber gebreitetes tuch. Sampo selbst scheint aber in pflanzenweise fortzuwachsen, es heiszt, dasz es auf einem steinfelsen zu Pohja in der tiefe von neun faden wurzel faszte, die eine wurzel in die erde schlug, die andere im rand des wassers, die dritte im berg der heimat (kotimäki) stand (5,310) und diese festhaftenden wurzeln müssen späterhin, als die finnischen helden wieder in den besitz des hortes gelangen, ausgepflügt werden (23,65). doch das merkwürdigste ist die eigenschaft des Sampo zu malen: gleich nachdem es geschmiedet war begann es bei tages anbruch drei kasten getraides zu malen, einen zum aufessen, den andern zum verkaufen, den dritten zum bewahren. es ist also identisch mit der wunderbaren müle des nordischen königs Frôđi, welche alles was man ihr zu

[1] man erinnert sich bei dieser zusammensetzung an den eddischen Gleipnir, der aus sechs stücken gemacht wurde. Snorra edda s. 34.

[2] Lyngbyes färöiske qväder. Randers 1822 s. 502—516.

malen aufgab malen konnte, gold, salz und jede art von glück[*]; die vorstellung einer solchen wünschelmühle musz in früher zeit unter allen deutschen völkern gewaltet haben, wie ich bei andrer gelegenheit ausführlich beweisen werde: es sei hier nur an die mülen unseres noch lebenden volksliedes erinnert, welche über nacht oder an jedem morgen (ganz wie 5,299. 347 puhtehessa, tempore antelucano) silber und gold malen (Uhland 1,77); ist es von der aufsteigenden, den horizont vergoldenden tagesröthe hergenommen? Sampo war ein wünscheldding, dessen besitz, gleich dem des Graal, jegliche art von glück zu wege brachte.

Im begrif nach haus zu fahren erblickt Väinämöinen die schöne tochter des nordens auf dem regenbogen sitzen, ihre goldne weberspule hin und her werfen. eingenommen von ihrem liebreiz bittet er sie ihm zu folgen; sie aber stellt ihm zwei schwere aufgaben, mit einem stumpfen messer ein haar zu spalten und um ein ei einen knoten, ohne dasz man ihn merken könne, zu schlagen. als er beides geleistet hat fordert sie auszerdem, dasz er aus stücken ihrer spindel ein boot zimmere, ohne mit der axt den felsboden zu berühren. drei tage hat er glück- 30
lich schon daran gearbeitet, am dritten aber trift die axt dennoch den stein, springt zurück und verwundet Väinämöinens fuszzehe, aus welcher alsobald das blut in strömen rinnt. vergeblich ist alle mühe es zu hemmen; Väinämöinen hat den spruch vergessen, mit dem man blut stillen kann, und aus der zehe des göttlichen mannes strömt eine solche masse blutes, dasz die ganze gegend davon bis zu den bergen überschwemmt wird. gerade so läszt eine deutsche volkssage aus der verwundeten zehe eines riesen eine überschwemmung aufwachsen. endlich nach vielem umher suchen wird Väinämöinen eines zauberers habhaft, der die hemmende formel weisz, sie aber erst dann auszusprechen bereit ist, nachdem ihm Väinämöinen den mythus vom ursprung des eisens, einen der seltsamsten und tiefsinnigsten, den ich aber hier vorbeilasse, erzählt hat.[**]

In Väinölä angelangt zaubert Väinämöinen im wald eine

[*] kvärnen til at male sild og velling. Norske event. 314. til at male salt. 316.

[**] vgl. anm. des russ. übers. s. 22.

fichte, auf deren gipfel der mond, auf deren zweigen der himmelwagen steht. dann fordert er Ilmarinen seinen bruder, den kunstreichsten schmied auf zur fahrt nach Pohjola, wo er Sampo schmieden und zum lohn dafür die schöne jungfrau des nordens erlangen solle. Ilmarinen weigert sich nach dem männermordenden lande zu ziehen; da lockt ihn Väinämöinen auf jenen baum, um den mond und wagen herunter zu langen. Ilmarinen erklettert ihn eben, als Väinämöinen schnell einen wirbelwind herbeiruft, dem er befiehlt seinen bruder unverzüglich nach Pohjola überzuführen. Louhi empfängt diesen gastfreundlich und Ilmarinen bringt Sampo zu stand, ohne dasz es ihm gelingen will die liebe der schönen tochter zu erwerben. *

Das lied führt uns jetzt einen dritten, jüngeren bruder auf, dem es überhaupt grosze gunst zuwendet, wie das schon aus
31 seinem ständigen beinamen lieto (der frohe, muntere) Lemminkäinen hervorgeht. auch ihn gelüstet die fahrt nach Pohjola zu bestehn, und aller warnung seiner abmahnenden mutter ungeachtet tritt er den weg an, nachdem er sich vorher die locken gekämmt und den kamm auf den sparren geworfen hat: wenn einmal blut aus den zinken des kamms triefe, sei es um sein leben geschehn. ähnliche kennzeichen hinterlassen sich freunde beim abschied auch in deutschen märchen. glücklich angelangt begehrt Lemminkäinen Louhis tochter, ihm aber werden drei andre aufgaben gestellt, ein wildes elenthier, ein schnaubendes pferd zu fangen und einen schwan auf Tuonelas flut zu schieszen. der beiden ersten abenteuer entledigt er sich, doch dem strome der unterwelt nahend wird auch er von einem lauernden alten Lappen, den er beleidigt hatte, ins herz getroffen und in den todesstrom geworfen. Tuonis sohn haut den leichnam in stücke. in Lemminkäinens heimat war der hinterlassene kamm täglich betrachtet worden, als blut von den zinken rinnt, fliegt seine trauernde mutter mit flügeln, d. h. in gestalt einer lerche nach Pohjola und zieht erkundigung ein nach dem geliebten sohn. Louhi, durch drohungen genöthigt, bekennt endlich, welche aufgabe ihm geschehn war. nun läszt sich die mutter einen

* Louhi auch im märchen von Puuhaara.

eisernen rechen schmieden, fliegt damit zum Tuonistrom, recht
aus dem boden des flusses alle stücke von Lemminkäinens leib
zusammen, fügt sie sorgfältig zu einander und wiegt sie solange
auf ihrem schosz, bis das leben in sie zurückkehrt und der
sohn zum andern male aus dem schosz der mutter geboren
wird. wie lebhaft schildert das ihre liebe, dasz sie selbst für
ihn sich den gefahren aussetzt, vor welchen sie ihn vorher ge-
warnt hatte.

Väinämöinen und Ilmarinen ihrerseits rüsten sich zu neuer
brautfahrt nach Pohjola. Väinämöinen will durch zauberlied
ein boot zimmern, kann es aber nicht vollenden, weil ihm drei 32
zauberworte gebrechen. der erste versuch ihrer in Tuonela hab-
haft zu werden misglückt; da besinnt er sich, dasz Vipunen,
der schon lange begraben in der erde liegt und über dem ein
dichter wald aufgewachsen ist, ihrer vor allen kundig sein müsse·
zu dem grabe führt ein mühevoller pfad über frauennadelspitzen,
männerschwertecken und heldenstreitäxte. Väinämöinen aber
hat sich mit eisernen schuhen und handschuhen ausgerüstet und
gelangt glücklich zur stelle. er fällt den wald auf dem grab
und treibt eine eisenstange in Vipunens mund, der aus seinem
todesschlummer erwacht, den mund weit öfnet und Väinämöi-
nen verschluckt. dieser in Vipunens magen richtet sich eine
schmiede ein und beginnt zu hämmern, dasz Vipunen in die
gröste noth versetzt durch zaubergesänge sich von dem unbe-
quemen gast zu befreien strebt. so wird Vipunen gezwungen
seinen vollen wortvorrath zu erschlieszen: er singt tage und
nächte, sonne, mond und wagen stehn still, meer und flut hören
auf zu schwellen, um seinem gesang zu lauschen. * die ganze
fahrt zum grabhügel Vipunens mahnt an Oðins zug zum schnee-
bedeckten hügel der Vala, die er zwingt ihm rede zu stehn.
reichlich mit worten ausgestattet kehrt nun Väinämöinen heim
und vollendet das begonnene boot. als er aber im boote nach
Pohjola fährt, erlangt Ilmarinen kunde davon und macht sich
auf den landweg, beide brüder treffen zu gleicher zeit ein und
werben. die jungfrau erklärt sich dem jüngeren Ilmarinen, der

* Possart Estl. s. 173 macht aus Vipunen eine frau.

Sampo geschmiedet habe, geneigter, doch soll er vorher noch einen schlangerfüllten acker pflügen, wölfe und bären zähmen und in Tuonelas strom einen hecht ohne netz fangen, welchen forderungen er allen genügt.

Nun wird die hochzeit in Pohjola gerüstet. man will einen
ungeheuern ochsen schlachten, dessen schwanz Tavastland, des-
33 sen haupt Kemi berührt, der eine fusz trampelt in Olonetz, der
andere auf Turjas alpe, der dritte am flusz Vuoksen, der vierte
in Lappland. eine schwalbe hatte den ganzen tag zwischen seinen hörnern zu fliegen, das eichhorn einen ganzen monat vom einen ende des schwanzes bis zum andern zu laufen und muste in der mitte seiner wege auf dem schwanze zu nacht rasten. lange aber findet man keinen schlächter, der diesen ochsen gefällt hätte, endlich erhebt sich ein kleiner mann aus der meeresflut, daumenlang und drei finger hoch mit einem bart, der zum knöchel niederreicht und steinerner mütze; goldnes messer trägt er und tödtet mit einem streich das thier, mit dessen fleisch hundert körbe, jeder hundert faden grosz, mit dessen blut sieben bote gefüllt werden. darauf spricht Louhi, wir wollen bier brauen und ich weisz seinen ursprung nicht; siehe da sauset hopfen vom baum, rauschet wasser vom strom und schnurrt gerste vom acker her: wann werden wir zusammen kommen und in gährung gerathen? Osmotar die brauerin legt alles zu einander, sie wollen nicht gähren. ein eichhorn und ein marder, schnell durch händereiben erschaffen, werden in den wald entsendet um herbeizuholen, was das bier in gährung bringen soll, immer umsonst. zuletzt wird auch Mehiläinen die biene geschaffen, welche über neun meere fliegt zu einer in schlaf gesunknen jungfrau, um die herum goldne gräser, silberne blumen sprieszen. Mehiläinen taucht ihre flügel in den honigthau des grases und fliegt damit heim; kaum hat Osmotar dieses honigs einen tropfen in das bier gethan, als es zu gähren anhebt und gewaltig schäumt über eimer und gefäsz in die tonne des kellers: soll ich aber getrunken werden, musz man mich besingen, ruft das bier aus, sonst sprenge ich meine bande. * schnell läszt

* andres lied vom bierbrau. Kant. I. no. 110.

die wirtin alles volk entbieten, arme und reiche, blinde und lahme, Väinämöinen nicht zu vergessen, doch den unbändigen Lemminkäinen läszt sie ungebeten. dann folgt umständlich wie 34
bräutigam mit seinem geleit und die gäste zur hochzeit eintreffen, Väinämöinen, der es seinem bruder nicht entgelten läszt, dasz er ihm die braut vorweg genommen hat, bleibt nicht aus und erheitert alle gäste durch seinen süszen gesang.

Hierauf wird der braut abschied aus der heimat geschildert; Louhi wirft ihrer tochter vor leichtsinnig die wohnung der voreltern aufzugeben, aus der mutter reden und der tochter antworten bricht warme vaterlandsliebe vor. wie kann ich, sagt diese, meiner mutter milch, meines vaters güte bezahlen? (millä maksan mammon maion, millä isoni hyvyyen? 15,344.) dann verabschiedet sie sich von allen leuten und sachen der goldnen heimat [Schiefner 24, 443. ed. 1849 s. 176. 1862. 24, 139. Castrén 1, 182], richtet an stube, kammer, thür, schwelle und hof besondre worte.* und noch aus Ilmarinens schlitten ruft sie den bäumen, sträuchen, zweigen, beeren und wurzeln ihr lebewol zu. als sie ein stück weges mit dem bräutigam gefahren ist und einen acker sieht, fragt sie: wer hat da querüber gesprungen? Ilmarinen versetzt: der hase hat hier querüber gesprungen, des hasen sohn die spur getreten; die braut erwiedert: ach besser wäre mir auszusteigen und in des hasen fuszspur zu treten, als hier im schlitten zu bleiben! dieselben fragen und antworten wiederholen sich noch zweimal, als sie der spur eines fuchses und bären vorüber fahren; die empfindung ist um so zärter, da sie in den mund feindlicher Lappinnen gelegt wird. in Ilmarinens wohnung bereitet dessen mutter der braut den freundlichsten empfang und auch bei diesem anlasz sind die fallenden reden ein zeugnis für die gesittung der völker.

* den wenden danken P, 52. lebe wol, du guter boden, wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt, lebe wol du lieber ofen, der alte Daniel nimmt schweren abschied von dir. Schiller 137[a]. hütte. Göthe 57, 140. Stella zu den wänden. Göthe 10, 155. sie wollte nur zu guter letzt ihre vorige zimmer besehen und von diesen leblosen dingen adieu nehmen. Celander verl. stud. 89. farewell ye hills of Cannor! ye mossy tower! Smith antiq. 351. schöne stelle Renaus 74, 27—32. Philoktet bei Sophokles 1450 ff. nimmt abschied von haus und quellen. etiam nunc saluto te, lar familiaris, priusquam eo. Plaut. mil. glor. 1340.

35 Lemminkäinen begibt sich auch ungebeten auf die fahrt, trift aber erst ein als das fest bereits geendet hat; verdrieszlich heischt er neues gastmal und Louhi entsendet ihre magd es zu bereiten. diese ärgerlich legt giftige schlangen und nattern ins bier, worauf er entrüstet bier gegen bezahlung verlangt; das war der härteste schimpf, den man im alterthum der gastfreundschaft bieten konnte. auch ertragen ihn die Lappen nicht, und Louhis sohn, dessen name so wenig als der seiner schwester genannt wird, fordert Lemminkäinen zum zweikampf. die helden messen ihre klingen, der Lappe, der die längere aufzeigt, hat den ersten hieb; Lemminkäinen enthauptet aber seinen gegner und flieht nach haus. Lemminkäinens fernere abenteuer lasse ich hier unberichtet.

Das lied wendet sich (runo XIX) zur erzählung, wie Ilmarinens eheglück bald zerrinnt. Kullervo ein riesensohn, der schon drei nächte alt seine binden zerrissen hatte, wird als knecht nach Karelien geführt und dem schmied Ilmarinen verkauft für zwei zerbrochene kessel, drei alte hafen, fünf ausgewetzte sicheln, sechs verdorbene messergriffe, also den allergeringsten preis. gleich den ersten tag begehrt Kullervo arbeit von seinem herrn, man giebt ihm das kind zu wiegen, er tödtet es und verbrennt die wiege. am folgenden tag entsandt wald zu rotten zerstört er den wachsthum der bäume und macht allen boden untauglich zur saat. was man ihm aufträgt verrichtet er echteulenspiegelisch immer alles verkehrt. den sechsten tag soll er das vieh hüten, die hausfrau durch den schlecht entschuldigten tod ihres kindes hart verletzt backt ihm in sein brot einen stein; als er frühstücken will und sein messer auf den stein stöszt, erzürnt er und sinnt auf neue rache. nachdem er das vieh getödtet hat, fängt er wölfe und bären, macht sich aus der kuh bein ein blashorn, aus des ochsen horn eine pfeife, aus des kalbes fusz eine flöte, beginnt zu blasen und zu spielen die wilden thiere vor sich her treibend. die frau hört blasen und dudeln, dasz ihr die ohren springen; sie tritt ihm entgegen und
36 meint ihre herde zu melken, als bären und wölfe von Kullervo dazu aufgefordert über die arme herfallen und sie zerfleischen; vor ihrem ende spricht sie eine verwünschung aus, der aber

Kullervo eine andere schnell entgegensetzt. dann zieht er fröhlich blasend in den krieg [1], unbekümmert um die ihm zulangende nachricht, dasz vater, mutter und frau gestorben seien. [2] diesen gesang halte ich für einen der schönsten des ganzen epos; Ilmarinens hausfrau, als sie ihre herde in den wald entsendet und wieder heim erwartet, spricht gebete zu deren schutz und gedeihen aus von seltner anmut, die uns einen tiefen blick in das finnische landleben werfen lassen, und der abstich ihrer innigen sanftheit von Kullervos rohem heldenübermut kann unmöglich seine wirkung verfehlen. *

Ilmarinen in trauer versunken um seine geliebte ehefrau, nach langem weinen und klagen, fällt endlich auf den gedanken, sich eine andere aus gold und silber selbst zu schmieden. diese seltsame vorstellung begegnet auch in estnischen und serbischen liedern; als der kunstreiche bildner, ein zweiter Pygmalion hand ans werk gelegt hat, gelingt es über die masze, doch der bildschönen braut vermag er weder sprache noch wärme einzuflöszen, sie ruht nachts an seiner seite, aber ihm entgegen aus dem gold und silber strömt nur kälte. da entschlieszt er sich, als müsten alle jungfrauen aus dem Nordland geholt werden, zu einer neuen fahrt nach Pohjola um Louhis jüngere tochter, kehrt jedoch unverrichteter dinge zurück. Väinämöinen fragt den heimreisenden, wie es dort im lande stehe? Ilmarinen antwortet: leichtes leben ist in Pohjola, weil sich dort Sampo findet, da ist pflügen, säen, wachsthum und ewiges glück.

Beide brüder, Väinämöinen und Ilmarinen, fassen jetzt den 37
plan, nach Pohjola zu ziehen und, es koste was es wolle, sich des Sampo wieder zu bemächtigen. unterwegs aber gesellt sich ihnen auch Lemminkäinen bei als dritter waffengenosz. auf dem meer rennt sich das boot auf den schultern eines ungeheuern hechtes fest, welchen Väinämöinen tödtet und dessen zähne ihn auf die erfindung der unter dem namen Kantele bekannten harfe

[1] vgl. Kanteletar 3 no. 30. (oben s. 17.)

[2] dem heimkehrenden Thôr verkündet Harbarđr, dasz seine mutter todt sei: dauđ hygg ec at þîn môđir sê. Sæm. edda. 75.

* Kullervo mahnt zugleich an Eulenspiegel und Sigfried. über Kullervo ein aufsatz von Schott in den Berl. abh. 1852 s. 209—236.

bringen. als sie vollendet ist versuchen alle darauf zu spielen, doch niemand vermag es ihr die rechten töne zu entlocken. da greift Väinämöinen selbst in die harfenstränge, weckt die freude und singt allmächtige lieder, welchen thiere, vögel und fische zu lauschen nahen, tausende von finken und zeisigen lassen sich auf seine schultern nieder, alle helden brechen aus in thränen: über Väinämöinens wangen selbst rollt eine flut von zähren, sie flieszen hinab ins meer und bilden edelsteine [perlen 22,365]. wer wird, ruft er aus, meine thränen in den klaren wogen pflücken? die blaue ente (sininen sotko) ist es, die ihren schnabel in die kühle flut taucht und Väinämöinens thränen pflückt; wer die serbischen lieder kennt, weisz dasz es die wunderbare utva zlatokrila, goldgeflügelte ente ist.

Die froh und tieferregte gesellschaft erreicht nun Pohjola, ohne zaudern erklärt Väinämöinen, dasz sie gekommen seien Sampo zu theilen. Louhi sucht aber mit einem alten jägerspruch auszuweichen: das hermelin könne nicht getheilt werden, das eichhorn sei für drei zu wenig (ei oo kärpästä kahelle, oravass' osoa kolmen 23,15. 16.). diese untheilbarkeit oder schwierige theilung des hortes scheint wieder ein zug, der dem finnischen und deutschen epos gemein ist; den Nibelungen entsprang zwist und hader über der theilung des schatzes, bis Siegfrieds gewalt dazwischen fuhr. auch die finnischen helden, als die güte
38 fehlschlägt, schreiten zur gewalt. Väinämöinen bringt durch zauber zu wege, dasz ein tiefer schlaf auf alle Nordleute fällt; seinem sang und Ilmarinens kunst öfnen sich dann die verrosteten thüren zu der burg, in welcher Sampo verwahrt liegt, dessen wurzeln ausgepflügt werden müssen, endlich ist es gelöst und die helden tragen es zum boot, ihre rückfahrt beginnend. schon drei tage sind sie unterwegs und die küste der heimat schimmert ihnen entgegen, als Väinämöinen allzufrüh ein siegeslied erschallen läszt. ein kranich hat den gesang vernommen und schreit so laut auf, dasz ganz Pohjola plötzlich erwacht. Louhi findet sogleich, dasz Sampo geraubt ist und fleht zu Ukko dem gott, dasz er sturm errege und die fahrt der helden aufhalte. Ukko erhört die bitte, und nun werden die helden auf der flut umgetrieben. Louhi hat ein fahrzeug gerüstet sie zu verfolgen,

als es naht, schaft Väinämöinen einen felsgrat zwischen beiden schiffen. Louhi aber wandelt sich in einen adler, dessen riesenmäszige schwingen alle männer des nordens in sich aufnehmen, und dieser adler fliegt auf den mast von Väinämöinens boot, und schlägt die klaue in Sampo ein um es fortzuziehen. Ilmarinens und Lemminkäinens schwerter fruchten nichts, doch Väinämöinen führt kräftige streiche mit dem ruder und Louhi, nachdem sie alle finger auszer dem kleinen verloren hat, stürzt nieder ins boot. dennoch war es ihr gelungen, das mit dem kleinen finger[1] festgehaltene Sampo ins meer zu schleudern, dasz es in stücke brach. ein theil dieser stücke fiel in den grund des 39
meers, und davon rühren die schätze des meers her, ein kleiner theil wird vom sturm an den strand von Kalevala geworfen und davon stammt Kalevalas wolstand, Louhi behielt nichts als den deckel (kirjokansi), darum herscht nun in Lappland elend und brotloses leben.

Väinämöinen sammelt die an den strand getriebnen stücke und händigt sie dem Sampsa Pellervoinen ein, damit das gefilde fruchtbar zu machen. das ist ein genius des ackerbaus und sein name Sampsa hängt deutlich zusammen mit Sampo selbst. Pellervoinen sät aus und alle bäume wachsen auf, nur die eiche will anfangs nicht gedeihen, endlich aber schieszt sie so mächtig in die höhe, dasz ihre krone in die wolken reicht, und sonne und mond durch ihre äste verdunkelt werden. sie heiszt gottes baum, puu jumalan, genau wie die deutsche Donnereiche, die griechische δρύς ὑψίκομος Διός. man beschlieszt endlich sie zu fällen, wozu sich ebensowenig jemand vorfindet als zum schlachten jenes stiers, und gerade so musz wieder ein däumling mit

[1] 23,391 sormella nimettömällä, mit dem ungenannten finger, während es vorher 378 hiesz, dasz nur der kleine finger, yksi sakari sormi, an der hand geblieben sei, der ungenannte finger musz also derselbe sein, obwol ihn andere durch den ringfinger oder goldfinger erklären. auch in Hartliebs buch von der zauberei (anhang zur mythol. s. LX) kommt die benennung ungenannter finger vor. als der ungeborne Väinämöinen sich aus dem schosz der mutter zu lösen beginnt, thut er es wiederum (1,103): sormella nimettömällä. [namenloser = vierter finger. Schiefner finn. märch. 620. vgl. Pott zählmeth. s. 284. 287. auch den nordamericanischen Mönitarris heiszt der dritte finger der 'ohne namen', es ist unser vierter, weil sie den daumen besonders rechnen und vom ersten finger zu zählen beginnen. reise des prinzen von Wied 2, 567.]

der steinmütze dem meer entsteigen und den göttlichen baum fällen. nun wird die saat und ausstellung vollendet, alle früchte gedeihen in höchster pracht. jenes sammeln der am strand treibenden Sampostücke vergleiche ich den zwei bäumen, die Börs söhne am ufer fanden und aus denen sie nach der sinflut ein neues menschenpaar Askr und Embla schufen.

Louhi neidisch über Kalevalas wolstand strebt aber Väinämöinens edles werk zu vernichten. erst ruft sie krankheiten und seuchen hervor, die Väinämöinen wieder verbannt, dann schlieszt sie durch zauber sonne und mond ein in Pohjolas felsenberg, sechs jahre lang wird die sonne, acht jahre der mond,
40 neun jahre der wagen, zehn jahre das übrige himmelsgestirn vermist [1]. Väinämöinen und Ilmarinen steigen auf das höchste gewölbe des himmels, zu untersuchen, welche ursache das licht der sonne und des mondes verberge.

Hier wird ein lied vom wunderbaren ursprung, verlust und wiederfinden des feuers eingeschaltet, das nicht völlig an diese stelle zu gehören scheint.

Als sonne und mond fortfahren unsichtbar zu bleiben, soll Ilmarinen auf Väinämöinens geheisz andere aus silber und gold schmieden, und die brüder festigen sie am gewölbe des himmels; aber sie strahlen kein licht aus, wie die geschmiedete frau keine wärme. darauf wird ein neuer zug nach Pohjola beschlossen, um zu erkunden, wohin sonne und mond gebracht seien. Väinämöinen fordert des nordens söhne zum kampf, die klingen werden gemessen, seine ist um ein haar breiter und darum hat er den ersten hieb. er tödtet alle gegner und will sonne und mond aus ihren banden lösen, kann aber nicht in den felsenberg dringen, und kehrt heim, um bei Ilmarinen geräthe zu holen, das die felsen aufschlieszt. während Ilmarinen geschäftig ist es zu schmieden, kommt Louhi in gestalt einer lerche zur schmiede geflogen und setzt sich ans fenster, wie Athene in der Odyssee als schwalbe am μέλαθρον sitzt. was schmiedest du da

[1] auch in der edda (Sn. 45. 46) verlangt ein riese von den göttern sonne und mond, die er mit sich nach Jötunheim führen will. [sonne in einem festen thurm gefangen. Aen. Sylvius. aus ihm bei Tettau und Temme preusz. sag. no. 24. und Kurländ. sendungen 2, 6. neue preusz. prov. bl. 1, 299.]

künstliches? fragt sie den Ilmarinen. einen halsring, antwortet er, für die schlimme frau von Pohja. betroffen von diesen worten (die an einen zug deutscher sage mahnen, vgl. DS. no. 463) entfliegt die lerche, schnell bringt Louhi sonne und mond wieder auf ihre alte stelle am gewölbe des himmels und fliegt als taube in die schmiede um es zu melden. Ilmarinen säumt nicht die frohe kunde dem Väinämöinen zu hinterbringen, der die langvermisten gestirne erblickend sie mit einem feurigen liede bewillkommt.

Dies ist der eigentliche inhalt des in ununterbrochener hand- 41
lung fortschreitenden, die aufmerksamkeit der hörer unablässig spannenden epos. es folgen aber noch fünf andere merkwürdige und schöne, sämtlich auf Väinämöinen bezügliche lieder [1], von welchen ich fast keinen auszug mittheile. wie liesze sich auch ein solcher versuchen von dem 28 gesang, der mit wahrhafter begeisterung und dem reichsten aufwande von poesie eine bärenjagd schildert, das allen nördlichen völkern, Finnen, Lappen, bis zu den Ostjaken hehre und mit überall ähnlichen gebräuchen noch jetzt gefeierte fest? wenn diese völker den bären, dem von ihnen menschlicher verstand und zwölf männer stärke beigelegt wird, jagen und erlegen, pflegen sie lieder an ihn zu richten, in welchen sie sich verblümt entschuldigen, dasz sie ihn getödtet haben, unter wechselgesängen wird er heimgeführt, zerstückt, gekocht und genossen. dies 603 verse enthaltende lied scheint mir wieder eins der wichtigsten der ganzen reihe und voll willkommner aufschlüsse über die naturanschauung und dichterische phantasie der Finnen. Runo 29 meldet dasz die wunderbare harfe ins meer gefallen ist und nun Väinämöinen eine neue aus einer birke schaft; sie entzückt dergestalt, dasz der adler seine jungen im neste läszt und herangeflogen kommt um ihren tönen zu lauschen: wie einfach und innig drückt dieser eine zug die unwiderstehliche wirkung der poesie aus. die drei letzten gesänge schildern einen wettstreit zwischen Väinämöinen und Joukahainen, der an eddische lieder gemahnt, hier

[1] deren zusammenhang mit den vorausgehenden in einzelnen zügen nicht zu verkennen ist; so spielt 28,306 ff. auf 26,52 ff. an und 29,7 auf 23,180.

aber noch tiefere haltung hat. im letzten gesang knüpft sich der mythus von Väinämöinen sinnreich an den christlichen, ein
42 neuer glaube schimmert, und droht den alten, an welchem die seele des dichters bis auf den letzten verklingenden ton festhält, zu stürzen.

Mitten durch die lebendige ausstattung, welche das epos seinen helden verliehen hat, läszt sich auf mythischen grund schauen. ihre menschliche schwäche wird nirgends versteckt, sie klagen über ihr loos, weinen und sind unglücksfällen bloszgestellt, die sie nicht auf der stelle überwältigen können; öfter hingegen und desto gewaltiger bricht ihre göttliche kraft und thätigkeit vor. Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkainen sind unverkennbar wirkliche götter und bilden eine bedeutsame trilogie, die wenn auch noch nicht vollkommen erklärbar denen anderer mythologien gleicht. das introite nam et hîc dii sunt darf ich ausrufen, und ich will versuchen einige nähere andeutungen mitzutheilen.

Den finnischen sprachen ist wie der deutschen und slavischen ein allgemeiner ausdruck für das höchste wesen, seinem lautersten begriffe nach eigen, der darum auch seit der bekehrung zum christenthum nicht brauchte aufgegeben zu werden. unserm worte gott, dem slav. bog, entspricht das wolklingende finnische jumala und wenig verändert reicht es vom äuszersten Lappland bis über den Ural. für diesen jumala gibt es keinen einzelnen namen, er kann allen göttern zugehören. so heiszt Hiisi gen. Hiiden ein sonst beinahe teuflisch geschilderter riese 7,31 jumala, als er im begrif steht ein elenthier zu erschaffen. 25,276 redet den jumala eine gebetformel kaunonen jumala, milder gütiger an, 52,275 vakainen luoja starker schöpfer. zu jumala tritt aber ein verstärkendes yli superus, wenn Ukko der höchste donnergott genannt werden soll, besonders in der wiederkehrenden gebetformel: oi Ukko ylijumala 17,360. 19,476. 23,167. 24,47. 25,61. 214. Ukko erscheint aber nicht mehr auf erden und wird im himmel thronend gedacht, Ukko drückt zärt-
43 lich aus groszvater, die höchste gottheit wird altväterlich gedacht, weshalb es von dem donner heiszt: der altvater donnert, Ukko pauha, [Ukko iskee tulta, schlägt feuer, blitzt,] und er

wird pauanetta (donnerer) angerufen 23,160. Ukko sendet schnee und hagel 7,535. 17,372. 450, wie der griechische vater Zeus; in wiederkehrender formel heiszt es von ihm: Ukko taivahan jumala, 22,35 (gott des himmels); Ukko taivahan napanen, remupilven reunahinen 7,523. 10,191 (des himmels nabel, der krachenden wolke nachbar). 26,513 steht Ukko kultanen kuningas (goldner könig).

Nun zeigt sich aber spur seiner unmittelbaren verwandtschaft mit dem geschlecht der riesen oder helden. jener *Vipunen* nemlich, an dessen grabhügel Väinämöinen wandert, um worte des gesangs und der weisheit aus des entschlafnen munde zu vernehmen, wird 10,178 geradezu als Ukon poika (Ukkos sohn) und 10,13 als vanha Kaleva (alter riese), 10,43 als Kaleva bezeichnet. den sinn des namens Vipunen kann ich noch nicht enthüllen (da vipu tolleno, winde, unpassend scheint); es genüge, dasz er sohn des Ukko und gleichviel mit Kaleva wiederum Väinämöinens vater, folglich Ukko Väinämöinens groszvater sein müsse. 31,65 ist Väinämöinen ausdrücklich *Kalevainen*, d. h. Kalevas sohn genannt; 10,180 ein ungenannter bruder Vipunens als beherscher des himmels und der wolken aufgeführt. zu dem geschlecht der götter steigt also das der riesen auf, von den göttern gehn die riesen aus, die, wie schon gesagt wurde, in der finnischen mythologie edler gehalten sind, als in der nordischen. den nordischen göttern stehn die riesen, wie den finnischen riesen die Lappen entgegen.

In dieser beziehung hebe ich noch hervor, dasz die nordischen riesen den beinamen der *treuen* und *alten* führen, genau wie Väinämöinen ständig der *treue*, *alte* (vaka vanha) heiszt, und Kaleva der *alte*.

Sei nun *Kaleva* bloszes appellativ, um den begrif gött-
licher riesen auszudrücken oder ursprünglicher eigenname, eine 44
grosze zahl von helden werden für seine söhne und nachkom-
men angesehn. jenes wird wahrscheinlicher, da in unserm epos
Kaleva nirgends leibhaft auftritt, blosz als ahne genannt ist.

Drei helden glänzen aber in ihm hervor, die drei brüder *Väinämöinen*, *Ilmarinen*, *Lemminkainen*.

Die finnische sprache bildet allenhalben ableitungen auf

-inen, -ainen, -oinen, die den begrif des worts verkleinern oder in eine vertrauliche, kosende form umsetzen. es ist schon oben gesagt worden [vgl. Castrén myth. 309. 330], dasz statt des üblichen Väinämöinen einigemal noch die einfache gestalt des namens Väinö vorkomme (1,210. 22,299. 24,76. 31,238) und nicht anders wird neben Ilmarinen das einfache Ilmari (12,281. 16,190. 215. 19,135. 145. 376. 431) angetroffen; für Lemminkainen begegnet keine solche urform, und das einfache Lempi scheint vielmehr dessen vater zu bezeichnen. das M vor dem öinen in Väinämöinen rechtfertigt sich durch die analogen bildungen Hyytämöinen von Hyytö, Uljamoinen von Ulja, Vangamoinen von Vanga, Ärjämöinen von äriä, emoinen von emo, ämöinen von ämö, ich kenne aber seinen eigentlichen grund nicht, denn kaum liegt darin das zuletzt angeführte emoinen (mutter), wie etwan in Lemminkäinen ikäinen (maturus, provectus aetate).* halten wir uns an das einfache Väinö, so bietet dafür aus der finnischen sprache selbst sich keine deutung, ich habe gewagt, das lappländische vaino desiderium hinzuzuhalten (mythol. s. XXVII), vainotet ist desiderare, cupere. Väinö würde sich dem altdeutschen Wunsc, der ein schöpferisches göttliches wesen bezeichnet, dem griech. Eros, lat. Cupido, slavischen Radegast, indischen Kâma an die seite stellen; ja Wunsc ist mir gleichfalls abgeleitet von einem einfacheren Wuni,
45 Wunnio, das liebe und freude, wonne, wunnia zu bedeuten hatte, und Wuni, wunia, goth. vinja nähert sich buchstäblich jenem Väino. es kommt hinzu, dasz die heutige benennung von Väinölä, nemlich Suomi wiederum der wurzel suon faveo, bene opto anheim zu fallen scheint, suoma bezeichnet favor, votum. Väinö aber wird nicht wie Eros jung, sondern wie Wunsch und Wuotan als alter meister und schöpfer, als der weise, sangesreiche vorgestellt. von dem was er bei der schöpfung der welt ausgerichtet, handelt das dreiszigste lied, und merkwürdig ist der ausdruck 30,91 olin ma miessä kolmantena, ich war dabei der dritte mann.[1] zwar nur eine nacht später als Ilmarinen

* vgl. Schott Kullervo s. 230. über Lemminkäinen s. 233.

[1] vgl. die altnord. götterdreiheit Hâr, Iâfnhâr, þriđi, d. i. celsus, aeque celsus, tertius. [Sæm. 177^{b} Gunnar ok Högni ok þu gramr þriđi = Sigurđr.]

geboren (14,287) steht er in liebesglück diesem, und noch mehr dem jüngeren Lemminkäinen nach. er ist alt geworden 28,21 und heiszt vanha (der alte) wie sein vater Kaleva oder isä (vater), wie sein ahne Ukko groszvater.

Schon diese beinamen erklären wie Ukko und Väinämöinen vermengt und verwechselt werden. der ganze unser epos eröfnende mythus von Väinämöinen im mutterschosz (1,79) lautet in einer andern überlieferung (Schröters finn. runen. s. 2) von Kave Ukko, Pohjan herra, isä vanha Väinämöisen, d. h. Ukko des Väinämöinen vater, und diese fassung scheint vorzüglicher, weil sie dem oben bemerkten widerspruche ausweicht, dasz Väinämöinen die schon im mutterleib angerufenen gestirne im verfolg erst später geschaffen haben soll. jenes könnte von Ukko erzählt worden sein, dieses von Väinämöinen. aber Väinämöinens göttliche natur leuchtet um so stärker ein, eine entscheidende stelle findet sich 21,291, wo das von ihm erbaute schif luojan purtto, des schöpfers boot heiszt, als gott des gesangs grenzt er unmittelbar an den nordischen Ođinn, der den riesen den köstlichen trank der dichtkunst wieder abgewinnt und von 46
einem riesen in adlergestalt verfolgt wird.

Väinämöinen erscheint einigemal noch unter drei andern namen. Suvantolainen 1,204. 11,127. 27,107 leitet sich von suvanto gen. suvannon, locus ubi aqua quiescit, das beinahe gleichlautende Uvantolainen 2,115. 131, 9,199. 11,104 mag damit zusammenfallen und blosz der alliteration halben abweichen [1]; Osmonen 31,65 gemahnt an osma, eine benennung des bären.

Ilmarinen oder einfacher Ilmari scheint von ilma aër geleitet, nach Renvall weil der schmiedende zu seinen bälgen luft bedarf, vielleicht allgemeiner gefaszt, weil er gott der luft und des feuers ist, wie er das feuer zuerst geschlagen hat. beständig heiszt er seppo der schmied, und schmiedet gleich Hephäst und Völundr die köstlichsten sachen, als künstlichen bildner und schöpfer des feuers darf man ihn mit Prometheus vergleichen. [als inhaber des hammers gleicht er Thôr.] auf die

[1] vgl. Ulappala und Lappala.

frage, wie er die schmiedekunst erlernt habe? gibt er 27,200 die bedeutsame antwort

kauan katsoin luojan suuhun,
partahan jalon jumalan,

lange schaute ich des schöpfers mund, den bart des edlen gottes, eines bart schauen heiszt aber einem unmittelbar nahe sein, wie man franz. sagt être à la barbe, en présence *, Ilmarinen war bei dem göttlichen vater und erlangte da die gewalt über das feuer. unter andern namen habe ich ihn nicht angetroffen. *Lemminkäinen* aber, der jüngere bruder (18,9) heiszt häufig auch *Ahti* und *Kaukomieli*. Ahti gen. Ahin 13,391. 396. 17,1. 7. 18,354. 358. 366. 411. 444. 31,268. 329 soll noch nachher besprochen werden **; Kaukomieli 6,2. 17,700 [Kauko 17,2.
47 21,260] bedeutet den nach der ferne trachtenden, wie ihn seine kühnheit zu wiederholten abenteuern in die fremde treibt. Lemminkäinen scheint gleichbedeutend mit Lemmin poika (sohn des Lempi) 6,254. 23,44, von welchem Lempi sonst aber nichts erhellt, und der von Lempo, gen. Lemmon 10,298. 301. 18,523, einem riesenhaften mit Hiisi zusammengenannten wesen, unterschieden werden musz, wenn er ihm auch vielleicht verwandt war. Lemminkäinen könnte wie lapsukainen kindlein von lapsu kind gedeutet werden, denn er wird in blühender jugend, ein gegensatz zu dem alten Väinämöinen dargestellt, weshalb er auch gewöhnlich *lieto* der muntere und *lieto poika* der muntere knabe (17,583. 589. 595) heiszt. ungenau aber ist, wenn ihn Louhi 17,489 poika Lemminkäisen anredet, es wird hier Lemminkäinen zu lesen sein. 17,7 ist ihm das feinste ohr zugeschrieben, dem nicht der geringste laut entgehe, ganz wie dem nordischen Heimdallr.

Es fällt auf, dasz Lemminkäinens in die dichtung mächtig eingreifende mutter nie mit namen genannt wird, während umgekehrt alle eigennamen der feindlichen männer im liede verschwiegen sind und als oberhaupt des ganzen nordens, als die gewaltigste widersacherin der finnischen helden, ein weib namens

* papin parran näkivat des pfaffen bart schauen. Kantel. 1 no. 177.

** Ahti saarella asuwi (A. in insula habitat) 13, 400. 17, 1. 21, 259. Ahin suu vähiten väärä (A. os tortum est) 13, 406. muurti suuta, os torsit. 17, 15. 500.

Louhi vorragt. ebenso bleibt uns im nibelungischen epos das
geschlecht der streitbaren Brunhild unentdeckt, aber auch Louhis
töchter, deren hohe schönheit lebhaft geschildert wird und die
Finnen zur werbung reizt, werden nicht genannt. Louhi ent-
faltet so vielfache unerschöpfte kraft, dasz man sie nur aus einer
göttlichen natur und stärke zu erklären vermag; ihr name selbst
scheint aber auf keine unmittelbare deutung zu führen. louhi,
gen. louhen bezeichnet nach Renvall ein steiniges feld, kann
eine göttin des felsenlandes, des nordlandes gemeint sein? die
finnische sprache, wie sie männliche wesen auf -ainen, -onen,
-inen ableitet, pflegt weibliche auf -atar, -etar, -otar zu bilden: 48
Louhiatar, die im 25 gesang auftritt und eine fülle von krank-
heiten gebiert, scheint wo nicht Louhi selbst, gänzlich von ihr
ausgegangen. in demselben liede ist Kivutar eine tochter der
personificirten krankheit, finn. kipu gen. kivun, sie gleicht un-
sern hexen und braut im kessel auf einem berge krankheiten
und seuchen, ein merkwürdiges zeugnis für die unentlehnte ver-
breitung der hexensage. Suonetar 4,311 ist göttin der adern,
von suoni vena. Päivätär und Kuutar 16,244. 22,268. 270.
26,296 sind töchter der sonne (päivä) und des mondes (kuu)
26,312. 320. 333. 356. tritt auch ein sohn der sonne (päivän
poika) auf, dessen name Panu 26,430. 507 steht. Hongatar
göttin der fichte 19,351, von honka, hongan pinus; Suvetar
19,151. 165. 207 göttin des sommers (suvi), doch auch etwa jenem
Suvantolainen verwandt. Etelätär 19,152. 164. von etelä süd-
wind (est. eddel südwest), luonnon eukko, mutter der natur ge-
nannt, und ihrer sorge ist die weidende herde übertragen. Os-
motar, dem bierbrau vorstehend 13,103 ff., vielleicht wieder
dem männlichen Osmonen nah. Luonnotar göttin der natur,
von luonto, luonnon natura, ingenium 1,207. 17,72 sind ihrer
drei erwähnt, kolme Luonnotarta, und warnende, abmahnende
stimmen gehn von ihnen aus; sie lassen sich den drei gratien
oder parzen an die seite stellen, in einem liede bei Schröter s. 24
sind es die drei jungfrauen, aus deren milch das eisen erschaffen
wurde.

Es gebricht aber nicht an andern wortbildungen für höhere
wesen männlichen oder weiblichen geschlechts. Ahto heiszt

22,301 könig der wellen (aaltojen kuningas) und wird gleich den römischen fluszgöttern mit grasbart geschildert, bei Renvall ist Ahto seegöttin, wie bei Juslen sogar Väinämöinen eine meerfrau, die unentschiedenheit des grammatischen geschlechts
49 bei den Finnen zieht solche zweifel nach sich; Ahtolainen soll nach Renvall ein berggeist sein. Ahtola [meervolk] 31, 337. 343 sind die meersbewohner, Ahin lapset 23, 405. 31, 268. 329 die kinder des meers, und Ahti gen. Ahin wird 23,407 die meersflut genannt, als sie das zerbrechende Sampo in empfang nimmt. da nun in andern stellen Lemminkäinen denselben namen Ahti führt, so musz er ursprünglich als ein gott des wassers gedacht worden sein, Ilmarinen hätte das feuer, Väinämöinen die erde zu übernehmen? Kullervo erscheint als Kalevan poika 19, 1, war folglich göttlicher abkunft, sein name scheint von kulta kullan gold, wie Pellervo und Pellervoinen, der gott der aussaat, von pelto pellon (ager cultus), Tellervo eine waldjungfrau, von telta tellan (tegmen) gebildet.[1] Tellervo bezeichnet also die laubverhüllte, sie war Tapios tochter oder frau 7,177. 19,220. 28,30. 370. 475; [Tuulikki Tapios tochter 7,357. Mimerkki waldfrau 7, 455]. Tapio 7, 243. 22, 240. 28, 172 ist ein milder waldgeist und heiszt 28,465 der gute Tapio, seine flöte oder pfeife erschallt im hain 28,604, man pflegt ihn anzureden metsän hippa, waldes freund, benigne ac facete faune! der belaubte wald, seine wohnung, heiszt Tapiola, seine kinder oder dienstleute sind Tapiolainen und Tapiotar; Tapion vaimo (Tapionis uxor) Tapion neiti (Tapionis virgo) werden 22,244. 28, 30. 370 aufgeführt. Kuippana 19, 235, 350, ein beiname Tapios soll langhals ausdrücken. hier mag ein gebet der hausfrau an die göttlichen wesen des waldes für ihre herde mitgetheilt werden (19, 206 — 244).

Suvetar du schöne herrin	Suvetar valivo vaimo
Etelä der fluren mutter,	Etelätär luonnon eukko,
Hermikki mit milch ausstatte,	heruttele Hermikkiä,
und Tuorikkis euter fülle	tuorustele Tuorikkia
aus der molkensüszen quelle,	herasesta hettehestä,

[1] von sini himmelblau sinervo ein blauer schmetterling.

aus dem honigreichen rasen,	metiseltä mättäheltä; 50
dasz sie mit milchstrotzenden	tuoa maitoset maruet,
steifen eutern wiederkehren	tuoa uhkuvat utaret,
von des feldes grünen matten,	turpehista tuorehista,
von den frischen weideplätzen	marehista maemmista,
während diesem langen sommer,	tänä suurena suvena,
unsers schöpfers warmem sommer.	luojan hellennä kesänä.
Mielikki du waldesherrin,	Mielikki metsän emäntä,
Tellervo Tapios tochter,	Tellervo Tapion neiti
feingehemdet, zartgesäumet,	utu paita hehna hieno,
mit den schönen, goldnen locken.	hivus kultanen koria;
du bist die der herde hütet	sie olet karjan kaitselia,
und das vieh der hausfrau weidet	viitsiä emännän viljan,
in dem lieben wald Metsola	mielosasta Metsolassa,
dem wachsamen Tapiola;	tarkassa Tapiolassa.
weid es mir mit milden händen,	kaitse kaunosin kätösin,
treib es hin mit weichen fingern!	somin sormin suoritellos,
bring die herde jedes abends	tuovos illalla kotihin,
heim mit angefüllten zitzen,	nisillä pakottavilla,
schwellenden und starrenden,	tuntuvilla tummelilla,
mit dem milchgedehnten euter	utarilla uhkuvilla,
zu der hausfrau, die sie suchet	emännälle etsivälle,
und besorgt ist für die herde.	muorille murehtivalle.
Kuippana du waldes könig,	Kuippana metsän kuningas
waldes milder edler graubart,	metsän hippa halliparta
dir von weichen ästen ruthe,	ota piiska pihlajainen,
von wacholder brich die geisel,	katajainen karjan ruoska,
und rings um den berg Tapios	takoa Tapiovaaran,
von des Linnaberges klippen	Linnavaaran liepehiltä,
treib die herde heim zu hofe	aja karja kartanolle,
bis man die badstube heize.	saunan lämmitä panolle.
heim soll hauses herde kommen,	kotihin kotonen karja,
waldes herde gehn zu walde.	metsän karja metsolahan.

In diesem liede sehen wir auch Mielikki genannt eine andere gütige waldfrau, sonst metsän miniä silvae nurus 7,178. 356. 19,219. 28,29. 405. 435. 447. Vellamo 26,288. 298 veen emäntä, veen eukko ruokorintu! wassersfrau, wassers rohrbrüstige 51

mutter, in der finnischen mythologie wie in andern sind die göttinnen gern als mütter aufgefaszt, Vellamon neiot ihre töchter 31, 269. 330. 338. 344. das ähnlich gebildete Untamo 31,331. 335 scheint gott des schlafs oder traums, von uni, untelo somnus, 6, 213 legt ihm einen wolf bei, Untamon susi. weisen nun schon nebengestalten unmittelbar auf mythischen hintergrund, um wie viel stärker ist man berechtigt alle haupterscheinungen des epos in die alte götterreihe zu versetzen.

Noch lange nicht ausgebeutet wäre es für diese untersuchung, doch ich eile in einigen beispielen augenscheinlich zu machen, welches licht es auf unser einheimisches alterthum zu werfen fähig ist. wie das gerstenkornmasz, das malende Sampo, die blutströmende zehe Väinämöinens, der bluttriefende kamm Lemminkäinens an die deutsche fabel klingen, ist bereits s. 16. 17 dargethan worden. die schweren vom freier zu verrichtenden aufgaben, das reiben von federn und wollflocken im drang der höchsten noth, worauf alsbald hilfreiche vögel und thiere herbeilaufen (17, 328. 463), alles das begegnet fast wörtlich zügen unserer märchen. diesen gedenkt noch ausdrücklich einer zeit, wo feuer und brotbacken auf der erde unbekannt war, ein mädchen das zu dem riesen geräth sagt: „auch weisz man hier nichts von feuer, wie soll ich zu feuer kommen?“ sie reibt drei haare und spricht drei worte, da kommt ein vogel geflogen und bringt einen stein, den sie nur an der wand reiben solle, so
52 werde feuer herausspringen. [1] in der Normandie heiszt der zaunschlüpfer réblo und gilt für heilig, weil er das feuer vom himmel gebracht haben soll; wer ihn tödtet oder sein nest zerstört verfällt dem unglück. [2] aber auch Kalev. 16, 247 ist die rede von

ajalla tulettomalla,
tulen tietämättömällä

d. i. tempore ignis experte, ignis ignaro. das ist die zeit vor Prometheus bei den Griechen [Jacobis wb. 867. 869], und in

[1] hundert neue märchen im gebirge gesammelt von Friedmund von Arnim, Charlottenburg 1844 1, 47. 48. [der riese kann kein feuer anmachen und friszt das gefangne wild roh. Firmenich 2, 80. Kehrein Nassau 26.]

[2] Fred. Pluquet contes populaires de Bayeux. Rouen 1834. s. 44.

Scandinavien heiszt die uralte zeit schwed. ärilstid, dän. arildstid, d. i. des gefundnen feuers. * ein finnisches lied aber berichtet, wie Ilmarinen feuer mit adlerfedern schlägt, das feuer als rothes knäuel aus den wolken erst in die spitzen des seegrases [1] (latvahan merisen heinän) in einen see fällt, nacheinander von mehrern fischen verschlungen und von den menschen aus dem leib des gefangnen fisches geschlitzt wird. fische wie vögel schaffen das element herbei; gleich mächtig ist das der luft, und die winde werden, wie fast in allen mythologien personificiert. Ahava, der westwind, zeugt mit Penitar (der welpin), einer blinden frau in Pohja die hunde (7, 204 ff.) wie Achills rosse Xanthos und Balios von Zephyros mit der harpye Podarge (Il. 16, 150) gezeugt werden, die hunde aber sind schnellfüszig gleich den rossen und Podargos ist name des rosses (Il. 8, 185. 23, 295) wie Boreas des windhunds. unserer deutschen sprache hat sich dies verhältnis unmittelbar eingeprägt, da sie für wind ventus und wind velter, windspiel dasselbe wort gebraucht. „den winden brot geben“ im schneegestöber, was schon Rûmelant Amgb. 11. fälschlich auf hunde anwendet, heiszt ursprünglich die hungrigen sturmwinde füttern und besänftigen. [2]

Der deutschen Reinhartssage ist ein merkwürdiger, in ihr 53
schon unverständlich gewordner zug eigen, der aus uralter überlieferung musz hervorgegangen sein. der könig der thiere zertritt einen ameisenhaufen und die ameise nimmt dafür schwere rache. ich habe den löwen auf unsern älteren, echteren thierkönig den bären zurückgeführt und mit vollem recht. denn vom löwen begreift niemand die zerstörung der ameisen, aber schon Plinius weisz es 29. 6, 39: constat ursos aegros hoc cibo (formicarum) sanari. mag nun aus Plinius mittelbar herrühren, dasz auch der Renner sagt 19316

swenne der ber ist niht gesunt,
schirret er âmeizen in den munt,
swenner die gizzet, wirt im baz,

* Biörn s. v. arildstîd foedissimus Danismus, quasi arineldstîd remota antiquitas, qua homines primum usum ignis et fixas sedes invenerunt.

[1] Prometheus birgt das feuer im rohr, ἐν κοίλῳ νάρθηκι. Hes. op. et dies 52. theogon. 567.

[2] deutsche mythol. s. 602. Haupts zeitschrift 5, 373. 376.

unsre jäger haben anderswoher, dasz der bär ameisenhaufen auseinander breche und fresse, und jetzt bestätigt auch Kalevala 19, 289, dasz Ohto des waldes apfel, des waldes gold, der waldwandrer, die honigtatze, der stolze kerl, der schwarzstrumpf, der goldne gast (denn alles das sind kosenamen für den bären) ameisenhaufen anfällt:

hakkoa lahoa puuta
murra muura haiskekoa,

hau ein in faule stämme, brich dir auf ameisenhaufen; die ameise heiszt muurainen, wie altn. maur, schwed. myra, dän. myre, mnl. miere, gr. μύρμηξ, ein kleiner bär muuraiskarhu ameisenfresser, [lett. skudru lahzis ameisenbär, zeidelbär.] in wort und sage lauter uralte gemeinschaft.

Von belebenden personificationen mögen noch einige beigebracht werden, die mit unsrer eignen poesie im einklang stehn. das boot, wenn es der held besteigt und verläszt, empfängt von ihm worte der anrede, des abschieds, und hebt zu klagen an, wenn es überlang ungebraucht im wasser faulen musz. in un-
54 sern liedern und märchen ruft das veilchen auf der wiese dem vorüberwandelnden ein brich mich, der apfelbaum am weg ein schüttel mich zu; [in walach. märch. s. 146 ruft die blume: vergiszmeinnicht! nimm mich mit!] nicht anders ruft hier 32, 44 die rothbeere (punapuola) und will gepflückt sein. in den mhd. gedichten wird sich vor dem wege, gleichsam vor einem höheren, göttlichen wesen geneigt (deutsche myth. s. 28 [nîgen in daz lant. GA. 2, 234. den stîgen fluochen. Ecke 88. dem tievel sîn die stîge ergeben, die mich her nâch dir truogen. Ecke 87.]), auch in der finn. poesie erfährt der weg (tie) diese ehrerbietung noch feierlicher, der held neigt dem wege (tielle) wie dem mond (kuulle) und der sonne (päivällä) 8, 103. 123. 145. Wolfram im Parz. 673, 17 sagt „nâch mannes kumber gevar“ für wundfarbig, (vgl. rîter kumber Wh. 3, 17. 18), weil der verwundete, blutende held abstehn musz vom kampf, oder weil die wunde sein schmerz ist; * ich bezweifle, dasz der deutsche dichter auf den bildlichen

* er sluoc ein wunde lanc und tiefe, dâ von hete er *kumbers* genuoc. Dietr. drachenk. 16. er kam dô *kumbers* was erliten. ibid. 65[b]. vgl. Wigal. 9537. daz

ausdruck schon durch den romanischen text geleitet wurde, sicher aber ist der finnische vollkommen unabhängig; als Väinämöinen eine alte frau um stillung des strömenden blutes angeht, erhält er zur antwort 13, 167

ei ole talossa taassa
uron tuskan tuntioa,
vammojen vakittajoa,

d. h. nicht ist hier in dieser hütte, der des mannes kummer kenne und der wunden schmerzen stille. uron tuska bedeutet wörtlich mannes sorge.

Vorhin erklärte ich einen lieblichen beinamen des Väinämöinen: von suvanto, der wasserstille heiszt er Suvantolainen, es wird angenommen, wo der gott durch die wogen wandle, entspringe augenblickliche ruhe des gewässers, sein gang hat es gesänftigt. darum nennen die Finnen die μαλακία oder γαλήνη (von Γαλήνη Nereus tochter) Väinämöisen tie, Väinämöinens weg, Väinämöisen kulku Väinämöinens pfad oder gang. dem Odysseus macht ein fluszgott (ἄναξ) γαλήνη (Od. 5, 452.). auch bei uns pflegt der gemeine mann da, wo feierliche ruhe und stille herscht, sie dem dasein des höchsten wesens beizulegen: 55
hier wohnt der liebe gott (mythol. s. 18). wenn plötzlich unter versammelten menschen stille entsteht, heiszt es: ein engel ist hindurch gegangen, ein engel flog hindurch, sein hehres erscheinen hat den weltlichen lärm geschwichtigt. die Griechen sagten Ἑρμῆς ἐπεισῆλθε, Hermes aber ist in mehr als einem sinn unser Wuotan und ich denke auch der finnische Väinämöinen; Ođinn hiesz Bifliđi der sanftbebende (myth. s. 135), Vôma der schauer, und ein sanfter wind Oskabyr, Wunschwind; der gott weht durch wind und wasser. vielleicht hatte das gothische vis (γαλήνη) auch einen bezug auf Wuotan.* aber kein andrer gott eignet

die vînde kumbers mant: ein sper. jüngl. 664. minnen kumber. Parz. 588, 6. vgl. 591, 26.

* goth. vis = altn. vera. Sæm. 50 tranquillitas aeris: logn, lægi, vindslot, of hlŷ, dagsævi, dags *vera* (mansio, quies). sobald die schiffenden Hnikar ins schif genommen haben, legt sich der sturm: þâ tôk af veđrit. Völs. c. 17. Nornag. c. 6. Sæm. 184ᵃ. *senem* nave suscipere. Saxo gr. p. 52. das meer wird unruhig durch die kreiszende meerfrau. Müllenhoff 339. alts. weder stillodun, fagar ward an flôde. Hel. 69, 3. smultro gibârean. 69, 2. ags. brimu svađredon. Beov. 1135

sich so sehr für die dichterische, im finnischen epos bedeutsam ilo, d. i. freude genannte begeisterung: wenn sie über ihn kommt, setzt sich der vater auf den freudenstein, ilokivi [1], und weckt das lied, dem alle wesen lauschen.

NACHTRAG

ÜBER FINNISCHE WÖRTER.

(monatsbericht der academie Juni 1847 s. 175.)

In meiner am 13 merz 1845 gehaltnen vorlesung über das finnische epos, welche durch eine 1845 zu Helsingfors erschienene schwedische, sowie eine zu Petersburg 1846 gedruckte russische übersetzung weiter verbreitet worden ist, konnte ich nur beiläufig auf die vergleichung finnischer wörter mit andern sprachen eingehn. hier mögen einige beispiele nachgetragen werden. aika ajan tempus ist das goth. aiv aivis. ainoa unicus das goth. ainaha, umsomehr entlehnt, als den Finnen die einzahl yksi lautet. airo remus das altn. âr. airus legatus, nuntius genau das goth. airus. ansas trabs genau das goth. ans. armo gratia, favor, misericordia das goth. armaiô. hartio scapula humerus lapp. hardo das ahd. harti scapula, altn. herđar, mhd. herte. liha caro goth. leik. luonto natura, indoles das altn. lund indoles. pelto ager cultus das altn. fold terra, ungr. föld. napa umbilicus das ahd. napalo. mesi meden honig das ags. meodo, ahd. metu mulsum. vesi veden aqua das goth vatô, gr. ὕδωρ.

wofür sonst sveđredon. es scheint gehörig zu Sviđr, Sviđrir = Ođinn. dän. blikstille, havblik. altn. siâarblîda malacia. ahd. bilan ther wint. Tat. 81. sô wâc gelint, sô wint geliget. MS. 2, 135ᵇ. senfte an dem mere. unsemfte procella Roths pred. s. 28 ff. lat. flustra. gr.νηνεμία windstille, γαλήνη vgl. galinê Gudr. 1132, 1. serb. maina windstille. böhm. hladina moře aequor.

[1] istuvi ilokivelle 22, 197; istuvi ilon teolle kiviselle 29, 191; was das tehessä isän iloa 22, 236. 29, 227, das ilon teoksi 23, 105, ilon teentä 29, 4 bedeute, ist schon mythol. s. 854 erläutert. io tuli ilo ilolle 21, 243, io kävi ilo ilolle 22, 215 gilt vom freudenschlag der ruder wie der saiten.

veto vedon das goth. vadi pignus. tarvet tarpeen opus, necessitas, tarvitsen egeo, lapp. tarbatet indigere goth. þaurban egere þarba mendicus, ahd. durfan darf. muurainen formica das altn. maur, nl. miere, gr. μύρμηξ. vahto spuma das altn. hvaþô. nikuli merges des dän. neg, provinzialschwedische nek [aus Södermannland], ein wahrscheinlich von den Finnen entlehntes wort. merkwürdig sind einzelne einstimmungen zur keltischen sprache, z. b. neiti filia vergleicht sich dem irischen naoidhe kind. noch merkwürdiger, dasz die ungrische sprache ihre stummen consonanten gegenüber der finnischen ebenso verschiebt, wie die gothische oder deutsche überhaupt gegenüber den urverwandten, wie z. b. das angeführte pelto föld oder das finn. kala piscis ungr. hal beweisen.

ÜBER MARCELLUS BURDIGALENSIS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 28 JUNI 1847.

429 Schon oft haben Theodosius der grosze und sein zeitalter den blick auf sich gezogen, weil man ihn gerne weilen läszt bei der beruhigenden regierung eines fürsten, in dessen händen eins der gewaltigsten weltreiche das letzte mal ungetheilt zusammengehalten wurde. beruhigend aber nicht ruhig mag eine zeit heiszen, die alle zeichen einer unhemmbar, wenn auch langsam anrückenden auflösung der bisherigen zustände an sich trug. seit Constantin christ geworden war und aus dem stolzen Rom den hauptsitz der römischen herschaft nach dem thrakischen Byzanz verlegt hatte, muste ein wechsel in der öffentlichen stimmung greller vortreten, Julians apostasie die gemüter vollends verwirren. das christenthum aber schlug seine wurzeln tiefer. noch kein jahrhundert war abgelaufen, dasz ein ganz neuer anfangs verachteter glaube galt, der in den herzen der menschen sich wieder ausgleichen und hergebrachten heidnischen prunk durch die entsagungen einer zu desto gröszerem innerlichen anspruch auffordernden lehre ersetzen sollte. wie mancher mochte an den alten tempeln, zwischen deren bildseulen nun gras sprosz, kalt vorübergegangen sein, den der aus kerzenerleuchteter, weihrauchduftender kirche erschallende gesang einer andächtigen christlichen gemeinde lockte und gewann. alles neue, wenn es den sieg davon trägt, verbreitet sich mit hinreiszender kraft schnell über die oberfläche, während noch still am boden das alte haftet, um bei zahllosen anlässen wieder hervorzubrechen.

daraus entspringt eine lang nachhaltende mischung des glaubens mit dem wahn, des gottesdienstes mit verworfnen, aber unausgerotteten bräuchen, über welche uns Arnobius und Augustinus den reichhaltigsten aufschlusz geben, wofür des Chrysostomus werke, der unmittelbar vor Theodosius tagen patriarch zu Con- 430
stantinopel war, von merkwürdigen belegen voll sind. leute die streng am christlichen dogma hielten und jeden zu verketzern oder zu verdammen bereit waren, dem ein zweifel an der dreieinigkeit aufstiesz oder der seine fasten gebrochen hatte, nahmen keinen anstand, sobald sie ein leiblicher schmerz quälte oder ein glied des fingers ihnen weh that, beschwörungen herzusagen, worin die alten götter um hilfe angerufen wurden. * neben dem öffentlichen glauben waltete noch ein häuslicher aberglaube, der mit den überlieferten mitteln fieber zu segnen und wunden zu heilen fortfuhr.

Dies leitet mich unmittelbar auf den gegenstand meiner heutigen vorlesung, die zusammenhängend mit einer früheren (jahrgangs 1842), worin ich altdeutsche offenbar heidnische zaubersprüche bekannt machte, lateinische heilformeln aus dem werk eines unter Theodosius dem groszen zu Constantinopel lebenden arztes entnehmen, erläutern und auch zum behuf künftiger erläuterungen hier bequem neben einander stellen will.

Marcellus heiszt entweder burdigalensis oder empiricus, weil er aus Bourdeaux (Burdigala) in dem damals noch den Römern unterwürfigen theile Galliens gebürtig war und den empirischen ärzten beigezählt zu werden pflegt. was man von ihm weisz ist theils zu schöpfen aus dem inhalt und der vorrede seines buchs de medicamentis, theils aus der anführung eines späteren arztes Aetius, der zu Justinians zeiten eine medicina e veteribus contracta griechisch schrieb.

Man hat gezweifelt, und bald den Marcellus in die zeit des zweiten Theodosius (408—450) verlegen, bald zwei Mar-

* noch im 17 jahrh. opferte man in Nerike bei Örebro auf gewissen felsen dem Thor gegen zahnschmerz. Dybecks runa 1848 p. 26. in einer alten beschwörung werden Thor und Odin, Frigg, Freyja, Enoch, Elias, Christus und Maria neben einander angerufen. Finn Magnusen lex. mythol. 646. in die finnische mythologie wird Maria gemischt.

celle unterscheiden, den älteren bei Aetius angezognen für den leibarzt Theodosius des groszen, einen jüngeren für den verfasser der zu besprechenden schrift erklären wollen.

Sie liegt vor mir in der ersten jetzt seltnen ausgabe, welche Janus Cornarius [1] besorgte unter dem titel: Marcelli viri illustris de medicamentis empiricis, physicis ac rationabilibus liber, ante mille ac ducentos plus minus annos scriptus, jam primum in lucem emergens et suae integritati plerisque locis restitutus. Basel bei Froben 1536 in folio 252 seiten, ohne den nicht paginierten index. wiederholt in den medicis antiquis, Venetiis apud Aldum 1547 p. 81 — 141 und in H. Stephani art. med. princip. Paris 1567 2, 239 ff.

431 Das werk selbst beginnt mit einer an seine söhne gerichteten zuschrift: Marcellus vir inluster, ex magno officio Theodosii sen. filiis suis salutem dicit. Sequutus opera studiosorum virorum, qui licet alieni fuerint ab institutione medicinae, tamen hujusmodi causis curas nobiles intulerunt, libellum hunc de empiricis quanta potui solertia diligentiaque conscripsi, remediorum physicorum sive rationabilium confectionibus et adnotationibus fartum unde unde collectis. nam si quid unquam congruum sanitati curationique hominum vel ab aliis comperi, vel ipse usu approbavi, vel legendo cognovi, id sparsum inconditumque collegi, et in unum corpus quasi disjecta et lacera Aesculapius Virbii membra composui. nec solum veteres medicinae artis auctores latino duntaxat sermone perscriptos, cui rei operam uterque Plinius et Apulejus et Celsus et Apollinaris ac Designatianus [2] aliique nonnulli etiam proximo tempore illustres honoribus viri cives ac majores nostri, Siburius, Eutropius atque Ausonius [3] commodarunt, lectione scrutatus sum, sed etiam ab

[1] mit deutschem namen Johannes Hanbut d. i. Hagenbutte, Hagedorn; er war geboren 1500, starb 1558 und arbeitete thätig für die bekanntmachung der classiker. die zueignung unsers werks ist bereits von 1535.

[2] Scribonius Largus Designatianus, ein arzt aus dem ersten jahrh. unter Claudius. seine compositiones medicae hat Joa. Rhodius, Patavii 1655 in 4. drucken lassen. cap. 26 p. 176 nennt Marcellus den Ambrosius Puteolanus medicus; cap. 29 p. 203, 205 den Julius Bassus, zwei noch ältere, schon bei Scribonius cap. 152 und 121 angeführte ärzte.

[3] Julius Ausonius, leibarzt Valentinians und vater des bekannten dichters

agrestibus et plebeis remedia fortuita atque simplicia, quae experimentis probaverant, didici. quorum vobis copiam labore nostro vigiliaque faciendam, filii dulcissimi, pro necessitate infirmitatis humanae piissimum duxi, orans primum divinam misericordiam ne vobis vestrisque experiendi hujus libelli necessitas ulla nascatur. es ist kein grund da, diese vorrede für später erdichtet und dem buche vorgeschoben zu halten; des Marcellus und seiner söhne gedenkt auch Libanius in einem briefe [1], der also noch in Theodosius des groszen lebenszeit fällt. doch musz Marcellus, schon als Libanius schrieb ein betagter mann, den kaiser überlebt und darum konnte er 432
selbst oder ein abschreiber in jener stelle dem namen Theodosius das beiwort 'senior' zugefügt haben.

Theodosius war am 17 jan. 395 nicht zu Constantinopel, sondern zu Mailand gestorben, und des Marcellus verdienste um seinen fürsten müssen schon vor dessen letzter krankheit erworben gewesen sein. noch aus demselben jahr 395 weisen uns zwei im theodosianischen codex enthaltne erlasse an 'Marcellus magister officiorum' VI. 29, 8 und XVI. 5, 29, dasz ihm auch mit einer staatswürde gelohnt war, eine auszeichnung, die gleich dem titel 'vir illustris' seit Constantin dem groszen öfter gelehrten und hervorragenden männern zu theil wurde, wie könnte aber dieser magister officiorum ein andrer Marcellus, als unser leibarzt sein, der sich selbst ausdrücklich 'ex magno officio Theodosii' nennt?

Es ist wahr, dasz das buch einigemal ein aussehn gewinnt, als sei es von einem schüler des arztes niedergeschrieben wenig-

Ausonius, der 394, jener schon 377 starb. den Siburius und Eutropius kann ich nicht nachweisen, Flav. Eutropius, der um 378 schrieb, war historiker, kein arzt, und schwerlich hatte Eutropius der bekannte eunuch, welcher 399 consul war, sich jemals der medicin beflissen.

[1] Libanii epistolae ed. Joa. Christoph. Wolf. Amst. 1738 fol. p. 179. 180 epist. 365: οἶσθά που Μάρκελλον ἀπὸ τῆς τέχνης, καὶ ἔτι γε πρότερον ἀπὸ τῶν τρόπων. οὐ γὰρ μᾶλλον ἀγαθὸς ἰατρὸς ἢ χρηστὸς ἀνήρ Μάρκελλος ὀψέ ποτε γίγνεται πατὴρ διὰ δὴ τοῦτο πάνυ γέρων ὢν πάνυ νέους υἱοὺς τρέφει, οὓς ἄρτι γάλακτος ἀπαλλαγέντας εἰς στρατιώτας ὁ βασιλεὺς ἀνέγραψε, κ. τ. λ. auch epist. 362. 381. 387. 395 gedenken seines ärztlichen beistandes. Libanius starb ungefähr um 385.

stens durch zusätze überarbeitet. cap. 20 p. 145 heiszt es: 'oxyporium, quo Nero utebatur ad digestionem, quod Marcellus medicus egregius ostendit, quod et nos usu probavimus', und cap. 30 p. 216: 'confectio salis cathartici, quam Marcellus ostendit sic'. der verfasser wird sich nicht selbst medicum egregium nennen, es war spätere einschaltung, die ihm den ruhm sichern sollte, das mittel zuerst gelehrt oder angegeben zu haben, wenigstens von neuem gebraucht, nachdem es abgekommen war. denn schwerlich hatte Nerons ὀξυπόριον einen älteren Marcellus zum urheber. an vielen andern stellen redet auch der verfasser von sich in erster person.

In solchem sinn der urheberschaft wird 'ostendere' gebraucht, wie auch folgende, unsers Marcellus lebenszeit bestätigende stelle zeigt. cap. 23 p. 168: ad splenem remedium singulare, quod de experimentis probatis Gamalielus patriarchas proxime ostendit. dieser Gamaliel war jüdischer patriarch zu Constantinopel unter Theodosius dem groszen und nachher. Hieronymus epist. 57 ad Pammachium (opp. ed. Vallars 1, 334. 305) schreibt im jahr 395: dudum Hesychium virum consularem, contra quem patriarcha Gamaliel gravissimas exercuit inimicitias, Theodosius princeps capite damnavit, quod sollicitato notario chartas illius invasisset. die begebenheit selbst ist wol einige jahre früher ('dudum') zu setzen, Gamaliels ansehn musz sich aber länger aufrecht erhalten haben, denn der cod. theodos. XVI. 8, 22 liefert ein an Aurelianus den praeses provinciae erlassenes ge-
433 setz des kaisers Honorius vom jahre 415, dessen eingang lautet: Quoniam Gamalielus existimavit se posse impune delinquere, quod magis est erectus fastigio dignitatum, inlustris auctoritas tua sciat nostram serenitatem ad virum inlustrem magistrum officiorum direxisse praecepta, ut ab eo codicilli demantur honorariae praefecturae, ita ut in eo sit honore, in quo ante praefecturam fuerat constitutus, ac deinceps nullas condi faciat synagogas. wie dem juden die ehrenpraefectur, konnte dem leibarzt das magisterium zugetheilt worden sein, die jüdische bekanntschaft mit arzneien leicht dem Marcellus ein besonderes heilmittel nachgewiesen haben. lauter umstände, die auf einen

Marcellus unter dem ersten, nicht dem zweiten Theodosius deuten.

Es steht dahin, was aus einer anführung in cap. 26 p. 175 zu ziehen sei; beim erwähnen einer aqua pota in qua ferrum candens dimissum est, wird gesagt: hoc tractum est ab aquis calidis, quae sunt in Tuscia ferratae, quae mirifice remediant vesicae vitia, unde appellantur vesicariae, qui locus quondam fuit Milonis Brochi praetoris, hominis optimi, ad quinquagesimum ab urbe lapidem. ich gewahre eben, dasz dies aus Scribonius entnommen ist, der cap. 146 hat: aquae vesicariae, quondam Milonis Gracchi praetorii hominis optimi ad quinquagesimum lapidem reddentis. welche lesart richtiger sei entscheide ich aber nicht, da beides altrömische geschlechtsnamen sind, Brocchus und Gracchus. eines Gracchus praetor gedenkt Tacitus ann. 6, 16 im jahre 33 nach Chr.

Unter den römischen hofärzten mögen sich einzelne recepte lange zeit fortgepflanzt haben, auszer jenem neronischen oxyporium geschieht cap. 13 p. 96 einiger zahnpulver meldung, deren sich frauen des kaiserhauses bedienten: hoc dentifricio Octavia Augusti soror usa est . . . Augustam constat hoc usam Messalinam, deinde aliorum caesarum matrimonia hoc dentifricio usa sunt. cap. 35 p. 238 nennt Marcellus ein ἄκοπον ad perfrictionem et lassitudinem, quo fere semper Livia Augusta et Antonia usae sunt. cap. 15 p. 105: hoc Livia Augusta semper compositum habuit et reconditum in vasculo vitreo.

Anziehender ist es des Marcellus gallische abkunft näher zu beleuchten und aus seinem werke für die sprachgeschichte keltische wörter zu gewinnen.

Auch zwei gallische Ausone gehören dem 4. jahrh. und Aquitanien an; man vermutet leicht, dasz eben sie den Marcel-
lus angeregt und in die gunst des hofes gebracht haben. Julius 434
Ausonius gebürtig aus Cossio Vasatum, dem heutigen Bazas an der Gironde, lebte im nahen Bourdeaux, wurde aber hernach Valentinian des ersten leibarzt und versah ämter in Illyrien und Rom, er lebte von 287 bis 377; sein sohn Magnus Ausonius war der berühmte dichter, geboren schon vor 309, als erzieher

Gratians und Valentinian des zweiten gelangte auch er zu hohen würden, ward quaestor und im jahre 379 consul, er starb in seine heimat zurückgezogen um 394. ist es nicht wahrscheinlich, dasz Marcellus der verbindung mit seinen landsleuten den eintritt in den kaiserlichen dienst zu danken hatte und dasz er des älteren Ausonius schüler war?[1] auch Theodosius, seit 379 neben Gratian herschend, erwies dem dichter Ausonius vielfache gunst. des 'Ausonius medicus' gedenkt Marcellus cap. 25 p. 172. auf seine aquitanische herkunft weist übrigens eine angabe cap. 19 p. 129: Soranus medicus quondam ducentis hominibus hoc morbo (mentagra) laborantibus curandis in Aquitania se locavit. man kennt einen Soranus ephesius aus Trajans und Hadrians zeit und einen spätern, ich weisz nicht welchen von beiden Marcellus meint.[2] dasz dieser, bevor er nach Byzanz gelangte, auch in Rom gelebt hatte, ist aus seiner erzählung von einer Africanerin (cap. 19 p. 204) zu schlieszen, die er in Rom kennen lernte.[3]

Wie Dioscorides oft fremde kräuternamen anführt, verzeichnet Marcellus hin und wieder gallische und sie bezeugen uns von neuem den aus Aquitanien stammenden gallischer sprache kundigen verfasser des buchs. dort wohnten Bituriges Vibisci,
435 bei Strabo s. 190 'Οΐσκοι, bei Plinius Ubisci genannt[4], fern von

[1] nach einer äuszerung cap. 16 p. 114 sollte man dem Marcellus einen lehrer Valens zuschreiben, es heiszt: hoc medicamentum Apuleji Celsi fuit et praeceptoris nostri Valentis; nec unquam ulli vivus compositionem ejus dedit, quia magnitudinem opinicnis ex ea traxerat. dies alles aber ist einfältig aus Scribonius cap. 94 erborgt, welcher sagt: hoc medicamentum Apulei Celsi fuit, praeceptoris Valentis et nostri, et nunquam ulli se vivo compositionem ejus dedit, quod magnam opinionem ex ea traxerat. Valens Vettius oder Vectius war arzt zu Rom unter Claudius und das mittel hatte Celsus gefunden, dessen schüler Valens und Scribonius es nachher anwandten. die stelle lehrt mit welcher vorsicht man solche angaben des Marcellus aufzunehmen hat.

[2] von beiden ganz unterschieden ist Serenus samonicus, dessen hexametrisch gedichtete praecepta de medicina von mir im verfolg gebraucht werden. [Spartian. Carac. c. 4. Geta c. 5. Lamprid. Alex. Sev. 30.]

[3] hoc medicamento primum muliercula quaedam ex Africa veniens multos Romae remediavit. postea nos per magnam curam compositione ejus accepta, id est pretio dato ei, quod desideraverat, qui venditabat, aliquot non humiles neque ignotos sanavimus.

[4] Vivisca ducens ab origine gentem. Ausonii Mosella 438.

den Kelten, die wir heute an der armorischen küste, in Britannien und Hibernien kennen, es ist wichtig zu ermitteln, welchem dialect die aufbewahrten alten benennungen gleichen.

cap. 3 p. 40 [vgl. Mone 105]: trifolium herbam, quae gallice dicitur uisumarus; es ist deutlich das ir. seamar, seamrog, gal. seamrag, woher das engl. shamrock und altn. smâri, jütische smäre. abweichend ist das welsche meillionen, armorische melchon, welche zum gr. μελίλωτον (it. span. meliloto) gehören und sämtlich ihre abkunft von μέλι, welsch mel zur schau tragen: der honig duftende, von bienen gesuchte klee. uisumarus gewährt uns die wollautende volle, in seamar schon entstellte form des namens; kühn wäre, sie mit unserm ahd. sumar, ir. samh, samhra, gal. samradh zu verknüpfen und sommergras, sommerblume zu verstehn. auch bei sumar schien ein anlautender vocal weggefallen (GDS. 316) gerade wie seamar aus uisumar entspringt.

cap. 7 p. 48 [Zeusz 27. 736.]: herba quae graece chamaeacte, latine ebulus, gallice odocos dicitur. hiermit verbinde man Dioscorides 4, 172 χαμαιάκτη, Ῥωμαῖοι ἔβουλουμ, Γάλλοι δουκωνέ, welchem letzten wort nur ein vocal vorgesetzt zu werden braucht, um es mit odocos gleichbedeutend erscheinen zu lassen; des Dioscorides gewährsmann hörte es schon ohne diesen vocal aussprechen. bei dok denkt man ans ags. docce, engl. dock lapathum, rumex, die von den Kelten entlehnt scheinen; aber aus den heutigen keltischen sprachen kann ich den namen nicht aufweisen. dagegen ist das ahd. atah, nhd. attich ebulum sichtbar jenes odocos, doch nur einmal lautverschoben. mit unrecht stellt Graff 1, 153 hinzu das ags. atih zizania, denn dies ist âtih, von âte abzuleiten.

cap. 10 p. 86: herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice gigarus appellatur. das kraut ist polygonum centumnodia, die wörterbücher liefern aber keinen entsprechenden galischen oder welschen namen.

cap. 10 p. 87 [Zeusz 56. 57. Mone 88]: radicem symphyti, quod halum gallice dicunt. auch Plinius 26, 7, 26 halus, quam Galli sic vocant, Veneti cotoneam, und 27, 6 alum nos vocamus, Graeci symphyton petraeum, simile cunilae bubulae,

die Römer hatten also halus oder alus in die lateinische sprache aufgenommen, wie bei uns das symphytum, consolida major, beinheil, den Niederländern haelwortel heiszt, weil ihm
436 knochen und wundenheilende kraft beigemessen wird. σύμφυτον von συμφύω drückt dasselbe aus. die irische und galische sprache haben kein anlautendes H, in der welschen steht es häufig für das S jener; irisch bedeutet ala wunde, oil alere, nutrire.

cap. 11 p. 88: serpillum herbam, quam Galli gilarum dicunt. thymus serpillum, gr. ἕρπυλλον, quendel. doch die heutigen keltischen sprachen lassen bei gilarus wie bei gigarus ohne auskunft.

[cap. 11 p. 291 Adelung: hociamsami agrimonia, worin schwerlich welsches hocysen malwe steckt. vielleicht ist hoc = og jung und amsani, jamsani das gemeinte kraut. agrimonia in andern sprachen kleine klette, schwed. småborre. gal. aimsir zeit wetter, ir. aimsir time season. Zeusz 744. 796. 51.]

cap. 16 p. 121: ad tussem remedium efficax herba, quae gallice calliomarcus, latine equi ungula vocatur. im zweiten theil ist das ir. gal. marc, welsche march equus nicht zu verkennen, welchem ags. mear, ahd. marah entspricht. bekanntlich gibt Pausanius X. 19, 6 bei erwähnung des galatischen τριμαρκισία schon das keltische wort an. callio aber musz den begrif ungula enthalten, welchem lat. wort das ir. gal. ionga nahe kommt. wie wenn call für ioncall stände, vgl. ahd. anchal talus, und ahd. chlôa, ags. clavu, engl. clow, altn. klô, lat. clavus gleichfalls aphaeresis erlitten hätten? denn unguis und ungula liegen sich verwandt.

cap. 20 p. 144: fastidium stomachi relevat papaver silvestre, quod gallice calocatanos dicitur. man darf mutmaszen catocalanus, wozu das irische codlainean papaver, gal. codalan nahe stimmen, die wurzel ist codal, cadal somnus, wovon cadalan somnus brevis, weil der mohn schlafbringend, papaver somniferum, altn. svefngras, spanisch dormidera heiszt. man sagt auch papaver caducum, nhd. fallblume, er macht in schlaf fallen, und ir. bedeutet cadaim, welsch codwm fall, vgl. lat. cadere. ohne zweifel ist das franz. coquelicot, nnl. kollebloem auf das

keltische wort zurückzuführen. [vielleicht calo-catanos weiszer mohn, von cal für gal, geal. catan = catal, codal?]

cap. 23 p. 162: herba quam nos utrum, Graeci isatida vocant, qua infectores utuntur. nos zeigt jedoch kein keltisches wort an, vielmehr ein lateinisches des lateinschreibenden, und für utrum setze man vitrum, welches der pflanze isatis entspricht. [Mone 106 vergleicht welsch gwydr glas.] Caesar B. G. 5, 14: omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, vitrum aber, in diesem sinn, scheint das ags. vâd, engl. woad, ahd. weit, woher weitîn caeruleus. gleichviel mit vâd und weit ist nun das mlat. guadum, guasdum, it. guado, franz. guède, guesde, auch vouede. da auch mlat. glastum gilt und in welscher sprache die isatis glas, glasddu, glaslys heiszt, glas wiederum caeruleus, so gelangen wir bei diesem namen wunderbar zu dem deutschen glas, glesum [gleste vitro. gl. argent. Diut. 2, 194[a]], wie zum lat. vitrum. galisch finde ich für die pflanze gorman guirmein und gorm ist blau, weitîn.

cap. 25 p. 174: herbae pteridis id est filiculae, quae ratis 437
gallice dicitur, quaeque in fago saepe nascitur. hier ist alles klar. ir. rath, raith, raithneach, gal. raineach, welsch rhedyn, armor. raden. auch das baskische iratzen entspricht, wonach der august, in welchem die heide blüht, iraílla, wie im poln. der september wrzesień genannt wird.

cap. 26 p. 179 [Mone 92]: artemisia herba est, quam gallice bricumum appellant. ich bedenke mich kaum zu bessern britumum, britunum, denn brytwn ist noch heute der welsche name der artemisia. (Jones 332[b]. 364[a].) [liegt abrotonum darin?]

cap. 33 p. 231: herba est quae graece nymphaea, latine clava Herculis, gallice baditis appellatur. ir. und gal. bath bedeutet see, wasser, duilleag-bhaite wörtlich seeblatt, nymphaea. das unzusammengesetzte alte baditis mag geradezu eine nymphe, wasserfrau ausgedrückt haben, deren name mythisch auf die wasserpflanze erstreckt wurde.

Dies, soviel ich sehe, sind alle bei Marcellus verzeichnete keltische pflanzennamen. er führt aber auch noch cap. 29 den bekannten namen eines vogels an, p. 202: avis galerita, quae

gallice alauda dicitur, und 207 nochmals: corydalus avis, id est quae alauda vocatur. das wort war den Römern längst eingebürgert, auch Plinius II. 37, 44 berichtet: parvae avi, quae galerita appellata quondam postea gallico vocabulo etiam legioni nomen dederat alaudae. die krieger hatten ihre helme, gleich dem vogel, der darum selbst cassita und galerita[1] heiszt, mit kämmen geschmückt, Sueton im Jul. Caesar cap. 24: unam etiam (legionem) ex Transalpinis conscriptam vocabulo quoque gallico: alauda enim appellabatur. der legio alaudarum gedenkt Cicero ad Attic. 16, 8 und Philipp. 13, 3. [alauda gallisch Varro LL. 8, 65. Zeusz 38. 753. Olloudius Mars.] noch Gregor von Tours 4. 31: avis corydalus, quam alaudam vocamus, und bis auf heute dauert das franz. alouette fort, altfranz. auch unverkleinert aloe; it. mit aphaeresis lodola, voll allodola [carm. buran. 147. 185 laudula, alaudula], prov. alausa, sp. alondra. [vgl. Mone 88.] von den heutigen keltischen sprachen hat nur die armorische alc'houéder, allwéder, ec'houéder, c'houeder bewahrt, die welsche uchedydd und üblicher hedydd, ehedydd, was auf die wurzel hedegu, ehed fliegen, uchedu sich erheben führt, hedydd, uchedydd ist der sich in die luft schwingende vogel. * abweichend sind die ir. uiseog, fuiseog, gal. uiseag, ir. gal. riabhag. auch unser deutsches lerche, ahd. lêracha, lêricha, ags.

[1] haubenlerche, schopflerche, bei Theocr. 7, 23 ἐπιτυμβίδιος κορυδαλλίς, man vergleiche die scholie und Babr. 72, 20.

* nach Villemarqué p. VII welsch alaw-adar oiseau de l'harmonie, alaw-hédez, alaw-hed alawd harmonie ailée; alaw instrumental music, adar. pl. birds, fowls, hed volatus. corn. ewidit alauda.

diu lêrche uns daz himelrîch kündet,
swenne sich diu zît mit wunne zündet,
sô stîgets ûf gên himelrîch
fliegende und singende wunneclîch. Renner 19527.

chinesisch die lerche himmelstochter. Pott 2, 388. frijiu lerk in lüften hô. MS. 2, 92ᵇ. dô sich ûf bunden (l. wunden) die lerchen mit gesange. Helbl. 8, 13. daz dû sô suoze singes und dich alsô hô swinges. Kolocz. 117. si want sich ûf an der stat in die lüfte unde sanc. das. 119. diu lêrche lüftet ihr gedœne. MS. 1, 12ᵇ. fliegende lerche in der mark zu Monre. weisth. 3, 623. den tac kôs man niht bî lêrchen sanc. Parz. 378, 7. die lawerke scone sanc. Walew. 6776. tileke metter lewerken sanghe. 2670. altfranz. oft: que laloe chanta. prov. lied bei Mahn s. 32 und der volksglaube bei Fauriel 2, 28. sang der fliegenden lerche bei Du Bartac p. 124.

lâferce, altn. lô pl. lær mahnt an alauda, doch ist das finn. leiwo und leiwoinen zu erwägen. das -icha scheint blosz verkleinernd 438
und R : D könnte sich verhalten wie in sirablas srebro und sidabras silapar.

Durch angabe dieser keltischen wörter hat Marcellus, wie früher schon Dioscorides, dem sprachstudium einen wahren dienst erwiesen, und sie lassen gewahren, wie tief die gallische zunge in Europa verbreitet war. gilarus und gigarus werden sich vielleicht künftig einmal aufklären. unverkennbar ist aber, dasz die im 4. jahrh. in Aquitanien herschende sprache, wie uisumarus, catocalanus, baditis, ratis zeigen, sich mehr der irischen und galischen mundart, als der armorischen anschlieszt; nur alauda und britumum haben armorischen und welschen klang.

Ich wende mich nun zum eigentlichen gegenstande meiner abhandlung. jene von Marcellus aus dem munde des volks, wie er sich ausdrückt, ab agrestibus et plebejis erkundigten heilmittel lassen, gleich allem volksmäszigen, hohes alterthum und weite verbreitung ahnen; sie müssen mit gebräuchen und lebendigen eindrücken der vorzeit zusammenhängen und können, so abgeschmackt und unnütz sie unsern heutigen ärzten erscheinen, die poesie und sitte der europäischen völker manigfach aufhellen. nachdem ich alles ausgezogen haben werde, was unter den angekündigten gesichtspunct fällt, sollen einzelne bemerkungen und aufschlüsse folgen.

1) cap. 1 p. 35. herba in capite statuae cujuslibet nasci solet. ea, decrescente luna, sublata capitique circumligata dolorem tollit.

2) cap. 1 p. 35. cum intrabis urbem quamlibet, ante portam capillos, qui in via jacebunt, quot volueris collige, dicens tecum ipse ad capitis dolorem te remedium tollere, et ex his unum capiti alligato, ceteros post tergum jacta, nec retro respice. [noch heute der aberglaube, abgeschnittne haare nicht ins feld zu werfen, weil sie sonst leicht ein vogel in sein nest baut, was dem menschen kopfschmerzen verursacht.]

3) ibidem. faecula, qua infectores utuntur, si spondam priorem, qua vir cubat, perunxeris, et spondae medio inligaveris, dolores capitis remediabis.

4) cap. 1 p. 36. hirundinum pulli lapillos in ventriculis habere consuerunt, ex quibus qui albi maxime fuerint, si in manu etiam singuli teneantur, aut circa caput lino nectantur, veterrimos et diutinos capitis mulcent dolores, nisi contactu terrae lapillorum potentia minuatur. [andere sage vom schwalbenstein. Bosquet 217.]

5) cap. 2 p. 38. hemicranium statim curant vermes terreni pari numero sinistra manu lecti, cum terra de limine eadem manu triti. [muscae impari numero infricatae digito medico. Plin. 30. 12, 34.]

6) cap. 2 p. 39. herba vel hedera in capite statuae cujuslibet nasci solet, ea si in panno rufo, acia rufa vel lino rufo ligata capiti vel temporibus alligetur, mirum remedium hemicraniae vel heterocraniae praestabit. [sedum involutum panno nigro. Plin. 26. 10, 69.]

439 7) cap. 8 p. 56. cum primum hirundinem audieris vel videris, tacitus illico ad fontem decurres vel ad puteum, et inde aqua oculos fovebis, et rogabis deum, ut eo anno non lippias, doloremque omnem oculorum tuorum hirundines auferant.

8) cap. 8 p. 57. si mulieris saliva, quae pueros, non puellas ediderit, et abstinuerit se pridie viro et cibis acrioribus, et inprimis si pura et nitida erit, angulos oculorum tetigeris, omnem acritudinem lippitudinis lenies, humoremque siccabis.

9) ibidem. lacertam viridem excoecatam acu cuprea in vas vitreum mittes cum annulis aureis, argenteis, ferreis aut electrinis, si fuerint, aut etiam cupreis, deinde vas gypsabis aut claudes diligenter atque signabis, et post quintum vel septimum diem aperies, lacertamque sanis luminibus invenies, quam vivam dimittes, anulis vero ad lippitudinem ita uteris, ut non solum digito gestentur, sed etiam oculis crebrius adplicentur, ita ut per foramen anuli visus transmittatur. [lacertas quoque pluribus modis ad oculorum remedia assumunt. alii viridem includunt novo fictili, ac lapillos qui vocantur cinaedia novem signis signantes et singulos detrahunt per dies. nono emittunt lacertam, lapillos servant ad oculorum dolores. alii terram substernunt lacertae viridi excaecatae et una in

vitreo vase anulos includunt e ferro solido vel auro; cum recepisse visum lacertam apparuit per vitrum, emissa ea, anulis contra lippitudinem utuntur. Plin. 29. 6, 38. frosch in ameisenhaufen. Plin. 32. 5, 18. Zingerle hexenpr. 29.]

10) cap. 8 p. 58. de manu sinistra *muscam* capies, et dum capias dicere debebis nomen ejus, cui remedium facturus es, te ad curandos oculos ejus muscam prendere. tum *vivam* eam *ligabis* in linteo et suspendes collo dolentis, *nec retro respicias*.

11) ibidem. ut omnino non lippias, cum *stellam cadere* vel *transcurrere videris*, numera, et celeriter numera, donec se condat. tot enim annis, quot numeraveris, non lippies.

12) ibidem. qui crebro lippitudinis vitio laborabit, *millefolium* herbam radicitus vellat, et ex ea *circulum* faciat, ut *per illum aspiciat*, et dicat ter 'excicumacriosos', et totiens ad os sibi circulum illum admoveat, et per medium exspuat, et *herbam rursus plantet*. quae si *revixerit*, nunquam is qui remedium fecerit vexabitur oculorum dolore, ad utrumque oculum hoc facito; quae si minus revixerit, ex alia iterum faciat, oportet autem dari operam ut non nimis herba constringatur, quo facilius plantata consurgat. [hanc (senecionem) si ferro circumscriptam effodiat aliquis tangatque ea dentem et alternis ter despuat ac *reponat in eundem locum, ita ut vivat herba*, ajunt dentem eum postea non doliturum. Plin. 25. 13, 106.]

13) cap. 8 p. 63. acriore collyrio ad cicatrices extenuandas et ad palpebras asperas utimur, quod quia *ex quatuor rebus, ut quadriga equis constat*, et celeres effectus habet, *harma* dicitur.

14) cap. 8 p. 66. ad oculos scabros et palpebras perforatas humore vetusto vel pedunculis exesas remedium praesens barbaricum quidem, sed multis probatum. *scarabaeum pilo-* 440
sum, qui similis est scarabaeo vero, in sepibus vetustis, lapidosis, aut in fossatis sepium requires, qui cutiones sunt colore pseudoflavo quasi leonino, pilosi, lucentes. ante ergo quam illum cutionem tollas, folium caulis primo mane cum suo sibi rore vel gutta conclusa in eodem folio teneatur, ut ubi cutionem illum

inveneris, digitisque pollice et medicinali adprehenderis, confestim supra folium illud caulis teneas, ut supra guttam illam lotium ejus excipias, quia ubi manu adprehensus fuerit, statim se submejit. providendum ergo ut velocius supra folium illud caulis ponatur, ne lotium ejus, quod cito effundit, alibi excidat, quod commixtum cum illo rore caulis per spicillum palpebris impones et loca scabra vel exesa inter pilos perunges: effectum rei cito miraberis.

15) cap. 8 p. 67. mel atticum et stercus infantis, quod primum dimittit, statim ex lacte mulieris, quae puerum allactat, permiscebis et sic inunges: sed prius eum, qui curandus est, erectum ad scalam alligabis, quia tanta vis medicaminis est, ut eam nisi alligatus patienter ferre non possit, cujus beneficium tam praesens est, ut tertio die abstersa omni macula mirifice visum reddat incolumem.

16) cap. 8 p. 70. digitis quinque manus ejusdem, cujus partis oculum sordicula aliqua fuerit ingressa, percurrens et pertractans oculum ter dices

te tunc resonco bregan gresso,

ter deinde spues, terque facies. item ipso oculo clauso, qui carminatus erit, patientem perfricabis, et ter carmen hoc dices et totiens spues

inmon dercomarcos axatison.

scito remedium hoc in hujusmodi casibus esse mirificum. [ter cane, ter dictis despue carminibus. Tibull 1. 2, 56. terra despuere deprecatione. Plin. 28. 4, 36. dreimal leise. Müllenhoff sagen s. 508. ter novies. Ovid. met. 14, 58.]

17) ibidem. si arista vel quaelibet sordicula oculum fuerit ingressa, obcluso alio oculo ipsoque qui dolet patefacto et digitis medicinali ac pollice leviter pertractato, ter per singula despuens dices

os Gorgonis basio.

hoc item carmen si ter novies dicatur, etiam de faucibus hominis vel jumenti os aut si quid aliud haeserit, potenter eximit.

18) cap. 8 p. 71. varulis id est hordeolis oculorum remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circumtenebis et ter despues terque dices

'rica rica soro'.

si in dextero oculo varulus erit natus, manu sinistra digitis tribus sub divo orientem spectans varulum tenebis et dices: 441

nec mula parit,
nec lapis lanam fert,
nec huic morbo caput crescat,
aut si creverit tabescat!

cum haec dixeris iisdem tribus digitis terram tanges et despues, idque ter facies.

19) ibidem. efficax hoc remedium hordeolis. novem grana hordei sumes et de singulis varum punges, perque singula puncta carmen dices, et projectis novem granis septem alia corripies et similiter de singulis punges et carmen septies dices. abjectis etiam iis quinque sumes et idem quinquies facies. idem de tribus granis similiter. idem de uno similiter. carmen autem hoc dices

κυρια κυρια κασσαρια σουρωρβι.

(Venet. 1547. 97^b σουρωφβι.)

20) ibidem. item hoc remedium efficax. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum punges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dices

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει.

item digito medicinali varum contingens dices ter

vigaria gasaria,

varumque grano hordei ardenti, aut stipula foeni, aut palea ures.

21) cap. 10 p. 85. scribes carmen hoc in charta virgine et linteo ligabis, et medium cinges eum vel eam, quae patietur de qualibet parte corporis sanguinis fluxum:

sicycuma cucuma ucuma cuma uma ma a.

(l. sicucuma.)

22) ibidem. item carmen hoc utile profluvio muliebri:

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te, matrix,
ne hoc iracunda suscipias.

pari ratione scriptum ligabis.

23) cap. 11 p. 89. pustulae cum subito in lingua nascuntur,

priusquam idem (l. quidem) loquaris, extremae tunicae, qua vestiris, ora pustulam tanges et ter dices:

tam extremus sit, qui me male nominat!

et totiens spues ad terram, statim sanabere.

442 24) cap. 12 p. 93. carmen ad dentium dolorem mirificum de experimento, luna decrescente, die Martis sive die Jovis, haec verba dices septies

argidam margidam sturgidam.

dolorem rumpas etiam si calciatus sub divo supra terram vivam stans caput ranae adprehendes et os aperies et spues intra os ejus, et rogabis eam, ut dentium dolores secum ferat, et tum vivam dimittes, et hoc die bona et hora bona facies.

25) cap. 12 p. 95. cum primum hirundinem videris, tacebis et ad aquam nitidam accedes atque inde in os tuum mittes. deinde digito obscoeno id est medio tam manus dextrae quam sinistrae dentes fricabis et dices:

hirundo tibi dico,
quomodo hoc in rostro iterum non erit,
sic mihi dentes non doleant toto anno!

item alium annum et deinceps sequentibus similiter facies, si volueris remedii hujus quotannis manere beneficium.

26) cap. 14 p. 100. salis granum, panis micam, carbonem mortuum in phoenicio alligabis.

27) ibidem. carmen ad uvae dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet, et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat, et ter hoc faciat.

28) cap. 14 p. 102. uvam toto anno non dolebit, qui cum primum uvam viderit procedentem, sinistra manu digito medicinali et pollice granum vulsum sic transglutierit, ut dentibus non contingat.

29) cap. 14 p. 103. herbae cymbalitis radicem ante solis ortum colliges sinistrae manus digitis pollice et medicinali in nomine ejus qui uvam dolebit, et licio conligatam collo ejus suspende.

30) ibidem. picem mollem cerebro ejus impone, qui uvam dolebit, et praecipue ut super limen stans superiori limiti ipsam picem capite suo adfigat.

31) ibidem. ad dolorem uvae scribes in charta et collo laborantis in linteolo suspendes:

formica sanguinem non habet nec fel,
fuge uva, ne cancer te comedat.

32) cap. 14 p. 104. araneam quae sursum versus su- 443
bit et texit prendes, et nomen ejus dices cui medendum erit et adjicies: sic cito subeat uva ejus, quem nomino, quomodo aranea haec sursum repit et texit. tum ipsam araneam in chartam virginem lino ligabis et collo laborantis suspendes die Jovis, sed dum prendes araneam, vel phylacterium alligas, ter in terram spues.

33) cap. 15 p. 105. sed praecipue contra synanchen prodest, si hirundininos pullos vivos in nido prendas et vivos incendas, ut pulvis ex his fiat, die Jovis, luna vetere. sed observa ut inpares in nido invenias, et quanti fuerint exuras. horum in calida aqua pulverem bibendum dabis et de ipso pulvere digito locum synanches ab intro continges. miraberis remedium, sed inlotis manibus remedium facies.

34) ibidem. praecantabis jejunus jejunum, tenens locum, qui erit in causa, digitis tribus id est medio, pollice et medicinali, residuis duobus elevatis dices: exi hodie nata, si ante nata, si hodie creata, si ante creata, hanc pestem, hanc pestilentiam, hunc dolorem, hunc tumorem, hunc ruborem, has toles, has tonsillas, hunc panum, has paniculas, hanc strumam, hanc strumellam, hanc relegionem evoco, educo, excanto de istis membris, medullis.

35) cap. 15 p. 108. si volueris explorare, utrum struma sit loci illius, qui tumebit, ante quam medicinam adhibeas, lumbricum terrestrem ad tumorem adplica et postea super folium pone: si struma erit, lumbricus terra fiet, si non erit struma, integer atque inlaesus permanebit.

36) cap. 15 p. 109. strumae optime medetur radix verbenae. si eam transversam reseces, extremamque ejus partem laborantis collo subnectas, priorem autem partem in fumo suspen-

das. arescente enim ea strumae quoque siccabuntur et omnis earum humor arescet. cum sanus fuerit quem curaris, si tibi ingratus exstiterit, utramque partem in aquam conjicito, strumae renascentur.

37) cap. 15 p. 110. remedium valde certum et utile faucium doloribus. sic scribas in charta haec:

εἶδον τριμερῆ χρύσεον Τοάναδον,
καὶ ταρταροῦχον Τουσάναδον.
σῶσόν με σέμνε νερτέρων ὑπέρτατε.

quam chartam in phoeniceo obvolutam lino conligabis colloque
444 suspendes meminerisque ut mundus fias haec facias, et ne tertia manu scriptura tangatur.

38) cap. 15 p. 111. carmen mirum ad glandulas sic:

albula glandula,
nec doleas nec noceas,
nec paniculas facias,
sed liquescas tanquam salis (mica) in aqua!

hoc ter novies dicens spues ad terram et glandulas ipsas pollice et digito medicinali perduces, dum carmen dices, sed ante solis ortum et post occasum facies id, prout dies aut nox minuetur.

39) ibidem. glandulas mane carminabis, si dies minuetur, si nox, ad vesperam, et digito medicinali ac pollice continens eas dices:

novem glandulae sorores,
octo glandulae sorores,
septem glandulae sorores,
sex glandulae sorores,
quinque glandulae sorores,
quattuor glandulae sorores,
tres glandulae sorores,
duae glandulae sorores,
una glandula soror
novem fiunt glandulae,
octo fiunt glandulae,
septem fiunt glandulae,
sex fiunt glandulae,

quinque fiunt glandulae,
quattuor fiunt glandulae,
tres fiunt glandulae,
duae fiunt glandulae,
una fit glandula,
nulla fit glandula.

40) ibidem. ad ea quae faucibus inhaerebunt remedium: si os aut arista haeserit gulae, vel ipse cui acciderit vel alius confestim ad focum adcurrat et titionem verset, ita ut pars ejus, quae ardebat, forinsecus emineat, illa vero, quae igni carebat, flammae inseratur; convertens vero titionem ter dices remedii gratia te facere, uti illud quod haeserit in faucibus tuis vel illius, quem peperit illa, sine mora et molestia eximatur. hoc inter certissima remedia subnotatum est.

41) ibidem. omnia quae haeserint faucibus, hoc carmen expellet: heilen prosaggeri uome sipolla nabuliet onodieni iden eliton. hoc ter dices et ad singula exspues. item fauces, quibus aliquid inhaeserit confricans dices: xi exucricone xu crigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

42) cap. 15 p. 112. si de pisce os faucibus haeserit, spinam mediam ejusdem piscis infringes et aliquam partem ex ea pollice et medicinali digito super verticem ejus, cui os vel spina haerebit, adpones, sed utilius erit, si nescienti id facias.

43) ibidem. ad os, sive quid aliud haeserit faucibus, hi versus vel dicendi in aurem ejus qui offocabitur, vel scribendi in charta, quae ad collum ejus lino alligetur, quo remedio nihil est praestantius:

μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ Ἀίδεω πέμψειεν ἐπαινὴ Περσεφόνεια.

44) cap. 16 p. 116. foeniculi radicem viridem nitidam in pila lignea contunde atque ejus succum jejunus cum vino vetere per dies continuos novem in limine stans bibe, validissime adversus tussim quamlibet molestam tibi proderit.

45) cap. 17 p. 124. ad suspiriosos remedium salutare. spumam de ore mulae collige et in calicem mitte, atque ex aqua calida sive viro seu feminae, quae hanc molestiam patitur, continuo da bibendam: homo statim sanabitur, sed mula morietur.

46) cap. 17 p. 126. serpentis senectus id est exuviae licio alligatae et vulso circumdatae mire prosunt.

47) cap. 19 p. 130. hic morbus (elephantiasis) peculiariter Aegyptiorum populis notus est, nec solum in vulgus extremum, sed etiam in reges ipsos frequenter inrepsit, unde adversus hoc malum solia ipsis in balneo repleta humano sanguine parabantur. mustelae igitur exustae cinis et ejusdem beluae id est elephantis sanguis immixtus et inlitus hujusmodi corporibus medetur.

48) cap. 20 p. 143. remedium physicum magnum adversum dolorem stomachi. in lamina argentea scribes et dices: arithmato aufer dolores stomachi illi, quem peperit illa. eandem
446 laminam lana ovis vivae involutam collo de licio suspendes et id agens dices: aufer mihi vel illi stomachi dolorem arithmato.

49) cap. 20 p. 144. cum te in lecto posueris, ventrem tuum perfricans dices ter:

lupus ibat per viam, per semitam,
cruda vorabat, liquida bibebat.

physicum hoc ad digerendum de experimento satis utile.

50) cap. 21 p. 154. praecordiorum dolorem catuli lactentes admoti visceribus humanis transferre in se adseruntur, idque exenteratis perfusisque vino deprehenditur vitiatis eorum visceribus.

51) ibidem. ad corcum carmen in lamella stagnea (= stannea) scribes et ad collum suspendes haec, ante vero etiam cane:

corcu (corce?) nec megito (l. mejito) cantorem
utos utos utos,
praeparabo tibi vinum, leva
libidinem, discede a nonnita.
in nomine dei Jacob, in nomine dei Sabaoth.

52) item ad id aliud carmen (vgl. 75):

corcedo, corcedo, stagne (l. stagna),
pastores te invenerunt,
sine manibus collegerunt,
sine foco coxerunt,
sine dentibus comederunt.

Tres virgines in medio mari mensam marmoream positam habebant. duae torquebant et una retorquebat. quomodo hoc nunquam factum est, sic nunquam sciat illa Gajoseja corci dolorem.

53) cap. 22 p. 160. de lupi praeda, id est de reliquiis vervecis aut caprae aut cujuslibet animantis, quam comederit, carnem vel pellem vel os collige et serva, et quando aliquis jecur doluerit, inde eum tange, continuo sanabitur. [vgl. serb. vukojedina. mythol. 1093.]

54) cap. 22 p. 161. lacertam viridem prende, et de acuta parte cannae jecur ei tolle, et in phoenicio vel panno naturaliter nigro alliga, atque ad dexteram partem lateris aut brachii laboranti epatico suspende sed vivam lacertam dimitte et dicito ei: ecce dimitto te vivam: vide ut ego quemcunque hinc tetigero epar non doleat!

55) cap. 23 p. 164. herba salutaris id est spina alba,
qua Christus coronatus est, quae velut uvam habet, lie- 447
nem leniter in eodem loco perfricata sanabit.

56) cap. 23 p. 166. lacerta viridis viva in ostio splenitici ante cubiculum ejus suspenditur, ita ut procedens et rediens eam semper manu sinistra et capite contingat, quo facto mire ad sanitatem proficiet. [eo liberat et lacerta viridis, viva in olla ante cubiculum dormitorium ejus, cui medeatur, suspensa, ut egrediens reverteusque attingat manu. Plin. 30. 6, 17.]

57) cap. 23 p. 167. catellum lactentem de canna occide, et de ipsa canna splenem ejus tolle, ac nescienti splenitico in carbonibus coctum vel assatum manducandum dato.

58) cap. 25 p. 171. pellem lupi aluminatam per dies sex lumbis dolentibus impone, statim subvenies.

59) ibidem. remedium ad ischiadem sic. colliges herbam, quae dicitur britannice, die Jovis, vetere luna et liduna, siccabis et repones, quia hieme non apparet. nam et viridis prodest. teres hanc cum tribus granis salis et cum piperis granis quinque aut septem, addes et plenum grande cocleare mellis et vini portionem bonam et si volueris modicum calidae aquae adjicies et sic bibendum dabis. sed hanc herbam ter dum teres et antequam colligas praecantare debes sic:

terram teneo, herbam lego,
in nomine Christi prosit ad quod te colligo.

medicinalibus digitis eam sine ferro praecides vel avelles.

60) cap. 25 p. 173. et cum daturus fueris remedium, a die Jovis incipe et per dies septem continuos dato, ita ut qui remediandus est, stans in scabello contra orientem bibat.

61) ibidem. remedium coxendicis mirum de experimento sic. muscerdae novem tritae ex vini quartario super scabellum vel sellam laboranti potui dantur, ita ut pede uno quem dolet stans ad orientem versus potionem bibat, et cum biberit saltu desiliat, et ter uno pede saliat, et hoc per triduum faciat, confestim remedio gratulabitur.

62) p. 174. fel terrae (d. i. centauris, ahd. ertgalla, ags. eorđgealle) tritum ex vetustissimo vino bibere dabis jejuno supra limen stanti uno pede, qui coxam dolebit, sed non in vitro hanc potionem bibat.

63) ibidem. vermis terrenus exfoditur et in ligneo cauco ponitur, si fieri potest, fisso, et ferro alligato. tunc aqua perfunditur rursusque eodem loco unde prolatus est defoditur, aqua vero in qua dilutus est, in eodem poculo bibitur ab ischiadico ob insigne remedium. [vermem terrenum catillo ligneo ante fisso et ferro vincto impositum aqua excepta perfundere et defodere unde defoderis, magi jubent, mox aquam bibere catillo, mire id prodesse ischiadicis affirmantes. Plin. 30. 6, 18.]

448 64) cap. 26 p. 176. hoc medicamentum tunditur in pila lignea et pilo ligneo, qui contundit anulum ferreum non habeat.

65) cap. 26 p. 177. ad lapides de vessica ejiciendos remedium singulare. hircum segregatum vel clausum septem diebus lauro pasces et postmodum a puero impubi occidi facies et sanguinem ejus excipies munditer, ex eo dabis laboranti in vini cyatho scripulos tres. at vero ut ejus rei experimentum capias lapillos fluviales in vessicam mittes, in qua sanguis exceptus fuerit, nam in vessica excipi debet, et signatam repone. intra dies septem solutos penitus invenies. [ita ut a puero impube et capiatur et importatur. Plin. 29. 6, 38.]

66) cap. 26 p. 179. artemisia — hanc ubi nascatur require

et inventam mane ante solis ortum sinistra manu extrahes et ex ea nudos renes praecinges, quo facto singulari et praesentaneo remedio uteris.

67) ibidem. mulier quae geminos peperit, renes dolentes supercalcet, continuo sanabit.

68) cap. 26 p. 181. calculosis expertus adfirmat incrediliter succurri remedio tali. si hircum, melius si agrestem, melius si anniculum et si mense Augusto, claudas loco sicco per triduum, ut ei solas laurus edendas sumministres et aquae nihil accipiat, ad postremum tertio die id est aut Jovis aut Solis occidas. melius autem erit, si castus purusque fuerit et qui occidit et qui accipiet remedium. exsecto igitur gutture ejus sanguis excipitur, utilius si ab investibus pueris excipiatur, comburitur in vase fictili usque ad cinerem, vas autem in quo torrebitur coopertum et inlitum gypso in furnum mittetur etc. . . dabis infirmo die Solis aut Jovis coclearis mensuram in meri potione, providere autem debes ut digesto jejunoque potio detur. quam cum acceperit qui calculum patitur, mox lapides solutos omnes per urinam emittet. ut vero ammireris sanguinis hircini virtutem, adamas lapis invictus, qui neque igni neque ferro vincitur, si sanguine hircino perfusus fuerit, mox solvetur.

69) cap. 26 p. 183. pellem leporis recentem in olla munda vel tegula ita cum lana sua combures, ut in tenuissimum pulverem redigere possis, quem cribratum in vaso nitido servabis, inde cum opus fuerit tria coclearia in potione dabis bibenda, quae res sive calculos sive vessicae dolores continuo compescit, sed multo potentius erit remedium, si leporem vivum in olla nova claudas et gypso omnia spiramenta vasis obstruas et in furno usque ad favillam tenuissimam cremes tritamque et cribratam recondas.

70) cap. 26 p. 184. ad calculum remedium mirum sic. 449
hederam quae in quercu nata fuerit, vulnerabis cupro, et permittes humorem, qui inde manaverit, indurari in modum gummis, postea sublatum condito resolves, et admiscebis, et bibes quotiens usus exegerit.

71) cap. 26 p. 185. in cubili canis urinam faciat, qui

urinam non potest continere, dicatque dum facit, ne in cubili suo urinam ut canis faciat.

72) cap. 27 p. 190. tormina patientibus multi ventrem viventis anatis adponunt adfirmantes, transire morbum ad anatem, eamque mori.

73) cap. 27 p. 196. ad profluvium et incontinentiam ventris remedium sic. spongiam, quae in pruno silvestri vel in spina aut in rosa silvestri nascitur, colliges et supra batilum torrebis et diligenter teres.

74) ibidem. ut explorari possit ex latentibus morbis, qui sit ille qui vexat infirmum comprehendique qualitas vitii et pars viscerum possit, catulus foetae canis lactens die ac nocte cum eo qui laborat accumbat. is postea sectus inspicitor, translatusque in eo morbus haud difficile notatur, ita tamen ut aeger ei lac de suo ore frequenter infundat. eum tamen catulum cum fuerit exsectus obrui oportet. nec ab re est, si triduo idem catulus vivens cum aegro maneat. vitium enim aegri transire in eum usque adeo certum est, ut moriatur catulus, hominemque morbis latentibus relevet.

75) cap. 28 p. 200. [vgl. 52.] carmen ad rosas sive hominum sive animalium diversorum sic. palmam tuam pones contra dolentis ventrem et haec ter novies dices:

stolpus a coelo decidit,
hunc morbum pastores invenerunt,
sine manibus collegerunt,
sine igni coxerunt,
sine dentibus comederunt.

76) cap. 28 p. 200. si ventriculus perversatus (? praevexatus) fuerit alicui, aquam bibat unde pedes laverit suos, et de lana ovis, quae a lupo occisa fuerit, ad ventrem suum alliget. de herba quoque quae muris auricula dicitur novem folia tollat et cum piperis granis novem terat et ex aqua bibat per triduum.

77) ibidem. radix inulae in vino decoquitur, deinde succus ejus exprimitur, potuique datur ad tineas enecandas. sed ea radix postea quam eruta est, terram non debet adtingere.

78) cap. 28 p. 201. corrigia canina medius cinga- 450
tur, qui dolebit ventrem, statimque remediabitur.

79) cap. 29 p. 202. lupi stercus, dummodo non in terra inventum, sed supra fustem aut supra astulas aut supra juncum, colliges et servabis, et cum opus fuerit laboranti colico alligabis ad brachium vel ad collum in osse aut in auro clusum.

80) cap. 29 p. 206. anulus de auro texta tunica fit exusta, cui insculpitur vice gemmae piscis aut delphinus, sic ut holochrysus sit et habeat in ambitu rotunditatis utriusque id est et interius et exterius graecis literis scriptum

θεὸς κελεύει μὴ κύειν κόλον πόνους.

observandum autem erit, ut si in latere sinistro dolor fuerit in manu sinistra habeatur anulus, aut in dextera, si dextrum latus dolebit. luna autem decrescente, die Jovis, primum in usum adhibendus erit anulus.

81) cap. 29 p. 206. ad coli dolorem requires fimum lupi et ossa, quae ibidem inveneris, contundes et pulverem ex his facies et in aqua frigida jejuno bibendum dabis.

82) ibidem. ad coli dolorem scribere debes in lamina aurea de graphio aureo infra scriptos characteres luna prima vigesima et laminam ipsam mittere intra tubulum aureum et desuper operire vel involvere tubulum ipsum pelle caprina et caprina corrigia ligare in pede dextero, si dextra pars corporis colo laborabit, aut in sinistro, si ibi causa fuerit, habere debebit. sed dum utitur quis hoc praeligamine, abstineat Venere, et ne mulierem aut praegnantem contingat, aut sepulchrum ingrediatur, omnino servare debebit. ad ipsum autem coli dolorem penitus evitandum, ut sinistrum pedem semper prius calciet observabit. hi sunt characteres scribendi in aurea lamina

L ⋇ M Θ R I A
L ⋇ M Θ R I A
L ⋇ M Θ R I A

83) cap. 29 p. 208. si ad versus colum viro remedio opus erit, de ariete, quem lupus occiderit, fasciolam puer impubis faciat, et inde virum ad corpus adcingat. si vero

mulieri medendum erit, similiter de ove, quam lupus occiderit, puella virgo cingulum faciat, et mulierem circa corpus adcingat. efficaciter prodest.

451 84) ibidem. lepori vivo talum abstrahes, pilosque ejus de sub ventre tolles atque ipsum vivum dimittes. de illis pilis vel lana filum validum facies et ex eo talum leporis conligabis corpusque laborantis praecinges: miro remedio subvenies. efficacius tamen erit remedium, ita ut incredibile sit, si casu os ipsum id est talum leporis in stercore lupi inveneris, quod ita custodire debes, ne aut terram tangat aut a muliere contingatur, sed nec filum illud de lana leporis debet mulier ulla contingere. hoc autem remedium cum uni profuerit ad alios translatum cum volueris, et quotiens volueris proderit. filum quoque, quod ex lana vel pilis, quos de ventre leporis tuleris, solus purus et nitidus facies, quod si ita ventri laborantis subligaveris plurimum proderit, ut sublata lana leporem vivum dimittas, et dicas ei dum dimittis eum:

fuge, fuge lepuscule, et tecum aufer coli dolorem!

85) cap. 29 p. 209. lacertum viridem, quem graeci σαῦρον vocant, capies perque ejus oculos acum cupream cum licio quam longo volueris trajicies, perforatisque oculis eum ibidem loci ubi ceperas dimittes, ac tum filum praecantabis dicens:

trebio potnia telapaho.

hoc ter dicens filum munditer recondes, cumque dolor colici alicujus urgebit, praecinges eum totum supra umbilicum et ter dicas carmen supra scriptum.

86) ibidem. ovis agnum, quem primum pariet, manu excipies, ita ut terram non tangat, et de fronte ejusdem agni lanam tolles, sed et de ipsa ove, et verris, qui coitum cum scrofa faciet, semen eadem lana excipies, ita ut terram non tangat, et includes lanam cum semine verris in brachio, vel mediis partibus corporis colico suspendes.

87) ibidem. de novem coloribus, ita ut ibi album vel nigrum non sit, facies ex singulis singula fila, et omnia in se adunata acu argentea per oculos catuli novelli, qui nondum videt, trajicies, ita ut per anum ejus exeant. tum ipsa

fila in se counata torquebis, et pro cingulo ad corpus mediis partibus uteris. catulum sane vivum confestim in flumen projicies.

88) cap. 31 p. 221. ad ficos, qui in locis verecundioribus
nascuntur, de orbita rotae collige calvos lapides non prae-
grandes neque parvos, et pone in foco ut bene candescant et
lotio infantis eos exstingue, postea de ipso lotio locum assidue 452
lava, ita ut frequenter mutes et lapides et lotium infantis; tan-
tum proderit, ut sectione et ferro opus non sit. [quae sola (i. e.
terram) signavit volvendis orbita plaustris, illine. Serenus 886.]

89) cap. 31 p. 222. luna XIII. hora nona ante quam exeant vel erumpant mori arboris folia, oculos tres tolles digitis medicinali et pollice manus sinistrae, et in oculis singulis dices:

absi apsa phereos,

mittesque in coccum galaticum et in phoenicio lino conchyliatae purpurae conligabis et dices:

tolle te hinc tota haemorrhoida,
absis paphar,

et nudum eum, cui remedio opus est, praeligamine illo cinges.

90) cap. 32 p. 225. ne inguen ex ulcere aliquo aut vulnere intumescat, surculum anethi in cingulo aut in fascia habeto ligatum in sparto vel quocunque vinculo, quo holus aut obsonium fuerit innexum, septem nodos facies et per singulos nectens nominabis singulas anus viduas et singulas feras, et in cruce vel brachio, cujus pars vulnerata fuerit alligabis. quae si prius facias ante quam nascantur inguina, omnem inguinum vel glandularum molestiam prohibebis, si postea, dolorem tumoremque sedabis. surculum quoque ex myrto terra tactum si quis gerat, ab inguinibus tutus erit. inguinibus potenter medebere, si de licio septem nodos facias, et ad singulos viduas nomines, et supra talum ejus pedis alliges, in cujus parte erunt inguina.

91) cap. 33 p. 229. si puero tenero ramex descenderit, cerasum novellam radicibus suis stantem mediam findito, ita ut per plagam puer trajici possit, ac rursus arbusculam conjunge, et fimo bubulo aliisque fomentis obline, quo faci-

lius in se quae scissa sunt coeant. quanto autem celerius arbuscula coaluerit, et cicatricem duxerit, tanto citius ramex pueri sanabitur.

92) cap. 33 p. 231. mulierem, quam tu habueris, ut nunquam alius inire possit, facies hoc. lacertae viridis vivae sinistra manu caudam curtabis, eamque vivam dimittes. caudam donec inmoriatur, eadem palma clausam tenebis, et mulierem verendaque ejus, dum cum ea cois, tange.

93) ibidem. si quem ad usum venerium infirmum volueris esse, ubicunque minxerit, supra lotium ejus obicem id est axedonem ex usu figes.

453 94) ibidem. si quem coire noles, fierique cupies in usu venerio tardiorem, de lucerna, quae sponte exstinguetur, fungos adhuc viventes in potione ejus exstingue, bibendamque inscio trade: confestim enervabitur.

95) cap. 34 p. 236. frumenti grana novem in tegula candenti combures et in cinerem rediges, et cymini, quot duobus digitis pollice et medicinali tenere potueris, addes.

96) ibidem. verrucas minores congestas, quas Graeci myrmecidas vocant, ut abstergeas hoc facito. nocte cum videris stellam quasi praecipitem se ad aliam transferentem, eodem momento locum, in quo verrucae erunt, quacunque re volueris, deterge, protinus omnes excident. quodsi manu tua nuda id feceris, continue ad eam transibunt.

97) ibidem. lapillum quemlibet involutum hederae folio ad verrucam admoveto, ita ut eam tangat lapillus, atque ita celebri loco objicito, ut ab aliquo inventus colligatur: miro modo ad illum, qui collegerit, verrucae transferuntur, et ideo quot fuerint verrucae, tot lapillis tangi debent.

98) cap. 35 p. 240. de tribus tumulis terrae, quos talpae faciunt, ter sinistra manu quot adprehenderis tolles, hoc est novem pugnos plenos, et aceto addito temperabis.

99) cap. 36 p. 246. pueri inpubis detonsi super pedes dolentis capilli atque illuc aliquandiu compositi compescunt dolorem.

100) cap. 36 p. 260. carmen idioticum, quod lenire poda-

gram dicitur sic. in manus tuas exspues, ante quam a lecto terram contingas, et a summis talis et plantis usque ad summos digitos manus duces et dices

fuge, fuge podagra, et omnis nervorum dolor
de pedibus meis et omnibus membris meis!

aut si alii praecantas, dices illius quem peperit illa,

venenum veneno vincitur,
saliva jejuna vinci non potest,

ter dices haec et ad singulas plantas tuas, vel illius, cui medebere, spues.

Solcher heilmittel und heilsprüche ist das alterthum aller 454
völker voll; es brechen, wie in sprache und mythen überhaupt, hier gleich starke und wunderbare einstimmungen vor. cap. XXXVI, XXXVII und XXXVIII der deutschen mythologie habe ich davon schon vieles angezogen und geltend gemacht. in Rudolf Roths literatur und geschichte des Veda, Stuttgart 1846 s. 12. 37—45 findet man merkwürdige indische sprüche, welche gegen krankheiten und schädliche thiere schützen, anrufungen heilsamer kräuter und verwünschungen der feinde ausgehoben. Agni und Varuna, Indra und Mitra, die hohen götter des feuers und wassers, der luft und sonne, werden wechselsweise angefleht um ihren beistand wider gefahr und seuche. kuṣṭa (costus speciosus), ein heilendes kraut, soll den takman (eine hautkrankheit, wahrscheinlich den aussatz) vertreiben und heiszt davon takmanâśana, takmans vernichter. kuṣṭha, ein andrer name des aussatzes, scheint mit jenem kuṣṭa selbst zusammenzuhängen.

Alle griechischen und römischen heilsprüche verdienten eigne samlung, damit man ihren gehalt und ihr gewand vergleichen könne. wie bedeutsam ein von Cato überlieferter segen für verrenkte glieder mit unsern altdeutschen und den nordischen stimme, wurde bereits nachgewiesen. andere von Plinius aufgezeichnete werden wir den marcellischen begegnen sehn.

Was mir zumeist anliegt, ist aber, den ursprung einiger bei Marcellus enthaltnen, auf den ersten blick unverständlichen formeln zu entdecken. es war natürlich, dasz zu Rom und Byzanz ihm vor allem lateinische und griechische formeln bekannt wurden; es kann sein, dasz andere ganz verderbt oder sinnlos erscheinen, wie 21, worin stufenmäszig von einem ausdruck einzelne buchstaben abgeschnitten werden, bis zuletzt nichts als der vocal übrig bleibt; auch in 18. 24. 27. 41 wiederholen sich die wörter. nicht so bewandt sein mag es um den sechzehnten spruch zur vertilgung der ins auge gerathnen sordicula; denn hier verrathen sich gallische formeln mit geeignetem sinn, die dem Marcellus noch aus seiner heimat im gedächtnis gehaftet hatten. alle wörter von unkundigen schreibern aus der fuge gebracht scheinen, ohne dasz das geringste zugefügt oder weggelassen werde, herstellbar. [Mone gall. spr. 171.] ich will sie erst zusammenschieben und dann von neuem, der gallischen sprache gemäsz, zertheilen:

tetuncresoncobregangresso
inmondercomarcosaxatison

455 das ist:

tet un cre son co bregan gresso
inmon derc omar cos ax atison

oder nach heutiger irischer schreibweise:

teith uainn cre soin ge breigan greasa
inmhion dearc omar gus agus ait soin

es sind, wie der lateinische text lehrt, eigentlich zwei von einander unabhängige sprüche, deren ersten ich verdeutsche:

fleuch von uns staub hinnen zu der lügen genossen!

den andern:

lieblich (sei das) augenbett, weh und schwulst (sei) fort!

teith ist imperativ von teich, teatham fliehen, uainn bedeutet von uns, wie uaim von mir, uait von dir, uaibh von euch. cre staub, erde, unrat drückt die lat. sordicula aus. co für go entspricht der altirischen schreibung, und nicht anders wird cus acus für gus agus, derc für dearg gesetzt. breigan gen. pl. von breag lüge. gresso erkläre ich greasa hospitibus, denn der von der praeposition go verlangte dat. pl. kann nach Odonovan s. 84

auf -a oder -u, also auch -o endigen, statt des gewöhnlichen -aibh, 'fri teora gressa' bedeutet with three processes, statt gressaibh. könnte man übertragen: zu der lügen erfolgen? doch scheint mir lügengästen vorzüglicher, d. i. teufeln, welchen die sordicula überwiesen wird. im andern spruch ist inmhion, inmhuin gratus, dearc auge, omar trog, höle, rinne, bett, deargomar also augentrog, augenhöhle = auge [Dercojedus inscr. Steiner no. 996 oculi circulus], gus weh, schmerz, ax = acs acus agus die bekannte conjunction, dem lat. ac, wie dem goth. jah verwandt [vgl. Zeusz 663]; ati das heutige ait, vielmehr at geschwulst. son = soin hence, thence. unverkennbar sind aber die irischen diphthonge in der alten sprache einfach.

Teuscht sich meine auslegung, wenn schon im einzelnen, doch in der hauptsache nicht, so gewähren diese sprüche für die kunde der aquitanischgallischen sprache im vierten jh. noch einen wichtigeren beitrag als jene pflanzennamen, bestätigen die nähe des irischen dialects, und entheben uns aller zweifel über des Marcellus abkunft und sein verhältnis zum ganzen werk. kein arzt zu Rom oder Constantinopel wäre so wie er ausgerüstet gewesen mit gallischen formeln. ich habe, ohne rechten erfolg, versucht auch die sprüche 24. 27. 41 gallisch zu deuten und will nun andere zähne in sie beiszen lassen. doch werde 456
ich auch zu 48 ein entschieden gallisches wort nachweisen können.

Ueberblickt man aber alle diese abergläubischen mittel, deren Marcellus gewis nur eine geringe zahl verzeichnete oder kannte, so erhellt, dasz sie eigentlich nicht bei schweren, lebensgefährlichen krankheiten angewandt wurden, sondern fast nur für leichte oder äuszerliche gebrechen wie kopfweh, zahnweh, flieszendes auge (lippitudo), gerstenkorn am auge (hordeolus, varulus), kropf, zapfengeschwulst (uva), schlundentzündung (συνάγχη), bruch, warze, huste, engen athem (suspirium), magenweh, leibweh, milzweh, hüftweh, herzweh, leberweh, steinschmerz (calculus) und mancherlei drüsen und geschwulst. toles und tonsilla 34 ist auch schlundweh, corcus 52 scheint ein herzübel und corcedo gebildet wie axedo 93 von axis. bei solchen leiden läszt sich noch heute unter uns der gebrauch eines un-

schädlichen, sympathetisch wirkenden und die einbildung spannenden hausmittels nicht ganz verdrängen.

Die meisten arzneien wurden aus heilkräftigen kräutern gewonnen, einzelne gaben auch thiere her, zumal wurm, käfer, spinne, fliege, eidechse, frosch, schwalbe, ente, hase, welf, bock, maulthier und wolf. bär, hirsch, eber, hahn und viele andere kommen hier nicht vor. wenn es angeht, wird aber die gebrauchte pflanze wieder in die erde gesetzt, die gespaltne wieder zusammengebunden, das thier, welches einen dienst geleistet hat, lebendig entlassen. die ihnen angedeihende schonung fördert des menschen heilung, sie sollen gleichsam nur mitleidende sein. alles ist voll geheimer sympathie und wie die spinne an ihren fäden aufsteigt soll die geschwulst aufgehn (32), wie der brand gedreht wird, die ähre im schlund sich umkehren (40).

Stein, kraut und thier sind kräftig, allein noch gröszere macht üben die dazu gesprochnen worte. auszer den lateinischen und gallischen sprüchen begegnen vier griechische, worunter 43 aus Od. 11, 634 (vgl. Il. 5, 741) entnommen, doch ἐπαίνη für ἀγαυή gelesen ist. woher 37 stamme, weisz ich nicht und der goldne Toanados, der höllische Tusanados sind mir unbekannt, die νέρτεροι sind die inferi, unterirdischen. den trimeter 80 können vielleicht andere aufzeigen. aber die formel 20

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει

kannte schon dreihundert jahre vor Marcellus Plinius 27, 11:
457 lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum. fricatur altero lapide addita hominis saliva, illo lapide tangitur impetigo, qui tangit dicit

φεύγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος ὔμμε διώκει,

und das fuge, fuge lepuscule im spruch 84, das fuge uva in 31, das fuge fuge podagra in 100, ja das irische teith (s. 455) musz dazu gehalten werden. [vliuch vliuch trûren von uns verre. Lichtenst. 545, 25. nû fliuch von mir hin langez trûren. MS. 1, 57[a].]

Unter den lateinischen formeln ist die wiederholung von 52 in 75 bei verschiedenem eingang zu beachten und das ‘sine foco’ dem ‘sine igni’ gleichbedeutend. focus verdrängte in den romanischen sprachen allmälich das ältere ignis. [focum facere.

Spartiani Pescenn. 10. nihil foci excutere. Greg. tur. mirac. 1, 57. focum mittere. lex Alam. 81. focus — pâvakas. Bopp vocal. 205.] in 49 hebt 'lupus ibat per viam' an, in 22 'stupidus in monte ibat' wie in anderen sprüchen 'ibant tres puellae in via virente' oder 'Christus in petra sedebat' (mythol. s. 1195. 1196), 'Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam' (mythol. s. 1184) oder 'eiris sâzun idisi'. [tres boni fratres ambulabant. altd. bl. 2, 323.] der ganze spruch 22

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te matrix
ne hoc iracunda suscipias

rührt offenbar an unsern althochdeutschen, den ich im jahrgang 1842 s. 26 bekannt gemacht habe, aber noch nicht zu deuten vermochte:

tumbo saz in berke
mit tumbemo kinde in arme,
tumb hiez der berc,
tumb hiez daz kint,
der heilego tumbo
versegene dise wunta,

ad stringendum sanguinem, wie hier carmen utile profluvio muliebri. wen dachte sich das vierte jh. unter dem stupidus, das eilfte unter dem tumbo? [= riese, bergriese. myth. 495. han blev til en kampesten graa og der staaer han hin dumme. DV. 1, 228. se dumba. cod. Exon. 433. der arge tumber. Martin. 160, 23. der dumme teufel. hüne auf dem gacksbiärg. Woeste 42. vgl. Oden står på berget, auch trollet satt i berget. myth. 1181.] auch die voraus erwähnten 'Genzan unde Iordan kieken, Vrô unde Lâzakêre kieken' erkenne ich jetzt für mhd. giegen d. i. stulti (MS. 2, 79[a]. 246[b]. der giege ûz Ôsterlant 235[b]. von der bir 314 und Ls. 1, 509. [der vil tumbe giege Mart. 9[c]. der hellegiege (diabolus). das. 111[c]. klôstergiege Frauenlob 53, 3. dir giegen Laber 181, 50. Ben. 1, 539. Gekenbiunt MB. 10, 465. 12. vgl. Schalkesberg. Seibertz 1, 637. altn. gŷgr?]) nhd. gecken. es scheint mir, dasz die Christen, wenn sie den überlieferten heilspruch in ihren mund nahmen, an des heidnischen

gottes stelle einen herabwürdigenden ausdruck wie stupidus, tumbo, giego setzten, oder zu den fremden wörtern Genzan und Iordan giego fügten. auffallend ist, dasz in jener formel Vrô, worunter doch Frô, Frôho der gott oder herr gemeint wird, haftete und daraus neue bestätigung des Frôcultus darf geschöpft
458 werden; Lâzakêre sollte es bedeuten 'der den speer im stich läszt', wie der nordische Freyr sein schwert hingab, also ein mythischer beiname des gottes sein? so will ich einmal rathen, und wäre darauf zu lesen 'molt petrâtun' terram calcabant? oder 'molt' stellio, papilio (Graff 2, 719) 'tritto' tertius? 'petritto', das ags. bedrida clinicus? wie dem sei, so gut die jüngere formel sagte: Tumbo saz in berge, konnte die ältere haben: Wuotan saz in berge (wie jenes Christus in petra sedebat), folglich das Stupidus in monte ibat im vierten jh. irgend einen heidnischen gott ersetzen.

In den drei jungfrauen, deren marmortisch mitten im meer steht, deren zwei (den faden) drehen, die dritte zurückdreht (no. 52), sind alte schicksalsgöttinnen zu erkennen, die im deutschen spruch idisi, später puellae (mythol. s. 1196) oder Marien heiszen. statt dasz sie ihren tisch oder thron auf berge und wiesen setzen, ist er hier absichtlich ins meer gestellt.

Spruch 75 beginnt mit den worten: stolpus a coelo decidit, wofür Casaubonus zu Persius sat. 5, 13 lesen will stlopus, sonus quem buccae inflatae edunt. ich ändre nichts und lasse dem ausdruck die bedeutung des litth. stulpas, sl. stlp" columna, russ. stolb', serb. stup, walach. stulp, altn. stôlpi, dän. stolpe. dem poln. slup, böhm. slaup, ungr. oszlop ist das T nach dem S entfallen, wie auch das goth. sauls, ahd. sûl, altn. sûla für stauls, stûl, stûla stehn, die dem gr. στῦλος und στήλη entsprechen [1], vgl. ahd. stollo basis. vielleicht wird ags. stypel turris, engl. steeple dasselbe wort sein. im estnischen tulp ist umgekehrt das S aufgegeben, die Finnen gebrauchen ein unverwandtes patsas.

Hat nun stolpus columna seine richtigkeit, so erlangt für

[1] vgl. das welsche seren mit unserm stern. [ähnliche beispiele des wegfallenden T nach S gibt Schiefner über Sampo p. 2.]

die gewöhnlich erst mit dem sechsten jh. angehobne geschichte der slavischen sprache werth, dasz hier schon zur zeit des vierten in lateinischen zauberformeln ein slavischer oder litthauischer ausdruck begegnet. nach meiner ansicht unterliegt es kaum dem zweifel, dasz bereits in den ersten jahrhunderten und sogar vorher Slaven als Sarmaten den Griechen und Römern benachbart wohnten, und gleiches musz von den vorfahren der Litthauer gelten.

Im spruch 41 klingen einige wörter: nabuliet anodieni iden beinahe slavisch, was aber, da ich die übrigen nicht damit zu vereinen weisz, spiel des zufalls sein mag. wie fehlerhaft die abschriften dieser stellen sein müssen zeigt der folgende spruch,
in welchem ich nichts verstehe, doch erkenne, dasz das xi 459
exucricone sich vier mal wiederholt, wie nun die rechte lesart laute.

Entschieden christlich sind 55. 59, vielleicht 24, jüdisch klingt 51, alles übrige darf heidnisch sein. nonnita 51 bedeutet mädchen, nicht nonne.

Ich schliesze mit einigen bemerkungen zu den einzelnen heilmitteln.

1 und 6) herba in capite statuae, vgl. Athenaeus lib. 15 p. 68: Νίκανδρός φησιν, ἐξ ἀνδριάντος τῆς κεφαλῆς Ἀλεξάνδρου τὴν καλουμένην ἀμβροσίαν φύεσθαι ἐν Κῳ. Plinius 24, 19 vgl. mythol. s. 1129. 1143.

2 und 88) lapilli in via. nicht zurückschauen 2. 10.

4) schwalbensteine vgl. Dioscorid. 2, 60. Schmeller 3, 399.

4, 77, 84 und 86) die erde nicht zu berühren, aber 18. 90 zu berühren. [zu myth. 552. si terram non attigerit. Plin. 20. 1, 3. 28, 4. ne terram attingat. 20. 4, 14.]

7 und 25) die erste schwalbe im frühling sehn, mythol. s. 853. 1085. abergl. no. 517. 1086. das chelidonium heiszt so, weil es mit ankunft derselben sprieszt, mit ihrem abzug verdorrt. Diosc. 2, 211.

8) pura et nitida. 84 purus et nitidus. [nitidus pulcherque. Tib. 2. 5, 7.]

9 und 85) lacerta viridis geblendet, der leber und des schwanzes beraubt 54. 92, vor der thür aufgehängt 56.

11 und 96) fallender stern. mythol. s. 685.

17) os Gorgonis, vgl. caput Gorgonis 43.

19. 20. 25) neun gerstenkörner.

24) dem frosch in den geöfneten mund speisen, wie dem fisch, weisthümer 2, 528, vgl. Matth. 17, 27 und Hel. 98, 24. [dem erstling seines fischfangs spie er mit gehöriger feierlichkeit von wegen des glückbringens ins maul. ir. märch. 2, 161.]

27) wäre in crisi crasi ein ir. greis gürtel, greas heil enthalten?

28) die geschwollne uva im gaumen hat den namen von der traube, wird daher durch ein verschlucktes traubenkorn geheilt.

30. 44. 62) super limen stare.

34) toles gallica lingua dicuntur, quas vulgo per diminutionem toxillas (al. tusillas) vocant, quae in faucibus turgescere solent. Isid. orig. XI. 1, 57, vgl. tonsilla bei Festus O. Müll. 356, 27. 224, 16 und Serenus samon. 291. ir. toll a head, tola superfluity.

38. 39) die glandula wird angeredet, die glandulae gelten für schwestern. wie wenn das ahd. druos glandula (Graff 5, 263) personification ankündigte? altn. ist drôs femina.

40) umkehren des feuerbrandes, vgl. myth. s. 1185.

40. 48. 100) quem peperit illa.

42. 57) nescienti facere, vgl. mythol. s. 1151. [ignorantis pulvino subjicere. Plin. 26, 11. 69. inscio sub capite positum. 27, 7.]

460 44) dies pilum ligneum auch bei Scribonius cap. 152.

46) serpentis senectus, bei Plinius senectus serpentium, altn. ellibelgr. [ἐκδύεσθαι τὸ γῆρας. Athen. 3 p. 105.]

48) arithmato ist das gal. ardhmhath summum bonum, das als δαιμόνιον angerufne τὸ ἀγαθόν, von ard arduus summus und math bonum. dem ir. und gal. vocativ wird heute ein a oder o vorgesetzt, hier scheint es suffigiert. ob dem schreiber, als er arith für arth setzte, das gr. ἀριθμός vorschwebte oder arith der alten sprache gemäsz war, weisz ich nicht. das ἐρίφῳ στέφειν war bei den Griechen häufig, aber auch deutschem alterthum nicht unbekannt.

50. 57. 74. 87) catuli lactentes. mythol. s. 1123 und Serenus 443.

53. 76. 83) lupi praeda. mythol. s. 1093.

52) illa Gajoseja, vielleicht besser: illa Gaja Seja, was wir heute durch N. N. ausdrücken. [Seja a serendo. Plin. 18, 2.]

56) so wurde nach der lex Alam. 102 der getödtete hund dem das ganze wergeld fordernden vor die thür gehängt, vgl. RA. s. 665.

58) die wolfshaut heilkräftig. mythol. s. 1123.

59. 64) die pflanze ohne eisen abschneiden und stoszen. zur britannica vgl. mythol. s. 1247.

61. 62) stare in scabello, pede uno. mythol. s. 1189.

65. 68) kraft des bocksblutes. Plin. 28, 9. 37, 4. Augustinus de civ. dei 21, 4. Notk. Cap. 69. Erec 8428 ff. MS. 1, 180a.

68) der lorbeer war heilig und δαφνηφάγος hiesz den Griechen auch ein begeisterter seher. [vera cano, sic usque sacras innoxia laurus vescar, sagt die Sibylla. Tib. 2, 5, 63. lauris folia manducasse vates furoris causa notum cf. Spanheim ad Callim. in Del. 94.]

70) hedera in quercu nata, d. i. viscus, mistel, vgl. mythol. 1156. 1157.

72) übergang auf enten. mythol. s. 1123.

73) spongia in rosa silvestri, der schlafdorn. mythol. s. 1155.

87) faden von neun farben. licium varii coloris filis intortum. Petronius cap. 131.

90) beim knotenmachen werden alte weiber als zauberinnen und böse unthiere genannt.

91) den gebrochnen knaben durch einen baumspalt ziehen. mythol. s. 1119.

Die aufgedeckten überbleibsel gallischer sprache aus dem theodosianischen zeitalter sollen, traue ich, fortan dem Marcellus gröszere theilnahme zuwenden, als ihm um seiner abergläubischen arzneien willen, die mich dennoch beschäftigten und nicht ganz leer ausgehn lieszen, bisher geschenkt worden ist.

ÜBER DIE MARCELLISCHEN FORMELN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 30 APRIL 1855.

51 Es sind acht jahre, dasz ich vor der akademie eine von philologen und alterthumsforschern vernachlässigte schrift des Marcellus, leibarztes von Theodosius dem groszen, überschrieben de medicamentis empiricis, in doppelter absicht besprach.

Die menge der in diesem buch überlieferten abergläubischen heilformeln und zaubersprüche wollte ich zusammenstellen, dergleichen von alters her in merkwürdiger einstimmung durch alle theile von Europa ziehen. schon früher 1842 hatte ich aus offenbar noch heidnischer zeit den spruch vorgelegt, wie Wodan Balders pferd einrenkte, unter welchem man sich wahrscheinlich dasjenige dachte, das dem gott nach seinem tod auf den scheiterhaufen folgen muste. diese formel ist mir seitdem noch in acht andern jüngern fassungen bekannt geworden (einer deutschen, zwei norwegischen, zwei schwedischen, einer schottischen, einer finnischen, einer estnischen), wo Jesus und Maria oder blosz der herr gott an die stelle von Wodan und Balder treten. ohne zweifel begegnet sie auch noch anderwärts und war in der vorzeit weit verbreitet. sie ist das gelegenste, lehrreichste beispiel einer solchen wunderbaren gemeinschaft mythischer stoffe unter den völkern.

Dann aber suchte ich die entdeckung geltend zu machen, dasz einzelne der von Marcellus, einem aus Aquitanien bürtigen Gallier, verzeichneten sprüche in keltischer sprache abgefaszt, aus ihr zu deuten seien. was man sonst für sinnlose, unge-

waschene reden hielt, die, wie ein deutsches sprichwort mit bezug auf jene verrenkung sagt, keinen lahmen gaul heilen könnten, erschien nun auf einmal als frühstes denkmal gallischer sprache, um dreihundert jahre den ältesten irischen handschrif- 52
ten vorausgehend, beinahe an die zeit der unsterblichen reste unsers Ulfilas reichend, deren edle fassung freilich unvergleichbar höheren werth besitzt. ganz wie die alte luxationsformel bei Cato keinen unsinn enthält, keine ἄσημα oder joculariter composita, sondern etwa in der sabinischen sprache gegründet war, sind auch viele der unverständlich scheinenden marcellischen sprüche aus gallischer zunge verstehbar.

Wenn man erwägt, dasz der fund der schrift, einmal gemacht, nicht leicht wieder vergehen konnte und in der alten welt tiefer vorgedrungen war, als die gewöhnliche annahme ist; so bleibt zu bedauern, dasz auch begabtere stämme, zumal der keltische und deutsche, es unterlieszen dauernde denkmäler auf stein und erz einzugraben und der nachwelt dadurch sichere kunde von sich und ihrer sprache zu verleihen. zwar gehört zu solchen denkmälern auch die gunst des griechischen und italischen himmels, unter welchem die schrift kaum verwittert; doch hatten ja eben die Gallier lange vor beginn unsrer zeitrechnung einen groszen theil des obern Italiens inne, und nachbarn etruskischer, umbrischer, römischer völker konnten sie diesen den brauch und die anwendung der schrift auf stein und erz absehen. es ist aber keine spur einer gallischen inschrift aus so frühen zeiten vorhanden *, die uns den kostbarsten aufschlusz über den damaligen zustand der gallischen sprache gewähren und eine unzweifelhaft höhere formvollkommenheit derselben darlegen müste. die oskischen inschriften verstehen wir jetzt beinahe ganz, die umbrischen zur hälfte oder zu zwei dritteln, das rätsel der verhüllten etruskischen wird sich wol noch einmal lösen. gallische aber würden wir aus den späteren keltischen sprachen eben so leicht oder leichter erklären können, als die oskische und umbrische sprache mit hülfe des lateins und des

* keltische inschrift bei Mommsen 3, 206. mem. de l'acad. celt. 1, 164. in Nôtre-dame zu Paris tarvos trigaranos. Graff 4, 613. Mone heidenth. 2, 488. gall. spr. 737. ir. tarbh taurus, arm. tarv, w. garan arm. garan γέρανος. ir. corr.

verwandten sanskrits zu ergründen war. denn alle diese sprachen fallen unter das gesetz der indoeuropäischen, möglicherweise selbst die etruskische.

Bei so bewandten dingen schien es ein unverächtlicher gewinn keltische sprachproben mindestens aus dem vierten jh. nach Chr. zu erlangen, deren ständige formeln sogar auf weit frühere zeit zurück weisen dürfen, nächstdem bestätigt zu finden, dasz die aquitanische mundart, glaublich die gallische sprache überhaupt der irischen näher müsse gelegen haben, als der welschen
53 oder cambrischen. meiner frisch in die welt geschickten und der entfaltung fähigen entdeckung ist jedoch anfangs wenig dank zu theil geworden. [anerkannt wurde sie von Villemarqué im avant propos seines diction. bretonfrançais. Paris 1850 p. VII.] Mone, ein verdienter, rastloser forscher, ruft mir die seltsame warnung zu [1], man dürfe das keltische nicht ungebührlich ausdehnen; ich begreife von selbst, wie einem gelehrten, der viel keltisches sieht, wo es nicht ist, gerade da dessen anerkennung entgehe, wo es wirklich ist. von gröszerem gewicht scheint der ausspruch, welchen Zeusz am schlusz der vorrede seiner grammatica celtica, eines für die keltische sprache epoche machenden, vortreflichen werkes thut: quae apud Marcellum burdegalensem, Virgilium grammaticum, in glossa malbergica leguntur peregrina, inaudita vel incognita, si quis quaesiverit in hoc opere non inveniet, in his omnibus enim equidem nec inveni vocem celticam nec invenio. dem eindrucke dieses werkes erliegend und eigne forschung hintansetzend haben die berichterstatter nicht gesäumt, die hochfahrende stelle schadenfroh auszubeuten. [2]

[1] die gallische sprache und ihre brauchbarkeit für die geschichte von F. J. Mone. Karlsruhe 1851 s. 172. nicht minder abgünstig urtheilt A. de Chevallet in seinem buche origine et formation de la langue française. Paris 1853 s. 7. 8. er scheint aber mit fremdem kalbe zu pflügen.

[2] im literarischen centralblatt. Leipzig 1854 s. 14: 'die vermutung, dasz alle continentalen Kelten oder Gallier dem britischen sprachstamm angehören, ist durch Zeusz zur gewisheit geworden. verderblich genug lautet das urtheil: quae apud Marcellum etc.' und Pott in der deutschen wochenschrift 1854 heft 15 s. 7: 'her Zeusz sagt am schlusse des vorwortes sehr trocken, man finde von angeblich keltischen wörtern aus Marcellus etc. bei ihm nichts etc. ein aus solcher feder so gut wie vernichtendes und in dieser rücksichtslosen kürze etwas grausames urtheil'.

Der grammatiker Virgil, mit dem ich mich nie abgegeben habe, bleibe hier ganz bei seite, über die malbergische glosse sagt weder mir noch andern Zeusz etwas neues, da ich schon 1850 in einer eignen abhandlung geurtheilt hatte, dasz auch nicht ein sterbenswörtchen keltisch in ihr stecke. was den Marcellus anlangt, so führt dieser eilf (vielmehr zehn) pflanzen namen und die benennung eines vogels immer ausdrücklich als gallische wörter auf, und ich gestehe nicht einzusehen, dasz man sie nach einer so bestimmten angabe als solche verkennen kann oder darf. ein paar derselben stehn wiederum als gallische auch bei Cicero, Varro, Plinius, Dioscorides, welche Zeusz aus ihnen anführt, ohne den Marcellus, welchem er trotz bietet, zugleich als zeugen zu nennen. die übrigen, nur bei Marcellus vorhandenen pflanzen verschweigt er ganz, obgleich sie auf einem un- 54
verderbten text beruhn und für die gallische spracheigenheit merkwürdig sind. einige derselben blieben mir dunkel und ich werde bemerkungen dazu nachtragen.

Freilich gewähren diese pflanzen nichts als namen, keine lebendigen sprachsätze; gallische eigennamen von menschen und örtern kennt man sonst aus den classischen schriftstellern der älteren zeit, so wie aus lateinischen inschriften in ziemlicher menge, die für die flexion und fügung der wörter kaum etwas entnehmen lassen. das älteste echte sprachdenkmal wären also die beschwörungsformeln bei Marcellus, wenn sie wahrhaft gallisches enthalten und wenn sie alle oder doch zum theil aus dem dunkel gerissen werden können, in dem sie bisher vergessen blieben. mag ihr inhalt fremd, unerhört und unbekannt scheinen, das ist für die meisten leser auch ein groszer theil der zeuszischen grammatik selbst. ich that blosz den ersten anbruch oder anbisz und überliesz andern, wie ich mir damals zu sagen erlaubte, ihre zähne gleichfalls zu versuchen; Zeusz, der die gesammte keltische sprachregel eben gründlich durchforschte und überschaute, wäre vor allen dazu im stand gewesen, hätte er nicht ein unscheinbares, ihm ich weisz nicht wodurch verleidetes denkmal von sich abgewiesen, zu dem er nun leicht wider seinen willen wird zurückkehren müssen.

Rechte genugthuung war es mir, dasz ein andrer gründ-

licher und befugter kenner der keltischen sprache, herr Adolphe Pictet, professor zu Genf[1] nicht nur meinen deutungen und ihrer grundlage beitritt, sondern dasz ihm auch gelungen ist, von mir noch unberührte oder vergeblich versuchte formeln auf eine weise zu erschlieszen, die beinahe keinen zweifel an der richtigkeit und dem erfolg des verfahrens übrig läszt. er hat mir eine reihe scharfsinniger auflösungen mitgetheilt und die erlaubnis gegeben darüber zu verfügen; ich säume nicht, im interesse der wissenschaft, sie dankbar zu veröffentlichen und ihnen einiges beizufügen, was mir selbst bei wiederaufnahme des gegenstands eingefallen ist. dadurch dasz alles, was von Pictet herrührt, in französischer sprache abgefaszt ist, meine einschal-
55 tungen deutsch geschrieben sind, wird man auf der stelle unterscheiden was dem einen oder dem andern gehört. zur bequemlichkeit der leser ist auf die seitenzahlen meiner früheren abhandlung aus dem jahrgang 1847 verwiesen worden.

Unter den kräuternamen wird s. 435 mit dem merkwürdigen ausdruck *uisumarus* für den klee angehoben, wie er heute im irischen *seamar, seamrog* nachhallt und selbst in das engl. *shamrock* übergegangen ist; den welschen und armorischen mundarten bleibt er hingegen fremd. der seamrog ist ein emblem der nationalität geblieben und wird von den Irländern immer noch am hut getragen[2], die benennung dieser heiligen pflanze versteht man längst nicht mehr, ihren sinn scheint uns die vollere alte gestalt des wortes aufzuschlieszen. das ir. *samh* ist sowol sonne als sommer, die zeit der heiszen sonne; unser *sommer*, ahd. *sumar*, ags. *sumor*, altn. *sumar* stimmt zu jenem *seamar* klee. sum für seam wird der alten sprache gemäsz gewesen sein und auch andere wörter zeigen übergänge des kurzen u in a oder gebrochnes, inficiertes ea, z. b. *mug* puer, servus

[1] er ist verfasser der bekannten, vom Pariser institut gekrönten schrift de l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit. Paris 1837, so wie andrer geschätzten abhandlungen, unter denen ich nur le mystère des bardes de l'île de Bretagne ou la doctrine des bardes gallois du moyen age sur dieu, la vie future et la transmigration des ames. Genève 1853 hervorhebe.

[2] Lappenberg in dem artikel Irland (allg. encycl. der wissenschaften) s. 11b. [nach O'Brien auf Patriks day, zur ehre des heiligen. vgl. Brands pop. antiq. 1, 108—110.]

scheint sich zu berühren mit goth. *magus,* ir. *mac;* [gael. gun = ir. gan]; *dula* folium wird in der welschen sprache zu *dâl; druith* druida lautet später *draoi,* noch häufiger ist ein solcher wechsel zwischen *u* und *a* in unsern deutschen sprachen, wo z. b. das goth. *tunpus* zu ahd. *zand* wird. in dem vorgesetzten *ui* von *uisumarus* erblicke ich das heutige *ua* oder *o*, kind, sohn, enkel, welches vielen eigennamen (O'Brien, O'Reilly, O'Donovan, O'Neil), wie sonst *mac* = sohn voran geht und welchem anomalen substantiv im gen., voc. sg. wie im nom. pl. ui, í gegeben wird (O'Donovan s. 108), wahrscheinlich galt aber in der früheren sprache ui auch für den nom. sg. (wie neben cno nux der nom. cnu, cnui), und man möchte ihm das gr. υἱός vergleichen, zumal die aspirierte form hui, hí begegnet. *uisumar,* mit lateinischer endung *uisumarus* meint also kind, abkömmling (vgl. die praep. o, ua von) der sonne, des sommers *, ein treffender ausdruck für die sommerwonne, von der auch unsere deutschen dichter des mittelalters oft singen:

ich klage dir ougebrehender klê. Ms. 1, 3^{b}; vgl. engl. eye-bright augenweide.
ich brehender klê wil dich mit schîne rechen. daselbst;
gar in sælden swebet
liehtiu sumerwunne,
diu nu winters wêwen
mit ir grüenen klêwen
frîlîch widerstrebet. daselbst 2, 91^{a};
der klê den snê
von hinnen vertriben hât. Ms. H. 1, 91^{a};
sô mac der wirt wol singen von dem grüenen klê. Walth. 28, 9;
'du bist kurzer ich bin langer', 56
alsô strîtens ûf dem anger
bluomen unde klê. 51, 35;
dâ sach ich bluomen strîten wider den grüenen klê,
weder ir lenger wære. 114, 27;
prüefe uns die bluomen und den klê. Ms. 1, 157^{b};

* hidealan filius fulguris. mactire wolf, sohn der ebne. gal. mac-an-dogha klette.

brüevent daz, die bluomen und den klê. Neifen 48, 22;
ich sazte mînen fuoz
an des sumers klê. frühlingslied bei Wiggert 1, 36.

wenn heute wie vor alters der fund vierblättrigen klees als ein glückszeichen erfreut, in schwedischen landschaften der klee *solgras,* sonnengras heiszt und man daraus, dasz er seine blätter zusammenlegt, auch bei bewölktem himmel den eintritt von sonnenuntergang folgert; so darf er den Kelten, die vorzugsweise pflanzen für heilig hielten, die eigentliche frühlings- oder sommerblume gewesen und wie in den angezogenen deutschen liederstellen personificiert worden sein. hinzutritt, dasz in Schweden und Norwegen die benennung *smære*, auf Island *smâri* für den klee vorkommt, welche sich nur aus dem keltischen *seamar* deutet und einen neuen zeugen altes zusammenhangs zwischen Scandinavien und Irland abgibt. in seamrag, seamrog mag das angehängte *og, ag* die bekannte diminutivendung sein (O'Donovan LXXIX) und durch das suffix nichts ausgedrückt werden, als was auch im praefix *ui* liegt, *o, ua* ist kind, enkel, *og* junger oder knabe. ich war sehr versucht, auch das gleichverdunkelte slavische wort für klee, russ. *djatlina,* serb. *djetelina*, poln. dzięcielina (thymus quendel), böhm. getelina, auch getel dětel, mit russ. *ditja* kind, serb. *dijete*, poln. dzieci, böhm. djte in verbindung zu bringen*; doch stimmen die feineren lautverhältnisse nicht völlig und alle beziehung auf sonne oder sommer gebricht. wie im irischen worte das *o*, kind schwand, wäre im slavischen kind geblieben, das wort für die sonne geschwunden.

Auf derselben seite 435 steht *odocos*, *χαμαιάκτη*, lat. *ebulum*, worin sich unverkennbar das verwandte ahd. *atah*, nhd. *attich* findet, os ist wie in *uisumarus* und im folgenden gigarus nichts als angehängte lat. endung. das gr. ἀκτῆ für ἀκτέα stellt blosz die buchstaben um und ἀτκέα, ἀδοκέα würde das keltische und deutsche wort erreichen. Zeusz, der von *odocos* nichts wissen

* vgl. dak. teudila, teudeila calamintha, minza. vorr. zu Schulze XXI. GDS. 808.

will, bringt s. 27. 736 aus Dioscorides das verderbte δουκωνέ bei und es bezeugt ihm die ableitung ôn.

p. 435, herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice 57
gigarus appellatur. je crois qu'on peut le rapporter à l'irlandais *geig*, *geag*, membre, branche, d'où *geagach*, *geaguighte*, *geagamhuil*, branchu, qui a beaucoup de membres. *geagar* signifierait la même chose, et traduit assez bien centumnodia et polygonum. man vergleiche unser knöterich von knote, gelenk, glied.

p. 437, *britumum* hatte ich aus Ellis Jones geiriadur llogell cymreig a seisonig, d. i. welschem und englischem taschenwörterbuch. Caernarfon 1840, welchem s. 319—394 ein brauchbares botanisches wörterbüchlein beigegeben ist, entnommen. s. 332^{b} wird bei *Brytwn* verwiesen auf *Henwr*, und 364^{a} liest man: *Henwr*, field southern wood artemisia campestris, abrotonum. *henwr* will nun sagen alter mann, und hängt mit der benennung *brytwn* nicht zusammen, die vielleicht aus abrotonum entstellt wurde. möglicherweise ist also Marcells *bricumum* festzuhalten.

Wir schreiten nunmehr fort zu den heilsprüchen.

p. 439 no. 12: qui crebro lippitudinis vitio laborabit, millefolium herbam radicitus vellat et ex ea circulum faciat, ut per illam aspiciat et dicat ter

excicumacriosos

et toties ad os sibi circulum eum admoveat et per medium exspuat, et herbam rursus plantet.
je divise la formule ainsi:

exci cuma criosos

et je traduis: *vois la forme de la ceinture.*

Voici comment je justifie cette traduction. *exci* peut s'expliquer de deux manières sans changer le sens de *vois!* *ex* peut être le préfixe, ou la préposition, devenu *es*, *ess* dans l'ancien irlandais (maintenant *eas*). dans *ess* la réduplication semble provenue de l'assimilation de la gutturale. la forme gauloise était sûrement *ex*, identique au latin (vid. Zeusz gr. celt. 57. 147. 865). c'est ce que prouve entr' autres de nom de la centaurée, *exa-*

con, ainsi nommée par les Gaulois dit Pline, quoniam omnia mala medicamenta potum e corpore *exigat* per alvum. je compare *acon* avec l'irlandais *aice, aiceachd,* action de conduire (leading); *exacon* est le remède qui *conduit hors* du corps, le purgatif, explication plus simple et plus précise que celle que propose Zeusz (gr. c. p. 761). nous retrouverons la préposition *ex* répétée plusieurs fois dans une des formules du no. 41. il
58 est à remarquer que l'x qui manque complètement à l'irlandais moderne, se rencontre quelquefois dans les anciennes gloses de St. Gall et de Würzbourg, où elle remplace le groupe *cs*, ainsi *foxlid* ablativus, *forróxul* tulit, *dixnigur* appareo etc. (Zeusz g. c. 80). si *ex* est bien le préfixe, le second élément *ci* ne peut être que l'impératif du verbe irlandais cim ou cighim, je vois (cf. sanscr. *ki,* noscere).

A côté de cette interprétation, qui laisse intacte la forme *exci,* il s'en présente une autre dans la racine irlandaise *ec*, voir, des mots *ecet* viderunt, *ece, ecna, ecside*, manifestus, clarus, que donne O'Reilly. comme cette racine *ec* se lie évidemment au sanscrit *îksh*, avec perte de l'*s* (cf. *aksha* et *oc-ulus*) on peut même soupçonner que l'*s* se trouve encore dans *exci,* où le *c* serait alors de trop. *exi* repondrait ainsi à l'impératif sanscrit *îksha.* les formules 18. 24 et 27 nous offriront d'autres exemples de l'impératif en *a* et en *i*.

cuma est encore identiquement l'irlandais *cuma, cum*, forme, modèle.

criosos ne peut être qu'un génitif de *crios*, *cris*, ceinture, et cette forme est très remarquable, parcequ'elle offre un reste du génitif masculin sanscrit en *sya*, qui d'ailleurs a complètement disparu des langues celtiques. déjà dans l'irlandais du 7. et 8. siècle, les noms terminés par des consonnes ne prennent au génitif singulier que la voyelle *a* ou *o* (Zeusz g. c. 254). l'irlandais *cris, crios,* répond à la racine sanscrite *çlish* (primitivement *krsh*) amplecti, ligare, d'où *çlêsha*, ligature, embrassement. le thême complet de *crios* serait donc *crioso*, et le génitif *criosos*, le sanscrit *çlêshasya.*

Le procédé recommandé est d'un caractère tout symbolique. les ceintures *(cris),* que nous retrouverons dans la formule

no. 27, paraissent avoir joué un grand rôle dans la médecine celtique[1]. en faisant regarder l'oeil au travers du cercle formé par la plante, on lui mettait en quelque sorte une ceinture, et c'est pour quoi la formule dit: vois la forme ou le modèle de la ceinture. l'action de cracher ensuite au travers du petit cercle exprimait symboliquement l'expulsion du mal.

p. 440 no. 16. Le seul doute que je conserve sur la traduction de cette formule par Grimm est la manière dont elle
rend *co bregan gresso*, zu der lügen genossen. la construction, 59
en effet, n'est pas conforme à la règle irlandaise qui place toujours le génitif à la suite du nom qui le régit. les sens variés que l'on peut donner soit à *breg* soit à *gres* ne permettent pas une interprétation bien sûre. je crois qu'il faut prendre *gresso* dans le sens de *greas*, procédé, façon, manière, d'autant plus qu'il correspond exactement avec le *gressa* de l'ancien irlandais que cite O'Donovan p. 84. *fri teora gressa*, with three processes. je lirais donc plus volontiers *co breg an gressa*, en irlandais *co brigh an greasa*, par la vertu, la force du procédé, c-a-d. de la formule magique.

Die unhaltbarkeit meiner früheren übersetzung der worte *co breg an gresso* habe ich längst eingesehen, gestehe aber, dasz mir auch die eben vorgeschlagne nicht zusagt, weil sie für eine verwünschung, wie sie den worten tet un cre son folgen musz, zu schwach und zu abstract klingt. ich bringe also einen gegenvorschlag. *breg* scheint mir was sonst *brech*, *breach* geschrieben wird und wolf bedeutet, skr. *vṛka*, goth. *vargs*, altn. *vargr*, in den slavischen sprachen *vrag*, und da der teufel hellewarc, höllewolf genannt wurde, so gelangen wir auf ihn besser als durch die vorstellung der lüge, deren vater er auch heiszt. *gres* nehme ich für das heutige irländische greas, welches einen fremden, wiederum also hostis, feind ausdrückt und dessen gen. sg. nach Zeusz 254 *greso*, nach O'Donovan s. 93 *greasa* lauten würde, der ausgang —o ist aber alterthümlicher. das augenweh, der staub wird zum wolfe des fremden, des feindes,

[1] voyez la curieuse formule intitulée *mochris*, du manuscrit de Klosterneubourg du 11. ou 12. siècle, que Zeusz a publiée et traduite dans sa gr. celt. p. 933, et qui est sûrement beaucoup plus ancienne que le manuscrit.

d. i. nach jedem dieser wörter zum teufel verwünscht, wie überhaupt die alten zauberformeln ein unheil von dem heimischen weg zu dem feinde, aus dem gebiet der stadt in die fremde bannen. so wird in estnischen bannsprüchen die geschwulst in den wald, in das dickicht, in den bau des wolfs, in die schneetrift verwünscht, s. die magischen lieder der Esthen von Kreutzwald und Neus. Petersburg 1854 s. 90. 91. [vos contestor . . . chaos incolatis. carm. bur. 35. 36. fahr zum wolf, dem wolf in den mund! vargen i mynnen! Ruszwurm p. 264. teich do'n fhasaich! fleuch in den wilden wald! in den wilden wald verfluchen. Ayrer fastn. 63^{c}; far in das wild rörich nausz. 72^{a}.]

p. 440 no. 18.

Varulis id est *hordeolis oculorum* remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circum tenebis et ter despues et ter dices

rica rica soro.

je traduis: viens, viens, o mal! c. a. d. sors de mon oeil! j'explique *rica* par le verbe irlandais *roichim, riachaim,* aller, venir,
60 d'où *reac, rec, recne,* prompt, rapide. la forme ancienne est exactement *ric*, comme on le voit par les exemples que cite Zeusz (g. c. p. 492) con *rictar* donec veniunt, con *ricci*, donec attingit etc. *rica* est un impératif en *a*, coincidant exactement avec ceux des verbes sanscrits de la 1. classe, comme ***bhara,*** fer, de bhṛ, *bôdha*, scito, de budh etc. danc l'irlandais moderne la seconde personne de l'impérativ est toujours la racine même du verbe, comme en latin dic, duc, fac, fer; mais dans l'ancien irlandais on trouve encore la terminaison en *e,* né *dene*, ne fac (rac. *den*), *cuire*, pone (r. *cur*), *decce,* vide (r. *decc*), cf. Zeusz g. c. 457, identique à l'ε de φεῦγε, fuge etc. la voyelle s'affaiblissait aussi en *i*, comme on le verra plus loin. ce qui l'indique, c'est que les verbes anciens, qui ont déja perdu le suffixe, le remplacent par une flexion interne *i*, laquelle, comme dans d'autres cas, n'est que le suffixe deplacé et incorporé à la racine. ainsi *imcaib*, devita, pour *imcabi* (rac. *cab*); *leic*, sine, pour *léci* (r. *lec*); *tuic*, sume, pour *tuci* (r. *tuc*); *comtuairc*, contere, pour *comtuarci* (r. *tuarc*) etc. (Zeusz l. c.). cet *i* répond à celui du latin *veni* et de l'ancien slave *vezi,* vehe.

Soro est le vocatif de *sor*, en irlandais *saor,* mal, douleur, aussi sár, sáraighim, je blesse, je nuis; d'où probablement le nom du pou, *sor, sar*[1]. le cymrique a *sòri*, saraû offendere, cf. goth. *sair,* douleur, ags. *sâr*, ahd. *sêr*. la racine sanscrite est *sṛ* laedere, occidere, d'où *sâra*, maladie = soro de la formule. en persan sâr signifie aussi douleur, affliction.

Nous avons encore ici, dans *soro*, la forme de l'ancien vocatif, qui a disparu en partie de l'irlandais moderne, et qui coincide avec le vocatif sanscrit des noms en *a*, lequel n'est que le thême sans aucune flexion. dans l'irlandais moderne le vocatif est toujours égal au génitif des noms masculins, et il ne conserve ainsi sa voyelle finale que dans les noms de la 3. déclinaison qui prennent *a* au génitif, comme *cath*, bataille, gen. et voc. *catha; dath* couleur, *datha;* sruth, fleuve, *srotha* etc. l'identité des formes provient ici de ce que le génitif ayant perdu l'*s* débris du sanscrit *sya*, est reduit comme le vocatif au simple thême du nom. je crois donc que dans la forme *arithmato,* de la formule 48, que Grimm a interprété par *ardmath*, summum bonum (p. 460), il faut voir aussi un vocatif égal au thême primitif, et non une transposition de l'*o* vocatif qui ordinairement 61
précède le nom.

p. 441 no. 20.

Remedium efficax *hordeolis*. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum purges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dicas:

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε διώκει.

item digito medicinali varum contingens dices ter:

vigaria gasaria

varumque grano hordei ardenti aut stipula foeni aut palea ures.

Le second mot *gasaria* est le plus clair et doit signifier charme, enchantement, d'après l'irlandais *geasaim*, je conjure, je prédis l'avenir; *geasa*, charme, serment, divination, *geasróg* sorcellerie, *géasroir*, sorcier etc. ces deux dernières formes derivent de *geas* par un suffixe *r* comme *gasaria.* il est impos-

[1] nicht anders φθείρ von φθείρειν und laus von liusan, vgl. geschichte der deutschen spr. s. 855.

sible de reconnaître si la terminaison *ia* est un singulier ou un pluriel.

Vigaria est d'un sens moins sûr. en irlandais *fiughar* signifie attente vive, espérance, *fughairneach*, qui espère, attend. on pourrait donc traduire *charme, plein d'attente,* c. a. d. qui promet l'efficacité. mais comme il est question de brûler l'orbet de l'oeil et qu'on le pique avec les grains d'orge, *vigaria* pourrait se rattacher à l'irlandais *feigh*, aigu tranchant, *feg,* coupure, *fegead*, morsure etc. dont il deriverait par le suffixe *ar*. le sens serait alors celui de *charme incisif* ou *mordant*, au singulier ou au pluriel.

Beide vorschläge liefern doch, wie mich dünkt, für die auszusprechende formel allzu abgezogne vorstellungen. wie wenn man *vigaria* von *fichim* frangere leiten und darin einen imperativus passivi sehen dürfte? das keltische passivum hat, gleich dem lateinischen, den character R, Zeusz s. 472 legt dem imperativ conjunctivisches *ar* bei, wenn aber dem des activums früher ein vocalischer ausgang zustand, musz ein solcher auch für das passivum wahrscheinlich werden und *figaria* oder *ficharia* gesagt haben frangere! *ficharia* würde aber ebenfalls in fichare abgeschliffen erscheinen können. nach diesem imperativ müste *gasaria* der sg. sein und die formel übertragen werden

frangere incantatio!

[feuchar domh an oigh! videre mihi virgo. Caomh. 215. tachair rium! occurre = videre mihi. 202.] zugleich nehme ich auch die
62 neunzehnte formel hinzu und berichtige vor allen dingen einen übersehenen druckfehler, sie ist mit griechischen buchstaben geschrieben und lautet

κυριακυριακασσαριασουρωφβι (nicht ωρβι),

was ich auflöse

curia curia casaria sor obhi = uaibh,

und übertrage: setze (lege) zauber das weh von euch, removeat, removeat imprecatio dolorem a vobis! wenn rica rica formelhaft wie φεῦγε φεῦγε verbunden stehn, werden auch curia curia alte conjunctive oder imperative des ir. cuirim setzen oder legen sein, sor wurde vorhin zu no. 18 gedeutet und casaria kam geschrieben gasaria in no. 20 vor. sehr merkwürdig ist die schreibung

ofbhi, obhi für das heutige uaibh (O'Donovan s. 144 Zeusz s. 340), wahrscheinlich lautete der dat. pl. früher -bhi für -bh und dem lat. -bis noch näher. *uadib* wäre ex eis (Zeusz 342).

Nicht minder wichtig ist das von Pictet treffend gedeutete *gasaria* oder nach der älteren schreibung casaria. denn in *geasaim* oder *gasam*, zaubern darf man unbedenklich unser deutsches *kiesen*, wählen, sehen erkennen, da sich die vorstellungen sehen und zaubern berühren und durch den blick gezaubert wurde, der zauber verblendete. ebenso führt wählen auf loszen, losz werfen und sortilegus ist ein zauberer, franz. sorcier. das schwedische tjusa zaubern scheint gleichviel mit kjusa, wählen, kiesen. vielleicht läszt sich auch im keltischen verbum der begrif des sehens, wählens und prüfens nachweisen.

p. 442 no. 24.

Carmen ad *dentium dolorem* mirificum de experimento, luna decrescente, de Martis sive die Jovis haec verba dices septies:

argidam margidam sturgidam.

Je divise *argi dam. margi dam. sturgi dam.* et je traduis: chasse la douleur, déplore (ou maudis) la douleur, dissipe la douleur!

Je vois dans *argi, morgi, sturgi* trois impératifs en *i* (vid. supra no. 18) et qui se rapportent aux verbes irlandais *airgim*, je chasse, j'expulse, j'enlève, *mairghim* (pour *mairgnighim*) je déplore, par conséquent aussi je maudis, de *mairg* malheur, et *stroighim*, je dissipe, disperse.

Quant à *dam* repété trois fois, c'est l'irlandais *dámh* souffrance, douleur (O'Reilly dict. suppl.), *daimh,* qui tourmente, *daimhne*, mal, dommage, de même origine sans doute que *damnum,* et que le sanscrit *dama*, *damana,* contrainte, châtiment, 63
de la racine *dam*, domare. man dürfte auch das altnordische *tion,* damnum, amissio vergleichen, vielleicht zu margidam ein altwelsches mergidhaham evanesco bei Zeusz 71. 1076, was zu andrer deutung des dam führen könnte.

p. 442 no. 27.

Carmen ad *uvae* dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat:

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat et ter hoc faciat.

Je traduis :

mets la ceinture jusqu'à la guérison.

Le verbe à l'imperatif en *i* est *crasi*, que je rapporte à l'irlandais *creasaim*, je mets, je pose.

crisi ceinture est au *crioso* de la formule no. 12, comme l'irlandais *cris* à *crios*, ce qui semblerait indiquer déja dans le celtique de la Gaule un principe analogue à celui de la concordance des voyelles, ce que d'autres faits cependant paraissent contredire. *crisi* doit être un accusatif, et par consequent avoir perdu la flexion *m* pour revenir au thême nud. dans l'irlandais ancien et moderne l'accusatif ne diffère jamais du nominatif. [1]

con pour *co in*, est la préposition actuelle *go*, anciennement *co*, usque, usque ad, avec l'article *in*.

crasi me semble devoir être l'irlandais *greas*, protection, salut, guérison, anciennement *creas*, comme *gris*, feu = *cris*, et beaucoup d'autres cas où le *c* initial s'est affaibli en *g*. ce terme se rencontre dans les vieilles formules irlandaises publiées par Zeusz, mais qu'il n'a pas tenté de traduire, vu leurs obscurités. à la suite de la formule intitulée *argalar fuail*, contre la maladie de l'urine, on trouve (Zeusz g. c. 926): *forcertar inso do grés i maigin hi tabair thúal* (= *do fhual*). c. a. d. soit employée cette (formule) *pour la guérison* dans un petit coin (endroit) en lâchant ton urine. cette traduction de *do gres*, pour la guérison pourrait en effet se défendre, il vaut cependant mieux attribuer à ces mots le sens de *semper*, qu'ils ont ordinairement, et les rapporter à *grés*, memoria, *gresach*, continuus (Zeusz 565), ce *do grés* diffère donc du *con crasi* de notre formule 27. la préposition *co*, usque ad, régissait anciennement l'accusatif (Zeusz g. c. 586), *crasi* est donc comme *crisi* un accusatif sans flexion.

64 Le procédé de guérison rappelle celui de la formule no. 12. on mettait symboliquement une ceinture à la gorge par le mouvement des mains.

[1] vgl. die accusative sor und dam in formel 19. 24.

p. 445 no. 41.

J'arrive aux deux formules les plus longues et les plus difficiles, bien qu'elles ne semblent pas résister mieux que les autres à l'application de l'irlandais.

Omnia quae haeserint faucibus hoc carmen expellet. *Heilen prosaggeri uome sipolla na buliet onodieni iden eliton.*

hoc ter dices et ad singula expues.

Je commence par diviser et ponctuer comme suit:

Heilen, prosag geri uome! sipolla, na buliet ono dieni! i den e liton!

ce qui me parait signifier:

ordure, sors promptement de moi! pars afin que ne (te) frappent pas les hommes! vas vîte au large!

Voici la justification détaillée.

Heilen est l'irlandais *eilne*, ordure, malpropreté. l'*h* prosthetique est d'un usage très fréquent dans l'ancienne langue et l'on trouve indifféremment *uile* et *huile,* omnis, *aui* et *haui*, nepotes (bei Zeusz 59. 286, sonst *uí, í,* O'Donovan s. 108, vgl. oben s. 56), *iris* et *hiris*, fides, etc. il en était de même dans le gaulois *Esus* et *Hesus*, le dieu de ce nom, *Elvetius, Elvius* et *Helvetii, Elvii, alus halus,* nom de plante (p. 435) etc. O'Brien donne *eilne, eilned,* uncleanness, Zeusz lui même présente les deux formes *œlned* (p. 51) et *hœlned* (p. 766), illuvies, inquinatio, ce qui prouve l'ancienneté du terme.

Prosag est un impératif composé du préfixe *pro* et de *sag* = irlandais *saighim*, je viens, *saighsiot*, ils vinrent etc. d'après les observations déja faites sur l'impératif il faudrait *sagi* ou *sage*, mais la voyelle pouvait faire défaut à quelques verbes comme en latin, ou bien elle a été omise par les copistes. Quant au préfixe *pro* = sanscr. *pra,* latin *pro*, etc. il s'est changé en *for, far* déja dans l'irlandais ancien (Zeusz 583) et signifie tour à tour *super*, *contra* et *ante.* ainsi *prosag* ou *prosagi* serait maintenant *forseigh* come forth! komm hervor! le *p* initial est en général devenu rare en irlandais, où souvent *f* le remplace.

Geri est sûrement l'irlandais *géir, géar, géur,* anciennement *gér*, aigu tranchant, vif, prompt. le sens est ici adverbial. [1]

[1] vgl. das den deutschen imperativen häufig vorausgehende oder folgende bald. deutsches wörterbuch I, 1081. 1082.

65 *Uome* est l'irlandais *uaim*, ex me, de la préposition ancienne *ua* (le sanscrit ava), maintenant *ó*, ex (Zeusz 588), et du pronom *me* qui a conservé sa voyelle. c'est la pendant de *un*, ex nobis dans la formule expliquée par Grimm, et tet *un* a un sens tout analogue à *prosag uome.*[1]

Sipolla est un impératif en *a*, comme *rica* de la formule 18, et répond à l'irlandais *siubhal* de *siubhlaim*, je pars, je m'en vais. en cymrique *syfalu*, se mouvoir, être instable. cf. sanscr. *srp*, ire, et *sap*, sequi. le *p* est affaibli en *bh*, comme cela arrive souvent dans l'interieur et à la fin des mots.

Na buliet est la troisième personne du pluriel du conjonctiv précédé de la negation avec le sens du latin *ne.* la racine *bul* s'écrit *bual* dans l'irlandais moderne *buailim* je frappe, mais l'*a* disparait dans *buille*, ictus. la terminaison *et*, *at* se trouve encore dans l'ancien irlandais, *ar na epret*, ne dicant, de *epiur*, dico; *ar na érberat*, id. (Zeusz 455). plus tard elle s'est changée en *eadh.*

Ono dieni, homines. *ono* est l'article irlandais *an*, au pluriel *na* pour *ana.* la forme complète *ono* répond exactement au thème du pronom sanscrit *ana*, et mieux encore à l'ancien slave ono (v. Bopp vergl. gr. p. 537)[2]. *Dieni* est l'ancien pluriel irlandais *duini*, homines, de *duine*, en cymr. *dyn*, en armor. *den.*

I den. je crois reconnaître dans *i* l'impératif, identique au latin, du verbe *éit*, *ét*, ire, que présentent les anciennes gloses irlandaises: *cach con éit*, quemvis qui adit. (Zeusz 492). Zeusz admet que la racine puisse être é. dans l'irlandais plus moderne on trouve *eathaim*, je vais, *eathadh*, action d'aller; en cymrique *athu*, aller etc. Toutefois comme, en sanscrit même, on a les formes *at*, *aṭ*, *iṭ* à côté de *i* ou *î*, il se pourrait que les deux racines entrassent dans la conjugaison du verbe[3], ainsi que cela

[1] vgl. uaibh, a vobis, formel 19, wofür nach O'Donovan s. 144 die südliche mundart bhuaibh verwendet.

[2] litt. anas, goth. jains, altn. inn und hinn, nhd. jener. wie die keltische und romanische sprache den artikel dem subst. vorangehen läszt, suffigierte ihn die nordische und die deutsche, vgl. gesch. der deutschen spr. s. 960.

[3] le participe passé *eatha* allé = sanscr. *ita* semble appartenir à *i.*

parait avoir lieu dans le slave ancien où l'on trouve au présent *id-u*, eo, et à l'infinitif i-ti, ire. le russe écrit cependant *it-ti*, et le polonais iś-ć, mais l'illyrien i-ti. le même fait semble se reproduire dans le goth. *iddja*, ibam à côté d'un impératif *i*, que Bopp a signalé dans *hir-i*, hîc veni (Bopp vergl. gr. 123).

Quant à *den*, je l'explique par l'irlandais *déin*, *deineachd*, 66
hâte O'Reilly (suppl.), *dian*, prompt, agil, véhément etc. von diesem *den* gilt das oben bei *ger* gesagte.

E liton est l'irlandais i leathan, au large, au loin; en cymrique *llyden*, arm. lédan. la forme lit se reconnaît dans les noms gaulois *Litana sylva*, la vaste forêt, *Litavicus*, *Convicto-litanes* etc. (Zeusz 103).

Je fais observer, en terminant, que cette longue formule s'explique sans y changer la moindre lettre, ce qui est assurément remarquable.

La seconde formule du no 41 a un aspect encore plus barbare que la première, et semble exiger deux légères corrections. en voici le texte:

Fauces quibus aliquid inhaeserit confricans dices:
xi exu cricone xu crigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

Je rétablis d'abord comme suit la divison des mots:
xi ex u cricon, ex u crig rion aisus. scris u mi ouelor. ex u gricon. ex u grilau.

Ce qui me parait signifier:
sors, hors du gosier! hors de la gorge (par) la voie du vomissement! glisse hors de mon cou: hors du gosier! hors des entrailles!

Je fais suivre l'analyse justificative.

Xi ne donne aucun sens, et semble avoir perdu une voyelle initiale. je lis donc *exi* (ex-i) et j'y vois le préfixe *ex*, déja discuté dans le no. 12, et l'impératif i, que nous venons d'examiner dans la formule précédente. la coincidence avec le latin *exi* est complète.

Ex u. *ex* est encore la préposition, et *u* est le *ua, ó,* ab, a, de, que nous avons reconnu dans *uome* de la formule précédente.

Cricon est une forme augmentée de *cric*, qui reparait tout de suite aprés avec un *g* final. c'est l'irlandais *craig* gosier (O'Reilly suppl.), aussi *graig*, d'où *graigin*, glouton. la pureté de la forme gauloise *cric* est prouvée par le sanscrit *kṛka*, gorge larynx, et *cricon* répondrait à un thême *kṛkaṇa*, irland. *craigean*.[1]

Ex u crig, même interprétation.

Rion est exactement l'irlandais *rian*, chemin, sentier, voie.

Aisus se retrouve presqu'intact dans *aisios*, nausée, vomissement.

67 *Scris* est l'impératif sans flexion du verbe irlandais *scriosaim*, balayer, frotter, essuyer la surface de quelque chose. appliqué à un corps arrêté dans le gosier il exprime la friction qu'il exerce en sortant contre les parois. la traduction *glisse hors* n'en rend pas tout à fait la force.

U mi ouelor. l'accumulation insolite des voyelles *ioue* indique ici une corruption. je lis *u mi cuelor*, et je compare l'irlandais *coiléir*, cou, *o mo coiléir*, ex meo collo. *mi* possessif pour *mo* actuel se rapproche plus du sanscrit mê génitif de *aham*.

Ex u grilau. c'est l'irlandais *grealach*, entrailles, pris ici dans le sens général d'organes intérieurs du corps. la préposition *u (ua)* regissant le datif, on peut reconnaître dans *grilau* un datif pluriel en *u* au lieu du suffixe ordinaire *ib, ibh,* comme dans l'ancien irlandais *rigu*, *naemhu*, *slogu* etc. (O'Donovan gr. irl. p. 84).

Je ne sais si je m'abuse, mais il me semble que ces interprétations si précises, si rationelles, obtenues, comme celle de Grimm, presque sans changement aux textes de Marcellus, confirment d'une manière remarquable le resultat mis en lumière par ce savant, à savoir l'existence d'un dialecte de la branche gaëlique dans l'Aquitaine au 4. siècle, resultat d'une haute importance pour l'histoire des langues celtiques. l'analyse de ces textes gaëliques, les plus anciens que nous possédions, nous montre la langue en possession encore de quelques formes gram-

[1] dem kṛka, kṛkaṇa gleicht das ahd. *hracho*, guttur, gen. *hrachin*, welches wort Graff unrichtig 2, 385 im reinen R aufstellt. man vgl. litt. kaklas guttur, altn. kverkr, finn. kurkku und kulku.

maticales perdues dès lors et qui la rapprochent d'avantage du type primitif, que le sanscrit a le mieux conservé. il est bien probable que si nous avions des textes celtiques du temps de César, tout le système des flexions s'y montrerait encore avec ses traits caractéristiques.

Da hier noch raum für mich bleibt, komme ich abermals auf das anziehende wort *uisumar*. die gewonnene, vielmehr erst gewagte deutung würde sich bestätigen, stände in irischen urkunden irgend ein eigenname O'sumar, O'seamar, Mac'seamar aufzuweisen oder lieferte uns der irische volksglaube zeugnisse für die verwendung des klees beim eintritt und empfang des frühlings. ins irische wapen wird die pflanze doch nicht zufällig gerathen sein und am allerwenigsten mit ihren drei blättern den band der drei britischen reiche symbolisieren sollen, weil sie dann, was nicht der fall ist, ebenwol in England und Schottland gelten müste wie in Irland. doch mag zweifel walten, ob 68
unter seamar bestimmt trifolium (welsch tairdalen, d. i. dreiblatt) verstanden werde oder eine andere den frühling zierende blume, zumal die caltha. möglich wäre sogar, dasz unser noch unaufgehelltes deutsches wort *klee* unmittelbar und buchstäblich zusammen hienge mit *caltha*, wenigstens die glossen bei Graff 4, 540 setzen chlêo zu calta, caltha (calendula officinalis Linn.) und auch die Schletstädter glosse bei Haupt 6, 341 gibt rôtiz clêo calta. mit andern namen heiszt diese caltha dotterblume, goldblume, ringelblume, butterblume, merkwürdig aber auf italienisch *sposa del sole* [Megenberg 394, 19 sunnenwerbel sponsa solis, ringelkraut, cicorea] und mahnt sonnenbraut wieder an sonnenkind, sonnenenkel? die Finnen nennen den klee apilas und maitokukka, milchblume, wie die Schweden die caltha palustris tremjölksgräs, weil im mai dreimal täglich gemolken wird, der angelsächsische Thrimilci kann füglich den frühling personificieren und unser deutsches landvolk sagt auf den heutigen tag, dasz die weide der butterblume dem vieh reichliche und fette milch gebe; wie im altnordischen landnâmabôk 1, 2 von einem

fetten fruchtbaren boden steht, dasz in dem lande butter aus jedem halme triefe. was apilas besage, entgeht mir noch, es ist das lettische ahbolites, dahboli, littauische dobilas, dobilatis, wahrscheinlich auch das schwedische väpling. die slavischen namen wurden oben angeführt. will man das ui in uisumar nicht dem alten nom. sg. gestatten, so dürfte man es auch als pl. collectivisch fassen: die söhne des sommers, die blumen, der klee, doch ziehe ich den sg. vor. Pictet, der meine erklärung gut heiszt, erinnert an den namen der Bituriges Vibisci, die gerade in Aquitanien hausten (s. meine erste abhandlung über Marcellus s. 434) und ui besena wäre söhne des friedens, die endung isc also keine ableitung, wie Zeusz 775 meint.

ÜBER SCHENKEN UND GEBEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 26 OCTOBER 1848.

Heimgekehrt nach fast halbjähriger abwesenheit wende ich 121
von bald erhebenden bald niederdrückenden geschäften unsers öffentlichen jetzt sturmbewegten lebens mich froh wieder zur gewohnteren stillen arbeit, der in meinen augen nichts von ihrem reiz abgegangen ist. ich bin willens heute den gebrauch des alterthums beim geschenk zu erörtern und hoffe ihm auch aufschlüsse für die sprache zu entnehmen.

Wenn insgemein alles recht aufgestiegen ist aus dem schosz der sitte, so zeigt sich dieser zusammenhang zwischen beiden ganz augenscheinlich an der schenkung. die rechtslehrer sind sogar unschlüssig wie sie die schenkung ansehen sollen, und einige stellen sie zu den verträgen, andere fassen sie auf als etwas allgemeines, das in mehr als einem rechtsgeschäft vorkommen kann. offenbar überläszt bei dieser einfachsten aller handlungen das recht das meiste noch der sitte und hat nur für gewisse fälle seine bestimmungen beizufügen für nöthig erachtet. wie jeder vertrag zwei leute, z. b. der kauf einen käufer und verkäufer, setzt auch die schenkung einen geber und empfänger voraus und dem geben stellt unsere sprache ein nehmen [geben und nemen. Parz. 7, 9. nu ist hie geben und genomen. Dietl. 7028.], dem gifan die ags. ein þicgan, dem gefa die altn. ein þiggja, d. i. annehmen zur seite [1]. geben ist ein

[1] ‘epli ellefu mun ec þer gefa.’ ‘epli ellefu ec þigg aldregi.’ Sæm. 83^a 84^b; gaf hann Sigmundi sverð at þiggja. 112^a; ‘þigg þu her Sigurðr!’ 173^a.

sinnliches darstrecken, darbringen, aus der hand thun oder lassen, legen in des andern hand, einhändigen. [1] zum wesen des
122 schenkens gehört, dasz der empfänger die gabe sich gefallen lasse, da keinem wider seinen willen ein geschenk aufgedrungen werden kann:

ich hân gehôrt her al mîn leben,
daz niemen dem andern müge geben
iht guotes under sînen danc,

heiszt es in Lichtensteins frauendienst 230, 29. [2] genieszt der eingeladete was ihm von speise und trank vorgesetzt wird, so thut er dadurch seine annahme des geschenkes kund, niemand aber hat je im gastmal einen rechtsvertrag erblickt. der begrif des übertragnen eigenthums gehört also gar nicht wesentlich zur schenkung.

In der regel scheint zwar nur des geschenks empfänger zu gewinnen, der geber zu verlieren, doch insgeheim fordert gabe zur gegengabe *, ja bei feinerem gefühl selbst zur höheren, überbietenden auf. ‘widir gift’ sagt Wernher von Elmendorf (bei

[1] die ausgestreckte hand war den Ägyptern hieroglyphe für geben (Potts zählmethode s. 272) und den Griechen bedeutete δῶρον zugleich breite der flachen hand, wie Il. 4, 109 ἑκκαιδεκάδωρος sechzehn hände breit, [δίδωρος, παντάδωρος. Graeci antiqui doron palmum vocabant et ideo dora munera, quia manu darentur. Plin. 35, 14. arm. dsiern manus. alban. δορρε manus. sl. dlan'. lett. duhre. ir. gal. dorn pugnus, welsch dwrn pugnus, manus. vgl. Bopp alban. spr. 34. 84. über dora, dara tragende, nehmende (gebende).]

[2] auch das ablehnen der gabe [mhd. die gebe firwideren. Diut. 3, 85. ahd. widarôn renuere. versprechen. Nib. 165, 3. 1430, 2] hatte im alterthume seine formeln, deren einige ich in Haupts zeitschrift 2, 1 erläutere. aufgedrungen konnte ein geschenk gewissermaszen durch die drohung werden, den dargebotnen gegenstand vernichten zu wollen, ein merkwürdiges beispiel findet sich in der geschichtsbeschreibung der Felsenburger 4, 129 und 155: alle dargereichten sachen sollen in die see geworfen werden, wo sie am tiefsten ist, wenn man sich der annahme weigert. [prius hoc in profundum maris projicio, quam quilibet hominum tam vili et turpissimo pretio illud acquirat. Mon. sang. Pertz 2, 737. drang mit gewalt mit dem ringe zu nehmen auf mich, welches ich nicht thun wollte, schüppe solchen ring von mir dasz er in den kot fiel, blieb auch alda liegen. Schweinichen 2, 261. geschenktes glas absichtlich fallen lassen dasz es bricht. Pertz 2, 84.]

* nu gib du mir, sô gib ich dir. MS. 2, 169^b. wer gâbe enpfât, verbindet sich dem der si gît. Bon. 27, 31. enpfangen gâbe binden kan. 95, 63. vicissitudo munerum. Greg. tur. 5, 19 (18).

Haupt 4, 298) ‘sal man gâbe warten’, oder wie es auch heiszt, ‘wer gibt der lehrt geben’ [gialda giöf viđ giöf. viđrgefendr ok endrgefendr erosc lengst vinir. Sæm. 15^{b}]. solche gegengabe oder widergabe nennen wir lohn *, oder in der alten sprache lôngelt, alts. lôngeld, langob. launechild, ags. leánum gife gildan. Cædm. 27, 4. die Langobarden scheinen für feierliche, im gericht erfolgte schenkung eine kleinigkeit als launechild gefordert zu haben, was die urkunden ausdrücken: accepi launegild, suscepi launegild, es war entweder handschuh oder ring oder münze, die dem geber feierlich musten dargereicht werden. die Italiener gebrauchten dafür den ausdruck guidardone guiderdone, die Franzosen guerredon [Eracle 4603. Charrette 24. 30], die Provenzalen guazardon guizerdon guazardinc (Rayn. 3, 450. 451), die Spanier galardon. im altfranzösischen Tristran (v. 2730), als der held seiner geliebten königin den hund Husdent schenkt, sagt sie:

‘qant du brachet mavez saisi,
tenez lanel de gerredon.’
de son doi loste, met u son,

sie nimmt den ring von ihrem finger und steckt ihn an seinen. im guidar des italienischen worts scheint mir nichts als das 123
deutsche widar enthalten, doch musz auch guadagnare, prov. guazanhar gazanhar, sp. ganar, franz. gagner, ja zu diesen das goth. gageigan κερδαίνειν erwogen werden, vielleicht das altn. gagna prodesse, denn der gewinn ist ein lohn oder pretium.

Dies vorausgesandt kann ich an einzelnen gegenständen der schenkung die bräuche der vorzeit entwickeln, auf die es mir hier abgesehn ist; dahin gehören, auszer liegendem grund und boden **, vorzugsweise speise und trank, thiere, kleider, ringe, waffen und anderes geräthe:

* widerlegung. Kaiserb. par. der selben 36^{b}. 38^{c}. widergift. unw. doct. 156. 191. widerlôn En. 796. ze danke und ze lône geben. 115, 19. nû lôn ich iu der gâbe. Nib. 2138, 1. Cunnewârn si gâben Clamidê, sînen lîp gap err ze lône. Parz. 327, 29. engi er launat, nema iammikit kome îgegn sem gevet var. Gulaþ. p. 54. illom huga launađir þû þâgôđar giafir. Sæm. 77^{b}. Giafarefr hiesz Refr, weil er für jede empfangne gabe eine wieder gab. fornald. sög. 3, 46.

** einer fahrenden frau zu lohn land schenken. Sn. 1.

lieht gesteine, rôtez golt,
liute, wâpen, ors, gewant,
des nim sô vil von mîner hant,
daz du nâch dînem willen varst
unt dîne mildekeit bewarst. Parz. 9, 6.

eigentliches geld pflegte weniger geschenkt zu werden; während also der alte tausch in kauf übergegangen war, d. h. für den hingegebenen individuellen gegenstand ein allgemeines mittel angenommen wurde (wie auch andere vertragsleistungen sich in geld anschlugen), blieb bei geschenken noch die besonderheit der sachen vorwaltend, und bis auf heute hat es etwas widerstrebendes geld zu geben oder als gabe zu empfangen, es werde dann gebettelt. der wahren gabe soll immer noch ein eigner bezug auf die absicht und neigung des gebenden oder empfangenden einwohnen. *

Bei allen schenkungen fahrender habe glaube ich nun den grundsatz aufstellen zu können, der auch für den erwerb der liegenden im alten recht gilt, dasz sowol der geber sich der geschenkten sache sinnlich entäuszern, als auch der empfänger derselben sinnlich unterziehen müsse. ** wie des übergebnen grundstücks eigenthum erst durch wirkliche besitzergreifung d. h. durch leibhaftes niederlassen mit dem stuhl auf dem acker selbst erworben zu werden pflegte, wie dem abtreten ein antreten entgegensteht, sind auch für bewegliche sachen gebärden und handlungen üblich, welche über leibliche hingabe und annahme derselben keinen zweifel lassen. man unterwand sich eines landes mit symbolischen gebräuchen (Parz. 146, 21. 25), auch für fahrende habe musz ein solches unterwinden gegolten haben.

Ich stehe nicht an den uralten gebrauch der libation hierher zu nehmen. dem gott wurde ein theil der dargebrachten sache auf den altar geschüttet, damit anzudeuten, dasz sie vom darbringenden freiwillig geopfert werde, prolibare diis (Plinius 14, 18). griechische bildwerke stellen vor, wie der gott eine

* friundes gâbe, swie diu sî, dâ sol merken liebe bî. Ls. 1, 7. giafar þû gaft, gaftattu âstgiafar, gaftattu af heilom hug. Sæm. 182ª.

** dedit cum chirotheca, chirothecam abstulit. Lappenberg no. 119 a. 1091. — sich der gebe underwinden. Diut. 3, 85. vgl. Wigalois 9000 — 9006.

schale, worin man ihm die libation gieszen soll, entgegen hält. wahrscheinlich galt auch bei mahlzeiten, wenigstens feierlichen gastgelagen ein solches praelibieren oder praegustieren, dem man erst späterhin die wendung gab, dasz dadurch verdacht des gifts beseitigt werden sollte. noch heute ist es unter Türken üblich, 124
dasz der wirt, nachdem er in wolriechendem wasser seine hände gewaschen hat, mit den fingern aus der reisspeise kugeln bilde und dem gegenübersitzenden gaste selbst in den mund stecke. aus denkmälern unsrer vorzeit fällt mir nichts bei, was auf vorschmecken oder credenzen der speise sich bezöge [1]; doch in einem roman aus der ersten hälfte des vorigen jh. [2] lese ich, dasz ein mädchen in den apfel oder die apricose den ersten bisz thut und dann dem geliebten hinreicht, wie es sicher im leben genug vorgekommen ist, weil was sonst ekel erregen könnte unter liebenden den genusz der frucht erhöht. wir alle wissen, dasz unsre urmutter erst in den apfel bisz, bevor sie ihn Adam bot; der angelsächsische dichter sagt: þäs ofätes onbât, von onbîtan, alts. anbîtan, mhd. enbîzen, gleichsam anbeiszen, gustare, praegustare. in einem serbischen volksliede (bei Vuk th. 1 no. 483 seite 352) findet eine jungfrau auf der wiese des geliebten mantel und tuch, auf dem tuch einen apfel liegen, sie sinnt nach und beiszt in den apfel, ihm ein zeichen ihrer anwesenheit zu hinterlassen:

загриштју му зелену јабуку,
нека знаде, да сам долазила,
да сам моје драго облазила.

загристи ist anbeiszen, **облазити**, **обилазити** besuchen. wie nah kommen sich die unschuldigen gefühle und bräuche aller zeiten, auch bei Lucian (ἑταιρ. διαλ. 12) heiszt es: τέλος δὲ τοῦ

[1] beim anschneiden der kuchen oder der butter hat man noch heute abergläubisches bedenken: omina principiis inesse solent.

[2] der im irrgarten der liebe taumelnde cavalier. 1740 seite 16: risz eine apricose ab, that einen einzigen bisz darein, wickelte hernach dieselbe in ein reines papier und sagte: da bringet diese euerm herrn. [Göthes briefe von Jahn s. 182: den apfel den sie angebissen, das glas woraus sie trank, mir reicht. auch Bürger 19ª vom pfirsich. — ahd. winigift? species pomi. gramm. 3, 376. Graff 4, 125.]

μήλου ἀποδακὼν . . . εὐστόχως προσηκόντισας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς . . . ἡ δὲ φιλήσασα μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῷ ἀποδέσμῳ παρεβύσατο.

In einem andern liede bei Vuk th. I. no. 386 seite 283 bietet der jüngling seiner geliebten понуде, krankenspeisen an, unter andern

и јабука зубом загризени,
загризени, ал неизједени,
apfel mit dem zahne angebissen,
angebissen und unaufgegessen;

wobei der herausgeber anmerkt: **и сад је у Србији обичај, кад се јабука коме своме шаље да се мало загризе, само да се познају зуби**, d. i. und noch ist in Serbien der brauch, wenn man einen apfel einem verwandten oder angehörigen sendet, ihn ein wenig anzubeiszen, so dasz man nur die spur der zähne darin sieht.

Desto häufigere meldung geschieht dieses vorkostens beim trank, und der Grieche nennt es προπίνειν προεκπίνειν, woher das lateinische propinare entliehen ist, wie noch unter uns der wirt den becher erhebt, ansetzt und dann dem gaste reicht. oft läszt auch unser alterthum königin oder königstochter im kreise der helden wandeln und jedem aus dem becher zutrinken.[1] das
125 erste war, dasz man den wegemüden und durstenden gast, sobald er über die schwelle trat, mit einem trunk labte. Loki beim eingange in Oegis halle, ruft (Sæm. 60[b] [vgl. 32[a]]):

þyrstr ec com þessar hallar til
Loptr um lângan veg,
âso at biđja, at mer einn gefi
mæran dryck miađar;

und Beyla trägt ihm den becher zu mit den worten (67[a]):

heill ver þû nû Loki, oc tac viđ hrimcalci
follom forns miađar!

welche anrede sich auch in einem andern liede wiederholt (86[b]). gewöhnlich hiesz es (Sæm. 201): 'tak her viđ horni ok dreck!'

[1] Paul. Diac. 3, 30. Beovulf 1232—42. Waltharius 223. [Bathildis als sclavin gekauft um dem könig wein zu schenken. Eccard fr. or. 1, 238. frau *selja* öls, vîns. Sn. 128.]

in unserm mittelalter aber sagte man 'den gesten schenken' Nib. 125, 4. 392, 1. 1127, 2 und der ruf erscholl 'schenkâ sân'[1] 'schenkâ hie', 'iu sî geschanct' MSH. 3, 186[a]; man rief auch 'trink vaste' cod. Kolocz. 173. 174; ags. 'drinc hâl' (auf 'ves hâl'[*]; altn. 'dreck nû' Völs. saga p. 142; 'trac her, giuz în!' Renn. 49[d] und ähnliches.[2] der anziehendste ausdruck wird aber das wort schenken selbst[3], welches eigentlich fundere, infundere aussagend ganz allgemein in den abgezognen sinn von donare übergetreten ist; der brauch gästen und dürftigen einzuschenken musz so alt und verbreitet gewesen sein, dasz dadurch der begrif des gebens überhaupt wo nicht verdrängt, doch entschieden bestimmt werden konnte. schenken steht uns jetzt von geben etwa so ab, wie das lateinische donare von dare, und bei den wörtern schenkung und geschenk pflegen wir uns nur donatio und donum zu denken, gar nicht mehr an die alte vorstellung des gieszens zu erinnern. es mag hier dahin gestellt bleiben, auf welche weise schenken = gieszen selbst aus ahd. scancho, ags. scanca, crus, tibia (vgl. schenkel femur), wozu es offenbar gehört, eigentlich geleitet wurde: die bedeutung tibia mochte leicht auf die röhre des gefäszes führen, aus 126
dem man einschenkte.[4] ich bemerke, dasz wir noch heute von

[1] 'darnâch hiez si schenken sân' Parz. 29, durch welches sân (gramm. 3, 197) eile und hast ausgedrückt werden. ebenso: fuor enbîzen sân' Parz. 20, 28; 'var sam mir in mîn gezelt und enbîzen wir darinne,' Maria 157, 6. [ich hiez sâ trinken bringen dar. Frauend. 539, 26.]

[*] im roman de Brut: custume est, sire, en lur pais, quant ami beivent entre amis, que cil dist *washail* qui deit beivre, et cil *drinkhail* qui deit receivre. (nach andrer hs.: de dire *weshail* et repondre *drinkhail*, et de beivre plein u demi et dentre baisier ambedui.)

[2] den kopf mit wîn bieten und lân sitzen (sitzen heiszen) weisth. 1, 378.

[3] schenken bei der kirchweihe zu Ebringen (a. 1495.) Schreibers Freiburger urk. 2, 617. bekanntlich hiesz noch später ein 'geschenktes' handwerk das den wandergesellen wein schenken liesz.

[4] den Griechen hiesz αὐλός jede röhre aus rohr, holz, knochen oder metall zum blasen oder eingieszen; sie brauchten aber für αὐλός auch ἀλέκτωρ oder ἀλεκτρυών, wie wir die röhre am fasz hahn nennen, vgl. Athenæus p. 185, der auch p. 183 einen αὐλὸν ἐκ νεβροῦ κώλων κατασκευαζόμενον anführt, wie im märchen flöten aus beinen eines getödteten kindes gemacht werden. führt in der malbergischen glosse der mittelfinger den namen taphano (zapfhahn) von seiner ähnlichkeit mit einem zapfen? das mlat. pipa bedeutete sowol fistula als vasculum

der säugenden, stillenden mutter sagen, die schenke dem kind [Ettner hebamm. 832], im alten sinne des eingieszens. ahd. scenchan, ags. scencan drücken auch nie etwas anderes aus als infundere, propinare und eben so wenig erscheint bei guten mhd. dichtern schenken bereits für largiri, donare, dare, zuerst bei Reinmar von Zweter MS. 2, 143[b] finde ich rât schenken für rât geben, [Gottfried MSH. 2, 276[a] die wernden fröude schenken. Burkard MS. 1, 89[b] sorge oder spil schenken. Nithart MS. 2, 82[a] (Haupt s. L, 5) dar zuo schenke ich mîner teigen birn. Heinr. v. Krol. 3804 ir vleische si schancte. Frauenl. p. 74. 13 zwîvel, lœne schenken. Rumezl. MS. 2, 224[b] der wîse geist den uns der vater schenke. daz schenkt dir Muscatpl. 47, 7. 9] Lohengrin s. 74. 78. 164 schenken = largiri, s. 101 schenk = donum [fastn. sp. 655, 6. H. Sachs II, 4, 9[d]] und bei Bonerius 37, 30 spîse schenken, was freilich dem wîn schenken nahe liegt und vom einschütten der speise in die schüssel verstanden werden könnte. [1] die vorstellung donum wird, wie goth. durch giba, ahd. nie anders als durch kepa, ags. durch gifu, altn. durch giöf bezeichnet, und erst nach dem jüngern hochdeutschen sprachbrauch scheint sich bei den Isländern ein skenkja largiri eingefunden zu haben. ‘ene schenke’ donum setzt Detmar der minorite 2, 205, [‘gave und schenke’ derselbe 2, 235,] ‘schenken oder geben’ verbindet eine willkür von 1377 (weisth. 1, 507) und auch das schwed. skänka [2], dän. skienke, geschweige das nnl. schenken [schenken donare. Potter 1, 2295. 2312. 2, 3477], gewähren beides die sinnliche und unsinnliche wortbedeutung. [3]

An sich betrachtet dürfte diese letztere dennoch schon sehr

und pipare (unser pfeifen) fistula canere, vielleicht nach dem lat. pipire (unserm piepen), das franz. pipe (unser pfif) ist zugleich ein masz beim weinschenken. calamelar war den Provenzalen flöten, das franz. chalumer drückt aus boire à l'aide d'un chalumeau. κεράννυμι aber, das zu κέρας trinkhorn gehört, hat nur die bedeutung von mischen und einschenken, nicht die abgezogene von geben.

[1] echte Nîtharte sind es schon darum nicht, worin eine aventiure oder ein niuwez liedlîn geschenkt wird. MSH. 3, 299[a].

[2] woher mit abgeworfnem S das estn. kinkma schenken, kinkitus geschenk, kink schinke, finn. kinka perna, kenki donum.

[3] ‘eine minne schenken’ oder ‘geben’, altn. ‘gefa öl’ führt sich auf altheidnischen brauch (mythol. s. 54) zurück.

alt sein. denn es ist merkwürdig, auch das gr. προπίνειν tritt aus der vorstellung des zubringens, zutrinkens oder schenkens beim trunke über in die des bloszen darreichens, gewährens und gebens, ohne dasz dabei getrunken wird. nicht anders steht 127
lat. propinare zuweilen allgemein für praebere, conciliare, noch mehr mlat. propinare (Ducange 5, 479) und so auch schottisches propine (Jamieson 2, 240[b], suppl. 2, 242[b]).

Ganz nahe lag es nach dem zutrinken auch den becher, aus welchem wein dargebracht wurde, dem gast zu verehren, ihn mit dem becher zu ehren *, unser altes 'ez bieten' (gramm. 4, 337) bedeutete geradezu das glas oder trinkgefäsz darreichen. die helden gaben χρύσεον δέπας ἀμφικύπελλον. Il. 6, 220 und Od. 8, 430 heiszt es:

> καί οἱ ἐγὼ τόδ' ἄλεισον ἐμὸν περικαλλὲς ὀπάσσω
> χρύσεον, ὄφρ' ἐμέθεν μεμνημένος ἤματα πάντα
> σπένδῃ ἐνὶ μεγάρῳ Διί τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσι.

hier ist blosz vom folgenlassen, ὀπάζειν, des bechers, nicht vom zutrinken die rede. berühmt ist die schöne stelle Pindars (Olymp. 7, 5):

> φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἑλών,
> ἀμπέλου ἔνδον καχλάζοισαν δρόσῳ
> δωρήσεται
> νεανίᾳ γαμβρῷ προπίνων
> οἴκοθεν οἴκαδε, πάγχρυσον, κορυφὰν κτεάνων,

die goldschale, sprudelnd von rebensaft wird dem schwiegersohn zugetrunken und geschenkt. ἠνίδε τοι τὸ δέπας läszt Theocrit 1, 149 den hirten sagen. aus Athenæus sind zeugnisse dafür anzuführen, dasz die Griechen bei groszen festen und hochzeiten becher zutranken und schenkten, 4, 2 s. 128 ist gemeldet, wie könig Caranus in Macedonien zwanzig gäste zur hochzeit ladete und allen silberne trinkschalen verehrte. dem der zuerst ausgetrunken hatte, ward auch der becher zum lohn: ἐπεὶ πρῶτος

* trinket ûz disen wîn, der kopp sal ûwer eigen sîn. Morolt 1500. 1516. vgl. Kchr. 14252. Dietr. 1354. Suchenw. 4, 499. bunum and beágum. cod. Exon. 338, 23. alle gefäsze und schüsseln zum fenster hinaus werfen. turn. von Nantes 7. 9. 10.

ἔπιες, ἔχε πρῶτος καὶ τὸν σκύφον δῶρον (daselbst 4, 4 s. 129). Cleopatra beim groszen für Antonius veranstalteten mahl gestattete jedem anführer die ihm vorgesetzten trinkgefäsze als geschenk mitzunehmen (daselbst 4, 29 s. 148). * ich will auch ein deutsches beispiel aus Ruodlieb 5, 11 anführen:

post haec sat cocti domino, sat ponitur assi,
potus at in patera summi tuberis nucerina
praecipui vini piperati sive medonis,
in qua bis bina sunt aurea flumina sculpta,
128 dextra dei fundo paterae confixa stat imo, [1]
quam, dum pernoctat ibi, quidam summus ei dat.

statt der griechischen goldschalen nennt die einfachheit und armut unsrer vorzeit nur einen aus knotigem nuszbaum geschnitzten becher (patera nucerina) [2] und die weisthümer tischen überall weisze holzbecher [zwelf nuwe schenkebecher 1, 666. weisze trinkbecher 1, 562] auf: dem richter wird der höchste stul, die schönste schüssel und der weiszeste becher zugesprochen (3, 59. 113. 124. 161), dem richter einen neuen becher (3, 71), schenken in einen witten beker (3, 84) [3], ein schenkbecher vol rotes wines (1, 340). die trinkgelage des alterthums erklären den

* donatos calices singulis per singulas potiones. Capitolin. in Vero c. 5. donavit convivis omnem apparatum poculcrum. Lamprid. Heliog. 29.

[1] Fischart in der trunkenen litanei (geschichtskl. m. s. 88ᵇ) läszt einem trinker zurufen: 'findst grund? sichst den herrgott am boden?' es werden sich wol noch in samlungen becher finden, auf deren boden gottes bild eingegraben steht. [Lazarillo de Tormes (zuerst Taragona 1586) c. 3: quando no me çato veo en figura de panes, como dicen, *la cara de dios* dentro del arcaz.]

[2] vgl. henap mazerin (aus maserholz) im Garin 2, 79, [hanap de mazre. Trist. ed. Michel 2, 24.]; bekannt sind die aus birkenrinden in der mailust zusammengefügten 'birkenmeier'. [chöpfe, mäser, glasevaz. kindh. Ies. 95, 21. vil süeze lîtgebinne, ir sult füllen uns den maser. Helmbr. 1003. Harald schenkt einen *mösurbolli,* mit silber und gold verziert. fornm. sög. 6, 184. 185. ahorne kanne. weisth. 1, 786. dännlein, tannenbecher. Gargantua 98ᵇ. vgl. pocula fagina Virgl. ecl. 3, 36. Tib. 1, 10, 8. Ovid. met. 8, 669. fast. 5, 522. guttum faginum, quo sacrificant. Plin. 16, 38. mollibus ex hederae tornentur pocula lignis. Seren. Samon. 408.]

[3] swenne ich sihe bringen in wîzem becher guoten wîn, daz nim ich für des meien schîn, Haupt 7, 408. [Burchart der wisse beger. Freib. urk. no. 30. 58. 66.]

vorherschenden gebrauch der bechergabe und bestätigen das einschenken als älteste verehrung oder ehrengabe.

Thiere schenkt jeder nach seinem stand, der hirt rinder und schafe, der edelmann rosse, hunde und habichte [habicht und wind. Dietl. p. 71. 72] zur jagd. ich schränke mich hier auf die rosse ein, und darf mutmaszen, wenn die gabe feierlich erfolgen sollte, dasz der geber ab, der empfänger aufstieg. * wie aber vorhin das verbum schenken aus dem lebendigen übergieng in den abgezogenen begrif, gewahren wir hier ähnliches bei einer benennung der geschenkten sache. schon Ulfilas setzt maiþms für gr. δῶρον und das alts. mêthom, ags. mâđm, altn. meiđm drücken kostbarkeit, cimelium aus. wir würden über das wort im dunkel bleiben, führte uns nicht die mhd. sprache meidem, meiden deutlich als eine gattung von pferden vor [ein ros und zwêne maiden. Suchenw. 8, 111. sehzehn maiden, vier grôze ros 8, 197], wobei die abstechende consonanz schwerlich an maitan secare denken läszt, auch bezeichnet das in oberdeutschen mundarten unseltne wort gar nicht das verschnittne thier. nun darf auch die den ags. dichtern geläufige verknüpfung 'mearas und mâđmas' (ahd. marahâ joh meidumâ?) im rechten licht erscheinen. [vgl. schatz aus skat vieh, altn. gripr pecus, res pretiosa.]

Mit der gabe des rosses sehn wir häufig zugleich die des gewandes verbunden **, 'den fremeden und den kunden gap er ros und gewant' heiszt es Nib. 28, 4, und 1092, 1 ûz mîner kamere sô heiz ich dir geben

* der annemer soll den steigbügel halten und dann aufsitzen. Schweinichen 2, 90.

** pelz und pferde. Rudl. 2, 161. ros, gewant und schaz geben. En. 174, 11. 20. 115, 20. beide ros unde gewant. Erec. 1411. phert unde gewant. Eracl. 2258. ros unde gewant. Nib. 1469, 4. Gudr. 175, 4. 173, 3. Haupt 1, 88. Crane 2287. den lotern gêben. Renner 17995. vihe unde gewant. Diem. 179, 9. schoeniu ors und rîchiu kleit. Barl. 29, 37. hôhiu ràvît und guotiu kleider. Strickers Kl. 58. guote rosse und phellelîne rocke. Roth. 1333. schœniu ros mit setelen. Nib. 635, 4. nuwe sadele unde pert. Diut. 1, 360. vgl. Tac. Germ. 15. 14. equum et arma dare, francisco more veterno. Erm. Nig. 4, 607. Beov. 2062 ff.

von rossen und von kleidern allez daz du wil.

MSH. 3, 171ª des edeln ritterschaft ich sach an dich geleit mit
129 rosse und mit gewande. Nib. 1207, 1 wird die ausrüstung der rosse mit sattel und zeug 'pfertcleit' genannt, wie die gedichte des zwölften jh. 'rossekleit und vanen' zusammenstellen (Kaiserchr. 1161. Rother 398). auch in dem 'geben mit schatz und mit gewande' Gudr. [34, 1. 133, 4. 190, 2.] 422, 4. [Diem. 198, 6] liesze sich schatz auf die ursprüngliche bedeutung von armentum zurückführen. den bezug zwischen geber und empfänger bei gewändern meine ich wieder so annehmen zu müssen, dasz sie von jenem aus, von diesem angezogen wurden, und das auf liegende grundstücke angewandte exuere und induere, disvestire und investire (RA. s. 555. 556) mag ursprünglich der gabe und annahme von kleidern abgesehn gewesen sein. fahrende habe war der menschen ältestes eigenthum und die art und weise ihrer übertragung galt hernach auch für äcker und wiesen. in den kerlingischen gedichten geschieht nicht selten der gabe des gewandes meldung, z. b. im Garin le loherain 2. s. 22:

je te donrai mon pelisson hermin
et de mon col le mantel sebelin,
mais que le roi me feras ci venir.
et cil a dit: vollentiers, non envis,
'or ça la robe, et jel ferai venir.'
il li geta, li charteriers la print,
il safubla maintenant et vesti.

ebendaselbst 2, 224:

il défubla son mantel sebelin:
'tenez, biaus ostes, vous venrez avec moi.'
et cil le prent, si l'en a fait enclin.

milde und freigebige legten gewand und mantel von sich ab, um sie gästen oder dürftigen über zu hängen, wie mehr als eine stelle unserer dichter lehrt:

Nib. 1310, 2 swes iemen an si gerte, des wâren si bereit,
des gestuont dô vil der degene von milte blôz âne cleit.
Gudr. 1676 der künec von Nortlande gap sô rîche wât,

er und sîne degene gestuonden kleider blôz in kurzen stunden. *

Als Hugdieterich die amme mit seinem kinde erblickte (Haupt 4, 428)

sînen mantel liez er slîfen, der was sô rîlich gar,
nider ze den füezen, daz sagich iu für wâr,
der was mit liehtem golde rîche wol durchslagen,
den hiez er dô die ammen mit dem kindelîn fürder tragen.

Roseng. 999: ein maget spilte mit einer rotten vor der küne- 130
gîn rîch,
alle die ez hôrten die wurden freuden rîch (l. gelîch),
hinder sich trat der margrâve, zôch abe daz gewant,
und gab ez der spilmennen mit sîner milten hant.

was spielleute (vgl. Trist. 335, 40. 337, 26) und bettler lieszen im höheren einfacheren alterthum wol auch gäste und freunde sich gefallen; allmälich sträubten sich stolz oder widerwille getragne kleider anzunehmen. im gegensatz zu jenen volkssängern erklärt der edlere dichter:

getragene wât ich nie genam. Walth. 63, 2.
swer getragener kleider gert,
der ist niht minnesanges wert MS. 2, 181[a],

weshalb es anderwärts ausdrücklich heiszt ‘gewant unverschrôten’ En. 12988 [pellele ungescrôtin. Roth. 1502. samît unverschrôten. Dietr. 655. kleider unverschrôten. Rab. 93. phelle ungesniten. Gudr. 64, 3. phelle ganze, die man nie versneit. Parz. 11, 17], das noch neu, von der schere unberührt war, und unserm alten recht zufolge nicht in die frauengerade ge-

* her gap sînen mantel guoten
eineme armen spilmanne:
er was ze heile dar in gegangen.
sô tâten die anderen al ensamt,
dar ne *behielt nieman sîn gewant,*
die mit ime dâr wâren.
sie ne ruohten zwâren
wer ez in ûz der hant nam.
ir mantele nequam nichein dan. Roth. 1878—86.

Eracles gibt alle seine kleider weg 6188—91. einen mantil her ime gab. Roth. 210. dem sänger mantel und pelz schenken. Wolkenst. 56. spielleute mit tuch, pelz, rossen und mäulern beschenkt. Guill. d’Orange 3, 1883.

rechnet wurde (welcher alles zufiel, was die schere begangen hatte).

Nackte schifbrüchige [1] empfangen im liede unmittelbar gewand, von Faustinianus erzählt die kaiserchronik 1715

nacket stuont er âne wât
wan in sînem nazzen hemede,

und darauf 1764 von dem eselære

er zôch ûz sîn gewendelîn,
den hêrren sloufte er dar în,

wie dem nackten Odysseus φᾶρος und χιτών (6, 214) dargereicht werden. * von dem milden Cimon war überliefert (Athenaeus p. 533): ποιεῖν δὲ καὶ τοῦτο πολλάκις, ὁπότε τῶν πολιτῶν τινα ἴδοι κακῶς ἠμφιεσμένον, κελεύειν αὐτῷ μεταμφιέννυσθαι τῶν νεανίσκων τινὰ τῶν συνακολουθούντων αὐτῷ. etwas anderes ist, dasz Diomedes und Glaucus im kampfe die rüstung tauschen (Il. 6, 235), als ξεινήιον aber werden Od. 8, 392 wiederum φᾶρος und χιτών genannt, und vom Agrigentiner Gellias, bei welchem zu winter fünf hundert reiter eingekehrt waren, meldet Athenaeus s. 4 ἔδωκεν ἑκάστῳ χιτῶνα καὶ ἱμάτιον, und von selbst versteht sich, dasz die hingabe des eben ausgezognen kleids nicht auf den fall gehn kann, wo der reiche aus seinen vorräthen viele zugleich mit kleidern versorgen läszt.

131 Solche in groszem maszstab geübte freigebigkeit ruft mir einen dunkeln vers aus den Nibelungen ins gedächtnis, der, wenn ich ihm mit einer etwas mutwilligen besserung aufhelfen kann, gerade hierher gehören und einen brauch unsrer vorzeit beim kleiderschenken aufhellen würde.

Als Rüedeger nach dem Rhein zieht, fordert er die ge-

[1] vgl. was ich in unsern abhandlungen vom jahre 1845 s. 200 über das gothische naqadai vaurþun für ἐναυάγησαν sage.

* Kchr. 16172 von Heinrich 2:

swâ der chunic hin vuor,
und im der arme bôt sîne hant,
er slouftin in sîn gewant.

den nackenden inscloufen. Griesh. 2, 55. Elisabeth gibt ir ummecleit und einen roc einer armen. Diut. 1, 375. vgl. Kolocz. cod. 286. GA. XIII. XIV. LXVII. — ein von der jagd heimkehrender jäger thut das horn ab und schenkt es dem bettler und kauft es hernach um soviel es werth ist zurück. Liudprand ant. 2, 34.

gemahlin auf vorher seine helden reichlich zu beschenken, und nun läszt sie ihnen gewänder tragen. das lied 1113, wie ich es herzustellen wage, lautet:

hei waz man rîcher pfelle von ir kameren truoc,
der wart den edelen recken ze teile dô genuoc
erstivelt vlîzeclîche von halse unz ûf die sporn;
die in dar abe gevielen, die het im Rüedegêr derkorn.

die sitte des alterthums, für das was feierlich dargeboten und zur schau gestellt werden sollte [Rudl. 3, 165 ff.], ein gerüste zu errichten, ist anderwärts von mir erläutert worden, hier sei blosz an den waizenberg mit seinen ruthen, nägeln und beuteln aus dem Sachsenspiegel erinnert, der des 'dagewerchten' wergeld ordnete.* so liesz nun, stelle ich mir vor, Gotelind die dargetragnen reichen pfelle (pallia, stoffe zu mänteln) an stäben oder stangen** zu schau und auswahl den helden aufstellen und das heiszt 'erstivelen' ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662), wie man mhd. understiveln unterstützen (Mones anzeiger 8, 491), understibel fulcrum [Leysers pred. 136, 11] sagte, vielleicht auch das goth. stiviti constantia eigentlich fulcrum aussagt und zu stabs und stôjan gehört. die kleiderstoffe standen vor den auswählenden helden hoch aufgerichtet, dasz sie ihnen vom hals bis zu dem sporn nieder reichten, 'die in (so setze ich für im) dar abe gevielen', die ihnen von der stange fielen, d. h. die sie nicht mochten, die geringsten darunter, behielt der milde, bescheidne Rüedeger für sich selbst [vgl. Orendel Ettm. s. 9 str. 10]; er liesz erst seine leute wählen, und nahm vorlieb mit dem, was übrig blieb. man kann auch 'im' lassen und erklären, dasz R. mit dem ihm von der stange zufallenden sich begnügte. so scheint mir eine sonst matte strophe leben und farbe zu empfangen.[1]

* dem gegebenen gewand ein reiches netz von gold und gestein über hängen. Gudr. 1683. 1684.

** mit edeln gewanden wâren die *ricke* wol geladen. Herb. 9248. der mantel hanget ame ricke. Diut. 1, 382. bring mir ab mîner *stange* mîn gewant, rok und mandel. GA. 2, 442. grîf an die stang, nim daz cleit. Altswert 81, 25. köstliche kleider auf der stangen. Bocc. 2, 127[a] (robe per le stanghe).

[1] lesart der hss. ist 'ir sulet' oder 'erfullet' und für jenes hatte Lachmann s. 148 'irsiwet' fertig genäht vorgeschlagen, hernach s. 350 'erfüllet' billigend pelzgefüttert verstanden [kleider gefült mit hermelîn. Gute. fr. 2722. gefullet mit zindâle. Diut. 1, 360. man könnte auch ervillet setzen. vgl. Er. 1567. 1957. daz

132 Also grosze gaben, wenn dies bestätigung erhält, wurden, wie unsre bescherung am Christtagsbaum, feierlich aufgehangen, kleine gaben von schmuck und geräthe pflegten voraus frauen und kindern so zu geschehn, dasz sie ihnen auf den schosz gelegt, an hand oder arm gespannt, an den ermel geheftet oder gebunden, in den busen geschoben wurden [1]. erst dadurch giengen sie in den leibhaften besitz der empfangenden über. hiervon ist nun mancherlei nähere auskunft zu ertheilen.

Nach einer auch sonst wichtigen stelle in Hervararsaga (fornald. 1, 494) soll jeder jungfrau eine spange an den hals gespannt werden.

meyju spenni ek hvörri men at hâlsi. *

im gedicht von zwein kaufmann 528, 730 wird der dirne, die

geville. Lanz 5737. inville.]. es heiszt aber wenig poesie aufgewandt zu sagen, den helden seien kleider von oben bis unten gefüttert vorgetragen worden und ich zweifle auch, ob das folgende 'die im dar abe gevielen' bedeuten könne, wie man dann auslegen musz: die ihm darunter behagten, [doch liest C statt gevielen behageten,] dar abe steht fast nur sinnlich, nicht abstract, und ein schreiber hat helfen wollen mit 'dar zuo'. doch müste 'erstivelt', um beifall zu finden, wenigstens von einer hs. selbst gestützt sein, und für das ausfüttern der gewänder liesze sich aus Diut. 3, 90 geltend machen, was von Josephs tunica polymita (Genes. 37) gesagt wird:

einen roch er ime scuof,
der gieng ime an den fuoz
mit phellole bestalt.

[pellicias usque ad talos. Pertz 3, 201 a. 817. loricae talo immissae. Saxo gram. s. 94. Müll.]

[1] gabe soll man lieblich bieten, nicht hinwerfen. MS. 2, 186[b]:

si bâtens vaste eteswaz geben mir,
des si an ir lange hæte gehân,
alsô warf si mir ir nadelbein dort her,
in süezer ger
balde ich ez nam.
si nâmen mirz und gâbenz ir wider dô,
und erbâten si, daz si mirz lieblich bôt.

* serb. *boschtschaluk* geschenk von hemd, strümpfen, kleidern, die unmittelbar den leib berühren. Vuk gloss. 38[b]. Talvj 1, 308. lett. *puschkot* mit geschenken, (handtüchern, sträuszen, handschuhen, bändern) auf hochzeiten behängen. Büttner no. 14. 24 und s. 242. in Serbien werden die auf der hochzeit geschenkten tücher dem bräutigam an das haupt, andere gaben an die pferde der brautführer gebunden (Vuk mündlich). auch in Littauen. prov. bl. 4, 148.

etwas werben soll, und dann der frau selbst geld in den busen und das kleid geschoben:

dô schoup er ir zer selben stunt
in ir buosen wol ein pfunt
und bôt ir grôze mieten.
er schoup der frouwen in ir kleit
al dâ zuo derselben stunt
mêr danne zehen pfunt,

wie noch heute bei kindtaufen der amme geld in den busen gesteckt wird. das weisthum von Niederprüm (2, 533) sagt: und da die fraw mit iren kindern erschiene (soll man) dero kind jedem ein verzigpfennig (verzichtpfennig) geben und der frawen auch sunderlich einen in den boesen stecken. das nemliche wird im weisthum von Walmersheim und Gondenbret (2, 537. 544) wiederholt. [pfennig in den hemdligeren knüpfen. weisth. 1, 655. in sîn hemde gestrict. Eracl. 614. der vor sîn almuosen mangem armen truoc zuo buosen. GA. 2, 416. on bearm âlecgan þât sveord. Beov. 4384. hin to bearme cvom mâđđumfät. Beov. 4803.]

Keisersperg in der predigt vom kaufmanschatz (brösamlin, 133
Straszb. 1517 bl. 92^a. 95^c) redet zweimal von kleinen flittergeschenken, welche die buhler den ehfrauen machen, die sie auf den ermel stecken und daran tragen: sie kromen etwan ein hellerwert guffen oder ein blasbalg vff einen ermel, daruff müssen sie in den tragen, und die man lachen sein. die andere stelle ist ausführlicher: mein meinung ist auff hüt wöllen sagen von den vnnützen kremern vnd kauflüten, der war nüt not ist, sie haben leichtfertige ding feil, als schnurren, rechen, blosbelg, abbrechen, flöchfallen, blawenten, die vff holdtschuhen gon, und scheiden, vnd dergleichen thorechte ding, die wil ich nennen frawenkremer vnd etwan so kummen sie vor denselben kremen zusamen, vnd so musz er ir ein blasbalk kauffen, so kramet sie im ein abbrechen, die ding machen sie dann vff den ermel, vnd so verstond sie dan einander was es bedütet, vnd der eeman lachet sein dan vnd ist gar ein fein ding vnd ist als narrenwerk. ‘was wiltu vns davon sagen?’ sprichstu. es wird mir nicht leicht die hier genannten galanteriewaaren alle

zu deuten, Meusebach, den ich nur darum zu fragen brauchte, lebt nicht mehr. unter den blasbälgen darf man nicht das küchengeräth selbst verstehn, sondern zierrat, das die gestalt des blasbalgs nachahmte und wer weisz wozu diente; abbrechen sind lichtputzen bei Frisch 130[c], der s. 279 auch die flöhfallen schildert. guffen heiszen noch heute in der Schweiz und dem Elsasz nadeln[1]; worauf es mir ankommt, ist, dasz solcher flitter als geschenk und gegengeschenk an den ermel befestigt und so getragen wurde. [2]

[1] franz. Simplicissimus s. 179: gofen und nadeln.

[2] spätere anmerkung. Meusebach hätte mich vor allem auf eine ganz hierher sich fügende stelle Philanders von Sittewald gewiesen, in dessen drittem gesicht von den Venusnarren s. 134 der Straszburger ausgabe von 1677 folgendes gelesen wird: dise sind die rechte mansverderberinnen, die man in redlichen gesellschaften weder leiden noch dulden solte, als die ihren ehemännern die seele quälen, das handwerk verstimplen, das gewerb und die handthierung verderben und alles, was sie ertappen und erschnappen können, an überflüssigen unnützen nichtswertigen losen leichtfertigen bernhäuterischen abenteuerlichen lächerlichen närrischen fantastischen grillischen barmherzigen zauberischen und wider die natur selbst streitenden hausrat henken, als da sind zinnine kehrbürsten, zinnine kehrwische, zinnine krätzerlein [H. Sachs II. 4, 30[d] und solt ir auch dein lieb beweisen, ein hechel und ein bürsten kaufen], zinnine liechtbutzen, zinnine blasbälge, zinnine ofengabeln, zinnine bratspiesze, zinnine küchelgäbelein, zinnine feuerstecken, zinnine herdkesselein, und in summa zinnine holen, zinnine kluften, zinnine brandreiten, zinnine herde, zinnines holz und zinnines feuer machen lassen. was also Kaisersberg zu ausgang des funfzehnten jh. aus der sitte des Elsasses entnahm, konnte 150 jahre später Moscherosch (geb. 1601 † 1669) eben da noch beobachten, der brauch solches zinnernes geräthe als galanterie zu tragen hatte sich forterhalten; wie lange mag er wol gedauert haben? noch die heutigen französischen wörterbücher erklären 'galanterie' durch petit présent, 'faveurs' durch rubans très étroits und auch Philander im ersten gesicht s. 27 sagt: andere närrisch verliebte sind wunderlichen anzuschauen und möchte mancher meinen, er sehe einen kramgaden aufgethan, so mit mancherlei farben von nesteln, bändeln, zweifelstricken, schlüpfen und anderen so sie favores nennen (am rand steht 'favorn' s. Dwb. 3, 1385) sind sie an haut und haaren, an hosen und wambs, an leib und seel verändert verstellet behenket beschlenket beknöpfet und beladen. woraus sich ergibt, dasz männer und frauen solche geschenke als zeichen des heimlichen verständnisses anhiengen oder anknüpften; war die sitte aus Frankreich eingedrungen oder nicht, gewis gieng sie dort um die angegebne zeit auch im schwang. da aber oft falschheit und lüge mit unterliefen, so erklärt sich die noch heute fortdauernde ausdrucksweise 'einem etwas aufbinden, aufheften.' Frisch 1, 649[a] führt aus Petri Apherdiani methodus discendi formulas latinae linguae. Colon. 1577 p. 17 die redensart an 'einem etwas auf den maw (ermel) binden' farcire centones [iemand blauwe bloemkes wys maken of

Das halsband wird umgewunden, umgespannt [1], noch heute 134
heiszt in der Schweiz und in Schwaben ein hochzeitsgeschenk, geburtstaggeschenk oder pathengeschenk die helseta oder wörgeta (gleichsam ahd. halsida, wurgida) von helsen, würgen d. i. um den hals drehen, winden, weil das geschenk um den hals gehangen wird, und wörga bedeutet am namenstag beschenken, gleichsam drosseln und würgen, worgetli halsband, helse, hälse pathengeschenk, mhd. helsinc laqueus, collare Bon. 57, 92, über welche sitte man Stalder 2, 37. 457, Tobler 451, Schmid s. 259. 639 nachlese.

Doch wer von uns entsinnt sich nicht des fast in ganz Deutschland herschenden und noch heute, auch wenn der brauch selbst zu verschwinden anfängt, gangbaren ausdrucks angebinde für geschenk? ‘hast du schon dein angebinde?’ fragt zu weihnachten oder neujahr ein knabe den andern, ohne dabei an binden zu denken, es sind die bloszen geschenke gemeint. in einzelnen gegenden wird aber wirklich dem pathen bei der taufe oder auf geburts und namenstag an den arm oder um den hals gebunden, was jenem alemannischen würgen gleichkommt, in der Wetterau hängt man bretzeln zu neujahr um des knaben hals. statt angebinde heist es auch eingebinde, Besold erklärt einbindgeld: munusculum, quod recens baptizato infanti datur fasciis quasi indere, numum charta involutum muneri dare. in Luzern einbund [auch in Baiern, Schmeller 1, 181], in Schlesien gebindnis, in Oestreich bindband oder nach Höfer 1, 85 bundband. im Elsasz hingegen strick, in
Schwaben strecke (Schmids idiot. 513), in der Schweiz ein- 135
strickete [Stald. 2, 409], von einstricken, festbinden, dem pathen schenken, was wieder mit jenem helsen und würgen zusammentrift. aus Niederdeutschland kenne ich keinen solchen ausdruck, die Westfalen nennen das pathengeschenk pillegift (von pille, pathe, vgl. franz. filleul, filiolus; auch nnl. pillegift. Weiland s. v.) geldgeschenke, bei welchem anlasz sie nun erfolgten, pflegten im sechszehnten jh. an den arm, auf den

op de mouw spelden. belg. mus. 8, 168]. der ermelbänder gedenkt Riemer im polit. maulaffen 1680 s. 74 und im polit. stockfisch 1681 s. 81. 82.

[1] halsband umwenden = umthun. Ettners unwürd. doctor s. 156.

ermel gebunden zu werden, wofür Schweinichens lebensbeschreibung 1, 49. 71. 232. 244. 249. 342. 3, 289 bei den jahren 1567. 1572. 1576. 1578 zeugt. auch in Joh. Strizers deutschem schlemmer Magdeb. 1588 bogen DVII[a] steht 'auf die ermel binden'. aus Fischart und Hans Sachs schwebt mir die redensart nicht vor.

Wer jedoch die schlesischen dichter des siebzehnten jh. genauer gelesen hat, weisz dasz sie, namentlich Opitz, Gryphius und Fleming keinen namenstag vorüber lassen, ohne in damals zierlichen gelegenheitsgedichten zu binden, anzubinden, oder ein band zu knüpfen. abwesenden wurden bänder mit dem reim übersandt, anwesenden ohne zweifel um den arm [um die hand. Fleming p. m. 69. 93. 242. 268] gewunden. ein solcher bindebrief findet sich bei Opitz in den poetischen wäldern (Amst. 1645 s. 48), worin er unter anderm singt:

doch mein williges gemüte,
darmit ich euch zugethan,
übertrift des bandes güte,
welches ich jetzt knöpfen kan:
weil der sinn nun nicht gebricht,
so verschmeht das band auch nicht.

Gryphius in einem sonnet auf den namenstag seines freundes sagt von der treue: 'die ists mit der ich binde' (Leipzig 1663 s. 700), in einem andern heiszt es s. 704 als der besungne von drei freunden auf seinen namenstag gebunden wurde:

drei seelen binden dich, die ein in einem mund,
drei binden mit sich selbst, drei wünschen dich gesund.

und am schlusz:

disz alles was du sihst, herr bruder, musz verschwinden,
doch freundschaft pocht den tod [1] und trotzt die ewikeit, [2]

[1] 'einen pochen' verhöhnen. 'du wirst auch nicht die ganze welt pochen' proin non insultabis hominibusque diisque. Casp. Stielers sprachschatz s. 1463. 'wenn mich mein hasser pochete' Luther ps. 55, 13, si is qui oderat me super me magna locutus fuisset, [die leute pochen. Petrarch 187[a]]. die heutige sprache fügt zu pochen wie zu trotzen den dativ, wir sehn aber auch zu letzterm wort bei Gryphius den accusativ gestellt. Adelung führt unter trotzen noch andere beispiele aus Gryphius und Günther an [Fleming s. 212. das deine stärke trutzt. 226. trutzen ie den tod]. Schmeller 1, 504 hat: 'einen trätzen' lacessere, 'die not trätzen' in noth und elend grosz thun, der noth trotz bieten.

[2] nicht unrichtig schreibt diese ausgabe stets so und traurikeit sterblikeit

sie ist das stärkste band, sie lacht in höchstem leid 136
und zwingt dich selbst, mein freund, den drei nur können binden.

bei weitem die artigsten bindgedichte rühren aber von Fleming her, in allem wenn ich recht zähle, sogar 35, von welchen ich einige hier ausschreibe. ein sonnet auf seinen eignen namenstag 'unter wehrender reise auf Ocke[1] begangen' im jahre 1636 (Jena 1685 s. 571):

So komme du denn her, du schönste der najaden,
weil meine Basile, des himmels schönes kind,
mich itzt nicht binden kann, ümm dasz wir ferne sind,
kom Ocke, zier der lust, mit deinen oreaden
und hamadryaden, die oftmals mit dir baden,
kom binde mich für sie. der kühle westenwind
bricht blumen durch den thal[2], da manche nymfe rinnt,
und schwimmet auf uns zu, mit farben schwer beladen.
Lies rosen, münze, klee, borrag und quendel aus,
mach für mein häupt und hand mir einen kranz und strausz,
und hauch ein lüftlein drein, das nach der liebe rieche.[3]
Ihr andern gehet aus, führt ein belaubtes zelt
von jungen ästen auf, so ist es wol bestellt,
so wil ich frölich sein, bisz Föbus sich verbleiche.

geschwindikeit bestandikeit, denn im K ist die ursprüngliche gutturalis des auslauts mit dem H des anlauts heit verschmolzen, dem mhd. CH in frümecheit (und auch schon frümekeit) irrecheit entsprechend. gleich Gryphius schreiben auch frühere, z. b. Keisersberg selikeit trurikeit messikeit. das nhd. GK darf man also für pedantisch erklären. schon die Breslauer ausgabe von 1698 verwischt jene eigenheit [vgl. erzschrein 173. 174].

[1] die Ocka, ein bedeutender flusz, der bei Nishnij Nowgorod sich in die noch breitere Wolga gieszt. nach des Olearius reisebeschreibung (Schleswig 1663 fol. s. 333 ff.) waren sie im brach und heumonat 1636 an den Occagründen.

[2] auch ahd. O. 1. 23, 23 then dal rînan. mhd. den tal. rosengarte 1719. 1765.

[3] so steht gedruckt und der sinn fordert: das nach der liebe dufte, aber der reim rieche: bleiche fällt auf. was könnte heiszen: nach der liebe reichen, hinlangen? einen andern gleich ungenauen reim können (künnen): sinnen [ebenso Opitz Zlatna 445. bürgerinnen: Pierinnen: können. Fleming 95. 152.] führe ich nachher an statt verbleiche [l. verkrieche. vgl. Flem. 171].

137 aus dem gedicht ‘auf herrn Godfried Simmerlins seinen geburtstag’ (s. 437):

und da werd ich dich auch finden,
freund, und eine dicke schaar,
die dir bunte kränze winden
in dein schwarzes krauses haar;
die mit blumen auf dich streiten [1]
und mit grünem ganz bespreiten,
die in einem schreien schrein:
freund, du sollst gebunden sein!
 Ich der kleinest unter allen
an person, an freundschaft nicht,
wil dir auch thun zu gefallen,
was alda ein ieder spricht:
sei gebunden! ich musz sorgen,
dasz ie besser du dich morgen
lösen wirst, ie mehr wirst du
diese schlingen ziehen zu.

was es mit dem ‘lösen’ auf sich hatte, zeigt ein bindelied auf Martin Münsterberger, der gebundne pflegte die bindenden zum nächsten tag einzuladen (s. 451):

wol. damit du seist gebunden,
so sei dieser eppichstrausz
in dein weiszes haar gewunden.
freund, es geht auf lösen aus:
du wirst nicht ohn deinen schaden
uns dafür ein müssen laden.

zuletzt noch aus dem auf Philipp Kruse (s. 457):

herr, dieser kranz wird nicht verwelken,
den wir euch winden in das haar,
kein klee, kein eiszwig [2], keine nelken,

[1] sîn kintheit, diu ûf in mit dem tievel streit. Greg. 158. dem Bernære helfen strîten ûf den künec Ermenrîch. Dietr. 5357 [strîten ûf in. Krone 16316] und ebenso ûf einen vehten, ûf einen hern [gevochten up dat heidensche deit. Eberh. gandersh. 486^a. up sin land, up one orloghede 486^b. 477^b. 481^b]. schon um der dichter des siebzehnten jh. willen kann man des mhd. nicht entrathen.

[2] vielleicht eisznig zu bessern, bei Nemnich 2, 1274 eisnach, alsnicium, seli-

ganz keine von der blumen schaar,
die kaum so lange tauren können, 138
die dienen euren grünen sinnen.

diese bindgedichte scheinen in unserer späteren dichtkunst ganz verschwunden, die sitte bänder, sträusze und blumen anzuheften, kränze aufs haupt zu winden dauert allerdings noch heute fort.

Von Deutschland aus scheint das angebinde auch zu Böhmen, Polen und Letten, auf welche unsere gebräuche groszen einflusz hatten, gelangt zu sein. der böhmische ausdruck lautet wázané von wázati binden, der polnische wiązanie von wiązać, der lettische peeśeeni, peeśeenamaji von pee an und seet binden. daraus dasz bei Russen, Slovenen, Serben nichts * ähnliches angemerkt wird, geht mir die unslavische natur der sitte hervor. in der serbischen volkspoesie würde ein so lieblicher brauch gar nicht mangeln.

Bei seiner groszen örtlichen verbreitung darf man ihm auch unter uns viel höheres alter zutrauen als sich jetzt nachweisen läszt. freilich scheint er auch unsern minnesängern unbekannt, welche doch genug anlasz gehabt hätten der geschenke zu erwähnen, die sie ihren geliebten anhefteten oder anbanden, die ihnen angeheftet und angebunden wurden. findet sich etwas davon, so wäre es mir bei dichtern wie bei chronisten des mittelalters entgangen; Bertholds vollständig bekannt gemachte predigten könnten am ersten auf die spur leiten. brîsen und ermel brîsen (Ben. 1, 255) wäre der beste ausdruck.

Gâwân schlägt den von Obilôt als kleinœte empfangenen ermel [1] auf seinen schild (Parz. 375, 10—23) und hernach heftet sie den zerhaunen ermel wieder an ihren bloszen arm, von

num palustre. [in ahd. gl. olsnich. Oberlin 1162. Meyer Preuszens pflanzengatt. s. 210. poln. oleśnik, böhm. olešnik selinum. aber auch bei Fleming s. 368 eyszwig (1642 s. 461 eiszwig), eisewig hyssopus vulg. hat Hoffmann schl. wb. aus Schwenkfeld. vgl. Nemnich unter Verbena offic., Krünitz unter hyssopus offic.]

* sloven. und serb. povoj binde, povojak blumenstrausz, povojniza angebinde, kindbettgeschenk. auch serb. povezati einbinden.

[1] im mnl. Lancelot 37240. 37288. 37540. 42454 heiszt das liebliche kind darum 'die joncfrouwe metten cleinen mouwen'; aber Wolfram hat sie mit den frischesten farben geschildert.

welchem er abgelöst worden war (Parz. 390, 29), wie Parz. 111, 10—26 der ritter das frauenhemd über den harnisch, die frau hernach das zerhaune wieder an ihren leib legt: das mag gelten für sinnreiche fortbildung und erhöhung des geschenks. solch eines ermels auf dem schild ist auch Lanzelet 4433. 4436 erwähnt. *

Uebrigens gleicht das anbinden der geschenke dem der heilmittel und reliquien, wovon ich mythologie s. 1125. 1151 gesprochen habe; die ihnen beiwohnende kraft sollte durch das binden auf das kranke glied übergehn und es wäre denkbar, dasz man auch von geschenken, die aus geliebten händen empfangen werden, ähnliche einwirkung erwartete. [1]

139 Wenn der angeheftete ermel uns mitten in die ritterzeit zurückgeführt hat, so musz nun überhaupt zu dem für das ganze alterthum wichtigsten geschenke der waffen und den dabei obwaltenden gebräuchen fortgeschritten werden. alsbald thun sich hier die quellen ergibiger auf und desto sicherer läszt sich nach dem vorausgegangnen zurückblicken.

Keines von allen kriegerischen geschenken erscheint aber unter dem eröfneten gesichtspunkt bedeutender als das der armringe, welche unser alterthum mit dem namen ahd. pouc, ags. beág, altn. baugr belegte. sie wurden um den arm gewunden, und kommen, wenn sie kostbar von golde gefertigt sind, auch mit der benennung des gewundnen goldes vor. [2] gleicht

* die weiber senden zimierde. Wh. 357, 7: fuorten an ir lîben, des man danken sol den wîben. 364, 20. 373, 20. 376, 22. 401, 11. 408, 20. stûche geben zu kleinôte. Herbort 9509 ff. 9883. 9930. Frommann s. 293. am sper ein rîsen füeren, kleinot von der frau. Lichtenst. s. 186. 187. seiden binde. Galmy c. 18. goldringe von jungfrauen an speeren. Athis s. 44. 48. hauptstelle über solche kleinode. En. 12017—60. vgl. 8772. auch provenzalische dichter gedenken solcher bänder, die sich liebende schenkten. Vidal 7, 23. 9, 37. 30, 23. Arnaut de Carcass. leseb. 26, 60.

[1] liebhaber pflegten ein haar aus der locke ihrer geliebten um den arm zu winden. [tricas capillorum feminae brachio sinistro circumligare. Caesar. heisterb. 12, 40. frauenhaar festes band. Parz. 299, 3. eins deiner güldnen haare, das du mir gibst, o klare, ist mir ein festes band. Fleming 501. Gryph. Horrib. p. m. 804. Brands pop. ant. 1, 110. 2, 90 ff.]

[2] gramm. 4, 752. myth. 1226.

dies umwinden der ringe nicht sichtbar dem umspannen des halsbandes, dem umbinden des bandes oder strauszes?

Die casus sancti Galli (bei Pertz 2, 81) berichten aus dem schlusz des neunten jh. etwas merkwürdiges. Petrus bischof von Verona verhiesz den Sanctgaller mönchen durch insgeheim abzusendende boten ein geschenk goldes zu übermachen: aurum cruribus eorum fasciolis circumligabo, et dimittam eos, den pilgrimen selbst sollte das gold nicht gegeben sein, sondern ihren herrn; aber das circumligare gestattet zu folgern, einmal dasz hier kein massenhaftes, noch gemünztes gold, sondern ringgewundenes gemeint ist, dann dasz insgemein geschenkte ringe auf solche weise um beine oder arme geflochten wurden.

Dies letztere findet sich nun durch anderweite zeugnisse ganz auszer zweifel gesetzt. hierher gehört vor allem die eddische redensart gulli oder hrîngom reifa [binda bauga Sæm. 191^b. gœđa gulli. 241^a], mit gold oder ringen bereifen, d. i. umwinden, bewinden, wie auch für den berühmten reipus des salischen gesetzes nunmehr das rechte verständnis geöfnet wird, sobald man sich gewundnes gold darunter denkt. Gudrun singt von sich selbst Sæm. 230^b

unz mik Giuki gulli reifđi,
gulli reifđi, gaf Sigurđi,

bis er mich mit gold bewand, d. h. reich ausstattete, dem Sigurd anvermählte. der fränkische reipus war ganz eigentlich der umgewundne brautring, ags. râp, ahd. reif, mit dem man bereifte, bewand, aber auch andere wurden auf solche weise beschenkt oder bewunden, Sæm. 249^b:

hrîngom rauđom reifđi hon hûskarla 140

und endlich Sæm. 252^b:

ockr mun gramr gulli reifa glôđrauđo.

wenn also könig Wenzel von Böhmen MS. 1, 3^b in einem schönen tageliede singt: ‘der wahter wolte sîn bespunnen mit miete’, so ist hier kein verführen und bestechen gemeint, es ist kein tropus, vielmehr drückt das alte bewinden mit goldringen (umspinnen mit goldfäden, spinnen und spannen sind sich nah

verwandt), hoch mit golde belohnen aus. * auch in einem andern minneliede MS. 1, 48ª heiszt es:

wahter, nim mîn golt!

Für solches anspannen, anwinden der goldringe steht aber noch eine reihe anderer belege zu gebot.

Als Volker vor Gotelinde gefiedelt hatte und scheiden wollte, Nib. 1644:

ir hiez diu marcgrâvinne eine lade tragen:
von vriuntelîcher gâbe muget ir hœren sagen,
dar ûz nam si zwelf pouge unde spien ims an die hant,
'die sult ir hinnen füeren in daz Etzelen lant.'

man sieht, Gotelind verstand sich auf den alten brauch ringe wie kleider den helden zu schenken, ich glaube aber männer konnten beides arm und beinringe, frauen nur armringe verehren, wie es auch von Kriemhilt 1262, 2 heiszt:

dô gap diu küneginne zwelf armbouge rôt
der Gotlinde tohter.

kaiser Conrad im jahre 1033 einen abt beschenkend: juxta quod regem decuit armillam auream, quam baugum[1] nominant, ei pro munere porrexit (Pertz 6, 84). im porrigere liegt hier zugleich ein voraus erfolgtes detrahere, wie folgende stelle aus Saxo gramm. (ed. Müll. 206) zeigt: cui continuo rex armillam brachio suo detractam decretae mercedis loco tradidit. [Beov. 5613 dide him *of healse* hring gyldenne, þegne gesealde. Hrolfs kr. sag. tôk gullhring af heudi ser ok gaf honum.]

* Waltharius 403 ff.

o si quis mihi Waltharium fugientem
afferat evinctum, ceu nequam forte liciscam
hunc ego mox auro vestirem saepe recocto
et tellure quidem stantem hinc inde onerarem,
atque viam penitus clausissem vivo talentis.

Hervarar sag. fornald. 1, 494:

Manni gef ek hvörjum margt at þiggja,
meyju spenni ek hvörri men at halsi.
Mun ek þik sitjanda silfri mæla,
en ganganda þik gulli steypa,
svâ â vegu alla velti baugar.

vgl. RA. 677. hon tôc II gullringa ok *spenti* öđrum um hialmband enum hœgra megen, en öđrum enum vinstra megen. Thidr. sag. s. 329. 330.

[1] den lesefehler bangum hat Waitz 6, 885 sogar ins glossar aufgenommen.

Ich will gleich zu der bedeutenderen stelle, die jedem aus dem Hildebrandsliede einfallen wird, übergehn:

> want er dô ar arme wuntanê bougâ
> cheisuringû gitân, sô imo se der chuninc gap
> Hûneo truhtîn, 'dat ih dir it nû bî huldî gibu'.

Hadubrand aber versetzt: 141

> mit gêrû scal man geba infâhan
> ort widar orte.

gewis ist in dieser überlieferung der brauch nicht einmal vollständig berichtet und das besser aufgenommne lied hätte wahrscheinlich Hildebrands worte noch mit der zeile, oder einer ähnlichen, schlieszen lassen:

> bougâ barne willu ih sperû biotan,

denn sollte auch das uns gerade wichtige darreichen der losgewundnen ringe dem sinn entbehrlich sein, dieser begehrt dringend eine Hadubrands hernach folgende vorwürfe des trugs und der teuschung begründende äuszerung des vaters, die kaum anderes als das geständnis der von Hildebrand bereits erkannten, für Hadubrand noch unglaublichen vaterschaft enthalten durfte; erwäge man das vorhergegangne 'ding gileitan mit sus sippan man'. sei dem wie ihm wolle, wir lernen, dasz statt des anheftens der ringe unter kriegern des alterthums selbst die sitte herschte, sie auf der speerspitze darzureichen und von seiten des empfängers mit dem speer entgegenzunehmen. in den liedern oder sagen wird bald das eine, bald das andre weggelassen, zur eigentlichen vollbringung des geschäfts der schenkung scheinen aber beide momente erforderlich.

Beide, darreichen und annehmen genau unterschieden, treten in einer ganz hierher gehörigen stelle der altn. Egilssage s. 306, die von könig Adalsteinn und einem ins jahr 926 gefallnen vorgang redet, heraus: ok tôk gullrîng af hendi ser mikinn ok gôđan, ok drô â blôđrefilin. stôđ upp ok gekk â gôlfit ok retti yfir eldin til Egils. Egill stôđ upp ok brâ sverđinu ok gekk â gôlfit, hann stack sverđinu î bug hrînginum ok drô at ser. hier wird vom könig der ring ab der hand gezogen, auf die spitze des schwerts gesteckt und dargereicht. Egill zieht sein schwert und nimmt mit dessen spitze

von des gebers schwert den ring ab. das ist völlig jenes ‘mit gêrû scal man geba infâhan, ort widar orte (spitze gegen spitze gerichtet, ort ist acc. sg.).

Wiederum heiszt es in Snorraedda s. 153: Hrôlfr kraki tôk hrînginn Svîagrîs ok kastaði til hans, ok bað hann þiggja at giöf. Adils konûngr reið at hrînginum oc tôc til með spiots oddinum, oc rendi upp â falinn; nur dasz hier der ring zu boden geworfen, dann von der speerspitze des empfangenden aufgenommen wird und herab zum grif rollt, womit sich dann die übergabe vollendet.

142 Die Vilkinasaga, indem sie cap. 375 bis 377 Hildebrands begegnung mit Alebrand (wie er hier schon heiszt) ausführlich erzählt, hat doch bereits den zug des dargebotnen rings vergessen und ebensowenig nennt ihn das spätere immer noch schöne volkslied.

Dafür bewahrt uns Vilkinasaga den gebrauch bei darstellung der heldenüberfahrt an der Donau cap. 339 s. 459, Hagene ergreift seinen goldring, hält ihn in die höhe und bietet ihn dem fergen zur gabe: ok tekur sinn gullrîng oc heldur upp: ‘sie hier gôður dreingur þîna skipleigu, hier er einn gullrîngur, hann gef ek þier î þinn ferjoskatt, ef þu flytur mik’. einleuchten wird die einstimmung des Nib. lieds 1493, 1:

vil hôhe anme swerte ein bouc er im dô bôt,
lieht unde schœne was er vol goldes rôt,

am schwert wird er dargeboten, den Vilkinasaga blosz in die höhe heben läszt. aber noch in einem der entsprechenden dänischen volkslieder ist das abstreifen des armrings, der jedoch nicht dem fergen selbst, sondern seinem weib als wergeld für ihn geboten wird (D. V. 1, 111):

han strög guldringen af sin arm, han gav den färgemands viv
‘det skal du have til vennegave for färgemands unge liv.’

zur vollen erläuterung aller dieser bräuche mögen noch andere beispiele aus nordischer und deutscher quelle dienen.

Fornm. sögur 6, 198 wird von Arnor gemeldet: Magnûs konûngr gaf honum fyrst gullhrîng, geck hann svâ utar eptir höllinni, at hann drô gullhrînginn â spiotsfalinn ok

mælti: hâtt skall bera hvâratveggja konûngsgiöfina!' hoch tragen soll man beiderseits die königsgabe, fast wie im Hildebrandslied 'mit gêrû scal man geba infâhan', wer sie an den speer nimmt trägt sie hoch.

Die Novaleser chronik 3, 22 (Pertz 9, 104) gibt den spruch vielleicht noch getreuer. als Carl den Adelgis, des Desiderius sohn verfolgen liesz, reichte des königs nacheilender bote dem flüchtling eine goldspange auf schwertes spitze als königs gabe dar und Adelgis rief: 'was du mir mit dem speere reichst, will ich mit dem speer empfangen (si tu cum lancea mihi ea porrigis, et ea ego cum lancea excipio), sendet dein herr trüglich solche gabe, so werde ich nicht nachstehn und ihm auch eine gabe senden.' darauf nahm er seine armspangen und reichte sie am speer dem boten, der sie dem könig hintrug. Carl legte 143
sie sogleich an, da fielen sie ihm bis auf die schulter nieder (so viel gröszer und stärker war Adelgis).

Dasz aber auch, wovon ich gleich anfangs ausgieng, die sitte eingreifen konnte in den wirklichen rechtsbrauch, lehrt das überliefern der langobardischen reparia mittelst dargereichtem und empfangnem schwert und mantel (tendere, accipere, RA. s. 426) und noch deutlicher die alte formel von der Schwabenehe. wenn der vogt die frau in des mannes hand geben will, nimmt er die frau, ein schwert, ein gülden fingerlin, einen pfennig, mantel und hut auf das schwert, 'daz vingerlin an die helzen' und überantwortet sie so dem mann. die altfeierliche dargabe des armrings an speer und schwert hatte sich noch beim gericht erhalten, ohne zweifel war schon im höheren alterthum die braut auf solche weise mit dem boug am speer übergeben worden. hierzu ganz fügt sich im Ruodlieb 188, 63:

anulus in capulo fixus fuit aureus ipso,
affert quem sponsae sponsus, dicebat et ad se:
'anulus ut digitum circum capit undique totum,
sic tibi stringo fidem firmam vel perpetualem,
hanc servare mihi debes aut decapitari.'

Und wahrscheinlich steht das abnehmen des rings mit der einen speerspitze von der andern in zusammenhang mit dem ringelrennen bei turnieren, das sich bis auf heute als spiel

erhalten hat, und wobei es darauf ankommt im schnellritt einen aufgehangnen ring mit der spitze eines speers zu fassen. es war die alterthümlich dargereichte und empfangne turniergabe.

Warum sollte nicht auch auszer ringen und spangen andrer schmuck am speer oder schwert dargeboten worden sein? Wigalois 308:

> den gürtel leit er ûf daz sper,
> mit guotem willen reichte er
> der frouwen sîne gâbe dô,

freilich konnte der oben auf der burgmauer stehenden königin von unten der gürtel nicht anders eingehändigt werden, als mit dem speer. bei der feierlichen schwertleite wurde dem neuen ritter das schwert umgürtet, es heiszt bald 'daz swert geben' (En. 13030) bald 'umstricken' (Conrad von Ammenhausen in Wackernagels auszug s. 182). schwerter waren sehr oft gegenstand der gabe, im griechischen alterthum wie in unserm, ohne
144 dasz dabei eines anschnallens oder anhängens erwähnung geschieht, vgl. ἄορ Od. 8, 402; mar ok mæki gefa, Sæm. 61[a]; ros unde schatz, En. 12984.

Für die freigebigkeit mit gold hat unser alterthum noch einige denkwürdige ausdrucksweisen, die ich hier nicht übergehe. allbekannt ist die altnordische sage, dasz der milde könig Frôđi *gold malen* liesz, und ich werde ein andermal ausführen, dasz von diesem mythus bei uns im innern Deutschland spuren hinterblieben sind. im weisthum von Rachsendorf (3, 687) heiszt es von einem der seines halses für verlustig erklärt worden ist: und ob er den nit wolt lassen, so solt er niederlegen einen schilt auf das erdrich, den solt er ausfüllen mit *gemaltem gold*, damit er sich löst von dem fürsten, und nochmals im weisthum von Wartenstein (3, 712) wahrscheinlich in andern mehr: ist er verfallen ein schild voll *vermaltes gold*. im schild wurde gewogen, und es steht darum in den liedern, Nib. 1963, 3

> dem fult ich rôtes goldes den Etzelen rant,

vgl. Vilkinasaga s. 486. 487; Nib. 1958, 3

> bietet den recken daz golt über rant,

Wigal. 11251 mit gesteine unde golde
fulte man in die schilde,
Lanz. 7707 einen schilt vollen goldes,
Tit. 4258 gesteine, golt, daz er dô mit dem schilte
ze gâbe wolte mezzen,
Helbl. 7, 345 golt gewegen, daz iz abe rîset (vgl. oben s. 131
das abe vallen);
Gudr. 496, 2 der nie golt gewan,
dem heize ich es mezzen mit vollen âne wâge,
Nib. 254, 2 silber âne wâge, darzuo daz liehte golt.
[Waltharius 1263 rutilo umbonem completo metallo.
Thidrekss. 329 ek man fylla þinn skiold af rauđu gulli.
Orendel Ettm. s. 56 schild voll gold geben.
Dietleib 6700 gold auf einem schild
was sein viere mochten tragen
Rother 3045 si was des goldes milde,
si legetez ûf die scilde:
vorsten den rîchen.
gab si rîchlîchen.
Kaiserchron. 5443 ungewegen rôtis goldes geben.
Helbling 7, 374 silber und gold geben,
sam iz an die vinger brante.
Wigamur 2523 er gab daz guot als ez wære unreine.]

Der vorstellung des gemalnen goldes nähert sich aber, dasz es von freigebigen ausgesät wird, was von Hrôlf kraki Snorraedda 153 wirklich erzählt: tôk hœgri hendi gullit ofan î hornit oc söri alt um götuna; Sæmundar edda 249[b] von Gudrûn:

gulli seri in gaglbiarta
sköp lêt hon vaxa en skîran mâlm vađa,

unter welchem glänzenden melm oder staub wieder gold gemeint ist. noch ein dichter unsers mittelalters (Amgb. 3[a]) braucht die wendung:

des milten Salatînes hant gesæte umb êre nie sô grôzen schatz.

[MS. 2, 6[a] mit fröude *ströuwet* er uns sîn guot.] Eckehards casus S. Galli (Pertz 2, 111) gewähren ferner einen beachtenswerthen zug. als im j. 937 ein Sanctgaller mönch dem könig Con- 145
rad messe gelesen hatte, ward ihm zum lohn dafür gold auf des

königs füsze gelegt: post missas peractas vix ille coactus pedes imperii, ut moris est, petere, auri uncias in eis positas sustulit. ad imperatricem autem, ridente imperatore, per vim tractus, et ibi aurum ejus sumpsit e pedibus. Mahtilda quoque soror ejus anulum illi in digitum, vellet nollet, inseruit. die worte 'ut moris est' bezeugen, dasz nach damaligem hofgepränge kaiser und kaiserin das geschenkte gold nicht selbst übergaben, sondern von ihren füszen abnehmen lieszen. die auri uncia schlieszen nicht aus, dasz es, wenigstens beim ursprung der sitte, abgewundne beinringe [fasciolae crurales vermiculatae, Pertz 2, 747] waren, und wie malerisch ist es sich einen hohen gebieter zu denken, welcher seinen fusz hinhält, damit der, den die gabe beglücken soll, sie selbst erst losbinde. das abbinden scheint hier so bezeichnend wie das anbinden, jenes darreichen mit dem speer so symbolisch wie das empfangen mit dem speer.

Ich nehme noch mit was dieselben casus s. 84 von diesem könig Conrad berichten: infantulis per ordinem lectitantibus et analogio descendentibus aureos in ora ad se elevatis misit. quorum unus pusillior cum clamitans aureos exspueret: 'iste' inquit 'si vixerit bonus quandoque monachus erit'. mich gemahnt dies stecken der goldstücke in den mund an die art und weise, wie des reichen Ölvaldi söhne sich in das geerbte gold theilten, jeder nahm immer einen mundvoll. Sn. edda p. 83. [vgl. Wackernagel bei Haupt 6, 290.]

Doch ich thue dieser zusammenstellung alterthümlicher bräuche beim geschenk einhalt, vielmehr ich hätte sie überhaupt hier unterlassen, wäre mir nicht angelegen gewesen einen philologischen aufschlusz zu wagen, dem zu gefallen sie voraus gehn muste.

Fällt es nicht, wenn wir die deutsche sprache zu den ihr urverwandten halten, höchlich auf, dasz eins unsrer geläufigsten und in allen dialecten gleichen verba in keiner einzigen jener sprachen zu spüren scheint? ich meine geben, goth. giban, ahd. këpan, ags. gifan, altn. gefa, das überall einfaches dare und donare, also den begrif ausdrückt, dessen sinnliches auftreten ich eben vorhin zu schildern gesucht habe.

Die unabweisbare herkunft von schenke dono aus schenke

fundo erwogen finde ich auch giba gaf dennoch in dem griechischen χέω wieder. das lautverschobne G stimmt zu X, in χέω 146
mag, wie so häufig zwischen beiden vocalen Φ unterdrückt sein[1], gerade wie sich ὑφαίνω und ὑφή zu ahd. wipu wap (folglich gothischem viba vaf) altn. vef vaf, skr. vap (Bopps glossar 308^{b}) pers. bâften, oder ahd. nëpal, altn. nifl, lat. nebula und nubes zu gr. νέφος und νεφέλη verhalten. χέφω zu sprechen war nach griechischem lautgesetz unthunlich und der inlautenden labialis wegfall ganz in der ordnung.

Wie nun die beiden bedeutungen des gieszens und gebens einigen? das räthsel ist durch den gewinst der vorigen untersuchungen gelöst. freilich war schon unsre älteste sprache des alten in giban gelegnen sinnes vergessen, wie auch die gothische bei Ulfilas nicht mehr sich darauf besann, dasz maiþms eigentlich pferd, skatts rind aussagen. bei geschenk denken wir heutzutage ebensowenig an fusio, bei schenken nicht an fundere, sondern haben den alten begrif auf das zusammengesetzte einschenken infundere beschränkt, schenken, ohne ein zugefügtes wein bier milch u. s. w. drückt uns überall donare aus, bin ich aber auf rechter fährte und lag auch in geben ursprünglich die vorstellung des eingieszens, so lehren beide verba geben und schenken einstimmig, dasz unsre gastfreien vorfahren aus dem darreichen des trunks den abstracten begrif des gebens überhaupt ableiteten. das gr. προπίνειν schlug ähnlichen weg ein.*

Nun ist aber ein einwand zu entfernen. dem gr. χέω entspricht bereits und zwar in seinem sinn vollkommen das goth. giuta, ahd. kiuzu und nach diesem könnte man für χέω wiederum ein vollständiges χέδω (vgl. χυδαῖος) mutmaszen; sollen giba und giuta ihre bedeutung spalten und einer wurzel sein?

Der neben χέω in χεύσω ἔχευα χεῦμα κέχυκα κέχυμαι χυτός vorbrechende vocallaut weist offenbar auf das IU und U unsrer deutschen fünften reihe, während das E in χέω unsrer zweiten

[1] vgl. altn. sjö, goth. sibun; Iornandes Eburnand.

* trado atque transfundo. Neug. 109 a. 790. tradimus atque transfundimus. 112 a. 790. donamus atque transfundimus. 116 a. 791. dono, trado atque transfundo. cod. dipl. fuld. 53 a. 775. 59 a. 777. dono atque transfundo. cod. Wizenb. 211. 22 a. 798. trado atque transfundo 26 a. 772.

gleicht[1]; den einklang des sinns zwischen χεύω χεύσω und giuta bestätigt also der des ablauts. schwer aber fällt es zu entscheiden über den ursprung der bei giuta und kiuzu in unsrer sprache
147 althergebrachten lingualis. mit dem unwurzelhaften T des gr. χυτός hat sie nichts gemein, da diesem goth. þ, ahd. D entspräche, dem adverbialen D in χύδην würde sie gänzlich gleichstehn.[2] noch offenbarer ist die verwandtschaft zwischen lat. fundo fudi und giuta gaut, da hier lat. F aus H hervorging und hundo hudi nach der lautverschiebung sich zu giuta gaut stellt. das lat. N in fundo ist wie in tundo und vielen andern dem rhinesmus zu danken. [lat. futis vas aquarium. Aufrecht zeitschr. 1, 120. fons zu fu = gu. Pott 2, 273. 448.]

Im sanskrit hat den meisten anspruch auf gr. XΥ und GU die wurzel HU, welche opfern bedeutet und zwar dem gr. ϑύειν verglichen wird. doch wie lat. F bald dem gr. Θ bald dem X zur seite tritt, darf sich χεύω und χυ dem skr. hu, lat. fundo, χέω dem giba anschlieszen. den begrif des opferns bestimmt sowohl gieszen als darbringen und in fundere liegt auch ein porrigere.

Hoffentlich gibt uns künftige forschung noch einmal genügenden aufschlusz über das verhalten der formen giba und giuta neben einander, worin zugleich die trennung der bedeutungen dono und fundo gerechtfertigt sein musz. alle wurzeln verwandter sprachen entfernen sich von einander theils durch wechsel des ablauts, theils durch ausgeworfne oder zugefügte consonanten; hierauf führen sich alle wesentlichen erscheinungen der sprachgeschichte zurück.

Einstweilen sind mir noch andere bestätigungen der nahen berührung zwischen χέω und giba zur hand, die ich in meinen vortheil zu ziehen nicht unterlasse.

Unserm geben allgemein entgegengesetzt ist nehmen, sowohl im sinn des annehmens und empfangens als des wegnehmens. nun glossiert ahd. nimit haurit, nâmi hauserit

[1] wie πνέω = ahd. fnihu fnah ebenfalls πνεύσω πέπνυμαι entfaltet und ῥέω ῥεύσομαι ῥεῦμα ῥυτός, κλέω κλυτός, νέω νεύσομαι, πλέω πλεύσομαι, welchem wechsel der ablaute das ahd. gihu neben alts. giuhu und andres mehr nahe kommt.

[2] vgl. κλυτός mit ags. hlûd, ahd. hlût, nhd. laut.

(Diut. 2, 353ᵃ. 352ᵇ), was dadurch im rechten licht erscheint, dasz kepan infundere bedeutete. wer den eingeschenkten trank trinkt, von dem heiszt es nimit, haurit poculum, bibit[1], die sanskritwurzel nam drückt nach Bopp 190ᵇ aus inclinare, flectere, ulnam extollere, surgere 191ᵃ, leicht könnte die annahme, das aufheben des bechers durch eine gebärde, durch ein neigen [vgl. altn. hella fundere und inclinare, schwed. hälla] ausgedrückt
worden sein. dabei fällt mir wieder ein, dasz den Serben poklon 148
geschenk oder verehrung, pokloniti schenken, den Polen pokłon ehrengeschenk, den Böhmen poklona verbeugung bezeichnet. kloniti ist neigen, pokloniti sich verbeugen, adorare; doch meint poklon das geben, nicht das nehmen. wie das lateinische honorare in die bedeutung von praemio afficere, donare, honorarium in die eines ehrengeschenks übergeht, gebrauchen auch wir 'verehren' für schenken, doch galt es bei schriftstellern des sechzehnten und siebzehnten jh. blosz für beschenken, so dasz es den acc. der person und die praeposition mit zur sache forderte.[2] aus dem donare aliquem aliqua re entfaltete sich aber hernach ein donare alicui aliquid, das heutige verehren, ein offenbarer soloecismus. die mhd. sprache kennt überhaupt kein solches 'verêren', allein vom starken geben gap = donare alicui aliquid unterscheidet sie ein schwaches geben gebete = donare aliquem aliquo, nur dasz dabei die person auch im dat., nicht im acc. steht; belege gramm. 4, 713 und bei Benecke 1, 508. [Diemer 235, 13 ime gebeten. fundgr. 2, 86, 7 grôzlîch er in gebete. Lanz. 9197 die herren gebeten varendem volke.] diese

[1] schaffen berührt sich unmittelbar mit schöpfen und ahd. glossen gewähren 'scuafun hauriebant'. vgl. Graff 6, 449. [zeinem brunnen wazzer *nam*. kinth. Jes. 69, 49.]

[2] z. b. Hans Sachs IV. 3, 21ᵇ. Opitz poet. wäld. s. 104 'den himmlischen verstand mit dem er euch verehrt.' (den er euch geschenkt hat), s. 170 'sei nun mit meinem schatz verehrt. Ettners unwürd. doct. 545. [verehre mich mit dir. Fleming 276. — verert mich mit erlichen gabungen. Geo. von Ehingen s. 12 (a. 1454). wollen wir euch mit disem cleinot vereren. Rosenplut bei Gottsched 47. mit seinem werden kleinet verern. fastn. sp. 655, 16. mit einem gröszern verern. 666, 21. vererten mich mit einem silbern kopf. Sastrow 3, 62. vererten uns mit groszen bechern. Felix Platter 182. vor ein thaler win, dormit verehre ick uwere gunsten. Mel. jocos. 2 no. 459. mit einem gaul verehren. Schweinichen 1, 161; doch bei Schweinichen schon häufig: einem etwas verehren. 1, 166. 167. 172. 178 ff.]

bedeutung von geben (ahd. gebôn gebôta oder gebên gebêta) nähert sich nun auffallend der sinnlichen von schenken auch in der construction, es hiesz sowol 'gebete mit gewande' Gudr. 422, 4 als 'schancte mit dem bluote' Gudr. 773, 4 und wahrscheinlich hatten beide fügungen auf die des verehrens mit der sache einflusz. nhd. einem etwas verehren = ihm schenken, ihn beschenken.

Die ags. und alts. sprache besitzen das bisher unerklärte wort gifen, geofon, geban für das meer, und wahrscheinlich bestand auch ein ahd. këpan, wenn ich den ortsnamen Gebeneswîlare (Stälin 1, 598) Gebeni villare (Pertz 10, 635) [Gebenesbach. Ried cod. ratisp. 71. 83. Gebeneslêva a. 1136 Thür. mitth. 2, 297, heute Gevensleben im Braunschweigischen, Cassel thür. ortsn. 196] richtig heranziehe. * die eddische Gefjon war meergöttin. mit recht stellte zu diesem giban, welches auf gothisch nur gibans kann gelautet haben, bereits mythol. s. 219 das gr. χιών, ohne gleichwol damals schon den wahren zusammenhang beider einzusehen. χιών frost und schnee stammt sicher von χέω **, denn Il. 12, 281, nachdem eben vom schnee erregenden Zeus die rede war, heiszt es ausdrücklich χέει, er gieszt, d. i. hier schneit. jenes geban scheint aber nichts als die brausende, tosende, gieszende see, wie im ags. Beovulf 3378 geradezu steht 'gifen geotende' und ahd. giozentaz abundans, [giezo torrens, χύτρα,] irgiuzit redundat mare (Graff 4, 281. 283. 284), in solcher anwendung also giban und giutan dasselbe aussagen. [1]

149 Jetzt darf ich noch andere redensarten heranrufen, in welchen beide verba sich ganz nahe rücken. wie es mhd. heiszt schal geben, dôzes klac geben, sagte der Grieche χέω φωνήν,

* was bedeutet der name des niedersächsischen ortes Gifhorn? 1074 als curtis regia, im dreizehnten jh. Jefhorne. herne winkel ecke? oder füllhorn, gieszendes füllendes horn? trank im horn reichen myth. 345. 391. 1055. unweit Hannover ein ort Gotteshorn. Giefhorn dorf in Overyssel, Geefhorn. de vrije Fries 4, 257. παροψίς Matth. 23, 26 in der alten übersetzung *gebfaz*, bei Tat. scenkifaz = gifhorn. vgl. ags. gifstôl, gifheal.

** Pott 1, 141 zweifelt, doch Bopp gl. 389. 401[a]. χιών zu χεῖμα hiems.

[1] ich entschlage mich nicht einer seltsamen analogie. in der irischen sprache bedeutet tabhair geben und tabhairn see, ocean. [gal. tabh, Fingal 2, 123 taif oceanus.]

αὐδήν, Wolfram guz geben, Parz. 572, 1 und war sich dabei keines pleonasmus bewust. 'diu ougen gâben wazzer' vergossen thränen, nnl. 'die wolk geeft veel regen' gieszt viel regen, 'herze geben' Trist. 68, 24 heiszt mut machen, einflöszen, eingieszen. * χέω βέλη ist fundo sagittas (βέλεα χέοντο Il. 15, 590) und ἰοχέαιρα [1] Il. 8, 159 die pfeilschüttelnde. βάλλουσιν οἶνον Matth. 9, 17, in der vulg. mittunt vinum verdeutscht Ulfilas giutand vein, wo der ags. übersetzer hat dôđ vîn. in Bertolts Crane (Haupt 1, 70): ungezalte vingerlîn de gôz her an die hande sîn, wo gieszen unmittelbar an geben streift, (doch vgl. schuo giezen, Rother 2017). allgemein sagen wir arznei geben für eingeben, eingieszen, in jenem altn. 'gefa öl' (s. 126) liegt wiederum beides, und das gr. κεχυμένος εἴς τι bedeutet einer sache hingegeben, gleichsam in sie ergossen.

Finnisch ist annan, antaa geben, estnisch andma, ungrisch aber ontom oder öntöm fundo. zu jenem schickt sich das norweg. lappische addet addam geben, schwed. lapp. waddet. nicht anders scheint [ir. gal. leagh,] sl. lijati fundere, böhm. ljti, poln. lać, litth. lĕt, lĕju, lapp. leiket leikkit läikkot fundere, skr. lî liquefacere dem finnischen lahjan donare, lahja lapp. laihhe donum zu begegnen. wie verhält sich lat. litare opfern zu libare? in so auffallendem anklang der begriffe kann ich keinen bloszen zufall finden. **

Wir haben die vorstellung des gieszens in den wörtern schenken und geben ermittelt, sollte die des **bindens** und **anheftens** andern im hintergrund liegen? grosz und anerkannt ist der urverwandten sprachen übereinkunft in den formen skr. dâtum, pers. dâden, sl. dati, litth. dûti, lett. doht, lat. dare, gr. διδόναι, welche sämtlich **geben** ausdrücken, während unser thun,

* gâben regen. Wh. 53, 6. ir ougen gâben saf. Wh. 251, 7. manigen zäher si gâben. Diemer 263, 1. vil kameræ̂r dâ wazzer gap. Parz. 809, 16. mergiezen für die swîn giezen. Haupt 1, 270. în giezen und geben. Renner 18904. gosz und gab. Garg. 173[b]. got giuzet und gît in menschen niuwe sêl. Freid. 16, 25 (18, 1). gôz sîn leben. Pass. 213, 3. vgl. 249, 54. gôz ir bluot. der im die gnâde gôz. 326, 19. vreude giezen 294, 34 altn. nû gefr â skipit aestus maris inundat navim.

[1] Lobeck pathologia sermonis graeci p. 259.

** goth. lêvjan prodere ags. læ̂van, goth. leihvan ahd. lîhan commodare.

alts. ags. dôn facere bedeuten und nur in den begrif von dare streifen, donare ist aus donum, skr. dâna, gr. δῶρον, sl. dar"
150 gebildet. ich wage auch bei dâtum und dare den begrif des bindens zu vermuten und wir sähen das hohe alter unseres angebindes wiederum durch die sprache selbst bestätigt. die berührungen brechen deutlich durch. zwar wird gr. δίδωμι von δόω, das nirgends vorkommt, δίδημι von δέω hergeleitet, aber beide formen würden im skr. dadâmi zusammentreffen, da gr. ω und η auf skr. â zurückführen. δίδωμι ich gebe scheint demnach wieder die abstracte bedeutung des sinnlichen δίδημι ich binde, obschon ich letztere für skr. dadâmi nicht aufzuweisen vermag. doch ist dâman funis taenia (Bopps gloss. 167[a]) und gleicht dem gr. διάδημα, uddâna ist binden, nidâna strick; sodann verräth das lat. dedo noch in sich die bedeutung von obstringo, ligo und deditus ist ebensowol obstrictus, vinctus, als datus. man darf daran denken, dasz die opferthiere dargebunden wurden; merkwürdig scheinen also beide vorstellungen des gieszens wie des bindens ursprünglich auf eine heilige opferhandlung zurück zu weisen.

Da jedoch einfache gebärden, gleich der unendlichen manigfaltigkeit der wortformen, in einander überlaufen, so soll durch die begriffe des gieszens und bindens dem weiten umfang der besprochnen verbalstämme keine gewalt geschehn, sondern eingeräumt sein, dasz auszer ihnen auch andere sinnliche entfaltungen, wie die des hand ausstreckens, wovon oben ausgegangen wurde, in betracht kommen dürfen, wobei selbst das immer noch dunkle 'donare per andelangum' unseres alten rechts angeschlagen werden mag.

Sind aber die gelieferten erläuterungen, binnen ihrer schranke, probehaltig, so sollen sie beispielsweise darthun, dasz die sprachwissenschaft ebenso sorgsam die manigfalten übergänge der geistigen vorstellungen als die leiblichen wortgestalten zu erforschen habe und dasz beide wege bis in das höchste alterthum zurückleiten.

ÜBER DAS VERBRENNEN DER LEICHEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 29 NOVEMBER 1849.

Mitten im geräusch und in der arbeit des lebens werden 191
wir allenthalben an seinen ausgang gemahnt, dessen ernster betrachtung unser nachdenken nicht ausweichen kann; nur kurze schnell vorbei rauschende zeit und wir sind selbst unter dem groszen heer versammelt, in das jeder einrücken musz und von wannen keiner wiederkehrt.

Vor den todten empfindet der mensch ein grauen. mit dem ausgestosznen letzten athem sind sie uns abgeschieden und einem fremden unbekannten land anheim gefallen, das alle festhält; der erkaltete leib beginnt sich aus seiner fuge zu lösen und unaufhaltsam zu zerstören. zwar pflegt den ersten tag oder die erste nacht nach dem tode noch einmal des verstorbnen antlitz sich abzuklären und was der schwere kampf verzerrt hatte, rein und ruhig aus zu prägen [1]; bald aber melden sich alle boten der verwesung, und der leiche anblick und dunst werden unerträglich. den meisten völkern galt wer sie anrührte, wie das haus, worin sie liegt, für verunreinigt und schon um der lebenden willen ist es geboten sie bei seite zu schaffen. selbst unter den thieren, die sonst für den tod von ihres gleichen gefühllos scheinen, sollen die, deren haushalt dem menschlichen ähnelt, uns hier entweder nachahmen oder vorbild geben. ich ziehe Virgils schöne worte von den bienen an (Georg. 4, 255):

[1] wie die gebrochene blume fortglänzt und duftet:
cui neque fulgor adhuc, nec dum sua forma recessit.

tum corpora luce carentum
exportant tectis et tristia funera ducunt,

192 und was Plinius den ameisen nachsagt: sepeliunt inter se viventium solae praeter hominem.

Nur die rohsten grausamsten menschen könnten es über sich gewinnen ihre todten offen auf das gefilde zu legen, wo sie den wölfen und vögeln zur beute würden. das sprechen die dichter blosz als herbes geschick der gefallnen [1], als drohenden fluch oder verwünschung aus, und davon genau zu unterscheiden ist, dasz einzelne alte oder wilde völker ihre leichen wirklich aussetzten, gerade mit bezug auf geheiligte thiere, denen sie überlassen bleiben sollten. [2]

Das menschengeschlecht, durch vielfache bande an einander hängend würde aber seine ganze natur verleugnen, wenn jenem recht der lebendigen sich der todten zu entledigen, nicht auch von jeher gleichsam ein letztes recht der todten beigemischt erschiene. angehörigen und verwandten, an die unser herz ge-

[1] Κυσὶ κύρμα γενέσθαι, οἰωνοῖσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γενέσθαι bei Homer, die heilige schrift redet von adlern (Luc. 17, 37. Matth. 24, 28), die poesie unseres alterthums von wölfen, adlern, raben; stellen habe ich gesammelt Andr. und El. XXV—XXVIII. in einem schwedischen volkslied Sv. vis. 1, 301. 304. 2, 82 heiszt es: liggen nu här för hund och för raven! [Dietl. 3779. Dietr. 9864. 8437. 6421. die sol man heben alzehant schône von der erden, daz se iht ze teile werden decheime wolf, decheime raben. Wh. 462, 20. und bestatte si zer erden daz ir vleisch niht dorfte werden den vogelen ze heile, noch den tieren ze teile. Karl 8947. dô mich in ein graf heven! ich heiz ein koninc rîche ind stoende mir lesterliche, æzen mich die hunde. Karlm. 93, 34. la les manjuent li lou et li mastin. mort de Garin 114. liggr gefinn ulfom. Sæm. 231[b]. þâ heyrir þû hrafna gialla, örno gialla, æzli fegna, varga þiota um veri þînom. Sæm. 231[b]. Hræsvelgr iötunn î arnar ham. Sæm. 35[b]. kein grab gaben den todten wir, rufend die geier des himmels. sie kamen zum leichenschmause der feinde. Cathl. 3, 131.]

[2] bekanntlich warfen die Perser und Hyrcanier ihre leichen den hunden vor, wie noch heute die Mongolen den hunden und raubvögeln. Klemms culturgeschichte 3, 173. die Kaffern den wölfen, welche selbst für unverletzbare thiere gelten. Klemm 3, 294. [über die persische sitte vgl. Agathias 2, 22. 23 und 31. leichen der Parsen fleischfressenden thieren bloszgestellt; es ist ein glück, davon verzehrt zu werden. Schwenck 5, 384. vgl. Herod. 1, 140. Kalmüken legen leichen in die freie steppe für raubthiere und hunde. Bergm. 3, 154. Cicero tusc. disp. 1, 44, 106 hält den inhumatus für nicht unglücklicher, als den combustus und spottet über das wehvoll gerufne ‘sepeli natum, priusquam ferae volucresque’.

fesselt war, soll nicht nur eine ehre, deren sie würdig sind, sondern auch ein dienst erwiesen werden, dessen sie bei der überfart und zur aufnahme in eine andere welt bedürfen. * diese kann nun bald als über uns im himmel, bald als unter uns im abgrund der erde gelegen erscheinen und gleich den himmlischen mächten erheben auch die unterirdischen ihren anspruch auf die todten, der ihnen nicht verkürzt werden darf. in solchen rücksichten allen liegt ein grund zum begang der leichenfeier, die wir auf manigfalte weise bei den verschiednen völkern der erde veranstaltet sehn.

Die beiden ältesten über die ganze erde am weitesten verbreiteten arten des bestattens, welchem ausdruck ich hier den allgemeinen begrif des lateinischen sepelire beilege, sind das begraben und verbrennen, und je tiefer man in ihr wesen eindringt, desto stärker überzeugen wird man sich, dasz sie eine nothwendige, den bedürfnissen und der entwicklung der völker unentbehrliche unterscheidung darstellen.

Erwägen wir beide weisen für sich, so scheint das begraben vorangegangen, im verbrennen ein fortschritt geistiger volks-
bildung gelegen zu sein, von welchem zuletzt wieder abgewichen 193
wurde, als die menschheit fähig geworden war noch allgemeinere stufen ihrer veredlung zu betreten.

Unleugbar sagt es dem nächsten menschlichen gefühl zu, dasz die leiche unangetastet und sich selbst überlassen bleibe.

* coelo tegitur qui non habet urnam. Augustin de civ. dei 1, 12.

swenne wir ersterben,
alein wir nit ne werden
begraben in neheime grabe,
einen trost habe wir doch dar abe
daz *uns bedecke der himel.* Lampr. Alex. 4689.
sô sprichstu, man begrebt in niht.
waz darumbe, ob daz geschiht?
den ein stein decken sol,
den deckt der himel harte wol. Welsch. gast. 5410.
und ob daz lîhte geschiht
das man in *brennt,* waz wirret daz?
im enwirt weder wirs noch baz. 5416.

corpora, sive rogus flamma, seu tabe vetustas abstulerit, mala posse pati non ulla putetis; morte carent animae. Ov. met. 15, 156. über den vorzug des verbrennens. Göthe 9, 320.

deckt sie der lebende mit erde oder birgt er sie tiefer in der erde schosz, so geschieht seiner pflicht genüge und es tröstet ihn, dasz der geliebte todte noch unter dem nahen hügel weile. dem todten hat sich das auge wie im schlaf geschlossen, er heiszt ein entschlafner, es ist kindlichem glauben gemäsz, dasz er aus diesem schlummer wieder erwachen werde, wer wollte den schlummernden verletzen?[1] sein gebein soll sanft ruhen und von der erde nicht gedrückt.[2] einer mutter gleich hat die erde den aus ihr gebornen in sich zurück empfangen und lieblich nannten die Griechen einen todten δημήτριος, den der mutter gehörigen; in das element das ihn erzeugt hatte wird er aufgelöst und gleich dem fruchtkorn eingesenkt. at mihi quidem, sagt Cicero (de legib. II. 22, 56) antiquissimum sepulturae genus illud fuisse videtur, quo apud Xenophontem (Cyri inst. VIII. 7, 25) Cyrus utitur. redditur enim terrae corpus, et ita locatum ac situm quasi operimento matris obducitur. einem nackt liegenden erschlagnen wirft der vorübergehende und erbarmende eine handvoll erde auf die brust, gleichsam um jenes recht der unterwelt, dem er nicht entzogen werden soll, symbolisch anzuerkennen.[3] staub soll wieder zu staub werden.[4]

[1] auch läszt der volksglaube den begrabnen ein gewisses leben fortsetzen, d. h. unzerstört bleiben. um ihn geweinte thränen lebender netzen dem todten das hemd; mitternachts tritt die mutter aus ihrer gruft und geht heim den verwaisten säugling zu stillen, die kinder zu kämmen. der sohn naht sich des vaters grab, zwingt ihn zur rede und heiszt sich das schwert heraus reichen. andern begrabnen soll ein fenster im hügel offen stehn bleiben, durch welches ihnen die nachtigall den frühling ansingen könne. alle diese vorstellungen müssen aufhören sobald man sich den leib in staub zerfallen denkt.

[2] daher die schönen formeln: sit tibi terra levis! ne gravis esse velis! tu levis ossa tegas! molliter ossa cubent! amica tellus ut des hospitium ossibus u. s. w.

[3] wo das rothkelchen einen erschlagnen im walde liegen sieht, läszt es der volksglaube hinzu fliegen, einen zweig und blätter auf ihn tragen. dasselbe thun menschen, Parz. 159, 12:

Iwânet ûf in dô brach
der liehten bluomen zeime dach.

[hie brach er über den tôten beidiu loup und gras. Wolfd. und Saben 578. — bären, füchse begraben, wo man sie liegen findet. Herod. 2, 67.]

[4] daz ze molten wurde diu molte. Servat. 1720. [cedit item retro, de terra quod fuit ante, in terras. Lucr. 2, 999. til moldar kominn. Sæm. 97[a]. kominn undir grœna torfu.]

Allein auch dem verbrennen liegen sehr einfache und erhebende vorstellungen unter. von anfang an war dem menschen das feuer heilig, dessen gebrauch ihn wesentlich von allen thieren abscheidet; im feuer bringt er seinen göttern opfer dar, 194
ausdrücklich benennt unsre alte sprache opfern blôtan, was dem gr. φλοιδοῦν, d. i. entzünden, brennen entspricht. ein von den göttern ungnädig angesehnes opfer lodert gedämpft nicht in flammen auf, das ihnen willkommne steigt mit hoher rauchseule in die lüfte empor. das feuer, den dargebrachten gegenstand verzehrend hat ihn gleichsam dadurch vermittelt. den menschen muste also anliegen auch ihre todten den göttern darzubringen und gen himmel zu senden; wie das grab den irdischen stof der erde, erstattete die brunst den seinen dem element des feuers, von welchem alle lebenswärme ausgegangen war. man glaubte die seelen der abgeschiednen zu beruhigen und begütigen, wenn man sie des ihnen gebührenden feuers theilhaft werden liesz. [1]

Die leichte flamme leckt aufwärts *, während die schwere erde nieder strebt; aus des scheiterhaufens feuer hebt sich der entbundne geist zum vater, den unsre vorfahren allvater, die Römer Jupiter nennen, wie durch die erde der leib in der göttlichen mutter arme zurück sinkt. eine gr. grabschrift (Böckh no. 1001) sagt ausdrücklich

γαῖα δὲ κεύθει
σῶμα· πνοὴν δ' αἰθὴρ ἔλαβεν πάλιν, ὅσπερ ἔδωκε,

oder eine andere (no. 938)

ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα,
ψυχὴν δ' ἐκ μελέων οὐρανὸς εὐρὺς ἔχει. [2]

[in cineres corpus et in aethera vita soluta est. Meiers anthol. 1187.] alle erfahrung lehrt uns, dasz die der erde anvertrauten leichen faulen und in staub gewandelt werden; das feuer geht demnach mit den todten nicht härter um als die erde, nur dasz es schnell vollbringt was diese langsam verrichtet. hat den noch unentstellten leib die gefräszige flamme verschlungen und sinkt sie

[1] πυρὸς μειλισσέμεν Il. 7, 410, auch πυρὸς χαρίζεσθαι.

* sursus enim versus gignuntur et augmina sumunt. Lucr. 2, 188.

[2] zwei seelen gehn mit dem leib verloren, die dritte bleibt: bustoque superstes evolat. Claudian IV cons. Hon. 228—35.

zusammen, so enthält die hinterbleibende asche keinen andern bestandtheil als den staub des grabes, dessen enge, moder und leides gewürm den gedanken peinigen. nach dem brand werden jene überreste, gleichsam ein alsbald auf sich zurück geführter auszug des geläuterten leibes gesammelt in krüge und beigesetzt, so dasz auszer dem feuer zugleich noch der erde genüge geschieht; das verbrennen war immer mit einem hegen der brandstätte und bergen der knochen verbunden, darum ist auch auf
195 den grabinschriften verbrannter das κεῖμαι, κεῖται, κατάκειται und das sit ei terra levis gerecht.

Wie schön ist, wenn verwandte oder freunde in weiter ferne sterben, dasz ihre asche ohne mühe gefaszt und heim getragen werden kann[1], da das fortschaffen der ganzen leiche groszen schwierigkeiten ausgesetzt bleibt.[2] und alle todtenkrüge lassen in gedrängter schicht sich von schwachen hügeln decken, ihre ausdünstung gefährdet nicht, wogegen die den völligen leichnam umschlieszenden gräber weit gröszern raum und entlegne stätte begehren.

Wer wollte miskennen, dasz die gewohnheit des leichenbrandes uns höher stehende völker und ihren freieren blick in die natur der dinge kund thut? dieser brauch hängt zusammen mit einer schon durchdrungnen heiteren ausschmückung des menschlichen lebens, dessen ende selbst feste herbeiführt, die die trauer mäszigen und erheben. was anders hätte dem ausgang des groszen griechischen epos solche ruhe verliehen, wie es der beiden helden bestattung und eines jeden unter eignen beschwichtigenden eindrücken vermag? feierliches ausstellen, opfer, gastmal, leichenspiel, das ergreifende mitsterben der gattin, des freundes, der diener und hausthiere, alle diese zurüstungen

[1] zu Elektra sagt Orestes bei Sophocl. Electr. 1113: φέροντες αὐτοῦ σμικρὰ λείψαν' ἐν βραχεῖ τεύχει θανόντος, ὡς ὁρᾷς, κομίζομεν. [Ovid, wenn er zu Tomi sterbe: ossa tamen facito *parua* referantur in *urna*. Trist. III. 13, 65. ὥς κ' ὀστέα παισὶν ἕκαστος οἴκαδ' ἄγῃ. Il. 7, 335. ossa relata domum: cinis hic adoperta quiescit. Meiers anth. no. 1188. Agrippina ascendit classem cum *cineribus* Germanici et liberis, miserantibus cunctis, quod femina nobilitate princeps . . . tunc *ferales reliquias sinu ferret*. Tac. ann. 2, 75.]

[2] im mittelalter pflegte man die im kampf gefallnen armen zu begraben, die edlen auf bahren zu lande zu führen. Wh. 451, 12. 462, 29.

konnten eigentlich nur beim verbrennen, und entweder gar nicht oder nur nach kleinerem maszstab beim begraben der leichen eintreten, da sich schon neben dem leichnam für die der rosse und übrigen menschen im hügel kein raum geboten hätte. selbst allgemeine, unter den völkern des alterthums weitverbreitete vorstellungen von einem ungeheuren brand, der an aller dinge ende die erde und zugleich die ganze welt verzehren solle, dürfen nicht ausgeschlossen bleiben, wenn man sich wie tief diese sitte vorwalte vollkommen erklären will: in dem was den sterbenden menschen geschieht erscheint vortypisch der ausgang der sterbenden welt.

Alles wessen sich die dichtkunst groszartig bemächtigen kann, das musz im leben der menschen wahrhafte wurzel geschlagen haben. auf diese poesie des verbrennens folgte zuletzt wieder eine rückkehr zur prosa des begrabens, das zwar nie ganz auszer gebrauch gerathen, sondern neben dem brennen für einzelne zustände beibehalten worden war, auf welche meine
nachfolgende untersuchung sorgsam bedacht nehmen wird. es 196
gibt sodann einen allgemeinen fall, in welchem jederzeit das brennen ausgesetzt werden muste, den der kein gebot kennenden noth. war in einer schlacht und in holzarmer gegend eine menge zugleich gefallen, so blieb nichts anders übrig als sie in grosze gruben auch unverbrannt zu senken, wie dann noch heutzutage unsre krieger uneingesargt vergraben werden; aus derselben ursache unterblieb der brand, wenn eine verheerende seuche plötzlich zahllose opfer forderte.[1] da wo aber sonst beide bestattungen neben einander gelten, scheint der leichenbrand vorzugsweise für die edleren, höheren bestandtheile des volks, namentlich für die herschenden männer und krieger angewandt worden zu sein, während mindestens bei einzelnen völkern frauen, kinder, unfreie meistentheils nur des begräbnisses theilhaftig wurden. im verlauf der zeit aber begann überhaupt wie in andern lebenszuständen ein menschlich strenger und herber sinn um zu greifen, welchem der mühsame aufwand des

[1] so heutzutage in Siam, wo wie in Indien noch verbrannt wird, als die cholera überhand genommen hatte, vergl. deutsche zeitung 1849 s. 2655. [nec locus in tumulos, nec sufficit arbor in ignes. Ov. met. 7, 613.]

todtenverbrennens lästig geworden war, und der gern die älteste, scheinbar einfachste weise des bestattens allgemein geltend zu machen trachtete.

Am leichtesten läszt sich der gegensatz beider bestattungen durch die annahme fassen, dasz das verbrennen nomadischen, kriegerischen völkern, das grab aber ackerbauenden angemessen erscheint. dem schweifenden unstäten hirten war feuer sein unentbehrlichstes element, dessen er zum braten und opfern täglich bedurfte. die groszen festfeuer durch welche das vieh getrieben wurde, rühren aus der nomaden zeit, wälder und selbst auf weitgestreckten steppen sattsames gesträuch nährte die flammen; welche bestattung wünschen können hätte sich der krieger als vor den augen des volks, geschmückt und begleitet, von der flamme verzehrt zu werden? dem einsameren ackermann sagte stille beisetzung im engen hause zu; wer das korn in die erde grub dem muste geziemen auch selbst in die erde versenkt zu sein.

Man hat nunmehr der äuszern gestalt und dem inhalt der alten gräber, wie sie fast durch ganz Europa sich erstrecken, die nothwendige sorgfalt gewidmet und einen unterschied nicht übersehn können, der den angegebnen weisen der leichbestattung auffallend zu begegnen scheint. in mächtigen steinkammern, deren bauart fernste vorzeit verräth, sind beigesetzte leichname
197 mit steinwaffen, in erdgräbern aschkrüge mit verbrannten knochen und ehernem geräth[1], in noch andern hügeln ganz, sei es in gestreckter oder hockender, kauernder gestalt, bestattete leichen mit eisernen waffen anzutreffen. hiernach ergäbe sich ein steinalter, erzalter, eisenalter, die zugleich als grabalter, brennalter und anderes grabalter betrachtet und auf die hergebrachte, doch in abweichendem sinn entsprungne unterscheidung eines goldnen, ehernen und eisernen weltalters bezogen werden könnten. auch gewänne es allen anschein, dasz die steinbauten einem

[1] der heroenzeit gibt Pausanias III. 3, 6 eherne waffen, an deren stelle hernach eiserne traten; die benennung χαλκεύς für den schmied galt später fort, als er auch eisen bearbeitete. nach Strabo XI s. 781 hatten die Massageten genug kupfer und gold, kein silber und eisen.

fremden in unvordenklicher vorzeit das land bewohnenden volke beizumessen seien, wogegen erzalter und eisenalter füglich von demselben stamm, der nach dem verbrennen sich wieder dem begraben seiner todten zuwandte, gelten dürfen, wie die ackerbauer aus den hirten des nemlichen und nicht eines andern volks hervorgegangen sind. dennoch bleibt diese ganze, wiewol im allgemeinen nicht unhaltbare ansicht einer menge von ausnahmen und näheren bestimmungen im einzelnen bedürftig, da sich in felsengräbern verschiedner gegenden nicht nur eisengeräth sondern auch aschkrüge finden, und ohne zweifel eine schon in vollen besitz des erzes gesetzte, ihre leichen brennende heroenzeit zugleich auf den brandstätten steindenkmale thürmte. weder ist dem steinalter aller leichenbrand, noch dem brennalter aller gebrauch des eisengeräths abzuleugnen, wie das ganze brennalter hindurch neben dem brennen zugleich ein begraben mehr oder minder sitte geblieben scheint.

Unter den Heiden des alterthums überwog bei weitem, wie meine forschung offenbaren soll, das verbrennen der leichen, welches Juden und Christen, die von anfang an immer begruben, unerträglicher greuel schien. in der jetzigen welt hat längst das begraben über das verbrennen, dessen anwendung sich stets enger beschränkt, den sieg davon getragen. Chinesen, Mahomedaner, Christen, deren glaube über den ansehnlichsten theil der bewohnten erde vorgeschritten ist, beerdigen ihre todten. wohin das christenthum drang, da erloschen vor ihm alle leichenbrände. die Christen begruben, weil im alten testament, soweit dessen kunde reicht, nur begraben worden und weil Christus aus dem grab erstanden war; hierzu trat dasz die christliche lehre ihrem ausgleichenden wesen nach den unterschied der stände aufhob und den armen wie den reichen, den knecht wie 198
den herrn bestattet wissen wollte, also ein vorrecht des adels auf den leichenbrand nicht länger bestehen durfte: denn der adel hat überhaupt ein heidnisches, folglich unchristliches element. dem allgemein werden des begrabens kam sicher auch zu statten, dasz ihm im voraus ansehnliche, noch heidnische secten huldigten und der einfluszreiche buddhismus zugethan

war: den ganzen im mittelalter abgöttisch betriebnen reliquiencultus sehn wir wesentlich auf dem begraben der leichname beruhen.*

Wo sich einer neuen untersuchung vielfacher anhalt darbietet, darf sie weder unergibig noch überflüssig zu sein fürchten. das classische alterthum, wie man sich denken kann, liegt auch auf dieser strecke nicht unangebaut, hat aber so reichen vorrath, dasz er von immer unangerührten seiten her versucht und erschöpft, vielleicht auch aus der gemeinschaft mit barbarischen völkern neu beleuchtet werden mag. unsre eigne vorzeit, in dieser beziehung wie den meisten andern wissenschaftlich ganz vernachlässigt, reicht uns jetzt nur bruchstücke dar, die gleich allem abgebrochnen die einbildungskraft desto stärker anregen und lichter streifen lassen können auf jene reicheren, darum doch nicht alle fragen beantwortenden denkmäler der Griechen und Römer. dieselbe bewandtnis hat es beinahe um das alterthum der übrigen europäischen völker, und nur das indische, mit welchem meine betrachtung endigen wird, darf hier dem classischen gewachsen oder gar überlegen sein.

Meine abhandlung schlieszt das begräbnis, dessen bräuche vieler und anziehender erörterungen bedürfen, von sich aus, insofern sie nicht allzu nahe mit ihr zusammen hängen, hervor zu heben ist, in welchen fällen und aus welcher ursache neben dem brennen begraben wurde; über diesen wichtigen punkt ertheilen uns die quellen freilich lange nicht befriedigende auskunft. bei beurtheilung der geschichteten und entzündeten scheiterhaufen wird an sich gar nichts verschlagen, ob sie für ein heiliges opfer oder fest, zum verbrennen der lebendigen oder todten bestimmt waren. denn wir sahen auch dem brennen der leichen die vorstellung eines opfers unterliegen, und der sich freiwillig noch in den letzten stunden seines lebens den flammen weihende held, die dem todten gatten folgende gattin wollen sich selbst zum opfer darbringen, ja der dem feuer übergebne missethäter (RA. 699) soll als sühnopfer sterben, und was dem

* leichen ins wasser werfen: bevulhen si dem wâge, daz was ein ungenâde. Gudr. 1538, 1. 2.

todten zur ehre, konnte dem lebenden zur strafe gereichen, 199
gerade wie gleich den leichen auch verbrecher lebendig in die erde gegraben wurden. es scheint demnach die gewohnheit der menschenopfer durch das feuer und des feuertodes der verbrecher für das verbrennen der leichen wo nicht voll zu beweisen, doch die vermutung zu begründen, dasz unter dem stamm, der sich einem dieser bräuche ergab, wenigstens früher auch die andern im gang gewesen seien.[1] unsere deutschen Oster und Johannisfeuer z. b. müssen ursprünglich als heidnische opfer angesehen werden und die schichtung ihrer scheiterhaufen wird wahrscheinlich denselben gebräuchen unterlegen haben, die beim leichenbrand herschten; selbst wo ketzer und zauberinnen im späten mittelalter verbrannt wurden * konnte sich durch überlieferung manches von der beim brennen der todten früher gültigen weise erhalten. die gewohnheiten und deren anlässe, auf welche hier rücksicht genommen werden musz, sind also höchst manigfaltig, der gewinn kann aber nicht gering angeschlagen werden, der aus einer genaueren bekanntschaft mit ihnen allen für die sage wie die geschichte des alterthums hervorgehn musz.

Nach dieser einleitung gehe ich auf die verhältnisse des leichenbrandes bei den verschiednen völkern selbst ein.

Für die GRIECHEN, von welchen billig auch hier anzuheben ist, um sogleich festen und rechten anhalt zu gewinnen, bewähren das verbrennen der todten sowol mythische als historische zeugnisse. ein scholiast zum ersten buch der Ilias[2] leitet der ganzen sitte ursprung ab von Herakles, welcher dem Likymnios verheiszen seinen sohn aus dem heerzug heim zu führen, und den gefallnen verbrannt habe, um wenigstens asche und gebein dem trauernden vater zurück zu bringen. man weisz

[1] verschieden von dem förmlichen verbrennen einzelner menschen ist das in unserm alterthum häufige anzünden eines hauses, worin sich viele zusammen befanden und ihren tod finden musten, wenn sie den jeden ausgang sperrenden feinden nicht entrinnen konnten. berühmte beispiele liefern das 'vereiten' des sals in den Nibelungen XX und die Niâlsbrenna, vergl. RA. s. 700.

* ein ketzer auf der schiterbige verbrannt. Fel. Platers leben s. 186. merkwürdige beispiele Caesarius heisterb. 3, 16. 17. 5, 18. 19. 21. 400 Albigenser. 5, 21.

[2] Schol. Il. A, 52, vergl. fragm. hist. gr. ed. C. et Th. Müller 2, 350 b.

dasz dieser halbgott selbst von schmerzen gequält auf der thessalischen Oeta seinen eignen holzstosz erbaute und dann anzünden liesz *; wie sollten nach solchen beispielen die leichen andrer heroen den flammen entzogen worden sein? bei Homer sind uns drei grosze scheiterhaufen in allgemein bekannten stel-
200 len geschildert, des Patroklos im 23, des Hektor im 24 buch der Ilias, und des Achilleus im 24 der Odyssee, unter welchen doch die erste die ausführlichste und ergreifendste ist. ** nachdem holz im walde gefällt und das gerüste errichtet war, wird des Patroklos leiche darauf gehoben (sie kam ganz oben auf den scheiterhaufen ἐν πυρῇ ὑπάτῃ zu liegen. Il. 23, 165. 24, 787), Achilleus schneidet sich sein haupthaar ab und legt es in des todten freundes hand, wirft dann vier hohe rosse, zwei von neun haushunden geschlachtet und zwölf getödtete zum sühnopfer ausersehne Troer aufs gehölz, das nun die flammen verzehren. Zephyros und Boreas werden angerufen die glut anzufachen, als das gerüste zusammen gesunken und die flamme gestillt war,

τῆμος πυρκαϊὴ ἐμαραίνετο, παύσατο δὲ φλόξ,

kehrten die winde heim, die krieger sammelten das weisze gebein aus der asche [1], legten es in ein goldgefäsz und schütteten darüber auf der brandstätte selbst den hügel. ebenso verfahren die Troer mit Hektors leichnam, nur dasz keines mitverbrennens der thiere, noch begreiflich der gefangnen erwähnung geschieht. sowol des Patroklos als Hektors leiche waren mehrere tage liegen geblieben bevor sie zum brand gelangten, ausdrücklich heiszt in der Odyssee von Achilleus, dasz er erst am achtzehnten tag nach dem tode sei verbrannt worden. auf die bestattung selbst folgten bei Achilleus wie Patroklos leichenspiele, kampf und

* an der ἑορτή des Herakles pflegte man zur erinnerung an seinen tod einen scheiterhaufen anzuzünden. Lucian Amor. in fin. μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμήν sagt Herakles Soph. Phil. 1432. vgl. Preller 2, 112. 177.

** Nestor ermahnt zum verbrennen der leichen. Il. 7, 333—335. λελάχωσι, λελάχητε πυρός. Il. 7, 80. 15, 350. 22, 343. 23, 76. 9, 546. vom kalydonischen eber πολλοὺς δὲ πυρῆς ἐπέβησ' ἀλεγεινῆς. Eetion verbrannt 6, 418. Elpenor Od. 12, 12 ff. Memnon Ovid. met. 13, 582. 600. (vgl. Diod. 2, 22). Chione. 11, 332. Coronis. 2, 619. Narcissus. 3, 508. Meleager 8, 538.

[1] Ὀστεολογία, ὀστολογία Diodor 4, 38 lat. ossilegium.

wagenrennen.[1] beim heerzug der sieben gegen Thebae standen, wie Pindar sagt (Nem. 9, 54. Ol. 6, 23) ἑπτὰ πυραί vor der stadt sieben thoren [Eurip. suppl. 1207 ἑπτὰ πυρκαϊὰς νεκρῶν], man hat doch anzunehmen, eigentlich nur um die leichen der gefallnen Thebaner zu verbrennen. wahrscheinlich zehrten stattliche scheiterhaufen, wenn ihre menge nicht zu grosz war, alle im treffen gefallnen krieger gemeinschaftlich auf (Il. 7, 333—336) und was von der zeit verheerender seuche gilt musz sich auch auf die des kriegs anwenden lassen.

Dasz bei den Griechen verbrennen der leichen vorwaltete lehrt am deutlichsten der technische ausdruck θάπτειν, der gar nicht weiter aufs verbrennen andrer gegenstände angewandt wird, da er doch ursprünglich der unmittelbaren wirkung des feuers gehörte, wie die sanskritwurzel tap calefacere, urere, pers. taften, lat. tepere, folglich auch das ags. þefjan, ahd. depan, vgl. nhd. dampfen weisen. doch hat sich das wort τέφρα cinis erhalten, welchem ich jetzt, der unterbrochnen lautverschiebung
ungeachtet, das ags. tifor, ahd. zepar d. i. opfer zu vergleichen 201
geneigt bin. θάπτω aber, wie gesagt, bezeichnet nicht mehr das brennen selbst, wofür καίω gebraucht wird, sondern das bestatten der verbrannten leiche, sowie τάφος und ταφή ursprünglich brandstätte aussagen musten, allmälich das auf ihr geschüttete mal, folglich grab und grabmal ausdrücken. nah verwandt liegen τύμβος und τύφειν dampfen, rauchen. θάπτειν wird demnach Il. 21, 323. Od. 12, 12. 24, 417 in der sache richtig durch verbrennen aus zu legen sein, Od. 12, 13 folgt auch unmittelbar ἐπεὶ νεκρὸς ἐκάη, und ein gedicht der anthologie darf treffend πυρὶ θάπτειν igne sepelire verwenden. wenn Herodot 9, 85 die bestattung der leichen auf dem schlachtfelde von Plataea (479 vor Chr.) schildernd sich nur der ausdrücke θάπτειν und τάφος bedient, nie von καίειν redet, so könnte zwar angenommen werden, dasz er den bekannten brauch des brandes voraus setzt; richtiger aber scheint mir hier jene unthunlichkeit des verbrennens eingetreten zu sein, wie die grosze menge der todten aus

[1] leichenspiele Il. 23, 258. Od. 8, 100. 24, 70. Statius Theb. 6, 296. Virg. Aen. 5, 104.

dem hervor heben der einzelnen griechischen stämme bei diesem begraben hinweist. [5, 92 ist θάπτειν offenbar bestatten, im gegensatz zu κατακαίειν, verbrennen. auch 2, 41 braucht er θάπτειν vom begraben, einscharren gestorbener stiere, 2, 67 von bären, wölfen, füchsen.] Thukydides hingegen bei darstellung des groszen athenischen sterbens (434 vor Chr.) läszt 2, 52 neben θάπτειν und ταφή die wörter πυρά und καίεσθαι einflieszen, so dasz kein zweifel bleibt, dasz das allmäliche fallen der opfer dennoch den brand gestattete. bei Sophokles als Antigone auf den nackt liegenden bruder Polynikes durstigen staub (διψίαν κόνιν) schüttet, werden θάπτειν, τάφῳ καλύπτειν oder κρύπτειν, ἄταφος und ἄθαπτος überall auf begraben bezogen, ohne dasz die vorstellung des verbrennens ausdrücklich hinzu träte.[1] im Phaedo s. 115 läszt Plato den Sokrates von Krito gefragt werden: θάπτωμεν δέ σε τίνα τρόπον; und der antwortende stellt ihm art und weise des bestattens gänzlich frei, unterscheidet aber ein σῶμα καόμενον und κατορυττόμενον, so dasz beide arten damals im schwang ge-

[1] die tragiker denken sich zwar unter θάπτειν und τάφος gewöhnlich ein beerdigen ohne die vorstellung des brandes; bei Aeschylos in den Choeph. 894 sagt Orestes zu Klytaemnestra

τοιγὰρ ἐν ταὐτῷ τάφῳ κείσει,

und 906 τούτῳ θανοῦσα ξυγκάθευδ'

wo das zusammenliegen, zusammenschlafen eher auf unverbrannte leichen geht. doch tritt das verbrennen, schon dem mythus nach, nicht selten deutlich vor, in des Sophocles Antigone 1201 wird des Polynices leib zuletzt auf frisch gebrochnen zweigen (ἐν νεοσπάσιν θάλλοις) verbrannt, und in der Electra ist des Orestes list darauf berechnet, dasz sein verbranntes gebein im aschenkrug heran getragen werde:

56 ὅπως λόγῳ κλέπτοντες ἡδεῖαν φάτιν
φέρωμεν αὐτοῖς τοὐμὸν ὡς ἔρρει δέμας
φλογιστὸν ἤδη καὶ κατηνθρακωμένον.

757 καί νιν πυρᾷ κέαντες εὐθὺς ἐν βραχεῖ
χαλκῷ μέγιστον σῶμα δειλαίας σποδοῦ
φέρουσι.

Im Ajas aber 1065 soll dieser unbegraben den vögeln anheimfallen

1089 καί σοι προφωνῶ τόνδε μὴ θάπτειν, ὅπως
μὴ τόνδε θάπτων αὐτὸς εἰς ταφὰς πέσῃς,

wo kein gedanke an brennen ist, wie sie ihm auch zuletzt die gruft bereiten, κοίλην κάπετον, 1403 (vgl. s. 204). wenn aber auch das begraben häufiger wurde, geschieht des brennens dennoch meldung: τὰ δὲ λείψανα τοῦ σώματος ἑκάστου πολὺν χρόνον παραμένειν, ἕως ἂν ἢ κατακαυθῇ ἢ κατασαπῇ. Platons Phaedon 86.

wesen sein müssen [1], κατορύττειν drückt humare im eigentlichen sinn aus. Κητέως ταφή bei Diodor 19, 34 ist deutlich die stelle wo Ceteus eben erst soll verbrannt werden, folglich kann auch hernach ἡ τῶν τετελευτηκότων ταφή auf ein verbrennen aller andern in der schlacht gefallnen gehn. Athenaeus IV s. 159 berichtet aus Chrysippus von einem geizhals, der sich geld in den χιτών genäht hatte, καὶ ἐνδύντα αὐτὸν ἐπισκῆψαι τοῖς οἰκείοις θάψαι οὕτως, μή τε καύσαντας, μή τε θεραπεύσαντας. er wollte weder verbrannt noch ausgekleidet sein, damit man des geldes nicht gewahre. schwerlich dürfte in älterer zeit θάπτειν für ein bestimmtes ὀρύττειν, d. h. eingraben unverbrannter leichen gesetzt werden, obschon τάφρον ὀρύσσειν bereits in der Ilias graben ziehen 202
bedeutet. ein noch allgemeinerer ausdruck des bestattens war κηδεύειν von κῆδος sorge, trauer und leichbegängnis. aber noch Lucian (de luctu cap. 21) als er die characteristischen leichenbestattungsarten der verschiednen völker angibt, stellt verbrennende Griechen den begrabenden Persern entgegen: ὁ μὲν Ἕλλην ἔκαυσεν, ὁ δὲ Πέρσης ἔθαψε.

Um beispiele berühmter männer, deren leichen verbrannt wurden, auszuheben, so gehören nach Plutarch dahin Solon, Alcibiades, Timoleon, Philopoemen und Pyrrhus. Alexanders des groszen leichnam kam bekanntlich auf keinen holzstosz, sondern wurde einbalsamiert und nach Aegypten gesandt. gewöhnlich aber mangelt die angabe der bestattungsart oder lautet unbestimmt; wenn es bei Arnobius 6, 6 von Cecrops heiszt 'terrae mandatus', so schlieszt das kein vorgängiges verbrennen aus, wiewol nach Cicero de leg. 2, 25 dieser von Aegypten hergekommne Cecrops in Athen gerade die humation eingeführt haben soll.

Die griechische sage und geschichte ist voll treuer knechte, freunde und frauen, die sich aufzuopfern bereit sind. Euadne, als Kapaneus ihr gemahl verbrannt wurde, stürzte sich in den

[1] wie auch eine stelle bei Strabo s. 486 entnehmen läszt, nach welcher auf der heiligen insel Delos ein todter weder begraben noch verbrannt werden durfte: οὐ γὰρ ἔξεστιν ἐν αὐτῇ τῇ Δήλῳ θάπτειν οὐδὲ καίειν νεκρόν. so war auf der insel Reichenau im Rhein ein ungetauftes kind zu bestatten untersagt. (d. mythol. s. 567 anm.)

scheiterhaufen um den tod mit ihm zu theilen, wie aus den supplices 934. 990. des Euripides erhellt. Pausanias 4, 2 meldet, dasz Marpessa, Kleopatra und Polydora, drei messenische frauen desselben geschlechts, nach ihrer männer absterben sich selbst tödteten, ἑαυτὰς ἐπικατέσφαξαν, man darf folgern dasz sie hernach auch mit ihnen verbrannt wurden. Lucian de luctu cap. 14 von den mit verbrannten pferden, kebsen, weinschenken und kleidern redend bedient sich gerade so der ausdrücke ἐπικατέσφαξαν und συγκατέφλεξαν. nach einer angabe des Duris Samius (fragm. hist. gr. 2, 486) war es griechischer, wenigstens makedonischer brauch, dasz die töchter bei der leiche des vaters den scheiterhaufen anzündeten.

Den scheiterhaufen nannten die Griechen πυρά oder πυρκαϊά, was feuerstätte allgemein bezeichnet, den aschenkrug oder die urne σορός. Pindar Pyth. 3, 68 bedient sich der worte τεῖχος ξύλινον, hölzerner wall, welches ich im sinne von crates nehme. als des Patroclus leiche verbrannt werden sollte, giengen die männer, die κηδεμόνες, die bestattenden (Il. 23, 63. 674) zur waldanhöhe, fällten hohe bäume, die sie spalteten (διαπλήσσοντες) und auf mäuler geschnürt zur ebne hinab trugen; nun wurde die πυρή hundert fusz ins gevierte (ἑκατόμπεδος ἔνθα καὶ ἔνθα) errichtet, es kommt zumal auf den ausdruck an νήεον ὕλην,
203 μενοεικέα νήεον ὕλην Il. 23, 139. 163 und νεκροὺς πυρκαϊῆς ἐπενήνεον Il. 7, 428. 431. man pflegt πυρὰν νῆσαι [νήησαν ξύλα πολλά Od. 19, 64. πυρὰν νήσαντες Arist. Lysistr. 269. νῆσαι πυράν. 373. πυρὰν νήσας Lucian. Peregr. c. 1. ξύλα ξυννήσαντες Procop de bell. goth. 2, 14] häufen oder schichten des holzes auszulegen, ich möchte den gewöhnlichen sinn von νέω, nemlich nere und nectere festhalten, wie auch lat. nere für nectere, plectere verwandt wird, Plinius 17. 20, 33 sagt von sich schlingenden pflanzen: inter se radices serpunt, mutuoque discursu nentur. das lat. glomerare kann lehren, wie aus nectere, involvere der begrif übergeht in den von σωρεύειν.[1] für den scheiterhaufen lag es daran schnellentzündbares holz zu schaffen und die frischgehaunen waldbäume

[1] Περινέειν ὕλῃ τὸ ἄλσος, nemus circumnectere lignis Her. 6, 80; freilich σῖτον παρανήνεον ἐν κανέοισι Od. 1, 147. 16, 51 heiszt sie legten, schichteten brot in körben, und ἅμαξας φρυγάνων ἐπινέουσι Her. 4, 62 sie beladen wagen mit rei-

würden dazu ohne zwischengeflochtne dörner nicht gedient haben: die bäume gaben blosz den festen theil des gerüstes ab, das mit reisig durchwebt werden muste. das scheint mir πυρὰν νῆσαι und für meine ganze abhandlung wird entscheidend, dasz ich gewicht darauf lege. dabei kommt mir eine stelle Theocrits 24, 87 zu statten, die zwar von keinem holzstosz für menschliche leiche redet, vielmehr worauf giftiges gewürm verbrannt werden soll. eben hat die schlangen des jungen Herakles kraft erdrückt, und Tiresias ermahnt Alkmenen

ἀλλὰ γύναι πῦρ μέν τοι ὑπὸ σποδῷ εὔτυκον ἔστω,
κάγκανα δ' ἀσπαλάθω ξύλ' ἑτοιμάσατ' ἢ παλιούρω
ἢ βάτω ἢ ἀνέμῳ δεδονημένον αὖον ἄχερδον·
καῖε δὲ τώδ' ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι δράκοντε.

ἀσπάλαθος ist ein dornstrauch, wofür es aber einen bestimmten deutschen namen geben musz, παλίουρος (sonst ῥάμνος) unser hagedorn, βάτος weiszdorn, ἄχερδος zaundorn, also vier dornarten, gewis mit absicht und nach alter vorschrift auserlesen; das καίειν ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι stimmt zu einem ἀγρίοις κατακαῦσαι ξύλοις bei Phrynichus dem grammatiker [1], der, wie ich belehrt werde, seine beispiele gewöhnlich attischen dichtern, zumal comikern entlehnt. ich mutmasze, als die Griechen noch nomaden waren, bedienten sie sich zum leichenbrand bestimmter vielleicht geheiligter dörner, deren bedeutsamkeit allmälich verloren gieng und im andenken des volks zuletzt nur noch für das verbrennen von drachen und ungeheuern haftete *, wie in manchem andern fall auf thiere 204
die längste anwendung behielt, was vordem für menschen recht und sitte war. im allgemeinen dürfen solche dörner φρύγανα heiszen von φρύγω φρύσσω torreo. Homer nennt sie schon

sern. νητός ist gesponnen. gewunden und dann gehäuft, wie sich gewundnes garn um den glomus häuft. νηνέω mag aus ἀνανέω entsprungen sein.

[1] Bekkers anecd. gr. 10, 26.

* Macrob. Saturn. 2, 16: arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas *infelices* nominant, alternum sanguinem, filicem, ficum atrum — *rubum sentesque*, quibus portenta prodigiaque mala comburi jubere oportet. vgl. Bergk monatsn. s. 49. 50. auch Sîfrit verbrennt lintwurm, kröten und attern. lied 9. 10. Theocr. 5, 64 ἐρείκα (erica) heide zum feuerbrand. aus Aristoph. Thesmoph. 728. 740 ergibt sich dasz das reisig zum scheiterhaufen κλῆμα, κληματίς hiesz: κληματίδας παραβάλλειν. zweige zum scheiterhaufen auswählen. Soph. Trachin. 1196. πυρὰν κορμῶν συκίνων χλωρῶν Lucian Peregr. c. 24.

nicht mehr, wenn er nicht unter jenem νῆσαι dörner flechten verstand.

Ohne zweifel war von allen bestattungsarten wenigstens im höhern alterthum der Griechen verbrennen die vorherschende und nicht auf krieger und vornehme, deren scheiterhaufen nur prächtiger eingerichtet wurden, beschränkt *. dasz nicht allein die durchs schwert getödteten, auch die von der pest weggeraften der flamme verfielen lehrt schon der homerische vers

αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί,

als Phoebus Apollon seinen pfeil im lager hatte erklingen lassen, und noch mehr die schon vorhin angezogne beschreibung des groszen sterbens zu Athen bei Thucydides. aber die κεραυνωθέντες, weil sie der himlische strahl getroffen hatte, blieben des irdischen feuers untheilhaft, und wurden, wie Artemidor 2, 8 meldet, alsbald an der stelle begraben, wo der blitz sie gerührt hatte. über Kapaneus müssen des Euripides supplices 934 ff. verglichen werden. nicht anders liesz man selbstmörder, die das feuer verunreinigt hätten, unverbrannt, wofür Philostratus imag. 2, 7 des Ajas beispiel anführt, den Agamemnon, ohne ihn den flammen übergeben zu haben, eingraben liesz und bei dessen tod auch Sophocles keines feuers gedenkt [1]. beides sind jedoch nur seltne ausnahmen, die gegen die häufige anwendung des brands bei den Griechen kaum in betracht kommen. gröszern eintrag gethan haben musz ihm schon frühe die absonderung zahlreicher theile des volks in bestimmte gesellschaften, wobei ich vorzüglich die anhänger der Eleusinien, so wie die Pythagoraeer ins auge fasse. die richtung der weitverbreiteten Eleusinier auf geheimnisse der Demeter und Trioptolems durfte, scheint es, grundsätzlich zwar reinigungen durch mystisches feuer, keinen leichenbrand gestatten und auch in den verstorbnen nur Δημητρίους oder Cereales anerkennen. darum wird in des Dialogos grabschrift

* nach K. Fr. Hermann antiq. p. 204. 206 herschte im classischen Griechenland beerdigen vor und galt das verbrennen nur für krieg und pest. Agathias 2, 23 nennt das verbrennen griechischen brauch.

[1] auch nach dem volksglauben des mittelalters kommen selbstmörder nicht auf die grüne wiese (ins paradies). Flore 2422.

ἐνθάδε Διάλογος καθαρῷ πυρὶ γυῖα καθήρας
ἀσκητὴς σοφίης ᾤχετ' ἐς ἀθανάτους

die reine flamme der πυρά, keine eleusinische gemeint. nicht minder galt bei den Pythagoraeern, dasz keine todten verbrannt würden; die Platoniker lieszen sich beides, verbrennen oder be- 205
graben gefallen. der Stoa, welche sich das feuer göttlich, einen weltbrand am ende aller dinge dachte, hätte eine ἐκπύρωσις auch für die leichen nicht können widerstreben, doch weisz ich kein zeugnis dafür. wer alle mysterien und philosophischen systeme bei den Griechen in dieser beziehung untersuchen wollte, dem würde vielleicht ausbeute lohnen. man darf wol annehmen, dasz in den letzten drei jahrh. vor Christus das verbrennen der leichen zwar noch in Griechenland fortdauerte, dasz aber auch häufig blosz beerdigt wurde.

Unter den RÖMERN sind Cicero und Plinius einverstanden darin, dasz für ihr volk dem brennen ein älteres begraben der todten voraus gegangen sei, welches zu jener annahme eines steinalters vor dem brennalter stimmen würde. ipsum cremare, drückt sich der letztere schriftsteller 7, 54 aus, apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. at postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dictatorem traditur crematus, idque eum voluisse veritum talionem, eruto C. Marii cadavere. Cicero, in der dem Plinius augenscheinlich vorliegenden stelle de legibus II. 22, 56 vom alterthum des beerdigens redend fährt also fort: eodemque ritu in eo sepulcro, quod ad Fontis aras, regem nostrum Numam conditum accepimus, gentemque Corneliam usque ad memoriam nostram hac sepultura scimus esse usam. C. Marii sitas reliquias apud Anienem dissipari jussit Sulla victor, acerbiore odio incitatus, quam si tam sapiens fuisset, quam fuit vehemens. quod haud scio an timens suo corpori posse accidere, primus e patriciis Corneliis igni voluit cremari. das hier von Numa gesagte findet sich auch bei Plutarch cap. 22 bestätigt, nach welchem Numa seinen leichnam zu verbrennen selbst untersagt hatte, so dasz gleichwol der leichenbrand als bereits vorherschend angenommen werden musz. war dies aber der fall zu Numas zeit,

so mag 300 jahr später, als die zwölf tafeln gegeben wurden, das brennen noch entschiedner im schwang gewesen sein, wie das 'hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito', das 'rogum ascia ne polito', 'vino rogum ne respergito', und 'homini mortuo ossa ne legito' verkündigen.

Virgil [1] läszt in seinem gedicht, dessen eilftes buch die grosze leichenfeier so schön darstellt, auf seite der Trojaner alle todten verbrennen, auf seite der Latiner auch viele beerdigen (11, 204),
206 was vielleicht die ansicht ausdrücken soll, dasz die alten landesbewohner, im gegensatz zu den trojanischen ankömmlingen, noch dieser gewohnheit huldigten. auch des trojanischen Misenus leiche wird den flammen übergeben. wer aber wollte glauben, dasz die Trojaner die sitte des leichenbrandes erst in Latium eingeführt hätten? man kann blosz das einräumen, dasz von altersher daneben auch unverbrannte leichen in die erde gesenkt wurden und einzelne geschlechter, wie das cornelische, diesem brauch lange anhiengen. sicher aber wurde das verbrennen nicht gebräuchlich, um dem zerstören der gräber einhalt zu thun, da man auch die urnen in hügeln beisetzte, die umgewühlt werden konnten. Plutarch tom. 2 s. 499 (ed. paris. 1841. 3, 604) meldet, dasz ein Decius (welchen der dreie meint er?) auf einem in der mitte des heeres errichteten scheiterhaufen (πυρὰν νήσας) dem Saturn sich geweiht habe, was die sitte des leichenbrands und deren zusammenhang mit opfern voraussetzt.

Man weisz, dasz die berühmtesten männer der römischen geschichte auf scheiterhaufen verbrannt wurden, ich will hier blosz Sulla (Mommsen 2, 359), Antonius, Brutus, Julius Caesar (in foro. Cic. ad Attic, 14, 10. ante rostra epit. Liv. 116. vgl. Suet. Caes. 84. Plutarch. Caes. 68), Pompejus, Octavius Augustus, Tiberius, Caligula und Nero nennen [2]. erst mit dem vor-

[1] was Lucrez 6, 1275 ff sagt von mos sepulturae, humari, rogorum exstructa ist alles aus Thucydides 2, 52 entnommen und für den römischen brauch unerheblich.

[2] die Poppaea liesz Nero einbalsamieren: corpus non igni abolitum, ut romanus mos, sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur, tumuloque Juliorum infertur. Tac. ann. 16, 6. [Cato majors sohn verbrannt Cic. de senect. 83. Ciceros college ad div. 4, 12. 15, 17. Lepidus Plin. 7, 53. könig Juba. Caes. b. afric. 91. Scapula Caes. b. hispan. 33. Drusus. Dio Cass. 55, 2.

dringen des christenthums im römischen reich begann das verbrennen auszer gebrauch zu gerathen, im dritten jh. hatte es zu Rom völlig aufgehört[1] und gegen den schlusz des vierten bezeugt dies aufhören Macrobius Saturn. 7, 7, der uns noch eine ihm bekannt gewordne merkwürdige nachricht aufbewahrt[2]: licet urendi corpora defunctorum usus nostro seculo nullus sit, lectio tamen docet, eo tempore quo igni dari honor mortuis habebatur, si quando usu venisset ut plura corpora simul incenderentur, solitos fuisse funerum ministros denis virorum corporibus adjicere singula muliebria, et unius adjutu quasi natura flammei et ideo celeriter ardentis cetera flagrabant. ita nec veteribus calor 207
mulierum habebatur incognitus. ob das wahrnehmungen neuerer physiologen bestätigen weisz ich nicht, nach diesem zeugnis gehörten also die Römer nicht zu den das verbrennen auf männer einschränkenden völkern, und zugleich erhellt, dasz ein und derselbe scheiterhaufe mehrere leichen zu umfassen pflegte. stellen Tertullians lehren dasz wenigstens im zweiten jh. der leichenbrand zu Carthago üblich war. de corona militis cap. 9: et cremabitur ex disciplina castrensi Christianus, cui cremare non licuit, cui Christus merita ignis indulsit? de resurr. carnis cap. 1: sed vulgus invidet, existimans nihil superesse post mortem. et tamen defunctis parentant et quidem impensissimo officio pro moribus eorum, pro temporibus sepultorum, ut quos negant sentire quicquam, etiam desiderare praesumant. at ego magis ridebo vulgus tunc quoque cum ipsos defunctos atrocissime exurit, quos postmodum gulosissime nutrit, iisdem ignibus et promerens et

Germanicus. Tac. ann. 2, 73. 75. söhne des Germanicus. grabinschriften bei Zell 778. Lollia Paullina. Tac. ann. 14, 12. Antonia. Suet. Calig. 23. Ovid dachte sicher verbrannt zu werden. ex Ponto IV. 16, 48. Trist. III. 3, 60. 65. 69. 83. auch Properz I. 18, 21 ff. 20, 17 ff. II. 9, 4. III. 4, 15 ff. IV. 7, 7. 14, 46. 15, 24. V. 7, 79. 11, 8. Tibull I. 1, 61. 2, 48. 3, 6. II. 4, 45.]

[1] Apollinaris Sidonius, ein christlicher schriftsteller aus der zweiten hälfte des fünften jh. bedient sich epist. 3, 13 eines vom leichenbrand entnommnen gleichnisses, ohne dasz man daraus folgern dürfte, die sitte habe sich vielleicht in Gallien länger behauptet: enimvero illa (persona) sordidior atque deformior est cadavere rogali, quod facibus admotis semicombustum, moxque sidente strue torrium devolutum reddere pyrae jam fastidiosus pollinctor exhorret.

[2] ich gewahre, das schon früher Plutarch quaest. conviv. 3, 4 dasselbe berichtet.

offendens. o pietatem de crudelitate ludentem: sacrificat an insultat, quum crematis cremat. gemeint scheinen die zum dienst der verbrannten leichen mitverbrannten sachen.

Die römischen dichter liefern uns erhebende, für den gebrauch lehrreiche darstellungen des leichenbrandes. auszer Virgils lieblicher schilderung des bestatteten Pallas (11, 64—192)[1] und der des Misenus (6, 179—235) sei hier nur auf Tibulls [Lygdamus?] zweite elegie des dritten buchs gewiesen, wo es unter anderm heiszt

ergo cum tenuem fuero mutatus in umbram
 candidaque ossa super nigra favilla teget,
ante meum veniat longos incompta capillos
 et fleat ante meum maesta Neaera rogum.
sed veniat carae matris comitata dolore:
 maereat haec genero, maereat illa viro.
praefatae ante meos manes animamque precatae
 perfusaeque pias ante liquore manus,
pars quae sola mei superabit corporis, ossa
 incinctae nigra candida veste legent,
et primum annoso spargent collecta Lyaeo,
 mox etiam niveo fundere lacte parent,

[1] dies grab des Pallas wollte man im mittelalter gefunden und eröfnet haben, nach Veldeckes Eneit 8324 ff. zur zeit kaiser Friedrich Rothbarts im jahre 1150, nach den chronisten schon früher unter Heinrich dem dritten um das jahr 1045, vergl. Pistorius 1, 1140. 3, 117 und Fel. Fabri evagatorium 3, 54. [Ettmüllers vorr. zur En. XV. XVI. Heinrich von Herford a. 1051. Willelmi gesta reg. Angl. bei Pertz 12, 472.] unsre dichter des mittelalters hatten natürlich kunde des römischen leichenbrandes:

ir tôten sie dâ branden,
alse man zuo den gezîten pflac,

En. 7913, vgl. Herbort 8106. 8120, ohne die leiseste erinnerung an den alteinheimischen brand. auch Albrecht von Halberstadt (Wikram 371[a]). man übertrug es auf Sarazenen (zu 266). [mnl. Lancelot 34296 ff.

si toghen van beiden siden dan
int forest, daer si *hout* namen,
ende *bernden die licghamen,*
die man niet kende, sonder sparen;
ende dire bekennt waren,
se nemen de lichgamen daer of
ende *græfse in eenen kerchof.*]

post haec carbaseis humorem tollere velis 208
atque in marmorea ponere sicca domo.

aber noch mehr aus dem menschlichen leben gegriffen sind die zahlreichen epitaphe, voll des herzlichsten gefühls; ich meine, kein volk der erde war so bereit und gerüstet zu einfachen sinnreichen inschriften bei allen anlässen des lebens, aber auch keine andre sprache so geschickt dafür wie die lateinische, zumal wo in prosa abgefaszt wird, denn in metrischen grabschriften möchten es die Griechen den Römern noch zuvor thun. welchen schatz von kenntnissen verdankt die nachwelt diesen in marmor gehaunen klaren buchstaben; rechten gegensatz bildet die dürre des inhalts der runen auf nordischen gräbern, oder das barbarische zwar wortreiche doch gedankenarme deutsch auf den leichensteinen unsrer kirchhöfe, dessen schnelles verwittern kommenden zeiten keine sehnsucht wecken wird.

Die Römer gebrauchen sepelire für bestatten in so allgemeinem sinn, dasz es bald terra condere, humare, bald auch concremare und comburere ausdrücken kann [1]. bustum deutete

[1] Plaut. Men. I. 2, 43 ist sepulcrum brandstätte, wie das folgende comburamus und incendo rogum ergibt. Terent. Andr. 1. 1, 102. ad sepulcrum venimus, in ignem inpositast. vgl. sepulcrum Tac. Germ. 27. — der lat. sprache scheint es mit sepelire, das ich sonst dem goth. filhan commendare verglich, nicht anders ergangen als der griechischen mit θάπτειν, auch sepelire mag ursprünglich brennen, leuchten ausgesagt haben und zum sl. paliti, planutise, wie zum gr φλέγειν, aber auch zum finn. palan, palo und altn. bâl fallen; das se in sē̆pelire sē̆pultus verhält sich wie in sējungere abbinden, sēvocare abrufen, nur mit eingetretner kürzung des e [solvo sō̆lutus aus se-luo, so-luo. Pott 1, 26. 209. Bopp gl. 303. vgl. sēcordia, sōcordia, sōcors]: sepelire ist abbrennen, verbrennen, zerbrennen und verwandt vielleicht pulcer, pulcher nitens, splendidus. aber schon sehr frühe artete es in die vorstellung des begrabens oder bestattens überhaupt aus, wenn die zwölf tafeln sagen: hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito; si cui auro dentes vincti escint, im cum illo sepelire urereve se fraude esto, wird es als beerdigen dem verbrennen gegenübergestellt, wie es auch rogum bustumve novum heiszt, wo bustum, die brandstätte wiederum als grab zur seite steht. [cinis ipse sepulti. Ov. met. 13, 502. sepeliri semiustum cadaver. Suet. Domit. 15. vgl. Liv. 8, 24. Spartian. Hadrian. 25. 27.] bei den uralten redensarten sepultus morte meroque Festus 340; urbem somno vinoque sepultam Virg. Aen. 2, 265; lingua sepulta mero Prop. III, 9, 56 dachte längst kein mensch weiter an brennen. doch wird unterschieden humandi sepeliendi jus potestas, humatus sepultusve, vgl. sepelire urereve. auch funus scheint wie fumus (favilla asche, fuscus verbrannt) der wurzel fu = dhu = hu zugehörig, also todtenverbrennung. Pott 1, 211.

ich in einer jüngst vorgelesenen abhandlung über die wörter des leuchtens und brennens aus ambustum *, was die verba amburere und comburere bestätigen. Festus sagt, bustum proprie dicitur locus in quo mortuus est combustus et sepultus, diciturque bustum quasi bene ustum; ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur, sed modo busta sepulcra vocamus. demnach ist bustum gleich dem gr. τάφος aus seinem ursprünglichen begrif einer brandstätte in den des grabs allgemein übergegangen, nur dasz den Römern der bezug auf urere fühlbarer blieb als den Griechen bei τάφος und θάπτειν. auch den namen urna, der häufig vom aschkrug des grabes gilt (man sagte cineres in urnam condere und caelo tegitur qui non habet urnam) leite ich lieber als vom skr. vâri aqua oder vom gr. οὐρεῖν und οὐράνη einfach ab vom lat. uro selbst, sei damit der gebrannte thon oder die verbrannte asche gemeint. dem scheiterhaufen gaben die Römer bald die gr. benennung pyra, bald die ihnen eigne rogus, welches von regere, wie toga von tegere stammt; regere mag ursprünglich ausdrücken struere, congerere und dem goth. rikan entsprechen, so dasz sich für rogus der begrif von strues, congeries von selbst ein-
209 findet **. der genauere sprachgebrauch wendet auch pyra auf den ignis rogi an, rogus auf die strues lignorum, in qua imposita cadavera cremantur. man sagte in rogum imponere, inferre und ascendere rogum.

Ich kann hier anzuführen nicht umhin, dasz nach Pollux 9, 46 (ed. Bekker s. 369) ῥογοί auch kornschober und σιτοβόλια hieszen, wie gr. σορός todtenbehälter an σωρός getraidehaufe und haufe überhaupt mahnt. dazu verglich ich gesch. der deutschen spr. s. 235 ein thrakisches σειρός sirus, welches getraidehöle bezeichnet mit deutschen und finnischen wörtern; jetzt liegt mir an hervorzuheben, dasz den Etrusken oder Tusken die pforte der unterwelt für einen kornbehälter galt und der erde segen mit dem wirken einer unterirdischen welt in berührung stand (O. Müller 2, 98), wie die aegyptischen pyramiden so wol kö-

* Pott 1, 269 und bei Kuhn 5, 243 sieht in b die partikel ab.

** structi rogi Ovid. Trist. I. 3, 98. III. 13, 22. IV. 10, 86. exstructi rogi. epist. 15, 16. structi ignes. Prop. IV. 5, 28.

nigsgräben als kornkammern, ὡρεῖα βασιλικὰ σιτοδοχά heiszen [1], wir werden noch mehr ausdrücken begegnen, die zugleich scheiterhaufen und kornschober bezeichnen. pila, was sonst columna, κίων aussagt, findet sich nicht für rogus, doch das mlat. pila nimmt den sinn von strues an, woher das engl. pile, scheiterhaufe.

Das zündbare holz hiesz cremium, lignum aridum, quia facile crematur, aber auch sarmen (von sarpo): ignem et sarmen circumdari. Plaut. Most. V. 2, 65; ligna et sarmenta circumdari, ignemque subjicere. Cic. Verr. II. 1, 17. inschriften haben die formel: subito conlectitioque igne cremare, wofür dörner sich eignen. dennoch finde ich nie einen der ausdrücke, woran das latein reich ist, spinus, rubus, dumus, prunus, vepris, sentis (neben sentix und dem adj. sentus) beim entzünden des rogus verwandt*, und weisz nicht, ob Catull, wenn er carm. 34 des Volusius scripta 'infelicibus ustulanda lignis' bezeichnet, infelix [s. oben 203 die stelle aus Macrobius] etwan im sinn jenes gr. ἄγριος setzt. zur zeit aus welcher uns schilderungen römischer scheiterhaufen zustehn hinterbleibt also von jenem nomadischen gebrauch der dörner zwar keine spur; doch beachte man, dasz prunus durch seine verwandtschaft mit pruna und prurio, rubus durch die mit rubeo gleichwol auf die vorstellung des brennens weisen.[2] auf schnelles niederbrennen des holzstoszes und volles zerstören der leiche wurde bedacht genommen. wenn bei Sueton im Caligula gesagt wird cap. 59: cadaver tumultuario rogo semiambustum, so drückt das verachtung aus, und bei dem im voraus um seine leiche besorgten Nero heiszt es, dasz sein gefolge mit mühe erlangte ut totus cremaretur, wie auch bei 210
Tibers bestattung der ruf erschollen war: in amphitheatro semiustulandum. nichts anders will ambustulare sagen: ambustu-

[1] etymol. magn. 632, vgl. Gregor. turon. 1, 10. [pyramides bei Cairo: horrea Pharaonis ab incolis vocantur. Ludolf von Suchen bei Deycks s. 20.]

* Aen. 6, 180 piceae, ilex, fraxinus, robur, ornus. 6, 214. taedis et robore secto ingentem struxere pyram, cui frondibus atris intexunt latera et ferales ante cupressos constituunt.

[2] schon Isidor: pruna a perurendo; man nimmt sonst pruna carbo für prusna, wie dumus für dusmus, leitet aber prunus vom gr. προῦνος = προῦμνος.

latum objiciam magnis avibus pabulum. Plaut. Rud. 4, 65. [evenit ut tempestate dejecto funere semiustum cadaver discerperent canes. Suet. Domitian. 15.]

Man pflegte das holzgerüste auszuhobeln (wie jenes zwölftafelverbot lehrt), mit tüchern, gewändern und waffen zu schmücken, auch anzumahlen und starkduftende cypressen rings aufzustellen. wer anzündete, und gewöhnlich war es der nächste verwandte, wandte das gesicht ab (subjectam more parentum aversi tenuere facem. Aen. 6, 223). blumen, vögel und andere opferthiere wurden reichlich auf die flamme geworfen und mitverbrannt, wein und wolgerüche gesprengt; eines mitverbrennens der frauen und witwen gedenken römische quellen nicht[1]. die aus dem brand gelesnen knochen und aschen setzte man in hügeln und gräbern bei. columbarium hiesz der raum des grabs, wo die aschkrüge zusammengestellt waren; da dieser ausdruck eigentlich das lager der tauben im gebälk, von wo sie ausfliegen, bezeichnet, darf man vielleicht einen bezug auf den flug der seelen vermuten, die oft den tauben verglichen werden.

Ausgenommen vom brand waren einmal kinder die noch nicht gezahnt hatten. Plinius 7, 16 spricht es als allgemeinen brauch aus: hominem priusquam genito dente cremari mos gentium non est; des kindes knochen sind noch unfest und dem feuer widerstand zu leisten unfähig. auch Juvenal 15, 138:

naturae imperio gemimus, quum funus adultae
virginis occurrit, vel terra clauditur infans
et minor igne rogi,

durch welchen gebrauch die erst beim zahnen erfolgenden geschenke für das kind in unserm alterthum bedeutsamkeit erlangen.

Ferner blieben unverbrannt fulguriti (Plin. 2, 54), wegen der heiligkeit des vom blitz getrofnen bodens. ob der tod durch krankheit oder in der schlacht erfolgte scheint keinen unterschied der bestattungen zur folge zu haben, und dasz frauen neben männern verbrannt wurden, lehrt Macrob. wichtig aber

[1] wenn es bei Plautus im Rudens III. 4, 62 von zwei mädchen heiszt: imo hasce ambas hic in ara ut vivas comburam, so sollen sie als brandopfer der Venus fallen, und die stelle ist nachahmung einer griechischen.

wäre genauer zu wissen, welche altrömischen geschlechter auszer dem cornelischen ihre todten, während der leichenbrand vorherschte, unverbrannt begraben lieszen. wahrscheinlich bestanden auch schon vor dem sieg des christenthums, seit griechische, 211
jüdische und christliche secten vordrangen, genug anhänger derselben, die ihre leichen der flamme entzogen.

Die bestattungsgebräuche der ALTITALISCHEN völker, von jenem durchbrechenden gegensatz zwischen Latinern und Trojanern abgesehen, sind uns verschollen. auch in Etrurien scheint beerdigung ältere sitte, die später dem verbrennen wich und nur noch für blitzerschlagene beibehalten wurde. in den gräbern finden sich ganze leichen eingescharrt und grosze steinsärge neben den gewöhnlichen urnen aufgestellt (O. Müller 2, 160).

Von den leichen der GALLIER ertheilt Julius Caesar wichtige nachricht 6, 19: funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa, omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur in ignem inferunt, etiam animalia, ac paullo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis, una cremabantur. das brennen ist also hier unzweifelhaft und zum überflusz sagt Mela III. 2, 3: itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus. olim negotiorum ratio etiam et exactio crediti deferebatur ad inferos, erantque qui se in rogos suorum velut una victori libenter immitterent. [Diodor 5, 28 sagt dasz die Gallier in die flamme des scheiterhaufens geschriebene briefe an die verstorbnen zu werfen pflegten.] mit Caesars meldung musz man aber noch verbinden, was er 6, 17 voraus geschickt hatte: alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. hier handelt es sich nicht von leichen, sondern von menschen, verbrechern oder unschuldigen, die den göttern zum opfer dargebracht und der flamme übergeben werden. [nach Diodor 5, 32 werden die missethäter alle fünf jahre auf solchen groszen scheiterhaufen verbrannt. Strabo 4, 198 nennt diesen scheiterhaufen einen κολοσσὸν χόρτου καὶ ξύλων.] das weidengeflecht (sarmen) mahnt wieder ans νῆσαι πυράν, und an die zurüstung des scheiterhaufens bei andern völkern. Busta Gal-

lorum hiesz ein ort in den Appenninen, wo eine niederlage der Gallier erfolgt war (Procop. b. goth. 4, 29).

Aus dem spätern alterthum der Kelten weisz ich kein zeugnis für den leichenbrand aufzuweisen und es befremdet darüber gar nichts weder in irischen noch welschen quellen zu entdecken*; Ossians nebelgeister der helden sind sich keines verbrennens, bevor sie der hügel deckte, bewust. aber nichts wird auch einzuwenden sein gegen die aschenurnen und brandüberreste, die in entschieden keltischen gräbern allenthalben wahrzunehmen sind. und sollte nicht das ir. draighean, gal. droighionn dorn, droighneach schwarzdorn, draighbhiorasg zunder, drag feuer auf das entzünden des feuers mit dörnern leiten?
212 draighean ist das welsche draen, armor. dréan = sl. tr’n”, goth. þaurnus, hd. dorn, die nicht minder den begrif des brennens in sich zu tragen scheinen; ja eine andre wurzel, das ir. gal. teine, welsche tân feuer schlieszt sich, obschon ohne lautverschiebung, an das goth. tains, ags. tân, altn. teinn, ahd. zein virgula, vimen, sarmentum, vielleicht sogar an goth. tandjan, ahd. zuntan incendere.

Von der bestattungsweise bei den SKYTHEN hätte man gern genauere auskunft. Herodot 4, 71. 72 beschreibt höchst

* in D’Achery spicilegium ed. Paris 1723. tom 1. 492—507 finden sich auszugsweise capitula selecta ex antiqua canonum collectione facta in Hibernia sec. circiter VIII. ex libro 42, 26: primis temporibus reges tantum sepeliebantur in basilica; nam ceteri homines sive *igni* sive *acervo lapidum* conditi sunt. O’Brien gibt *oilbhreo* a funeral fire, rogus. breo ist feuer, oil aber sonst fels, kunkel. breo = lasair, flamme. Stokes three irish gl. p. 131. vgl. O’Kearney’s battle of Gabhra p. 62: It does not appear that any portion of irish history is found to support the theory of burning the dead; but we have numerous instances recorded by tradition of *persons guilty* of *great* and *unusual crimes being burned* at a stake, while every person who attended the execution was bound *to fetch* a *bundle of dry fagots* to add to *the fire*. as such criminels were held in general detestation, it is probable that their ashes were scattered *to the winds* instead of honourable monuments being raised for their reception. if we take a survey of the numerous cills or places of burial, never dedicated to christian purposes, we find them *too numerous* to warrant the opinion that the remains of the dead were wont to be burned instead of having been interred in graves formed with flagstones. if the ancient Irish had been accustomed to burn the remains of the dead, so many old pagan places of interment would not exist. die *arten der gräber* werden nun nach einem alten buch Keatings von 1620 beschrieben, und merkwürdig dabei ist die verschiedenheit nach rang und geschlecht.

lebendig das verfahren der am Borysthenes wohnenden Gerrhen mit der leiche ihres königs. erst wird eine grube gegraben, dann der leichnam einbalsamirt und auf einem wagen bei allen unterwürfigen völkern herum geführt. darauf kommt er in die grube, auf beiden seiten werden spere in die erde gesteckt, hölzer darüber gelegt und mit geflecht bedeckt. in dem grabe wird auch eine der frauen, vorher erdrosselt, bestattet, der weinschenk, koch, marschall und bote, dann pferde, erstlinge von allen andern sachen und goldschalen, zuletzt erde aufgeworfen und ein groszer hügel errichtet. nach verlauf eines jahres werden funfzig diener und eben so viel pferde getödtet, allen der leib aufgeschnitten und an die stelle des ausgenommnen eingeweides mit stroh gefüllt und wieder zu genäht. dann festigen sie halbe radfelgen auf zwei hölzern in die erde, stoszen eine stange der länge nach bis zum hals durch die pferde und setzen sie auf die felgen, legen den pferden zaum und gebisz an und lassen auf jedes pferd einen der funfzig jünglinge nieder, denen eine stange durch den rückgrat bis zum halse getrieben ist, deren unteres ende in dem durch die pferde reichenden holze haftet. dies gerüste bleibt um das grab aufgestellt. das ganze gerüste gleicht nun auffallend der pyra equinis sellis constructa, auf welcher der verwundete Attila, um nicht seinen feinden in die hände zu fallen, sich selbst verbrennen wollte (Iornandes cap. 40) und wahrscheinlich war auch die später über seinem grabe errichtete strava d. i. strues (vom goth. straujan sternere, Iornand. cap. 49*) ebenso errichtet, auch das im Sachsenspiegel geschilderte alterthümliche wergeldsgerüste und die anordnung nordischer und angelsächsischer scheiterhaufen wird licht darauf werfen. Herodot gedenkt dabei keines feuerbrands (wie auch in Lucians Toxaris cap. 43. 59 blosz von θάπτειν geredet wird); man darf ihn aber sich hinzu denken, wie auch die τάφοι πατρώιοι der Skythen, nach allem was vorhin über den gr. sprachgebrauch erörtert wurde, verbrennen nicht ausschlieszen. der Skythen vorwaltende neigung zu feierlichen gerüsten erhellt am aller deut-

* stravam super tumulum ejus, quam appellant ipsi, ingenti commessatione concelebrant. Schafarik 1, 252. 327. 329 sieht darin das sl. strawa leichenmahl. Jungmann 4, 332[b]. strava ist victus, essen.

213 lichsten aus dem drei stadien langen und breiten reiserhaufen, ὄγκος φρυγάνων, welchem jährlich 150 wagen frischen vorrath zuführten (Herod. 4, 62) *. da sich φρύγανον von φρύσσω ableitet, mutmasze ich, dasz die dörner eben zum zünden der opfer dienten, die hier dem Ares gebracht wurden, dessen altes eisernes schwert oben auf der spitze des haufens prangte.

Nicolaus Damascenus fragm. 117 (fr. hist. gr. 3, 459) berichtet von wahrscheinlich pontischen Kianern: Κίοι τοὺς ἀποθανόντας κατακαύσαντες καὶ ὀστολογήσαντες ἐν ὅλμῳ τὰ ὀστᾶ καταπτίσσουσιν, εἶτα ἐνθέντες εἰς πλοῖον καὶ κόσκινον λαβόντες ἀναπλέουσιν εἰς πέλαγος καὶ πρὸς τὸν ἄνεμον ἐξοδιάζουσιν, ἄχρις ἂν πάντα ἐκφυσηθῇ καὶ ἀφανῇ γένηται [1].

THRAKISCHER gräber gedenkt Herodot 5, 5 ** bei den Krestonaeern, einem den Geten und Trausen nahverwandten stamm. die geehrteste und geliebteste frau wird auf des verstorbnen mannes hügel vom nächsten freund getödtet und mitbegraben: σφάζεται ἐς τὸν τάφον ὑπὸ τοῦ οἰκηιωτάτου ἑωυτῆς, σφαχθεῖσα δὲ συνθάπτεται τῷ ἀνδρί. auch hier darf unter τάφος vorzugsweise die brandstätte verstanden werden, da das mitsterben der frauen ursprünglichen leichenbrand voraussetzt. dazu sagt Mela II. 2, 4 von den thrakischen frauen: super mortuorum corpora interfici simulque sepeliri votum eximium habent, und gleich darauf arma opesque ad rogos deferunt.

Ueberall, wo mitverbrennen lebender statt fand, liesz man ein erwürgen vorausgehen.

* πυρὰ παρεβέβυστο τῶν φρυγάνων ward erfüllt mit reisern. Lucian Peregr. 35.

[1] im Ruodlieb 6, 48 bittet eine verbrecherin selbst den richter: sed rogo, post triduum corpus tollatis ut ipsum et comburatis, in aquam cinerem jaciatis, ne jubar abscondat sol, aut aer neget imbrem, ne per me grando dicatur laedere mundo.

** 5, 8 θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως γῇ κρύψαντες, χῶμα δὲ χέαντες. leichenverbrennung bei pannonischen Illyriern (?). Chmels notizenbl. 6, 582. Meyer anthol. s. 17 no. 69 (vgl. s. 28) nach einem griechischen epigramm der anthol. palat. 7, 542:

Thrax puer adstricto glacie dum ludit in Hebro,
 pondere concretas frigore rupit aquas.
dumque imae partes rapido traherentur ab amne,
 abscidit tenerum lubrica testa caput.
orba quod inventum mater dum conderet urna,
 hoc *peperi flammis*, caetera, dixit, aquis.

Indem ich mich nun zu der untersuchung wende, ob lei-
chenbrand oder bestattung unverbrannter leichen bei den DEUT-
SCHEN der vorzeit gegolten habe; so überhebt uns ein kost-
bares zeugnis des römischen schriftstellers, ohne welchen insge-
mein unser frühstes alterthum dunkel und glanzlos geblieben
wäre, aller zweifel. diese unverwerfliche beobachtung des Ta-
citus (denn Caesar hat hier von den Germanen gar nichts be-
richtet) musz demnach an die spitze aller übrigen nachrichten
treten. er sagt cap. 27: funerum nulla ambitio. id solum ob-
servatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur.
struem nec vestibus nec odoribus cumulant: sua cuique arma,
quorundam igni et equus adjicitur. sepulcrum cespes erigit;
monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem de- 214
functis aspernantur. diese kunde, obgleich auf wahrnehmungen
gestützt, die den Römern an westlichen Germanen zu gebot
standen, wird sich vollständig bewähren, auf die worte 'ut cor-
pora clarorum virorum certis lignis crementur' musz ich sowol
nach dem was schon voraus gesagt worden ist als nach allen
ergebnissen der folgenden forschung das entschiedenste gewicht
legen. wie sollte irgend ein volk der Germanen, die zwischen
leichenbrennenden Galliern, Römern, Griechen, Thrakern, Lit-
tauern und Slaven eingeschlossen wohnten, sich dieser sitte ent-
zogen haben?

Billig aber nehme ich zuerst auf die GOTHEN rücksicht, welche östlich gesessen, in sprache und gebräuchen vorzugsweise unsern zusammenhang mit andern völkern des alterthums am reinsten kund geben. wir lernen aus Procops bericht (bell. goth. 2, 14), dasz unter den unleugbar gothischen Herulen noch bis in das fünfte, sechste jh. nach Chr. die vorhin bei den thrakischen Krestonaeern angetrofne sitte des mitbestattens der frauen sich fortgepflanzt hatte. die wiederum mangelnde ausdrückliche angabe des leichenbrandes darf aus der natur des ganzen gebrauchs, noch sichrer aus dem zusammenhang der stelle selbst gefolgert werden, da unmittelbar vorangeht, dasz nach herulischer gewohnheit auch die alten und kranken, nach vorher beigebrachtem todesstosz auf scheiterhaufen verbrannt wurden: οὔτε γὰρ γηράσκουσιν οὔτε νοσοῦσιν αὐτοῖς βιοτεύειν ἐξῆν, ἀλλ' ἐπειδάν

τις αὐτῶν ἢ γήρᾳ ἢ νόσῳ ἁλώη, ἐπάναγκές οἱ ἐγίνετο τοὺς ξυγγενεῖς αἰτεῖσθαι ὅτι τάχιστα ἐξ ἀνθρώπων αὐτὸν ἀφανίζειν. οἱ δὲ ξύλα πολλὰ ἐς μέγα τι ὕψος ξυννήσαντες, καθίσαντές τε τὸν ἄνθρωπον ἐν τῇ τῶν ξύλων ὑπερβολῇ, τῶν τινα Ἐρούλων, ἀλλότριον μέντοι, σὺν ξιφιδίῳ παρ' αὐτὸν ἔπεμπον. ξυγγενῆ γὰρ αὐτῷ τὸν φονέα εἶναι οὐ θέμις. ἐπειδὰν δὲ αὐτοῖς ὁ τοῦ ξυγγενοῦς φονεὺς ἐπανήει, ξύμπαντα ἔκαιον αὐτίκα τὰ ξύλα, ἐκ τῶν ἐσχάτων ἀρξάμενοι. παυσαμένης τε αὐτοῖς τῆς φλογὸς ξυλλέξαντες τὰ ὀστᾶ τὸ παραυτίκα τῇ γῇ ἔκρυπτον. Ἐρούλου δὲ ἀνδρὸς τελευτήσαντος ἐπάναγκες τῇ γυναικὶ ἀρετῆς μεταποιουμένῃ καὶ κλέος αὐτῇ ἐθελούσῃ λείπεσθαι βρόχον ἀναψαμένῃ παρὰ τὸν τοῦ ἀνδρὸς τάφον οὐκ εἰς μακρὸν θνήσκειν. οὐ ποιούσῃ τε ταῦτα περιειστήκει τὸ λοιπὸν ἀδόξῳ τε εἶναι καὶ τοῖς τοῦ ἀνδρὸς ξυγγενέσι προςκεκρουκέναι. τοιούτοις μὲν ἐχρῶντο Ἔρουλοι τὸ παλαιὸν νόμοις. die hochgeschichteten reiser gleichen dem skythischen ὄγκος φρυγάνων und nicht zu übersehen ist, dasz zwar die verwandten die scheiter anzünden, den todesstosz jedoch durch einen fremden beibringen lassen.

215 Die gothische geschichte selbst reicht nicht weit genug ins heidenthum zurück um uns andrer beispiele des leichenbrands zu versichern. eine stelle des Sidonius Apollinaris gestattet vielleicht folgerungen, epist. 3, 12 von einem bestattungsplatz der todten redend drückt er sich so aus: campus autem ipse dudum refertus tam bustualibus favillis, quam cadaveribus nullam jam diu scrobem recipiebat. damals in der zweiten hälfte des fünften jh. waren die Gallier längst Christen und dem leichenbrand fremd, aber Westgothen hausten zugleich in jenen landstrichen, entweder noch heidnische oder arianische, und es ist möglich, dasz sogar die Arianer ein verbrennen der todten gestatteten; die bustuales favillae können hier aber auch uralte römische oder gallische grabhügel meinen. epist. 3, 3, als des Ecdicius sieg über die Gothen (um 470) geschildert wird, heiszt es von diesen: tum demum palam officiis exequialibus occupabantur, . . . sic tamen, quod nec ossa tumultuarii cespitis mole tumulabant, quibus nec elutis vestimenta, nec vestitis sepulcra tribuebant, juste sic mortuis talia justa solventes. jacebant corpora undique locorum plaustris convecta rorantibus, quae raptim succensis conclusa domiciliis culminum super labentium rogali-

bus fragmentis funerabantur; es scheint dasz die Gothen, vom feinde gedrängt, ihre leichen auf den wagen verbrannten.

Das bruchstück eines gothischen calenders verzeichnet uns ein gedächtnis oder gaminþi matyrê þizê bi Vêrêkan papan jah Batvin bilaif aikklêsjôns fullaizôs ana Gutþiudai gabrannidaizê, das waren christliche bei noch unbekehrten Gothen im feuer verbrannte märtyrer; [so wird auch der heilige Marinus in Noricum von den Vandalen grandi igne, cumulo lignorum copioso verbrannt. MB. 1, 346]. die strafart wird auch auf das verbrennen der leichen einen schlusz gestatten. noch deutlicher weisen dahin einzelne ausdrücke, deren sich Ulfilas in seiner verdeutschung bedient. Marc. 5, 2. 3. 5 bei dem besessenen, der in bergen und gräbern hauste, wird das gr. μνῆμα dreimal ausgedrückt aurahi oder aurahjô, wo die vulg. monumentum setzt. was ist dies bisher ungedeutete wort? ich halte es für genau entsprechend dem lat. urceus, was hier den heidnischen τάφος, worin die verbrannte leiche bestattet war, bezeichnet; für das männliche urceus galt dem Gothen ein weibliches aurahi mit dem sinn von urna; der bischof stand nicht an, die wohnstätte eines ungeheuern gespenstes mit dem für das heidnische grab hergebrachten ausdruck zu verdeutschen, und es scheint uns damit die sitte des leichenbrands unter den Gothen erwiesen, der aschkrug oder die urne setzen sie voraus. Luc. 8, 27 steht für μνήματα das goth. hlaivasnôs gräber, hügel, wie auch sonst 216
das bekannte und einfache hlaiv, ahd. hlêo = lat. clivus verwandt wird. nun dürfte selbst der ahd. ortsname Uraha, das heutige Urach in Schwaben (Graff 1, 459. Stälin 2, 453) auf heidengräber bezogen werden [1]; dem urceus und urceolus entsprach sonst ein ahd. urchal, mhd. urgel (Diut. 1, 480. 486) und mit übergang in zischlaut urzal urzil, wofür ich bisher nur die bedeutung scyphus, nicht die von urna sepulcralis nachweisen kann. * Ürzel heiszt ein dorf am Vogelsberg.

Aber noch wichtiger wird ein andres goth. wort. wie in aller welt gelangt Ulfilas dazu, das einfache gr. βάτος, in der

[1] falls man keinen bach (aha) darin sehn will, wie in der thüringischen Oraha (Pertz 2, 344).

* auch χρωσσός ist beides wasserkrug und graburne, aschenkrug.

vulg. rubus, zu übertragen aihvatundi [*], was doch wörtlich besagt equi incensio oder combustio? denn ist auch Marc. 12, 26. Luc. 20, 37 gerade der brennende busch gemeint, in welchem gott dem Moses erschien, so wird doch Luc. 6, 44 nichts als der blosze strauch verstanden. offenbar musz dieser rubus oder was sich Ulfilas unter βάτος dachte den Gothen ganz allgemein eine heilige bestimmung zum opfer gehabt haben, und hier liegt uns wieder das certum lignum des Tacitus oder das dornreisig bei Theocrit vor augen. zunächst zwar geht aihvatundi auf das den Germanen wie andern Heiden feierliche pferdeopfer, warum sollte der strauch der dies zündete nicht auch für den scheiterhaufen des leichenbrands gedient haben? selbst der gr. name πυράκανθα, den ich für einen wildwachsenden strauch gebraucht finde, scheint mir anzuklingen. unter crataegus oxyacanthus, mespilus pyracantha hat Nemnich die gangbaren benennungen feuerdorn, feuriger busch, brennender busch, buisson ardent, und auch dem brennenden busch des alten testaments dürfen wir schon mythischen sinn beilegen [1], so dasz der Gothe mit
217 vollem fug sein aihvatundi für βάτος, rubus, weiszdorn verwendet im gegensatz zu þaurnus, ἄκανθα, spina, schwarzdorn. beide dornarten dienten wol zu verschiednen opfern. denn das merk-

* vgl. skr. açvattha ficus religiosa, männliches reibholz zu çamî dem weiblichen. litt. aszwókle, eszokle, szwokle ribes (stachelbeere, sonst auch wegdorn). facem praeferre ex spina alba. Festus 245, 3.

[1] die dichter des MA. wenden den brennenden busch auf Maria an:

iu in deme gespreidach
Moyses ein fiur gesach,
das holz niene bran;
den louch sah er obenan,
der was lanc unde breit:
daz bezeichent dîne magetheit.

Hoffm. 2, 142, vgl. Wernher vom Niederrhein 43, 17 ff. ein provenz. dichter, P. de Corbiac sagt:

domna vos etz l'aiglentina,
que trobet vert Moysens
entre las flamas ardens.

für aiglentina sagen die Nordfranzosen aiglantier, agalancier, agarancier, garancier; ein ortsname Garencières heiszt bei Irmino 262 b. Warenceras, vergleichbar dem flecken Παλίουρος in Cyrenaica (Strabo XVII, 839) oder dem slav. Glogau, poln. Głogow von głog hagedorn.

würdigste ist, dasz auch þaurnus unser dorn auf feuer hinleitet und einer verlornen wurzel þairan = τείρειν, lat. terere angehört, folglich geriebnes feuer aussagt [1]; das n in þaurnus trat der wurzel zu und ist ihr unwesentlich wie in horn, korn, u. a. m. hierzu halte man die vorhin beim keltischen draighean und draen vorgetragnen bemerkungen.

Die geschichte der HOCHDEUTSCHEN volkstämme hat uns nicht die geringste kunde von einem heidnischen verbrennen der todten überliefert; als Schwaben, Baiern, Burgunder, Langobarden bekannter werden, war die christliche begräbnisweise schon durchgedrungen. keins ihrer volksrechte enthält verbote des brandes, das bairische redet 18, 6 ganz entschieden von humation und erdwurf auf den todten. allein zahllose in alamannischer, bairischer, burgundischer erde aufgedeckte, weder römische noch keltische grabhügel zeigen uns in ihren aschkrügen spuren des leichenbrands, oft noch neben beerdigten ganzen gerippen; es genügt mir hier auf die zuletzt entdeckten gräber bei Oberflacht in Schwaben [2] und Selzen unweit Mainz [3] zu verweisen. beide rühren wahrscheinlich von Alamannen her und die letztern reichen, weil sie münzen aus dem constantinischen haus und von Justinian gewähren, nothwendig bis ins 6 jahrhundert herab.

Entgienge uns aber diese geschichtliche und örtliche bestätigung, die ahd. sprache würde in einer reihe bisher unbeachtet gebliebner ausdrücke uns des leichenbrands versichern. warum sollten ahd. wie goth. unmittelbar von ihm entnommne wörter ohne anlasz dazu gebraucht worden sein, wären sie nicht vollkommen gangbar und damals noch unausgerottet gewesen?

Für rogus und pyra liefern ahd. glossen den ausdruck eit (Graff 1, 152), dem ags. âd entsprechend; die bedeutung ist ganz die des gr. πυρά, feuer und brand. unverstanden aber war ein in den gl. Jun. 191 und in andern bei Graff 6, 148. 149 218

[1] Graff 5, 699 hat zura paliurus, was ich nicht von zeran, goth. tairan leite, sondern von jenem þairan, mit verworrener lautverschiebung.

[2] im dritten heft des würtembergischen alterthumsvereins.

[3] dargestellt und erläutert von den gebrüdern W. und L. Lindenschmit. Mainz 1848.

enthaltnes saccari rogus, ignis, pyra, zu welchem kein andrer deutscher dialect etwas ähnliches darbietet[1]. desto bedeutsamer zeigt sich hier eine noch in mehr uralten wörtern vorbrechende verwandtschaft mit der littauischen sprache, die uns źagaras oder im plur. źagarai und die vorstellung eines trocknen strauches an hand gibt[*]. saccari also, dürfen wir mit hoher wahrscheinlichkeit annehmen, bezeichnete unsern vorfahren den scheiterhaufen im sinn eines zum brand heran getragnen, aufgerichteten und verflochtnen strauchwerks, wobei man natürlich an eine bestimmte dazu auserwählte dornart zu denken hat. ich stelle dem źagarai das lettische sarri, pasarri strauchwerk, sars zweig, rebe an seite, da litt. ź und lett. s einander begegnen (litt. źolĕ, lett. sahle gras; litt. źaltis, lett. saltis schlange), sarri scheint aus sagari, sars aus sagars gekürzt. mit übergang des s in ś hat die lettische sprache noch heute śahrts für scheiterhaufe, śahrti für strauchschichte in rodungen, śahrtôs kŕaut für strauchwerk zum verbrennen schichten aufbewahrt vgl. s. 247.

Gleichen oder noch höheren werth hat die ahd. glosse depandorn rhamnus (gl. Hrab. 973 a. Graff 5, 227), welche vielleicht in depadorn zu berichtigen wäre und dem ags. þefeđorn spina, rhamnus, anderwärts þyfeđorn sentis qui prehendit, sentis ursinus, þyfel frutex, sentis [besser þifel, þefel: þornþifel dornbusch Kemble 3, 418, ryscþifel juncetum, viđigþefel weidenbusch 3, 426. 5, 194, brembelđyfela 5, 340. hundes þifel 3, 425. horđivel 4, 8.] entspricht. zwar scheint dies þyfeđorn auf þeof fur zu leiten, wie das latein servos furaces, an denen was sie anrühren hängen bleibt, sentes nennt[2], allein dann würde þeofesđorn gesetzt sein, und die herleitung von deba, diba, was in den malb. gl. incendium aussagt, ist weit vorzuziehen. depadorn scheint demnach brenndorn, der gleich goth. aihvatundi und saccari das cremium beim anzünden der pyra hergab. ich habe

[1] Ziemanns mhd. sackære ist unbefugt nach dem ahd. erfunden.

[*] aber ahd. sahar, saharahi carex, carectum Graff 6, 148 käme so gut wie ags. secq in betracht.

[2] Plauti Casina III. 6, 1 läszt den Olympio zum koch sagen:
vide fur, ut senteis sub signis ducas. cocus: qui vero sunt sentes?
Ol. quia quod tetigere, illico rapiunt: si eas ereptum, illico scindunt.

mit diesem deba þefe incendium und einem verbum debian incendere, ags. þefian aestuare gewagt (gesch. d. deutsch. spr. s. 232) die mythischen namen Tamfana und Tabiti = Vesta zu verknüpfen, welche gleichfalls der wurzel tap, tepere und ϑάπτειν zufallen, und den uralten bezug von depadorn auf todtenverbrennung bestärken. die urkundliche form depandorn liesze sich vollkommen rechtfertigen, wenn in dëpan das starke part. praet.
von dëpan dap (wie këpan kap këpan *) gelegen ist und com- 219
bustus, accensus aussagt. enthält aber schon dorn an sich denselben begrif, so bietet depandorn einen unsrer alten sprache höchst angemessenen pleonasmus dar. welche fülle von uralten bezügen erschlieszt uns eine einzige glosse. weit jüngere nachrichten vom anzünden der osterfeuer melden ausdrücklich, dasz man vorzugsweise dazu des bocksdorns (engl. goatsthorn) τραγάκανϑα sich bedient, ja das sunwends oder Johannisfeuer selbst 'bocksdorn' geheiszen habe (d. myth. s. 583); diese feuer gehn augenscheinlich zurück auf heidnische opfer, und beim darbringen des rosses oder bocks galt ohne zweifel die anzündungsweise des leichenbrands, der auch ein opfer war.

Allgemeiner verbreitet also uralt ist der ahd. ausdruck hurt, welcher den buchstaben wie dem sinne nach dem lat. crates genau entspricht; das r hat nur seine stelle gewechselt. bezeichnet dadurch wird wiederum ein geflecht von weiden und reisig zu vielfachem gebrauch, namentlich zu kähnen und brücken, weshalb es liburna und pons glossiert (Graff 4, 1030). man flocht aber auch körbe, schilde und vorgehängte thüren, das goth. haurds, altn. hurđ stehn gerade zu für thür; ags. ist hyrdel crates, craticula, engl. hurdle, thornhurdle, mhd. hurt das geflochtne oder geschichtete reisig auf welchem einer verbrannt wurde:

* vgl. ahd. dewôn cauteribus cremari, dôan depere (Graff 5, 234. 233) thauen, aufthauen. — ahd. prâma vepres Graff 3, 304, ags. brembel brember engl. bramble; ahd. brenbrâma βάτος bei Graff, wie brennîsarn, brenniwurz oder für brembrâma brember? brâmalbusc rubus Graff 3, 218, einer brâmen kraz. Wh. 449, 15. — ahd. agaleia rhamnus paliurus, auch hagaleia (Graff 1, 130), agalthorn (5, 227; vgl. Sir Agilthorn in Scotts minstrelsy 3, 370) nhd. aglei, woraus man aquilegia gemacht. Nemnich s. h. v. es ist das franz. galantine, aiglantine. hierher Haganons vater im Waltharius 629? dorn und agleisze: sweisze. Keller erzähl. 19.

diu hurt was bereit
untz viur dar under geleit. Iw. 5155.
ir werdet beide erhangen
oder ûf einer hurt verbrant. Trist. 324, 31.
ûf einer hürde, diu fiuric sî. Wh. 44, 29.

in den gesetzen des mittelalters heiszt es 'mit der hürde rihten', im Ssp. 2, 13 upper hort bernen, d. i. auf dem scheiterhaufen. mnl. findet sich horde für geflecht, z. b. bei Potter 4, 2006; nhd. hat sich hürde zumal für den um die schafherde geflochtnen zaun erhalten. zur eignen bestätigung des wortes und seines sinnes gereicht aber das altfranzösische ré, welches ich aus crates (wie né aus natus) entsprungen glaube (vgl. unten zu s. 229) und wie unser hurt für bûcher verwandt finde. man sagte 'ardoir en ré' Trist. 161. 846. 1180 von verbrechern, die den feuertod erleiden sollten:

menée fu la roïne
jusques au ré ardant d'espine, Trist. 1054,

also wieder zum brennenden dornbusch oder depandorn *, wofür noch bedeutsamer eine vorausgehende stelle spricht, nach wel-
220 cher könig Marc die weiszen und schwarzen dörner zum verbrennen der königin sammeln läszt, 831:

li rois commande espines querre
et un fossé faire en terre.
li rois tranchanz de maintenant
partot fait querre les sarmenz,
et asenbler o les espines
aubes et noires o racines.

dieser dichter mag noch gewust haben, warum für Iseuts feuertod gewisse dörner (sarmenta, spinae albae et nigrae) auserlesen wurden. auch in Chretiens chevalier de la charrette, Reims 1849 s. 16 heiszt es: ars en feu d'espinel, verbrannt auf dornfeuer. [Jonckbloet 413. heiszt balde machen ein grôz viur von dornen (für Ganelon). Karlm. 531, 52.]

* so gehe feuer aus dem dornbusch. richter 9, 15. das feuer musz aber angemachet werden von dem holze welches heiszt kreuzdorn. zeitschr. des vereins für thür. gesch. 1, 189. der rechtsbrauch mit dörnern zu begraben (RA. 691. 694.) weist auf verbrennen.

Bis in die heutige sprache hinab reicht das ahd. pîgo oder pîga, congeries, acervus, strues sowol lignorum als manipulorum. bair. beige, holzbeige (Schm. 1, 158), schweiz. beige, byge, ordentlich geschichteter haufe, holzbeige, holzstapel (Stald. 1, 153), big schitter, holzstosz, scheiterhaufe (Tobler 52), [scheiterbeige. Maaler 350ᶜ], schwäb. beug, holzbeug (Schmid 57)[1]; ich finde auch in östr. mundart schwanken zwischen vierter und fünfter ablautsreihe. ein ort in Oestreich heiszt Jedenspeigen, ein andrer Persenbeug [Persinbiugen MB. 29ᵃ, 227 a. 1111; in rure quod dicitur biuga. das. 228], und jener in ältern urkunden Iedungespiuge Idungsspiuge (gesch. d. deutsch. spr. 500) Ydunspeugen (Wiener quellen und forsch. s. 167ᵇ). das ahd. piugo sinus, curvatura scheint dafür wenig passend, Iedunges bîge (von den bîgen. Lanz. 1540. gein den bîgen 2337) aber congeries Iedungi, verstehe man es von geschichtetem holz oder getraide, wobei sich wiederum die behälter für feuer und korn begegneten. denkt man an den alten volksnamen Iedunc Iodunc, so würde Iedunges pîgo combustura Iedungi, den ort bezeichnen, wo vielleicht im heidenthum ein berühmter held dieses altsuevischen stammes als leiche verbrannt wurde.

Neben pîga setzen ahd. glossen fîn, welches denselben begrif von rogus und strues ausdrückt*, Otfried sagt fîna, und sein versmasz räth langen vocal anzusetzen. von Abraham, als er Isaac opfern wollte, heiszt es II. 9, 48:

in then alteri er nan legita, sô druhtin imo sagêta,
thia liebûn sêla sîna ufan thia wituvîna,
joh es ouh ni dualti suntar nan firbranti.

[1] auch die italienische sprache hat dies bica congeries in sich aufgenommen.

* auch ahd. harst crates, pyra, rogus. Graff 4, 1042, eigentlich rost craticula, ags. herst, ahd. kiherstit confricatus. gl. sletst. 26, 22. — ahd. wituſëlah strues. Graff 3, 500. goth. gafilh, usfilh sepultura, ahd. felahan struem incendere, cremare, später humare, condere, falah ligna composuit, pifelhan immolare. Graff 3, 501. aber schon goth. filhan abscondere, *befehlen* mandare flammis. wb. 1, 1258. — wenn man sie (die bösen alten weiber) wolte secken, *brennen*, darzuo *trüeg ich gerne ein zoun.* Karaj. Teichner 59. darzuo *trüege ich gerne schît*, daz man *brennen* wolt die bösen. das. schîtle zum Johannis fürle. Germania 1, 442. die gŷgr trägt zu Brynhilds brand einen langen baumast: þessu wil ek beina til brennu þinnar. Nornag. c. 9. s. oben zu s. 211 die stelle aus O'Kearney.

diesem worte entspricht das ags. vudufìn und umgesetzt fìn-
221 vudu strues ligni; noch im westfälischen holting to Ettelen von 1411 (weisth. 3, 82. 83) lieszt man vineholt. den Finnen ist pino strues lignorum ordinata, den Esten pinno, den Lappen fino acervus, muora fino acervus lignorum, von muor arbor, lignum, und diese verwandtschaften verbürgen ein sicher in das heidenthum zurückgehendes uraltes wort.

Nicht minder scheint unser heutiges allgemein gültiges haufe, ahd. hûfo und houf strues, agger (Graff 4, 833. 835) und wituhûfo = witufìna, ags. héap acervus, congeries früher zugleich die vorstellung des scheiterhaufens in sich zu enthalten, denn in den gl. argent. (Diut. 2, 194) wird zur redensart rogum sibi construit ein alts. hâp gefügt *. unsre schleppende zusammensetzung scheiterhaufe mag nicht weit über die letzten jahrhunderte hinaufreichen, Luther verwendet sie nie, doch hat sie Aventin (Frankf. 1580 fol. 56^b), auch Spreng († 1601) in der Ilias z. b. 527. 528. 589 neben holzhaufe **. hûfo und houf entsprechen dem slav. koupa acervus [böhm. kup, kupa] und litt. kaupas haufe, kapas hügel, grabhügel, todtenmal, kapczius grenzhügel, so dasz uns auch diese benennung zugleich auf leichenbrand und grab leitet.

Die unerforschte wurzel von hûfo houf getraue ich mir in hiufan lugere, ululare zu suchen, dessen praet. houf pl. hufum lautet (Graff 4, 837), die labialis schwankt in hiuban, hiupan, was sich zum goth. hiufan hauf hufum θρηνεῖν, ags. heofan oder heofian schickt. hiernach ist hûfo oder houf entweder rogus oder sepulcrum, wobei geweint, gejammert wird, holzstosz, ὄγκος, hügel des weinens, der wehklage, ein treffender ausdruck für den scheiterhaufen des alterthums, der allmälich in den begrif der anhäufung überhaupt erkaltete ***. zugleich würde nun verständlich, warum ahd. hiufo und hiufaltar rubus, tribulus, paliurus bezeichnen (Graff 4, 836), denselben strauch, der zum leichenbrand geschichtet wird, den dorn des trauerns. das ags.

* Weigand (ortsnamen 287) erklärt daraus Hapesfeld für Hatzfeld.

** ein scheiterpuschen angezünt. Schade pasq. 22, 111.

*** altn. hiupr linteum ferale, hiup fœra, hiupa ferali linteo induere. fornald. sög. 1, 456.

heope, hiope ist rosa silvestris, dornröschen, mhd. hiefe, engl. hep, hip, dän. hybe, schwed. njupon; dem dorn selbst legt der volksglaube fortwährend eine heilige bedeutung bei, wofür auch der name schlafdorn, altn. svefnþorn zu erwägen bleibt. merkwürdig scheinen das slavische koupa acervus und kupina rubus in gleicher weise einander zu begegnen. früher nahm ich verwandtschaft zwischen unserm haufe und dem lat. copia an, welche aber schon der wahrscheinlichkeit weichen musz, dasz copia zu ops und opus gehöre und aus conopia, dessen zusammenziehung das o verlängerte, entspringe. ja mit kůpa oder kupina könnte selbst kupalo, die sl. benennung des Johannisfeuers, gleich jenem bocksdorn, zusammenhängen, oder das altsl. schipok rosa 222
canina, russ. schip' dorn, böhm. šip, šjpek hagedorn mit jenem hiufo, hiefo, da slav. sch öfter unserm h entspricht.

Bustum wird in ahd. glossen (Diut. 1, 167), nach beiden lateinischen bedeutungen, übertragen fiuristat, dar man prinnant, edo daz crap taotero, edo crap tôandero (gl. Ker. 46.), ubi homines comburuntur aut sepultura mortuorum; dann auch durch aimuria, eimurra, altn. eimyrja, ags. æmyrie, d. i. glühende asche im gegensatz zu falawisca, der todten asche *. die tradit. fuld. nennen ein dorf Beinrestat, d. i. peinirô stat, locus ossium.

Zuletzt sei noch einer in alemannischen landstrichen gangbaren benennung gedacht, mit welcher man vorchristliche, heidnische grabhügel unter dem volke kennzeichnet. sie heiszen dort schelmenacker, schelmengrube, schelmengasse, oder auch blosz schelm und schelme [1]. ahd. scalmo, scelmo drücken aus pestis, lues (Graff 6, 491), jener name scheint also auf die durch eine seuche oder schlacht weggeraften menschen zu gehn, wie ahd.

* iz zergât und wirt ein valewisk, Diemer 286, 7. — Otfrid von der auferstehung redend V. 20, 25.

thie selbê irstantent allê fon thes lîchamen falle,
fon themo fûlen legare, iro werk zi irgebanne,
ûz fon theru *asgu*, fon theru *falawisgu*,
sô wanne sôso iz werde, fon themo irdisgen herde.

er würde nicht von asga und falawisga (mhd. falwische altn. fölski. Graff 3, 497) geredet haben, wäre ihm nicht das verbrennen der vorfahren bekannt gewesen.

[1] Mones urgeschichte des badischen landes 1, 215—218 hat eine menge von belegen.

wuol strages clades, das ags. vôl hingegen lues, pestis besagt, beide rühren an den begrif der walstätte. beachtenswerth ist eine von Mone s. 215 beigebrachte angabe aus dem jahre 1475 'im brand zen haidengrebern', hier hat sich, scheint es, unter dem volk die erinnerung an das verbrennen fortgepflanzt.

Ich wende mich zu den FRANKEN. auch bei diesem tief in Gallien eingedrungnen volksstamm, dessen übergewicht und frühere geschichtschreibung vorzugsweise nachricht über die bestattung der todten erwarten lassen sollte, gehn wir leer aus an unmittelbaren zeugnissen. Gregor und Fredegar, denen der heidnische brauch sicher noch bekannt sein muste, enthalten sich seiner zu erwähnen [1]. im jahr 1653 wurde zu Tournay ein reiches grab entdeckt, in welchem sich ein schwert mit goldnem grif, eine goldschnalle, über hundert römische goldmünzen, alle des fünften jahrh., dreihundert goldne bienen, die knochen eines groszgewachsnen mannes, daneben der schädel eines jünglings fanden. die eisenklinge des schwertes zerfiel an der luft, alles übrige ist sorgsam zu Paris aufbewahrt [2]. höchst wahrscheinlich sind es die überreste Childerichs, der im jahre 481 noch als
223 Heide starb (erst sechzehn jahr später gieng sein sohn Chlodovech über zum christenthum) und im königssitze Tornacum bestattet wurde. diese merkwürdigen alterthümer, erneuter betrachtung werth und bedürftig, lassen gleichwol nicht bestimmt auf einen dem bestatten vorausgegangnen leichenbrand schlieszen, obschon jenes jünglings vom rumpf gelöster schädel, als eines mit verbrannten, vielleicht dahin weist.

Das salische noch zur zeit des heidenthums abgefaszte volksrecht konnte fast nur da, wo aus missethaten anlasz zur composition entsprang, also wo von beraubung der grabhügel die rede ist, gelegenheit haben des leichenbrands zu denken. in der that liefert titel 55 de corporibus exspoliatis zwar nicht durch

[1] Freilich im Hunibald steht einmal: Salagastus moritur et combustus urnae imponitur. Trithemii opera, Francof. 1601 fol. p. 83.

[2] Chifletii anastasis Childerici. Antv. (1655) 1661. Mabillon cérémonies sepulcrales des rois de France. — [gesta Treviror. (Pertz 10, 131): Trebete mortuo Hero filius in principatu successit, qui patrem secundum ritum gentilitatis *igne combustum* in vertice Jurani montis *tumulavit.*]

die fassung des textes selbst, wol aber durch die beigefügten malbergischen glossen, wenn ihnen die rechte auslegung abgewonnen wird, unverkennbare beweise.

Es sind hier zwei fälle unterschieden, der erste, si quis corpus occisi hominis antequam in terra mittatur, exspoliaverit, worauf blosz 2500 denare stehn, und si quis corpus jam sepultum effodierit, et expoliaverit, wofür 8000 denare zu entrichten sind, auszerdem dasz der thäter zugleich aus dem lande verbannt wird und von niemand aufgenommen und beherbergt werden darf, bis er sich mit den verwandten des todten ausgesöhnt habe. es scheint jedoch nur von bestattung des leichnams und ausgraben des bestatteten die rede, ein vorgängiges verbrennen durch den ausdruck corpus, der für asche und gebein nicht recht taugt, fast ausgeschlossen.

Indessen findet sich zu dieser verletzung des grabs und ausgrabung der leiche die merkwürdige glosse thornechale, thurnichale LV, 3; turnicale, tornechallis sive odocarina [1], thurnichalt (l. thurnichall oder chali) 3, 4; thornechales, turnichalis 143, 1. in thurni, thorne liegt ganz deutlich das goth. þaurnus, ahd. dorn vor augen, dessen bezug auf den leichenbrand schon soviel andere benennungen rechtfertigen, in chale chali chalis challis erblicke ich das im text selbst tit. XLI und 227 erscheinende, durch die zusammenstellung mit ramis erläuterte callis hallis allis. challus oder challa vergleicht sich dem ahd. hala siliqua, wintarhalla labrusca (Graff 4, 851. 859); winterhehlen heiszen nach Nemnich noch in Oestreich herlinge; thurnichallus oder wie man 224
die endung bilden wolle, drückt also dorngezweig, dorngeflecht, dornschichte aus, womit man ursprünglich den scheiterhaufen, dann aber, wie bustum und τάφος in den begrif des grabs übergiengen, den grabhügel bezeichnete. man dürfte bei challus auch ans goth. hallus petra, altn. hallr lapis und höll aula, ags. heal, ahd. halla steinsal denken und thurnichallis auffassen als dornhalle, dornstein; seit das verbrennen mit dem begraben tauschte, konnte es natürlich sein, dasz der bisher geheiligte dornstrauch

[1] Odocarina berichtige ich in chrêotargina cadaveris sepimentum. lex sal. ed. Merkel s. LIII.

auch auf das unverbrannte leichen umschlieszende grab gepflanzt wurde, es geschah vielleicht aus ähnlichem grund auch bei den hügeln verbrannter leichen. hierzu stimmt sogar die ahd. glosse thornhûs ram (gl. Ker. 236. Hattemer 203^{b}.) dornhûs rar (Diut. 1, 270), wo ich statt des sinnlosen rar und ram vorschlage zu lesen ramnus, rhamnus oder ein romanisches ramale, ramata, in beiden fällen scheint damit ein bedornter grabhügel gemeint. ferner dürfte man tit. XLI 'de ramis aut hallis cooperuerit' durch ein bedecken mit ästen und steinen deuten; dadurch wird nun auch in einer urkunde des jahres 786 bei Wenk im dritten band der ausdruck 'tumuli qui vocantur hagenhougi' vollkommen erläutert, es sind dornhügel, von hagan paliurus und houc tumulus [1]. diese einzige glosse thurnichallis versichert uns also, wenn man meinen erörterungen folgen mag, dasz die Franken, gleich den übrigen Deutschen, ihre todten auf dörnern verbrannten und zugleich einen dorn über der grabstätte pflanzten.

Noch unsern volksliedern ist es unvergessen, dasz auf oder vielmehr aus gräbern dorn und weiszdorn sprieszen. in der sageberühmten schlacht Carls des groszen mit den Heiden, als der gefallnen leichen unerkennbar untereinander lagen, geschah ein wunder: man fand bei anbrechendem tag durch jeden Heiden einen hagedorn, bei jedes Christen haupt eine weisze blume gewachsen, ich will Strickers worte selbst ausheben, 118^{b}. (10854 B.):

zwei ungelîchiu wunder
sach man an in beiden:
durch iegelîchen heiden,
der dâ ze tôde lac erslagen,
gewahsen was ein sûre hagen; [2]
die heiden wâren rehte gestalt,
als wæren si sehs jâr alt,

[1] aus hagan, mhd. hagen paliurus entsprang das nhd. hain, eigentlich dumus, dumetum, zuletzt lucus, silva überhaupt.

[2] bei Schilter: was gewahsen ein hagen; ich bessere nach Trist. 449, 12 und schalte in der folgenden zeile 'heiden' ein, da das sechsjährige aussehn, in verschrumpfter zwerggestalt, auf die hagendörner selbst nicht zu beziehen ist. [hagedorn schimpfname. Berthold s. 56. de Hagedorn*stên*. Seibertz 2, 295. gericht unter dem hagendorn. RA. 797.]

sus lâgen die unwerden
gezwicket zuo der erden;
die cristen lâgen baz hindan,
dô sach man iegelichem man
gar bî sînem houbte stân
ein wîzen bluomen wol getân.
dô die werden pilgerîne
von des liehten tages schîne
die hagendorne sâhen,
begunden sie dar gâhen
und sâhen die heiden sô geschant,
daz bîme zeichen wart erkant,
ir sêle verlorn wæren
und aller genâde enbæren;
die cristen lâgen michels baz,
got het an in erzeiget daz,
daz er ir helfer wolte wesen,
dôs alsô lâgen ûz gelesen
gezieret mit den bluomen wîz:
got het sîner genâden flîz
an ir lîchnâmen dô bewant.

in des pfaffen Conrad überlieferung, wie bei Turpin selbst, geht das alles verloren; doch auch eins der altfranzösischen gedichte meldet, dasz um die beerdigung der auf dem schlachtfeld vermischt liegenden leichen zu vollbringen ein gebet wunder gewirkt habe und früh morgens alle Heiden in dörner verwandelt gewesen seien, die nicht blühen können[1]. darunter scheint offenbar der schwarzdorn, spina, verstanden, der, wo genau gesprochen wird, dem weiszdorn rubus entgegen steht, und den

[1] Monin roman de Roncevaux. Paris 1832 s. 52. den helden Olivier läszt diese sage (s. 38) wol mit absicht bei einem weiszdorn sterben:

desoz un pin, delez un aiglentier,
la trova mort le cortois Olivier.

[li dus tresbuche d'alés un aiglentier (vom sterbenden Begon). Garins bei Mone s. 232. de rensas et despinas e daiglentiers. Girart bei Bartsch 14, 10. Merlins grab bei einem sehr alten dornstrauch. San Marte sagen von Merlin s. 13. wie kommt Wirnt 196, 4, als er von dem wilden *mut* eines kämpfenden heiden redet, zu dem bild: darinne der tôt, als ein *dorn* in dem meien blüete?

Heiden zum opferbrand diensam war. bedeutungsvoll aber nannten die Franken jene grosze walstätte Ronceval, span. Roncesvalles, bei Turpin Runciae vallis, von runcia, franz. ronce rubus, sentis, und dieser altfränkischen sage [1] traue ich noch ein nachgefühl des heidnischen begriffes thurnichallis zu.

226 Um nochmals zum salischen gesetze zurückzukehren, nimmt man tit. XLI, wo von einem werfen des getödteten in den brunnen und zudecken mit reisern und dörnern die rede ist, callis entschieden für dörner, so verdient der zusatz 'aut incenderit' in 318 (ed. Merkel s. 86) hervor gehoben zu werden, weil cooperire et incendere an den leichenbrand mahnt und formelhaft hierher übertragen scheint, wo gar kein brand angewandt wäre. diese worte gewährten dann den einzigen bestimmten ausdruck des textes selbst für das verbrennen. [entscheidend aber ist tit. CV die überschrift creodiba, chrêothiba (vorr. p. XLVI) leichenbrand.]

Was bedeuten die worte: si quis cheristadona (cheristaduna, aristatonem) super hominem mortuum capulaverit, mit der malb. glosse madoalle oder mandoado 144 und 256? charistado cheristado haristato aristato scheint mir eine auf dem grabhügel am ofnen weg, wohin die heidnischen gräber gelegt zu werden pflegten, errichtete heerseule oder irmenseule. die kaiserchronik meldet z. 624, dasz die Römer des getödteten Julius Caesar gebein auf (vielmehr unter) einer irmenseule begruben, ganz wie die griechischen hermen auch am wege standen [2]. [man erwäge avarâ imago, statua, pyramis, irmansûl, aber auch pyra, ignis, flamma, Graff 1, 181. Criachesavara myth. 272. 274.] aus Paulus Diaconus wissen wir, dasz die Langobarden stangen (perticas id est trabes) an ihren gräbern errichteten, und der charistadonen scheinen mehrere auf einem grab gewesen zu sein,

[1] die geschichte redet blosz von einem treffen der Franken mit dem Vasconen im jahre 778. Eginhart cap. 9.

[2] vgl. deutsche myth. s. 105. 107. Heinrichs von Müglein ungrische chronik (nach Keza) erzählt, wie Kewe der Heunen feldherr bei Tulna in der schlacht gegen Dieterich von Bern blieb: do kamen die Hewnen und huben iren haubtmann auf und machten ein steinen sewl pei der strasze und pestaten in mit seiner geselschaft, die des wirdig waren. man halte hierzu hernach den slavischen bestattungsbrauch.

da von einem jeden (unoquoque) die gesetzte busze von 600 denaren zu zahlen ist. 339 heiszt es schlecht erläuternd: si quis aristatonem, hoc est stapplus super mortuum missus, capulaverit, aut mandualem, quod est ea structura sive selave, qui est ponticulus, sicut mos antiquorum faciendum fuit, qui hoc distruxerit aut mortuum exinde expoliaverit, de unamquamque de istis 600 denarios culpabilis judicetur. in diesem barbarischen satz ist staplus das ags. stapol, ahd. staphol, altn. stöpull columna, basis, fulcrum, dän. stabel pila; mandualis oder mondoalle ein gitter, wenn das ags. mond, engl. mound corbis und Ducange s. v. mandalus, clausura zur erklärung genommen werden darf*. selave, silaue, 144, 4 sogar si levaverit, vermag ich gar nicht zu deuten. endlich 145: si quis hominem mortuum super alterum in nauco (naufo naupho naucho) aut in petra miserit, malb. edulcus (idulgus vgl. altn. dylja celare), sol. 35 culpabilis judicetur. 227
naufus scheint ein sarg zu sein **, denn Gregorius turon. de gloria confess. sagt: sancta corpora pallis ac naufis exornata, reliquien in kostbare tücher gewunden und in särge gelegt; vielleicht hängt nauchus nauphus mit unserm nachen und dem lat. navis zusammen (vgl. altn. nôi vasculum) und mit dem heidnischen brauch im schiffe zu begraben, in schiffen leichen zu verbrennen oder den särgen und gräbern gestalt des schiffes zu geben. beides zu schiffen und särgen werden bäume ausgehölt, und wenn tit. 18 der lex Bajuv. de mortuis et eorum causis mit einem capitel de navibus schlieszt, so kann dabei dieser zusammenhang obwalten.

Alle diese in erwägung gezognen stellen des salischen gesetzes bieten noch mehrfache dunkelheit dar und lassen zwar in der glosse thurnechallis den leichenbrand vorblicken, gewähren aber über das begräbnis selbst so vielfache bestimmungen, dasz man der annahme sich kaum enthalten kann, unter den Franken habe schon vor ihrer bekehrung auch das begraben neben dem verbrennen geherscht. was in Benedicts capitularien 2, 197

* nach Dioscorides 4, 37 nannten die Daker den βάτος oder sentis μαντεῖα. sollte es zu mandualis, mandoado gestellt werden können?

** vgl. goth. naus, navis und navistr. nofus gefäsz. Guérard prol. zu tom. I. CXCIV.

(Pertz 4^b, 83) gesagt ist: admoneantur fideles ut ad suos mortuos non agant ea, quae de paganorum ritu remanserunt, ist zu unbestimmt, als dasz man daraus für die eine oder andre bestattungsweise etwas folgern dürfte. Rogge (über das gerichtswesen der Germanen s. 38. 39) stellt mit gewohnter kühnheit auf, das begraben sei die regel gewesen und habe für den natürlichen tod, das verbrennen für die ermordeten, in der fehde und dem volkskrieg gefallnen gegolten. das wergeld habe nur von dem noch im grabe liegenden leib können gefordert werden. an beweisen hierfür gebricht es ganz.

Die, wie es scheint, zu anfang des achten jh. abgefaszte, in Mabillons acta Bened. gedruckte vita Arnulfi metensis enthält cap. 12 eine wichtige meldung, nach welcher sich nicht zweifeln läszt, dasz zur zeit Dagobert des ersten, folglich noch in des siebenten jh. erster hälfte die heidnischen THÜRINGE ihre todten brannten. als nemlich im gefolge des Frankenkönigs Arnulf nach Thüringen gelangt sei (patrias Thuringorum intrasset), habe sich an einem orte daselbst ein kranker, dem sterben naher jüngling befunden, mit welchem Oddilo, einer der vornehmen in des königs geleite, verwandt und befreundet war. bei der bevorstehenden abreise des königs sei nun diesem Oddilo in seiner bekümmernis und angst kein andrer rath geblieben als den befehl zu ertheilen: ut languentis capite amputato, cadaver 'more gentilium' ignibus traderetur; vielleicht wollte er die asche mit sich führen. Arnulf jedoch um hilfe angegangen,
228 habe durch sein gebet des kranken gesundheit hergestellt. das abschneiden des haupts erklärt etwa den unverbrannt bestatteten jünglingsschädel in Childerichs grab; genau aber stimmt zu der herulischen sitte sich ihrer abgelebten greise zu entledigen oder der skythischen und altnordischen ihre alten vom fels zu stürzen, dasz auch in Thüringen gestattet war, aufgegebnen und verzweifelten siechen, bevor der natürliche tod eintrat, das leben zu nehmen, wodurch sie wol gar erst des feuerbrandes würdig wurden. aus der lex Angliorum et Werinorum steht für diesen nicht das geringste zu gewinnen.

Noch minder als bei Franken und Thüringen läszt sich unter den länger dem heidenthum anhängenden SACHSEN das

verbrennen der todten in abrede stellen. die epist. 72 Bonifacii (ed. Würdtw. p. 192) vom jahre 745 besagt: nam in antiqua Saxonia si virgo paternam domum cum adulterio maculaverit, aliquando cogunt eam propria manu per laqueum suspensam vitam finire, et super bustum illius incensae et concrematae corruptorem ejus suspendunt; die an sich selbst hand an zu legen genöthigte wurde nachher verbrannt, weil es brauch war alle todten zu verbrennen. das im jahre 785, wahrscheinlich zu Paderborn ergangne capitular Carl des groszen verordnet cap. 7 (Pertz 3, 49): si quis corpus defuncti hominis secundum ritum Paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur; und cap. 22: jubemus ut corpora Christianorum Saxanorum ad cimeteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos Paganorum. diese an ihrer gestalt kennbaren tumuli und der brand war den bekehrern ein so groszer greuel als das essen des pferdefleisches.

Dasz im zehnten und eilften jh. unter dem niederdeutschen volk noch manche erinnerung an das verbrennen der todten haftete, verraten uns züge bei den geschichtschreibern. Thietmar von Merseburg erzählt 1, 7, zur zeit bischofs Balderich von Utrecht (928 bis 977) habe ein priester in der morgendämmerung eine neuerbaute kirche zu Deventeri betretend die todten opfer bringen sehn und sei in der folgenden nacht, als er auf des bischofs geheisz in der kirche wache hielt, von den geistern heraus geworfen, endlich in der dritten nacht von ihnen ergriffen und dem altar gegenüber zu asche verbrannt worden: et ecce solita venientes hora elevaverunt eum, coram altari eum ponentes et in favillas tenues corpus ejus resolventes. der volkswahn liesz diesen verstorbnen geistlichen von (heidnischen) geistern, denen der kirchenbau zuwider war, den flammen übergeben. als im jahre 1017 zu Magdeburg feuer ausgebrochen 229
und ein geistlicher darin verbrannt war, sammelte man sorgfältig die asche: corporis perusti tenues favillas mane patres summopere colligentes suis apposuere praedecessoribus. Thietmar 7, 43. das wäre nichts heidnisches und noch heute bleibt das gebein der im feuer verunglückten nicht unbegraben; allein der beidemal gebrauchte ausdruck 'tenues favillae' scheint mir noch einen

unterschied zwischen der asche des leibs und des holzes anzudeuten, auf welchen man sich bei verbrennung der leichen ohne zweifel wol verstand: es ist das was Horaz 'favilla nigra' nennt im gegensatz zum cinis e carbonibus.

Gewis deuten einzelne ortsnamen sächsischer gegenden auf heidnische brennstätten; ich will einige hervorheben. in Geldern liegt ein dorf Eede, wahrscheinlich von êd, ags. âd, ahd. eit ignis rogi. Kemble no. 983 hat Adeshâm, heute Adisham in Kent, was in ahd. Eitesheim zu übertragen wäre. Balahornon der trad. corb. §. 51, Balehornon in pago Pathergô des registr. Sarachonis 209, [urk. bei Wigand arch. 2, 100. 102, vita Meinw. bei Pertz 119. 139. 156. 159,] Baleharnon in der Freckenhorster rolle 15. 31. 34. und in Kindlingers münst. beitr. 2, 59, die heutige bauerschaft Ballhorn im kirchspiel Enniger und wol noch anderwärts in Niedersachsen [1], leitet sich zurück auf bâl rogus, ags. bæl, altn. bâl und horna angulus, ags. hyrne, fries. herne, weil man wahrscheinlich in jedem landstrich gewisse abgelegne örter zum leichenbrand ausersah. im ags. Bæle bei Kemble haben wir das einfache, jenem Eede vergleichbare wort selbst, und in Bæleshâm, heute Balsham ein gegenstück zu Adeshâm [2]. Falke trad. corb. 792. 795 führt aus braunschweigischen urkunden eine villa Sekere [in Helmstädter urk. a. 1160 Sikere. Thür. verein 1. 4, 40] an, die ich einmal wagen will jenem ahd. saccari rogus an die seite zu stellen, wenigstens sonst gar nicht auslegen könnte. sollte nicht im itiner. Antonini der ortsname Combusta oder ein Combustica in Mysien [*], gleich jenem Busta Gallorum und Jedensbeige in Oestreich stätten des leichenbrands anzeigen?

Die trad. corbeienses 229 gewähren den seltnen manns-

[1] auch die trad. fuld. cap. 6 s. 41 ed. Dronke haben 'in villa Balhurne', man sieht nicht wo gelegen. [in Balahorna. Wenk 2 urk. no. 12. heute Balhorn in Niederhessen, amts Naumburg. Landau Hessengau s. 217. 218. Balberg Heinemann Gernrode 166. 168.]

[2] Svilberg, der name eines sächsischen gaus [Suilbergiorum marca. tr. corb. 465 Wig.], scheint brennberg, ahd. Sulziberg cod. lauresh. 2703 für Suilizoberg, von suilizo incendium. [Eitberg, heute Eidberg bei Winterthur. Meyer no. 731. habsb. urb. 208, 4. 244, 16. Eitler, Eidelerberg bei Usseln im Waldeckischen.]

[*] vielleicht aber ist combustica dürres verbranntes land, gr. κατακεκαυμένη.

namen Horobolla, welcher ungefähr bedeuten musz urna lutea, aschenkrug. bei den Sachsen, wie aus einer in Albrechts von Halberstadt gedicht vorzunehmenden verbesserung des textes erhellt, hiesz im mittelalter der scheiterhaufe râte mhd. râze, was dem altfr. ré entspricht und aus dem lat. crates abzuleiten ist. denn crates galt vom rogus wie vom favus, mhd. râze râz, mnl· rate, frz. rée, rai de miel. Haupt 8, 421.

In niederdeutschen gräbern finden sich nicht allein verbrannte menschenknochen und geräth, das vom leichenbrand verbogen und gesprengt wurde, sondern auch unverbrannte, 230
und sachen, die keinem brand ausgesetzt waren [1]. gehören diese hügel dem Sachsenvolk oder einem andern deutschen an, so ist offenbar, dasz die leichen, nach einem uns unbekannten unterschied bald verbrannt, bald unverbrannt begraben wurden.

Alle bisher für den leichenbrand unter gothischen, hoch und niederdeutschen volkstämmen aufgebrachten beweise sind mühsam aus einzelnen glossen und ortsnamen oder vereinzelten nachrichten der gesetze und geschichtschreiber zusammen gestellt worden [*]; ungleich lebendigere und bedeutendere meldungen gehen aus angelsächsischen und altnordischen quellen hervor, nicht nur weil diese auf einer längeren dauer des heidenthums und seiner denkmäler sondern auch auf der bei jenen stämmen fast erloschnen einheimischen poesie beruhen.

Für die ANGELSACHSEN liefert uns das epos von Beovulf, dessen jetzige gestalt höchstens dem siebenten oder gar achten jh. angehört, dessen grundlage schon von den auswandernden Angeln und Sachsen nach Britannien mitgebracht wurde, die schilderung zweier groszer scheiterhaufen, die freilich prächtiger und geschmückter hervor treten, als des Römers einfache beschreibung ergab. der erste leichenbrand ist der des helden Hnäf (ahd. Hnebi), nach dem es auch in einer urk. von 976

[1] Lisch meklenb. jb. 11, 368—372. was alles Bolten (Ditmarsische gesch. 1, 315—310) von gräbern und leichenbrand meldet ist schmählich erdichtet.

[*] in unsern kindermärchen werden noch öfter scheiterhaufen angezündet no. 3. 9. 10, wie in den nordischen (s. 55). gelübde zwischen ehgatten, sich mit dem gestorbnen lebendig begraben zu lassen, KM. no. 16. nach einem märchen sollte Snewittchen nach dem tode von den zwergen verbrannt werden. bd. 3, 88.

bei Kemble 3, 130 heiszt tô Hnäfes scylfe, zur bank oder zum stul (engl. shelf) des Hnäf. die ganze ron 2207—42 reichende stelle musz hier ausgehoben und erwogen werden.

âd väs geäfned and icge gold
âhäfen of horde herescyldinga,
betst beadorinca väs on bæl gearu.
ät þäm âde väs êđgesŷne
svâtfâh syrce, svîn ealgylden,
eofer îrenheard, äđeling manig
vundum âvyrded, sume on väle crungon.
hêt þâ Hildeburh ät Hnäfes âde
hire selfre sunu sveolođe befästan,
bânfatu bärnan and on bæl dôn,
earmê on eaxle. ides gnornode,
geomrode giddum, gûđrinc âstâh,
vand tô volcnum välfŷra mæst
hlynode for hlâve, hafelan multon,
231 bengeato burston, þonne blôd ätspranc,
lâđbîte lîces lig ealle forsvealg,
gæsta gifrost þâra þe þær gûđ fornam
bêga folces, väs hira blæd scacen.

da die ganze erzählung von Hnäf nur eine episode des gedichts bildet, bleibt in den persönlichen verhältnissen einiges dunkel. Hnäf war, wie aus Vîdsîđes liede erhellt, ein Hôcing, also chaukisches geschlechts, und die schlacht, worin er fiel, auf friesischem grunde geschlagen, weshalb alle diese gebräuche für Friesland mitgelten müssen. Hildeburg, Hôces tochter (2146) verlor in der schlacht geliebte kinder und brüder, ich nehme den Hnäf für ihren bruder, auf dessen scheiterhaufen sie zugleich den gefallnen sohn bringen, und mit dem arm an jenes achsel stellen liesz, earmê scheint instrumentalis. sveolođ von svelan brennen ist ein mit âd gleichbedeutiges wort für die glut. auszerdem waren andre im kampf gebliebne krieger, das blutige hemd des Hnäf, sein eberhelm und schweres gold auf den holzstosz gelegt. unter lautem wehklagen Hildeburgs erhob sich nun die gierige um den hügel spielende flamme und des helden geist erstieg mit ihr in die luft: so glaube ich das ‘gûđrinc âstâh’

auslegen zu dürfen, denn ein steigen des todten auf den scheiterhaufen kann unmöglich damit gemeint sein; oder wäre zu ändern gûđrêc, heftiger rauch? [vgl. vudurêc âstâh. 6280.]

Die zweite stelle am ende des ganzen lieds geht auf den gefallnen Beovulf selbst 6268—90

him þâ gegiredon Geáta leode
âd on eorđan unvâclîcne
helmbehongne, hildebordum,
beorhtum byrnum, svâ he bêna väs.
âlegdon þâ tô middes mærne þeoden
häleđ hiofende hlâford leofne.
ongunnon þâ on beorge bælfŷra mæst
vîgend veccan: vudurêc âstâh
sveart of svîcþole, svôgende lêt
vôpê bevunden, vindblond (ne) geläg,
ođ þät he þâ bânhûs gebrocen häfde
hât on hrêđre.

die helden behiengen den scheiterhaufen mit helmen, schilden, brunien, legten ihren geliebten herrn in deren mitte und begannen das feuer zu wecken, das nun den leichnam verzehrte. wie dort välfŷra mæst heiszt der brand hier bælfŷra mæst; vudurêc 232
âstâh käme dem vorhin gemutmasten gûđrêc âstâh zu statten: schwarzer rauch stieg unter wehklagen (hiofan s. 221) der leute prasselnd aus der glut (vielleicht für svicþole zu lesen sviolođe?) und der wind legte sich nicht, bis das beinhaus (der leichnam) gebrochen war. in den folgenden leider beschädigten versen wird hinzugefügt, wie die männer über der brandstätte einen hohen und breiten hügel aufwarfen, zwölf helden den hügel umritten und ihres herrn preis aussprachen. mitverbrannter rosse ist in keiner der beiden stellen gedacht.

Hier sind noch einige andere desselben gedichts:

bronde forbärnan, on bæl hladan. 4247.
hlæv gevyrcean beorhtne äfter bæle. 5600.
ær he bæl cure, hâte heađovylmas. 5632.
þâ sceal brond fretan, äled þeccean. 6025.
þe us beágas geaf on âdfære

ne sceal ânes hvät meltan mid þam môdigan. 6012.
hêht þät hie bælvudu feorran fêredon. 6219;
die letzten worte mahnen an das herbeischaffen des holzes zur pyra im homerischen epos, welches holz unter bælvudu gemeint sei, möchte man wissen.

Cædmon, da wo Abraham und Isaac, oder die drei männer im feurigen ofen besungen werden, verwendet überall noch die heidnischen ausdrücke; er sagt âd hladan 175, 25, âd und bælfŷr 173, 3. 4. on bæl âhôf 175, 30. 177, 14. âdfŷr onbran 203, 4. bælblyse 203, 9. 230, 12. tô bæle gebeodan 242, 4. die schottische sprache hat bail für feuer und flamme bewahrt; es klingt auch an das galische bealteine, beilteine an *.

In den ags. gesetzen begegnen ebensowenig verbote des heidnischen leichenbrands als in den fränkischen und thüringischen; mehr fällt auf, dasz die canones Edgari, capitula Theodori, das confessionale Ecgberhti unterlassen abergläubische überreste des gebrauchs zu rügen, er scheint schon verschollen. was bei Beda 3, 16, als vom anzünden einer stadt die rede ist, gesagt wird: advexit illo plurimam congeriem trabium, tignorum, parietum virgearum et tecti foenei, lautet in der übersetzung: micelne âd gesomnode on beámum and on räftrum and on vâgum and on vatelum and on þacum. hier drückt âd nicht die flamme aus, sondern den gehäuften, geschichteten holzstosz und die parietes virgeae sind crates.

Noch länger als unter den Sachsen dauerte der heidnische glaube bei den SCANDINAVEN, noch reichlicher verzeichnet
233 sind hier die denkmäler in gedicht wie prosa, und hier werden die ausführlichsten nachrichten und beispiele für das verbrennen der leichen anzutreffen sein. selbst die heutigen sagen und lieder weisen noch manigfach darauf zurück.

* on bæle forbärned cod. exon. 312, 25. — die gl. Jun. 374 beel vel aad rogus, daher die gl. lugd. bei Haupt 5, 196 beel vel accd (l. aad) und gl. sletst. 15, 20 beel vel ead vel harst, das letzte begegnet dem ahd. harst und lautet sonst ags. herst, herste cremium, fax von herstan, hyrstan rösten, frigere. âd pyra, vudufîne strues Haupt 9, 464^{a} s. oben s. 220. hreác strues, acervus. engl. reak. ags. pflanzennamen s. 218. ortsnamen s. 229. Balesbeorg Kemble no. 90. sängetþorn (l. sänged, ustulatus. vgl. Sengebusch) 5, 184. tô þâm ealdan âdfînie, tô þâm fînie 5, 194. andlang bæle 6, 177.

Snorri in der vorrede zu seinen königssagen geht sogar vom verbrennen aus und meldet, das erste zeitalter habe brunaöld geheiszen, wo man alle todten menschen brannte und über ihnen bautasteine aufwarf; als aber Freyr unverbrannt im hügel, dem man drei fenster offen liesz, nachher auch der dänische könig Danr samt waffen, rüstung, pferd und sattelzeug gleichfalls im hügel beigesetzt worden sei, habe dieser brauch zumal in Dänmark um sich gegriffen und ein haugs öld begonnen, in Schweden und Norwegen das brennen länger angehalten *. in Ynglîngasaga cap. 8 folgt aber die bestimmtere angabe, dasz erst Ođinn das brennen der leichen auf dem scheiterhaufen verordnet und jedem verbrannten aufnahme in Valhöll zugesichert habe: so viel von eines gut auf den scheiterhaufen gebracht sei, werde ihm nachfolgen, die asche solle man ins meer schütten oder in die erde begraben (also das vom feuer übrig gelassene den andern elementen zuführen). nach dieser vorstellung ist anzunehmen, dasz vor Ođins zeit gleichfalls begraben und später dazu wiedergekehrt wurde. cap. 10 sagt, nach seinem ableben sei Ođinn selbst verbrannt und nun das brennen allgemein geworden; man habe geglaubt, je höher der rauch in die luft aufsteige, desto geehrter sei der verbrannte im himmel, wodurch sich der vom ags. dichter gewählte ausdruck 'âstîgan' bestätigt: jeder natürliche mensch beim anblick des leichenbrands muste so empfinden [1].

Gleich Ođinn war auch Niörđr und Ođins sohn Baldr verbrannt worden, an Freys leichnam glaubten die Schweden seien

* Sn. 4 heiszt es bei erschaffung des ersten menschen: gaf honum önd, þâ er lifa skal ok aldri týnaz, þôtt lîkaminn *fûni at moldu* eđa *brenni at ösku.* hier stehen in der erde faulen und verbrennen gleich nebeneinander. die vala liegt beschneit, beregnet, bethaut in der erde Sæm. 94[b]. ebenso die Grôa: til moldar komin. Sæm. 97[a]. dis tumulus, disja tumulare Eyrb. 172. nû ero brûđir byrgđar *î haugi.* Sæm. 168[a]. byrgja ags. byrigean tumulare. þeir urpu haug eptir Gunnar ok lêtu hann sitja upp î hauginum. Niala c. 79 a. 993. nû liggr vorpinn haugi. fornm. sög. 12, 72. þâ var haugr eptir Harald vorpinn. 10, 423. er î haug Hauđar lögđu sikling þann â Sæheimi. 10, 424. grundu ausinn, hauđri huldr. 10, 431.

[1] Maria 158, 1 von einem opfer:

er brant beidiu fleisch und bein;
dô sich der rouch ûf bouc,
der engel al dâmite flouc.

fruchtbarkeit und friede im land gebunden, darum wollten sie ihn nicht brennen, sondern unversehrt im hügel beisetzen. von den folgenden königen wurden Vanlandi, Visbur, Domarr, Agni, Haki dennoch verbrannt, dazwischen auch einer oder der andre begraben, bis endlich die gewohnheit des bloszen begrabens allgemeiner um sich grif. nach Yngl. saga 24 Alfr oc Yngvi heygđr. ebenso Ön, Egill, Adils, Yngvar, Hâlfdan (das. 29. 30. 33. 36.
234 49). Hâlfdan svarti wurde in vier stücke zerlegt und an vier stätten beerdigt, um dem land fruchtbarkeit zu verleihen, es gab daher mehrere Hâlfdanar haugar. Harald wurde unverbrannt in den hügel gelegt, nicht anders Hâkon gôđi samt seinen waffen.

Neuere scandinavische gelehrten sind geneigt, alle gräber mit ehernem geräth für keltisch zu erklären, die mit eisernem und verbrannten leichen den Schweden und Norwegern, grablager mit unverbrannten leichen und zugabe des rosses den Dänen anzueignen. gleichwol ist jene sage von Dan nicht unmythischer als die von Frey, und ich bezweifle kaum, dasz auch bei den Dänen, wie bei den Gothen und den übrigen Germanen in bestimmter zeit leichenbrand herschte; nur hat er in Norwegen und Schweden, wie das heidenthum insgemein, sich länger behauptet.

Ođinn selbst, wo er auftritt, ist blosz im licht des mythus, nie der geschichte zu fassen. verlege man seinen zug aus Skythien oder Thrakien vor oder nach Christus, wir wissen durch Tacitus, dasz zu beginn unsrer zeitrechnung die Germanen verbrannten; die sitte musz nothwendig unter ihnen weit älter gewesen sein und ihre einführung kann gar nicht von dem vordringen der asen gegen westen und norden abhängen.

Diese halbgöttlichen asen und die von ihnen entsprosznen helden und könige unterlagen wie der griechische Herakles, gleich allen andern sterblichen, dem tod und scheiterhaufen; wie sollte dessen gebrauch bei dem deutschen volk überhaupt nicht in ein unvordenkliches alterthum zurück reichen?

Ein berühmteres beispiel des leichenbrands gibt es nicht als das von Baldr Ođins sohn *: nachdem er durch verrat allen

* Baldr hnê at banaþûfo (sank zum todeshügel) Sæm. 117^b. vgl. araþûfa 84^b.

unerwartet und zu tiefer trauer gefallen war, brachten die asen seine leiche zur see auf ein schif und errichteten da den scheiterhaufen. Nanna seine frau starb vor groszem harm und wurde auch in die flammen gelegt, welche Thôrr mit seinem hammer weihte; einen ihm vor den füszen laufenden zwerg[1] stiesz er gleichfalls in die glut. Baldrs pferd wurde herangeleitet und mit allem sattelzeug verbrannt, Ođinn that seinen kostbaren ring Draupnir hinzu und hatte dem geliebten sohn, bevor ihn die 235
flamme verzehrte noch worte ins ohr geraunt[2]. noch dem könig Heiđrekr legt in Hervararsaga cap. 15 Gestr die frage vor:

hvat mælti Ođinn î eyra Baldri,
âđr hann var â bâl borinn?

und dem Vafþrudnir (Sæm. 38) Gangrâđr:

hvat mælti Ođinn, âđr â bâl stigi*
sialfr î eyra syni?

wie Vegtamr die vala fragt:

hverr mun hefnt Heđi heipt of vinna,
eđa Baldurs bana â bâl vega?

woraus sich ergibt, dasz Höđr, der den Baldr unwissend erschossen hatte, zu vergeltung (von Rindrs neugebornem sohne Vali) getödtet und auf dem scheiterhaufen verbrannt werden sollte; das wird auch gesagt in Völuspâ 38. bei dieser leichenfeier Baldrs treffen wir also das mitverbrennen der gattin, des rosses und andrer gegenstände als wesentliche grundzüge; dasz im mittelalter bis auf heute das ritterpferd (En. 8041. 8170) der leiche folgen musz, erklärt sich aus diesem mitverbrennen, hat aber seinen rechten sinn verloren.

Wenn es Völuspâ 26 heiszt

er Gullveigo geirom studdo,

[1] Litr, vielleicht Liotr, deformis, denn die zwerge waren häszlich. der zug mahnt an den mexicanischen brauch, auf dem scheiterhaufen des königs auszer seinen dienern auch einige ungestalte männer mit zu verbrennen, die er zum zeitvertreib in seinem palast unterhalten hatte. Klemm 5, 51. [über die weihe s. Mannhardts zeitschrift 4, 295.]

[2] auf Baldrs scheiterhaufen beziehen sich stellen der hûsdrâpa. Laxd. saga p. 387. 388.

* wo â bâl stîga statt â bâl borinn verđa. — rîđr at vilgi vîđu (Hroptatýr) sonar *bâli*. Sn. (1848) 1, 234. (Heimdallr) rîđr at *kesti* þeim er gođ *hlôđu*. 1, 240.

ok î höll Hârs hana brendo:
þrisvar brendo þrisvar borna,

so drückt das der dreimal wiedergebornen Gullveig dreimaliges verbrennen aus, auf jede geburt in die welt folgt zuletzt die bestattung. das geirom styđja läszt ein feierliches legen oder erheben auf sperschäften beim brand vermuten.

Rührend ist in der eddischen Brynhildarqviđa Sigurđs und Brynhilds scheiterhaufe besungen; das muste in den hörern des lieds ganz andern eindruck hervorbringen, als Siegfrieds, wenn auch ergreifend dargestellte bevilde in den Nibelungen. Brynhildr läszt zwischen sich und Sigurđ das schwert legen, wie es einmal im bett zwischen beiden gelegen hatte; ihr zur seite soll der geliebte mann brennen; ihm zur seite ihre geschmückten dienstboten, zwei zu häupten und zwei habichte; wenn ihm fünf mägde und acht diener folgen *, kann die thür der unterwelt nicht auf seine füsze fallen. die einfachen worte selbst lauten so (Sæm. 225):

lâttu svâ breiđa borg â velli,
at undir oss öllum iafnrûmt sê,
236 þeim er sulto međ Sigurđi.
tialdi þar um þâ borg tiöldom ok skiöldom,
valaript vel fâđ ok vala mengi,
brenni mer inn hunska â hliđ ađra.

* auch Sæm. 215: vgl.

swelher sô welle,
der var hinze helle,
heize sîn chnehte mit varn,
dâ sint si alle mit verlorn. Karajan 11, 1. 2.

nach Völsung. sag. c. 31 wurde auch Sigmundr, Sigurds dreijähriger knabe (Sn. 141), den Brynhild hatte tödten lassen, und Guttorm der mörder, den Sigurd sterbend noch erlegt hatte, mit verbrannt. Brynhild tödtet sich vorher dem schwert, wie Dido, Sn. 141. Völs. s. c. 31. daher sagt sie Sæm. 226[b] undir svella. wenn Atli zu Guđrûn sagt (Sæm. 262[a]):

brend mundu â bâli ok bariđ grioti âđr.
þâ hefir þû annat þaztu æ beiđiz,

so bezeichnet das gewaltsamen tod zur strafe; auch Völs. s. c. 38. so auch: Hrollaugr lêt þâ fœra Heiđrek konung til skôgar ok skyldi hann þar â bâli brenna, fornald. sög. 1, 461. hun bađ þâ konu â bâli brenna, er hygđi at svîkja hann. fornald. 1, 460. über feuertod als strafe vgl. Niebuhr 2, 417. die kinder sammeln holz, um Judas auf einem scheiterhaufen zu verbrennen. Firmenich 1, 458. vgl. unten s. 240.

brenni enum hunska â hlîđ ađra
mîna þiona menjum göfga,
tveir at höfđum ok tveir haukar:
þâ er öllu skipt til iafnađar.
liggi ockar enn î milli mâlmr hrîngvariđr,
egghvast iarn svâ endr lagit,
þâ er vit bæđi beđ einn stigom,
ok hêtom þâ hiona nafni.
hrynja hânom þâ â hæl þeigi
hlunnblik hallar hrîngi litkođ,
ef hânom fylgir ferđ mîn heđan,
þeigi mun vâr för aumlig þyckja,
þvîat hânom fylgja fimm ambôttir,
âtta þionar eđlom gôđir,
fôstrman mitt ok fađerni,
þat er Buđli gaf barni sîno.

auch ihre milchschwester (fôstrman, coalumna) und all ihre väterliche mitgift (fađerni) ward verbrannt. mit bemerkenswerther abweichung heiszt es in dem prolog zu helreiđ Brynhildar, nach ihrem tode seien zwei holzstösze errichtet worden, einer für Sigurđ, der brann zuerst, und Brynhild ward hernach verbrannt, sie fuhr auf einem mit kostbarem gewand bedeckten wagen ihren helweg; vgl. Nornagests saga cap. 9 *.

Diener, rosse, hunde, falken, waffen wurden mit verbrannt, um den helden bei ihrer ankunft in der unterwelt alsbald wieder zur hand zu sein, weil man sich vorstellte, dasz dort die irdische lebensart ganz auf die alte weise fortgesetzt werden sollte. in der Vilkinasaga cap. 246. 247 (273. 274) ist berichtet, wie Dietrich von Bern den Iron unter einem hoch von balken aufgerichteten gerüste bestatten liesz und auf dem gebälk pferd,

* Brynhild sagt auch von Gudrûn 224:

sæmri væri Gođrûn systir ockor
frumver sînom at fylgja dauđan.

Herborg sagt Sæm. 212[a]:

sialf skyldac *göfga*, sialf skyldac *götva*,
sialf skyldac *höndla* helför þeirra.

diese verba drücken einzelne gebräuche der bestattung aus, vielleicht der verbrennung. zu götva vgl. sl. gotovati parare. götvađr = heygđr. Islend. sög. 2, 481.

hunde und habichte des todten standen. hier hatte die sage das verbrennen schon vergessen und doch die zurüstung des scheiterhaufens beibehalten [1].

Das mitsterben der ehefrau, obgleich weit unter den völkern verbreitet, scheint vorzugsweise der nordischen und germanischen
237 sinnesart überhaupt zusagend. als im jahre 1011 dem berühmten Niall von seinen feinden das haus über dem haupt angezündet wurde, wodurch er das leben verlor, wollten sie Bergthora, Nials frau, herausgehn lassen, sie sagte ich bin dem Niall jung vermählt worden und habe ihm gelobt, dasz ein schicksal über uns beide ergehn solle: ek var ûng gefin Niâli, hefi ek þvî heitiđ honum at eitt skyldi gânga yfir okkr bæđi; sie wich nicht aus dem haus und liesz sich mit verbrennen. schon Tacitus cap. 18 versichert von den germanischen ehfrauen: ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque. die frau erscheint hier nicht gleich einer dienenden magd im geleite des mannes, es war ihr freier wille mit ihm zu leben und zu sterben. ein rührendes beispiel dieser treue gaben Hagbarth und Sygne bei Saxo 132 St. 345. M., das viele volkslieder feierten; auch Gunilda nach Asmunds tod, bei Saxo 46 M. [kimbrische frauen. Plut. Mar. 27. selbst Signy stürzt sich ins brennende haus, um sich mit ihrem ungeliebten gemahl Siggeir zu verbrennen. Völs. s. c. 8: skal ek nû deyja međ Siggeir konungi *lostig*, er ek âtta hann *nauđig* [*].]

Dasz aber nicht blosz ehfrauen mitverbrannt, sondern auch andre frauen nach ihrem tod verbrannt wurden, lehrt vor allem ein allgemeiner spruch in Hâvamâl 80, dasz man den tag erst

[1] Müllers sagabibliothek 2, 611. 612 theilt eine ganz andre sage, eine offenbar jüngere märchenhafte entstellung der sitte mit. in den hügel werden das gesattelte pferd, waffen, habicht und hund lebendig eingeschlossen, der todte steht nachts auf, friszt habicht und hund auf u. s. w. [vgl. die langob. stangen mit tauben auf gräbern. P. Diac. 5, 34.]

[*] auch sol ich niht sûmen mê,
ich wirde *dîn geselle*
ze himel oder zer helle.

sagt Jafite (Wigal. 7705) über ihren todten mann und ihr herz bricht. 7744.

zu abend loben solle, eine frau erst wenn sie verbrannt ist, d. h. nach ihrem tod:

at qveldi skal dag leyfa,
kono er brend er,

wie ein andrer spruch 70 blindr er betr enn brendr sê nichts ausdrückt als dasz blindheit dem tode vorzuziehen sei. Snæfriđr, Haralds hârf. vor ihm versterbende gemahlin wurde auf dem bâl verbrannt. Haralds saga cap. 25. fornm. sög. 10, 207. 208. ich finde nirgends eine angabe, dasz frauen geringeres standes vom leichenbrand ausgeschlossen waren. ebenso wenig findet sich auskunft über das begräbnis noch ungezahnter kinder.

Ich will andere zeugnisse für den leichenbrand im Norden anführen, die zugleich seinen übergang in das blosze begräbnis anschaulich machen [1].

Als in der groszen Bravallaschlacht (ums jahr 720) könig Haraldr gefallen war, liesz könig Hrîngr des gegners leiche waschen, schmücken und auf dessen wagen setzen, dann einen
groszen hügel weihen, die leiche samt wagen und pferd in den 238
hügel fahren und das pferd tödten. darauf nahm er seinen eignen sattel und übergab ihn Haralds leiche, nun zu thun was er wolle, nach Valhöll reiten oder fahren. alle helden, bevor der hügel geschlossen wurde, warfen ringe und waffen hinein. so meldet das sögubrot in fornald. sög. 1, 387 und hier scheint das verbrennen ausgeschlossen. Saxo gramm. gibt s. 147 Steph. 391 Müll. bei demselben anlasz folgenden bericht: tandem cum corpore reperta clava Haraldi manibus parentandum ratus equum, quem insidebat, regio applicatum currui aureisque subselliis decenter instratum ejus titulis dedicavit. inde vota nuncupat adjicitque precem, uti Haraldus eo vectore usus fati consortes ad tartara antecederet atque apud praestitem orci Plutonem sociis hostibusque placidas expeteret sedes. deinde rogum exstruit, Danis inauratam regis sui puppim in flammae fomentum conjicere jussis. cumque superjectum ignis cadaver absumeret,

[1] auch in der fremde hielten die Normannen den brauch ihre todten zu verbrennen fest, wie uns Regino zum jahre 879 (Pertz 1, 591) bezeugt: Nordmanni cadavera suorum flammis exurentes noctu diffugiunt et ad classem dirigunt gressum. gleich den Gothen bei Sidonius.

moerentes circuire proceres impensiusque cunctos hortari coepit, uti arma, aurum et quodcunque opimum (l. optimum) esset liberaliter in nutrimentum rogi sub tanti taliterque apud omnes meriti regis veneratione transmitterent. cineres quoque perusti corporis urnae contraditos Lethram perferri ibique cum equo et armis regio more funerari praecepit. unbedenklich trägt hier Saxos erzählung kennzeichen höheres alterthums, lehrt aber mit jenem bericht des sögubrot verglichen, wie auch in ähnlichen fällen die angabe des leichenbrands verwischt wurde.

In dieselbe heldenzeit fällt Starkađr. als Saxo s. 158 Steph. 406 Müll. dessen tod erzählt, fügt er hinzu: verum ne tantum athletam busti inopem jacere pateretur, corpus eius in campo, qui vulgo Roelung dicitur, sepulturae mandandum curavit. hier kann nicht einmal bustum bestimmt auf verbrennen bezogen werden, es meint blosz grab [1].

239 Nicht übergangen werden darf aber was Saxo s. 87 Steph. 234 Müll. von seinem dritten Frotho anführt: lege cavit, ut quisquis paterfamilias eo conciderat bello cum equo omnibusque armaturae suae insignibus tumulo mandaretur. quem si quis

[1] das christenthum drang auf Island in den jahren 995—1000 ein, aber schon vorher war daselbst begraben und beerdigen (heygja, iarđa vgl. mhd. erden En. 7920) unverbrannter leichen üblich. im jahre 946 öfnete man einen hügel, um eine neue leiche in ihm beizulegen. Egilssaga s. 601. Egill selbst, der noch als heide nach 980 starb, wurde mit waffen und kleidern zu *Tialdanes* bestattet, und man fand später sein gebein. ebenda s. 768. 769. nicht anders war Thorolf im jahre 926 mit waffen und kleidern bestattet worden. ebenda s. 300. Skalagrim im jahre 934 ins schif geführt und mit pferd und waffen begraben. ebenda s. 399. die Laxdœlasaga redet von î haug setja s. 20, haug kasta, verpa s. 104. 142. 152, nie von verbrennen; doch wurde sie erst im dreizehnten jh. abgefaszt und die einzelnen ausdrücke können schon nach dem späteren brauch gewählt sein. s. 16 liest man: Unnr var lögd î skip î hauginum ok mikit fê var î haug lagt hîa henni, var eptir þat aptr kastađr haugrinn. während in Islendînga bôk cap. 7 das aussetzen der kinder und essen des pferdefleisches (barnûtburđ, hrossakiötsât) als heidnisch bezeichnet ist, steht der leichenbrand (dauđra brenna) nicht auf gleicher linie und musz früher abgekommen sein. [ût hefja (efferre) Sæm. 264^{b}. giöra bât ok brenna fê þetta allt. fornm. sög. 5, 328. Haki var brendr â bâli þar er brimslôđir ôđu. Skaldsk. 303. Yngl. s. c. 27. ûtför in Hervarars s. 463. haugagiörđar 429. verpa haug 424. heygja 499. 508. î haug setja 448. settu eptir hann bautasteinar. Egilss. 94. hlôđu at grioti 129. 300. spenti gullhring â hvara hönd honum 300. pferd, waffen, schmidgeräte mit begraben 399.

vespillonum scelesta cupiditate tentasset, poenas non solum sanguine, sed etiam inhumato cadavere daret, busto atque inferiis cariturus. si quidem par esse credebat, ut alieni corruptor cineris nullo funeris obsequio donaretur, sortemque proprio referret corpore, quam in alieno perpetrasset. centurionis vero vel satrapae corpus rogo propria nave constructo funerandum constituit; dena autem gubernatorum corpora unius puppis igne consumi praecepit; ducem quempiam aut regem proprio injectum navigio concremari. dies alles scheint kein allgemeines leichengesetz, sondern blosze anordnung für den eben beendigten heerzug, daher auch der frauen und unfreien nicht erwähnt wird; aber die abstufung der verschiednen bestattungsweisen ist merkwürdig. die vornehmen sollen auf holzstöszen im schif, zehn zusammen oder einzeln verbrannt, die übrigen krieger blosz mit pferd und rüstung im hügel beerdigt werden; es wird, wenn man cinis allgemein nimmt, für sie keiner brennung gedacht und doch könnte sie vorausgesetzt sein, da der hier bedrohte leichenraub auch an hügeln verbrannter denkbar wäre.

Von Hotherus heiszt es s. 41 Steph. 119 Müll.: Gelderum Saxoniae regem, eodem consumptum bello, remigum suorum cadaveribus superjectum ac rogo navigiis exstructo impositum pulcherrimo funeris obsequio extulit. cineres ejus perinde ac regii corporis reliquias non solum insigni tumulo tradidit, verum etiam plenis venerationis exequiis decoravit.

Nach dieser stelle, nach Frothos anordnung und nach dem mythus von Balders tod wurden die leichname der asen, könige und helden auf schiffen verbrannt, die man sobald der scheiterhaufe entzündet war, der flutenden see überliesz; nach Yngl. saga cap. 27 befahl der todtwunde Haki auf einem schif den scheiterhaufen zu entzünden: göra bâl â skipinu, Haki var lagiđr â bâlit, geck skipit logandi ût um eyjar î haf. hier also empfiengen beide elemente, feuer und wasser, den todten gemeinschaftlich. dieser merkwürdige gebrauch scheint zusammenzuhängen
mit der weit umgreifenden vorstellung des alterthums, dasz der 240
todte über das gewässer in ein fernes land, auf eine insel der seligen fahren müsse, wovon ich in der deutschen mythologie s. 790 ff. ausführlich gehandelt habe. daher mag auch in spä-

terer zeit, als man vom verbrennen zum begraben zurückgekehrt war, sich eine zwiefache sitte herleiten, einmal dasz man die leichen in schiffen selbst oder in schifsförmig gestalteten särgen dem erdhügel übergab, dann dasz man auf dem hügel steine und felsen in gestalt eines schiffes ordnete. solcher schifssetzungen haben sich zumal in Schweden manche erhalten, man sieht die seiten und schnäbel des schifs deutlich gelegt, in der mitte aber einen höheren felsenrif als mast sich erheben. wirkliche schiffe sind zwar nirgend in nordischen noch deutschen gräbern aufgefunden worden, wol aber die schwäbischen todtenbäume aus stämmen ganz wie nachen gehölt, und nicht blosz altnordische auch deutsche sagen erzählen ausdrücklich von leichbestattungen im schif [1]. dieser volksglaube mag also allgemein und über den norden hinaus unter unsern vorfahren und viel weiter noch gehaftet haben [2].

Für rogus findet sich altn. kein dem ahd. eit, ags. âd gleiches eidr (denn eiđr jusjurandum, ahd. eid, ags. âđ ist unterschieden davon); der übliche ausdruck lautet bâl, dem ags. bæl und vermuteten alts. bâl entsprechend, wogegen kein ahd. pâl zu bestehn scheint. die goth. völlig zweifelhafte form wäre bêl; schwed. gilt bål, dän. baal. dies bâl bezeichnet mehr den holzstosz als die flamme selbst, gleichviel ob zum verbrennen der leichen oder zu andern zwecken dienend; bei der berühmten Niâlsbrenna heiszt es cap. 130: tôku eld ok gerđu bâl mikit fyrir dyrunum. Egilssaga cap. 45 s. 222: bâl mikit, lögđu þar î eld, es musz also, wenn das geschichtete bâl brennen soll, erst feuer dazu kommen. in den altschwedischen gesetzen z. b. Uplandslag s. 150. 254 wird häufig das 'î bâli brinnä', der scheiterhaufe, als strafe * des verbrechers ausgesprochen, in den nor-

[1] im goldnen schif begraben, sage bei Müllenhoff n. 501. [Sæm. 264[b] von Atlis sarg: *knör* mun ek kaupa ok *kista* steinda,
vexa vel blæju at verja þitt lîki.
knörr navigium ags. cnear. Völs. s. c. 38 gera steinþrô (steinkiste)].

[2] noch heute pflegt in China den särgen schifsgestalt ertheilt zu werden. Klemms culturgeschichte 6, 131.

* s. oben zu 235. wie hexen wurden auch gespenster verbrannt d. h. die leichen der menschen ausgegraben und verbrannt, die als geister umgiengen und schadeten. merkwürdiges beispiel von Bœgifôtr in der Eyrbyggja s. 172 (disja ramliga, tief eingraben?). 314. 316. (die asche ausgestreut, wie im Rudlieb.)

wegischen das 'dœma til brands ok til bâls.' schwedische volkslieder schildern diese strafe dichterisch, z. b. eins bei Arwidsson 1, 312, der könig entsendet seine diener in den wald holz zu hauen:

i gån åt skogen och huggen ett bål!

als es geschichtet ist, werfen sie die unschuldige ins feuer: 241

så kastade de liten Kerstin på rödaste bål,

und sie jammert über das rothe kissen, den blauen polster, auf welchen sie schlafen solle:

mina dynor brinna röda, mina bolstrar brinna blå,
gud nåde mig liten Kerstin, som skall sofva deruppå!

man vergleiche dazu die ausdrucksweisen s. 315. 317. 319 und zumal 352. 373, so wie in dänischen liedern (D. V. 3, 339. 340).

Dennoch mag in bâl ursprünglich der begrif der flamme selbst gelegen haben, wie ich aus dem lappischen buolam flagro, finnischen palan flagro, palo incendium, slavischen paliti urere folgre, und jenes irische bealteine, worin man tine durch feuer, beal aus eines gottes namen deutet (deutsche myth. s. 579), ja der name des verbrannten gottes Baldr, ags. Bældäg könnte dabei in betracht kommen. jedenfalls schlägt hier eine uralte, weitverbreitete wurzel ein. in Bohuslän heiszt mittsommer oder das sunwendfeuer noch heute håbåln, das hochfeuer, der hohe scheiterhaufe [1].

Seltner als bâl wird das altn. hlađi strues verwandt, von hlađa struere, acervare, ags. bæl hladan, slav. klasti; ferner altn. köstr, gleichfalls strues von kasta aufwerfen, wozu sich noch das einfachere kös congeries, vielleicht das dän. kost (besen, a congerendo, converrendo) halten läszt. Sæm. 268^{b} heiszt es:

hlađit er iarlar eikiköstinn,
lâtiđ hann und himni hæstan verđa,

schichtet den eichnen haufen, laszt ihn hoch aufsteigen unter dem himmel.

[i huggen den veeden af eeke,
så brinner den elden dest heeter. Sv. vis. 1, 317.

qvista bâl, ramis decisis pyram struere. Eyrbyggja sag. p. 314.]

[1] Dybecks runa 1844 s. 21. [Linnaei skånska resa p. 8. 10. de pyris festa nocte accensis.]

noch einen ausdruk weisz ich nicht befriedigend zu deuten, die wörterbücher geben buđlûngr (auch bolûngr, bulûngr), rafta buđlûngr strues lignorum. nun ist raftr, ags. räfter tignum; bezeichnete buđli, ahd. putilo praeco, lictor, so wäre rafta buđlûngr, perticarum praeco, princeps = rogus? wahrscheinlich geht die benennung blosz auf die holzschicht und nicht auf pyra.

Die Dänen nennen einen scheiterhaufen brändestabel (oben s. 226) oder vedkast, den entzündeten, brennenden aber baun, den hügel, worauf er glüht, baunehöi. in diesem worte hat man den diphthong au wie anderwärts (gramm. 1, 523) zu fassen,
242 folglich wird baun hervorgegangen sein aus baven = ags. beácen, ahd. pouchan zeichen und dann feuerzeichen auf berg und hügel. doch ist das altn. bûnki congeries zu erwägen.

Gern empfienge man bestimmte nachrichten über die besonderheit des zum altn. scheiterhaufen verwandten holzes. eiköstr, strues ilignea fanden wir vorhin in der edda, und wie bei Homer gehn im schwed. volkslied die männer zu walde, holz für den scheiterhaufen zu fällen; es heiszt (Arwidsson 1, 317) huggen den veden af eken. doch Yngl. saga cap. 27 steht einmal leggja eld î tyrviđ, ignem imponere cremio, tyrviđr oder tyrviđi scheint harzholz, cremium zu bezeichnen, wofür ich sonst auch eldsneyti, ignis consortium finde. Olaus Magnus 16, 11 gibt an, man habe sich zum leichenbrand des wacholders (schwed. enbär, enbusk) bedient, der zwar kein dorn ist, aber gleich ihm einen verworrenen, stachelichten strauch bildet, den man allgemein zu reinigendem räuchern verwendet und der im alterthum für heilig galt. ich denke zumal an den weitverbreiteten mythus vom gemordeten knaben, dessen aufgelesnes, zusammengebundnes gebein die treue schwester unter einen machandelbaum legt: aus dem immergrünen gezweige erhebt sich ein neubelebter vogel. sogar die bekannte deutung des lat. wortes juniperus (a junior et pario, quod juniores et novellos fructus pariat antiquis maturescentibus), liesze sich hinzunehmen. ags. cvicbeám.

Nicht zu verkennen ist sodann die bedeutsamkeit verschiedner arten des dornstrauchs auch in altn. sage, wie in unserm alterthum überhaupt. mit dem schlafdorn (svefnþorni) stach Ođinn die valkyrie Brynhild, d. h. er steckte ihn an ihr gewand,

worauf sie in todähnlichen schlummer sank; noch jetzt heiszt uns die dornrose (sentis canina) schlafrose und ein moosartiger auswuchs daran schlafapfel. diese Brynhild ist nun dieselbe, welche, wie wir vorhin sahen, auf prächtigem scheiterhaufen neben Sigurd verbrannt wurde und im deutschen märchen das von der spindel gestochne schlafende Dornröschen genannt wird, weil eine undurchdringliche hecke von dornen um sie gewachsen war. es wird sich im verfolg ausweisen, dasz der südschwedische volksglaube einen dorn auf gräber pflanzt und für heilig hält; dort ist auch die sage verbreitet, dasz die trolle frühlings, wenn sie ihr gold sonnen, es auf dornsträuche hängen und diese in der meinung der leute dann brennend erscheinen [1], was nochmals auf den brennenden busch führt. unmittelbarer weist zum 243
verbrennen der gebrauch, dasz für das bål der mittsommernacht, wie in Deutschland beim Oster und Johannisfeuer neunerlei holz und neunerlei blumen verwandt werden müssen [2].

Was uns jedoch keine der altnordischen sagen gewährt, die sicherste, ihrem ganzen gepräge nach auf das höchste alterthum zurückgehende nachricht vom schichten der scheiterhaufen hat ein in Småland überliefertes kindermärchen [3] bewahrt, dessen beweiskraft von denen nicht unterschätzt werden wird, die auch in Perraults belle au bois dormant reste altfränkischer überlieferungen von Brunihild anzuerkennen bereit sind. alle hierher gehörigen züge verdienen sorgsam ausgehoben zu werden.

Eine königstochter zur kröte verwünscht hauste ihrer erlösung harrend einsam in entlegnem prächtigem hof und garten. sie hatte einen jüngling als diener angenommen, wies ihm im

[1] Dybecks runa 1847 s. 19. [vgl. s. 216. buisson ardent. ital. lampone rubus idaeus, dornstrauch, dren. Biondelli 65ᵃ. s. zu 244.]

[2] Dybecks runa 1844 s. 22.

[3] Svenska folksagor och äfventyr samlade och utgifna af Cavallius och Stephens. Stockholm 1844. 1, 251—263: 'den förttrollade grodan'. [groda ist rana bufo, eigentlich aber kröte, norweg. gro pl. grö. Aasen 147. hierzu stimmt merkwürdig das Tiroler märchen bei Zingerle 2, 353 mit dem haselreis und dem steinhaufen. in allen krötenmärchen liefert die kröte ihrem bräutigam das feinste tuch oder garn. Zingerle 2, 18—21. 350. 351. Büschings paddemärchen. im ähnlichen märchen der niedersächs. sagen und märch. 270 reis abschneiden von zwölf jahren; 368 holzschichten und die katze in die flammen werfen.]

garten ‘einen groszen strauch, desgleichen ihm nie vor augen gekommen war’, und trug ihm auf jeden tag, wo die sonne am himmel stehe, sonntag wie montag, jultag wie mittsommertag einen zweig von dem strauch zu schneiden, mehr aber nicht. weiter hatte er das ganze jahr durch nichts zu verrichten und lebte ruhig in allem überflusz. als der letzte zweig geschnitten war, hüpfte die kröte heran und schenkte ihm ein wunderbares tuch, das er mit nach haus nehmen und zu julabend auf seines vaters tisch breiten solle. die weiteren begebenheiten fallen nun hier aus, nach jahresablauf gelangte der jüngling von neuem in den krötengarten, wurde wieder in dienst genommen und empfieng diesmal den auftrag von einem ihm überreichten garnknäuel (bundt efsingar) jeden tag einen faden an einen der voriges jahr (i fjol) abgeschnittnen zweige zu knüpfen, doch wieder nicht mehr als einen, sowol sonntags als montags, jultags und mittsommertags. auch dies geschäft verrichtete er genau nach der vorschrift und empfieng, als der letzte zweig gebunden war, von der kröte einen kostbaren trinkbecher geschenkt, den er daheim julabends seinem vater auf den tisch setzen solle. es war ihm aber beschieden nochmals in denselben garten zurückzukehren, wo ihm zum drittenmal die aufgabe geschah, jeden tag,
244 an dem die sonne leuchte, mittwoch wie donnerstag, jultag und mittsommertag einen der geschnittnen und gebundnen zweige im hof zu schichten, immer nur alltäglich einen einzigen, nach ablauf des jahrs aber, sobald der letzte zweig geschichtet sei, den haufen (bålet) anzuzünden und was in der asche übrig bleibe zu bergen. der jüngling that alles wie ihm geboten war, und als der grosze reiserhaufe stand, entzündet wurde, aufloderte und verglomm, erhob plötzlich aus der asche sich eine wunderschöne jungfrau, die der jüngling eilends der glut entrisz und die nunmehr seine braut ward.

Hier scheint lange jahrhunderte hindurch in märchenhafter verkleidung unter dem volk sich noch ein unverkennbares andenken an das heidnische bål und die ganze art und weise vielleicht seines feierlichsten aufschichtens fortgepflanzt zu haben *.

* brändes paa baalet. norske event. no. 8. merkwürdig die angabe der holzarten: espe, eiche, tanne, esche. das. s. 484.

den dazu ausersehnen oder erforderlichen dornstrauch nennt die aufgezeichnete überlieferung nicht, doch sie bezeichnet ihn; das langsame schneiden und binden der zweige verkündet heiligen opferbrauch und gemahnt ans skythische dorngerüste oder ans aufhängen des sächsischen wergelds, das aus verglühender asche emporsteigende neue leben an die dem leichbrand nothwendig zum grund liegende vorstellung, dasz aus den flammen die unsterbliche seele sich gen himmel erhebe. diese unversehrte frische einer schwedischen bauersage, die keine phantasie so ersonnen hätte, gewährt uns einfachen aufschlusz über das verbrennen der leichen bei unsern vorfahren insgemein: wie die erlöste königstochter in des jünglings arme, werden sie geglaubt haben, dasz auch Brunhild in Siegfrieds aus der glut gesprungen sei.

Hier darf ich aber noch etwas geltend zu machen nicht säumen. Nilsson [1], von ganz andern gesichtspuncten als ich ausgehend, hat 6, 4. 5 bei scharfer und sorgsamer untersuchung der auf Schonen liegenden grabhügel wahrgenommen, dasz alle dem brenn oder erzalter angehörigen von ihm für keltisch gehaltnen gräber durch einen dorn d. i. hagedorn (crataegus oxyacantha) gekennzeichnet sind und dasz dieser dorn bei dem volk noch jetzt für heilig erachtet, von keinem beil angegriffen wird und ein hohes alter erreicht. mich dünkt vollkommen zulässig dergleichen dornhügel auch dem germanischen und skandischen alterthum anzueignen, da die heiligkeit des dornstrauchs ebensowol in deutscher sage vorbricht und in dem altfränkischen thornichallis gerade ihre sicherste gefähr findet. schonische grabhügel 245

[1] Skandinaviska nordens urinvånare. Lund 1838—1843; man vgl. Dybecks runa 1847 s. 19. 20. (zu s. 242). [Nicolovius Skytshärad 103. zu Soest auf dem hofe der Marienkirche ein sehr alter weiszdorn von etwa 20 fusz höhe bis in die spitze der krone und am fusze von anderthalb fusz dicke. obgleich ganz hohl, trägt er doch jedes jahr wie übersäet eine menge blüten und früchte. Wilh. Tappe alterthümer der deutschen baukunst in der stadt Soest. Essen 1823 s. 4. there is a *quick thorn* of a very antique appearance, for which the people have a superstitious veneration. they have a mortal dread to lop off or cut any part of it, and affirm, with a religious horror, that some persons, who had the temerity to hurt it, were afterwards punished for their sacrilege. statistical account of Scotland 3, 609. (Brand 3, 271).]

führen nicht blosz den namen Bålhögen (brandhügel) sondern auch Tornhögen (dornhügel)[1], die zeugnisse dafür haben im fortgang der untersuchung sich so ansehnlich gemehrt, dasz sie nun wechselsweise einander unterstützen.

Noch aber bin ich mit dem deutschen gebrauch hier nicht zu ende, falls ich grund hatte, gleich den alten Aestiern auch spätere ESTEN für Germanen zu erklären[2], deren name zuletzt an einem benachbarten und nachrückenden finnischen stamm haftete; auf solche weise war der keltischen Bojen name mit dem besitz des landes erst auf die deutschen Baiern, zuletzt auf die slavischen Böhmen übergegangen. an jener nordöstlichen seeküste hatte bereits Pytheas Ostiaeer neben Guttonen gekannt, Tacitus hernach die ihm noch unzweifelhaft germanischen Aestier am suevischen meer den Sueven, wenn auch in bezug auf ihre sprache nicht ganz verglichen; viel später unterhielt mit ihnen verbindung der gothische Theodorich. Finnen standen bereits im ersten jahrh. und warum nicht weit früher in oder an diesem landstrich neben Germanen; wer könnte sagen, wann der germanische stamm ausgezogen, der finnische an dessen stelle getreten, wann vielleicht eine mischung zwischen beiden entsprungen sei? war was im neunten jahrh. Esten heiszt entschieden ungermanisch und schon finnisch oder waltete damals noch das deutsche element vor? auch wenn man letzteres für möglich hält, konnte sprache und sitte durch manchen einflusz von auszen her gestört und verändert worden sein.

Vulfstân hat uns in einer Älfreds Orosius eingeschalteten nachricht folgendes über die estische leichbestattung, wie sie, wir wollen annehmen, zur zeit des neunten jh. galt, mitgetheilt.

Stirbt unter den Esten ein mann, so bleibt er bei seinen verwandten einen monat, bisweilen zwei unverbrannt, ja reichere und könige noch längere zeit. in dem haus, wo der todte liegt, ist trinkgelag und spiel bis dasz er verbrannt wird. am tage aber, wo sie ihn zum scheiterhaufen tragen, theilen sie seine habe, so viel von dem trinken und spielen noch übrig ist, in

[1] Sjöborgz nomenklatur för nordiska fornlemningar Stockh. 1845 s. 73, 74. [vgl. ahd. haganhoug s. 224.]

[2] geschichte der deutschen sprache s. 719.

fünf, sechs oder mehr theile. diese legen sie dann auf einer mindestens meilenlangen strecke aus, so dasz der gröszte haufe 246
am fernsten, der kleinste am nächsten dem hause des todten liegt. hierauf sammeln sich alle, die im land die schnellsten pferde besitzen, wenigstens fünf oder sechs meilen von dem ausgelegten gut und reiten nun zusammen um die wette darnach. wer das schnellste pferd hat, erlangt den gröszten haufen und so jeder nach dem andern, bis alles weg genommen ist, der geringste fällt dem zu, welcher dem hause zunächst bleiben muste. ist auf solche weise des todten ganze habe ausgetheilt, so trägt man ihn aus und verbrennt ihn mit seinen waffen und kleidern. durch das lange einlager und auslegen der güter auf dem weg wird die habe schnell verschwendet. übrigens verbrennen die Esten alle ihre leichen und wo man ein unverbranntes gebein findet, musz starke busze dafür erlegt werden. sie verstehn sich aber darauf kälte hervor zu bringen und darum können die todten bei ihnen lange liegen ohne zu faulen.

Diese zauberei sieht eher lappisch und finnisch als deutsch aus und auch die grosze güterverschwendung scheint dem geregelten erbrecht unsres geschlechts widerstrebend; doch wem wird Vulfstans beobachtung ganz genügen? leichenmale, leichenwachen und spiele waren auch unserm alterthum gemäsz. das wettrennen, wen mahnt es nicht ans pferderennen bei Patroklus leiche? aber um Beovulfs brandhügel ritten gleichfalls die helden (6332).

Vierhundert jahre später kann es nur undeutsche, finnisch redende Esten geben. Heinrich der Lette († um 1228) [1] meldet zum jahre 1210: sed Estones tristia funera multis diebus colligentes et igne cremantes, exsequias cum lamentationibus et potationibus multis more celebrabant. und zum jahre 1225: et receperunt uxores suas tempore christianitatis suae demissas, et corpora mortuorum suorum in coemeteriis sepulta de sepulchris effoderunt et more paganorum pristino cremaverunt. wie man sonst verbrannte leichen begrub, werden begrabne hier wieder

[1] in Grubers origines Livoniae sacrae et civilis. Francof. et Lips. 1740 s. 58. 155.

ausgegraben um sie des heiligen brandes theilhaft werden zu lassen. auch von den Kuren wird das verbrennen der todten s. 68 zum jahre 1209 versichert: Curones a civitate recedunt et collectis interfectis suis ad naves revertuntur et transita Duna triduo quiescentes et mortuos suos cremantes fecerunt planctum suum super eos. in diesen kurzen nachrichten Heinrichs ist
247 nichts was denen Vulfstans widerspräche, aber auch nichts was sie bestätigte. niemand wird in zweifel ziehen, dasz die finnischen Esten gleich den germanischen, littauischen und slavischen Heiden ihre todten der flamme übergaben. ich werde hernach noch auf die Finnen zurückkommen und will zuvor von den Littauern und Slaven reden.

Den alten Aestiern wie den späteren Esten unmittelbar anstoszend lagen die LITTAUISCHEN völker, deren alterthümliche sprache und sitte der unsrer vorzeit so oft begegnet. groszes gewicht in der hier angestellten untersuchung empfängt der wahrgenommene einklang des littauischen źagaras und ahd. sakkari. das littauische wörterbuch kennt aber źagaras nur im ursprünglichen sinne von dornstrauch, nicht in dem von scheiterhaufen, wofür ich láuźas angegeben finde, das zu láuźu ich breche gehörig scheint. doch im lettischen śahrts scheiterhaufe und strauchschicht, das ich zu sarri = źagaras nehme, walten beide bedeutungen. [s. 218. lit. auch źardas scheiterhaufe, gerüste. ráksztas grabmal. auch ráksztis. raksztis und rakszta dorn. vgl. ungr. s. 259.]

Da die littauischen völker zum theil bis ins vierzehnte, fünfzehnte jahrh. heidnisch blieben, darf nicht verwundern, dasz sich bei ihnen noch ganz späte beispiele des leichenbrands aufzeigen lassen. in einer urkunde von 1249, worin die neubekehrten Preuszen mit dem deutschen orden vertragen werden [1], geloben sie, quod ipsi et heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrandis cum equis sive hominibus, vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis rebus, vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non servabunt, sed mortuos suos juxta morem Christianorum in cemiteriis sepelient

[1] Dregers cod. diplom. Pomeraniae no. 191 s. 286—294.

et non extra; wonach also verbrennen und begraben nebeneinander zulässig gewesen scheint. die dem ausgang des dreizehnten jahrh. zufallende livländische reimchronik berichtet von den etwa zur mitte des jahrh. bekriegten Samen z. 3869—3888:

in disen dingen wurden brâcht
ir liute, die dâ lâgen tôt;
sân ir wîsten in gebôt,
daz sie die tôten branten
und von hinnen santen
mit ir wâpen ungespart:
sie solden dort ouch hervart
unde reise rîten;
des geloubtens bî den zîten.
der rede volgeten sie mite, 248
wan ez was der liute site.
ûf hôher ze hant si trâten,
ir tôten, die sie hâten,
die brantens mit ir ziuge
(vürwâr ich niht enliuge):
spere, schilde, brünje, pfert,
helme, keyen unde swert
brante man durch ir willen,
dâ mit solden sie stillen
den tiuvel in jener werlte dort.
sô grôz tôrheit wart nie gehôrt.

von dem was seine eignen vorfahren thaten hatte dieser dichter nichts gehört. die mitverbrannten waffen und thiere, wähnte man, würden gleich den ins grab gelegten gegenständen im neuen leben hergestellt und ihren alten eignern zu dienste sein. diese Samen bildeten den kern der alten Preuszen, welche zum littauischen stamm gehörend, auch den Samogeten (im gedicht Sameiten genannt) benachbart und verwandt waren. die Sameiten müssen aber nicht minder ihre todten verbrannt haben, wie schon daraus folgt, dasz sie ihren göttern menschen zum opfer brannten, z. 4700:

die gote die sint wol wert,
daz man brünjen unde pfert

und ouch rische man dâ mite
brenne nâch unser site.

Dirc Potter, ein holländischer dichter schon aus dem beginn des funfzehnten jahrh. erzählt in der Minnen lôp 1, 509—524 von einem heidnischen volk, das er nicht näher nennt:

want het is noch huden mede
over al heidenscip ene sede,
als coninc of hoghe vorsten sterven,
so plachmen him daer bî te werven
horen heimelixten camerlinc
ende merrien melc, dits ware dinc,
die graeftmen mede mitten here,
dat houden si vor grote ere,
want si meinen, twaer grote schande,
dat hoer hêr in enen anderen lande
comen soude sonder ghesinde
ende sonder dranc diemen minde:
249 want melc van merrien houden si daer
vor den edelsten dranc vor waer,
die men den heren schenken mach.

diese ausstattung des herrn durch mitbegraben seines vertrautesten dieners und ein gefäsz stutenmilch stimmt zu jenem samländischen glauben; auch in deutschen gräbern werden die meistens zu füszen der gerippe gestellten krüge oft den mitbegrabnen trank enthalten haben. stutenmilch war bei den alten Samen wie bei den Skythen beliebt[1]. woher Potter den ihm allgemein heidnisch erscheinenden brauch schöpfte weisz ich nicht. Bartholomaeus anglicus oder Glanvil (um 1350) schreibt von den Livonen [vgl. die stelle aus einer Berner hs. bei Haupt 4, 486]: mortuorum cadavera tumulo non tradebant, sed populus facto rogo maximo usque ad cineres comburebat. post mortem autem suos amicos novis vestibus vestiebant et eis pro viatico oves et boves et alia animantia exhibebant. servos etiam et ancillas cum rebus aliis ipsis as-

[1] geschichte der deutschen sprache s. 721. Montevilla p. m. 170 erzählt, dasz die Tataren der milch wegen stuten samt ihrem füllen mitbegraben.

signantes una cum mortuo et rebus aliis incendebant, credentes sic incensos ad quandam vivorum regionem feliciter pertingere et ibidem cum pecorum et servorum sic ob gratiam domini combustorum multitudine felicitatis et vitae temporalis patriam invenire. Lasicz aber de diis Samagitarum p. 57 (bei Haupt 1, 148. 149) überliefert merkwürdige, mit dem vorgetragnen oft eintreffende züge: defunctorum cadavera vestibus induuntur et erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac helluantur. lamentatione absoluta dantur cadaveri munuscula, mulieri fila cum acu, viro linteolum collo ejus implicatum. cum ad sepulturam effertur cadaver, plerique equis funus prosequuntur et ad currum obequitant, quo cadaver vehitur, strictisque gladiis verberant auras vociferantes ‘geigeite begaite pekelle!’ eia fugite daemones in orcum! qui funus mortuo faciunt numos projiciunt in sepulcrum, futurum mortui viaticum. panem quoque et lagenam cerevisiae plenam ad caput cadaveris in sepulcrum illati, ne anima vel sitiat vel esuriat collocant. des verbrennens geschieht bei Lasicz noch Potter keine meldung, ihre nachricht rührt schon aus einer zeit, wo nur begraben wurde, die einzelnen bräuche dabei stimmen aber zu denen des leichenbrandes, wie schon die vergleichung mit Bartholomaeus lehrt.
das setzen der leiche auf den sattel mahnt bündig an die pyra 250
equinis sellis constructa des Attila und das skythische grabgerüste, das reiten der schwertschwingenden an das estische pferderennen. begaite ist von bĕgti currere zu erklären und pekelle entweder von pekla hölle oder pekulas, pikulas dem höllischen geist.

Sebastian Munsters cosmographie, buch 4 s. 907 der ausgabe von 1559 bemerkt von den Samogeten und ihren heiligen wäldern ausdrücklich: habebant praeterea in silvis praefatis focos, familias et domos distinctas, in quibus omnibus carorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. locabant etiam ad focos hujusmodi ex subere facto sedilia, in quibus escas ex farre in casei modum praeparatas deponebant, medonemque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae, quorum illic combusta fuerunt corpora, nocte venirent escaque se reficerent. nicht viel später

bezeugt Matth. Stryikowski in seiner polnisch geschriebnen, zu Königsberg 1582, Warschau 1766 gedruckten chronik s. 148 von denselben samogetischen Littauern, dasz sie mit ihren todten die klauen von lüchsen und bären (rysie i niedźwiedzie paznokcie) zu verbrennen pflegen, durch deren schärfe ihnen das übersteigen eines furchtbar steilen bergs in der unterwelt erleichtert werden solle. dieser gläserne berg heiszt Anafielas und auf ihm wohnt ein die thaten der menschen richtender kriwe kriweito, worüber Narbutts litt. mythologie s. 385 nachzulesen ist. die jüngste mittheilung rührt von Alexander Guagnini, einem Italiener her, der lang in sarmatischen ländern gelebt hatte und 1614 zu Cracau starb; in seinem buch de origine Lithuanorum (Pistorii script. rer. polon. 2, 391) schildert er die littauischen bestattungen folgender gestalt: corpora mortuorum cum pretiosissima supellectile, qua vivi maxime utebantur, cum equis, armis et duobus venatoriis canibus falconeque cremabant, servum etiam fideliorem vivum cum domino mortuo, praecipue vero magno viro cremare solebant, amicosque servi et consanguineos pro hac re maxime donabant. ad busta propinquorum lacte, melle mulsato et cerevisia parentabant, choreasque ducebant tubas inflantes et tympana percutientes. hic mos adhuc hodie in partibus Samogitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatur.

Wir schreiten fort zum leichenbrand bei den SLAVEN, wofür es an alten und lehrreichen nachrichten nicht gebricht.

251 Die frühste darunter bezieht sich auf die den Norddeutschen zunächst wohnenden Wenden und ist in einem briefe des Bonifacius vom jahre 745 (ed. Würdtwein no. 72 s. 191. vgl. Helinand bei Heinrich von Herford a. 754. Potth. s. 20.) enthalten: ad Ethibaldum regem Merciorum: laudabilis mulier inter illas (mulieres Winedorum) esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo. die frau tödtet sich selbst um des scheiterhaufens mit ihrem gatten theilhaft zu werden.

Für die Polen zeugt einige jahrhunderte später Thietmar von Merseburg, der 8, 2 mehrere gebräuche dieses volks unter Bolislaus verzeichnet, dessen sohn Otto im jahre 1018 mit Oda,

des markgrafen Ekkehard tochter vermählt wurde: in tempore patris sui, heiszt es, cum is jam (d. i. adhuc) gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exequias sui igne cremati decollata subsequitur. sie wurde, hat man anzunehmen, nicht blosz enthauptet, sondern auch mit verbrannt, denn ihre tödtung geschah eben in dieser absicht. bei den Littauern und Esten war gerade von gemeinschaft des todes zwischen den ehegatten keine rede. heutzutage nennen die Polen den scheiterhaufen gorzelina oder stos drewny (holzstosz), auch blosz stós, [altsl. palesh rogus von paliti. Miklosich 107^{a}. 4.]

Was die Böhmen angeht, so findet sich in der mater verborum 17^{a} (ed. 1840 p. 230^{b}): piram, rogum, i. lignorum constructionem, in quo (rogo) mortui comburuntur, sarouisce, oder nach der heutigen schreibung žarowišče, žarowiště (Jungmann 5, 830), von žařjti accendere *. jetzt pflegt man scheiterhaufe durch hranice acervus, hranice dřjwj acervus lignorum auszudrücken. eine stelle der Königinhofer handschrift, gegen den schlusz des liedes von Čestmir a Wlaslaw (1829 s. 106), wo gesagt ist, dasz die dem mund entfliegende seele von baum zu baum flattre,

doniž mrtew nezžen,

bis der todte verbrannt sei, diese stelle würde man mit vertrauen hierher nehmen, wenn nicht verdacht wider alle dichtungen der handschrift [1] geweckt wäre. Cosmas von herzog Břetislaw redend, der sich im jahre 1093 mühte die überreste des heidenthums unter den Böhmen auszurotten, sagt p. 112: similiter et lucos sive arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, exstirpavit et igne cremavit. item sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu 252
faciebant in biviis et in triviis, quasi ob animarum pausationem, item et jocos profanos, quos super mortuos, inanes cientes manes

* Hanusch 407. Schafarik alterth. 1, 518. spaliti verbrennen. formel der hexenverbrennung Kulda s. 563. 567.

[1] gesteigert hat ihn zuletzt Haupts beweis, dasz das zwar nicht in ihr enthaltne, aber ähnlich klingende minnelied könig Wenzels trug ist (berichte über die verhandlungen der gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig 1847 s. 257 bis 265).

ac induti faciem larvis bacchando exercebant . . . exterminavit [1]. leichenbrandes wird dabei nicht erwähnt, er hat wahrscheinlich dennoch stattgefunden; die auf scheidewegen, wo man oft grabhügel findet, errichteten hütten gleichen dem was Munster bei den Samogeten häuser nennt, und auch der vorhin angeführte Guagnini versichert von den Sarmaten und Slaven insgemein: sepulturae eorum erant in silvis et agris, tumulosque aggestis lapidibus vestientes eminenter muniebant, quod genus in Prussiae regionibus passim adhuc visuntur: nonnulli quoque more romano cadavera cremare, cineresque collectos in urnas recondere solebant. an krügen mit asche und verbrannten knochen ist auch in slavischen gräbern überflusz. den technischen ausdruck trizna liefert die mater verborum 11ᵇ. (ed. 1840 p. 228) für inferiae, placatio inferorum vel obsequiae, vel infernalium deorum sacrificia, mortuorum sepulturae debitae; wir werden ihm gleich noch bei Nestor begegnen, der aber trysna schreibt. Kopitar im Glagolita hat trizna lucta, Miklosich trizna ἀγών certamen, vgl. Jungmann unter tryzna.

Bei den südlichen Slaven, sowol Slovenen als Serben und Kroaten hat sich keine kunde des leichbrandes erhalten, in den serbischen liedern keine anspielung darauf. ich vermag nur einige benennungen des scheiterhaufens hervorzuheben. den Slovenen in Krain und Steier heiszt er germada, germazha, was von germ strauch, busch abstammt; das serb. grm bezeichnet nach Vuk eine art eiche, ich vermute robur, donnereiche, von grmiti donnern; gromila oder mit ausgestosznem r gomila bedeutet acervus. sollte nicht auch das russ. poln. gromada, böhm. hromada, obwol ihnen die bedeutung von rogus gebricht, gleich unserm haurds und hürde auf die vorstellung geschichteter reiser und zweige zurück zu leiten sein? darin bestärkt mich ein slovenisches koster und kust rogus, russ. koster", was wieder von kust" gesträuch stammt, aber auch dem altn. kostr an die seite treten dürfte. des sl. tr'n" = goth. þaurnus, ahd. dorn, sowie koupa, kupina und kupalo geschah oben erwähnung.

[1] auch bei Helmold 1, 83 §. 18 von den obotritischen Slaven: et praecepit comes populo Slavorum, ut transferrent mortuos suos tumulandos in atrium ecclesiae.

Ungleich wichtigeres ergibt sich über die heidnischen Russen. Nestor, der seine chronik nach dem jahre 1110 zu Kijev vollendete, berichtet (Schlözer s. 12. Jos. Müller s. 76) uns das brennen der leichen bei den noch unbekehrten Radimitschen, Wjatitschen und Sjeveriern; es musz unbedenklich für alle altrussischen stämme gelten. starb ein mann, so wurde trysna über ihn veranstaltet, dann eine grosze klada geschichtet und darauf die leiche verbrannt. die nach dem brand gesammelten knochen legten sie in einen krug (sosud") und stellten ihn auf eine seule am weg; so thun namentlich die Wjatitschen, aber auch die Kriwitschen und andere Heiden mehr. klada stammt von klast' schichten, legen und entspricht genau dem ags. hladan, altn. hlaða. vom begang dieser trysna ist oft die rede (Jos. Müller s. 117. 118. 120. 185), sie musz leichenmal und leichenspiel gewesen sein, weil das wort lucta, certamen ausdrückt, und die bräuche der ags., estischen und littauischen leichenfeier gleichen. das stellen der todtenseule an die heerstrasze kommt meiner deutung des salischen haristato, cheristado, der hermen und irmenseulen zu statten, begegnet auch dem böhmischen gebrauch an den kreuzwegen. 253

Es gibt aber eine fast zweihundert jahre ältere, höchst anschauliche und lebendige schilderung des russischen leichenbrands von dem Araber Ibn Foszlan, der im jahre 921 und 922 nach Chr. auf seiner gesandtschaftsreise von Bagdad zum könig der Slaven, d. i. der Wolgabulgaren die sitten und gebräuche der heidnischen Russen erkundigte. wir besitzen seine schrift gleichwol nur in dem auszug, welchen ein späterer schriftsteller namens Jakut, der von 1178 bis 1229 lebte, einem umfassenden geographischen lexicon unter dem worte Rus einfügte; danach ist sie durch Frähn zu Petersburg 1823 herausgegeben und verdeutscht worden.

Ibn Foszlan sah diese Russen am Itil (an der Wolga) wohin sie mit ihren schiffen aus dem innern land gekommen waren. man hatte ihm vom verbrennen ihrer todten erzählt, er war neugierig die gebräuche kennen zu lernen, als man gerade den tod eines ihrer groszen meldete.

Sie legten den todten in ein grab und schlugen ein dach

darüber für zehn tage, bis sie mit dem zuschneiden und nähen seiner kleider fertig waren. ist ihnen ein armer mann gestorben, so bauen sie für ihn ein kleines schif, legen ihn hinein und verbrennen es. beim tode eines reichen aber sammeln sie seine habe und theilen sie in drei theile. das eine drittel ist für seine
254 familie, für das zweite schneiden sie ihm kleider zu, für das dritte kaufen sie berauschendes getränke.

Sobald unter ihnen ein oberhaupt verschieden ist, fragt man dessen mädchen und diener ‘wer von euch will mit ihm sterben?’ dann antwortet einer ‘ich’, und hat er dies wort ausgesprochen, so ist er gebunden und darf es nicht zurückziehen. meistentheils aber sinds die mädchen die es thun. bei jenes mannes tode war schon die frage ergangen und eins der mädchen hatte geantwortet: ich. man vertraute sie nun zwein andern mädchen, die sie bewachten, überall wohin sie nur gieng begleiteten und ihr bisweilen die füsze wuschen. während die kleider bereitet und alle übrigen zurüstungen getroffen wurden, blieb das mädchen fröhlich, trank und sang.

Als der tag des verbrennens herangekommen war, zog man das schif des verstorbnen ans ufer, trug eine ruhebank darauf, über welche ein altes weib, das sie den todesengel nennen, gesteppte tücher, goldstoffe und kopfkissen spreitete. dann giengen sie zum grabe, räumten die erde vom holzdach und zogen den todten samt dem leichentuch, worin er gestorben war, heraus, kleideten ihn in prächtiges gewand, und trugen ihn unter das schifszelt auf die gesteppte decke, indem sie sein haupt mit dem kopfkissen unterstützten. berauschendes getränk, früchte und basilienkraut wurden neben, brot, fleisch und zwiebeln vor ihn hingelegt. darauf brachten sie einen hund, schnitten ihn in zwei theile und warfen beide ins schif, legten dann dem todten alle seine waffen zur seite und führten zwei pferde herbei, die so lange, bis sie von schweisze troffen, gejagt und dann auch mit schwertern zerhauen und alle stücke ihres fleisches ins schif geworfen wurden. auf gleiche weise verfuhren sie mit zwei ochsen, einem hahn und huhn, die sie gleichfalls zerhieben und ins schif warfen.

Das dem tode geweihte mädchen wurde nunmehr zu einem

vorspringenden, dem gesims einer thür ähnlichen gerüste geleitet, indem sie ihre füsze auf die flachen hände der männer setzte emporgehoben und nachdem sie auf das gesimse niederschauend einige worte gesprochen hatte, wieder herabgelassen. alles dies wurde zum zweiten und drittenmal wiederholt. alsdann reichten sie ihr eine henne hin, deren kopf sie abschnitt und wegwarf; die henne selbst nahm man und warf sie auch ins schif.

Als der Araber sich nach den ihm unverständlichen worten erkundigte, die das mädchen gesprochen hatte antwortete der
dolmetsch: das erstemal sagte sie 'sieh, hier sehe ich meinen 255
vater und meine mutter.' das zweitemal 'sieh, jetzt sehe ich alle meine verstorbnen anverwandten sitzen.' das drittemal aber 'sieh, dort ist mein herr, er sitzt im paradiese, das paradies ist so schön, so grün. bei ihm sind die männer und diener, er ruft mich: so bringt mich denn zu ihm!'

Nun nahmen und führten sie sie zum schiffe hin. sie aber zog ihre beiden armbänder ab und gab sie dem weibe, das man den todesengel nennt und das sie morden wird. auch ihre beiden beinringe zog sie ab und reichte sie den zwei ihr dienenden mädchen, töchtern des todesengels.

Dann hob man sie auf das schif, liesz sie aber noch nicht ins gezelt, sondern männer kamen mit schildern und stäben und reichten ihr einen becher berauschenden getränks, den sie annahm und singend leerte. hiermit, sagte der dolmetsch, nimmt sie abschied von ihren lieben. darauf ward ihr ein andrer becher gereicht, den sie auch nahm und ein langes lied anstimmte. die alte aber hiesz sie eilen und ins zelt treten, wo ihr herr lag. das mädchen schien jetzt bestürzt und unentschlossen, sie steckte nur den kopf zwischen zelt und schif; stracks faszte die alte sie beim haupt, brachte sie ins gezelt und trat selbst ein, die männer begannen mit den stäben auf die schilder zu schlagen, dasz kein laut der schreienden gehört würde, der andere mädchen erschrecken und abgeneigt machen könnte auch einmal mit ihrem herrn in den tod zu gehn. dann traten sechs männer ins gezelt, streckten sie an des todten seite nieder, indem zwei ihre füsze, zwei ihre hände faszten, und die alte, welche todesengel heiszt, ihr einen strick um den hals legte, dessen ende sie dem fünften

und sechsten mann reichte; mit einem groszen breitklingigen messer selbst hinzu tretend, stiesz sie dem mädchen zwischen die rippen das messer ein und zog es wieder aus. die beiden männer aber würgten mit dem stricke bis es todt war.

Nun kam nackend der nächste anverwandte des verstorbnen, nahm ein scheit holz, zündete es an und gieng rückwärts zum schiffe, das holz in der einen hand haltend, die andere auf seinen rücken gelegt, bis das unter das schif gesteckte holz entzündet war. darauf nahten auch die übrigen mit zündholz und anderm holze, jeder trug ein stück das oben schon brannte und warf es auf den haufen. bald ergrif diesen das feuer, hernach das schif, dann das zelt, den mann, das mädchen und alles was
256 im schiffe war. es blies ein heftiger sturm, wodurch die flamme verstärkt, die lohe noch mehr angefacht wurde.

Neben dem botschafter des chalifen stand einer von den Russen, den er mit dem dolmetsch sprechen hörte und nach dessen worten er sich erkundigte. es waren diese: 'ihr Araber seid doch ein dummes volk. ihr nehmt den, der euch unter den menschen der geliebteste und geehrteste ist, und werft ihn in die erde, wo ihn die kriechenden thiere und würmer fressen. wir dagegen verbrennen ihn in einem nu, so dasz er ohne aufenthalt ins paradies eingeht.' dann in unbändiges lachen ausbrechend fügte der Russe hinzu: 'seines gottes liebe zu ihm machts, dasz schon der wind weht und ihn im augenblick wegraffen wird.' und traun, keine stunde vergieng, so war schif und holz und mädchen mit dem verstorbnen zu asche gebrannt.

An der stelle, wo das aus dem flusz gezogne schif gestanden hatte, führten sie einen runden hügel auf, in dessen mitte an einem groszen büchenscheit der name des verstorbnen und des königs der Russen geschrieben wurde. alsdann begaben sie sich weg.

So weit reicht Ibn Foszlans nachricht, welcher Frähn s. 104. 105 noch ein paar andere aus arabischen schriftstellern beifügt. Mas'udy * sagt von den Russen und Slaven, die einen theil der

* auszer den Slaven legt auch Mesudî (Wiener sitzungsber. 4, 209.) den Bordschanen todtenverbrennung bei. das. 210. diener und gefolge mit verbrannt.

Chasarenhauptstadt Itil bewohnten: hi defunctorum cadavera una cum jumentis, supellectili et ornatu comburunt. uxores cum maritis defunctis cremantur, non item viri cum uxoribus. si quis caelebs moriatur, mortuo tamen feminam uxoris loco addunt. hae autem omnes hoc mortis genus comprimis expetunt, sic enim aeternam felicitatem adepturos esse credunt. hactenus autem illi populi ab Indis hac in re differunt, quod apud hos nulla uxor, si noluerit, cum viro comburitur. von den heidnischen Slaven (Saklab) berichtet Schemseddin Dimeschky: diese verbrennen ihre könige, wenn sie gestorben sind, und mit ihnen knechte, mägde, weiber und alle, die zu ihrer nächsten umgebung gehörten, den schreiber, wesir, den gesellschafter beim becher und den arzt.

Auch der Byzantiner Leo Diaconus, der um die mitte des zehnten jahrh. in Kleinasien geboren, im jahre 966 nach Constantinopel gekommen, von den verhandlungen zwischen Johannes Zimisces und Svätoslav (Σφενδοσθλάβος) aber genau unterrichtet war, erwähnt (ed. bonn. p. 149 ff.) unter dem jahre 972 von den ihm als Skythen erscheinenden Rôs d. i. Russen fol-
gendes: ἤδη δὲ νυκτὸς κατασχούσης καὶ τῆς μήνης πλησιφαοῦς οὔσης 257
κατὰ τὸ πεδίον ἐξελθόντες τοὺς σφετέρους ἀνεψηλάφων νεκρούς· οὓς καὶ συναλίσαντες πρὸ τοῦ περιβόλου καὶ πυρὰς θαμινὰς διανάψαντες, κατέκαυσαν, πλείστους τῶν αἰχμαλώτων, ἄνδρας καὶ γύναια, ἐπ' αὐτοῖς κατὰ τὸν πάτριον νόμον ἐπανασφάξαντες. ἐναγισμούς τε πεποιηκότες, ἐπὶ τὸν Ἴστρον ὑπομάζια βρέφη καὶ ἀλεκτρυόνας ἀνέπνιξαν, τῷ ῥοθίῳ τοῦ ποταμοῦ ταῦτα καταποντώσαντες. λέγεται γὰρ ἑλληνικοῖς ὀργίοις κατόχους ὄντας.

Wer wollte hier griechischen brauch suchen? dringender ist es nach dem einflusz zu fragen, den warjagische einwanderung seit der mitte des neunten jahrh. auch auf die sitte des nördlichen Slavenlands gewonnen haben könnte. in der that gleicht die von dem Araber gelieferte schilderung des russischen leichenbrandes auffallend dem altnordischen, zumal darin, dasz der scheiterhaufe auf dem schif geschichtet wird und das sich aufopfernde mädchen unmittelbar in das grüne paradies überzugehn wähnt, wie unsre vorfahren in den grünen wang oder heim der götter (mythol. s. 782. 783). mit dem schlachten der pferde

stimmt auch die altdeutsche gewohnheit und zu dem nochmals durch Leo Diaconus bestätigten würgen der hennen oder hähne darf das galli caput bei Saxo gramm. (St. 17. Müll. 51) gehalten werden, nach dessen wurf über die mauer der vogel neues leben empfängt. allein verbrennen zu schiffe war hier den auf der Wolga fahrenden, sonst im land fremden Russen von selbst geboten und mitopfer der thiere ein fast allgemeiner, bei den meisten, zumal auch littauischen scheiterhaufen wiederkehrender zug, den man gar nicht erst nöthig hat aus Scandinavien herzuleiten. auszerdem ist in des Ibn Foszlan schilderung, der überhaupt diese Russen als ein höchst unreinliches und wollüsti ges volk darstellt, von mir absichtlich vorhin etwas empörendes unterdrückt worden; er berichtet nemlich, dasz die sechs ins gezelt getretnen männer, welche dem mädchen hände und füsze halten und es mit dem strick erdrosseln musten, ihm zuvor samt und sonders beigewohnt hätten. solch eine unthat stände aber altnordischer wie altdeutscher sitte fern, und nimmt man hierzu, dasz auch unter den übrigen Slaven, namentlich Wineden und Polen das verbrennen der todten üblich war und Nestor für die Wjatitschen und Radimitschen sich dabei des slavischen aber undeutschen ausdrucks trysna bedient; so sehe ich keine ursache,
258 den an der Wolga unter den Russen des zehnten jahrh. beobachteten hergang auf scandinavische Warjager zurück zu leiten [1]. die natürlichste annahme bleibt, dasz unter Slaven und Germanen von altersher dies verbrennen der leichen auf sehr ähnliche obwol im einzelnen abweichende weise im schwange gieng; wir würden uns davon noch besser überzeugen, wenn unsre einheimischen schriftsteller es verstanden hätten, die gebräuche so anschaulich darzustellen, wie bei Herodot der skythische, bei Procop der herulische, bei Vulfstan estische, bei Ibn Foszlan der russische beschrieben sind.

FINNISCHE überlieferungen von dem brand der leichen sind mir unbekannt oder jetzt noch unzugänglich. in Kalevala kommt vor, dasz der riese Vipunen mit ganzem leib, also un-

[1] wie Ernst Kunik in seinem reichhaltigen und belehrenden werke über die schwedischen Rodsen, Petersburg 1844. 1845 2, 441. 453—458 thut.

verbrannt, zu grabe liegt, was ans steinalter und die steinkammer der riesenzeit erinnert. die neue ausgabe des finnischen epos [1] gewährt aber XXXI, 145—160 die umständliche beschreibung eines scheiterhaufens, den Untamo schichten läszt, um darauf den knaben Kullervo zu tödten, welchen er vorher schon im wasser vergeblich umzubringen gesucht hatte. es heiszt mit wieder kehrenden zeilen:

käski orjansa kerätä
koivuja kovia puita,
honkia satahavuja,
tiettäviä tervaksia,
tuohia tuhat rekeä,
sata syltä saarnipuita,

er liesz die knechte sammeln weiszer birke hölzer, tannenzweige hundertnadliche, ... harzige, birkenrinde tausend schlitten, hundert klaftern eschenholz (vgl. Schiefner übers. s. 194[b]. Borgs übers. s. 100). hier wird kein dorn genannt, aber die zusammenfügung aus birken, tannen und eschenholz in groszen haufen mahnt an den skythischen ὄγκος φρυγάνων. für den scheiterhaufen besitzt die finnische sprache den namen pino (lapp. fidno, muorafino), strues lignorum ordinata, dessen schon oben beim ahd. fina meldung geschah, sonst gilt auch kokko für strues lignea. kanto, bei Renvall caudex, truncus arboris, bezeichnet nach Juslenius zugleich bål, und diese bedeutung legt er dem worte miehusta bei, das nach Renvall truncus corporis humani ausdrückt.

Das UNGRISCHE wörterbuch gewährt rakas fa und rakas 259
tüz, d. i. holzhaufe und feuerhaufe, rakas aber scheint wieder an rogus und das goth. rikan acervare zu klingen. den wirklichen und alten brauch des leichenbrandes bei den Ungern setzt uns aber ein zeugnis des Ekkehardus bei Pertz 2, 105 auszer zweifel; als sie im jahre 925 zu Sanct Gallen einbrachen und zwei ihrer leute umkamen, heiszt es: quos ambos inter postes valvarum dum cremassent, rogusque flammivorus super liminare

[1] Kalevala. toinen painos. Helsingissä 1849. [in Livland bei Werro gräber mit verbrannten leichen, wahrscheinlich finnische. Kreuzwald in Burges archiv 6, 83. 84 (leichen an den holzstosz sitzend befestigt). vgl. s. 99.]

et laquear vehementer invaderet, contisque incendio certatim plures miscerent, nequaquam templum Galli incendere quiverant. sie thaten gleich jenen Gothen, Normannen, Esten und Russen nach der schlacht.

Forscht man von der ungrischen und finnischen sprache ab weiter gegen osten, so wird sich für den begrif des scheiterhaufens eine reihe solcher wörter, die bald der flamme, bald dem geschichteten holz entnommen sind, ergeben. zu anziehendem aufschlusz könnte erst eine vollständigere samlung derselben führen. jetzt genüge an wenigem. der TÜRKISCHE ausdruck ujum urum mag zusammen hängen mit dem MONGOLISCHEN norom, dies aber mit norma glühender asche. auch mandschuisch bedeutet noran den scheiterhaufen und nora den haufen schichten. tibetisch schingkřov holzstosz. in der mongolischen sage von Gesser Chan s. 34 wird ausdrücklich das verbrennen der todten auf dem holzstosz berichtet, und s. 209 ein scheiterhaufe aus den pfeilen der gefallnen krieger gebildet.

Von uralter zeit an bis auf heute herscht in INDIEN * unvertilgbar die gewohnheit des leichenbrands und ohne zweifel hat auch die festigkeit indischer kasteneinrichtungen dazu beigetragen ihn unverändert zu erhalten, obschon sie ihn zugleich einschränkten. denn abgesehn von den Brachmanen wird er hauptsächlich den Kschatrijas d. h. helden und kriegern zu theil, während die kaste der kaufleute, ackerbauer und handwerker von ihm ausgeschlossen bleibt. er zeigt sich also wiederum als vorrecht und auszeichnung der höheren stände.

Abbruch thut ihm sodann der unterschied der glaubenssecten. die anhänger Vischnus sind ihm ergeben, die des Śiva sollen ihn verabscheuen oder doch meiden [1]. auszerdem brennen auch die zahlreichen Buddhisten ihre todten nicht, sondern über-
260 geben sie der erde, was sich von den in Indien verbreiteten

* Roth die todtenbestattung im indischen alterthum. zeitschr. der morgenl. gesellschaft bd. 8. 1854. Max Müller die todtenbestattung bei den Brahmanen. das. bd. 9. 1855.

[1] Vischnus anhänger verbrennen ihre leichen, um nicht das wasser durch sie zu verunreinigen; die des Śiva als feueranbeter werfen sie in den Ganges oder begraben sie.

Mahomedanern von selbst versteht. wie also das verbrennen der leichen in Griechenland durch glaubensgenossenschaften beschränkt wurde, fällt ein noch gröszerer theil der einwohner Indiens zu den einfach begrabenden. im Mahâbhârata 1, 3616 ist ausdrücklich unterschieden zwischen todten die verbrannt, begraben und eingescharrt sind.

Des leichenbrandes thun die gesetzbücher von Manu und Yâjnavalkya verschiedentlich erwähnung. Manu 5, 167 Yâjn. 1, 89 verordnen, wenn der gatte die gattin im feuer verbrannt hat, nehme der vorschrift gemäsz er eine andre gattin und andres feuer. einstimmig mit der römischen gewohnheit soll nach Manu 5, 68 ein kind unter zwei jahren in reiner erde begraben werden, nach Yâjn. 3, 1 soll man es begraben und keine wasserspende dazu vollziehen *.

Der sterbende, wenn ein Sûdra, wird auf ein bett von kuśagras, wenn von einer andern kaste, in die freie luft getragen.

Der leichnam wird gewaschen, ein stück gold in seinen mund, in die nasenlöcher und ohren gelegt; dann trägt man ihn zu einer heiligen stelle im wald oder am wasser und legt ihn auf ein kuśalager mit dem haupt gegen süden. die söhne oder nächsten verwandten rüsten den scheiterhaufen, auf welchen nach nochmaliger waschung die leiche mit dem haupt gegen norden gelegt wird. blumen schmücken den scheiterhaufen, ein gewand ist darüber gespreitet, der berechtigte verwandte entzündet ihn mit den worten: mögen die götter mit flammendem mund diese leiche verbrennen! er entzündet ihn zunächst am haupt des todten gegen süden schauend und das linke knie beugend und ruft aus: namô namah! das feuer wird so eingerichtet, dasz einige knochen aufgelesen werden können. die verwandten nehmen sieben spannen lange holzstücke, wandeln um den scheiterhaufen und die stücke über ihre schulter ins feuer werfend rufen sie: grusz dir, der du das fleisch verzehrst! ist die leiche verbrannt, so gehn die verwandten nochmals um den scheiterhaufen, doch ohne in die glut zu schauen, dann nahen sie sich dem

* Stenzler Pâraskara s. 540. eine sati (verbrennung) geschildert. Ausland 1857, 1057 f. 1071 f.

wasser und reinigen sich; es folgen gebete, opfer und fasten. die knochenlese geschieht (nach Râmaj. 2, 62 erst den dreizehnten tag nach dem brand) in ein irdnes gefäsz, eine tiefe grube am flusz wird mit kuśa bestreut, mit gelbem gewande bedeckt, dann das irdne gefäsz eingestellt, lehm, dörner und moos darü-
261 ber geworfen und ein baum gepflanzt, oder ein damm aufgemauert und eine fahne errichtet. den schlusz machen lustrationen, opfer und geschenke.

Wird die leichenfeier eines in fremdem land verstorbnen oder dessen gebein nicht aufzufinden ist begangen, so bilden sie eine gestalt aus dreihundert und sechzig blättern des strauches butea, oder eben so viel wollenen fäden, womit sie die verschiednen theile des menschlichen leibs darstellen nach bestimmten zahlenverhältnissen; um die ganze gestalt musz ein lederner rieme von der haut einer schwarzen antelope und darüber noch ein wollenfaden geknüpft werden, dann bestreichen sie diese figur mit gerstenmehl und wasser und verbrennen sie als ein sinnbild des leichnams. wen überrascht nicht die höchst bedeutsame übereinstimmung dieses gebrauchs mit dem uns im schwedischen märchen aufbewahrten? [1]

Vom mitverbrennen der indischen witwen hatten römische und griechische schriftsteller längst kunde [2]. Cicero (tusc. disp. V. 27, 78) sagt: mulieres in India quum est cujusvis earum vir mortuus, in certamen judiciumque veniunt, quam plurimum ille dilexerit: plures enim singulis solent esse nuptae. quae est victrix, ea laeta, prosequentibus suis, una cum viro in rogum imponitur; illa victa maesta discedit. Propertius IV. 12, 15:

[1] die indischen leichengebräuche schöpfe ich hauptsächlich aus H. T. Colebrooke on the religious ceremonies of the Hindus, nach den asiatic researches, Calcutta 1795, wieder abgedruckt in seinen miscellaneous essays, London 1837 vol. 1, wo die funeral rites s. 155—186 und die schilderung der figur aus butealaub s. 159 enthalten ist. die abhandlung on the duties of a faithful Hindu widow findet sich s. 114—122. [griechische nachrichten vom indischen leichenbrand Lassen 2, 725. 3, 347. von der witwenverbrennung Bohlen altes Indien 1, 293—302. 2, 51. 55. Lassen 3, 347. W. Humboldt Kawisprache 1, 87—95.]

[2] auch in unser mittelalter war sie gedrungen, man vgl. z. b. das niederländische gedicht die kinderen van Limborch 8, 822.

felix Eois lex funeris una maritis,
 quos Aurora suis rubra colorat equis.
namque ubi mortifero jacta est fax ultima lecto,
 uxorum positis stat pia turba comis:
et certamen habent leti, quae viva sequatur
 conjugium, pudor est non licuisse mori.
ardent victrices et flammae pectora praebent,
 imponuntque suis ora perusta viris.

Herodot 3, 38 gedenkt des verbrennens der eltern, nicht der frauen, was er nicht unangeführt gelassen haben würde, wäre es ihm zu ohren gekommen; auf jenes kommt er zu sprechen, 262
als er den Darius Hystaspes sohn erst Griechen, dann indische Kalatier (oder Kalantier) nach dem aufzehren der eltern fragen läszt. die Griechen stellten es ganz in abrede, Δαρεῖος δὲ μετὰ ταῦτα καλέσας Ἰνδῶν τοὺς καλεομένους Καλατίας, οἳ τοὺς γονέας κατεσθίουσι, εἴρετο, παρεόντων τῶν Ἑλλήνων καὶ δι' ἑρμηνέος μανθανόντων τὰ λεγόμενα, ἐπὶ τίνι χρήματι δεξαίατ' ἂν τελευτέοντας τοὺς πατέρας κατακαίειν πυρί· οἱ δὲ ἀμβώσαντες μέγα εὐφημέειν μιν ἐκέλευον. allgemein aber bezeugt Plutarch tom. 2, 499 nicht blosz das mitverbrennen der frauen, sondern das verbrennen der leiber bei den Indern überhaupt: Ἰνδῶν δὲ φίλανδροι καὶ σώφρονες γυναῖκες ὑπὲρ τοῦ πυρὸς ἐρίζουσι καὶ μάχονται πρὸς ἀλλήλας, τὴν δὲ νικήσασαν τεθνηκότι τῷ ἀνδρὶ συγκαταφλεγῆναι, μακαρίαν ᾄδουσιν αἱ λοιπαί. Τῶν δὲ ἐκεῖ σοφῶν οὐδεὶς ζηλωτὸς οὐδὲ μακαριστός ἐστιν, ἂν μὴ ζῶν ἔτι καὶ φρονῶν καὶ ὑγιαίνων, τοῦ σώματος τὴν ψυχὴν πυρὶ διαστήσῃ, καὶ καθαρὸς ἐκβῇ τῆς σαρκός, ἐκνιψάμενος τὸ θνητόν. Nicolaus Damascenus fragm. 143 (fragm. hist. gr. 3, 463): Ἰνδοὶ συγκατακαίουσιν ὅταν τελευτήσωσι τῶν γυναικῶν τὴν προσφιλεστάτην. αὐτῶν δὲ ἐκείνων ἀγὼν μέγιστος γίγνεται, σπουδαζόντων νικῆσαι ἑκάστην τῶν φίλων. das wenige was Strabo p. 699 vom mitverbrennen der witwen meldet, entnahm er aus Onesikritos und Aristobulos und bezieht es blosz auf die landstriche Kathaea und Toxila: ἴδιον δὲ τῶν Καθαίων καὶ τὸ συγκατακαίεσθαι τεθνεῶσι τοῖς ἀνδράσι τὰς γυναῖκας κατὰ τοιαύτην αἰτίαν· ὅτι, ἐρῶσαί ποτε τῶν νέων, ἀφίσταντο τῶν ἀνδρῶν, ἢ φαρμακεύοιεν αὐτούς· νόμον οὖν θέσθαι τοῦτον, ὡς παυσομένης τῆς φαρμακείας· οὐ πιθανῶς μὲν οὖν ὁ νόμος,

οὐδ' ἡ αἰτία λέγεται. p. 714: παρά τισι δ' ἀκούειν φησί, καὶ συγκατακαιομένας τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσιν ἀσμένας· τὰ δὲ μὴ ὑπομενούσας, ἀδοξεῖν· εἴρηται καὶ ἄλλοις ταῦτα. denselben nichtigen grund des gesetzes führt auch Diodor 17, 91, wo von Alexanders heerzug gegen die Kathaer die rede ist, an: παρὰ δὲ τούτοις νόμιμον ἦν τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσι συγκατακαίεσθαι. τοῦτο δ' ἐκυρώθη τὸ δόγμα παρὰ τοῖς βαρβάροις διὰ μίαν γυναῖκα φαρμάκοις ἀνελοῦσαν τὸν ἄνδρα *.

Diodor berichtet aber 19, 33. 34 ausführlich ein in die schlacht zwischen dem macedonischen Antigonus und Eumenes (Ol. 116, 1. 316 vor Chr.) fallendes ereignis. Ceteus, anführer der aus Indien angelangten krieger war geblieben und hinterliesz zwei frauen, die ihm ins lager gefolgt waren. ein altes gesetz der Inder verordnete, ὅπως συγκατακαίωνται τοῖς τετελευτηκόσιν ἀνδράσιν αἱ γυναῖκες πλὴν τῶν ἐγκύων ἢ τῶν ἐχουσῶν τέκνα.
263 doch durfte nur eine der frauen mit verbrannt werden und nun entsprang zwischen beiden wettstreit, der weil die ältere sich schwanger befand, zu gunsten der jüngeren entschieden wurde. ἡ δὲ ἐπὶ τῇ νίκῃ περιχαρὴς ἀπῄει πρὸς τὴν πυράν, στεφανουμένη μὲν μίτραις ὑπὸ τῶν οἰκείων γυναικῶν, κεκοσμημένη δὲ διαπρεπῶς ὥσπερ εἴς τινα γάμον προεπέμπετο ὑπὸ τῶν συγγενῶν ᾀδόντων ὕμνον εἰς τὴν ἀρετὴν αὐτῆς. ὡς δ' ἐγγὺς ἐγενήθη τῆς πυρᾶς, περιαιρουμένη τὸν κόσμον ἑαυτῆς διεδίδου τοῖς οἰκείοις καὶ φίλοις, ὡς ἂν εἴποι τις, καταλείπουσα τοῖς ἀγαπῶσι μνημεῖον. ὁ δὲ κόσμος ἦν περὶ μὲν τὰς χεῖρας δακτυλίων τε πλῆθος ἐνδεδεμένων λίθοις τε πολυτελέσι καὶ διηλλαγμένοις τοῖς χρώμασι, περὶ δὲ τὴν κεφαλὴν χρυσῶν ἀστερίσκων οὐκ ὀλίγος ἀριθμὸς παντοδαποῖς λίθοις διειλημμένων, τῶν δ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀεὶ καθ' ὑπέρθεσιν μειζόνων. τὸ δὲ τελευταῖον ἀσπασαμένη τοὺς οἰκείους ὑπὸ τἀδελφοῦ μὲν ἐπὶ τὴν πυρὰν ἀνεβιβάσθη, ὑπὸ δὲ τοῦ συνδραμόντος ἐπὶ τὴν θέαν πλήθους θαυμασθεῖσα κατέστρεψεν ἡρωικῶς τὸν βίον. ἡ μὲν γὰρ δύναμις ἐν τοῖς ὅπλοις πᾶσα πρὶν ἅπτεσθαι τὴν πυρὰν τρὶς περιῆλθεν, αὐτὴ δὲ τἀνδρὶ παρακλιθεῖσα, καὶ κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς ὁρμὴν οὐδεμίαν φωνὴν ἀγεννῆ προεμένη, προεκαλέσατο τῶν ὁρώντων τοὺς μὲν εἰς ἔλεον, τοὺς δ' εἰς ὑπερβολὴν ἐπαίνων.

* der indische Calanus, krank und alt, läszt sich einen scheiterhaufen bauen und verbrennt sich. die nähern umstände bei Plutarch im Alexander c. 69. Strabo p. 717. Lucian Peregrin. c. 25.

das austheilen des schmucks erfolgt gerade wie beim russischen mädchen s. 255 und bei Brynhild (Völs. sag. c. 31), auch bei andern todesarten. Crescentia Kaiserchr. 11880.

Was Strabo und Diodor hier νόμος und νόμιμον nannten mag auf geheiligte sitte und herkommen, nicht gerade auf geschriebnes gesetz bezogen werden; auch die gesetze unseres oder des griechischen alterthums enthielten kein gebot des verbrennens oder mitverbrennens, erst einschränkung des aufwands und zuletzt verbot pflegten sie auszusprechen. ebensowenig gebietet das gesetz des Manu das mitverbrennen der ehefrau; im Rigveda reden jedoch mehrere stellen ausdrücklich vom feuertod, den getreue witwen freiwillig erwählen: er soll für keinen selbstmord gelten; die vom Brachman bei solchen scheiterhaufen gesprochnen gebete werden mitgetheilt. in den Purânas heiszt es, das mitverbrennen der frau solle des mannes sünde, selbst wenn er einen Brachmanen getödtet, einen freund ermordet habe, sühnen. an der stelle, wo sie sich verbrannte, wird der witwe ein denkmal gesetzt und wer ihrem zuge zu fusz folgt soll für jeden dabei gethanen schritt dasselbe verdienst sich erwerben, als hätte er das feierlichste opfer, ein aśvamêdha d. h. pferdeopfer dargebracht. nach Lassen 1, 639 ist das älteste beispiel das verbrennen der Mâdrê auf dem scheiterhaufen ihres gemahls Pându aus dem Mahâbhârata *.

Die gebräuche selbst werden so geschildert: wenn die witwe 264
gebadet und in reine gewänder gekleidet ist, faszt sie heiliges gras [1] und schlürft wasser aus ihrer hand. dann schaut sie gen osten und norden, während der Brachmane das geheimniszvolle wort om ausspricht; hierauf neigt sie sich Nârâyana und spricht das sankalpa aus: in diesem monat möge ich zu Arundhatî (gemahlin des Vasishtha) kommen und in Svarga (dem himmel) wohnen; mögen die jahre meines wesens zahlreich sein wie die

* Parvati verbrennt sich für Shiwa. Rhode 2, 469. Upakosa besteigt nach ihres gatten vermeintem tod den scheiterhaufen. Somadeva 1, 42. verbrennung der leichen. Somadeva 1, 31.

[1] herba pura, chrênecrûda, skr. kuśa, poa cynosuroides, welche die Inder in heiligen gebräuchen oft verwenden. durva agrostis linearis, ein anderes heiliges gras, entspricht dem ags. torf cespes, ahd. zorba.

haare des menschlichen leibs, möge ich mit meinem gemahl die wonne des himmels genieszen, meine väterlichen und mütterlichen vorfahren und die voreltern des vaters meines gemahls heiligen und selig sein mit meinem herrn in den reichen der vierzehn Indras. ich rufe zu euch, ihr hüter der acht welttheile, zu sonne, mond, luft, feuer, aether, erde, wasser, zu meiner eignen seele, Jama, tag, nacht und zwielicht! und du gewissen, sei mir zeuge, ich folge meines gemahls leiche auf den scheiterhaufen! dann das sankalpa wiederholend wandelt sie dreimal um den holzstosz, und der Brachmane spricht: om! lasz diese gute frau, unverwitwet, gesalbt und klare butter haltend sich dem feuer weihen! unsterblich, weder kinderlos noch gemahllos, geziert mit edlem gestein lasz sie ins feuer eingehn, dessen element das wasser ist![1] om, lasz diese treue frau sich selbst rein und schön dem feuer übergeben mit der leiche ihres mannes.

Der sohn oder ein andrer naher verwandter des verstorbnen zündet darauf den holzstosz an.

Keine schwangere oder unreine darf ihn beschreiten *. stirbt und wird ein Brachmana in der ferne verbrannt, so darf seine frau in der heimat nicht einen zweiten scheiterhaufen besteigen. wol aber ist dies der frau eines Kschatrija gestattet: sie musz dann etwas von des ferngestorbnen gatten geräth, namentlich seine sandalen auf ihrer brust zum feuer tragen.

265 Nicht allein witwen verbrennen sich mit dem gemahl, es kommt auch vor dasz eltern der leiche des geliebten sohns in

[1] Rigveda VII. 6. 27. 2
imâ nârîr avid̒avâh supatnîr âriǵanena sarpiśâ saṁviśantu |
anaśravo 'namîvâh suratnâ ârohaṅtu ǵanayo yonim agre ||
diese frauen, unverwitwet, gute gattinnen heran mögen sie mit salbe und butter treten,
ohne thränen, ohne krankheit, mit ihrem schmuck die mütter zuerst den schosz betreten.

* die verwandten leiden nicht dasz die schwangere frau dem manne in den tod folge. Somadeva 2, 79. eine frau will des mannes scheiterhaufen besteigen. Somadeva 2, 147. auch die mutter verbrennt sich nach dem tode des sohns. Somad. 2, 23. frauenverbrennung auf der insel Bali (gegen die küste von Java) in Indien, als sehr kostspielig und selten geschildert. Ausland 1857 s. 880 vgl. Lassen 3, 348. Frank weltb. 205[b]. 206[b].

die flamme folgen; so starben in einer episode des Râmâjana der blinde vater und die mutter des einsiedlers, den Daśaratha aus versehn erschlagen hatte [1]. im Vetâlapanćavinśati verbrennt sich ein freier mit der gestorbnen geliebten.

Unheilbare kranke veranstalten selbst ihre verbrennung und bringen sich auf diese weise ums leben, was an Herakles und den herulischen wie thüringischen brand erinnert.

Ueberall aber stand es im freien willen der witwen, ob sie sich mitverbrennen wollten und nicht zu bezweifeln ist, dasz es oft unterblieb, wie auch, wenigstens neuere reisende das mitverbrennen als ausnahme darstellen, die jedesmal groszes aufsehn errege [2].

Der scheiterhaufe heiszt im skr. tschitâ oder auch tschajana *, beide von der wurzel tschi colligere (Bopp 119[b]. 123[a]. 124[a]), d. i. der geschichtete holz und reiserhaufe, ignis collectitius. im Râmâjana 2, 76 findet sich aber eine ausführliche, lehrreiche schilderung des holzstoszes, auf welchem Daśaratha verbrannt wurde und auch seine gemahlin Kausalija mitsterben wollte, obgleich es nicht dazu kam. der leichnam wird auf einer bahre ausgetragen, gold und gewänder werden vor ihm gestreut. geschichtet aber wird der scheiterhaufe aus dêvadâruholz, götterbaumholz, pinus dêvadâru (Lassen 1, 46. 252); in Bengalen verwendet man dazu die uvaria longifolia, im Dekhan erythroxylon sideroxyloides, welches ein wilder dornstrauch ist, prunus silvestris, so dasz unsre aufmerksamkeit hier wieder dahin gerichtet wird, wo wir schon die einstimmung des griechischen und altdeutschen brauchs wahrnahmen [3]; auch in unserm

[1] Holtzmanns Valmiki s. 137.

[2] man vergleiche die anziehenden beispiele, welche Arnkiel im cimbrischen heidenthum 3. 104—110 und Klemm in seiner culturgeschichte 7, 143—147 gesammelt haben.

* auch âkâja. Bopp 27[b]. agnisariskâra verbrennung eines todten. Böhtlingk 35. śmaśâna locus in quo corpora mortua comburuntur vel sepeliuntur. Bopp 354[b].

[3] Colebrooke 1, 151 sagt: the fuel used at sacrifices must be wood of the racemiferous figtree, the leafy butea, or the catechu mimosa. it should seem however, that the prickly adenanthera (śamî, adenanthera aculeata, ein dornstrauch) or even the mango may be used. the wood is cut into small loges, a span long, and not thicker than a mans fist. anderwärts finde ich noch andre sträuche

alterthum müssen bestimmte holzarten heiliges feuerholz gewesen sein. duftende gerüche werden gesprengt und unter priesterlichem weihgesang die scheiter entzündet.

266 Es kann nicht meine absicht sein die sitte des leichenbrandes in gleicher ausführlichkeit über den ganzen erdboden zu verfolgen; ich wollte, die deutschen völker im auge habend, auf alle ihnen benachbarten und urverwandten mich erstrecken und so den weg nachweisen auf welchem die gebräuche aus Europa zurück nach Asien verfolgt werden mögen. nur mit wenigem sei hier angemerkt, dasz gleich den Hebraeern die Araber und namentlich Beduinen nur begraben, nicht verbrennen, weshalb auch dies den Mahomedanern insgemein fremd blieb. da die heidnischen Canaaniten ihren göttern menschenopfer brannten, ihre erstgeburt durchs feuer gehn lieszen, darf man vermuten, dasz sie auch ihre todten den flammen übergaben. Abraham sollte seinen sohn im feuer opfern, und der brennende busch des alten testaments verräth zusammenhang mit feuercultus; ich weisz nicht, ob man daraus einen älteren leichenbrand folgern darf[1]. wahrscheinlich brannten die alten Assyrier ihre leichen,

und hölzer genannt. [feuer aus premna spinosa gerieben. Böhtlingk 1, 404. sonst kantaka spina. Bopp 63.]

[1] auch im buch der richter 9, 15 wird der dornbusch (bei Gerh. von Minden no. 33 der blanke hagedorn) zum könig der bäume erwählt und feuer soll aus ihm gehn. in bezug auf die Hebräer könnten zweifel obwalten, J. D. Michaelis hat sogar de combustione et humatione mortuorum apud Hebraeos (syntagma comment. 1, 225) geschrieben. es steht fest, dasz vor Sauls zeiten kein todter verbrannt wurde, ja ein solcher brand für die höchste strafe galt. hätte sich das seit dem beginn der königlichen herschaft in Israel geändert? nach 1 Sam. 31, 12. 13 nahmen die Jabesiten Sauls und seiner söhne verstümmelte leichen von der mauer zu Bethsan, wohin die Philister sie gehängt hatten, und verbrannten sie zu Jabes. wahrscheinlich aber blosz um sie den feindlichen Philistern dadurch schnell zu entziehen. II chron. 16, 14 wird bei des Assa begräbnis eines groszen brandes gedacht und aus II chron. 21, 19 erhellt, dasz es gewohnheit war verstorbnen königen einen brand zu machen, worauf sich auch Jerem. 34, 5 bezieht; allein damit ist blosz anzünden von wolgerüchen gemeint, Josephus bell. jud. 1. 33, 9 nennt bei des Herodes leichenbegängnis ausdrücklich die ἀρωματοφόροι. gewöhnlich wird von allen königen des südlichen und nördlichen reichs ausdrücklich angeführt, dasz und wo sie begraben, niemals dasz sie verbrannt wurden. wenn die LXX in jener stelle Jerem. 34, 5 ἔκλαυσαν schreiben, könnte man ein ursprüngliches ἔκαυσαν mutmaszen, doch lesen schon cod. alex. und vatic. ἔκλαυσαν, welches freie deutung des hebr. textes, nicht entstellung

Sardanapal liesz für sich und seine frauen den prächtigsten scheiterhaufen rüsten, welchen aus Ctesias Athenaeus p. 529 (12, 38. Diodor 2, 27) umständlich beschreibt. Chinesen, Japaner, Mongolen begraben zwar, doch spuren des brennens treten auch bei ihnen vor [1]. alle indogermanischen völker hiengen wesentlich dem brennen an und was davon abweicht, bleibt blosz näher zu untersuchen und zu begründen. so musz die zendische lehre, weil sie das feuer hoch heiligte, brennen der todten, gleich den zahlreichen Śivadienern, untersagt haben [2]; manche bräuche der blosz begrabenden Buddhisten stehn mit christlichen in zusammenhang. während die alten Mexicaner

scheint. endlich ist Amos 6, 10 zwar von einem verbrennen des todten die rede, aber wol in pestzeit, wo man gezwungen war von der landessitte abzuweichen. man scheint also von den nachbarn her den leichenbrand gekannt und in besondern fällen ausnahmsweise geübt zu haben. nach dem exil kommt von einem verbrennen der leichen bei den Juden gar nichts vor. Tacitus hist. 5, 5 sagt von den Juden: corpora condere, quam cremare, e more aegyptio, sie begruben, wie die Aegypter, verbrannten nicht. ich verdanke diese aufschlüsse groszentheils meinem freunde Bertheau in Götingen. [— und das ganze tal der leichen und der aschen wird dem herren heilig sein. Jer. 31, 40. umb drei oder vier laster willen Moab wil ich ir nicht schonen, darumb das sie die gebeine des königs zu Edom haben zu aschen verbrant. Amos 2, 1. — in Ludwig dem frommen 2421. 2426 wird den Sarazenen verbrennen beigelegt. das scheint aber verwechselung mit römischem brauch. s. oben zu 207.]

[1] nach Thunbergs reisen 2, 2 s. 31. 32 war in Japan der leichenbrand ehmals allgemein und gilt jetzt nur noch für die vornehmen. [Köln. zeitung 1862 no. 46 in Siam wird der gestorbene könig ein jahr lang in goldner urne aufbewahrt und dann erst verbrannt. Kalmüken haben leichenbrand für vornehme und den lama. Bergmann streif. 3, 153. 154. 157. 159—162.]

[2] was aber nicht hindert, dasz art und weise der anzündung heiliger opfer und spenden vielfach mit der des scheiterhaufens übereinstimme. nach Vendidad Sade (herausg. von Brockhaus, Leipzig 1850) heiszt es s. 315: baêvare vazjanam aeçmanam khraojdvanam pairistanam âthrê Ahurahê Mazdâo ashaja vaṅhuja urunê cithîm niçarenujâṭ, d. i. zehntausend wagen von hart sein müssenden trocknen ausgewählten scheiten spende er dem feuer des Ahura Mazdah um guter reinheit willen als busze für seine seele. ich folge der von Benfey in den Gött. anz. 1850 s. 1225 gegebnen übersetzung. [vgl. Spiegel Avesta s. 203. 239. über leichenverbrennung und wohlriechende bäume s. 153. 154. 168. 203. 222. 240. der Perser Cyrus läszt einen groszen scheiterhaufen schichten, darauf den lydischen könig Crösus gefesselt mit zweimal sieben lydischen knaben setzen, regen aber löscht die flammen. Herodot 1, 86. 87. Boges der Perser errichtet einen groszen scheiterhaufen auf dem er sich, kinder, frau, kebsweiber und diener verbrennt. Herod. 7, 107.]

brannten, begruben die Araukaner (Klemm 5, 50. 51). in Australien pflegen jüngere begraben, ältere verbrannt zu werden. ertrunkene oder an bestimmten krankheiten gestorbene wurden des
267 verbrennens nicht theilhaftig (Klemm 5, 51). oft scheinen die beobachtungen ungenügend.

Des Tacitus ausspruch, der den Germanen einfachen leichenbrand mit bestimmten holzarten zuschreibt, hat sich vollkommen bewährt. man wird es für mehr als bloszen zufall ansehn müssen, dasz die ältesten ausdrücke für den scheiterhaufen von dörnern, die für viele dörner vom feuer entnommen sind. es war hirtenvölkern natürlich zündbares reisig zum brand zu verwenden [1] und einzelne dornarten auszuwählen, die ihnen für dies heilige geschäft die geschicktesten zu sein schienen. alle in Europa eingezognen stämme brachten die sitte ihre todten zu verbrennen schon aus Asien mit.

Der einklang unseres alterthums mit dem indischen fällt in die augen, wie die wörter unsrer sprache denen des sanskrit, begegnen deutsche bräuche den indischen. ich kenne kein schlagenderes beispiel solches zusammentreffens als das der jahrtausende hindurch fort getragnen überlieferung eines schwedischen märchens mit dem indischen leichenbrand. die ein volles jahr hindurch zu brechenden, fädelnden und schichtenden zweige eines baumes gleichen den 360 blättern des indischen baums und dem knüpfen der wollenfäden vollkommen.

In diesen bezügen des grases, der kräuter und aller elemente auf die ereignisse und handlungen des menschlichen lebens offenbart sich ein unschuldiger glaube, eine kindliche feierlichkeit der vorzeit, die uns noch so roh dünken kann und doch einnehmen und rühren wird. der mensch je weiter er in der weltgeschichte vorschreitet fühlt sich immer ernsthafter gestimmt und zu dem wesentlichen von dem zufälligen, zum gehalt der

[1] man sagt noch heute 'reiser zum scheiterhaufen tragen' für einen beitrag geben.

sache von dem bloszen bild hingezogen. hochzeit und leichenfeier gehn heute schnell an uns vorüber, wie ein schauspiel, erscheinen nicht mehr gipfel aller lust und trauer des lebens; längst wurden dem volk seine frohen brautläufte und leichenmale verkümmert und abgeschnitten, unter dem vorwand oder im wahn es müsse dem aufwand gesteuert werden da, wo er gerade an der rechten stelle ist.

Es war ein heiterer der menschheit würdiger gedanke ihre
todten der hellen und reinen flamme, statt der trägen erde zu 268
überlassen; vom verbrennen der leiche bis zum einbalsamieren und verharzen ist aber der gröszte abstand den man sich denken kann. die brennenden völker erkannten klares auges, was für den leiblichen stof gar nicht ausbleibe [1]; aegyptische schwermut und befangenheit wähnte ihn gerade festzuhalten. den blosz eingewundenen, der erde übergebnen leichnam erreicht verwesung ungehindert; des hölzernen kastens bretter, den die griechische sprache fleischfressend, unser schwäbischer landmann noch heute todtenbaum nennt [2], halten sie doch nur kurze zeit auf; schwere särge, wie sie bei Chinesen üblich sind, oder die doppelten, metallnen unserer fürstengrüfte, hemmen sie ein klein wenig länger und nähern die leiche dem zustand eingemachter mumie.

Wie hat sich die oft gefühllose weichherzigkeit der neueren luft gemacht gegen den herben brauch des mitverbrennens der frauen im alterthum, und doch billigen wir, dasz die ehe, wenn sie ihres (gesetz ausdrückenden) namens werth sei, ewig und unauflösbar heisze, und preisen als seltnes glück, dasz hochbejahrte ehleute auf denselben tag hingeraft werden. denn erhebend ist es wenn gesagt werden konnte

bis sex lustra tori nox mitis et ultima clausit,
arserunt uno funera bina rogo. Martial 10, 71.

[1] καὶ τί Θεοδώρῳ μέλει, πότερον ὑπὲρ γῆς ἢ ὑπὸ γῆς σήπεται; Plutarch II p. 499.

[2] auch in der Schweiz todtabomm sarg, bömmli kindersarg. [fries. dothholt. Ehrentraut 363^b. todtenbaum. Schimpf und ernst 95^b. russ. koloda klotz, block und sarg aus baum gehauen. vgl. altsl. klada pedica, mhd. lade, altn. hlađi strues. oben s. 241 klasti.]

wer es versteht, dasz bürger für das vaterland *, freund für den freund, geliebter für die geliebte, so lange die welt steht, starben und sterben, wird nicht zweifeln, dasz die meisten frauen freudig mit den männern gestorben sind [1]; selbst die starke macht der sitte muste ihren freiwilligen und viele ausnahmen duldenden entschlusz bestimmen, und niemand schilt gewohnheit oder gesetz, die ein kriegsheer zur schlacht entsenden, in welchem auch unentschlossene oder unfreiwillige mitstreiten und fallen. barbarisch und grausam sollten also nicht die heidnischen völker heiszen, deren ehefrauen mit den männern verbrannt werden durften, sondern die christlichen, unter denen haufenweis ketzer und hexen unmenschlich der flamme überliefert wurden; jenes beruhte auf einem geheiligten band der natur, dies auf der priester verblendetem eifer.

269 Kein volk, meines wissens, war von den schauern des engen dumpfen grabes stärker ergriffen, als das der alten Sachsen und Friesen, seit sie vom brennen zum begraben sich zurück gewandt hatten. lese man nur die gespräche der seele mit dem begrabnen leichnam im cod. exon. s. 367—377 [2] oder ein kleines 'das grab' überschriebnes gedicht in Thorpes analecten s. 142, dessen worte und wendungen denen des friesischen rechtsbuchs begegnen, wo ein kind klagt um seinen vater, der es gegen hunger und nebelkalten winter schützen sollte: quod ille tam profunde et tam obscure cum illis quatuor clavis est sub quercu et pulvere conclusus et coopertus **, ich habe die lateinische fas-

* saepe universi exercitus, dum pro terrena patria morerentur, ubi postea jacerent, vel quibus bestiis esca fierent, non curaverunt. Augustin. de civ. dei 1, 12.

[1] nach Caesarius von Heisterbach 5, 19 verbrannte sich eine jungfrau freiwillig mit dem ketzer Arnold, ihrem lehrer. [auch andre todesarten wählen die frauen beim tode des gatten. die gattin des Kyzikos erhängt sich. Orph. Argon. 397. bei Hagbarđs aufhängen erhängen sich die frauen. Saxo s. 345. M.]

[2] auch in mhd. gedichten:

ich sihe dîn gebeine rozzen,
daz hât diu erde gar vernozzen. tôdes gehügde 631.

[daz fûla legar. O. V. 20, 27.

si legent dich under die erde,
dâ muostu in der cûlen
stinken unde vûlen. vom gelouben 2525.]

** erdu bithekkian, diopo bidelvan. Hel. 8110 K.

sung ausgehoben, obgleich die ursprüngliche friesische noch einfacher klingt. liegt in dieser unbeschreiblichen wehmut auch etwas keltisches? denn bei Ossian heiszt es öfter 'ans an talla chaol gun leus', im engen dunkeln hause ohne licht *.

Wir nennen das grab ein bett [1], eine ruhestätte der entschlafnen (κοιμητήριον), wo sie nach irdischer arbeit ungestört rasten, ein haus des friedens [2] und der stille. das mag viel mehr von den heidnischen grabhügeln, die noch kein pflug aufgeackert, keine habsucht oder neugier erbrochen hat, als von den gräbern christlicher kirchhöfe gelten; der todtengräber und die clowns im Hamlet wissen, wie lang es dauert, bis ein platz für neue gräber wieder umgegraben werden musz. es gibt keine unsrer städte, in der nicht straszen über alten kirchhöfen gepflastert wären; so mächtig waltet das bedürfnis der lebenden raumbeengten menschen, dasz es nur wenig rücksicht auf die todten zu nehmen gestattet. kaum wird auf unsern todtenhöfen ein grab nachzuweisen sein, das sich über einige jahrhunderte hinaus behauptet hätte, und bald liegt alles vergraset, verrostet, verwittert [3], das sind keine houses which last till doomsday; wie tiefe wahrheit liegt in jenen worten des Tacitus von den Germanen: sepulcrum cespes erigit, monumentorum arduum et ope- 270
rosum honorem ut gravem defunctis aspernantur. was hilfts schweren stein über denen zu thürmen, welchen die erde leicht sein soll? wollte man für jeden der zahllosen millionen von gestorbnen menschen gehegten grabraum fordern, die oberfläche würde sich bald mit hügeln decken. es läszt sich ein grauenvollerer anblick nicht denken, als den das schichten menschli-

* ags. dimhûs latibula. Haupt 9, 520[b]. wirt in engem hûse. MSH. 3, 464[a]. gedrungenes haus. Günther 366. in jenes feste haus. Göthe 20, 159. wer folgt mir bis zum finstern haus? Schiller 49[a]. bis zu dem engen kalten hause. knecht Uli 291.

[1] intheket mir thaz ketti,
thaz mînes friuntes betti. O. III. 24, 82.

[bringen zuo ir langen betreste. Kl. 1190. in touber molten ligen. Krone 2414. in ermen melwe begraben. MS. 2, 166[a]. biđja sælan sofa. Sæm. 198[b]. finn. lepakammio rukekammer. gal. leaba bett und grab.]

[2] friedhof, mhd. vrîthof, ahd. frîthof atrium, geschützter, eingefriedigter raum.

[3] schon Sidonius Apollinaris epist. 3, 12: jam niger cespes ex viridi, jam supra antiquum sepulcrum glebae recentes.

cher gerippe und schädel in den grüften einiger italienischer klöster gewährt. für die angemessenste, das andenken am längsten sichernde bewahrung unsrer überreste wird die gelten müssen, welche den geringsten raum kostet und die vergehende gestalt zu erhalten aufgibt.

Unter der mähenden sense gefallne gräser und kräuter duften wolgeruch, die verwesung des entseelten fleisches wird unsern sinnen unerträglich. nicht das rohe bedürfnis sich der leiche, die man nicht bei sich behalten konnte, um jeden preis zu entledigen war es, was die menschen antrieb sie tief in die erde zu graben, durch die reinigende flamme zu verbrennen oder gar den raubthieren als beute hinzuwerfen; sondern liebreiche sorge um die todten selbst, deren gebein gehegt, ehrbietige rücksicht auf die götter, welchen sie geweiht werden sollten, walteten ob. wol hat ein strenges gesetz des bestattens aufwand einschränken zu müssen geglaubt, mangel an holz und gedörn in der wüste den leichenbrand untersagt, nie aber forstmännische furcht vor waldverödung, erst der veränderte lauf des glaubens eine so mächtige sitte abkommen lassen. *

Wir können nicht wieder zu den gebräuchen ferner vergangenheit umkehren, nachdem sie einmal seit lange abgelegt worden sind. sie stehn jetzt auszer bezug auf unsre übrige eingewohnte lebensart und würden neu eingeführt den seltsamsten eindruck machen, obgleich selbst der sprachgebrauch immer noch [wie s. 222 bei O. V. 20, 27 und Mar. 210, 14 ersterben und ze valwiske werden,] duldet von der asche unsrer unverbrannten eltern zu reden.

Die vorstellung der ἀνάστασις oder auferstehung ist eine höchst einfache, ehrwürdige. der entschlafne erwacht, die müden gebeine erheben sich mit neuer kraft und stehn auf, die vorige gestalt durch ein göttliches wunder wird geläutert hergestellt. sammeln und wiederbeleben der aufbewahrten knochen, sogar von thieren, war auch der heidnischen fabel bekannt. an mehrern orten hat man alte gräber eröfnet, in welchen die leichen

* der leichnam des englischen dichters Shelley wurde im jahre 1822 auf einem scheiterhaufen verbrannt und seine asche bei der Cestiuspyramide in Rom beigesetzt. Conversationslex. 10, 200.

weder der länge nach gestreckt noch sitzend, sondern mit händen, haupt und beinen zusammengebogen lagen, gleichsam um den leib wieder in dieselbe richtung zu versetzen, die er vor 271
der geburt im schosz der mutter eingenommen habe [1], so dasz die rückkehr in die mütterliche erde anzeichen werde künftiger neuer geburt und auferstehung des embryons.

Kein nachdenkender kann umhin den begrif des auferständnisses von dem der fortdauer oder des künftigen lebens zu unterscheiden. selbst dem auferstehn ist das verbrennen der leiche nicht mehr entgegen als das begraben, da wir aus erfahrung wissen, dasz alle bänder und fugen des leibs im verwesen gerade wie im brand aufgelöst werden. von allen bestattungsweisen wäre, sinnlich angesehn, das einbalsamieren den gekleisterten und verklebten gliedern und beinen wiederaufzustehn am hinderlichsten. aber der unsäglich viele menschen quälenden vorstellung des lebendig begrabens machte das verbrennen ein unmittelbares ende.

Für ein sacrament der christenwelt kann weder das begraben gelten, noch das verbrennen für ein hindernis der seligkeit, welche niemand den sonst in flammen oder im wasser umgekommnen abspricht. die kirche aber befiehlt den todten zu begraben, wie sie befiehlt das neugeborne kind, nicht erst das erwachsne, seiner vernunft mächtig gewordne zu taufen. man weisz dasz auch viele heiden die neugebornen mit wasser besprengten, also beim eintritt ins leben wie beim austritt durch die beiden elemente des wassers und feuers weihten.

Bei dem durchdringenden gefühl dasz unser irdischer theil verloren gehe, raunt in der innersten brust eine geheimnisvolle stimme uns unwiderstehlich zu, der seelische theil bleibe erhalten.

Oben führte ich das beispiel einzelner thiere an, die gleich dem menschen ihre todten unter der erde bergen sollen. in erhebender dichtung stellen uns sage und poesie des alterthums einen fabelhaften vogel dar, von dem sich behaupten liesze, dasz

[1] wie eng er læge gevangen,
dâ im knie und diu wangen
ruorten sich. Renner 19019.

er beide bestattungsweisen des menschlichen geschlechts zusammen geübt habe. Herodot 2, 73 vernahm zu Heliopolis, dorthin alle fünfhundert jahre komme aus Arabien der Phoenix geflogen, um in des Helios heiligthum seinen verstorbnen vater zu begraben. er bereite aus myrrhen ein ei, so grosz ers tragen könne, höle es, lege seinen vater hinein und klebe es mit myrrhen zu;
272 dann sei das ei gerade wieder so schwer als da es noch nicht ausgehölt war. das legt Tacitus ann. 6, 28 anders aus: confecto annorum numero, ubi mors propinquat, suis in terris struere nidum eique vim genitalem adfundere, ex qua fetum oriri; et primum adulto curam sepeliendi patris, neque id temere, sed sublato myrrhae pondere tentatoque per longum iter, ubi par oneri, par meatui sit, subire patrium corpus inque Solis aram perferre atque adolere. adolere hier, wie oft, verbrennen. noch andre sagen ausdrücklich, wenn der phoenix fünfhundert jahre erfülle, baue er einen scheiterhaufen von gewürz, verbrenne sich auf ihm und sterbe; aus der verwesung gebäre er sich neu und trage grosz geworden die gebeine seines alten leibs in myrrhen geschlossen nach Heliopolis, wo er sie verbrenne. Pomp. Mela 3, 8. vgl. Ovid. met. 15, 392.

Dies schöne edle beispiel für des lebens erneuerung nach dem tode ist auch von christlichen dichtern oft aufgenommen und eingeprägt worden. dem verbrennen der todten widersetzten sich Juden und Christen, weil Abraham und Sara (von keinem ihrer vorfahren sagt es die schrift), Jacob, und dann alle bis auf Lazarus herab begraben wurden, und Christus, unsers glaubens stifter, aus dem grab erstand.

Das ist dem menschen eingeimpft, dasz er an wunder, die ihn zu gott führen, glaube. ich glaube an ein wunder des samens, der in die erde gelegt aus seinem inneren haft hinauf treibt und sich zu zartem, farbigem, duftigem kraut entfaltet; ich glaube nicht, dasz das zerstörte auseinander fallende haftlose korn in dem boden treiben würde. selbst die geheimnisse sind den gesetzen der natur unterworfen. wie vermöchte der an seiner seele fortdauer gläubige, neues leben ahnende mensch für wahr zu halten, dasz die durch feuer oder erde, schnell oder langsam, verflüchtigten theile seines vergänglichen und vergehen-

den leibs ihrem stoffe nach wieder zusammengeheftet würden; wie könnte ihm die auferstehung oder das emporsteigen der rauchseule mehr als ein bild jener geistigen fortdauer sein? des mit höchster weisheit auf die sinne eingerichteten leibes fleischliche herstellung müste ein anderes sinnliches leben nach sich ziehen und ein höheres hindern; die art und weise der uns geschehenden erhöhung oder vergeistigung spricht aber keine zunge aus *.

Desto gleichmütiger dürfen wir dem verbrennen der leichen sein geschichtliches recht widerfahren lassen und von diesem standpunct her die wahrheit der worte des dichters empfinden,

höre mutter nun die letzte bitte: 273
einen scheiterhaufen schichte du,
öfne meine bange kleine hütte,
bring in flammen liebende zur ruh.
wenn der funke sprüht,
wenn die asche glüht,
eilen wir den alten göttern zu.

* auferstehung aus den gräbern am jüngsten tag weissagt Jesus. Joh. 5, 28. vgl. Notkers ansicht Bth. 176. ichn weiz war ich nâch tôde sol. Freid. 178, 9. keine auferstehung des todten, Zeus hat keine beschwörung dafür. Aesch. Eum. 647ff.

ÜBER DEN LIEBESGOTT.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 6 JANUAR 1851.

1 Vor anderthalb jahren entwarf uns in behenden, gedrängten zügen, wie er sie zu liefern pflegt, Gerhard den griechischen Eros, denen ich wenig anzufügen oder abzubrechen hätte, läge mir nicht im sinn, die dabei ganz zur seite gelassenen vorstellungen anderer völker, namentlich unsers eignen alterthums vorzuführen und nachzuholen; es zieht an ihre einstimmung zu gewahren und kann sein, dasz ihre beschaffenheit auch auf den griechischen mythus einiges licht fallen lasse und ihn näher entfalten helfe. ich unterscheide mich aber von meinem vorgänger wesentlich darin, dasz mir gar keine bildwerke zur stütze dienen, deren reiche fülle ihm allenthalben handhaben darbot: denn kaum gibt es überhaupt altdeutsche götterbilder, und den längst verschollnen gott, welchen ich neu aufrichte, muste ich, wie man sagt, erst wieder mit nägeln aus der erde graben. aber gleich den philologen, die gar nichts ohne noten schreiben, können die griechischen archäologen keine abhandlung geben ohne bilder, und doch, dünkt mich, würde ein ideal sprachlicher und mythologischer untersuchung eben alle anmerkungen und bilder schon entbehren. die bildende kunst ist verführerisch, und wenn sie anfangs unbeholfen auftrat, getreu am typus haftete, geht sie allmälich ihrer macht sich bewust werdend ganze schritte über ihn hinaus und mehr einer wohlgefälligen schönheit der gestalten nach. dort erreicht sie den gehalt des mythus nicht, ohne ihn zu entstellen; hier will sie ihn abändern und für sich ge-

recht machen. auch die dichter schalten nach willkür, allein
der durch das ohr zum geist dringenden poesie steht eine ungleich freiere macht des ausdrucks zu gebot als der stumm ins
auge fallenden kunst und ihre quelle flieszt sowol voller als lauterer. es soll damit ungesagt sein, dasz wir nicht eifrig aus
den blühenden werken der kunst wie den minder anschaulichen
der poesie zu schöpfen hätten; am aller wenigsten wollte ich
meiner vielleicht nur unbefriedigenden, stückhaften untersuchung 2
aus dem nothgedrungnen abgang aller bildlichen darstellungen
und jedweder sonst hier verschwenderisch dargereichten augenweide gar einen vortheil bereiten.

Plato hat in einem seiner geistreichsten und gewandtesten dialoge, im symposium das wesen des Eros unvergleichlich besprochen. eine gesellschaft von freunden war verwundert, dasz unter allen göttern allein Eros unbesungen und ohne preis bleibe; man kam überein, jeder nach der reihe solle auftreten und ihm die lobrede halten. zuerst spricht Phaedrus und führt aus, Eros sei einer der grӧszten und ältesten götter, den Hesiod alsogleich hinter dem chaos neben der erde nenne, er treibe und feuere alle wesen an. Pausanias besteht darauf, dasz man zwei Erote, den himmlischen und gemeinen zu unterscheiden habe, wie es eine himmlische und gemeine Afrodite gebe [1]. Παυσανίου δὲ παυσαμένου, heiszt es wortspielend, soll Aristophanes reden, der aber eben vom schlucken befallen wird und dessen stelle Eryximachus einnimmt, er trägt vor, dieser doppelte Eros walte in allen dingen der ganzen natur, wovon manche sinnreiche anwendung gemacht wird; nun hat des Aristophanes schlucke nachgelassen und der redner verdeutlicht des gottes grosze macht durch eine sagenhaft klingende fabel von drei menschengeschlechtern, die anfangs vorhanden gewesen, einem männlichen, weiblichen und mannweiblichen, deren seltsame gestalt geschildert wird, die aber Zeus unter Apollons beistand umgeschaffen habe, bei welchem anlasz dann die leidenschaft der liebe entsprungen sei. auf diese wunderbare erzählung folgt Agathons gelungne rede,

[1] vom himmlischen Eros leitet er die liebe zu verständigen jünglingen ab; man vergleiche über den gegensatz der frauenliebe und knabenliebe die reden des athenischen Charikles und korinthischen Kallikratides in Lucians Amores.

die nicht sowol des gottes einflusz und wirkung sondern ihn selbst darstellen will als den schönsten, seligsten aller, den jungen, zarten, allerzeugenden gott, der den menschen friede, dem meer stille, den winden ruhe schaffe, er sei χαρίτων, ἱμέρου, πόθου πατήρ, alle zuhörer stimmen diesem beredten preise laut bei. endlich erhebt sich Sokrates, der nicht eigentlich seine meinung zum besten gibt, vielmehr hinterbringt, was ihm einmal die weissagerin Diotima mitgetheilt hatte. weder schön und gut sei Eros, weder gott noch mensch, sondern zwischen beiden stehend ein daemon, kein seliger gott, weil ihm ja das gut mangle, göttlichkeit mangel ausschliesze. Diotima erzählt eine sage von
3 Eros erzeugung am geburtsfest der Afrodite, als Penia sich dem methtrunknen Poros zugesellt habe, Eros sei darum ewige sehnsucht nach unsterblichkeit. sichtbar ragen unter allen gehaltnen reden die beiden des Agathon und Sokrates hervor, eben hat dieser geendet, als man klopfen an die thür vernimmt und Alkibiades angetrunken eingelassen wird. er kommt plötzlich, ja auszer sich und bekränzt den Agathon, dann zwischen Agathon und Sokrates niedersitzend zieht er von Agathons haupt wieder blumen und zweige, mit ihnen auch Sokrates zu bekränzen. nun beginnt das trinkgelag von frischem und an Alkibiades ergeht die aufforderung seinerseits Eros zu preisen, er aber will den Sokrates preisen und beginnt eine kühne rede, die erhebende ohne zweifel historische züge des mutigen, standhaften betragens einflicht, welches zur zeit des feldzugs Sokrates an Alkibiades seite beobachtet hatte: damit endet das gastmal. man kann sich keinen edleren übergang aus den gedanken einer geistigen betrachtung in die verhältnisse des wirklichen lebens denken und gegenseitig müssen beide sich dadurch erheben und erhöhen.

Aber auch im Phaedrus redet Plato merkwürdiges und tiefsinniges von dem wesen des Eros, indem er die natur der geflügelten seelen darstellt, die sich zu den göttern empor schwingen: einem theil derselben fällt ihr flügelpaar ab und sie kehren zum irdischen leib zurück, nähren sich auf dem felde der wahrheit und gewinnen neue flügelkraft, um nach verlauf von vielen tausend jahren wieder gen himmel auf zu steigen. in

solchem irdischen zustand beginnen ihnen nun beim anblick der schönheit die neuen flügel schmerzhaft zu keimen und auszubrechen, wie bei dem zahnenden kind die zähne; die erinnerung an das einmal angeschaute göttlich schöne erwärmt und beseligt sie, diese empfindung, diesz süsze durchdringen heiszt ἵμερος. zwei von den Homeriden überlieferte gedichte nennen den Eros selbst aus solchem grunde Πτέρως, was sie so ausdrücken, dasz der von den menschen als Eros bezeichnete gott in der eignen göttersprache Pteros, der geflügelte heisze:

τὸν δ' ἤτοι θνητοὶ μὲν Ἔρωτα καλοῦσι ποτηνόν,
ἀθάνατοι δὲ Πτέρωτα, διὰ πτεροφύτορ' ἀνάγκην.

nicht also von den philosophen, schon von den dichtern war die ansicht ausgegangen und fragen dürfte man wenigstens, ob es möglich sei, das wort ἔρος und ἔρως (liebe) und ἔραμαι überhaupt als kürzung einer volleren form zu betrachten, welcher 4
ein abgefallener anlaut πτ oder πετ gebührt habe? überverwegen wäre doch etwa lat. âla zu deuten aus ptala und dem skr. patatra, gr. πτερόν, ahd. fedara zu nähern, da es richtiger aus axla axilla zusammengedrängt wurde. wir wollen nachher eine bessere erklärung von ἔραμαι finden.

Abgesehn vom ursprünglichen sinn des wortes ist aber festzuhalten, dasz Eros das göttliche kennzeichen der flügel vorzugsweise in anspruch nimmt und damit die vorstellung geflügelter, ausfliegender seelen, die vom liebesgott fast unzertrennlich sind, seit ältester zeit zusammenhängen musz. zwar soll nach einer scholie zu Aristophanes seine in gut attischer kunst allgemein anerkannte beflügelung erst um ol. 60 von einem bildhauer Bupalos [1] eingeführt worden sein, welches zeugnis doch hier nichts entscheiden kann, da die wenn immer an dieses meisters bildwerken zuerst wahrgenommenen flügel sonst weit früher bekannt gewesen sein dürfen. auch Properz III. 2, 1 weisz den erfinder nicht, dessen arbeit er anerkennt,

quicumque ille fuit, puerum qui pinxit Amorem,
nonne putas miras hunc habuisse manus?
hic primum vidit sine sensu vivere amantes,

[1] dem man noch anderes aufgebracht zu haben nachsagt. Pausan. IV. 30. 4.

et levibus curis magna perire bona.
idem non frustra ventosas addidit alas,
fecit et humano corde volare deum[1].

sehnsüchtiger ruft Tibull II. 2, 17 den Amor heran

utinam strepitantibus advolet alis,

von dem Moschus sagt 1, 16

πτερόεις ὡς ὄρνις ἐφίπταται ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλους,

und noch der archipoeta unsers mittelalters (carm. bur. 158[a])

valet et duplicibus semper plaudit alis
Amor indeficiens, Amor immortalis;

unter allen menschlichen leidenschaften ist keine, die der flügel mehr begehrte und bedürfte als die liebe,

wenn ich ein vöglein wär, flög ich zu dir,

und vögel sollen die botschaft liebender tragen, das reicht über alle olympiaden hinaus, was kümmert mich jener scholiast?

5 Ein andrer für meine untersuchung entscheidend werdender umstand tritt hinzu, auf welchen Plato freilich nicht hinführte, den aber genug zeugnisse unzweifelhaft lassen.

Eros musz zwar überall als sohn der Afrodite, zugleich aber des Hermes betrachtet werden, deren beider vereinigung, wie der name des hermafroditen an sich lehrt, jene auch in Platons erzählung vorbrechenden androgynischen vorstellungen herzu ruft. näheres darüber zu sagen, könnte nur in einer abhandlung der Afrodite selbst versucht werden, auf welche ich hier nicht eingehe. aber Eros ist, wie Gerhard mit vollem recht aufstellt, eine dem Hermes durchaus entsprechende, beinah ursprünglich gleiche gottheit. denn auch in Hermes wohnt schöpferische kraft, wie er wird Eros in pelasgischer weise als roher stein verehrt, und ist gleich ihm ein hirtengott, der als götterbote nieder zur erde steigt. nun aber sind wiederum flügel an achsel und füszen vor allen andern göttern dem Hermes beigelegt und schon indem wir ihn uns mit Eros innig verwandt und gleichartig darstellen, dürfen wir gar nicht anstehn dem vater wie dem sohn beflügelung als wesentlich zuzuerkennen.

[1] vgl. hierzu Eubulus bei Athenaeus lib. 13. p. 562. Meineke fr. comicor. 3, 226.

Eros und Hermes sind schnelle boten durch die lüfte, Eros von Afrodite, Hermes von Zeus entsandt.

Bevor ich weiter schreite, soll noch einmal auf die schon
angedeutete, von Plato ausgesprochne ansicht zurück gelenkt
werden, liebe sei eigentlich erinnerung (ἀνάμνησις, μνήμη) der
seele an die früher angeschaute göttliche schönheit, demnach
mit μένος, mens unmittelbar verwandt. wer sieht nicht, dasz wort
und vorstellung der griechischen sprache hier ausdrücklich de-
nen der unsrigen begegnen? minna bezeichnete unserm alterthum
nicht nur erinnerung, andenken [1], sondern auch die ganze lei-
denschaft der liebe, und noch die dichter des mittelalters säu- 6
men nicht uns frau Minne als ein persönliches, der liebe vor-
stehendes, die liebe weckendes, die herzen bindendes wesen
aufzuführen [2]; wer den liebesgott als ihren sohn, wie Eros der

[1] [GDS. 904 minia. daher = mun. at mannskis munom Sæm. 84^{ab}. vgl. ir. mian gal. miann lust liebe wunsch, arm. menô menoz animus, anima, welsch mynoed pensée, desir, arm. menna penser desirer. ahd. meinan sentire, velle, memorare Graff 2, 786. minnen unde meinen Haupt 8, 456. 460. 462—464. Trist. 19315. Heinr. Trist. 316. MS. 1, 203^{a}. 204^{b}. troj. kr. 17023. ir minne und ir meine Tr. 19305. 19463. 19546. Heinr. Tr. 300. 470. meinen an ein wîp gram. 4, 843. ich minne ein wîp, dâ mein ich hin. MS. 1, 66^{b}. eine meine vor in allen. MS. 1, 88^{b}. diese jungfrau der du scheinst, meinet dich wie du sie meinst. Fleming 436. skr. smara amor aus smṛi meminisse. μνάομαι μιμνήσκω μνηστήρ freier, meiner.] das unablässige sinnen und trachten der minne drückt Properz III. 25, 7 treffend aus durch instare:

instat semper Amor supra caput, instat amanti
et gravis ipsa super libera colla sedet,

weshalb auch, da sie ihren gegenstand nie aus dem auge verliert und alles andenken für unauslöschlich, für oder gegen sie kein eidschwur nöthig, kein meineid strafbar ist. [Tibull 1. 4, 21 und Dissen comment s. 93.] Freidank sagt 99, 4.

minne nieman darf verswern,
si kan sich selbe ân eide wern.

des meineids liebender statthaftigkeit bezeugt Pausanias in Platons convivium 183: ὥς γε λέγουσιν οἱ πολλοί, ὅτι καὶ ὀμνύντι μόνῳ συγγνώμη παρὰ θεῶν ἐκβάντι τὸν ὅρκον. ἀφροδίσιον γὰρ ὅρκον οὔ φασιν εἶναι. ganz wie ein dichter des mittelalters den bulern zu lügen erlaubt. Hätzlerin p. LXVII. [zumal MS. 2, 209^{b}. auch Manu gesetzb. 112 (Stenzler ind. gottesurth. s. 662). at lovers perjuries, the say, Jove laughs. Romeo 2, 2.]

[2] vgl. DM. 846. 848 [Minne frowe! MS. 1, 201^{b}. frouwe Minne. MS. 1, 89^{b}. 2, 143^{a}. Krone 13531. fraw Venus edlew Minn. Suchenw. XXVIII, 320. 337. Venus die edle Minn. Uhland 761. Minnen hâr, capillus Veneris. Mones anz. 8, 403. Minne süeziu füegerin. MS. 1, 36^{a}. Minne füege den rât 2, 92^{a}. Minne

Afrodite fassen und dem sohn alle eigenschaften der mutter einräumen wollte, könnte nicht irren, auf diesem punct, rinnen mutter und sohn ganz in einander. in einer schönen stelle des wolframischen Titurel 63 [vgl. Albr. Tit. 698] heiszt es geradezu:

fliuget minne ungerne ûf hant, ich kan minne locken,

d. h. sie erscheint als fliegender vogel, den man heran lockt (dasz er mit den flügeln rauschend schlage), oder selbst als beflügelt, und nicht anders werden ihr sper, lanze, pfeil oder stral, mit welchem sie, mutter wie sohn, die menschen verwunde, zugeschrieben. wenn aber ebenda auch die naive frage gestellt wird: minne ist daz ein er, ist daz ein sie? oder im gedicht von Mai 64, 26:

ist minne wîp oder man? *

so gemahnt mich das an des Sokrates frage (sympos. 199) πότερόν ἐστι τοιοῦτος οἷος εἶναί τινος ὁ Ἔρως ἔρως, ἢ οὐδενός; εἰ μητρός τινος ἢ πατρός ἐστι; die fragenden wusten nicht, wie sie das geisterhaft niedergeflogene wesen auffassen sollten, männlich oder weiblich? darum gilt Eros für einen zwitter.

Nicht anders als frau Minne auf denken und sinnen ist auch ein göttliches wesen altnordischer mythologie, welcher sonst der frauenname Minne abgeht, einleuchtend auf dasselbe seelenvermögen zu beziehen. denn auszer Freyja, der groszen liebesgöttin und Frigg der göttermutter, deren benennung zum goth. frijôn amare, skr. prî, sl. prijati fällt, zählt die edda unter

ist lieb ein füegerin. 1, 203^b. Minne füegærinne. MSH. 1, 93^a. da erzeigete in diu Minne daz si ein vüegærinne ist über allez daz ie wart. gute fr. 302. die slüzzel treit si beide ze liebe und ze leide. 307. diu gewaltærinne Minne. Trist. 26, 1. Minne aller herzen lâgerîn. 294, 37. dô stiez se ir sigevanen dar. 294, 40. du minnenwolf. H. Sachs 1, 226^a.] allegorische gedichte schildern ihre burg und ihr gefolge; aber auch in der heimischen heldensage treten frau Minne und Sigeminne [Dietr. ahnen 2351. von der sigeminnen kraft. Dietr. u. ges. 1026. Minne. ahnen 901. 1737.] auf, im wald und im meer wohnen waltminnen und merminnen, DM. 404. 405. 455. Minna als frauenname bei Dronke n. 607 [domina Minna cod. Wangian. s. 152 a. 1202. im Hamb. verz. aus der mitte des dreizehnten jahrh. (zeitschr. 1, 339. 346). reg. von Fraubrunnen no. 100. Kopp eidg. 2, 384. 385] und Minne MS. 1, 14^a.

* ich wuste nicht ob er sie oder er wäre. Simpl. buch 1 c. 19. fragen was minne sî? Keller erz. 465, 36. von welcherlei geslehte diu werde liebe mohte gesîn, wîp, man oder tieres schîn. Eselberg s. 34. v. 86.

den göttinnen auch eine Siöfn her, die alle herzen zur liebe reize. nun heiszt siöfn zugleich braut, siafni bräutigam, freier, bule, und diese wörter hängen doch zusammen mit sefi, ags. sefa, alts. sebo mens, animus, insofern sefan sôf, goth. safjan sôf = sapere, intelligere aus einem ältern sifan saf, siban saf abstammt, da siöfn und siafni nothwendig ein goth. sibna (wie goth. ibns ibna = altn. iafn iöfn) fordern. hierdurch würde zugleich ein übergang gewonnen auf die dem wort und der sache nach verwandte, doch von Siöfn unterschiedne göttin Sif; das 7
goth. sibja, ahd. sippa, ags. sib bedeutet freundschaft, folglich liebe und sifi, ahd. sippo einen freund oder verwandten, ganz wie freund zu frijôn, amicus zu amare gehören, weshalb auch ans ahd. seffo satelles (Graff 6, 169) erinnert werden darf. einen männlichen liebesgott könnte sogar Freyr neben Freyja darstellen [1], in der ganzen nordischen sage ist aber keine spur weder eines sohns jener göttinnen, dem die liebe als amt übertragen sei, noch andrer erotischer genien, es müsten sich denn über die âlfar neue aufschlüsse ergeben. das mannweibliche bricht doch vor in dem doppelnamen Freyr und Freyja.

Diotima hatte guten grund, von den göttern Eros auszuschlieszen und als daemon zu bezeichnen. in der götter reihe wäre er das einzige kind und schon darum kann er als solches nicht den rang mit ihnen theilen, in seiner natur liegt deutlich etwas elbisches. gleich ihm führen unsere in schönheit glänzenden elbe ein geschosz, mit dem sie gefährlich verwunden, und zur elbkönigin verhalten sie sich wie Eros zur liebesgöttin, seiner mutter, dazu stimmt treffend, dasz eine ganze rotte nackter liebesgötter, eine turba minuta, nuda gedacht werden [2], und das elbische geschlecht schon darum geflügelt vorzustellen ist, weil es in die gestalt der schmetterlinge übergeht. auf diesem grund empfängt auch der liebliche, von Apulejus warm erzählte,

[1] wobei des Fricco simulacrum ingenti priapo fictum (deutsche myth. 193. 1209) von gewicht ist, und Πρίαπος von der wurzel prî.

[2] Propertius 3, 24. bei Ovid aber met. 10, 515 heiszt es von einem neugebornen kinde:

qualia namque
corpora nudorum tabula pinguntur Amorum
talis erat.

ein mhd. dichter läszt sogar frau Liebe als kind gemalt werden (Diut. 2, 104).

noch in unsere kindermärchen lebendig herabreichende mythus von Amor und Psyche sein rechtes licht, es ist der bund zwischen Eros und der sehnenden seele; selbst Augustin läszt die seele mit ihren flügeln sich zu gott aufschwingen: quisquis dilexit deum, animam habet pennatam liberis alis volantem ad deum, was ein christlicher prediger des mittelalters näher ausführt[1]. hier stehn wir unmittelbar an jenen platonischen seelen, die sich zur ewigen schönheit zurück sehnen und die irdische liebe ist zur geistigen, himmlischen verklärt: darum eben gab es einen doppelten Eros, den gemeinen und den himmlischen,
8 und des Eros anschlusz an Hermes, der die seelen geleitet findet sich auch von dieser seite bestätigt. immer aber erscheint Eros nicht selbst als hoher gott, nur als ein geistiges, von den göttern gesandtes und die menschen zu ihnen heimführendes wesen.

Man hat gemeint und ausgesprochen, dasz gegenüber der griechischen die römische mythologie in dem umfang dieser vorstellungen wenig oder nichts eigentliches aufzeige, ihre personificationen Cupido * und Amor geradezu den Griechen abgeborgt und nachgeahmt seien. der römischen Venus ist man wol genöthigt, auszer ihrem unentlehnten namen auch noch manches besondere zu lassen, was sie vor Afrodite auszeichnet, wovon hier nicht kann geredet werden. ich behaupte, dasz auch Amor und Cupido, wie bereits ihre altlateinischen namen verbürgen, altrömischen ursprungs waren, wenn gleich mit der einreiszenden griechischen literatur dieser entwandte vorstellungen auf sie übertragen wurden und nun verdrängten oder trübten, was sich bei den Römern besonderes gefunden hatte. dahin wäre ich geneigt auszer anderm einzelnes über Amors bewafnung mit bogen und pfeil zu rechnen, zumal den unterschied seines goldnen und bleiernen geschosses, welche liebe wecken oder scheuchen[2], was

[1] Haupts zeitschrift 7, 144.

* cupere = hoffen, hugen. Cupido = Huginn vgl. Muninn.

[2] Ovid. met. 1, 468:

eque sagittifera prompsit duo tela pharetra
diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.
quod facit auratum est, et cuspide fulget acuta,
quod fugat obtusum est, et habet sub arundine plumbum.

[s. Haupts Neidh. s. 107. 108.]

ich bei den Griechen nicht finde, die den Eros zwar δίδυμα τόξα χαρίτων spannen lassen, deren eins aber lebensglück, das andere unheil bringt und die der auszeichnung durch die metalle entbehren [1]. unsere mhd. dichter folgen der römischen weise, und auch bei Veldeck, welcher Virgils zwölftes buch durch die ausgesponnene liebesgeschichte sehr erweitert, schieszt Amor mit goldnem und bleiernem gêr (En. 9947. 10053); Wolfram legt Parz. 532. Wh. 25, 14. 24, 5 dem Amor den gêr, dem Cupido die strâle bei, doch im Wigal. 830 führt Amor die strâle und den brand. Veldeck läszt (9884) die Venus mit einer scharfen strâle schieszen. Amor und Cupido sind brüder (En. 9993 neben einander, Parz. 532) [2]. nach Tibull II. 1, 67 soll Amor, auf länd- 9
lichem gefilde geboren [3], seine pfeile zuerst gegen das wild gebraucht, hernach auf die menschen gewandt haben.

Cupido nun steht zunächst dem griechischen Pothos, dem gott der sehnsucht, der trauer und des süszen verlangens [4], unsern minnesängern heiszt die liebe überaus häufig diu senende nôt, diu senende swære oder sorge, ein liebender heiszt senedære, ich glaube, dasz zu diesem der älteren wie der volkssprache

[1] Eurip. Iphig. aul. 549, die worte werden aber bei Athenaeus lib. 13 p. 562 auch dem Chaeremon zugeschrieben, von dem sie vielleicht Euripides entlehnte.

[2] der werde got Amûr, der süeze got Amûr. MS. 2, 198^{b}. 199^{a}. der Minnen strâle MS. 1, 60^{a}. [Minne strâle Neif. 13, 20. diu strâle ist von rôtem golde, niht von stâle. Nith. 10, 8 mit Haupts anm. der Minnen bolz Dietr. u. ges. 1000. carm. bur. 188 glünde stral. ring 15^{c}, 3. blî. Krone 4980. Amors strâle und bogen 17255. Cupido mit feurin oder gulden strale. Haupt 6, 36. Minne gêr. MS. 2, 143^{a}. Minne spiez GA. 3, 45. engel der liebe mit einem goldnen schwert. Pröhle märchen für die jugend s. 52. 53. der Minne lanzen ort. Ben. 370. riutelstap. 416. Amor vackel MS. 1, 13^{a}.], sonst auch strik und bant. MS. 1. 60^{a}. 61^{a}. Gerhart 3043. 64. 2, 54. 3, 53. [Minne diu strickerinne. Trist. 306, 22. der Minnen seil Dietr. u. ges. 349. 1002. stric 1004. MS. 2, 100^{b}. Lichtenst. 280, 17. bant GA. 3, 53 f. Neifen 5, 5. 26, 8. 39, 21. gute fr. 525. Greg. 662. MS. 1, 36^{a}. bant und snüere Ben. 311.] diu Minne vert en sprunge. Herb. 2538. [der Minnen tor, hûs. Trist. 427, 11. 35. zelle. Ben. 312. hamît. Wigal. 108, 35. — Hermannus Minnevuz Lacomblet no. 359. 464. 474. Minnevot Möser 9, 260. Weignant der minnerlein. a. 1329. Bamberger verein 10, 106.]

[3] pervig. Ven. 76:

ipse Amor puer Dionae rure natus dicitur.
hunc ager, cum parturiret ipsa, suscepit sinu.
ipsa florum delicatis educavit osculis.

[4] γλυκὺς ὀδοὺς ὁ τοῦ πόθου δάκνει. Luciani Amores cap. 3.

abgehenden senen sich das altn. sakna, schwed. sakna, dän. savne desiderare, missen halten, also ein ahd. sachanian, sahnan sehnan voraus setzen läszt. wie Cupido von cupio ist Πόθος von ποθέω gebildet, und schwerlich, was man vorgibt, ein samothrakisches wort, da es sich ungekünstelt zu πάσχω ἔπαθον πέπονθα πέπηθα πάθος πένθος fügt [1], alle diese wörter, gleich dem lat. patior, leid und sehnsucht ausdrücken. nach Athenaeus führte auch eine auf gräber gepflanzte blume den namen πόθος, etwa wie heute noch die alchemilla vulgaris den eines trauermantels. bei Bopp 208[a] heiszt die den Indern heilige, zu vielen gebräuchen dienende seeblume (nymphaea nelumbia) padma, und von ihr Lakschmi, die göttin der schönheit Padmâ, was wiederum auf Sigeminne und Minne als seeblume, nixblume, wassermuhme (DM. 457) führt.

Wie aber Amor? hier liegt die wurzel amare offen, und ich möchte mit Amor das noch unaufgeklärte ἵμερος verbinden, das Pindar ganz für ἔρως setzt. unbefugt nemlich scheint mir dessen zusammenstellung mit dem inselnamen Ἴμβρος, die nach Stephanus dem Hermes heilig war. in ἵμερος ist der *a*laut abgeschwächt, und ἅμερος, unbeschadet des kurzen *e* vor dem *r*, würde sich unmittelbar zu amor stellen, dem zwar das reine *a* geblieben, die anlautende gutturalis dagegen, von welcher im gr. wort noch der spiritus asper übrig scheint, abgestreift ist. amor müste demnach in chamor oder camor vervollständigt werden, wie vielen lat. wörtern der anlaut *c* verloren gegangen ist.

Bopp hat längst gelehrt, dasz das lateinische amo und amor aus camo und camor entsprungen sind, womit auch unsrer my-
10 thologischen betrachtung sich ein weiteres feld öfnet. amare entspricht also dem skr. kam desiderare, velle, amare, und sobald man cârus aus camrus (wie κόρος, κοῦρος aus kamâra puer) herleitet *, zeigt uns carus auch den erhaltnen, in amare und amor abgelegten kehllaut. Amor wird folglich vielleicht für Himeros, sicher für Camor genommen werden dürfen. im sanskrit

[1] πάθος und πένθος wie βάθος und βένθος.

* vgl. ir. cara amicus, caraim früher cairim amo.

aber bedeutet das subst. Kâma, mit verlängertem *a*, nicht nur amor, cupido, desiderium, voluntas, sondern unmittelbar einen persönlichen liebesgott, welcher zugleich den namen Kandarpa führt, von darpa stolz und derselben wurzel kam *, deren *m* vor dem anstoszenden *d* sich in *n* wandelte, gerade wie das abstracte subst. kânti desiderium aus kâmti erwuchs. dieser Kâma scheint nun freilich noch nicht in den veden als gott aufzutreten; doch im achten veda, der eine mischung sehr alter mit neuen bestandtheilen enthält, findet sich die wichtige zu jener griechischen bei Hesiod stimmende meldung, dasz aus des chaos finsternis alsbald Kâma, d. i. lust und sehnsucht sich hervorgethan habe. die gangbaren späteren nachrichten nennen Kâma oder Kâmadêva einen sohn des himmels und der teuschung, und er wird dargestellt auf einem papagei reitend, ausgerüstet mit bogen von zuckerrohr und fünf oder sechs pfeilen **, deren spitzen duftende blumen sind; ob er auch anderes schädliches geschosz entsende, bleibt verschwiegen. flügel scheinen ihm hier unbeigelegt, doch dem fluge kommt das reiten auf dem vogel gleich, wie vor Afrodites wagen tauben gespannt sind. von kâma und duh mulgens zusammengesetzt ist Kâmaduh, der name einer gefeiten wünschelkuh, aus deren euter man alles was begehrt wird melken kann. zumal gewinnt bedeutung, dasz Vasanta der frühling Kâmas unzertrennlicher freund ist, die wonne der blühenden erde trift zusammen mit der liebeswonne, worauf ich hernach zurück komme. andere namen des Kâma, die hier fast nur angeführt werden mögen, sind Ananga [Weber Mâlav. 98] der leiblose, Manmatha [Meghaduta s. 29] der herzbewegende, Manôhara der herzgreifende, in beiden letzten liegt enthalten manas mens oder μένος, folglich wieder unser minne, die minne, die liebe heiszt manôbhava, im herzen entsprungen. Rati oder Ratî voluptas ist gemahlin des Kâma [Somad. 1, 181], vgl. das sl. rad lubens, radost laetitia. da auch Kamala eine benennung

* andere deutung Somadeva 2, 52.

** Meghaduta s. 29. 107. nach fünf liebespfeilen heiszt Kâmadêva Pantshavâna, Pantshaçara. vgl. Webers Mâlavikâ s. 97, wonach die vorstellung von bogen und pfeil vielleicht aus dem griechischen entnommen. Müller Meghadûta s. 75. vgl. Somad. 1, 6. 2, 51. 52.

des lotus ist, bestätigt sich vielleicht dadurch was vorhin über padma gesagt wurde.

Es ist zeit zu dem deutschen gott vorzurücken, dessen aufnahme, glaube ich, nun von allen seiten vorbereitet sein wird, ich habe ihn längst erkannt, und er trägt den namen Wunsch,
11 d. i. desiderium, voluntas, amor, genau wie dieser begriffe übergang sich im sanskrit erzeigte: die sache hat ihre volle richtigkeit. unsere minnesänger des dreizehnten jahrh. sind es, was sich gebührte, die neben frau Minne das andenken ihres alten herrn und meisters sicherten; doch haben sie, wie über verabsäumung des Eros bei den griechischen dichtern klage gieng, auch nicht seine macht in der liebe, nur seine schöpferische kraft, freilich eine höhere und jener zum grund liegende gefeiert. sie thun es aber in frischen, neu wiederholten bildern und gleichnissen; so oft die höchste menschliche schönheit geschildert werden soll, wird sie als unter seiner hand gebildet und geschaffen dargestellt, der Wunsch hat daran seine gewalt, seinen fleisz gekehrt, seine meisterschaft erzeigt, das geschöpf ist sein kind, dessen er sich freut, ein wunschkind; seine aue, seine blume, sein kranz, seine wünschelrute werden bei allen anlässen genannt, auch sein gürtel gleicht dem der Afrodite[1]. darf des Wunsches blume wieder an Pothos, die sehnsuchtsblume, an Kamala, an Kâmas blumenpfeile mahnen? alle jene redensarten müssen noch aus tiefem heidenthum abstammen, damals nur reicher und unverhüllter ausgedrückt worden sein, als es im munde christlicher dichter zulässig war, doch die obwaltende personification läszt sich in den meisten stellen gar nicht verkennen[2].

Dasz unter Wunsch wirklich ein alter gott gemeint war, ist schon daraus zu ersehn, dasz die nordische edda Odins vielen beinamen gerade zu Oski einverleibt, ohne uns dessen

[1] Wuntzgürtel in Karajans Wiener gültenbuch s. 192^{b}, wie der Minne gewalt und kranz zusteht, Neifen 7, 1. 8, 30. Tit. 3349. 3363. [wunsches gewalt. Suso bei Wackern. 883, 39. wunsches fleisz. — pfligt sie (die Minne) der wunschelrîse Alb. Tit. 701. wie wunschkind, so der Minne kind. Minne, der sî dîn kint! Walth. 102, 13. der Minnen holde. Turh. Wh. 38^{b}. 43^{a}. 108^{b}. des Wunsches holde 85^{a}. da wo Iw. 6469 auf Wunsch anspielt, redet das altschwed. gedicht 4335 von Cupido.]

[2] gesammelt sind sie DM. s. 126—131.

eigenheit irgend zu schildern: sie war ihr schon verschollen, der name wurde blosz in der überlieferung fortgeführt. die schwache wortform Oski begehrt ein ahd. Wunscio, Wunsco oder mhd. Wünsche, statt deren die starke angenommen war, der altn. Oskr entsprechen würde, wie als weiblicher name Osk vorkommt. ältere denkmäler könnten solche abweichungen leicht ausgleichen.

Wie gesagt erscheint nun Wunsch, und das ist uns hier
hauptsache, da auch Eros die schaffende, welterhaltende fort-
zeugende kraft ausdrückte, soviel sich jetzt entnehmen läszt,
nicht als gott der liebe, obgleich noch in deutlichem bezug auf
die schönheit der gestalt, sondern als schöpfer und ausflusz des
höchsten aller götter, wofür sonst unsern vorfahren Wuotan, der
dem griechischen Hermes gleichsteht, galt. Hermes heiszt δώτωρ,
wuotan Gipicho (von gëpan), der alles was man wünscht ge- 12
bende und eine menge begabter wünscheldinge gleichen jener
indischen Kâmaduh. der Wunsch hat aue und hain gleich Wuo-
tan an vielen orten und wie dem Eros ein hain zu Leuktra bei-
gelegt wurde. Wuotan ist ferner, nicht anders als Eros, ein
wehender, säuselnder gott, Biflindi, die zitternde, sich bewegende
luft selbst.

Hier bestätigt sich nach allen richtungen das oben erkannte unmittelbar nahe verhältnis zwischen Hermes und Eros, die einander vertreten können wie Wuotan und Wunsch. Hermes und Eros erscheinen vorzugsweise geflügelt, kaum zu zweifeln ist, dasz auch Wuotan im höheren alterthum so dargestellt wurde: seit das reiten auf rossen den götterwagen vertrat, dachte man ihn sich durch die luft reitend, zu pferde fliegend, auf geflügeltem ros oder wie den indischen Kâma auf einem vogel. durch die luft geleiten ihn schöne kriegsjungfrauen, die nun wunschkinder, wünschelfrauen, ôskmeyjar heiszen, einigemal in gestalt von schwänen, als schwanjungfrauen erscheinen, von deren liebesbund mit helden die sagen wunder berichten. nicht zu übersehn aber ist, dasz solchen schwanfrauen ausdrücklich þrâ, d. h. trachten und sehnen beigelegt wird, sie sehnen sich von den menschen zurück in ihre heimat und entfliegen dahin. die entfliegenden schwäne sind demnach jene seelen bei Plato, die

geflügelt sich zu den göttern erheben, nachdem sie eine zeit lang sehnsuchtsvoll auf erden geweilt hatten. diese seelen ziehen im geleite und heere Wuotans durch die luft, welches heer im verlauf der zeit als ein wildes und wüthendes dargestellt wurde, aber elbische, daemonische, erotische schaaren mit sich führt: die ausgelassenheit der elbenreigen und endlich sogar der hexentänze hat darin ihre volle gewähr.

Allen solchen vorstellungen schlieszt sich Hermeswuotan, der psychopomp und götterbote an, dessen κηρύκειον unsre im volksglauben lebendig fortgehegte wünschelrute oder wünschelgerte ist, des Wunsches stab, eine ῥάβδος ὄλβου καὶ πλούτου, ja des Eros glück oder unheil sendender pfeil wird damit zusammengestellt werden dürfen.

Diesz geschosz heiszt aber ausdrücklich τόξον χαρίτων, und wiederum weist das prächtige haar, welches Hartmann 'hâr dem Wunsche gelîch' nennt, bedeutsam hin auf bezüge der Chariten oder Gratien zu Eros, deren Plato gedenkt, auf Homers κόμαι χαρίτεσσιν ὁμοίαι, ich lese auch bei Lucian (pro imag. cap. 26)
13 κόμην ταῖς χάρισιν ἀπείκασε, es wird sich schon nachweisen lassen, dasz Eros und Afrodite, wie sie selbst durch die zierde der locken geschmückt sind, auch ihren günstlingen liebreizendes haar bereiten.

Des Eros einflusz auf die menschen ist endlich auch eine gewalt über die leblose natur, eben aus jener hohen allgemeinen göttlichen gabe entspringend und abzuleiten, an die seite zu stellen. wie den menschen friede, schaft er dem meer stille, den winden ruhe, πελάγει δὲ γαλήνην, νηνεμίαν ἀνέμων, die auch Afrodite den schiffenden sendet[1]. dazu stimmt, dasz Hnikar, eine andere personification Odins den segelnden sobald er in ihr schif getreten ist, allen meeressturm stillt und sänftigt, der günstige, schiffart fördernde wind bezeichnend Wunschwind, Oskabyr genannt wird, byr, buri der sich hebende. ebenso erfolgt augenblickliche ruhe des gewässers, wenn der finnische gott Väinämöinen, dessen nahen bezug auf Wuotan und Eros

[1] αὐτῆς, οἶμαι, τῆς θεοῦ λιπαρᾷ γαλήνῃ πομποστολούσης τὸ σκάφος. Luciani Amores cap. 11.

ich hier andeute, nicht ausführe, die wogen durchwandelt, denn von suvanto der wasserstille führt er den beinamen Suvantolainen und die μαλακία oder γαλήνη heiszt den Finnen Väinämöisen tie, Väinämöinens weg oder pfad. doch habe ich bei unsern deutschen dichtern noch keine voraus zu setzende anwendung des göttlichen Wunsches auf das hervorbringen des frühlings entdecken können, wie der indische Kâma und Vasanta eng verbunden scheinen und Eros im neuen lenz der erde besamer ist.

Da das wort wunsch, ags. vysc, engl. wish, altn. ôsk durch alle heutigen deutschen sprachen läuft und nur der eigenheit jeder derselben angemessene änderungen erleidet, musz es auch in der gothischen erwartet werden, unsere bruchstücke des Ulfilas hatten nirgends ein πόθος zu verdeutschen und man wird der glaublichen form vunsk nicht sicher. selbst die buchstaben nsk erscheinen in keinem goth. wort verbunden, widerstreben aber dieser mundart ganzen weise nicht. ich bin darauf verfallen, das ahd. wunsc zu fassen als wunisc, d. h. ihm wunna, wunia deliciae, gaudium unterzulegen; in vielen andern wörtern reihen die vorstellungen wonne, freude, lust und liebe an einander. da nun für wunna die goth. sprache vinja sagt, wäre ihr auch vinsk gerecht, wodurch sogar die vorherschende ags. schreibung visc und das engl. wish bestätigt werden könnte, während für das *u* in wunsc das nordische *o* in ôsk zeugt. indessen bietet auch das sanskrit mehrere sich vielleicht verwandte ausdrücke für den begrif des wunsches dar. einmal bedeutet isch 14
desiderare, velle, ischt desiderium, wozu Bopp das gr. προΐσσομαι, selbst das von mir anders gedeutete ἵμερος, gleichsam ἴσμερος gehalten hat. wiederum ist ischja ver optatum, ersehnte frühlingszeit. da auch eine andere wurzel vaś desiderare, optare, vaśa voluntas, uśî desiderium ausdrückt, möchte ich nach sich oft ereignendem wechsel das ś mit reinem *s* [1], jenes schon einigemal angeführte vasanta frühling, folglich das lat. ver veris für ves vesis, gr. ἔαρ ἔαρος heranziehen und wirkliche verwandt-

[1] z. b. in skr. anśa und ansa (goth. amsa, lat. umerus, humerus f. umesus, gr. ὦμος f. ὄσμος = ὄμσος) oder in skr. aśru und asru lacrima.

schaft zwischen ἔαρ und ἔρος, Ἔρως ahnen lassen, wie die mythischen begriffe Kâma und Vasanta einander begegnen, wobei auch das goth. vis malacia zu erwägen wäre; doch aller berührung der buchstaben von Ἔρως und Πτέρως müste entsagt werden. [vgl. ἔρομαι frage, forsche, also verlange, ἐράω liebe, verlange.]

Noch aber ist das skr. unserm wunsch zu allernächst stehende wort unangeführt. die wurzel kam, sahen wir, drückte aus amare, desiderare; auszer dem weiter gebildeten kângkś desiderare, kânghâ desiderium, welche ich ihr zuführe, und deren *n* für *m* aus einflusz des nachfolgenden kehllauts erkläre, wie es in kânta amatus vor dem *t* eintrat, finden sich auch noch vântschh oder vângksch desiderare, vântschhâ desiderium, dessen unmittelbarer zusammenhang mit wunsch ins auge fällt. lieszen sich aber vângksch mit kângksch identificiren, so würde am ende auch wunsch der wurzel kam zuzusprechen sein und dann die einheit zwischen Amor, Kâma und Wunsch noch klarer.

Wie Oski ein beiname Odins war, sehen wir diesem in der edda auszerdem einen bruder Vili zugesellt, welcher deutlich Wille, ahd. Willo, goth. Vilja voluntas und voluptas ausdrückt, also da wünschen und wollen dasselbe sind, beide begehren oder lieben enthalten, der vorstellung des persönlichen Wunsches genau entspricht [1], so dasz gleich Wuotan und Wunsch den Römern Amor und Cupido, den Griechen Himeros und Pothos identisch neben einander treten. Vili der gott ist demnach nichts als Wuotans eigner ausflusz und dem Wunsch völlig überein gedacht, sein bloszes dasein im mythus verbürgt uns von neuem den auch in Wuotan enthaltnen begrif der allmächtigen liebe.

Meine untersuchung nimmt in anspruch nicht nur in unsrer heimischen mythologie zum erstenmal liebesgötter aufgestellt, sondern auch nachgewiesen zu haben, dasz in Eros, Pothos, Hi-

[1] DM. 1198 wurde gezeigt, dasz unser alterthum den jagdhunden die namen heidnischer götter beilegte, in welcher beziehung ich geltend machen darf, dasz Helbling 4, 441 einen hund Wunsch, Hadamar von Laber 289, und nach ihm Altswert 126, 23 einen hund Wille vorführen.

meros, Amor, Cupido, Kâma, Wunsch und Wille eine und dieselbe gottheit des liebens, begehrens, denkens, minnens, trachtens und sehnens walte, mit welchen ausdrücken unsre dichter die vom gott angefachte, aus trauer in lust, aus lust in trauer übergehende leidenschaft zu bezeichnen pflegen. von der liebe schöpferischer kraft wird des menschen seele gleich der ganzen natur aufgeregt und beruhigt. diese vorstellungen treffen wir unter allen völkern fast in der nemlichen weise entsprungen an, und dabei bald auf die eine, bald auf die andre seite das gewicht gelegt. im Eros war das lieben, in unserm Wuotan das schaffen hervorgehoben, doch nicht ohne dasz auch bei jenem die allgewalt der schöpfung [1], bei diesem die liebliche schönheit und anmut unverhalten ausbrächen. der liebe und sehnsucht waren, wie der trachtenden seele die flügel von selbst gewachsen, ja man sagt, dasz auszer dem wunsch auch das verwünschen, die imprecation, der fluch unaufhaltsam in die luft steigen oder in die höhe fliegen.

Vor der lichten anschauung des göttlichen wie des irdischen bei Plato sahen wir fast alle erotischen vorstellungen schon in ihrer fülle erschlossen oder im keim angedeutet. schwer gelungen sein möchte es irgend einem werke bildender kunst auch nur einen geringen theil derselben klar in sich zu fassen, und wie die dichter diese gottheit sollen vernachlässigt haben, hat kein versuch sie bildlich darzustellen genug gethan. denn nicht allein das nothwendig scheiternde bestreben jenes androgynische verhältnis leiblich auszudrücken muste in widernatürlichen, zurückstoszenden darstellungen auf abwege führen, sondern, wie mich dünkt, sind auch aus dem verzerrten bilde ewiger jugend des Eros in eine ihrem begriffe nach unentwickelte, gezwungen frühreif gemachte kindergestalt die vielen geflügelten engel hervorgegangen, mit welchen freilich schon alte bildhauer, noch weit mehr die mahler an der kunst sich versündigt haben [2]. ein

[1] bei Athenaeus lib. 13. p. 561 wird Eros nach alten zeugnissen als urheber der freundschaft, der freiheit und des siegs geschildert.

[2] Luciani Amores cap. 32: μόνον ἡμῖν σὺ, δαῖμον οὐράνιε, καιρίως παράστηθι, φιλίας εὐγνώμων ἱεροφάντα μυστηρίων ἔρως, οὐ κακὸν νήπιον, ὁποῖα ζωγράφων

16 Eros als sanfter knabe in entfalteter schönheit oder als zarter albgeist mag uns gefallen, als tändelndes bausbäckiges kind geht er hinaus über die grenze, die ihm von der ursprünglichen idee und von der natur angewiesen ist.

παίζουσι χεῖρες, ἀλλ' ὃν ἡ πρωτόσπορος ἐγέννησεν ἀρχὴ, τέλειον εὐθὺ τεχθέντα. σὺ γάρ ἐξ ἀφανοῦς καὶ κεχυμένης ἀμορφίας τὸ πᾶν ἐμόρφωσας.

ÜBER EINE URKUNDE DES XII JAHRH.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 14 AUGUST 1851.

Im hohen sommer des jahrs 1839 oder 1840, als ich zu 361
Cassel bellevuestrasze no. 10 ebner erde wohnte, wurde ich eines morgens zwischen drei und vier uhr durch heftiges klopfen an die hausthür aus dem schlafe geweckt, und empfieng, nachdem einige minuten verstrichen waren, die meldung, dasz ein fremder da sei, der mich dringend zu sprechen verlange. kaum hatte ich mich notdürftig angekleidet, so trat ein mir unbekannter mann ins zimmer, und begann, eine rolle papier in seiner hand haltend, ohne umschweif mir zu eröfnen, mit der westfälischen post eben angelangt und im begrif um fünf uhr auf dem Frankfurter eilwagen seine reise fortzusetzen, habe er gelegenere zeit nicht finden können, den mir zugedachten besuch abzustatten, dessen zweck kein andrer sei, als eine mitgebrachte urkunde meinen augen vorzulegen und mich um die deutung eines darin vorkommenden ihm unverständlichen ausdrucks zu ersuchen. offenbar gehörte dieser mann zu den nicht seltnen leuten, welche sich einbilden, wer im ziemlich leicht zu erwerbenden rufe deutscher sprachgelehrsamkeit stehe, müsse, gleichsam ein lebendiges lexicon, im stande und bereit sein alle an ihn gerichteten fragen auf der stelle zu beantworten und über jedes dunkle wort sich nachschlagen zu lassen. er entrollte nunmehr die urkunde, welche im jahr 1120 niedergeschrieben war, und hob aus ihr den satz ‘manifesto autem dei judicio eo morsacio interfecto’ mit der bitte hervor, ihm den schwierigen ausdruck ‘morsacio’

zu erklären. eines solchen morsacio wegen einen aus den armen des schlafes zu reiszen! es war nicht das original der urkunde, was mir vor augen gelegt wurde, nicht einmal des originals, sondern des in Falkes Corveier traditionen enthaltenen druckes abschrift. ich las den satz durch, überlief den zusammenhang der urkunde, holte das mir zur hand liegende werk
362 von Falke herbei und hielt dessen text zur abschrift: beide stimmten zusammen. eine unmittelbare auskunft über das fragliche wort aber versagte sich durchaus, das entweder auf interfecto zu ziehen war, und dann die person, von welcher die rede gieng, bezeichnete, oder einen ortsnamen enthalten konnte. weder diesen noch den persönlichen wuste ich sogleich zu erraten, mir lag daran in kühler morgenluft des frühen unbequemen gastes mich zu entledigen, und indem ich beide möglichkeiten der ausführung kürzlich vorschlug, machte ich mich anheischig ihm die ergebnisse fortgesetzter forschung künftig einmal in briefen mitzutheilen. er entfernte sich allem anschein nach sehr unbefriedigt, ich aber säumte nicht nach solcher unterbrechung mich noch einige stunden der süszen gewohnheit des schlummers vielleicht mit der hofnung zu überlassen, dasz im traum, nach dem bekannten homerischen ἐναργὲς ὄνειρον νυκτὸς ἀμολγῷ, das verschleierte wort sich mir leibhaft enthüllen möge, wie über ihren gedanken einschlafenden etymologen oft geschieht, obgleich die dann allzuleicht gewonnene deutung den erwachenden bald wieder zu zerrinnen pflegt. indessen hatte mir auch der letzte morgenschlaf diesmal nichts zugeraunt oder eingegeben, und als ich das bette verlassen und die noch aufgeschlagen zu tische liegende urkunde wiederum nüchtern und bedächtig gelesen hatte, verstand ich morsacio, das auch von Falke in den dritten index rerum praecipuarum mit dem nominativ morsacius rätselhaft eingestellt war, um kein haar besser; allein andere mir jetzt stärker auffallende stellen und wörter der urkunde schienen ähnliche, wo nicht gröszere bedenken darzubieten, so dasz ihr ganzer zusammenhang, zugleich anziehend und abschreckend, wol verdiente bei schicklicher gelegenheit einmal eigens vorgenommen zu werden. manche andere arbeiten und geschäfte traten dazwischen, diese urkunde blieb jahrelang beiseits liegen, doch

der öftere gebrauch der Corveier traditionen rückte sie mir immer aufs neue zu gesicht, ja endlich fand sich ungesucht sicherer aufschlusz über morsacio, welchen ich jenem frager, dessen tod mir unterdessen berichtet worden war, nicht mehr hinterbringen konnte. allmälich begannen auch die übrigen anstösze, die das alte diplom gab, sich zu ebnen, und ich musz gestehn, selbst jene energische, unvergeszliche weise, mit der es sich das erstemal bei mir eingeführt hatte, machte mich ihm geneigt; ich bitte um die erlaubnis, zu gegenwärtiger augustheiszer nachmittagsstunde, niemand aufweckend, ich besorge eher einschläfernd, es hier vorlegen und zum gegenstand einer genaueren betrachtung machen zu dürfen.

Es lautet [1] folgendermaszen: 363

In nomine sanctę et individuę trinitatis. Erkenbertus corbeiensis abbas presentibus atque futuris. placuit nostrę humilitati omnibus notum facere, in quibus tempore nostro pro posse ęcclesie nobis commissę providimus, et quanto labore quę inutiliter emergebant resecare studuimus, ea videlicet intentione, ut successoribus nostris, si qua super causis per nos quoquo modo finitis inquietudo mota fuerit, dum qualiter composita sint noverint, defensionem certissimam hęc nostra scripta proferant. loco autem prodesse volentes opprobium suę dissidię habeant, si non solum ipsi pro se non laborare, sed nec aliorum laboribus provisa curaverint conservare. fuit igitur in diebus nostris quidam Twaetihaoyc, qui magistratum sibi et dominatum super has curtes vendicabat: Gudelmon. Ovenhuson. Hestinon. Ziatesson. Ikkenhuson. Munichuson. Medesthorp. Sologon. Bramhornon. Fridderun. Visbike. Bernesthorp. Sutholt. et per hoc prebendam fratrum sibi, non fratribus utiliter usurpare intendebat. officium autem ipsum sibi hereditarium affirmabat, unde res ita se habet. pater ejus Reinfridus de ipsis curiis annuatim solebat ad manus prepositi reditus colligere. post hoc ausus est dicere, sui juris esse, inibi villicos statuere, pro libitu cuncta disponere. manifesto autem dei judicio eo Morsacio interfecto, predecessor meus beatę memorię Marcwardus filio ejus adhuc

[1] Falke traditiones corbeienses p. 214.

ad mamillas posito officium et benificium patris concessit, sed puer paulo post obiit, officium autem et beneficium in potestatem abbatis rediit. tum mater cum hoc Godefrido adhuc perparvo adjutorio eorum, quos attrahere potuit, beneficium vix hac conditione optinuit, ut officium coram abbate multisque affuerant perpetim abdicaret. hoc pacto mater conticuit cum filio. a me quoque officium non quesivit, cum beneficium suum suscepit. post autem quum nupsit, et justis suis fautoribus fretus pro quo XXX jam annis conticuerat officium requisivit. unde cum me nunc per principes et cęteros liberos homines meos, nunc per ministeriales meos nimium sollicitaret, premio ab hac sententia eum revocare contendi, sed non recepit. judicio igitur quesito, cum jam lege ministerialium partem suam videret infirmari, quod prius obtuleram recipere tandem consensit, quia officium remanere sibi non posse persensit. dedi itaque ipsi VII marcas, et coram subscriptis testibus officium voluntarie abdicavit.

364 Gerberto decano. Wulframno camerario. Godefrido preposito. Hugone preposito omnique congregatione. Sigifrido comite et advocato. Widikindo viceadvocato. Conrado de Everstein. Sigeberto nobili. Reinoldo vassallo. Gumberto de Wartberg. Reinboldo fratre ejus de Koanstein. Bernhardo de Waldekke. Folcmaro de Ittera. Folcnando. Conrado de Everskute. Heinrico Olepe. Thiedrico. Bern. Thietmaro. ministerialibus. Adelrado. Godescalco et fratre ejus Annone. Heriboldo. Liudolfo. Waldrico camerario. item Waldrico pincerna. item Waldrico juniore. Godescalco parvo. Gerberto. Reinhero. Annone. Wernhardo. Walone. Karolo. Altolfo. Widolone. Odone. Wazone. Thiedrico. Helmwigo. Wagone. Waltberto. Folcberto. Godescalco. Albwino. socero Godefrido, de quo racio est. Skerpoldo. Conrado. Reinboldo.

Actum Corbeię anno domini M. C. XX. regnante Heinrico V. idus Maji. hęc ut nulli sint in dubio firmamus domini nostri sancti Viti sigillo.

Es folgt das monogramm für Vitus zwischen den worten signum sancti Viti martyris.

Bevor ich mich nun auf den eigentlichen inhalt dieser urkunde einlasse, soll etwas, das mich darin am allerlängsten gequält hat, auch nachdem morsacio seine aufklärung empfangen

hatte, abgehoben und ich hoffe glücklicherweise ganz beseitigt werden. es ist dies der unerhörte name der in ihr auftretenden hauptperson, welcher bei Falke Twaetihaoyc lautet, und von ihm s. 215 höchst unwahrscheinlich ausgelegt wird, Twaet solle mannsname, haoyc aber name des gaues Ahugo sein. Corvei lag bekanntlich im gau Auga, d. i. aue, wofür sich wol Augagô auegau, kaum Ahugô sagen, doch aus solchem Ahugô nimmer ein haoyc, incola pagi, herleiten lieſse. nirgend begegnet sodann ein altsächsischer oder westfälischer mannsname Twaeti, dessen seltsame gestalt auch in hochdeutschen urkunden nicht ihres gleichen findet. nach lange vergeblichem herumraten entschlosz ich mich in twaeti [1] eine entstellung von twêthi, twêdi, ags. tvæde, fries. twêde duplex (woraus das nl. twêde, nhd. zweite, secundus, statt des organischen ander entspringt) [2], in haoyc ein haoik, nd. hoike, kappe, mantel zu suchen, so dasz sich ein beiname, wie sie im zwölften jahrh. aufzukommen beginnen, mit 365
dem sinn von doppelmantel ergäbe. dafür schienen sogar urkunden des dreizehnten jahrh. hinreichende analogien darzubieten, ja man hört noch heute wendehoike von einem menschen sagen, der den mantel nach dem winde dreht. Erhards westfälische urkunden s. 132. 149 gewähren aus dem eilften jahrh. den mannsnamen Hoico, Langs regesta 2, 333 liefern einen Henricus dictus hoige im jahre 1243 und 3, 431 Henricum et Hermannum dictos hoge im jahre 1274; noch zutreffender war ein Wernerus dictus ellevenhoyke in Jungs historia benthemensis nach einer urkunde von 1290. solch ein eilfmantelträger bestätigte er nicht den zunamen des doppeltgemantelten in unserm diplom vollkommen? der schein triegt. das original der urkunde war durch die wechselfälle unsrer zeit von Corvei in das archiv zu Münster versetzt worden und in seine regesta historiae Westfaliae, band 1, Münster 1847, s. 146. 147 nahm Erhard einen berichtigten abdruck des ganzen denkmals auf. nun rate man, was statt des verwünschten twaetihaoyc in der urkunde wirklich steht: nichts anders als Godefridus, das der schreibende mönch

[1] wie z. b. der eigenname Dadi, Dedi auch Daedi geschrieben erscheint. ann. hildesh. ad a. 1034. 1035. (Pertz 5, 99. 100.)

[2] die Corveier heberolle bei Wigand 2, 2. 4. gewährt *tuede.*

im jahr 1120 mit griechischen buchstaben ausgedrückt hatte, die Falke oder sein schreiber nicht verstand. aus einem ΓΩΔΕΦΡΗΔΟΥC ward das ungeheuer Twaetihaoyc, jetzt ist alles klar, Godefridus stimmt zum ganzen übrigen inhalt der urkunde, unter deren zeugen Albwin, als schwiegervater Godefrids, de quo ratio est, von dem die rede ist, ausdrücklich auftritt.

Abt Erkenbert waltete über Corvei vom jahr 1106 bis 1128, die urkunde wurde 1120 ausgestellt, schreitet aber auf ältere, dreiszig jahre früher eingetretne händel zurück, die unter den vorausgehenden abt Marcward (von 1082—1106) fallen. sie reichen also in die unselige, verworrene zeit kaiser Heinrich des vierten, dessen schwankende, bald lässige bald gewaltsame regierung alle verhältnisse des frischen aber noch wilden deutschen volks in ihren fugen erschütterte. die urkunde selbst gehört schon den tagen Heinrich des fünften, seines nachfolgers an.

Ein mann, wie anzunehmen ist, aus dem adelstande, namens Reinfried, in der obern Wesergegend angesessen und begütert, befand sich mit dem geistlichen stift Corvei in näherem verband. er hatte, in den achziger jahren des eilften jahrh. oder etwas früher schon, gefälle der abtei an verschiedenen ortschaften, deren lage und benennung hernach erwogen werden soll, einzunehmen und dem probst einzuhändigen. indem er sich als stiftischen beamten und beneficiaten betrachtete nahm er das amt
366 für ein erbliches in anspruch, kraft dessen ihm zustehe nach seinem freien belieben zu schalten und namentlich alle meier an solchen orten anzuordnen, was der abtei zuwider sein muste. durch Reinfrieds, wie sich ergeben wird, im jahr 1092 erfolgten frühen tod gewann die angelegenheit für das geistliche stift günstigere gestalt, Erkanbert drückt sich aus, manifesto dei judicio eo Morsacio interfecto, das dunkle wort ist keine Reinfrieden herabsetzende bezeichnung, wie man auf den ersten blick denken könnte, sondern gibt den ort an, wo er, der abtei höchst willkommen, mit tod abgegangen war. Er hatte einen an der mutterbrust liegenden sohn hinterlassen, dem abt Marcward das väterliche officium und beneficium wieder zu verleihen keinen anstand nahm, das kind starb aber bald darauf und nun wurden vom stift beide, amt und lehen, zurückgezogen. die mutter

jedoch that hernach für sich und den kleinen Godefried, unter dem schutz ihrer freunde, einspruch, es bleibt in der urkunde ungesagt, ob Godefried neben jenem erstbelehnten und gleich gestorbnen säugling ein noch jüngerer und gar erst nachgeborner sohn Reinfrieds war, eins von beiden musz man nothwendig voraussetzen. wie ihm auch sei, Reinfrieds witwe erreichte damit nichts als dasz ihr das beneficium unter der bedingung gelassen wurde, dem officium für ewige zeiten zu entsagen. das geschah, mutter und sohn schwiegen anfangs, Godefried, heran wachsend, übernahm das beneficium, ohne von dem unterdessen auf Marcward gefolgten Erkenbert, jedenfalls mithin nach 1106, das officium neu zu begehren. im verlauf der zeit aber heiratete er und scheint dadurch die zahl seiner freunde und gönner gemehrt zu haben, auf welche vertrauend er sein altes, dreiszig jahre lang vernachlässigtes recht auf das officium wieder anregte. Erkenbert unterhandelte jetzt und bot ihm geld, wenn er ganz abstände, doch Godefried weigerte und wollte es auf einen rechtspruch ankommen lassen, der ihm gleichwol ungünstigen bescheid brachte. Godefried muste sich entschlieszen sieben mark anzunehmen und feierlich auf jenes amt zu verzichten. sieben mark silbers bilden heute eine kleine summe, damals liesz sich schon ein ordentliches grundstück dafür erwerben; dennoch scheint sie für das aufgegebene amt nur ein winziger ersatz.

Nach dem canonischen grundsatz ‘beneficium traditur propter officium’ sollte man annehmen, dasz kirchliche beneficien notwendig auf ein officium hinweisen: das stift fand im vorliegenden falle seinen vortheil darin, dem ministerial das benefiz zu lassen, durch entziehung des amts den einflusz auf die un- 367
terthanen zu schmälern. wie bedeutend solche beneficien waren, lehrt eine urkunde des jahres 1160 über die ministerialen des h. Liudger in Helmstedt[1]. auch eine urkunde von 1153 bei Falke s. 657 unterscheidet zwischen beneficium und officium.

Ob Godefrieds ansprüche oder die des Corveier abts begründeter waren, ist ohne genauere kunde von allen vorgängen selbst schwer zu sagen, beiden parteien darf ein gleiches streben

[1] mittheilungen des thüring. vereins I. 4, 39 ff.

zugetraut werden ihre gerechtsame und besitzthümer auszudehnen und zu erweitern. der zwiespalt zwischen kaiser und pabst, um diese zeit, muste dem weltlichen wie dem geistlichen stand genug vorwände zu ungesetzlichen eingriffen verabreichen. die volksmäszigere macht der herzöge war geschwächt oder gebrochen und der könig, in den schlingen gewandter erzbischöfe lange gefangen, begünstigte vorzugsweise grafen und den hohen adel, deren emporstreben ihm geringere gefahr zu bringen schien. den geistlichen ständen gelang es häufig, sich von den herzögen wie von den grafen unabhängig zu machen, der adel schwankte und fand es zuträglich sich bald bei fürsten, bald bei geistlichen in dienstmannschaft zu ergeben, die grosze zahl und streitfertigkeit solcher vasallen wurde eine hauptstütze beider, zugleich aber wesentliche ursache, dasz die kraft des volks und der könige in Deutschland zersplitterte, bis diesen allmälich das aufblühen der städte und des bürgerstands neuen halt gewährte. wie Heinrich der vierte die Sachsen ungerecht bekriegt hatte, konnten auch einzelne fürsten es wagen mit ihrem gefolge von edelleuten einander zu überziehen, ohne dasz die stämme selbst nur den geringsten anlasz zur feindschaft und fehde hatten. in dem feudalismus und ritterthum wie in der geistlichen herschaft wirkt ein allgemeines oder ideales princip, das über die selbeigne natur der völker hinweggeht und sie verkennt, darum auch, als mit ihr unverträglich, zuletzt wieder von ihr ausgestoszen wird.

Diese betrachtungen verbinden sich mit dem aufschlusz über das wort, um dessen willen die gegenwärtige untersuchung insgemein begonnen worden war.

Morsacio, der für den schnellen anlauf dunkle, rätselhafte name, gewinnt alsbald an deutlichkeit, wenn man das c vor dem i in t umsetzt, wie beide buchstaben oft wechseln, er be-
368 zeichnet eine gegend des friesischen bodens, auf dem ein kampf vorgefallen war, bei welchem Reinfried, Gotfrieds vater, das leben einbüszte. die geschichte, sonst allen Friesland betreffengen vorfällen wenig sorge zuwendend, hat diesen kleinen krieg nicht unaufgezeichnet gelassen.

Die annales corbeienses ad a. 1092 (Pertz 5, 7) besagen:

Cuonradus comes cum multis aliis a Morsaciensibus occisus est. wenn der herausgeber hier zu Morsaciensibus die anmerkung liefert: in dextera Albis ripa, Magdeburg oppositis, damit auf den ursprünglich slavischen pagus Morizine, Moresceni, Mrozini[1] zielend; so geht und führt er irre, Friesland lag von diesem strich der mittleren Elbe weit entfernt, wie die aussage der übrigen annalisten auszer allen zweifel setzt.

Sigebertus ad a. 1092 (Pertz 8, 366): Westfali Fresoniam aggressi omnes pene a Fresonibus perimuntur.

Annalista Saxo ad a. 1092 (Pertz 8, 728): Conradus, comes de Werla cum filio suo Hermanno multisque aliis nobilibus a Fresonibus, qui dicuntur Morseton, occisus est.
so auch die annales hildeshemenses (Pertz 5, 106): a Fresonibus. diese Môrsêton waren deutlich Friesen, deren sitze in der nähe von Aurich zu suchen sind, und hieszen so, weil sie in sumpfgegenden, wie Holtsêton, die in waldgegenden, oder Wortsêton, die auf der wort wohnten. ihr gebiet führte den namen Morsacium = Morsatium. da nun môr, ahd. muor, fries. mâr pl. mârar, palus, gleichviel mit brôc, ahd. pruoh, ist, wird man wenig fehlen, den namen Môrsêton, ahd. Muorsâzon, für dasselbe zu halten, was das bekanntere Brôcmen, ahd. Pruohman bedeutet. man pflegt zwar die Brôcmen[2], deren rechte und gesetze bei Richthofen s. 135—181 gesammelt stehn, in den Federitgau und münsterschen sprengel, die angrenzenden Morseten in den bremischen einzuordnen; doch der sichtbare einklang beider namen und ihre unmittelbare nachbarschaft gestattet, Morseten und Brocmen ganz für den nemlichen volkstamm zu halten, der zu verschiedner zeit und von verschiedner seite her mit doppelten wörtern eines und desselben gehalts benannt wurde[3]. Wiarda weder in seiner ausgabe der willküren der Brokmänner, noch 369

[1] Pertz 8, 657. Höfers zeitschrift für archivkunde 1, 509. 512.

[2] lat. Brocmanni, eine verwerfliche form ist Brokmer.

[3] zur bestätigung dient der dorfname Brocseten in einer urk. von 1230, heutzutage Broxten im Osnabrückischen kirchspiel Gesmold (mitth. des Osnabr. vereins I, 55. 63), dessen einwohner alte, vielleicht jenen Friesen verwandte Brôcsêton waren. der osnabrückische dichter Broxtermann († 1800) mag daher stammen. [Bruchsitter, eigenname zu Bonn. daselbst auch Hunsinger. Lausitzer von łuzia, sumpf. Curt Bose 32b.]

im ersten band seiner ostfriesischen geschichte, so viel ich sehn kann, spricht der Morseten namen aus, geschweige dasz er ihres im jahr 1092 über die Westfalen davon getragnen sieges gedächte. wenn aber nach Wiardas vorrede zu den willküren § 1 das heutige Brokmännerland ins Auricher amt fällt und im gesetz selbst § 160 Aurikera gestelond d. i. trockenland den umliegenden sümpfen entgegengesetzt wird; so ist der beweis geführt, dasz diese Brokmen und die auf der karte zu Lappenbergs Hamburger urkunden ins Auricher gebiet gestellten Morseten notwendig ein und derselbe stamm sind.

An der spitze des für sie so übel ausgefallnen zugs westfälischer krieger gegen Friesland focht graf Conrad von Werla [1], dem eine grosze zahl edelleute, unter ihnen auch unser Reinfried, die ihre heimat nicht wieder sahen, gefolgt war. über den eigentlichen anlasz der feindschaft zwischen beiden theilen gebricht es an aller nachricht; zu mutmaszen ist, dasz graf Conrad, den nahe verwandtschaft an grafen Bernhard, den kaiserlichen vogt des friesischen Emsgaus zu knüpfen scheint, von diesem heran gerufen wurde, oder dasz sein reiches und mächtiges geschlecht selbst ansprüche auf in Friesland gelegene güter, die ihm die Friesen streitig machten, zur geltung bringen wollte. ohne zweifel kamen die Westfalen durch das Münsterland, dem laufe der Ems folgend, heran gerückt, wurden von den Friesen, die eifersüchtig auf ihre hergebrachten rechte alle vortheile ihres sumpfigen und durchschnittenen bodens zu nutzen verstanden, wehrhaft empfangen und schnell besiegt. nach einer durch Seibertz [2] ausgesprochnen vermutung suchte graf Conrad den von seinem oheim Bernhard dem zweiten mutig gegen erzbischof Adalbert von Bremen vertheidigten Emsgau an sich zu bringen und vielleicht wahrten die tapfern Morseten zugleich bremische gerechtsame, so dasz unterthanen des Bremer sprengels gegen die des Münsterer gestritten hätten. Adalbert war aber schon 1072, zwanzig jahr vor dem zug gestorben, dessen dazu alle bremischen geschichtsquellen geschweigen, da sie ursache gehabt

[1] Croll de comitibus werlensibus (acta acad. theod. palat. tom. 4.)
[2] geschichte der alten grafen von Werl. Arnsberg 1845 s. 82.

hätten ihn, wenn er der bremischen kirche gewinn brachte, hervorzuziehen. nach Conrads tod ist von weiteren ansprüchen werlischer grafen auf den Emsgau nirgends die rede. Heinrich, 370
ein sohn des gefallnen Conrads, war von Heinrich dem vierten schon 1084 dem stifte Paderborn vorgesetzt worden und verwaltete es lange, bis zu 1127. in ganz Westfalen, wie unsere urkunde lehrt, muste die unglückliche heerfart gegen Morseten im andenken der leute unvergessen geblieben sein.

Einen augenblick möchte ich hier, über die schranke der urkunde hinaus, mich einer allgemeineren, wiewol mit ihr zusammenhängenden betrachtung ergeben.

Der alte friesischchaukische stamm, auf den saum der meeresküste, von der Schelde bis zu den Jüten, gedrängt, einigemal unterbrochen, konnte zwar seine äuszere unabhängigkeit nicht, wol aber eine innere, in dem ganzen schrot und kern seiner sinnesart und sitte wurzelnde vor allen übrigen deutschen völkerschaften lange, selbst bis auf unsere tage behaupten.

Unsere geschichte überhaupt stellt uns vor augen, wie die eigenheit der stämme, in gefahr gesetzt durch die dynastischen eingriffe aufstrebender fürstengeschlechter, und häufig solcher, die gar nicht einmal aus der mitte des stamms selbst hervorgegangen, sondern von auszen her vorgedrungen waren, im verlauf der zeit abgeschwächt und aufgerieben wurde. die meisten deutschen gebiete, in ihrem alten haft und zusammenhang zerrissen, zerstückelt und quer durchschnitten, nahmen allmälich ganz neue gestalten an. so wollte es, musz man glauben, die vorsehung um anderer zwecke willen, deren unergründbarkeit doch ermattenden völkern weder vorwand noch entschuldigung abgeben darf, ihrer angestammten überall nachzuckenden natur und berechtigung irgend zu entsagen. die Friesen waren wenigstens ein stamm, der namen, gesetze und sprache zähe festhielt, wenn er schon den lange mutig geführten kampf für seine freiheit endlich fahren lassen muste.

Eine friesische geschichte, wie sie verdiente erforscht und zusammengetragen zu werden, ist noch ungeschrieben. dies volk nahm wenig bedacht darauf seine thaten selbst zu verzeichnen, allein es strebte dafür mehr als irgend ein andrer

deutscher stamm, seine rechte und gesetze zu erhalten und rein in der muttersprache abzufassen. wenn nun die geschichte oft zu berichten hat, um welchen preis diese errungen und verloren wurden; so musz ein fortwährend erhaltener besitz althergebrachter gerechtsame ein reicheres, lebendigeres bild eines volks
371 aufstellen, als es seine geschichte selbst zu thun vermöchte. sind denkmäler der sprache und der gesetze eines volks auf die nachwelt gebracht, so hat es auch eine geschichte, welche zwar aus den historischen quellen vielfach beleuchtet werden kann, während in den uns vollständig von der geschichte überlieferten thaten eines andern volks, dessen rechte uns unbekannt sind, manche dunkelheit zurückbleiben musz.

Seitdem Karl der grosze die Friesen mit dem schwert bekehrte, verstreicht keins der folgenden jahrhunderte, in dem sie nicht ihren widerstand und ihr beharren bei selbständiger herschaft kämpfend dargethan hätten. wie wäre es einem haufen westfälischer ritter möglich gewesen gegen diese stolzen vaterlandliebenden bauern etwas auszurichten, deren streiche im jahr 754 des ihnen eine neue lehre aufdringenden Bonifacius nicht geschont hatten.

Es sei nur an einzelne, der zeit unsrer urkunde vorausgehende oder bald nachgefolgte, von den annalisten hervor gehobne ereignisse erinnert, deren thatbestand sich weit anders darstellen würde, wenn nicht ihre gegner, sondern Friesen selbst uns davon berichtet hätten. kein andres deutsches volk hat wiederholte angriffe auf seine freiheit so mutig und lange erfolgreich von sich abgewehrt.

Thietmar 6, 14 im jahr 1005 von Heinrich dem andern: Fresones rex navali exercitu adiens ab ceptis contumacibus desistere et magnum Liudgardae sororis reginae zelum placare coegit, was auch beim annalista Saxo (Pertz 8, 656) fast mit denselben worten wiederholt wird. Liudgard war Arnulphs, oder wie ihn Melis Stoke 1, 891 nennt, Aernouds, des grafen von Holland witwe, welchen die Westfriesen noch unter Otto des dritten zeit bei dem orte Winkelmêt angegriffen und geschlagen hatten. auf dieses schadens ersatz drang Liudgard,

und es scheint, dasz der könig die Friesen mit gewalt ihn zu leisten anhielt.

Einen neuen handel, der bald darauf ins jahr 1018 fällt, meldet ausführlicher und lebhafter Alpertus de diversitate temporum 2, 20. 21 (Pertz 6, 718. 719). Friesen, ihren sitz verlassend, hatten im wald Meriwido[1] wohnungen aufgeschlagen, andere, vom annalist räuber genannte männer sich zugesellt und 372
schädigten von da die vorüber schiffenden tielischen[2] kaufleute. diese, selbst gewinnsüchtige, treulose menschen, suchten des königs schutz, welcher dem Adelbald, bischof von Utrecht, und dem Godefrid, herzog von Lothringen, die Friesen aus jenem platz zu verjagen befahl, ein groszes heer, bessere reiter als seeleute, ward gesammelt und eingeschift. die Friesen standen gerüstet bei Flaridingun[3]; als sie den feind gelandet sahen, zogen sie in gedrungnem haufen auf eine anhöhe und der von gräben durchschnittene boden hinderte allen angrif. das gehemmte, unthätige deutsche heer durchfuhr ein panischer schrekken und jeder suchte sein heil in der flucht; viele verloren im flusz und auf sinkenden schiffen das leben, andere wurden von den heran eilenden Friesen erschlagen, eine menge von leichen schwamm ins meer, bischof und herzog entrannen mit genauer noth. Thietmar 8, 13 erzählt das treffen im ganzen ebenso, nur fügt er hinzu, dasz graf Dietrich von Holland* diesmal mit den Friesen gemeinschaftliche sache gemacht hatte; die annales leodienses (Pertz 6, 18) und Eckehardus (fälschlich ad a. 1016. Pertz 8, 193) stellen sogar alles als einen streit zwi-

[1] in silva Meriwido d. i. meerwald, oder Mêriwido moorwald, später Merwede, heute Merwe, worunter man jetzt einen arm der Maas, zwischen Dordrecht und Rotterdam versteht; doch frühe schon traf die benennung des waldes und waldstroms hier zusammen, da Alpertus 1, 8 per flumen Meriwido vecti sagt.

[2] aus Thiel zwischen Nimwegen und Dordrecht.

[3] heute Vlaardingen unfern Rotterdam, die volle form des namens lautete Fladirdinga, Phladirtinga (Pertz 7, 127), ich denke, statio navium motitans alas, von den flatternden wimpeln und segeln. mnl. vladderen, vledderen, volitare, plaudere alis, verkürzt vlaaren, vleeren.

* Thietmar nennt ihn nur Thiedricus. der name Holland erscheint überhaupt zuerst 1053 als Holtland, pagus nemorosus, in mehren urk. noch des XI jahrh.

schen Godefried und Dieterich dar. Sigebertus ad a. 1018 (Pertz 8, 355) aber sagt: in Fresonia Deoderico comite, filio Arnulfi gandavensis, debellante Fresones in vindictam patris sui ab eis occisi, Godefridus dux ad eum debellandum ab imperatore mittitur, et conserto prelio, repente voce nescitur unde emissa 'fugite fugite', cunctis fugientibus, multi a paucis Fresonibus perimuntur, dux vero capitur; und hiermit einstimmig Rupertus leodiensis (Pertz 10, 268). Dies scheint der gründlicheren darstellung Alperts in einigem zu widersprechen, kann sie aber nicht entkräften, wie sie zum überflusz noch durch den annalista Saxo (Pertz 8, 673) bestätigt wird, dessen worte ich hier nicht aushebe. der ganze hergang erläutert den unsrer urkunde bündig, wie die Westfriesen lieszen sicher auch die ostfriesischen Morseten nichts von der günstigen lage ihres landes unbenutzt, um den einfall ihnen sonst überlegner heere mit erfolg abzuwehren.

373 Im jahr 1046, unter Heinrich dem dritten, geschah wieder ein seezug nach demselben Fladirtingen und auch hier erblicken wir den holländischen Dieterich an der Friesen spitze, anfangs stritt der kaiser gegen ihn glücklich, das folgende jahr giengen aber alle errungnen vortheile wieder verloren. die berichte finden sich bei Herimann (Pertz 7, 125), Lambert (Pertz 7, 154) und Anselm (Pertz 9, 229), mit welchen Stenzels geschichte der fränkischen könige s. 145. 146 zu vergleichen ist.

In demselben jahrhundert ragte herzog Benno oder Bernhard an gewalt und einflusz durch ganz Engern und Westfalen hervor und hatte auch die grafschaft im friesischen Emsgau erworben. die des Hunesgau und Fivelgau lieh der junge Heinrich der vierte 1057 dem mächtigen bremischen erzbischof Adalbert [1]. zwischen Bernhard und Adalbert hatten lange schon mishelligkeiten gewaltet, doch begleitete der erzbischof den herzog nach Friesland, wo vom widerspenstigen aber streitfertigen volk ungekürzter zins eingefordert werden sollte. Fresones, wie sich Adam 3, 41 mit einem verse Virgils ausdrückt, in ferrum pro

[1] Lappenberg Hamb. urk. no. 79. Adam von Bremen 3, 8 sagt, dasz schon Heinrich der dritte Fivelgau an Bremen gab.

libertate ruebant, und wiederum trugen die Sachsen eine niederlage davon, des herzogs und erzbischofs lager wurden geplündert, Bernhard starb 1059. der krieg hatte wahrscheinlich im Emsgau und bereits in den ersten jahren von Heinrich des vierten regierung statt.

Auch dieser sieg muste bei den Ostfriesen noch in festem andenken haften, als sie vierzig jahre hernach den einfall unsrer Westfalen blutig zurückschlugen.

Nur zehn jahre später fand Heinrich der dicke, graf von Nordheim, dem kaiser Heinrich der vierte gegen das ende seiner regierung friesische comitate des Utrechter sprengels übertragen hatte, dort gleichfalls den tod. Eckehards worte zum jahre 1106 (Pertz 8, 225) verdienen ausgehoben zu werden: ante triennium Heinricus crassus, Cuononis germanus et natu senior, dum in Fresiae marcham, cui praeerat, res acturus proficiscitur, a vulgaribus Fresonibus, quibus dominationis suae jugum grave fuit, obsequium spectans insidiis vallatur; re quoque cognita fugiens ad mare, vulneratur a nautis, simul et suffocatur. hujus tanti viri, qui nimium totius Saxoniae principatum secundus a 374
rege gerebat, interitus ab universo regno graviter ferebatur; woher der annalista Saxo (Pertz 8, 764) seine nachrichten schöpft. wenn ich recht mutmasze, fand auf diesem zug noch ein hochmütiger westfale den tod, denn die annales corbeienses ad a. 1103 (Pertz 5, 7) melden: Eppo, vir potens, Houltessen remittere noluit, sed ait, 'cum Huclehem (Hökelheim) dimittam et Huldesson.' et factum est, nam brevi post occisus, nec scilicet ultra duas ebdomadas, Huclehem, Houltesson et vitam perdidit, worin die Corveier, wie in unsrer urkunde, ein gericht gottes finden durften.

Die geschichte des eilften und zwölften jahrh. setzt also den ruhmvollen widerstand in helles licht, welchen das friesische volk gegen das andringen seiner mächtigen feinde leistete; ich enthalte mich ähnliche beweise dafür auch aus der folgenden zeit beizubringen [1]. endlich muste es der übermacht erliegen,

[1] man lese in Lappenbergs geschichtsquellen von Bremen s. 117. 130. 131. 140 lebendige schilderungen der züge gegen die Rüstringe und Butenjader in den jahren 1366. 1400. 1412.

und hauptsächlich scheint seine kraft an dem emporblühen Hollands unmittelbar neben ihm gebrochen zu sein, dessen stärke bis auf heute noch in der nie ganz untergegangnen volksart der Friesen mit beruht, wie auf der entgegenstehenden seite die Nordfriesen eine uns fortdauernde stütze Deutschlands wider die dänischen anmaszungen bilden.

Nach diesem auslauf in die geschichte wende ich mich zum inhalt der Corveier urkunde zurück, um aus ihr noch ergebnisse für altdeutsche sprache und poesie zu ziehen.

Für unsre sprache haben urkunden groszen, ja unberechenbaren werth, weil sie eine menge untergegangner ortsnamen und personennamen in deren echter, unverderbter form enthalten. oft zählt eine einzige urkunde funfzig oder hundert mancipien und zeugen auf, und man erwäge die fülle zahlloser urkunden. frühere herausgeber haben thörichterweise solche namen vernachlässigt oder ganz unterdrückt, die leicht wichtiger sein können als was die urkunde sonst enthält. jetzt läszt man ihnen endlich verdiente aufmerksamkeit angedeihen.

Urkunden des nördlichen Deutschlands gewinnen noch an reiz, weil bei abgang anderer denkmäler sie fast das einzige mittel sind die alte sprache dieser gegenden einigermaszen kennen zu lernen.

375 Es werden dreizehn dörfer namhaft gemacht, in welchen Reinfrid und Godefrid gefälle des stifts erhoben; die meisten waren in der nähe Corveis, im Waldeckischen oder Paderbornischen gelegen, einige auch im münsterischen sprengel. Acht derselben stehn im dativ plur. auf -on, nach der alten weise diesen casus für ortsverhältnisse zu gebrauchen; allmälich schwand das bewustsein seiner eigentlichen natur und er ward nun als neuer nominativ mit falschem genitiv auf -ens verwandt, oder man gerieth auf andre abwege, wie gleich der erste dorfname zeigt.

Statt des pl. Gudelmon unsrer urkunde schreiben die älteren traditionen 163 Falke, 387 Wigand im dat. sing. Gudulma *, heute heiszt der ort Godelheim. noch sprachgemäszer zu schrei-

* Gudulma, Gudelmon (Gaulem, Golem) Wigand corv. güterb. 15.

ben wäre Guđulma, Guđelmon, mit aspiriertem d, woraus zu-
gleich die weglassung des zweiten h sich begriffe, denn volle
form würde sein Guđhelma, Guđhelmon und der wortsinn bel-
lonae galeâ oder galeis, aus irgend einem grund benannte man
den ort nach der kriegsgöttin helm. seinesgleichen habe ich
sonst nur noch einmal in dem hanauischen dorf Gundhelm, wo
die hochdeutsche form waltet, gefunden. einen ort, der blosz
Helma oder Helmon lautete, weisz ich aus keinen diplomen
nachzuweisen, heutige dorfnamen Helme und Helmen lassen
aber darauf schlieszen; noch häufiger begegnen Helmsdorf und
Helmsberg. möglich inzwischen wäre in den dativen Gudelma
und Gudelmon ein ausgefallnes heim zu ergänzen, wie Lach-
mann zu Nib. 1077 Clehon für Cleheim, Lorsa für Lauresheim,
Loche für Lochheim aufgezeigt hat; nur läszt sich nicht Gu-
delmesheim ahd. Gundhelmesheim ansetzen, dessen s in der
kürzung unverwischt bleiben müste, nicht also steckte darin ein
gen. des mannsnamens Gudhelm, Gundhelm (trad. Wizunb. no.
173. cod. lauresh. 204) [1]. doch das heutige Godelheim schiene
gerechtfertigt. ein paar andere zusammensetzungen, in deren
erstem theil helmon auftritt, haben mich lange gepeinigt. das
braunschweigische Helmstädt heiszt in alten urkunden immer
Helmonstedi, später Helmenstede, Helmenstide, endlich erst
Helmsted [2]; im waldeckischen Itergau lag eine villa Helmon-
scêde (tr. corb. Wig. 393; bei Falke 169 und 302 unrichtig Hel-
monstede), in der Corveier heberolle bei Wigand 2, 137 Hel- 376
menscêthe, 2, 139 Helmenenschethe, heutzutage Helmscheit.
kaum ist dies praefix helmon ein dat. pl., eher zu denken wäre an
die schwache flexion helmen (gramm. 4, 509) oder an den ahd.
mannsnamen Helmuni (Meichelbeck 108), wo nicht gar an das
altn. hialmun (gubernaculum navis). schon weit ältere urkun-

[1] vgl. Gunthelmishûson (Falke s. 134); Dietelsheim aus Diethelmesheim; Megenhelmeswîlare (Neugart 878); Egeletzhausen aus Egihelmeshûsen (MB. 31^{a}, 41. a. 817); Wilhalminge (MB. 28^{b}, 464^{a}. 1280). [coms Gonthelmes. Girart bei Bartsch 18, 26. — aus Gudesburin (heute Gottesbüren) wurde Gundesburin, Gunnesburin (vit. Meinwerci bei Pertz 13, 145). Landau geogr. 191. der nom. wol Gudesbur, bellonae habitatio.]

[2] urk. von 952. 1145. 1154. 1237 in den mittheilungen des thüring. vereins 2, 452. 457. 459. 486.

den, die von 751 und 758 bei Mabillon no. 40. 44 drücken den namen Helmgôz aus Helmengaudus.

Ovenhûson, das heutige Ovenhausen im Corveier gebiet, Hestinon (bei Falke steht Hestmon), in Wigands heberolle 2, 138 Hestene, in einer urk. von 1203 bei Falke s. 408 Hesten, ist das jetzige dorf Heste zwischen Alhusen, Erbsen, Istrup, Schmechte, verschieden von Herste zwischen Driburg und Brakel. vielleicht, mit ausgefallnem r, ursprünglich auch Herstinon? vgl. ahd. harst, harsta craticula, frixura. oder sollte mit Hestinon sich berühren Astnun in der heberolle 1. 2, 18, Hertnen bei Möser 8, 386?

Ziatesson, in jener urk. von 1203, auch neben Hesten, Ziatessen, in der heberolle bei Wigand 2, 138 Zatessen, soll Siddesen (für Sittesen?) unweit Brakel an der Nette sein. das weiche alts. z stände dann für s, und Siatesson gemahnte ans ahd. siaza, sioza praedium (Haupt 2, 5) und den ortsnamen Matzensieze (MB. 6, 503. 508. 8, 43); die hessischen dörfer Rockensüsz, Hohensüsz sind Rockensiesze, Hohensiesze (weiblich). da aber die endung -esson, -essen aus anstosz eines genitivs -es an hûson entspringt[1], ist ein alts. neutrum siat, ags. seot anzunehmen und der dorfname aus siateshûson siatesson gekürzt.

Die lage von Ikkenhûson, in der heberolle 2, 138 Ykkenhusen, kann ich nicht sicher angeben, wahrscheinlich war es das heutige Ikenhusen unweit Borgentrik im bisthum Paderborn; der name ist gebildet wie Icanrôde (trad. corb. 475 Falke, 214 Wig. [vgl. Eckenrod. Wigand corv. güterb. 181]) und das ags. Icancumb, Icanôra, Icangæt (Kemble 6, 305) mit einem in den Corveier trad. oft begegnenden mannsnamen. Ico, ags. Ica, ahd. Icho, wofür auch die alts. kürzung Io (trad. corb. 268) und Ia (Mösers urk. s. 36) zu gelten scheint, ist gleichsam ein volles ic, ich = lat. ego, gr. ἐγώ, ahd. ihha (Graff 1, 118), das wahre ich, als eigenster name. [vgl. Ikkia. Förstemann 770.]

Munichûsen, in der heberolle 2, 138. 139 Munekehusen, Mu-

[1] z. b. Arolsen Aroldessen aus Aroldeshûson; Adeloltessen aus Adaloltes-hûson; Odassen aus Osdageshûson; Immensen aus Immenhausen, Immadeshuson. auch in Thüringen sagte man Sengersen für Sangerhausen.

nikehusen, nhd. Münchhausen läszt sich auf mehr als einen ort ziehen, doch gemeint hier scheint das heutige Monninghusen 377
zwischen Geseke und Lippstadt.

Sologon, in der heberolle 2, 138 bezeichnet einen sumpfigen ort, in dem sich eber wälzen, ahd. solagun volutabris (Graff 6, 186). in ahd. urkunden ein Epuressol, apri volutabrum trad. fuld. 2, 49 und ganz ebenso in ags. Eoforsol, heute Eversole (Kemble no. 364). Falke s. 787 aus urkunden von 1299 und 1304: in campo Soligghe, Solinge (ahd. solagunge, solgunga volutabrum).

Brâmhornon (bei Falke falsch Brambornon) von horna ecke, winkel, ags. hyrne, fries. herne, und brâma rubus, also dornwinkel. erinnert man sich an bâlahorna und an die dörner des leichenbrands, so überrascht die analogie der ortsnamen Balhorn und Bramhorn. eine bestimmte stelle für Bramhornon steht aber nicht zu ermitteln, auch die heberolle 1. 2, 22. 2, 138 Bramhornon, Osnabr. ver. 1, 63 Bramhorne.

Medesthorp, in der heberolle 2, 138. 139 Medestorp, anderwärts in hochdeutscher form Metdisdorph bedeutet villa mulsi, gleicht also den ortsnamen Medofulli, Medebiki und dem ags. Medeshâm, in welchen allen die vorstellung des methes waltet. es lag im waldeckischen landstrich, ich weisz nicht, warum es von Ledebur in den münsterschen sprengel, kirchspiel Emshüren, gesetzt wird.

Fridduren, in den trad. corb. 328 Falke, 67 Wigand Friduren, in der heberolle 2, 138. 139 Fredderen, Vrederen, 1. 2, 23 Friderum, das heutige Freren in der Emsgegend, ostwärts von Lingen, im alten pagus Agrotingun. seine abgelegenheit von Corvei kann neues licht werfen auf den Reinfried unsrer urkunde, der an diesem ort einkünfte des stifts holend leicht zum zug an die Ems bewogen wurde. auch die heberolle 1. 2, 18 verzeichnet gefälle in Meppen. schwerer deutung scheint der ortsname Friduren, die form Friderun, an einen in Neidharts liedern oft wiederkehrenden frauennamen klingend, setzt doch hier einen nom. Fridura voraus.

Visbike f. Viscbike ist fischbach, bleibt aber, da auf viele örter diese benennung gehn kann, örtlich unsicher. bei Pader-

born fliefst ein fischbeke in die Emmer. Falke 707 meint Visbek an der Erpe im Waldeckischen.

Bernesthorp soll nach Falke 247. 407. 556 im waldeckischen Itergau gelegen haben, heute Berndorf amts Eisenberg. auch
378 in der heberolle 2, 138 Bernesthorp, und der gen. von dem häufigen mannsnamen Bern (altn. Biörn) abzuleiten.

Sutholt = Suthholt, mit auswurf des einen h. auch bei Kemble 907 Sutborn f. Sûđborn, 361. 420 Suttun f. Sûđtûn. die heberolle 1. 2, 23 schreibt Suddorphe und Suthdorpe, bei Möser 8, 379 steht im Sutdorpe. lage von Sutholt unbekannt, den gegensatz des namens bietet die silva Northolt in einer urkunde von 1118 bei Erhard s. 144.

Auszer diesen dreizehn ortsnamen bringt noch die unterschrift der zeugen einige merkwürdige. zwar das Reinoldo dassalo bei Falke s. 215, der gern den grafen Reinold von Dassel, welchen urkunden von 1097 bis 1129 aufführen, des berühmten Reinold, erzbischofs zu Cöln († 1167) vater, hier wiedergefunden hätte, musz vor der berichtigten lesart vassallo weichen. statt Reinboldus de Koanstein schreibt Falke Kaanstein, welches ich diesmal verfechten möchte*; es ist die im herzogthum Westfalen gelegne burg Kanstein, wie aber deutet sich ihr name? ich denke aus dem ahd. chaha oder châha cornicula, monedula (Graff 4, 359), einem uralten, weitverbreiteten wort, skr. kâka, kâga cornix (Bopp 69. 70) neben kâkala corvus, ags. ceo, engl. chough, nnl. kâ, kâuw, schwed. kaja, norw. kaae, schweizerisch alpkachle alpkrähe, kächli (Stalder 1, 80), böhm. poln. kawka, franz. choukas. Kaanstein, Kanstein ist demnach dohlenstein, krähenstein und musz der alten auslegung eines andern westfälischen felsens, der Externsteine durch rupes picarum neue stütze gewähren. in der Hildesheimer grenzbeschreibung kommt ein Mêsanstein (meisenstein) dicht neben Kananburg (Lüntzel s. 42) vor, wo vielleicht auch Kaanburg herzustellen wäre. ein anderes Kanstein vermag ich auch in Baiern aufzuzeigen, die Schottenbrüder in Regensburg hatten ein nahgelegnes praedium Chan-

* am Konsteine. thür. mitth. III. 4, 64. Canstein. nieders. verein 1858 s. 267. 268. — vgl. Hanenstein noch bei Lambert für Hanstein. Rochepie. Gaidon 7073.

stein, Kanstein. MB. 30^a, 8 (a. 1213) 58 (a. 1217). 31^a, 477 (a. 1212) und in einer späteren urkunde von 1385 MB. 27, 294 tritt ein, ohne zweifel davon benannter Chunrad der Canstain(er), neben einem Perchtolt Mukkenstainer auf. den Mückenstein umschwärmten mücken, den Kanstein dohlen, daher die namen. Dolenstein, Dollenstein in Baiern heiszt Parz. 409, 8 Tolenstein.

Conradus de Everscute weist auf einen ort an der Diemel in Hessen, heute Eberschütz, die trad. corb. 329 Falke, 68 Wig. schreiben Heverscutte; glaublich hiesz die stätte davon, dasz ein eber an ihr erlegt wurde.

Was vor allem bei diesen zeugenunterschriften auffällt, sind die durch puncte getrennten drei namen Thiedrico . Bern . Thietmaro, welche ich demungeachtet zusammen verbinde und Thiet- 379
maro in Thietmari bessere, ganz wie auch unten am schlusz der urkunde Albwino socero Godefrido offenbar in Godefridi zu berichtigen ist.

Hier mag aber, nochmals über die grenzen unsrer urkunde hinaus, ein auch für die geschichte der poesie nicht bedeutungsloser gebrauch des alterthums zur sprache kommen. wie zuweilen heute empfindsame eigennamen für täuflinge aus der vorzeit oder aus gedichten und romanen gewählt, z. b. aus Ossian oder Jean Paul entlehnt ins leben übertreten; so pflegten unsere vorfahren, denen die grosze fülle gangbarer, einheimischer eigennamen noch nicht genügte, einzelne den helden des epos, allmälich auch der höfischen gedichte abzuborgen. erscheinen in einer menge unserer ältesten eigennamen thiere, so wurden auch menschennamen in die thiersage übernommen, aus der thiersage wieder für das menschliche leben gebraucht.

Viele leute können Dieterich, Hildebrand, Siegfried, ohne dasz man an das epos dachte, geheiszen haben, doch oft mochte für die wahl des namens gerade eine solche rücksicht stattfinden, wenn er nicht als wahrer eigenname, vielmehr als diesem zutretender beiname erscheint; zumal sind in ortsnamen, ganz entschieden in häusernamen dergleichen bezüge anzunehmen. denn häuser, die nach berühmten helden genannt waren, trugen häufig auch abbildungen derselben zur schau, nach welchen sich

die einwohner des orts lebendiger zu recht fanden, als wir uns heute nach kahlen nummern [1].

In unsrer urkunde sehen wir, wofern meine deutung nicht abirrt, einen dienstmann des stiftes wirklich Dieterich (von) Bern, Dietmars (sohn) heiszen und das gewährt eins der ältesten zeugnisse für die gangbarkeit der heldensage in Westfalen, von wo, wie man weisz, die Nordmänner eben ihre Vilkinasaga holten, die nach dem untergang unsrer einheimischen überlieferung ein lebhaftes bild derselben zurückwirft. statt des einen ministerialen könnten es freilich drei einzelne namens Thiedric, Bern und Thietmar gewesen sein und ihre aufeinanderfolge barer zufall; doch bleibt, des schreibers drei puncten zum trotz, mir jene annahme viel wahrscheinlicher. dieser Dietrich von Bern ist aus dem beginn des zwölften jahrh., bis wohin unsre geschriebnen Nibelungenlieder nicht mehr hinauf reichen, doch werden andere, und schon ältere, im munde des volks gelebt
380 haben. ein 'Dieterich von Berne' bürgerlichen standes erscheint in einer Augsburger urkunde des jahres 1162 (MB. 33[a]. 42); ein 'Dietericus veronensis' als zeuge in einer bairischen von 1175 (MB. 10, 29). eine Seckauer urkunde von 1239 wird abgefaszt zu Wien 1239 'in domo Dietrici ex inferno' (Fröhlich diplom. Styriae 1, 312), auf welchem hause Dieterich, dem mythus nach, im Vulcan brennend (heldensage s. 38. 39) dargestellt war. eine urkunde aus dem trierischen Cochem vom jahre 1265 (Günther no. 217. 2, 344) nennt uns 'Th(eodericus) de Berne, miles' welcher nochmals im jahre 1297 (daselbst no. 372. 2, 519) zur bezeichnung seines sohnes aufgeführt wird. 'Sewardus armiger, filius quondam Theoderici militis in Kocheme dictus de Berne', wo wiederum zu bessern ist 'dicti', denn Seward wird den beinamen seines vaters nicht auch geführt haben, noch weniger kann unter Bern etwa Bonn zu verstehn sein, weil beide Kochemer waren. wie nun hier der schreiber das dicti in dictus verdrehte, hat der Corveier schreiber aus Thiedrico de Berne Thiet-

[1] es wäre eine ganze samlung solcher zum theil dunkler eigennamen aus den urkunden vorzulegen, und ihnen zur seite zu stellen was sich von benennungen der häuser, plätze und straszen bei den Römern vorfindet, vgl. Dirksen in den abhandlungen unserer akademie von 1848 s. 52. 53.

mari filio die drei namen Thiedrico. Bern. Thietmaro gebildet und jeder der hier nachgewiesnen Dietriche von Bern zeugt für den andern. an den namen Dietrich, der ihnen immer nach der taufe zustehn mochte, fügte sich der beiname von Bern aus der heldensage ungezwungen an, und des corveiischen Dietrichs vater braucht nicht einmal Dietmar geheiszen zu haben, obgleich schon ein vater Dietmar seinen sohn Dietrich nach dem helden nennen konnte. nur das beachte man, dasz es überall dienstmänner zu sein scheinen, die mit dem beinamen, vielleicht von ihrem herrn und am hofe ausgezeichnet wurden.

Im laufe des zwölften, dreizehnten und vierzehnten jahrh. schossen zu den älteren einfachen namen die beinamen wie pilze auf, aus welchen groszentheils unsere heutigen zunamen sich entfaltet haben. der unsicherheit überall sich wiederholender namen wurde dadurch bei den geringeren ständen, die sich nicht durch die zugefügte angabe des grundbesitzes unterscheiden konnten, vielfach gesteuert; oft aber mögen sie auch ohne solchen anlasz in der heiterkeit und aufregung des lebens entsprungen sein.

'Hainzen den Hiltprant' nennt eine urkunde von 1390 (MB. 8, 263), das haus 'zum roten Hildebrand' eine bei Gudenus 2, 548, und man darf wol daran denken, dasz nach Vilkinasaga Hildebrand wie Dieterich rothen schild führte. 'domus Welandi 381
fabri', urk. von 1262 (Lang reg. 3, 181); 'locus qui dicitur Wielants tanne' (MB. 28^b. 471), aber schon weit früher in einer grenzbeschreibung vom jahre 825 'ad Wilandes (l. Wielandes) brunnen' (MB. 31^a. 41); ein 'Heinricus dictus Wielant', urk. von 1286 (MB. 16, 295); 'Herbordus dictus Welent', urk. von 1296 (Seibertz no. 465); wo der schmied hinzugefügt ist, hat die anspielung gröszere sicherheit, doch auch ein zu andern namen tretendes Wieland läszt auf den alten helden schlieszen und dem schmied konnte eine tanne, ein brunnen passend geeignet werden. Neidhardts lieder nennen uns bauern mit den namen Dieterich, Wielant, Biterolf, Sigenot, Ilsunc, her Hamdie, Üetelgôz (MSH. 3, 213^b. 218^b), worunter zumal Hamdie = Hamideo (heldensage 37) und Üetelgôz, Wüetelgôz (Haupt 1, 577) hervor zu heben sind als in den uns verbliebenen liedern schon ver-

schollene. hohes alters ist Fizzilo (MB. 11, 112) und Sintarfizilo (Haupt 1, 2. 5) in urkunden bereits des neunten, zehnten jahrh., doch mehr wahre namen als beinamen. gleich Wieland dem schmid erscheinen auch 'Witego faber' im jahre 1238 (MB. 7, 122) und 'Cuonradus Miminch' (MB. 35^{a}, 71. 76. 102), über der werkstätte wirklicher schmiede musten sie sich gut abmalen lassen.

Den namen Nibelung bieten diplome fast aller jahrhunderte, vom achten an, oft dar. ich wähle hier belege, wo die natur des beinamens mehr als des geschlechtlichen erhellt: ein 'servus Nevelunc' im jahre 993 (bei Miracus 1, 147), doch führen auch sonst knechte immer die namen edler herrn; 'Nibelungus prior' im jahre 1210 (Baur Arnsburg no. 6); 'Lotzo dictus Nybelung', jahr 1320 (Baur no. 510); 'of dem hus der Nebelungen' jahr 1334 (Baur no. 655), da stand wol ihr kampf roh abgebildet. Welisinc, Welsinch (Juvavia 127. 128), goth. Valisiggs, vgl. Belisarius. 'Nordianus' MB. 13, 114, inter monumenta priflingensia s. a., doch unter abt Rudger, der 1206 starb, also noch im schlusz des zwölften jahrh., der aus Vilkinasaga bekannte und auch im weinschwelg angezogne jägermeister. 'Schilpunc' im jahre 888 (Ried no. 68). Wilkinus bei Würdtwein subs. 5, 431. 'H. und Johann Bitterolf', 'Johannes Wizlan, Johannes dictus Wizlan, Wizlan laicus' hat Mone (nl. volkslit. s. 397) aus rheinbairischen und Elsässer urk. des dreizehnten und vierzehnten jahrh. gewiesen. 'Eckehardus dictus Fasolt', 'Wilhelmus dictus Fasold' in urkunden von 1323. 1326. 1336 (Baur no. 561. 582. 671) und zu Halberstadt 1332. 1340 ein 'Burchard Vasolt', mitth. thür. ver. III. 4, 28. 'der alt Nudunc' heiszt ein bauer fastn. sp. 575, 29, 'Ötel Helmschrot' 585, 3. [im Wiener gültenbuch 189^{a} Staudfuchsin, 171^{b}. 186^{a} Piterolfinne.]

382 Diese namen zeugen von allgemeiner verbreitung der heimischen sage unter dem volk in den verschiedensten gegenden Deutschlands, vorzugsweise bei dienstleuten, bürgern, bauern. für manchen beinamen mag uns auch die sage verschollen sein, wenn man sie z. b. hinter einem Sigiboto volo, Sîboto qui dicitur volo (pullus equinus) MB. 7, 360. 362 vermuten will; es kann auch ein anderer grund obwalten. Wetterauische urkun-

den des dreizehnten und vierzehnten jahrh. zeigen oft den beinamen Halbir, Halppir: 'Hermannus Halbir miles' (Böhmer cod. Francof. s. 64. 71. a. 1236. 1242); 'Erwinus dictus Halbir' a. 1260 (Gudenus 5, 34); 'Cuno et Hermannus fratres dicti Halbeir' a. 1265 (Baur no. 103); 'Cuno Halbir' a. 1275 (das. no. 148); a. 1291 (das. no. 236); 'Cuno dictus Halppir' miles de Gyssen a. 1307 (Kindlingers hörigkeit s. 356). ich war anfangs geneigt, dies Halbir auf den schwank vom ritter, 'der die halbe bir az, der die halbe bir nuoc, der die halbe bir warf in den munt' und dem solche unhöfische sitte spottreden zuzog, zu beziehen, das gedicht brauchte darum nicht vor 1236 und nicht von Conrad von Würzburg verfaszt zu sein, die sage konnte vor der dichtung umgehn; doch sehe ich ein, dasz Halbir vielmehr Halbbier, dünnes bier, [langwell oder halbbier. Ettner hebamme 824.] kofent, wie man noch heute sagt, bedeuten mag, nicht die halbe birne. dictus Dunnebir. Baur no. 553.

Als am schlusz des zwölften jahrh. die tafelrundesagen begannen aufzudringen, nahmen, fast im gegensatz jener von bürgern und bauern fortgetragnen namen des heimischen epos, ritter gern die höfischen namen der helden königs Artus an, und zuerst erwarten dürfte man hier die von Tristan, Erek, Gawein und Iwein. einen Ybanus de Chamere gewähren bairische urkunden der angabe nach um 1160 (MB. 9, 546), Iwan de Chamer um 1190 (MB. 10, 403), beide jahrbestimmungen sind ungenau und es verlohnte sich wol genau zu ermitteln, wann dieser Iwan aus dem bekannten geschlechte der von Kammer lebte, Hartmanns gedicht erschien erst im laufe der neunzige dieses jahrh.; da aber auch die form Iwan von Iwein absteht, so war sie wahrscheinlich schon auf anderm wege in der zweiten hälfte des jahrh. unter den bairischen rittern so verbreitet, dasz einer den taufnamen Iwan empfieng, als beiname stellt er sich hier nicht dar. ein 'Iwanus infirmorum magister' erscheint im wetterauischen urkunden zwischen 1220—33 (Baur no. 10), ein 'Eibanus servus' wieder in einer bairischen um 1249 (MB. 27, 58), ein 'Ybanus scultetus de Coburg' 1239 (Schultes 2, 18), ein 'Heinricus de Ybanstal' in einem Passauer zinsregister (MB. 28, 477), und leicht werden sich noch mehr Iwane oder Ibane 383

in hochdeutschen urkunden des dreizehnten und vierzehnten jahrh. aufzeigen lassen. eines urkundlichen Erek erinnere ich mich nicht. der höfische Ulrich von Lichtenstein auf seinem abenteuerlichen zug theilte im jahre 1240 die namen Parzifal, Gawân, Ybân, Tristram, Lanzilet, Ither, Erek und Segramors aus (s. 488—491). Walewan, also nach der niederländischen gestalt, tritt auf in einer urkunde von 1188 (MB. 13, 126), 'Walewanus miles in Hemmenrode' bei Caesarius heisterb. 1, 27; 'Galwan der ganwerschin' (l. gauwerschin, d. i. Lombarde, caorzinus) a. 1298. im östr. archiv 6, 165 vgl. 197: 'Gawanus hovelarius' 1241 (MB. 8, 51); Tristan zuerst im jahre 1300 (MB. 3, 568), doch werden ältere beispiele möglich sein. Lanzelet hat mir keine urkunde vor 1331 (in Höfers deutschen urk. s. 243) dargeboten, auch er musz sich früher aufweisen lassen. in dem schon späteren Augustin Tristram von 1463 in Beheims Wien hat Tristram bereits die art eines geschlechtsnamens und empfängt neuen vornamen hinzu. seit der ersten hälfte des dreizehnten jahrh. können Parzival, Gamuret und Wigolais auftreten, doch habe ich keinen so alten Parzival aus urkunden angemerkt, 'Gameridus' a. 1237 (MB. 13, 207); 'Gamriht (f. Gahmuret) schulthaiz' 1247 (MB. 11, 34); 'Ottokar der Gamred' a. 1372 (MB. 30[b], 301). im vierzehnten und funfzehnten jahrh. sind bairische Parzivale * und Wigoleise weiter nicht selten, z. b. Partzival 1382 (MB. 27, 271); 1435 (16, 479); Wigilois 1405. 1438 (27, 399. 425) und auch letzterer ist in Wolfskel Wigelais 1462 bei Beheim 178, 22 geschlechtsname, Hund, ein bekannter bairischer geschichtschreiber des sechszehnten jahrh., führte den vornamen Wiguleius. von frauennamen gehört vor allen hierher Isalde, da nicht nur in die Vilkinasaga cap. 222 bereits eine Isold, als Irons gemahlin, sondern selbst ins lied von der klage z. 1378 eine herzogin Isalde zu Wien aus Eilharts Tristant aufgenommen wurde; Isalde, fraue zu Brunsberg, erscheint im jahre 1326 (urk. bei Höfer 196). im Gudrunlied 582.

* Hinrich Perzevale a. 1287 nieders. ver. 1857 s. 13. Hans Partzevale. Lisch Maltzan 2, 415 a. 1394. Johan Perseval. Detmar 1, 488. Barcival a. 1463. Beheim Wien. 288, 29. Tristram 291, 21. Herzelauda a. 1257. Wackernagel Walther von Klingen s. 4. 23. Isalda von Heinsberg. Lacombl. 2. no. 70 a. 1270.

715. 759 steht der name Wigaleis, in der Rabenschlacht 806 Morolt von Eierland (Irland) aus Tristan. es ist bekannt, dasz man in mehrern norddeutschen städten, z. b. Magdeburg, Greifswald eigne Grale, Tafelrunden und Artushöfe im vierzehnten und funfzehnten jahrh. anlegte, wo dann auch die ritternamen im schwang können gewesen sein.

Geringeren einflusz übten die namen kerlingischer helden, sie waren in der ritterwelt, scheint es, unbeliebt, und ich weisz aus unsern urkunden keinen mann, der sich Rolant [1] oder Olivier genannt hätte. ausnahmsweise zeigt sich im jahre 1307 zu Wien 'her Rüeger der Viviantz' (MB. 30ᵇ, 37) nach Wolframs Wilhelm, und Baligan im Biterolf und Dietlieb 315. 1371, selbst Beligan im heldenbuch gehn zurück auf Turpins Beligand, wie auch sonst in nebenzügen alle kreise in einander überspielen *. etwa lassen sich die Rolandseulen norddeutscher stadtmärkte jenen Artushöfen an die seite setzen und scheinen nicht älteres ursprungs. [Kantzow 162.]

Wer den, nicht von ungefähr, nach den ständen abweichenden widerschein dichterischer eigennamen in dem gebrauch des wirklichen lebens näher verfolgen wollte, als es mich jetzt anzieht, würde den gegebnen beispielen manche andere beifügen können.

ANHANG.

VORGETRAGEN AM 29 APRIL 1852.

Ich nehme noch, alles in bezug auf Morsacium s. 368, das 715
von anfang an mich zu dieser untersuchung gebracht hat, die nicht unwichtige frage auf, ob den Morseten der urkunde nicht schon die Marsacii und Marsaci römischer nachrichten von Deutschland im ersten jahrhundert unsrer zeitrechnung gleich zu setzen seien? die aufgabe erlangt dadurch einen höheren reiz.

[1] ich finde Ruland als hundenamen um 1420.

* Conradus dictus Elegast. Würdtwein dipl. mog. 1, 129 a. 1317.

forschungen über älteste geschichte und geographie scheinen mir häufig zu mislingen oder auf halbem wege stehn zu bleiben, weil man sich zu streng an die spätere lage der völkerstämme bindet und ihre ältern, oft veränderten sitze dahin zurückleiten will; wer sich der auf diesem felde wahrhaft unerläszlichen combination entschlägt, wird wenig ausrichten.

Plinius 4, 15, in einer fürs friesische und batavische alterthum classischen stelle sagt: in Rheno ipso, prope centum m. pass. in longitudinem nobilissima Batavorum insula et Cannenufatum, et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae sternuntur inter Helium ac Flevum. Tacitus aber hist. 4, 56, von Vocula und Claudius Labeo redend: illuc Claudius Labeo, quem captum et extra conventum amandatum in Frisios diximus, corruptis custodibus perfugit, pollicitusque si praesidium daretur, iturum in Batavos, et potiorem civitatis partem ad societatem romanam retracturum; accepta peditum equitumque modica manu nihil apud Batavos ausus quosdam Nerviorum Betasiorumque in arma traxit, et furtim magis quam bello Canninefates Marsacosque incursabat. Vocula Gallorum fraude illectus ad hostem contendit.

716 Alles ist hier von groszem werth, ich schränke mich diesmal ein auf die Marsacii, welche Plinius zuletzt nennt nach den Sturien, während Tacitus Canninefates et Marsacos verbindet.

Einfachem blick geht mit einem mal auf, dasz unsere rührigen Morseten schon den Römern als Marsacii entgegen standen; es wäre seltsam und unwahrscheinlich, dasz gleiche namen in fast gleicher lage verschiednes bezeichnen sollten, weil lange jahrhunderte dazwischen liegen. aber manche erwägungen drängen dabei.

Marsacii, Marsaci ist so wenig als Triboci ein mit ac, oc abgeleiteter name, sondern wie dieses aus tri und boci zusammengesetzt aus mor und sati; mehrsilbige altdeutsche namen sind in der regel zusammensetzungen.

Marsatii, Marsati zu ändern wäre doch verwegen, wenn schon unciales C und T in den ersten jahrhunderten schwankte (Iscaevones, Istaevones), zeigt uns Morsacii = Morsati nicht näheren weg?

Noch liegt für uns im dunkel oder zwielicht, wann eigentlich die zischende aussprache des lateinischen ci, cio und tio entsprungen sei *. bekanntlich zischt ti nur, wenn ein zweiter vocal darauf folgt, ci aber immer, wir sprechen Marti, Martis rein und erst Martius, Martio zischend, hingegen Marci zischend wie Marcianus, ci musz also dem zischlaut leichter, früher, stärker heimgefallen sein als tio, tii, tium und feinere aussprache wie gehör wusten wahrscheinlich Marcianus von Marcus und Martianus von Mars abstammend zu scheiden. doch allmälich klangen beide, wie uns heute, Marzianus.

Ueberall, wo nicht entlehnt wurde, vielmehr lateinische den deutschen wörtern natürlich zur seite stehn, entspricht, gleichviel ob harte oder weiche vocale nachfolgen, lat. T dem goth. TH, ahd. D (ratio, goth. raþjô, ahd. redia) und lat. C dem goth. ahd. H für (celare goth. hilan, ahd. hëlan; decem, goth. taihun, ahd. zëhan). hier bleiben alle diese sprachen getreu ihrer naturanlage. trat hingegen erborgung lat. wörter ein, so suchte die deutsche den vernommenen laut des fremden ausdrucks thunlichst beizubehalten. zur zeit, wo goth. akeit, alts. ekid eindrang, lautete also lat. acetum sicher noch aketum, und das ahd. ezih beruht auf bloszer umsetzung der gutturalis und lingualis, ezih = echiz, wie schwed. ättika, dän. eddike. nicht anders setzen unser kirsche oder kiste ungetrübte aussprache des lat. cerasum, 717 cista = kerasum, kista, ohne zischenden nachschlag voraus. als aber neben dem lautverschobnen ahd. techamo auch ein dezemo = lat. decima sich bildete, kam diesem decima schon die nachgeahmte aussprache dezima zu, und wie wir aus archangelus ein gezischtes erzengel machen, war schon im achten, neunten jahrh. ahd. arzât, nhd. arzt aus archiater, ἀρχίατρος entsprungen, also musz das der romanischen zunge abgehörte wort wie arzater geklungen haben. solche beispiele lassen sich vervielfachen.

Freilich, vom achten jahrh. bis rückwärts zum ersten ist ein gewaltiger abstand, doch der trieb zu zischenden nachschlägen war zu natürlich, als dasz er nicht frühe schon hier und

* Aufrecht umbr. spr. s. 71. Corssen 1, 18 ff. fascia goth. faskja.

da sollte aufgetaucht sein. bei den Friesen selbst hörten verkehrende Römer, wenn meine vermutung statthaft ist, Mârsâtjan, da für diese frühe zeit noch auslautendes, später abgestreiftes n anzusetzen ist. Mârsâtjan, mit nachschlagendem j, dem noch ein a folgt, klang ihnen nicht mit reinem ti sondern wie ci, und ihr ci, wenn es auch kein entschiedenes zi war, konnte doch schon als angegriffenes ki, etwa kji, oder so ausgesprochen werden, wie ein heutiger Schwede tji, fast wie tschi hervorbringt. Tacitus, mit sonst zulässiger verdichtung des cii in cî, ci, wandelte Morsacii in Marsaci, dem kein deutsches Marsatan, nur Marsatjan unterliegen konnte. vielleicht auch dachten Römer dabei an die ihnen geläufige form griechischer namen wie Lampsacus, Thapsacus; mit wurzelhaftem sak ist aber in erklärung des deutschen Marsaci nicht auszukommen, ebensowenig erscheint irgend wo eine spur von deutschem Marsah, und die Marsi und Marsigni stehen wol auszer aller berührung mit den Marsacii. hat der vorgetragne übergang des ti in ci schein, so gibt das wort einen grund wider die gewöhnliche annahme (z. b. bei Conr. Leop. Schneider s. 247. 356), dasz die zischende aussprache des ci und tii weit später begonnen habe. es gebricht auch nicht an andrer ursache um daran zu zweifeln (Venus myrthea, murtea, murcia) und selbst auf münzen des ersten jahrh. erscheinen merkwürdige spuren des z für t (Lutaci f. Lutatii). unser mittelalter, wie wir sahen, schrieb für Morseten unbedenklich Morsacii, für Holtseton, Holtsati, Holtsatii, Holsacii (dies wie Hollandi f. Holtlandi. zu 372. Hochlender. Eulensp. c. 86).

Nicht zu übersehen in Marsacii ist das a nach dem anlautenden m, weil gerade es zum friesischen mâr, nicht môr für lacus, palus stimmt. ich stellte das schon gramm. 1, 410 auf.
718 Richthofen 916 gibt dem wort die bedeutung graben, doch die wiederkehrende formel ur mârar and ur merca 234, 11; ur mâr and ur merka 339, 32 will sagen über moor und über heide, etwa was schon in Wernhers Maria 149, 37 mos und muor meint, mag gleich 307, 32. 341, 15. 419, 30 im dorf und hof mâr einen pfuhl oder graben bezeichnen, wie ja lat. lacus selbst auf den schmiedetrog gehn kann. einer sehr nahen berührung zwischen, mere, mare und mâr, môr, muor, pâlus steht eigentlich

nichts entgegen, und unser see, das bald hohe see, meer, bald einen landsee und sumpf bezeichnet, kommt ihr zu statten. wie ist wol der name der nordholländischen stadt Alkmaar zu fassen? ein ahd. alahmuor wäre arx, templum in lacu, in palude, treffende benennung eines friesischen, canninefatischen Alcmâr. denn selbst für die Canninefaten musz der name Cenemare in beschlag genommen werden (gesch. der deutsch. sprache s. 586), und wer für alts. fathi im Hel. 17, 1. 89, 10 die schon einmal gerathene bedeutung von πόντος wahr macht, darf auch die Canninefaten für anwohner der see oder des meers halten, also das spätere Kennemâr gleichsetzen einem älteren Canninefati d. i. Canninemoor. noch heute hat im Kennemerland eine besondere, auf die Canninefaten zurückweisende volkssprache sich erhalten. bei einzelnen Friesenstämmen galt vielleicht das hernach überwiegende môr, ahd. muor, nnl. moer palus, obschon die Holländer Alkmâr beibehielten, nicht in Alkmoer wandelten.

Fragt es sich nun nach bestimmter anwendung so bedeutsamer, uns noch durchsichtiger volksnamen, wie Mârsâtjan, Môrsêton, Brôcsêton, Holtsêton auf örter und landstriche selbst, so musz im verlauf der zeiten ein vielfacher wechsel eingetreten sein. die Friesen hiengen an ihrem boden, seit sie von auszen gedrängt wurden und mächtige nachbarn im rücken hatten, fest; als sie sich noch freier fühlten und ihrerseits erobernd vorschritten, kann nicht fehlen, dasz sie ihre namen auch über die eigentliche grenze ihres volks hinaus trugen, und warum sollte nicht unter ihnen selbst mehrfacher zugang oder abgang der stämme eingetreten sein? es hat darum bedenken, einen oder den andern solcher stammnamen in die spätere gauverfassung fortzuschieben und dann andern gegenden abzusprechen. wie noch heutzutage in ganz Deutschland die alten volksnamen wenigstens als eigennamen einzelner geschlechter fortleben und beinahe in jeder stadt ein Sachse, Hesse, Baier, Franke und Westfal zu finden ist, oft ganze dörfer und niederlassungen Sachsen, 719
Hessen, fern von den ältesten wohnsitzen der stämme selbst genannt sind; so erscheint z. b. Brocseton als ein über Friesland weit hinaus verbreiteter dorfname; man berichtet mich, dasz z. b. in Bonn der mannsname Bruchsitter fortlebt, wie ich

schon den dichter Broxtermann anführte. Brocseton hat die Freckenhorster heberolle (Dorow XXVII) im Münsterland, wie Bikieseton u. a. m. um so weniger getraue ich mir alle Morseten und Brocseten in gewisse friesische bezirke einzuengen, genug, dasz es alte Friesen und anwohner der nördlichen küste waren.

Ein scholiast zu Adam von Bremen (bei Pertz 289, 23) hat die bemerkenswerthe stelle: Fresia regio est maritima, inviis inaccessa paludibus, habetque pagos 17, quorum tertia pars respicit bremensem episcopatum, his distincti vocabulis: Ostraga, Rustri, Wanga, Triesmeri, Herloga, Nordi atque Morseti. et hi septem pagi tenent ecclesias circiter 50. hanc Fresiae partem a Saxonia dirimit palus, quae Waplinga dicitur et Wirrahae fluvii ostia. a reliqua Fresia palus Emisgoe terminat et mare oceanum.

Dann: de illis 17 pagis quinque pertinent ad monasteriensem episcopatum, quos sanctus Lutgerus illius loci primus episcopus a Karolo imperatore in donatione percepit. sunt his distincti vocabulis: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga et insula Bant.

Damals fielen nun die Morseten in den Bremersprengel, was natürlich über die lage der alten Marsacii, lange bevor an einen bremischen oder münsterischen bischof gedacht werden kann, nichts entscheidet.

Richthofen belehrt mich, dasz der altfriesische zu Münster gehörige Emesga aus vier bestandtheilen gebildet war, dem eigentlichen Emesganalond, dem Brokmonnalond, Mormonnalond und Overlederalond, dasz aber die durch die Leda von Overlederalond geschiedne gegend bei Leer heute noch Mormervogtei, in älteren urkunden des vierzehnten und fünfzehnten jahrh. Mormonnalond heisze. da nun dem wortverstande nach Brokmänner auch Brokseten, Mormänner auch Morseten sind, so erhellt hieraus, dasz Morseten sowol dem Bremer als auch dem Münstersprengel angehörten und eben so schwer zu behaupten als zu leugnen steht, dasz an jenem kampf gegen die Westfalen auch die bremischen Morseten sich betheiligten. die miracula Liudgeri bei Pertz 2, 425, mit den worten in parte Frisiae, quae

dicitur Morsaten, meinen wol die münsterischen. übrigens scheint Mormer nichts als ein später verkürztes Mormänner * und das 720
von mir ohne noth getadelte Brokmer wird geradeso aus Brokmänner entsprungen sein. treues zusammenhalten aller Brokseten und Morseten, unbekümmert um ihre kirchliche vertheilung, versteht sich nach der friesischen sinnesart beinahe von selbst.

So haben die Morsacii der natur des landes und volkes der Friesen nach sich identisch erwiesen mit den alten Marsacii römischer kunde, welche Zeusz s. 138 noch nicht zu deuten wuste und statt zu den Morseten zu den Marsignen und Marsen stellen will. Meersassen sein konnten sie so gut wie Moorsassen. wol aber verweist Lappenberg in seinen anmerkungen zu Adam von Bremen mit recht schon bei Morseti auf die Marsacii des Plinius.

* Mormerland, Mormänner. Osnabr. mitth. 3, 275. altn. Mýramenn palustricolae. Egilssaga s. 709.

ÜBER FRAUENNAMEN AUS BLUMEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 FEBRUAR 1852.

105 Wie wir nach einer ihm mangelnden menschlichen fähigkeit das thier das unredende und stumme nennen, pflegt gleich triftig die sanskritsprache den baum als aga oder naga, d. h. den ungehenden zu bezeichnen*, weil er des thierischen vermögens sich von der stelle zu bewegen entbehrt. alle pflanzen sind gefesselt an den boden, in dem sie wurzel schlagen und dürfen nur durch äuszere gewalt, auf die gefahr ihres verderbens, von da entfernt werden.

Ihr leben ist demnach gehemmter und eingeschränkter als das der thiere, mit welchen ihnen sonst eine bedeutsame, sie beide von den elementen unterscheidende eigenschaft gemein ist. diese nemlich entspringen zwar und wachsen, können aber sich nicht forterzeugen, d. h. ihres gleichen aus sich hervorbringen, wie pflanzen und thiere thun. dennoch tritt auch in solcher zeugungskraft wieder eine dem wesen der pflanze und des thiers überhaupt entsprechende hauptverschiedenheit ein. jedwede hervorbringung des neuen und gleichen findet sich bedingt durch das vermählen zweier geschlechter, die nur an den pflanzen nebeneinander, an den thieren gesondert erscheinen. was von dieser regel auszunehmen ist dient sie desto mehr zu bestätigen.

Dieselbe pflanze trägt in sich männliche staubfäden und

* auch den berg und die berggeborne schlange. vgl. pannaga pedibus non iens (serpens), uraga pectore iens. stein, der stehende. wb. 1, 1381.

ein weibliches pistill, das einzelne thier hingegen wurde nur einem der beiden geschlechter überwiesen, und jener volle, ungetheilte besitz stimmt zur ruhe der pflanzennatur, diese spaltung und halbheit zur unruhe und regsamkeit der thierischen. man hat an einigen schalthieren wahrgenommen, dasz sie mannweiblich sind, umgekehrt erzeigt an gewissen pflanzen, wie den feigen, sich getrenntes geschlecht. jene schalthiere, am gestade des meers klebend und verschlammt nehmen etwas an von der unbeweglichkeit und gebundenheit der pflanzen.

Meistentheils * aber ist die pflanze ein zwitter und schon ih- 106
rem eigenen keim dieses doppelgeschlecht eingeprägt. es besteht also aller scheinbaren ähnlichkeit ungeachtet eine grosze verschiedenartigkeit des samenkorns von dem vogelei. denn das einzelne ei enthält schon in sich die ausschlieszende bestimmung eines männchens oder weibchens, in jedem samenkorn dagegen ist beiderlei geschlecht festgesetzt. mit einem einzigen korn vervielfacht die pflanze sich ins unendliche, während das aus dem ei geschloffene vöglein nichts ausrichten könnte und seine art untergehen lassen müste **, träte ihm nicht ein aus anderm ei hervorgegangenes wesen seines gleichen, aber verschieden geschlechtet an die seite. die thiere suchen einander und gesellen sich, die bäume stehn oft in groszen massen gleichgültig neben einander.

Vom unvollkommnen vorschreitend zum vollkommneren scheint die schaffende natur zuerst leblose, ungeschlechtige elemente, aller stoffe grundlage zu bilden, dann in breit wachsender pflanzenwelt den einzelnen arten durch in ihnen gestaltete geschlechtsorgane unendliche selbstzeugung zu verleihen, endlich aber den thieren in äuszerer absonderung des geschlechts gröszere willkür der bewegung und handlung zu gewähren. der von innen wie auszen harte stein ist ohne regung ***, und leb-

* schilderung des *er* und der *sie* bei der palme bei Megenberg 337, 9—19. vgl. 33—35. auch bei mandragora, paeonia si und er. 406, 30. 414, 29. 415, 3.

** nach der indischen vorstellung ist jeder gott zugleich mann und weib. Somadeva 1, 207.

*** doch Eckart 97, 4 vom edelstein: er hât ein înstân, in demselben reket er daz houpt ûf unde luoget ûz. — der stein hat *wesen*, aber kein leben. Berth. 375, 17.

loses nennen wir steintodt; in der pflanze steigen kühle säfte auf und nieder, aber sie kann sich nicht nach auszen eigenmächtig rühren, bleibt ohne athemzug, ohne auge und ohr, denn wozu sollte sie sehen und hören? für das vom boden freie thier ist sein gang das hauptkennzeichen, die reibung des gehens scheint wärme und entfaltung der sinne zu bedingen; das thier musz eine speise suchen, dem freunde begegnen, dem feind entrinnen, die blume aber braucht nicht zu essen und weisz nicht, dasz ihr die hand nahe kommt, die sie bricht. [zabelt und ruoft niht beim abhauen. Berth. 375, 25.]

Diesem niedern stand, dieser willenlosigkeit der pflanzen im vergleich zu den thieren treten aber auch vorzüge zur seite, mit deren einbusze die thiere ihre höhere stellung einnehmen, wie die allmacht und güte der natur in jede ihrer zahllosen stufen einen reiz gelegt zu haben scheint, dessen die folgende beim empfang gröszerer gabe oft wieder verlustig geht.

An den blumen zieht uns auszer der schönheit ihrer schlanken, schnell aufschieszenden gestalt auch die entfaltung der reinsten farbe und des süszesten duftes an.

Worin das wesen der farbe und des geruchs gelegen sei, ist uns zwar ein volles räthsel und wird wahrscheinlich noch
107 lange zeit die aufgabe wissenschaftlicher entdeckungen bleiben. denn die optik legt uns nur erscheinungen und gesetze des farbenspiels aus, ohne sagen zu können, was die farbe selbst hergebe, worin sie sich gründe. es müssen noch unmeszbare, den gegenständen beiwohnende eigenheiten sein, an welchen das licht die farbe, die luft den duft erscheinen lassen. ich habe nichts dawider, dies auch so auszudrücken: in den gegenständen musz ein äuszerst feiner stof enthalten sein, der sie z. b. für den blauen oder rothen lichtstrahl eignet; ein stof, den unsre wahrnehmungen gar nicht erreichen, der aber die farbe bilden hilft und mit in den pinsel übergeht, aus dem wir auf leinwand blau oder roth tragen. schon in dem engsten, verschlossensten samenkorn aber ruht der trieb, aus dem sich die eigenheit seiner farbe und seines geruchs hervor thun werden, sie bedürfen dann lichtes und der luft, allein ihre besonderheit musz in ihnen selbst gegründet und bedingt sein.

Mutmaszen dürfen wir auch das, dasz die reinheit, ja möglichkeit der farbe, des geruchs und geschmacks der pflanzen wesentlich zusammenhänge damit, dasz sie sich nähren ohne zu essen und zu verdauen, d. h. ausgesogne und verwesende nahrungstheile von oben nach unten abzusondern. ihre nahrung dringt schon aus der erde durch die wurzel, man könnte sagen lebendig in sie aufwärts, darum heiszen pflanze und baum bedeutsam im sanskrit padapâ, mit dem fusze trinkend *. erst nach vollendeter blüte erfolgt ein ableben und welken der pflanze, und gerade im augenblick ihrer keuschen vermählung und fortzeugung hat sich im kelch der blume höchster glanz der farbe und fülle des wohlgeruchs dargegeben.

Alle köstlichen gerüche und geschmäcke entströmen und stammen aus der pflanzenwelt, in blumenwölbungen sammelt und holt die methtrinkende biene ** ihren honigseim; von den pflanzen werden alle würze, weine und geistige essenzen bereitet und ohne die ausnehmende, ungetrübte reinheit der pflanzensäfte würden sie gar nicht zu stande kommen. jeder wohlgeruch ist vegetabilisch, jeder gestank ist animalisch.

Unserer wissenschaft ward es ein ernstes geschäft in die geheimnisse des pflanzenlebens nach allen seiten einzudringen; doch von frühster zeit an muste was an bäumen, kräutern, blumen zunächst ins auge fällt den kindlichen menschen anregen und seine einbildung beschäftigen, sei es indem er seine eignen verhältnisse auf die jener stummen, zarten wesen übertrug oder umgekehrt ihre wahrgenommene eigenthümlichkeit auf erscheinungen des menschenlebens und der thierwelt anzuwenden trach- 108
tete. nicht nur werden pflanzen als aus thieren und menschen entsprungen angesehen, sondern umgekehrt auch gleichsam für

* omnes (herbae) veluti in terras *ore demerso* trahunt alimenta radicibus ac per medullas robur corticemque diffundunt. Boeth. de cons. bei Notk. 165: daz sie samo sô *den snabel stôzent in dia erda* unde sûgen taz tou. Ben. beitr. 452. daz tou an der wise den bluomen in ir *ouge* vellet. Ls. 1, 376 si heten übertrunken sich an dem zuckerlinden trôr, daz si ir houbt vil harte enbor huoben gên der sunnen brehen.

** skr. madhupa, μέλισσα, mettsiederl Schmeller 1, 165. blumenwein bei den Indern. Webers Mâlavik. s. 99. vergessenheitswasser, voda zaboravna, dessen bestandtheile sind bilja od planine, bergkräuter. Vuk 2, 612. 613.

die niedere stufe gehalten, auf welcher hernach ein höheres menschenleben sich entfaltete. der vergossene blutstropfe fällt zur erde nieder und eine blume entsprieszt, um einen verfolgten menschen schlieszt sich die bergende rinde eines baums und der menschliche schmerz wird in der stillen pflanze beschwichtigt; umgekehrt aber entbindet sich auch die blumenknospe oder des baumes hülle wird gelöst, und vögel entfliegen, zurückverwandelte menschen gehen daraus hervor. wenn zahllose verwandlungen und umsetzungen aus einer gestalt in die andre die phantasie aller völker beschäftigten und geheime verhältnisse der pflanzennatur zu der thierwelt knüpften; so kann man sich vorstellen, dasz die daraus entsprungnen, weit verbreiteten mythen auch auf die sprache einen tiefen eindruck hinterlassen musten, und die sprachforschung wird aus diesem quell eine menge der anziehendsten wortdeutungen schöpfen dürfen, erklärungen, die sich dem wahren und wirklichen naturverhalt nur verstolnen blicks nähern, ihm zuweilen überraschend begegnen, meist aber ihre ganz eignen wege einschlagen.

Beispielsweise und bevor ich weiter schreite, mögen aus der reichsten fülle nur ein paar solcher wörter ausgehoben werden, um anschaulich zu machen, in welchem sinne und mit welchen mitteln der sprachgeist seine ausdrücke wählt.

Eine frische, in ihrer einfachheit unübertrefliche bezeichnung ist es, wenn wir sagen, die blume geht auf, d. i. steigt in die höhe und eröfnet sich, denn unsere partikel auf, goth. iup stellt sich unmittelbar zu dem particip offen apertus, wofür sich ein goth. upns mutmaszen läszt, obgleich alle übrigen äuszerungen dieses verbums längst auszer gebrauch gerathen sind. solch ein aufgehen legen wir aber der pflanze zweimal bei, anfangs wenn ihr keim die erde durchdringend erscheint, hernach wenn ihre schwellende knospe aufbricht und eine blume erschlieszt. aber auch sonne und tag gehn uns auf, wir lassen schön mit dem selben worte die blume wie das licht des himmels vortreten, was noch andere beziehungen kund geben. der tag bricht an heiszt auch der tag sprieszt, lett. deena plaukst und plaukt findet sich in gleicher weise von tag und von der blume gebraucht. nicht anders nun dringt und steigt die blüte wie der tag, der

morgen bricht an oder bricht auf, die sonne der morgen rinnt 109
auf, der morgen ûf rann. Servat. 3410, goth. sunna urrinniþ, ahd. irran, altn. dagr rann, manat dies ab oriente, da gleich unsern rinnen und flieszen auch lat. manare vom steigenden tag gilt, diu sunne ist ûz gerunnen heiszt es und diu bluome ist ûz gerunnen, ûz gesprungen [1]. eine der zartesten blumen, die maiblume mit duftenden glöcklein führt verschiedentlich den namen springauf. doch gleich einfache ausdrücke für blume und erblühen bietet auch das sanskrit. utpala, wörtlich die aufgehende, bezeichnet blume überhaupt, hernach eine der beliebtesten und heiligsten, den lotus, von pal ire, ut sursum. utphulla bedeutet expansus, apertus und gilt von der blume, zu diesem phull expandere scheinen auch φύλλον und folium gehörig, wie unser blatt einer wurzel ist mit blühen und blume. udbhida ist planta progerminans von bhid, findi, rumpi und sphut, gr. σπεύδω treiben, antreiben wiederum findi, geltend von blume und blüte. bisher führte ich blosz composita an, lauter solche, die mit den einfachsten und natürlichsten mitteln gebildet werden; selbst einfach aber erscheint das goth. keinan, praet. keinôda germinare, dessen endung nan auf ein unterliegendes keian, praet. kai zurück weist, von welchem mit demselben m, das auch blume von blühen leitet, unser keim, ahd. chîmo gebildet wird. doch nicht genug, dies chîmo, folglich goth. keima weisen zurück auf ein älters keisma, chîsmo, wodurch es thunlich wird auch das lat. germen für gesmen heranzuziehen, und keimen wie germinare einer und der nemlichen wurzel zu überweisen, wenn andere verschiedne bildungen dabei wirksam ins spiel traten. ein andrer der alts. sprache eigner ausdruck für das vordringen der blüte war brustian und brustiad endi bloiad treten gleich bedeutend einander zur seite, wurzel von brustian ist aber brestan rumpi, sonst auch umgestellt berstan, brechen oder bersten *, derselben wurzel gehört unser brust, die schwel-

[1] dô si an dem rîse
die bluomen gesâhen bi den blaten springen. MS. 1, 20^{a}.
[diu bluot lât ir dringen. MS. 2, 21^{b}.
appelbluot schiuzet ûz. Alt. sw. 24, 28.]

* arprahastun pluamun erumpebant flores. Diut. 1, 497^{b}. uz brozen. Keisersb. bilg. 183^{d}.

lende, vordringende, wie vom weiblichen busen, wenn er sich zu heben beginnt, gleich schön gesagt wird, dasz er sich drehe, knospe, gleichsam erblühe. im bloszen worte brust liegt dasselbe. knospe für gemma floris war unsrer ältern sprache völlig unbekannt, ahd. sagte man dafür proz oder pruzzelinc, quod erumpit, von priozan, altn. briota rumpi, findi, jenem brechen und
110 bersten in wort und bedeutung sichtbar verwandt. aus diesem proz oder einem ags. brot scheint sich nun gerade der romanische ausdruck für knospe gebildet zu haben, den das latein unerklärt liesze, nemlich das franz. bouton, it. bottone, sp. boton stehn mit ausgestoszenem r für brouton, brottone, zum erweis dieser deutung findet sich ein provenz. brotonar erhalten neben botonar, wir Deutschen aber haben unser eignes wort fallen lassen. mhd. ausdruck für knospe war balg und belgelîn *, von belgan tumere, also wieder mit dem begrif der schwellenden:

touwic rôse, diu sich ûz ir belgelîn zespreitet,

heiszts in den liedern, und belgelîn entspricht dem lat. folliculus. wann nun kam unser knospe auf? erst seit dem sechzehnten und siebzehnten jahrh. und anfangs finde ich es blosz gebraucht von vorbrechendem erz, von ausbrechenden beulen, wieder also meint es geschwulst. sichtbar ist aber knospe umgesetztes knopse (wie vespa und wepse, wefse, rispan und refsan), mithin zu knopf, nodus, bulla gehörig und allen bedeutungen des franz. bouton entsprechend, rosenknopf sagen wir und rosenknospe [1]. zur zeit da unsre sprache ganz versunken schien war sie immer noch der reizenden wortbildung anmutsknospe, das man im siebzehnten jahrh. für eine aufblühende schönheit brauchte, fähig geblieben. den meisten slavischen sprachen steht für blumenknospe das beziehungsvolle wort pupa oder pupak zu, puppe und knospe,

* als von dem süezen touwe diu rôse ûz ir belgelîn blecket niuwen werden schîn. Parz. 188, 11. als touwec spitzic rôse stêt und sich ir rûher balc her dan klûbt. Wh. 270, 20. die tolden sint ûz ir *hûben* gevarn. MSH. 3, 258^{a}. ûz der bollen sliufet. Tr. kr. 7515. man siht ûf dem zwîc bollen die sich went ûf tuon. MS. 1, 189^{a}. der bollen gestreb. Gefken beil. 186. probs knospe Megenb. 348, 21. probsen oder knögerlein. 339, 34. bärknospe, bärknopf Schmid 43.

[1] darum heiszt es fastn. sp. 748, 28:

ist die dirne langgezopft
und hat im busen wol geknopft.

lat. gemma, oculus floris, und dem menschlichen auge werden
auch eine pupa und pupilla zugelegt. wie die puppe des insects
ausbricht, ein bunter schmetterling, fast eine lebendige blume
ihr entfliegt, so schlof aus der knospe die blume selbst, auf
welchen bezug des feifalters zur blüte hernach zurückgekommen
werden musz. die pflanze hat kein auge, kann nicht sehn, un-
sere einbildungskraft stellt aber ihre knospen den augen gleich
und indem die blume aufgeht, thut die pflanze ihr auge auf,
ja sie scheint aus einem schlummer, in dem sie befangen war,
zu erwachen. das gemahnt wieder an die sanskritsprache, wel-
che unnidra exsomnis für die aufgegangne blume setzt, von nidra
schlaf und der wurzel dra = dormire, träumen, unnidra assimila-
tion von utnidra. der blume fessel ist gesprengt, ihr balg gesprengt,
sie hat ihres lebens gipfel erreicht und wach das auge aufgeschla- 111
gen. liefert uns die sprachvergleichung nicht frische bilder?

Und doch, eben in dem grade wie solche unerschöpfliche etymologien mich anziehen, fürchte ich, ermüden durch ihre wechselnden, abspringenden einzelnheiten sie die geduld der meisten hörer, deren gunst ich mit den folgenden betrachtungen wieder einzuholen trachte. obschon, wie wir sahen, den pflanzen gerade kein getrenntes geschlecht zusteht, die phantasie der sprachen hat nicht unterlassen, ja kaum unterlassen können, ihnen ein solches beizulegen und scheint immer davon ausgegangen, dasz die groszen starken pflanzen als männlich, die schlanken, zierlichen, zumal ihre blumen als weiblich, die entspringende frucht als neutrum angesehn wurden. auf dieser grundlage beruht auch für die thiere das grammatische geschlecht in der sprache überhaupt.

Dabei blieb die sache aber nicht stehen. wenn pflanzen aus menschen, menschen aus pflanzen erwachsen sind, lag es unmittelbar nah, auch wechselseitige neigungen zwischen pflanzen, thieren, menschen anzunehmen. berühmt ist der schöne persische mythus von der nachtigall liebe zur rose (gül), nur hat man sich unter nachtigall oder bülbül einen männlichen vogel, unsern sprosser etwa, zu denken, dessen leidenschaftlicher schlag gülgül den namen seiner geliebten vervielfältigt. ausführlichere behandlung fordert und verdient aber hier eine in hohes alter-

thum zurücktretende anmutige vorstellung von wirklicher ehe und heirat, die zwischen einzelnen pflanzen, ja zwischen pflanzen, thieren und selbst steinen geglaubt, begangen und gefeiert werde. die natur zeigt uns verschiedentlich zarte schlingpflanzen, die ihre ranken um stärkere winden, so dasz äste und zweige beider sich in einander flechten; es mag sogar dem feld- und gartenbau angemessen sein eine solche vermählung herbeizuführen und zu begünstigen. vor allem sind diese pflanzenvermählungen anzutreffen in Indien und mit eingreifenden, bedeutungsvollen gebräuchen verbunden.

Von keinem andern dichter jemals ist ein weibliches wesen so zart und blumenhaft geschildert worden, als von Kalidasa die liebliche, einer schlanken blume gleich blühende, duftende, schmachtende Sakuntala; sie klagt über ihres enggeschnürten kleides druck, es ist, antwortet ihre gespielin, der beginn deines jungfräulichen alters, was dir den busen schwellt. in Sakuntalas nähe gewinnen nun alle blumen den sinn ahnungsvol-
112 ler vorzeichen, neben ihr erglänzt der amrabaum wie ein bräutigam; im geheimen vorgefühl, dasz auch ihr geliebter unfern sei, begieszt sie die knospende mâdhavipflanze, die sich den amra zum geliebten erkor.

Amra ist der grosze mango, mangifera indica, ein prächtiger, über ganz Indien verbreiteter baum, dessen reiches laub, wolriechende blüte und goldne frucht allgefeiert sind; madhâvi, banisteria bengalensis eine schlanke weide mit hochrothen blumen, von natur des amra braut und ihn umrankend *. bei Bopp madhâvî, planta repens, Gärtnera racemosa. es versteht sich, dasz in der grammatik wie in dem volksglauben, amra männlich, mâdhavi weiblich ist. nicht anders gilt vata, ficus indica, in Bengalen bat und niagrôdha genannt, für männlich und bräutigam der weiblichen pippala [1]; hier könnte, da meines wissens eben bei den feigen gesonderte geschlechter vorkommen, eine vermählung des vata und der pippala der natur abgelauscht sein. oft wird aber auch die tamarinde, wörtlich die indische palme

* die atimuktâwinde (Gärtnera racemosa) umschlingt den sahakâra (mango) mit ihren ranken. Weber Mâlavikâ s. 110. vgl. Hirzel s. 55.

[1] Lassen ind. alterthumskunde 1, 258.

(tamar hindu), als braut des mango oder anderer männlicher bäume, ja sie wird als braut von jünglingen angesehen [1].

Im asiatic journal von 1825 findet sich ein indisches märchen, aus dem folgende züge hierher gehören. ein könig, dessen sieben söhne vermählt werden sollten, liesz auf eines weisen mannes rath sieben bogen mit sieben pfeilen herbei bringen und befahl jedem sohn, die pfeile nach verschiedenen seiten abzuschieszen und da, wohin der pfeil geflogen sei, sich eine gemahlin zu suchen, wie sonst federn aufgeblasen werden und der richtung, die sie nehmen, nachgefolgt wird. so geschah nun auch, sechs pfeile waren entsendet, die königssöhne hinter ihnen hergezogen und bald auf die spur der ihren bestimmten gemahlinnen gekommen; der pfeil des jüngsten sohnes blieb aber in einer tamarinde stecken, worüber das ganze königreich in grosze unruhe gerieth. die befragten wahrsager erklärten 113
einmütig, der königssohn sei verpflichtet, die eingegangene verbindlichkeit zu lösen und um nicht meineidig zu werden, die tamarinde zu heiraten. auf den anberaumten hochzeitstag wurden demnach die geschenke, wie sie allen übrigen sechs bräuten bestimmt waren, mit feierlicher pracht zu den füszen des baumes niedergelegt, der einer der schönsten seiner art war; als man folgenden tags sich ihm wieder näherte, lagen unter ihm die köstlichsten gegengaben an kleidern, edelgestein und früchten mit einem brief, worin geschrieben stand, dasz die braut die geschenke annehme und der bräutigam an einem bezeichneten tage mit passendem geleite zu ihrer abholung sich einstellen möge. so wurde es denn auch ausgeführt, der königssohn an der spitze seines gefolgs, ritt zu pferde nach der tamarinde, wo seiner eine gleich zahlreiche gesellschaft wartete, das ge-

[1] in einem zwiegespräch zwischen Jama und seiner schwester Jamî, als sie ihn verleiten will ihr beizuwohnen, wogegen er sich aus sittlichen rücksichten sträubt, sagt sie zuletzt: grausam bist du grausamer Jama, nicht also hatte ich dein herz, deinen sinn erkannt, eine andere wahrlich wird wie mit einem gurte dich bindend dich umfangen, wie die schlingpflanze den baum. und er antwortet: einen andern wirst du, ein andrer wird dich umfangen, wie die schlingpflanze den baum. Rigveda 7. 6. 8. 3—4. das für schlingpflanze hier gebrauchte wort ist libudscha, welches Jâska im commentar umschreibt durch vratati (Wilson a creeper, kriechend und schlingend).

dränge war so grosz, dasz man weder die braut noch ihre frauen
sehen konnte, genug der baum setzte sich in bewegung und der
königsohn geleitete die braut nach seiner wohnung. es braucht
kaum hinzugefügt zu werden, dasz die tamarinde sich nachher
in eine der schönsten jungfrauen verwandelte und das ereig-
nis zu vollem heil ausschlug.

Statt dieser märchenhaften züge erzählt Sleemann in sei-
nen rambles aud recollections aus dem wirklichen leben der heu-
tigen Hindus folgendes. wer einen mangohain anlegt, darf des-
sen früchte nicht eher essen, bis er einen der mangobäume mit
einem andern in der nähe des waldes wachsenden baume, meist
einer tamarinde feierlich vermählt hat. nun geschah es, dasz
der besitzer einer dieser haine unweit der stadt Agra soviel auf
das pflanzen und wässern desselben gewandt hatte, dasz er nicht
mehr geld genug besasz, um die vermählungsfeierlichkeit zu be-
streiten; einer der bäume im hain begann aber bereits zu tragen und
der arme Hindu in verlegenheit zu gerathen, weil weder er noch
die seinigen die am baum hängenden früchte anrühren oder ko-
sten durften. die leute verkauften alles, was ihnen von gold
und silber eigen war und erborgten so viel sie aufbringen konn-
ten, um bevor die nächste jahrszeit eintrat die vermählung des
hains zu bewerkstelligen, erreichten endlich auch ihre absicht.
je gröszer die zahl der braminen ist, die bei einer solchen feier-
lichkeit bewirtet werden müssen, desto höhern ruhm erwirbt sich
der besitzer des hains; jener Hindu, späterhin darüber befragt,
antwortete mit einem seufzer, dasz er nicht mehr als 150 habe
gastlich aufnehmen können, er zeigte auch den mangobaum, wel-
114 cher damals bräutigam gewesen war, die braut war nicht mehr
an seiner seite. ‘aber wo ist die braut, die tamarinde?’ ‘die ein-
zige tamarinde, versetzte er, starb ab, eh wir die vermählung
konnten zu stande bringen, und ich war genöthigt dafür einen
jasminstrauch zur braut zu wählen. ich pflanzte ihn hier an,
damit, wie der brauch es fordert, braut und bräutigam während
der feier unter einem baldachin stehen konnten; nachdem die
hochzeit vorüber war, versäumte mein gärtner die braut, sie
welkte und starb.’ ‘und warum gabt ihr nach der tamarinde
dem jasmin den vorzug vor allen übrigen bäumen?’ ‘weil er der

berühmteste ist aller bäume, die rose ausgenommen.' 'und warum habt ihr nicht die rose selbst zur braut gewählt?' 'weil man nie von der vermählung der rose mit dem mango gehört hat, zwischen mango und jasmin aber alle tage hochzeiten stattfinden.' der jasmin heiszt hier tschunbaetec, welcher name sich vermutlich aus einem der heutigen dialecte deuten läszt und dem geschlechte nach weiblich sein musz. man erzählt ferner, dasz bei den Hindus auch wer mit groszen kosten einen teich anlege, nicht eher daraus trinken dürfe, bevor er seinen teich mit einem an das ufer gepflanzten bananenbaum feierlich vermählt habe.

Das allerscltsamste jedoch ist, was man von vermählung des saligram mit der tûlsi meldet. saligrams sind runde kiesel, auf welchen versteinerte ammonite eingedrückt stehn, und die durch flüsse vom Himalajagebirge herabgespült werden. in diesen abgerundeten kieseln sieht das volk personificationen des Vishnu, sie gelten für hochheilig, ohne dasz sie erst geweiht zu werden brauchen und stehn überall in ansehn. einen solchen saligram pflegt man nun alljährlich mit einer kleinen, gleichfalls heiligen staude namens tûlsi zu vermählen, welche tûlsi für eine verwandlung der Sita, der gemahlin des Rama, der siebenten incarnation des Vishnu gehalten wird, der hohe priester sagte, bei der nächsten feierlichkeit werde der zug aus nicht minder als acht elephanten, zwölfhundert kamelen und viertausend pferden, sämmtlich beritten und prachtvoll aufgezäumt bestehen; auf dem hauptelephanten befinde sich der göttliche kiesel und statte der kleinen strauchgöttin seinen bräutigamsbesuch ab. bei dieser gelegenheit werden alle gebräuche einer förmlichen vermählung beobachtet und hernach braut und bräutigam in den tempel gebracht, um da bis zur nächsten jahreszeit auszuruhen. über hunderttausend zuschauer waren das letztemal auf des radscha einladung zugegen und wurden von ihm bewirtet, man kann sich den aufwand denken.

Ueberreste dieser wunderbaren im alterthum wahrscheinlich 115
viel weiter verbreiteten sitte finden sich auch auszerhalb Indien, zwar nicht, wo man sie am ersten suchen sollte, bei den Griechen, wol aber bei den Römern und in unverkennbarem bezug auf den

landbau selbst, was der vorhin ausgesprochenen ansicht bestätigung gewährt. Horaz, epodon 2, 9 den alten ehrsamen ackersmann schildernd, sagt deutlich:

ergo aut adulta vitium propagine
altas maritat populos,

und stellen bei Columella und Plinius lehren überflüssig, dasz hauptsächlich pappel und ulme mit der rebe vermählt werden, wobei auch beständig der ausdruck maritare gebraucht ist.

Plinius hist. nat. 17, 23, 35: populus nigra palmiti pluribus indurata annis maritabatur.

Columella 3, 11. 4, 1. in maritandis arboribus. olivetum maritum.

4, 2. duos palos unius seminis flagellis maritari.

4, 22. caules, qui possint vel sua maritare statumina vel si qua sunt vidua in propinquo propaginibus vestire.

5, 6. si teneram ulmum maritaveris.

11, 6. ulmi vitibus maritantur.

[Cato r. r. 32. arbores facito uti bene maritae sint. Catull. 62, 54. at si forte eadem (vitis) est ulmo conjuncta marito. Virg. Georg. 1, 2 ulmisque adjungere vites. Horat. epist. 1. 16, 3. amictâ vitibus ulmo. Juvenal. sat. 8, 78. stratus humi palmes viduas desiderat ulmos.] *

Offenbar beabsichtigte man bei dieser vermählung die rebe und ihre ranken auf stärkere bäume zu stützen und ihr dadurch eine günstige lage gegen die sonne zu sichern. die vermählung ist sonst in diesen stellen ungenau genommen, da mit der weiblichen rebe

* rosam maritans lilio. carm. bur. 130. vitis cum sambuco conjunctio. Greg. tur. 4, 9. reben und bäume ehlich zusammen geben. Fischart landlust 103—112.

er gehet fröhlich hin, führt jetzt die süszen reben
an ulmenbäumen auf, dasz sie beisammen kleben
als *ehelich vermählt*. Opitz 1, 159.

der weinstock pfleget sich nicht mit gewalt zu zwingen
umb seinen ulmenstamm, die liebe macht allein,
dasz er sich umb in schlägt, geht seine heirat ein,
und breitet sich baum an. Opitz 1, 12.

seht wie der eppich kan die grünen armen schlingen
rings ümm den rüstbaum her und ihn zu liebe zwingen.

Fleming 155. vgl. 315. 316. Günther 300. 1068. Bürger 38. — serb. vez m. (poln. wiąz, böhm. waz, russ. vjaz) ulmus von vezati binden.

ein männlicher baum vermählt sein sollte, populus und ulmus aber gleichfalls weiblich gedacht werden. * palmes für vitis gesetzt würde dem, wiewol ungeschickt abhelfen, denn ohne zweifel liegt es in der natur der dinge, dasz die schlanke, anhalts und schutzes bedürftige rebe, gleich der indischen mâdhavi, pipala und tamarinde als weibliches wesen einem männlichen stamm angetraut werde, für welchen sich populus oder ulmus wie der amra eignen. der brauch aber scheint desto alterthümlicher, da die ihm zu grunde liegende vorstellung längst in verwirrung gerathen, also auf eine frühe zeit zurück zu leiten ist, in welcher an die stelle der pappel oder ulme ein anderer männlicher baum treten konnte. dasz der römische landmann das verschlingen der beiden bäume feierlich veranstaltete, davon erscheint nicht die mindestete spur, die practische ergibigkeit der sitte bewährt sich bis auf den heutigen tag wenigstens im untern Italien, wo dem durchreisenden auf der landstrasze anmu- 116
tige verschlingungen der weinrebe mit andern bäumen auf dem gefilde allenthalben ins auge fallen.

Mit ganz abweichender wendung, was jeden gedanken an erborgung fern halten musz, begegnen wir aber auch den waltenden grundideen in unsern einheimischen mythen und überlieferungen. nicht der landmann ist es, der die pflanzen vermählt, sondern auf den grabhügel bestatteter menschen werden sie gesetzt, deren heisze liebe auch nach dem tode fortdauert und im unauflösbaren verflechten stiller pflanzen sich rührend darstellt. **

* ursprünglich waren sie männlich wie ihre flexion zeigt.

** ein weinrebe aus der maid grab wuchs wieder herüber abe auf des riters grabe. Keller erz. 56. zwei dannenbäumchen. Haltrich s. 2. ein rohrstengel. s. 227. die asche, ihr eheliches gesponst die erle. Leoprechting 127. — Fingal 1, 622 von Braighsoluis: hier ruht ihr staub, eine eib entwächst dem grab. Ossian report app. 88. two yeus growing from their graves and entwining their branches on high. aus Sigunes und Tschionatulanders särgen winden sich grüne reben, die aus beider mund spriezen und sich in der höhe in einander flechten. Albr. Tit. 5790. nach einem spanischen liede wuchs aus Nillos grab ein cypressenstamm, aus dem der geliebten ein orangenbaum, beider wipfel küsten sich u. s. w. zeitschr. für myth. 4, 190. neugr. lied bei Kind 1849 s. 17, wo καλαμιῶνας m. aus dem grab der braut, παρίσσι n. aus dem des bräutigams wachsen: wenn boreas bläst neigt sich die cypresse, wenn zephyr das rohr und küst die cypresse. kurdische

hier liegen sogar die beweggründe noch offener da als in der indischen gewohnheit. die pflanzen vermählen sich, weil die menschen über denen, aus denen sie erwachsen, schon verbunden waren, wie die indische tulsi dem saligram angetraut wird, weil schon Sita und Rama = Vishnu den liebesbund geschlossen hatte. es ist die liebe aus dem leib der sterbenden menschen in den saft der pflanzen getreten und treibt nun da auf dieselbe art; an steingehaunen grabmälern des mittelalters mag es vorkommen, dasz die reben aus dem munde der abgebildeten gestalten auslaufen.

Wie lieblich und ergreifend lautet es in schwedischen, englischen und deutschen volksliedern: es wuchsen drei lilien aus ihrem grab. Uhland 21. 206. 223. 241. 282. [Mannhardt 401. 402. 404. bergreien s. 27.] und ausführlicher:

det växte en lind uppå begge deras graf,
hon ständer der grön till domedag,
den linden hon växte öfver kyrko kam,
det ena bladet tager det andra uti famn,
oder, det växte upp liljor på begge deras graf,
de växte tillsamman med alla sina blad,
det växte upp rosor ur båda deras munn,
de växte till sammens i fagraste lund.
und, det växte tvenne träd uppå deras graf,
det ena tager det andra i famn.
und, out of here breste there grew a rose
and out of his a briar,
the grew till the grew unto the churchtop,
and there the tyed in true lovers knot.

true lovers knot nannte man die knoten und schleifen der bänder, die liebende einander zu schenken pflegten. berühmter ist
117 und älter hinauf reicht die sage von Tristan und Isalde, den gefeierten liebenden, wenn auch welsches oder britisches ursprungs, bald ein gemeingut aller völker des mittelalters geworden. aber auch hier irren uns wieder die schon beim rö-

sage von Mene und Zín, aus deren gräbern rosensträuche wuchsen. mélanges asiat. 3, 254. zwei weinstöcke auf den gräbern der liebenden. Elphinstone Afghanistan.

mischen maritare aufgestiegnen bedenken. nach dem volksbuch und Eilharts gedicht läszt König Mark auf Tristans leichnam eine weinrebe, auf Isaldens einen rosenstock setzen, deren beider ranken so zusammenwachsen, dasz man sie nicht von einander bringen konnte. richtiger scheint umgedreht in Ulrichs und Heinrichs dichtungen (denn wie Gotfried selbst gemeint haben würde wissen wir nicht) die rebe auf Isotens, der rosenstock auf Tristans grab gepflanzt, so dasz man sich eine vermählung der weiblichen rebe mit dem männlichen rosendorn oder hagedorn vorzustellen hätte. das ist weit bezeichnender und dem heidnischen alterthum vollkommen gerecht. ich habe neulich bei anderm anlasz gewiesen, dasz die heiden auf ihre gräber einen hagedorn setzten, mit dem auch die leichen verbrannt wurden. der hagedorn, um den sich die rebe schlingt, scheint also beiden vorstellungen, der des begrabens und vermählens höchst angemessen und es ist völlig eins, ob sie aus den leichen selbst gesprossen oder auf die grabhügel gesetzt sein sollen. in den schwedischen liedern flechten sich lindenblätter oder rosen und lilien, im englischen rose und dorn, briar, ags. brer, der männliche strauch. aber ein serbisches lied (Vuk 1 no. 341) ist ganz genau, wie sich die hände liebender durch die erde in einander schlingen, wächst aus des jünglings grab ein kiefer (bor m.), aus des mädchens eine rose, und um den kiefer windet sich die rose, wie um den strausz die seide:

више драгог зелен бор изразше
а виш' драге румена ружаица
па се вије ружа оок бора
као свила око кипе смил'а.

Aus den dargestellten verhältnissen allen, aus dem eindruck, den die betrachtung der blumen und pflanzen in vielen lagen des bewegtesten lebens auf das menschliche gemüt hinterliesz, darf nun schon im voraus geschlossen werden, wohin meine untersuchung hauptsächlich zielt, dasz sie auch für die namengebung sehr oft bestimmend werden muste. wandte man auf die pflanzen gebräuche des menschen an, so konnte nicht ausbleiben, dasz umgekehrt die eigenschaften und bilder der pflanzen auch auf die menschen übertragen wurden.

118 Für namen, die sie ihren angehörigen und bekannten beilegten, suchten die menschen von jeher in der sie umgebenden natur nach gestalt und gleichnis, wobei sie sogar wirkliche kraft und einflusz der gewählten gegenstände auf das leben selbst, wenigstens eine günstige weissagung voraus zu setzen geneigt waren. das neugeborne, nach einem thier oder nach einer blume benannte kind empfieng dadurch gleichsam einen geleitenden schutzengel, dessen tugend ihm zu theil werden oder in wichtigen augenblicken helfen konnte. wenn nun im allgemeinen thiere, zumal mutige und tapfere für männliche namen angemessen schienen, musten blumen, aus denen duft und lichte farbe hervor giengen, zu treffender bezeichnung der frauenschönheit gereichen. das gesetz findet freilich seine ausnahmen im einzelnen, da auch zierliche und geliebte thiere, wie das reh, die taube und nachtigall sich für frauennamen, dagegen im pflanzenreich alle groszen und kräftigen stämme, wie eiche, erle, apfelbaum, dorn für männernamen eigneten, und einige der letztern früher auch dem grammatischen geschlecht nach männlich waren, z. b. asch, altn. askr. die meisten und schönsten frauennamen aber müssen von blumen und kräutern entnommen sein, welche stufen und gipfel weiblicher anmut am passendsten auszudrücken vermochten *.

Für den ursprung solcher aus der natur selbst erborgten, den thieren oder pflanzen abgesehenen menschennamen läszt sich nicht übersehen, das zu ihrer (wie der sternnamen) ersten findung vorzugsweise eine nothwendige stufe menschlicher entwickelung, das hirtenleben geschickt war. die hirten verkehrten in voller musze unmittelbar und überall mit der freien natur und hatten das offenste auge für sie, wie wir es den auf sie folgenden ackerbauern zwar nicht absprechen, lange nicht in gleicher masze zutrauen dürfen. im wald und auf wiesen lernt der weidende hirt alle eigenschaften und kräfte der kräuter kennen, dem geschäftigeren ackermann ist mehr an vervielfachung seiner zahmen früchte und thiere gelegen, auch wald und wiesengründe möchte er nach einander reuten und urbar machen,

* frauen beseelte blumen. J. Paul Hesp. 1, 200.

um allen grund und boden seiner pflugschar zu unterwerfen; nur zu seinen festen bedarf er noch der blumen, dem heimgeführten getraide oder den schnitterinnen kränze daraus zu winden. dasz das ackerbauende leben unergibig war für die namengebung, schlieszt sich eben aus der fast gänzlichen abwesenheit aller frauennamen, die von feldfrüchten hergenommen
waren, nur nach ihren blumen wählten sie die hirten. das ein- 119
zige φακῆ linse, lenticula begegnet als frauenname bei Athenaeus s. 158.

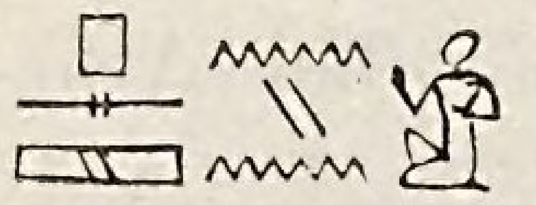
Auf die heimlichen, aber reizenden triften alter hirtenzeit leiten quellen der poesie selten, nur die von vier völkern, den Hebräern, Indern, Griechen und Arabern gewähren uns anschauungen, deren ohne sie wir völlig entrathen würden. alle hirtenzustände andrer völker, zumal unsrer eignen vorfahren, sind uns verschollen und ein schwacher nachhall davon lebt noch in den gebräuchen der Schweizer und Tiroler alpen. langanhaltende hirtenzeit führten die aus palästinischen beduinenstämmen eingewanderten Hyksos in Aegypten heran, wovon auch noch einige spuren den hieroglyphen können eingedrückt sein. die lebhaftesten hirtenbilder aber stellen uns Moses, das hohe lied, Homer und Theokrit vor die seele.

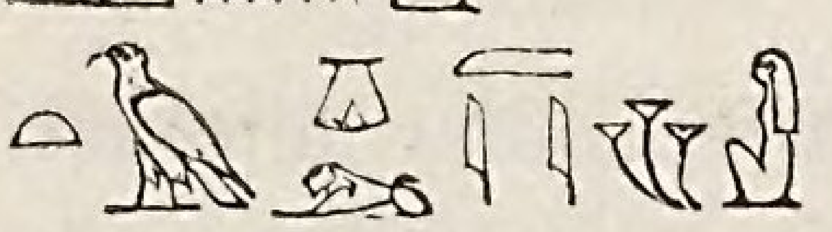
Wie ergreifend schildern die cantica canticorum des herzens leidenschaft, wie sanft spiegeln sie das hirtenleben ab: o quam pulchra es, amica mea, dentes tui sicut greges tonsarum, quae ascenderunt de lavacro; duo ubera tua sicut duo hinnuli capreae gemelli, qui pascuntur in liliis, donec aspiret dies et inclinentur umbrae. das ist der beste commentar zu dem auch von Festus aufgehobenen plautinischen bruchstück: fraterculabant mulieri papillae primum, sed illud volui dicere sororiabant. fraterculare war gerade recht und begegnet jenem gemelli. noch in unserm deutschen mittelalter hieszen die weiblichen brüste buoben, d. i. gemelli. Altsw. 50, 30. 51, 2.

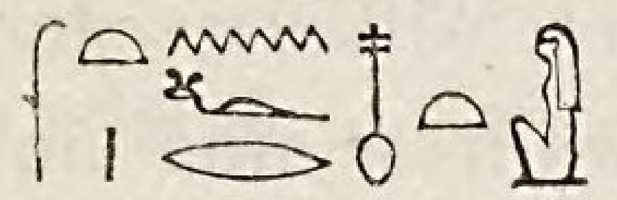
Nur zwei hebräische frauennamen kenne ich, die aus blumennamen geschöpft sind, Thamar und Susanna. Thamar kehrt einigemal im alten testament wieder und wurde schon vorhin (s. 112) erläutert, es bedeutet die palme. Susanna aber bedeutet die lilie, hebr. schoschan, schuschan, שׁוּשַׁן, arab. susan, und

daher ins span. azucena, port. açucena übergegangen. Susa war lilienstadt, τὰ σοῦσα bei Steph. byz. und Strabo 15, 727. 728. arabische, türkische frauennamen nach blumen werden sich leicht ergeben, z. b. Vard rose. Hammers reiches verzeichnis hat s. 10, 11 nur Tharífet ausgewachsne pflanze, Ríhánet ὤκιμον und Sehrá die blühende, s. 3 aber männernamen aus blumen *.

Hieroglyphisch sind:

 Peseschnin, der lotus, mannsname.

 Takrami, carthamus silvestris, der eppich, frauenname.

 Bainofre, die gute palme, frauenname.

120 Reichere ausbeute gewährt Indien, die reichste Griechenland. eine der beliebtesten indischen blumen, der eben ägyptisch angeführte schöne, sanfte lotus, unter vielen namen, hauptsächlich unter dem von padma bekannt, war der Lakśmî, göttin des heils und der liebe, die sich unsrer Fraujô oder Freyja vergleichen läszt, geweiht, und nach der blume führte sie selbst den beinamen Padmâ. auszerdem aber begegnen die frauennamen Padmâvatî (Somad. 1, 162. 176), die lotusgleiche, Padmâdêvî und Padmâlajâ, der letzte wiederum die göttin selbst bezeichnend. Padmâvatî ist gebildet wie Mandâravati, von mandâra, erythrina fulgens, arborum coelestium genus, oder asclepias gigantea, und geht auf eine frau, deren schönheit diesen blumen gleicht. Padmâdêvî, lotuskönigin, gilt für Parvatî, Śivas gemahlin. nach kamala, einem andern namen des lotus, heiszt Lakśmî selbst auch Kamalâ, und im drama Mâlavikâgnimitra findet sich eine dienerin Kaumudi genannt, was nochmals auf eine benennung des lotus kumuda zurückführt. nicht anders ist Indirâ name der Lakśmî, indîvara lotus, nymphaea coerulea. in jenem drama tritt eine Vakulâvati auf, von vakula mimusops elengi und âvalî kette gebildet, also blumenkette, kranz aussagend und ebenso wird in einem andern bei Wilson ausgezogenen drama eine königstochter Kuvalajamâlâ, lotuskranz aufgeführt.

* Hammers Schirin 2 s. 100. pers. oder türk. Dalbid weidenreis, Gulhindy muskatrose? indische rose, Gulsaba rose des morgens, Gulemdam rosenstengel. Hammer über arab. namen (band 3 der denkschr.) s. (3. 32) 42. 48. 54.

Mâlatî jasminum, ist die heldin des nach ihr genannten drama Mâlatî und Mâdhava von Bhavabûti, eine andere heiszt Tschutalatikâ, und da tikâ, im letzten theil der zusammensetzung, schlingpflanze ausdrückt *, darf man auch das vorausgehende tschutala einer blume beilegen. der Mâdhavî, als braut des Amra, und der jasminbräute wurde schon oben gedacht. im Hitopadeśa führt die frau eines haṅsa oder schwans den namen karpûramanjarî, zweig oder sprosz des kampferbaums. in den märchen des Sômadêva 1, 23 finde ich ein mädchen Upakôsa, von kôśa gemma floris und der partikel upa ad gebildet; bedeutsam nennt sich ihr vater Upavarśa von varśa pluvia, so dasz aus regen oder thau die blumige tochter erwachsen scheint. noch merkwürdiger ebendaselbst 1, 81. 173. 199 ist Tilôttamâ, name einer himmlischen, auf erden wandelnden apsarase, zu leiten von tila sesamum und uttama optimum, da zusammenfügung des auslautenden a und anlautenden u ein ô hervorbringt; aus dem sesam wurde duftendes öl bereitet und das kostbarste sesam eignet sich treffend, hohe schönheit zu bezeichnen. darauf musz aber gewicht fallen, dasz Tilôttamô apsarase, himmlische, meergeborne nymphe war, die man sich wunderbar schön und als reizende tänzerin dachte. die meisten apsarasennamen, deuten auf wolken, thau oder regen, doch kommt unter ihnen eine 121
klasse vor, welche mudas, die erfreuenden heiszen und ôśadhajas sind, d. i. pflanzen. ôśadhi besagt nach Bopp herba annua, post maturitatem evanescens, von ôśa ardor und dem vieldeutigen dhâ gebildet, so dasz sich auslegen liesze lebenswärme haltend oder ablegend, vielleicht auch waltet ein mythischer bezug auf das feuer, jedenfalls bleibt die anwendung auf pflanzenwesen sicher und wir werden dafür gleich noch andere beweise an anderer stelle schöpfen dürfen. der schnell vergehenden ôśadhi gegenüber steht vîrud, nach Bopp planta repens, als perennierend. ohne zweifel gibt es viele indische frauennamen mehr,

* es ist tschuta-latikâ von latâ planta repens, dimin. latikâ. — mädchen Mâlatîblume. Somad. 2, 15. Kuvalajavali. Somad. 2, 50. Râdschiva lotus flos (splendens), Daṇḍagauri stengelmädchen. Tschitralêkha buntes reis, name einer apsarase. viele frauennamen mit lêkhâ oder rêkhâ virga zusammen gesetzt.

die von blumen entnommen werden, und mir noch unbekannt geblieben sind.

Die griechische literatur, darum überhaupt so grosz und anziehend, weil fast für alles was das menschliche gemüt von jeher bewegt und eingenommen hat, sie immer die klarsten nnd treffendsten beispiele darreicht, wird, wie sie allenthalben eine menge der fruchtbarsten forschungen forträgt und nährt, auch dieser meiner kleinen und engen untersuchung zur belebenden stütze dienen.

Aus der fülle griechischer eigennamen, die an zahl dennoch, nicht an gehalt und schönheit, von unsern altdeutschen übertroffen werden, ragen auch nicht wenige den pflanzen und blumen entlehnte vor. nach dem was vorhin über den bezug des hirtenlebens zu solchen namen und eben über die indischen apsarasen gesagt wurde, kann nicht befremden, dasz beinahe alle solche griechischen frauennamen, und sie sind von groszer anmut wie schönheit, hirtinnen oder hetären angehören.

Es wäre ein misgrif, die hetären nach der sittlichen erniedrigung und verworfenheit feiler dirnen neuer zeit zu messen. der umgang mit ihnen war männern allgemein verstattet und auf keine weise beschimpfend, ausgezeichnete, edle geister ergaben sich ihm ohne sorge. die tiefere stellung der frauen des alterthums insgemein machte möglich, dasz neben dem heilig gehaltenen band der ehe auch noch verhältnisse zu kebsen und freundinnen auf verschiedener stufe geduldet waren, die darum nicht für unsittlich angesehen werden durften. die hetären bilden ohne zweifel einen naturgemäszen übergang von der bei allen ältesten völkern herschenden polygamie zur durchführung strenger ehen.

122 Man kann weiter gehn, und wenn die oben aufgestellte behauptung ihren grund hat, dasz kein fortschritt zu einer höheren stufe der entwickelung ohne einbusze einzelner vorzüge der vorausgehenden stufe erfolge, darf man sogar annehmen, dasz in der freien, ungebundnen liebe eine poesie des lebens und der leidenschaft geborgen war, die sich später schmälerte und vor den höheren edleren zwecken der ehe schwand. ist doch heute noch eingeräumt, dasz die anmut des brautstandes mit einer

prosa der ehe und nach den flitterwochen aufhöre, und um ei-
nen schlagenden beweis aus der geschichte unsrer heimischen
dichtkunst zu führen, wir wissen, dasz die zartesten mit tie-
fer wahrheit in den minneliedern ausgesprochenen gefühle der
liebe immer auszereheliche verhältnisse voraussetzen, und da-
durch bedingt waren.

Alle und jede frauennamen nach blumen wurden ursprüng-
lich aus dem munde liebender ihren geliebten kosend gegeben
und sollen die innigste vorstellung glänzender, duftender schön-
heit darlegen. nicht ertheilte beim feierlichen opfer am zehn-
ten tage nach der geburt einen solchen namen der vater seiner
tochter, sondern einen ganz andern prosaischen, welchem her-
nach einmal jener kosende als beiname hinzutreten konnte. auch
die hetärennamen, sowol die von blumen als von andern gegen-
ständen (und solcher ist eine menge) entnommnen, waren keine
den mädchen bei der geburt gegebne, vielmehr erst von den
liebhabern zugelegte namen. man mag freilich einräumen, dasz
einzelne derselben allgemeinen eingang fanden und dann auch
den töchtern schon von den eltern verliehen wurden; nicht sel-
ten aber ist auszer dem überlieferten hetärischen beinamen zu-
gleich der echte geburtsname angeführt. auch die namen indi-
scher apsarasen, die als himmlische hetären und bajaderen er-
scheinen, werden bei näherer betrachtung gleiche beschaffenheit
kund geben.

Theokrit in seinen idyllen nennt nur ein paar hirtinnen,
unter welchen Μυρτώ 7, 97, die blume nicht verleugnet, viele
hetären heiszen Μύρτιον und noch häufiger Μυῤῥίνη *, woraus
bei Aristophanes Lysistr. 872 die verkleinernde koseform γλυ-
κύτατον Μυῤῥινίδιον wird. schwieriger ist der bekannte, auch
nachher von Virgil übernommene name Ἀμαρυλλίς in der dritten
idylle und 4, 38, den ich weder als blume aufweisen kann, noch
von einer hetäre. doch in die botanik hat ihn Linné schon
längst tactvoll, und selbst die formosissima Amaryllis zurück-
geführt, was dürfen wir noch zweifeln? das zwiefache λ vor υ 123
wie vor α weist auf blumen und kräuter, wie in Φυλλίς, Ἑρπυλ-

* μυῤῥίνη pflanze der Aphrodite. Lucian amor.

λίς, Ἀγαλλίς, Θρυαλλίς und andern hernach zu besprechenden. was den geliebten der hirten, kam auch allen hetären zu. ἀμαρυλλίς aber mag eine glänzende, leuchtende blume gewesen sein, von ἀμαρύσσω leuchten, flimmern, ἀμάρυγμα χαρίτων bezeichnet bei Hesiod die leichte bewegung der Chariten, und Amaryllis würde man vorzugsweise einer schlanken tänzerin beilegen. ich kann den grund nicht angeben, warum, nach Forcellini, einige erklärer die virgilische Amaryllis πορνεία, scortum auslegen; Rom, was darunter gemeint sein soll, hiesz sonst auch Ἀνθοῦσα, Florentia, gleich andern städten mehr. nicht anders als in Ἀμαρυλλίς suche ich in Γαλάτεια, Polyphems geliebter, eine von der milchweiszen farbe benannte blume; unsern botanikern ist galanthus schneeglöckchen, an einigen orten die jungfer im hemd genannt, auch Lobeck pathol. 369 führt Γαλάτεια auf γάλα zurück und bemerkt cujus epitheton quasi perpetuum est λευκή et candida. ebenso bezeichnet λευκόϊον, unser levkoje, ursprünglich weiszblume, blanchefleur, und Ἄνθεια, ein ausdrücklicher hetärenname scheint aus ἄνθος gerade wie Γαλάτεια aus γάλα gebildet. führte aber Aphrodite den beinamen Ἄνθεια und sonst lat. Myrtia oder Murcia, so stellt sie sich auch darin der Lakšmî an die seite und den hetären. 26, 1 nennt Theokrit eine bacchantin Ἀγαύα, heute bedeutet uns agave wieder eine pflanze. vielleicht dasz auch Σιμαίθα 2, 101 und Θέστυλις, ihre dienerin 2, 1. 69, sich als blumen auslegen lassen; Κισσαίθα 1, 151 und Κυμαίθα 4, 46, Κυναίθα 5, 102 sind ihm ziegen, und ich weisz die bildung — αίθα nicht befriedigend zu erklären.

Einzelne hetärennamen finden sich zerstreut bei den schriftstellern, zahlreich aber sind sie in Lukians lebendigen hetärengesprächen und im dreizehnten buch des Athenaeus enthalten.

Herodot 2, 134. 135 gedenkt einer berühmten ägyptischen, aber aus Thrakien stammenden Ῥοδῶπις ἑταίρη, ohne zu sagen, ob sie ein und dieselbe mit der von ihm 2, 100 angeführten Νίτωκρις sei, welchen letzteren namen man Neith, die sieghafte deutet[1]. Strabo 17, 1 p. 808 nennt sie Ῥοδόπη mit kurzem ο,

[1] Bunsen Aegypten 2, 236 ff., [wo die identität zwischen Rhodopis und Nitokris behauptet wird. vgl. Mannhardt zeitschr. 4, 243. 244. Herodot 1, 185. 187

[Kramer und Meineke lesen Ῥοδῶπιν, vgl. Meineke fr. com 2, 181] und erzählt den märchenhaften zug, dasz eines tags, als sie badete, ein adler einen ihrer schuhe geraubt und in den schosz des königs zu Memphis getragen habe, der gerade im freien zu gericht sasz. von dem seltsamen ereignis und der zierlichkeit des schuhes betroffen hiesz der könig durchs ganze land nach dem schönen fusz suchen, der in diesen schuh 124
passen würde und so geschah es, dasz man Rhodope zu Naukratis auffand und sie hernach zur königin wählte. auf dieselbe weise wird in einem unsrer gangbarsten kindermärchen Aschenbrödel am pantoffel, den es von seinem hübschen fusz hatte fallen lassen, erkannt und zur königin erhoben, wie auch in anderer gleichberühmter sage könig Mark befahl, nach der eignerin des schönen haars zu forschen, das eine schwalbe herangetragen hatte. lege man nun Ῥοδῶπις rosengesicht, rosenblick von ὤψ, ὠπή aus, oder Ῥοδόπη rosenpflanze, von ὀπός saft und dann σίλφιον laserpitium, einer saftigen pflanze; die vorstellung bleibt nahe dieselbe und beide formen, gleich dem einfachen Ῥοδώ und Ῥοδή erscheinen oft als hetärennamen. Ῥοδογούνη wäre ein rosengefilde, auch Ῥοδάνθη und Ῥοδόκλεια sind frauennamen. zumal beachtungswerth ist die nebeneinanderstellung von Αἷμος und seiner gemahlin Ῥοδόπη in den bekannten thrakischen bergnamen, denn αἷμος bedeutet einen dornstrauch oder wald und ῥοδόπη die rose, was an ein anderes verbreitetes märchen von Dornröschen mahnt und an jenes verschlingen der rose und des hagedorns über dem hügel *. sicher gab es von beiden bergen altthrakische mythen. auch Ῥοδεία, Ῥόδεια im homerischen hymnus auf Demeter 419, gebildet wie Ἄνθεια und Γαλάτεια, neben Ῥοδόπη 422, der göttin gespielinnen, nehmen für diese lieblichen namen die edelste, reinste bedeutung in anspruch.

Gefällig sind die neutralbildungen von eigennamen, denen

führt eine babylonische Nitokris an, aber die 2, 100 genannte war viel älter als Rhodopis. Strabos Rhodope ist sichtbar dieselbe mit Herodots Rhodopis, wie auch die nebenfigur Charaxus zeigt.]

* obir dem Rosindregere (name eines hügels oder bërges). Baur Arnsb. urk. no. 688.

gleichwol ein weiblicher artikel hinzuzutreten pflegt, weil ihr bezug auf frauen überwiegt: Ὤκιμον, lat. ocimum, wolriechendes basilienkraut, jenes arab. Rihanet; Σισύμβριον thymus, quendel; Μύρτιον, myrtenzweig; Χελιδόνιον schwalbenkraut, auf dakisch κρουστάνη und noch heute littauisch kregždéle, kregždyne genannt (Nesselmann s. 225[b]), doch ohne anwendung auf frauen, ein in der sprachgeschichte wichtiges wort; Ἀβρότονον, Artemisia, stabwurz *, auch mit dem spiritus ἁβρότονον geschrieben, eine solche Abrotonon, wieder thrakischer abkunft, war des Themistokles mutter, wie Plutarch meldet, Athenaeus wiederholt:

Ἀβρότονον Θρῇσσα γυνὴ γένος· ἀλλὰ τεκέσθαι
τὸν μέγαν Ἕλλησιν φημὶ Θεμιστοκλέα.

für φημὶ steht bei Athenaeus φασί. Ἀβρότονον war nach Stephanus von Byzanz auch einer libyschen stadt name und Stephanus will diesen, wie Ἄθμονον auf Ἀθμονεύς, zurückbringen auf Ἀβροτονεύς. Ἄθμονον nach der gewöhnlichen lesart ist name ei-
125 nes attischen δῆμος, in beiden wortbildungen Ἄθμονον und Ἀβρότονον fällt das zwiefache ν auf. bei der pflanze scheint freilich das natürlichste an ἄβροτος, ἄμβροτος, ἀμβρόσιος und das skr. amrita, unsterblich machende götterspeise zu denken; tröge diese vermutung, so könnte man versucht sein, einem vielleicht thrakischen wort ἀβρότονον unser haberwurz τραγοπώγων zu vergleichen, das nicht mit haber avena, sondern dem alten haber, ags. häfer, altn. hafr = caper zusammengesetzt ist **, wie unpassend es auch schiene, eine solche pflanze als frauennamen zu gebrauchen. immer seltsam und nicht zu übersehen, dasz ἀβρότονον thrakischen, χελιδόνιον dakischen anklang hat, ῥοδόπη wenigstens von den Griechen einem thrakischen gebirg beigelegt war.

Κλωνάριον, hetärenname bei Lukian, drückt nichts aus als sprosz oder reisz und ist verkleinerung des einfachen κλών von κλάω, welchem κλών entsprechen würde ein goth. hlauns, wie

* Ἀρτεμισία wermut, eine karische königin Herod. 7, 99. — Ὤκιμον basilie, hetärenname. Σταφίς, Ἡσταφίς, Σταφίδιον, Ἀσταφίδιον Rosinchen; bei Plautus Astaphion. Στρούθιον scheint richtiger so zu schreiben und von einer blume zu leiten. Athen. 15 p. 679.

** man halte zu habertona ahd. dono ags. þona palmes, ags. älfþona alfranke (myth. 417) ahd. widerdono.

dem gleichbedeutigen κλάδος unmittelbar das goth. hlauts, ahd. hlôz propago, unser heutiges losz entspricht. ähnlicher bildung scheinen die frauennamen Θαυμάριον, Νικάριον, Μουσάριον, Ναννάριον, Σιμάριον, die noch dem pflanzenreich fremd sind, Σιμάριον gemahnt an jenes Σιμαίθα bei Theokrit und könnte von σιμός abgeleitet ein stumpfnäsiges mädchen, wie σιμαίθα die stumpfnäsige ziege meinen.

Ἑρπυλλίς, lat. serpyllum, unser immergrün oder feldthymian hiesz nach Athenaeus s. 589 des Aristoteles geliebte, mit der er den Nikomachos zeugte; nicht anders war ἀνθυλλίς ein kraut, Ἀνθυλλίς ein frauenname (corp. inscr. no. 2201), also stände nichts entgegen, dasz auch die von Lobeck path. s. 127 angeführten ὁρπυλλίς, ἀκανθυλλίς u. a. m. als solche vorkämen. Ἀγαλλίς, bollenblume und Θρυαλλίς binse, aus deren mark docht bereitet wurde, finden sich als hetärennamen, hiesz eine hetäre docht, so führte eine andere den beinamen lampe: Συνωρίς (d. i. biga, paar) ἡ Λύχνος ἐπικαλουμένη [1]. einfaches λ begegnet in Μυρτάλη, lakonisch Μυρταλίς für μυῤῥινάκανθος, mausedorn. beiderlei endung mit λλ oder λ gleicht der χρυσαλλίς, goldner puppe, oder dem νεκύδαλος, νεκύδαλλος, und dienen die oben s. 110 bemerkte analogie zwischen der aufgehenden blume und dem ausbrechenden schmetterling zu bestätigen. auch die namen Ναννώ Ναννίον Ναννάριον besagen puppe, püpchen *.

Μυῤῥίνη myrtenzweig wurde schon genannt. Μηκωνίς ist mohnlattich, Λειρίονη lilie bei Alciphron 3, 45, also = Susanne, Ἀμπελίς weinrebe, vitis, die wir ja als braut anderer bäume er- 125
kannten. gleiche einfachheit zeigen Δαφνίς, frucht des laurus oder ein daraus geflochtener kranz, Ἀνθίς = Ἀνθεία, Ἀνθοῦσα, die blühende, Χλόη, Θαλλώ, nochmals blüte und sprosz auch Θάλεια, Ἀνθεμίς, Φιλύρα die linde, Κυμινάνθη, flos cumini, gebildet wie Ῥοδάνθη, Ἰοκαλλίς und Ἰοκάστη, beide vom veilchen entnommen, Κοριαννώ, vom koriander κόριαννον, Δροσή eine hetäre, Δροσίς, name einer sclavin, wobei an die thauige rose und an die thauige

[1] fragm. hist. gr. 4, 410.

* Θύρσις ein hirt bei Theocrit von θύρσος stengel, dolde, Δάφνις hirt, Δάφνη f. Ἰάνθη hymn. in Cer. 421. Hes. Theog. 349. lat. Ianthis, Violantilla. παιδίσκη ὀνόματι Ῥόδη act. apost. 12, 13. Ἀνεμωνίς windrose.

apsarase gedacht werden musz; Ὑακινθίς und auch Ὑάκινθος weiblich; Βάκχαρις, auf βάκκαρις, baccar, nardum rusticum weisend. nicht wenige werden diesem verzeichnis noch fehlen, viele in den denkmälern gar nicht erwähnt sein.

Zunächst an diese griechischen frauennamen * aus dem pflanzenreich darf ich slavische reihen, wie die Slaven in gar manchem betracht den Griechen, ihre sprache der griechischen, zumal in der vollkommenen conjugation, nahe stehn.

Unter welchem aller slavischen stämme könnte aber nach treubewahrten gebräuchen der vorzeit, nach unvertilgten spuren des hirtenlebens, folglich nach blumennamen eher gesucht werden, als bei dem serbischen, dessen reizende volkspoesie glücklicherweise uns jetzt gesammelt vorliegt? in einem winkel Europas, durch die drückende barbarei der Türken gewissermaszen geschützt und beschränkt haben die Serben als einfache landbauer, schäfer und jäger ihre hergebrachte art und sitte fast bis auf unsere tage unversehrt beibehalten. die stille schönheit ihrer in reiner sprache flieszenden dichtung geht an unserer gegenwart beinahe unvermerkt vorüber, weil seit ihrer öffentlichen bekanntmachung noch nicht zeit genug verstrichen ist, um den eindruck, welchen sie hinterlassen musz, zu festigen und zu vervollständigen; es kann aber nicht ausbleiben, dasz ihr künftig einmal in der geschichte der literatur würdige und bedeutende stellen eingeräumt werden.

Die serbischen lieder sind voll traulicher blumennamen, wie sie den geliebten beigelegt wurden, durch den langen gebrauch scheinen auch viele darunter oder die meisten allgemein angenommen und den mädchen schon nach der geburt ertheilt. ein solcher frauenname ist Perunika, iris, eine hier nach Perun, dem höchsten gott der heidnischen Slaven benannte lilienart; auch die griechische ἶρις steht sowol zur farbe des regenbogens, als zur götterbotin in bezug und einzelne frauen führen den namen Iris, für hetären fand ich ihn noch nicht. gleich üblich bei Ser-

* albanes. bei Reinhold: baseza (mädchen) garufalia! trantafylle (trendafili rose Hahn 130ª), buze (lippen) trantafyllete; bei Hahn 117, Daphine 124ᵇ. 129. 131 rothes beerchen, 125ª rothe beere, 128ª Nerendse (orange), 134 o trendafiili bouboukji (knospe), 135 goldne gerte.

binnen ist der name Liljana, von liljan, hemerocallis. aber noch 127
öfter kehrt in den liedern wieder Smilja und Smiljana, lepa Smilja, abgeleitet von der blume smilj, gnaphalium arenarium geheiszen [böhm. Smil Smilo häufiger name]; lepa Rusha, oder Rushitza, d. i. rose; Tzveta, Tzvijeta, d. i. blume; Ljubitza viola, veilchen; Bosiljka, basilicum, ocimum; Nevenska, von neven, todtenblume, calendula officinalis, [Trenda, Trendavilje ngr. τριαντάφυλλον rose, walach. Trandafiru (Schott 239), alban. Trenda-Trandafylji], Jagoda, erdbeere, böhm. gahoda; Drenka, kornelkirsche; Konoplja, hanfstengel von konoplje, hanf, cannabis; Daphina wilder ölbaum, dem gr. δάφνη entsprechend; Nerantza, pomeranze; Travitza, gräslein, von trava gras, kraut, die allereinfachste benennung, die sich aus der pflanzenwelt auf eine frau anwenden liesze; Kalina ligustrum vulgare oder viburnum; Malina, paliurus, wegedorn; Trnjina, schlehe; Borika, von bor kiefer, schlanke tanne; Vischnja, weichselkirsche; Iasika, espe, populus tremula. der frauenname Zumbul ist die von den Türken übernommene arabische benennung der hyacinthe. Grozda, Grozdana von grozd, traube wie Rosine und Loza vinova, bela loza vinova, weinrebe, vitis. auch Boshitza, wörtlich die göttliche, bildet einen frauennamen, ist aber wol auf boshje drvtze, gottes bäumchen zu leiten, worunter man abrotonum versteht, dem wunderbare heilkraft beigemessen wird. einmal 1, 73 findet sich zrno shenitscho! als anrede einer frau, waizenkorn! vocativ von Zrna, gleichsam körnin.

Von selbst erwartet man, dasz ein bei den Serben so tief wurzelnder brauch auch unter den andern Slaven nicht ohne spur sein könne. wahrscheinlich würden nähere nachforschungen ergeben, dasz in entlegnen theilen Ruszlands und Polens weibliche pflanzen und blumen, wie kalina viburnum opolus, malina himbeere unter dem volke und im volksgesang auch zu frauennamen dienen *. zumal merkwürdig, und meine für die

* russ. Kalina, Malina, Jagodka beerlein, himbeere, Rakita salix caprea, Tetna = Zvjetna, Jela alies, Jelitza. — Milina Venus und ulva gramea. — altpoln. mannsname Odilienus bei Thietmar 4, 37. vergl. serb. odoljan. myth. 1159 baldrian. altböhm. Odolen bei Dalimil c. 47. Jungmann s. v. deutscher Dalimil 108, 16 Adolenus. mähr. landtafel Odolen de Weska, de Petrowicz.

griechischen namen entfaltete ansicht bestätigend scheint aber, dasz die serbische smilja, bei uns immerschön und schöne liebe genannt, den Böhmen smilka heiszt und von Jungmann zwar nardus, aber auch nomen fictum adulterae vel meretricis erklärt wird, ja smilnice bedeutet auf böhmisch geradezu hure. so sank auch hier der schöne den Serben ganz unschuldige name von der geliebten auf die gemeine hetäre herab, und ist kein wirklicher, nur ein erdichteter, poetischer.

Ueberaus lieblich nennen alle Slaven das thymum, unsern thymian, serpillum seele der mutter, seelchen der mutter, serb. majkina duzhitza, poln. macierza dusza, macierzanka, böhm. materina duška, matěrj dauška. es war ein süszes kosewort, was
128 diesmal die leidenschaft nicht dem liebenden für die geliebte, sondern der mutter für die tochter auspreszte, für das ihrer seele duftende kind.

Den littauischen und finnischen völkern ist wie in der sprache manches, so auch die abgeschiedenheit ihrer lage mit den Slaven gemein, die ihnen die bildung des übrigen Europas länger vorenthalten, sie aber auch oft vor verderben und einbusze bewahrt hat *. viele sonst erloschne alte gebräuche leben unter ihnen fort. jenem serb. smilja und böhm. smilka begegne ich auch im litt. smulke wieder, es wird dem chenopodium, bei uns guter oder stolzer Heinrich geheiszen, beigelegt, mir entgeht, ob irgend mit dem böhmischen nebensinn. in den littauischen, unter dem namen dainos bekannten volksliedern ** wird die geliebte häufig mano lelijate, mano lelijuze, meine lilie angeredet, auch mano ůgele! meine beere! dann auch mano burnyte! das vielleicht nicht mit Nesselmann auszulegen ist mein mäulchen, vielmehr nach der blume burnotas amaranthus.

Im finnischen kanteletar werden hirtenlieder (paimenlauluja) mitgetheilt, da heiszt es no. 170 (th. 1, 173):

* lettische schmeichelnamen von blumen und vögeln sind bei Stender 2, 516 verzeichnet, bei Bergmann s. 76 pukainite, maggonite, leipu lappa. pukkite rohsite! blümchen, röschen. litt. mozula mütterchen, dak. mozula thymian. lett. pukku mahte blumenmutter, göttin.

** in diesen auch lelija lilie für mädchen, dobilas klee für jüngling. Nesselmann s. 247. 248. 258. 278. auch meironelis majoran. 298. 299.

Marisenko, marjasenko
panaposki puolasenko!

d. i. Maria, kleine beere, rothwangige erdbeere, mit zartem wortspiel zwischen Marisenko Mariachen, kleine Maria und marjabeere (vgl. serb. Jagoda), puola ist vaccinium vitis idaea, puolasenko wieder das diminutivum.

Daselbst th. 2 s. 176 no. 175:

tuuti, tuuti, tuomen marja,
liiku, liiku lempilehti,
nuku nurmilin tuseni
wäsy wästäräkkiseni,

stille, stille, meine beere, rühre dich, rühre dich zartes blatt, schlummre mein vöglein, ruhe aus du bachstelze; das letzte wird wieder nicht vom geliebten, sondern von der mutter gesungen, die ihr kind einschläfert und ihre schmeichelworte von pflanzen und beeren hernimmt *.

Weniger zu berichten habe ich von den übrigen völkern **, schon von den Römern, die hier, wie sonst, in weitem abstand hinter den Griechen zurückbleiben. weder Horaz noch Properz und Tibull verfallen darauf ihren geliebten beinamen nach blumen zu geben, sie heiszen ihnen, wenn auch griechisch, vornehmer Delia, Cynthia. unter den nachgeahmten griechischen hetärennamen hat Plautus im Pseudolus Phoenicium, im Stichus ein Stephanium und Crocotium, d. i. Κροκώτιον von crocus sa- 129
fran. bei Apulejus und Petronius sollte man dergleichen blumennamen zuerst suchen, sie gewähren keine. ich weisz nicht ob auf inschriften viel mehr zu finden ist, als Viola, bei Gruter 725, 7 beiname einer Fufisia. kosend hiesz es mea rosa [so

* Kalevala 15, 204 nennt die mutter ihre tochter kapulehti, grünes blatt, blümlein, erdbeere 11, 22. 162. 223. 22, 77. 93. 247. 23, 19. 20. 24, 484. 25, 283. 25, 623. kosend sinikkisein! punikkisein! blaues, rothes beerlein in finn. märch. estn. marja lehhekenne beerenblättchen. kullakuppo goldknospe.

** bei den Puncahs, einem kleinen stamm der nordamericanischen Indianer am Missuri der frauenname Mongschongschah die sich biegende weide, Hihlahdih die reine quelle. Catlins werk übersetzt von Berghaus 1848 s. 149. 151. bei den Aiowäs ist Patacutschi die aufschieszende ceder mannsname, ebenso Notschiningä die weisze wolke. das. 139. auch bei Azteken in Mexico frauennamen nach blumen, mannsnamen nach thieren. Klemm 5, 38.

nennt Bachis ihren liebhaber, Plaut. Bacch. 1. 1, 50, rosa die Erotion. Menaechm. 1, 3, 9.], doch lieber wenden s ch die lateinischen blanditiae auf vögel, meus pullus, passer, mea columba. [Flora die geliebte des Pompejus, Plut. Pomp. 2. Laurea mannsname, Violantilla f.]

Andern schwung nahmen die romanischen sprachen, sei es durch deutsches oder keltisches element dazu angetrieben. Kelten war baditis benennung der nymphaea und gleich dem lotus wäre sie zu frauennamen geschickt *. im polyptich des Irmino, aus dem neunten, zehnten jahrh. begegnet man unter einer menge fränkischer, also deutscher namen für frauen auch einigen romanischen, auf pflanzen zurückführbaren: Salvia 8ᵃ. 29ᵇ salbei; Oliva 16ᵃ. 18ᵃ. 36ᵇ; Perpetua d. i. gnaphalium 237ᵃ, die serbische Smilja; Florisma 230ᵇ; Planta 99ᵇ; Eufrasia, augentrost 249ᵇ, wenigstens in der botanik eine pflanze, das gr. wort drückt blosz frohsinn aus; Sirica d. i. Serica, bombyx; Balsma 7ᵇ Balsima 237ᵇ, balsampflanze; Gaudia 74ᵇ franz. gaude, reseda luteola, it. guada; Datlina 243ᵇ scheint das sp. datileña, weisze traube, dattel, von dactylus; Betla 79ᵇ. 104ᵇ, Betlina 66ᵇ, von betula birke zu leiten, und noch einige mehr. [Loria trad. wizenb. 1. it. Laura.]

Aus romanischer zunge haben sich die frauennamen Rosa, Rosalba, Rosetta, Flora, Blancaflora, Blanchefleur, Viola, Violeta, Eglantine, Vitalba durch ganz Europa verbreitet *. eine

* im Fingal 2, 420. 3, 143 a gheug! du blume, ramus, nympha. 3, 479 du der schönheit blume. Oight. 469. 97. SD. 34ᵇ a geugh aillidh! rame pulcherrime! 123ᵃ a giuthais mo ghraidh! o pine mei amoris! 173ᵃ gorm gheug na maise, viridis ramus pulchritudinis. ebenso iuran, fiuran ramus, crann arbor von blühenden, wachsenden kindern. SD. 68. 69. crann flathal ramus splendidus = virgo. Tighm. 7, 148. sonst bei Ossian: Airne f. schlehe, Carmun liebe rebe oder dorn. Roschranna rosenbusch. Grainne Diarmuds geliebte. Dearduil thautropfenblatt, tochter des Colla (hasel, corylus); vgl. thaubaherl, thaumantel, thauhaltauf, alchemilla vulgaris. Gwydion ap Don schaft eine frau aus blumen. Davies mythol. 263. 268. in Bretagne: Spern gwenn Epine blanche frauenname. Souvestre 45. Spern garz hagedorn, Spern dîv schwarzdorn.

** span. Pepita (de Oliva) obstkern, it. pipita keim, franz. pepin. Pipinus (Qᵇ. 15); vgl. Kîmo im Waltharius 687 (oben s. 109). Pampinea, decam. 5, 6. Violante dec. 2, 8. 5, 7. Rosaspina Pulci 20, 105, Uliva 22, 70, Spina tochter des Malaspina decam. 2, 6. in den kindermärchen Petrosinella, franz. Persinette,

liebliche dichtung des mittelalters beruht auf der vermählung zweier kinder Flore und Blanchefleur, also wieder des rosendorns und der lilie, aus deren grab, wenn es zuletzt beschrieben worden wäre, dieselben blumen, die sie sich im leben wechselseitig darreichten, getrieben hätten. das gedicht kehrt gleichsam den mythus um, und läszt schon als blumen geboren werden, die nach dem tod in blumen übergegangen wären. die briefe des Ivo carnotensis († 1116) ep. 67 gedenken einer concubina Flora, deren namen spöttisch einem ausschweifenden jüngling beigelegt wurde, von dem man im eilften jahrh. in den französischen städten öffentlich lieder sang [1]. aber ein wettstreit zwischen Phyllis und Flora, den geliebten eines ritters und geist- 130
lichen (vielleicht mit der ebengedachten geschichte im zusammenhang) lateinisch (carm. bur. no. 65) und französisch, und beidemal wahrhaft dichterisch besungen, hat sich erhalten. also auch im mittelalter scheinen solche namen vorzugsweise buhle-

Rapunzel. Printanière. Bella donna fee und pflanze. Pentamerone 2, 3 drei töchter Rosa Garofana Viola. Tit. 5295. 5314. Alberôse, Lilierôse. carm. bur. 143. 144 Rosa, Rosa fulgida. Bêâ rôs des meien rîs. Rennewart von Roth s. 12. 17. Mai und Beaflor. beaflurs Parz. 732, 14. Genteflur? Er. 7786. Flôrîe Parz. 586, 4. 8. Flûr nach Davies 447. 448 klee. eine Blancheflor, blanche com flor de lis. Méon 3, 424. 427. Nicolete flors de lis! Méon 1, 391. 392. Fiordiligi (vgl. Parigi) Orlando fur. 29, 44. 49. madama Fiordaliso eine buhlerin im decam. 2, 5. madonna Biancofiore (buhlerin) 8, 2. die schöne Florentina ebenfalls. gest. Roman. c. 62. Flora carm. bur. 148. 149. 217. 223. Florula 224. flos florum, flos de spina (fleurs d'épine, dornröschen) 144. im Gaufrey Fleurdépine, Passerose (alcea rosea, malve, herbstrose), Eglantine. walach. Florianu blumensohn, Trandafiru rose Schott no. 23. ein lai de frein zwei schöne mädchen Fraxinus et Corylus, altn. Eskja und Hesla (Fresne unter den baum ausgesetzt). Thymus et Lapathium inierunt consilium. carm. bur. 148.

[1] de cetero quicquid de me fiat, obsecro vos per charitatem Christi, ut si turonensis archiepiscopus vel aliquis aurelianensis clericus pro electione pueri sui ad vos venerit, non ei aurem praebeatis. cujus dotes ut vobis breviter amplectar, persona est ignominiosa et de inhonesta familiaritate turonensis archiepiscopi et fratris ejus defuncti multorumque aliorum inhoneste viventium per urbes Franciae turpissime diffamata. quidam enim concubii sui appellantes eum Floram multas rithmicas cantilenas de eo composuerunt, quae a foedis adolescentibus, sicut nostis miseriam terrae illius, per urbes Franciae in plateis et compitis cantitantur, quas et ipse cantitare et coram se cantitari non erubuit. harum unam domno lugdunensi in testimonium misi, quam cuidam eam cantitanti violenter abstuli. Ivonis carnotensis epistolae cap. 67 (a. 1091) auch epist. 66 hiesz es ausdrücklich: ut a canonicis suis famosae cujusdam concubinae Flora agnomen acceperit.

rinnen und frauen von freiem lebenswandel zuständig; jene böhmische smilka ist gnaphalium, sp. perpetua, it. fiore perpetuo, franz. immortelle, die unwelkende gelbe strohblume.

Zuletzt, wie gewöhnlich geschieht, zu sprechen komme ich auf die Deutschen. nach der alten edda, welche das ganze menschengeschlecht aus zwei bäumen, unter den namen Askr und Embla sprieszen läszt, dürften auch deren nachkommen zu pflanzennamen vollberechtigt scheinen, askr bezeichnet den eschenbaum fraxinus, und schon der gleichartigkeit der vorstellung zu gefallen, musz Embla ein kleiner, sich an den groszen asch schmiegende baum oder strauch gewesen sein, der nur nicht mehr mit dem namen aufzuweisen steht; merkwürdig nennen auch die jenischeischen Ostjaken ihre ahnen Es und Imlja [1]. hierzu tritt nun ein von den skalden oft geübtes gesetz nordischer dichtkunst, das ihnen gestattet jeden männlichen baumnamen wie askr, viđr, meiđr, âlmr, apaldr, þorn, reynir für mann, andere weiblich gedachte bäume wie eik, biörk, selja, lind dagegen für frau anzuwenden, wodurch man sich nicht verleiten lasse die häufigen mit lind zusammengesetzten ahd. frauennamen z. b. Asclind Sigilind Herilind auf linde tilia zu ziehen, in ihnen entspricht das zweite wort entweder dem altn. linn serpens oder noch besser dem lind fons, scaturigo. nun ist uns zwar überhaupt eine grosze menge ahd. und altn. frauennamen, meistentheils zusammengesetzter, selten einfacher erhalten, die sich doch beinahe gar nicht auf pflanzen zurückführen. in der sinnesart unsrer vorfahren, sobald wir sie in der geschichte auftreten sehn, scheint eine solche strenge und tapferkeit vorzuwalten, dasz ihre phantasie die bilder zu eigennamen lieber mutigen thieren entnahm, als aus der ruhigen und leidenden pflanzenwelt schöpfte; wie andere sprachen frauennamen nach blumen der forschung
131 bieten, würde die ahd. eine abhandlung über mannsnamen nach thieren reich ausstatten. nur einen einzigen weiblichen namen, der zugleich eine blume bedeutet, habe ich aufzuzeigen, doch einen wollautenden, dessen untergang, wie der so vieler alten wörter, zu bedauern ist, nemlich Liula, später geschwächt in

[1] Castréns reise nach Sibirien. [nach mytologi 234. 235 götter.]

Liela (Graff 2, 210), vitis alba, ἄμπελος λευκή oder auch κλεματίς, heute waldrebe, bei Linné entweder bryonia alba oder clematis vitalba, noch mhd. liele, selbst heute hin und wieder lielisch weide, serb. loza bijela, bela *. dagegen kommt in urkunden bei Meichelbeck 136. 170. 241 auch ein verschollner mannsname Sliu zum vorschein, welcher conferva palustris bedeutet, altn. slý n., und anderwärts bildet Bibôz, das heutige beifusz, artemisia abrotonum einen mannsnamen. ihnen wären die altn. männlichen Börkr [Isl. sög. 1, 356], Dallr [Dalla Isl. sög. 1, 133. 144. 178] und Thângbrandr [Landn. 5, 3], auszer Askr, beizugesellen. [Söl(alga), Grôa virescens, Chloris, Feilan viola. Egilss. 704.]

Unsern minnesängern würden die blumen in frauennamen am allerwenigsten fehlen, wären damals sie noch im gang gewesen, Chuonrat von Kilchberg MS. 1, 14ᵇ unter vielen, zum theil seltnen mädchennamen hat blosz die fremden Rôse und Salvet, wenn dies Salbei sein soll, Nemnich unter salvia officinalis gibt salber, salver, nicht salvet an. eigner ist schon, dasz der Wolkensteiner s. 174 seine geliebte einmal kosend anredet Steudli und Kreutli (jenes romanische Planta), sonst entlehnen er und Neidhart ihre schmeichelnamen nur von vögeln, statt von blumen. in einer urkunde vom jahre 1286 (Chmel fontes 1, 220) erscheint eine domina Engla dicta Gräslinna, ganz der serbische frauenname Travitza. mannsnamen lassen sich aus urkunden den schon angeführten ältern noch einige zufügen **.

* Liel noch heute n. pr. alban. ljoulje blume, est. lil aus lilium? östr. lülge clematis, niele in der nördlichen Schweiz. Stald. 2, 237. serb. aber ljulj lolium lolch. Liello di campo di fiore. decam. 5, 3. Lilia bei Karajan 43, 15. 79, 34. 100, 8 (vgl. Aeolilia 96, 19). Rosa 157, 32. Roza, Pezola concubinennamen bei Liudprant 4, 13; Pezola von beza, bioza mangold (Graff 3, 233). Mucuruna, Genoveifa gesch. der d. spr. 540. 708. geno = hundert, cannine. Kuhns zeitschr. 1, 485. Genofefa centifolie, eriophorum. Sunnofeifa sonnenblume helianthus. Solsepia (gesch. d. d. spr. 707) anemone nemorosa, merzblume, schwed. sippa, hvitsippa, dän. hvidsippe.

** Mandelzwî. Ben. beitr. 305. Görge der krautstengel. Kreysig 1, 78. a. 1435. Diebolt Krutelin weisth. 4, 192. diu brûne Nuz, der Rôsenstengel, Meigenzwîc Bartsch md. ged. s. 72. Berhtolt der rebestoc, Sîfrit Rebestoc Lichtenstein. 277, 21. 315, 2. 473, 9. Grünspömlein. Beham. Wien. 14, 29 ff. Bîbôz a. 1330—57. wb. 1, 1371. heute Peipus. Beifusz jüdischer arzt im stift Worms a. 1513. der

ich Friderich der bluome von Wisendorf (a. 1300. Chmel fontes 1, 288), [Heinricus dictus plumo, Lang 4, 313 a. 1286, Heinricus plumel, notizenbl. 6, 258] und Blume ist jetzt ein gewöhnlicher eigenname. bärlapp ist uns heute lycopodium clavatum, eine Freiburger urkunde von 1303 bei Heinr. Schreiber führt einen mann auf namens Bernlappe [Adam Bernlapp. Geszler rath. 29^b], und lappe musz den plumpen fusz des bären meinen, wie λυκόποδιον des wolfs. urkunden bei Pupikofer no. 32 s. 69 gewähren einen Johannes dictus Bluemliglanz, andere einen Henricus Mahinkorn (granum papaveris) und Otto dictus Bluemelin [Lang 3, 469 a. 1275], das chenopodium. dabei schlägt nun bedeutsam ein, dasz die hexen und zauberinnen ihren buhlern gewöhnlich blumennamen beilegen: Wolgemut, Wegetritt, Gräsle (wieder Travitza), Kräutle (wie beim Wolkensteiner), Lindenzweig, Lindenlaub, Birnbaum, Buchsbaum, Hagedorn, Hölderlin und andere (mythol. s. 1015. 1016), woraus erhellt, dasz unter liebhabern und buhlern, seit uralter zeit diese schmei-
132 chelnden benennungen volksmäszig fortdauerten*. bei H. Sachs III. 3, 82^b nennt eine frau den mann ihren lieben hollerstock**,

plümel plümlein MB. 27, 127. Hans Bluemblein zu Ganstatt 1561 (Bamb. verein 8, beil. 50). Rudolf Sumerlate. ch. a. 1297. Cuonrat Geizribe a. 1273. Wackernagel Walther von Klingen 27. geizribe ist was schâfribe, millefolium sonst auch tausendblume. Tusengbluome mannsname bei Schreiber 2, 149. Johann von Allenblumen. Stolle 41. 44. 45. 47 wie Ognissanti, Toussaints. auch Schönlein scheint bellis, tausendschönlein Fleming 323. Benz der gensbluome. Ls. 3, 401. Diut. 2, 81. Hätzl. 260^b. Gerhardus dictus Hagedorn a. 1358. Osnabr. verein 2, 278.

* mîn ouga, mîn trût, mîn bluomo (saec. X.) Hattemer 1, 256. zarte bluome mîn, mîn blüendez rîs. GA. 3, 239. süeziu rôse gr. Rud. 25. Eracl. 3411. 3316. ei tolde grâles tugende. Tit. 5119. du bluom, du rôse Tit. 1246. got grüsz dich blünder rose zart! ring 12^a, 24. gott grüsz dich linden tolde! 12^d, 33. o meigenbluet! 13^a, 12. augentrost wb. rosmarinstengele. Ernst Meier schelmeliedle 31. o du liebe sonnebluma! 104. braunnägelisstrausz! 188. du schens gschmacherl! Stelzhamer 51. kosewörter für ein kind bei Fischart Garg. 131^b: mein kleiner dille! mein deutelkölblin! (ahd. tûtilcholbo thyrsus). mein goldenästlein! mein korallenzinkerlin!

** mein liebstöckel und mein holderdrüssel,
mein herzentrost und rosenbüschel,
mein tausentschön, mein augentrost! Ayrer 381^d.

ähnlich Hoffmann gesellschaftsl. s. 66 (1, 68. 166). hearzagar holdarstock! schwäb. lied von 1633. Frommann mund. 4, 87. Hebel 34. der holderstock (die geliebte). übers. von Keisersbergs predigt über das narr. s. 292. 294. 560 Scheible.

was zugleich an hollunder und hold klingt. für parthenium fand sich der schöne alte name friudiles ouga (Mone archiv 8, 405), des geliebten auge. auch Schlâfdorn, spina soporifera war eigenname, Hermannus dictus Sleperose, im Hamburger liber actorum (um 1270) 127, 6; das volk erzählt von Dornröschen, womit ich vorhin Ῥοδόπη zusammenstellte, und nennt die viola tricolor stiefmütterchen, weil die stiefmutter die bunte, sl. podpega hiesz. was ist unserer heutigen welt von frauenblumennamen übrig? der vornehmen nicht einmal Rose und Röschen, das klingt bürgerlich und bäurisch.

Die naturforscher beachten, und mit gewaltigem erfolg, das kleine wie das grosze gleich sorgsam, da im kleinsten beweise für das gröszte enthalten liegen. warum sollte nicht in der geschichte und in der poesie das scheinbar auch geringste von allem, was die menschen selbst je bewegte, gesammelt werden und betrachtet? ist der mensch und sein geist doch noch mehr und werthvoller als jeder andere belebte oder unbelebte stof. meine untersuchung hat manchen, mich dünkt früher unbekannten zusammenhang zwischen alter und neuer zeit, zwischen überlieferung und gebrauch aufgewiesen und in einen glänzenden duftenden hain geführt. sicher ist, wo diese blumennamen zuerst erfunden wurden, dasz da unschuld und reine sitte waltete.

ÜBER DIE NAMEN DES DONNERS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM 12 MAI 1853.

305 Wie alle urwörter der sprache aus sinnlicher anschauung entsprangen, sind auch die ersten götter des heidenthums von dem eindruck herzuleiten, den mächtige naturkräfte in der weichen, empfänglichen seele des menschen hinterlieszen und untilgbar festigten. ihm, der alle irdischen dinge zu beherschen den mut und das vermögen bei sich fühlte, stand die höhere, seinem willen ungehorsame gewalt jener erscheinungen helfend oder schädigend gegenüber, und er beugte sich vor ihnen in ehrfurcht oder schauer. die unnahbare wölbung des himmels, an welchem sonne und mond nach geordnetem wechsel leuchteten, quellen aus dem felsgestein sprudelnd und rastlos rieselnd, stäubende wasserfälle und wirbel, die knisternde, zehrende flamme, das laute gekrach des donners, der einen blitzenden boten voraus entsandte, alles muste des menschen entzücktes, erschüttertes herz zu frommen empfindungen aufregen und ihn seine abhängigkeit von ihm überlegnen wesen gewahren lassen, um deren gunst er zu werben, deren zorn er zu fürchten hatte. sie selbst aber dachte er sich lange in keiner andern gestalt als in der sie ihm sichtbar wurden. so nahe es auch lag bildlich zu vergleichen, die sonne das allsehende auge des tages, den mond das der nacht zu nennen, dem flusz arme, haupt und mund, dem feuer zunge beizulegen, im donner die stimme gottes zu hören; war es doch ein viel stärkerer sprung von der wahrheit des baren anblicks, dasz die phantasie allmälich diesen natur-

ereignissen volle menschliche bildung aneignete und leiblich gestaltete götter der sonne, des mondes, wassers, feuers und donners zu schaffen begann. um solcher gestalt willen rückten sie dem menschengeschlecht näher, handelten und verhielten sich nun auch in menschen weise, zugleich aber wichen sie von ihrer ursprünglichen, einfachen bedeutung ab.

Es scheint allen mythologischen forschungen geboten, von 306
jenen alten, noch rohen und gestaltlosen, jedoch urkräftigen naturgöttern auszugehen und erst dann zu den menschlich nachgebildeten göttern vorzuschreiten, die dem kern in üppiger fülle entwuchsen. vorzugsweise zur wahrung und handhabung dieses bedeutsamen unterschieds geeignet musz aber die deutsche mythologie sein und es ist den wichtigsten ergebnissen unserer geschichte beizuzählen, dasz unvordenkliche zeiten hindurch der germanische stamm, während die ihm verwandten zumeist in weltlichste vielgötterei versunken waren, seine aus dem hirtenleben hergebrachten einfachen naturgötter behielt und behauptete. wie golden klingen hier Caesars worte: deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, Solem et Vulcanum et Lunam: reliquos ne fama quidem acceperunt; andere würden zu nennen gewesen sein, auf die sich des Römers beobachtung nicht erstreckte. später noch nimmt Tacitus, der schon mehrere kennt, wahr was mit jener ansicht ganz im einklang ist: ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur. lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia [1] vident. auch im templum Tanfanae, das übermütige feinde dem boden gleich machten, wird keine bildsäule, sondern das heilige feuer gestanden haben, Tanfana war Ἑστία, Vesta, die ganz andrer wurzel domus, focus aussagen, noch näher die skythische Tabiti, und Caesars bericht konnte leicht einen männlichen Vulcan an ihre stelle setzen *.

[1] est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem deumque, nec simulacrum deo aut templum, sic tradidere majores: ara tantum et reverentia. hist. 2, 78.

* Tabana skythische stadt. Ukert 484. stein þann inn fagra (mæra) â stöđum *Dampnar*. fornald. sög. 1, 493. stađi Danpar, hûs þat it mæra er međr Myrkviđ kalla. Sæm. 245ᵃ.

unter solchen göttern gedieh sittenreinheit und kraft, wie sie erstaunte Römer den im wald, nicht in städten lebenden Germanen, Galliern gegenüber, zuerkannten.

Dieser altgermanische naturdienst bricht auch durch in einem schon den Griechen bekannten gegensatz zwischen alten und neuen göttern, welchen die edda zwischen riesen und asen ansetzt und mit den lebhaftesten zügen schildert. denn die riesen sind deutlich jene elementarische götterschar, die den schwächern, aber gewandteren, in engeren verkehr zu den menschen tretenden asen weichen und unterliegen musz *. was in der zeit auf einander folgte, wird hier neben einander als im kampf begriffen dargestellt und der alte volksglaube zieht den kürzeren, eben wie auch in unsern volkssagen die riesen vor den helden das land räumen.

307 Ich erlese mir, um meine vorstellung von den alten naturmächten zu entfalten, unter ihnen den donner, aus welchem insgemein die erste und vornehmste gottheit aller gebildeten religionen entsprossen ist, und dessen eindruck auf die menschen so oft er sich jährlich wiederholt, nichts an stärke und erhabenheit verloren hat.

I. Ich hebe an mit den Finnen, ihre wollautige, reiche sprache steht zwar auszerhalb dem kreise der uns urverwandten, dennoch zu ihnen und namentlich den deutschen in unleugbarer berührung [1], deren erste ursachen noch verhüllt liegen. wenn unsere und ihre flexionen auf allen wegen von einander laufen, erzeigt sich in den wurzeln der wörter dafür häufig überraschendes zusammentreffen, wie es auch der östlichen grenze finnischer und lappischer stämme an die gothischen und nordischen angemessen erscheint. alle diese völker stimmen in der benennung ihres höchsten gottes überein. dem finnischen jumala, estischen

* die riesen sind die alten landesherren, wohnen auf den bergen, in bergen, die menschen oder helden treten auf als vertilger, vertreiber der riesen (myth. 506. 507). die riesen sind hirten, jäger, fleischesser, die menschen ackerer, brotesser. die riesen sind hirten geblieben und stellen die alte zeit dar. sie heiszen die *alten*, die *dummen*, plumpen tölpel. die asen sind krieger und helden.

[1] siehe auslauf A.

jummal, entspricht das tscheremissische juma [1], syrjänische jen (gen. jenlön), lappische jubmel [auch ibmel, immel Rask lapp. spr. s. 31], es hat ihnen heute die allgemeinheit des deutschen gott, slavischen bog, Lönnrot und Castrén haben aber dargethan [2], dasz ihm die besondere bedeutung eines donnergotts zum grunde liegt. Jumala schlieszt in sich jum oder jumu, jumaus, auch jymy (syrjän. gym) getöse, murren, donner [3], Jubmel enthält jubma sonus, murmur, tonitrus von der wurzel jubmat murmurare, tonare. die schluszsilbe la musz, scheint es, wie in andern eigennamen z. b. Kalevala, Manala als localendung angesehen werden, Jumala drückt mithin den ort des donners, den himmel aus und besagt ganz was das altn. Thrymheimr, donnerheim; da es natürlich war die vorstellung himmel auf den herrn des himmels anzuwenden, begreift sich leicht, dasz es auch von gott gebraucht wurde. beide finnische philologen übersehn aber, dasz die ausdrücke jumaus und jubma ihres gleichen auch in unsrer sprache haben, wodurch die mythologische betrach- 308
tung ungemein erweitert wird. Matth. 8, 1 verdeutscht Ulfilas ὄχλος mit iumjô, nun aber bedeuten ὄχλος und turba nicht nur auflauf und menge, sondern auch lärm, geräusch, gemurmel, wie es inmitten des zusammen laufenden volks sich erhebt; da für ὄχλος, πλῆθος, λαός sonst das goth. managei gesetzt wird, sollte diesmal iumjô den begrif des gesurres der menge hervorheben, und warum hätte es anderwärts nicht auch das murren des donners bezeichnen können? [4] des gothischen wortes reiner diphthong läszt uns ein starkes iuman aum uman ahnen, das sonare, tonare, murmurare, ejulare bedeutete und im altn. ŷmi grandi-

[1] nicht ein wotjakisches jümar, wie ich mythol. XXVIII annahm, Wiedemanns wotjakische gramm. s. 306. 358 lehrt, dasz inmar gesagt wird, was sich freilich auf in himmel = syrjän. jen gott zurückführt.

[2] Alex, Castréns vorlesungen über die finnische mythologie. aus dem schwed. übertragen von A. Schiefner. Petersburg 1853. s. 12. Borgs schwed. ausg. Helsingf. 1853 s. 12.

[3] finn. jumi, jumo bezeichnet einen in der wand pochenden, surrenden todtenwurm, tarmes pulsatorius.

[4] vgl. gal. iomad multus, iomadaidh multitudo, iomain agitare, turbare, iomaghaoth turbo. ähnlich im irischen.

sonus, ymr fremitus, ymja umdi fremere, sonare, aumr miser = ejulans erwünschteste bestätigung erlangt. noch mehr, Ymir ist in den eddischen liedern einer der vorragendsten urriesen *, der gleich in den beginn und die schöpfung aller dinge verflochten wird, was sollte sein name, wie freilich noch unerkannt blieb, anders ausdrücken als die göttliche naturkraft des donners, so dasz man befugt ist ihn unmittelbar neben Jumala zu stellen? ihm aber würde auch bei den Gothen eine donnergöttin Iumjô entsprochen haben und ein donnergott Iumja, wenn aus der weiblichen form auf die männliche, wie umgekehrt aus frauja auf fraujô (= Freyja) geschlossen werden darf. dem altn. adj. aumr gemens läszt sich ahd. jâmar, âmor, ags. geomor, maestus, gemens gleichsetzen, deren anlaut sich wie in Jumala consonantierte, was in so manchen wörtern geschah (z. b. dem goth. jus vos, sunjus für ius, sunius). þeos geomre lyft Caedm. 205, 4 meint geradezu die seufzende, heulende, sausende, murmelnde luft, den donnernden aether. wenn aber unser jammer, ahd. jâmar verderbt ist aus iamar, iomar, wird auch ein ahd. ioman ôm umun und ein subst. Iomo, Iomâ in dunkle zeit zurück gefolgert werden mögen [1].

Die erwägung dieses uralten und bedeutsamen verbums scheint mit allem dem keineswegs erschöpft. da die vorstellung des tons und schalls unmittelbar an die der erregten luft reicht, so begreift man, wie auch das littauische umaras (mit
309 drei kurzen silben auszusprechen) wirbelwind und ungestümen windstosz ausdrückend ganz unser jammer zu sein vermag. ihm zur seite findet sich ein adjectivum umarus ungestüm, hastig und das einfache umas schnell, plötzlich, d. h. windschnell. hieraus aber darf geradezu ein der littauischen mit allen slavischen sprachen gemeines, weit verbreitetes und nur noch abstract ver-

* iötnar allir frâ Ymi komnir. Sæm. 118[a]. auch Dietrich bei Haupt 5, 219. 214 deutet iumjô richtig aus ymja rauschen und vergleicht andre riesennamen, auch glumr strepitus und glumra tonitru.

[1] eine bestätigung der von Ymir gegebnen deutung ist auch aus seinem nebennamen Örgelmir und dessen nachkommen Thruđgelmir und Bergelmir zu entnehmen, da in gelmir wiederum die vorstellung galm sonitus, fragor enthalten ist. örgelmir = urdonnerer.

wandtes wort erklärt werden. das littauische umas ist sinn, verstand, gemüt, seele, der pl. umai drückt aus sinne, gedanken *. allen Slaven bedeutet oum, um geist und seele, niemand hat bisher nachgewiesen, was ein so schönes wort ursprünglich meine, es musz, wie unser geist und athem, nichts anders aussagen als wehen, wind und luftbewegung, spiritus ubi vult spirat, oder nach unserm Otfried:

ther geist ther blâsit stillo thara imo ist muatwillo.

um, umas ist die göttliche, in wind und wetter rege kraft und die persönlich gedachten Iumala und Iumjô bekennen dieselbe wurzel, wir sehen die einstimmige vorstellung des erhabensten gottes unter Finnen, Littauern, Slaven, Gothen und Scandinaven einheimisch. im sanskrit zeigt sich um nur als bloszer ausruf, unserm ach! vergleichbar, auch wird Umâ als frauenname angeführt, dessen bedeutung entgeht.

II. Noch ein andres goth. wort hätte anspruch auf gleichen sinn mit dem eben erörteten iumjô, nemlich hiuhma m., das wiederum für ὄχλος oder πλῆθος verwendet wird Math. 8, 18. Luc. 1, 10. 5, 15. 14, 25, zweimal hiuma Luc. 6, 17. 8, 4 geschrieben ist. welcher von diesen schreibungen man den vorzug geben wolle, beide führen gleich dringlich auf die vermutung, dasz auch hier der goth. ausdruck die bedeutung von geräusch habe und beide leiten uns zu einem andern eddischen riesen Hŷmir, der mit Thor wegen des kessels, wie Thrymr wegen des hammers in streit gerieth, jedesmal von dem asen besiegt wurde, weil die alte naturkraft dem jungen gott zu weichen bestimmt ist. im wörterbuch steht hûm crepusculum, hûma vesperascere, hŷma dormiturire, humma admurmurare angegeben, welches letzte dem vorhin zu Ymir beigebrachten ymja entspricht. mit dem begrif der einbrechenden, überfallenden nacht liesze sich leicht die vorstellung eines geräusches verknüpfen, wie das herannahende aus der ferne murrende gewitter dunkel und finsternis mit sich führt. entscheidender wird, dasz von neuem die finnische sprache in ähnlichen wörtern den sinn von donner und geräusch darbietet, wobei zu erwägen ist was unter

* lett. nur ohmâ, im andenken.

VIII über hiuhma bezüglich auf hiufan ejulare gesagt werden
310 soll. humaus oder huma drückt aus susurrus, murmur, bombus, humaan murmur edo, humahdan murmur subitum cieo, huuhmadun obmurmuro und mit verschobnem laut kumaus sonus subitus, clangor, kumahdan resono, tundo, ferio, kaum darf noch in zweifel stehn, dasz im goth. iumjô und hiuhma, hiuma dieselbe vorstellung zu suchen sei, die sich in den finnischen ausdrücken offenbart. die bedeutsamkeit der nordischen donnerriesen Ymir und Hŷmir wird durch den nachgewiesenen gothischen und finnischen einklang auf das doppelte erhöht. es ist dies eine kleine, aber wichtige entdeckung für unsere älteste mythologie überhaupt, und manches musz sich daraus folgern lassen.

III. Man könnte einwerfen, in diesen gothischen wörtern sei nur der begrif des geräusches, der turba, nicht der bestimmte des donners enthalten; bei einem dritten, noch merkwürdigeren ausdruck wird ein solches bedenken gar nicht obwalten. Ulfilas, der im alten testament das wort donner nach seiner vollen sinnlichen bedeutung zu verdeutschen gehabt hätte, dann auch in der offenbarung Johannis, wenn er zu deren übertragung gelangte, wiederholentlich darauf gestoszen sein würde, liefert es in unsern bruchstücken nur zweimal, nemlich Marc. 3, 17 und Joh. 12, 29, beidemal unter eigenthümlichen bezügen des textes selbst, auf die ich im verfolg zurückkommen werde. in der ersten stelle gibt er den zunamen der Zebedaer Boanerges, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς, vulg. quod est filii tonitrui, þata ist sunjus þeihvôns, und Joh. 12, 29 ἔλεγεν βροντὴν γεγονέναι, vulg. dicebat tonitruum factum esse, qêþun þeihvôn vairþan. er schlieszt sich also darin näher an den griechischen text an, dasz er ein weibliches substantiv wie βροντή, nicht ein männliches wie tonitrus oder unser heutiges donner verwendet. * sein þeihvô, wenn man dahinter, wie hinter donner, ein höheres wesen zu vermuten hat, läszt sich als göttin, nicht als gott an, und die donnerin Theihvô stände auf gleicher reihe mit Iumjô. was aber vor

* altn. glumra f. tonitru, glumr strepitus. — altn. Thôra von Thôr, Thôrarna.

allem ist aus diesem þeihvô sprachlich zu machen? die buchstaben gemahnen an leihvan δεινάζειν, ahd. lîhan, denn das dem goth. h folgende v verliert sich im ahd. und aus saihvan wird sëhan, aus ahva aha, folglich wäre þeihvô in ahd. dîhâ, oder nach heutiger aussprache umzuschreiben in deihe. unserm deihen, gedeihen, ahd. dîhan entspricht aber goth. þeihan crescere, ohne v, steht also von þeihvô ab und es schiene auch schwer aus der vorstellung des gedeihens und wachsens die des donners ungezwungen herzuleiten. zunächst ist uns nochmals die finnische sprache zu auskunft und hülfe bereit. wie jumaus, humaus, kumaus heiszt auch teuhaus strepitus, tumultus, tohu 311
strepitus, tohina sonus tumultuantium, tohotan sonum cieo, touhaan strepo, touhina was tohina, tomu sonus gravis, tumultus, pulvis, [auch tauhaan], tuhoan tumeo, reprimo, tuhutan sonum sibilum cieo u. a. m. der waltende vocal ist unverkennbar u› o, ablautend in eu, ou und liesze statt des goth. ei ein iu gewarten, doch nie findet sich hv nach iu; war þiuhvô dem goth. organ zuwider und ward es zu þeihvô? die wurzel scheint þiuhan premere, wie sie noch im ahd. diuhan aufzuweisen ist. ich gewahre auch eines seltnen ahd. frauennamens Gartdiuhâ (Graff 4, 253. 5, 119)*, in dessen zweitem theil diuhâ = goth. þeihvô enthalten scheint, und den ich deute ‘die im haus, auf der erde, in der welt donnernde’, offenbar eine donnergöttin, wie Theihvô, oder wenn man auf menschen auslegen wollte, wenigstens wolkendrängende zauberin, in jedem fall hat die benennung mythischen gehalt und ursprung. ob sich der gleich vereinzelt auftretende männliche name Dîho (Graff 5, 116)** mit Diuhâ ei-

* Cartdiuha bei Neugart no. 68 a. 778. vgl. cart chorus (gramm. 2, 452). Förstemann 491 u. 1156 unter thiu.

** Thîhâ, Thîholf tr. fuld. 88 Dr. Thîholf Neug. 54. Förstem. 1154. Dîholf Karajan 115, 42. Thiulf cod. lauresh. 2992. Thiolf 3107. = Donarulf, Thôrolfr. vgl. Hamarolf Dronke no. 644. könnte Thialfi donnerwolf sein? þiâlfi bar kŷl þôrs. Sn. 50, ist Thorsdiener und trägt seine donnerkeule. Biörn hat þiâlf labor. seine schwester Röskva ist auch die lärmende, donnernde, von rask tumultus, raska turbare. ags. räscetan stridere, crepere, strepere, räscetung stridor, fragor, coruscatio. — in Svarfdœla saga hat Thôrgnŷrr (tonitrus strepitus, gnŷrr lärm, geräusch) zwei söhne Thôrôlfr und Thôrsteinn (donnerwolf und donnerstein). nach Olaf des heiligen saga (fornm. 4, 156) folgen drei Thôrgnŷr hintereinander, þôr-

nigen lasse, müssen weitere beispiele beider formen entscheiden. Gart mag an die altnordische âsynja Gerđr und noch an Thorgerđr, Freygerđr (Frögertha bei Saxo) klingen.

Vonnöthen wäre nun in die beschaffenheit dieses þiuhan, diuhan und touhaan näher einzudringen. bedenkt man das schwanken finnischer inlaute zwischen h und s (mehi und mesi honig, hanhi gans, tuhat tausend u. s. w.), so stimmte zu touhaan sonare das freilich sehr vereinzelt stehende skr. tus (Bopps gloss. s. 155^{b}), noch mehr das altn. þysia proruere, þys tumultus, strepitus, þausn strepitus tumultus, das ahd. dôsôn sonare, unser tosen (Graff 5, 229). dagegen hat ahd. diuhan, dûhan die bedeutung von premere cogere, tundere, wie sie auch dem nnl. douwen eigen ist. ahd. diuhil ferrum rude, nhd. deuhel (Schmeller I, 363) scheint von seiner rohen bearbeitung so zu heiszen, sehr treffend erklärt sich ahd. dûmo, nhd. daume, ags. þûma aus dûhmo von dûhan, weil die hand mit dem daumen aufdrückt [1]; die goth. form würde wahrscheinlich lauten þiuhma, þeihma, und da der donner durch spannung oder druck der luft hervorgebracht wird, so fänden jenes diuhâ und þeihvô ihre befriedigende erklärung. vielleicht lieszen sich damit selbst die s formen vereinbaren und der schall überhaupt aus der gedrückten und gestosznen luft verstehn.

IV. Die vorstellung premere möchte ich hier um so weniger fahren lassen, als dadurch mittel an die hand gegeben
312 werden, andere mit gleichem lingualanlaut versehene ausdrücke des donners den wurzeln tus oder tuh zu verknüpfen.

Unser gewöhnliches donner lautete mhd. doner, ahd. donar, ags. þunor, welche zugleich für den namen des heidnischen gottes dienen und als solche in Donnerstag, dem namen des fünften wochentags, so wie den ortsnamen Donnersberg, Donnerseiche, Donnersbühel, Donnersmark und ähnlichen heute fortleben. in diesem donar liegt zunächst die wurzel dehnen, goth. þanjan, ahd. dennan, mhd. dennen, denen, skr. tan, gr. τάνυμαι, τείνω, lat.

gnŷr, þôrgnŷrsson. — Garđr, vater von Thrymr, Vegarđr, Freygarđr und Thorgarđr, Griotgarđr. um Forniot 366. fornald. sög. 2, 5. 6. Thorgarđr m. scheint eins mit Thorgerđr f.

[1] vgl. auslauf B. [und zumal peukalo.]

tendo, wiederum weil der donner eine spannung der luft ist und dehnen dem diuhen, drücken gleichsteht:

ὅτε τε Ζεὺς λαίλαπα τείνῃ, Il. 16, 365. *

Ζέφυρος βαθείῃ λαίλαπι τύπτων. 11, 306.

Zeus spannt den sturm, der westwind schlägt mit dem sturm, wie τύπτειν für sich schlagen, stoszen, prasseln, donnern, κτύπειν lärmen, κτύπος was jenes þeihvô. schall und krach folgen dem schlag oder stosz unmittelbar. es ist wol die frage, ob der sturmriese Typhon, den man aus τύφω, dampfe, skr. dhûp erklärt, nicht vielmehr auf τύπτω, skr. tup, tubh zurückzuleiten sei? in den dreisilbigen formen Τυφωεύς, Τυφάων ist kurzes ypsilon, in den zweisilbigen langes. der Τύφως wäre gleichsam ein τετυφώς, der im Aetna hämmert, donner und lärm erregt, ein Ŷmir und Hŷmir.

Dem lateinischen aus τόνος (von τείνω) weiter gebildeten tonare [1] ist im substantiv tonitrus noch tr zugetreten, wodurch auch in andern wörtern die vorstellung eines geräths oder werkzeugs ausgedrückt wird, z. b. in fulgetra, pharetra, feretrum, τέρετρον, aratrum pflug, skr. aritra ruder, in welchem ruder, ahd. ruodar ein identisches der, dar enthalten scheint. das d in tendo gleicht unsrer nebenform donder, die nnl. allgemein herscht **, vielleicht dem altn. þundr, arcus, weil der boge gespannt wird, merkwürdig steht auch Thundr unter Odins beinamen, [deutlich = Yggr: Ođinn ec *nu* heiti, Yggr ec *ađan* hêt, hêtomc þundr *fyrir þat.* Sæm. 47ᵇ. Ođinn jetzt, ehdem Yggr, vordem Thundr, þundr also ältester name. þundar î gnŷ stôrum in magno Odini strepitu. Egilssag. 301. auch þrôr. Sæm. 46ᵇ.]

Ferner, wie jenem τύπτω in κτυπέω und κτύπος k vortrat, verstärkt sich tan im sanskrit durch anlautendes s und stan ist in dieser sprache der herschende ausdruck für tonare, stanajitnús für donner und wolke, aus welcher donner und blitz sich

* vgl. Haupt 5, 182. der doner stêt *gespannen.* Apollonius 879. weidlich gedonet und gedonnert. Melander 2 no. 393. — altn. duna f. tonitru, dynja sonare, dunka resonare. ahd. tuni gemitum Graff 5, 430. schwed. tordön, dän. torden. norw. tora f. Aasen 527ᵃ. toredun, toredyn. m.

[1] skr. dhvan weicht doch von jenem tan expandere ab.

** auch alemann. dunder bei Hebel, auch bei Weckherlin. altengl. thonder für blitz: thonder bright. sev. sages 2262. vgl. Donarperht.

entladen. deutlich zu erkennen ist aber dieses stan im griech. στένειν, στείνειν premere, wiederum der vorstellung von diuhan, 313 und στέντωρ bezeichnet den donnerer. littauisches stenĕti begegnet unserm stöhnen, ächzen und staunen, franz. étonner, estonner, gleichsam verdonnert, angedonnert sein, auch auf gemere, ejulare hatte vorhin altn. aumr, ags. geomor geleitet. in tan, stan, þanjan, unserm dehnen wie stöhnen zeigt sich ganz die selbe folge der wurzelbuchstaben t und n [1]; in τύπος schlag und schall bin ich geneigt unmittelbare berührung mit þeihvô und diuhâ zu erblicken, da τύκος hammer leicht mit τύπος schlag, das werkzeug mit der wirkung zusammenhängt, neben τύπτω ein verschollenes τύκτω gedacht werden dürfte, das näher zu diuha stimmte. das k in τύκος verhält sich zum hv in þeihvô wie κότερος zu hvaþar. einigen sich die wurzeln tus, tuh, tuk, tup, tan und tund auf höherem standpunct, so kann nicht befremden, dasz teuhaus, þeihvô, diuhâ, τύκος, τύπος für ein und dieselbe sinnliche vorstellung gerecht sind, wie es auch iumjô, jumaus, hiuma und humaus waren, wenn schon einzelnen der stärkste begrif verloren gehn und nur ein geschwächter verbleiben konnte.

V. Ueberaus merkwürdig stellt sich den formen donar und þunor deutscher zunge ein keltisches toran und taran zur seite, in welchen nur n und r ihre stelle getauscht haben; man wird eingestehn müssen, dasz durch solchen voraustritt eines rollenden r die vorstellung des rasselnden donners an kraft gewinne. taran klingt krachender als donar mit nachhallendem r. einer keltischen gottheit Taran versichert uns schon Lucans ausdrückliches zeugnis in den bekannten versen 1, 440. 441, die sie neben Teutates und Hesus nennen:

Teutates, horrensque feris altaribus Hesus,
et Taranis scythicae non mitior ara Dianae.

bis auf heute drückt taran in cambrischer und welscher, toran in irischer, torrunn in galischer sprache lärm, gekrach und donner aus. jene Taran, weil er sie mit Diana gleich stellt, scheint

[1] auch finn. panen, das sonst dem lat. ponere gleicht, entfaltet unter vielen bedeutungen, die des schalls, und Ukko panee heiszt wiederum tonitrus tonat.

der Römer weiblich aufzufassen, und das welsche taran (armor. kurun) wird auch als f., das irische toran, gallische torrunn hingegen als m. verzeichnet, gott oder göttin sind hier gleichviel. mit angelehntem kehllaut gilt auch galisches tairneach, tairneanach m., wie man auf inschriften (am Oberrhein und an der Mosel) einen deus Taranucnus oder Taranucus gefunden hat 314
(Zeusz s. 774)[*]. ein Ternodorense castrum, im bisthum Langres nennt uns Gregor von Tours 5, 5, heute führt es den richtigen namen Tonnerre, ein altes Taranodurum, der ganze landstrich hiesz le Tonnerrois [1], gerade wie wir oben ein Thrymheim erkannten. wie Taranodorum im gebiet der Lingonen lag bekanntlich der Donnersberg in dem der deutschen Vangionen, worin von neuem die verwandtschaft zwischen keltischem und deutschem cultus vorbricht.

Vor allen dingen musz dies keltische Taran und Toran, Torun hin zu der in Scandinavien wurzelnden benennung des donnergottes Thorr leiten, dem man gemeinlich ô gibt, besser o lassen würde[**], wie es in den zusammensetzungen Thorbrand, Thorfinn, Thorodd, Thormôd behalten ist. ich habe früher gesucht, Thor unmittelbar aus Donar durch bloszen ausstosz des n zu erklären, doch scheint beispiellos, dasz inlautendes n auf solche weise in altnordischer mundart vor r schwinde, so gewöhnlich es vor s geschieht (âs = ans, bâs = bans). natürlicher bleibt also Thorr ganz zu Taran zu stellen, mit rr für rn, wie in sterro für sterno; zwischen dem nordischen und keltischen sprachzweig bestehn auch sonst unleugbare berührungen. neben Thor erscheint zugleich der frauenname Thôrunn, gen. Thôrunnar, dem ich mythischen ursprung zutraue und willkommen begegnet die göttin Taran jener Iumjô, Theihvô und Gart-

[*] Mone bad. gesch. 2, 185 leitet Taranucus aus welschem taranawg, reich an donner.

[1] chartes bourguignonnes inédites des 9. 10 et 11 siècles, par Joseph Garnier (mém. présentés à l'academie. tome 2. Paris 1849) p. 51, 77.

[**] norweg. dura oder tura donnern, lärmen; vesterb. dorra, durra. vgl. Thorri januar. Schmeller 1, 390. darer für donner und donnerschlag. — Taara, der altvater, donner. Kreutzwald und Neus s. 13. 19. 41. 104. Böcler 11. Tarapilla, Tarapita. Castrén 216.

diuhâ, wir werden bald sehen, noch andern. in den veden soll Taranis beiname des donnergottes Indra sein.

VI. Es leuchtet ein, dasz gleich den Finnen, Deutschen, Römern und Indern auch die Kelten vom schall ausgehen, wenn sie die wirksamkeit dieser gottheit in namen fassen; nicht anders im grunde verfahren Griechen und Slaven, da sie ähnlich lautenden benennungen mehr den sinn des treffenden, einschlagenden donners beilegen, die handlung selbst vor der wirkung heraus heben, wie wir vorhin schon im beispiel von κτύπος und τύπος gewahrten. Thor wirft aus der wetterwolke seinen hammer oder keil und schlägt krachend ein.

Das altslavische Perun reicht, wie unser Donar, tief in die heidnische zeit zurück, den Polen lautet es Piorun, den Böhmen Perun, Peraun und seine herleitung von prati, im praesens
315 peru ferio, tundo, scindo, conculco, womit das lat. ferire, ahd. perian, mhd. bern identisch ist, liegt auf der hand. es ist der treffende, schlagende donnergott, zu bezeichnung des schallenden, tosenden donners dienen andere.

Diesem Perun entspricht, nur mit geändertem anlaut, das weibliche kurun (den umständen nach gurun), welches die armorischen Kelten statt Torun setzen: kouézed eo ar gurun war va zî, der donner ist in mein haus gefahren. nach Villemarqué soll man auch kudurun aussprechen hören. vorzüglich aber gleicht hier das griechische κεραυνός, zwar nirgend mehr benennung eines donnernden gottes, nur des von ihm geschleuderten, zerreiszenden blitzstrahls. an der wurzel κείρω, tondere, scindere, wozu auch κέρας, das stoszende, brechende horn fällt, wird sich nicht zweifeln lassen, doch steht die bildung κεραυνός in der sprache ohne alle analogie und unenthüllt. mir wenigstens ist gar kein anderer griechischer name dieser ableitung bekannt. denn in βαυνός schmelzofen hängt die gestalt näher an der wurzel selbst. ebenso einsam liegt unter den verben das einzige ἐλαύνω, während nomina und verba auf αινός, αινα, αίνω in menge sich darbieten. das gesetz der ableitungen αυνός, αύνω ist zurückgetreten, musz aber nothwendig von der lautreihe u, wie αίνω von i ausgehen, so dasz dem αύνω unmittelbar das ύνω der verba βαθύνω, βαρύνω, ἡδύνω und aller ähnlichen begegnet, die sicht-

bar von βαθύς βαρύς ἡδύς stammen. erwägen wir nun, nach dem umschlag der u laute in den i laut [1], dasz von γλυκύς γλυκαίνω für γλυκύνω eintrat, von ἡδύς aber ἡδύνω haftete, so wird auch das einfache kurze υ der steigerung in αυ fähig, folglich neben γλυκύνω ein γλυκαύνω, neben ὀτρύνω ein ὀτραύνω denkbar und manche αίνω lieszen sich umsetzen in αύνω. κεραυνός, nach solchen voraussetzungen allen, müste im hintergrund ein κερύς gehabt haben, welchem in der that das goth. hairus, alts. heru, altn. hiörr gladius entsprächen, diesen aber liegt goth. haurn, ahd. horn, lat. cornu, skr. śringa unmittelbar verwandt, vielleicht auch ist das altn. hyrr ignis und goth. hauri pruna anzuschlagen, da für schwert und lichtstrahl noch andere wörter gemeinschaftlich sind, vgl. zu goth. lauhmuni blitz altn. liomi, licht und schwert [schw. ljungeld, dän. lynild, altn. skoteldr] [2]. war κερύς schwert, strahl, pfeil, so ist κεραυνός der geschleuderte strahl oder hammer des donnergottes und dem donnergott zur seite stellt sich auch ein schwertgott.

VII. Im keltischen Taranucnus sahen wir einen guttural- 316
laut dem Taran hinzutreten, wie noch im galischen tairneach; auch diese verstärkung der einfachen wortform führt zu fruchtbaren analogien. denn gerade so verhält sich ein littauischer donnergott des namens Perkúnas, in der lettischen sprache Pehrkons, zu dem slavischen Perun, selbst unter den Morduinen soll Porguini vorkommen, und an Perkunas schlieszen sich wiederum deutsche bildungen. in der nordischen mythologie heiszt Thors mutter, die göttliche erde Fiörgyn, was unmittelbar auf eine donnergöttin Theihvô und Diuhâ, die an macht ihrem sohne gleich kommt, ja in der zeit ihm vorangeht, gedeutet werden darf, und auch die Littauer wissen von einem weiblichen wesen Perkunatele. mit Fiörgyn aber stellt sich sicher zusammen das gothische fairguni, was bei Uilfilas der gewöhnliche ausdruck für berg ist, obschon aus bairgahei erhellt, dasz ihm bereits die verschobne form bairgs = ahd. perac, nhd. berg bekannt war. für gebirg und waldgebirg haftete aber noch fairguni, wie unter den

[1] s. auslauf C.

[2] δεινὸν ἄορ τανύηκες ἔχων ἐν χειρὶ παχείῃ
εἴκελον ἀστεροπῇ. Il. 14, 385.

Hochdeutschen und Angelsachsen ein firgun, firgen neben perc und beorg. umgekehrt hat in Norwegen bis auf heute die stadt Bergen, urkundlich Biörgyn (gen. Biörgynjar, wie Fiörgyn Fiörgynjar) ein b angenommen. die örtliche bedeutung von fairguni und berg scheint sogar die ältere und der persönlichen von Fiörgyn und Perkunas vorher gegangen, anders ausgedrückt, die donnernden götter jüngerer zeit haben im hintergrund ältere elementarische wesen, bergriesen, die mit erde und wald oder waldgebirge noch in festerem verband stehn. in berg und bergen ist die vorstellung des hegenden, bergenden enthalten, die von der des treffens oder schlagens in Perun absteht. den namen der stadt Bergen hat ein neuerer forscher [1], nach der schreibung Biörgvin, gedeutet aus vin, was einen behaglichen platz, weideplatz ausdrücke; kaum aber läszt sich das goth. neutrum fairguni dem f. vinja weide nähern, und fairguni gleicht als bildung von glitmuni, lauhmuni, gairmuni, welche zwischen n. und f. schwanken. auszer Fiörgyn erscheint denn auch in der edda ein männlicher Fiörgyn, gen. Fiörgyns und Fiörgvins, welcher wol dazu berechtigte einen gothischen Fairguneis aufzustellen, um das volle gegenbild von Perkunas zu empfangen. Fairguneis würde die vom berge niederfahrende gottheit, das gewitter (litt. perkunija) bezeichnen, den auf der ἄκρις des Olympos thronenden Zeus. mit übergang des f in h dürfte selbst der name
317 des groszen waldgebirges Ἑρκύνιος δρυμός zu fairguni * und Fairguneis gehalten werden, wenn man nicht vorzieht jene aus goth. airkns, ahd. erchan, ags. eorcan herzuleiten. unsere vorfahren konnten sich ihren gott des donners nicht getrennt von wald und gebirge denken und an der stelle des slavischen Perun erwuchs ihnen Fairguneis und Fiörgyn, den Littauern Perkunas und Perkunatele; vor Donar und Thor erblichen später jene namen. mit Porguini und Perkunas scheint sich auch das ungr. dörgés donner, mennydörgés himmeldonner, égdörgés dasselbe, dörög az ég, es donnert [2] zu berühren.

[1] P. A. Munch historisk-geographisk beskrivelse Norge. Moss 1849. s. 30.

* wb. 1, 1052. bestritten von Glück s. 12, wo s. 10 eine andre erklärung von ercynius.

[2] Magyar mythologia, irta Ipolyi Arnold. Pest 1854 s. 10.

Eine allen diesen vergleichungen entgegen laufende deutung des goth. fairguni aus dem skr. parvata berg, dem sl. br''do clivus hat Bopp im glossar s. 212 vorgeschlagen, und Schweizer in Kuhns zeitschrift 1, 157 unterstützt. dabei wird dem kehllaut in fairguni, also auch in berg keine rechnung getragen [Bopp läszt v in g übergehen] und der nachgewiesne zusammenhang zwischen fairguni, Perkunas, Perun, Taran, Taranucus geht unter. eher noch zu begründen scheint ein verhalt zwischen Perkunas, dem skr. Pàrǵanja, regengott * und dem armenischen jergin himmel, woneben aber auch wergin besteht, das man mit οὐρανός und skr. Varuna, dem gott der gewässer vergleicht [1], wie der regen vom himmel strömt. so viele berührungen der formen und begriffe flössen dann ineinander.

VIII. Dem wechsel der anlautenden stummen consonanz in den wörtern des schalls und donners kommen noch andere benennungen zu statten. die altn. sprache gewährt þruma für donner und gestöhn, þruma oder þrymja für donnern und seufzen, und in einem der herlichsten eddalieder ragt Thrymr hervor, der sich in besitz des donnerhammers gesetzt hat, dem er von Thor und Loki erst durch list wieder entwunden werden musz **. hier stehn also beide donnergötter sich gegenüber, der natürliche und asische und es versteht sich, dasz dieser über jenen den sieg davon trägt. riesenland hat den namen Thrymheimr, was wir oben mit Jumala zusammenhielten. ein späteres schwedisches volkslied (Arwidsson no. 1) entstellt Thor in Torkar, Thrymr in Trolltram, d. i. trölla þrymr. die Norweger sagen, wenn es donnert: torden skyder efter troll, Thor schieszt nach den riesen, und die Schweden verknüpfen Toren oder trollen im sprichwort ***. Thor verfolgt den alten donnerer als bitter-

* vgl. Leo bei Wolf 1, 55. 58. vorles. 108. 29.

[1] zur urgeschichte der Armenier. Berlin 1854 s. 12, 224. 29, 794.

** Dorpater zeitschrift Inland 1858 no. 6: der *teufel* entwendet den *Pikne* im schlaf die *donnertrommel*. Pikne verdingt sich als knabe bei einem fischer Lijon. der teufel stiehlt zur hochzeitfeier seines sohnes fische, wird ertappt und musz sich zu erkennen geben. Lijon samt dem knaben werden zur hochzeit geladen. dort gelingt es dem knaben, der seine wahre gestalt annimmt, wieder zur donnertrommel (müristaja wärg) zu kommen.

*** Tor går es donnert, Tor = åska. Unander. om åskan icke vore, så hade

318 ster feind, er will nicht leiden, dasz er ihm ins donneramt greife. aus þrymr entsprang das lappische tiermes, diermes für donner = þruma, und auch den ugrischen Ostjaken ist Torm, Turm, Torom bekannt [1], vgl. ungr. dörmögni murmeln, brummen. bemerkenswerth ist auch der eigenname Thrumketill, donnernder, brummender kessel [2], ganz wie Thôrketill von gleicher bedeutung, diese mit ketill zusammengesetzten namen verdienen ein andermal nähere mythische beleuchtung. Hŷmir war in des kessels, Thrymr in des hammers besitz. þruma und þrymr scheinen aber im ags. þrym cohors, turba enthalten, gerade wie iumjô und hiuma aus der vorstellung des donners und lärms in die der menge übertraten; verwandt liegen also buchstäblich lat. turma, turba und turbo sturmwind, gewitter.

Nicht anders scheinen sich mittellateinisches und griechisches drungus, δροῦγγος, globus militum (Ducange 2, 943) zum gothischen drunjus φθόγγος, altn. drynr, dän. drön zu verhalten, das leicht in druggus entstellt werden könnte. man vergleiche nicht nur unser dröhnen, nnl. dreunen, altn. drynja, sondern ital. trono, span. truono, neben tuono, wo sich das eingeschobne r dem in taran, toran neben tonus und tonitru als unserm donder, donner vergleicht.

Allen Slaven ist grom" tonitru und gr'mjeti tonare, die Polen schreiben grom und gromić die Böhmen hrom und hromiti, wiederum aber bedeutet gromada, hromada haufen und geräusch = iumjô. die einstimmung mit der gothischen, finnischen grundansicht kann nicht offenbarer sein. ich habe schon einmal bei

man ingen fred för småtroll. ver inkje Tora, so vardt trolli for mange. d'er Tora, som trolli skal drepa. Aasen ordspr. 198. torsdag er tussedag 204. es blitzt = Thor schlägt die trolle. Nilsson 4, 40 wo sagen. alle riesen werden von åska getroffen. Nicolovius Skyttshärad s. 102. in Thorsdrapa heiszen Thors waffen gegen die riesen blika (blitz) und sîa (fliegender funke). der donnergott jagt und verfolgt die bösen geister und teufel. Kreutzwalds Esten s. 110f. 114.

[1] Castrén finn. myrhol. s. 50. [ostj. turum, turm, torem gott. Castrén gramm. 100[b]; Turum der donnergott. Castrén reise 335.]

[2] umgekehrt Hvergelmir, kesselrauschen der mythische brunne. s. oben über Örgelmir, Thruđgelmir. [vgl. Biörn s. v. þrumr. Ketill þrymr î þrumu. fornald. sög. 2, 5. gautr herþrumu = Thor. Sn. 1848. 1, 290. vgl. vesterb. jämtel. trommä, formula jurandi.

anderer gelegenheit [1] unser haufe dem goth. hiufan θρηνεῖν an die seite gestellt, es stünde zu hiuhma (für hiufma?) wie das vermutete iuman zu iumjô. zu grom sei noch bemerkt, dasz auch in deutschen landstrichen gesagt wird es grummelt, wenn aus der ferne her der donner murrt *. ein Donnersberg in Steier heiszt Grimming, einer in Böhmen Hromolan. litt. grauja, es donnert, growimmas donner; ir. crom cruim donner **, franz. grommeler brummen. *** litt. Perkúnas grauja, grumena, Perkunas donnert, wittert.

Endlich auch lippenanlaute. ahd. prëman, pram, rugire, entspricht dem lat. fremere; prëmo ist die brummfliege, mhd. brëm, nhd. bremse vgl. finn. parma. das mhd. verbum tritt über in brimmen bram, das nhd. in brummen, brummte, und ausdrück- 319
lich heiszt es: die wolken brummen, das gewitter brummt aus der ferne. gr. βρέμω was fremo, βρόμος fremitus, βρίμη zorn, schnauben, Βριμώ die zürnende göttin, Hekate oder Persephone, Βρόμιος, der lärmende, rauschende Bacchus, βροντή donner, βροντᾶν donnern, Βρόντης ein donnerschmiedender cyclops, wo sich nt auf die gewöhnliche weise aus m entfaltet †.

IX. Welchem philologen hat nicht das schwanken der anlaute in πίς κίς und τίς, in πῶς κῶς τῶς (τώς), in quidquid und pidpid, in kataras κότερος hvaþar und πότερος zu schaffen gemacht? ebenso tauschen petora fidvor keturi quatuor τέττορες τέσσαρες oder πέντε πέμπε fünf quinque. was für wurzeln soll man solchen formen setzen? einigemal ist ihre bedeutung nicht geradezu gleich, sondern im kehl- oder lippenanlaut frage, im zungenanlaut antwort gelegen, obwol auch gr. τίς fragt. niemand verkennt, dasz auch perun, kurun, κεραυνός und taran, ebenso dasz Perkunas, Fiörgyn, Taranucus, dasz þruma tiermes grom fremo βρέμω zueinander streben; niemand dasz die bildungen und bedeutungen von iumjô jumaus umas hiuhma humaus ku-

[1] über verbrennung der leichen. s. 221.

* osnabr. grummeln donnern, grummelschur gewitterschauer, grummelwier donnerwetter, grummeltaaren aufsteigende gewitterwolke. Lyra 117.

** ags. cyrm = dyne fragor Haupt 9, 509ᵃ. cyrmian clamare, cerm 9, 513ᵃ, nnl. kermen, karmen.

*** armor. grôsmôla, krôsmôla.

† alban. brumbulit es donnert, brumbulime donner.

maus tumor teuhaus þeihvô diuhâ vollkommne ähnlichkeit untereinander haben. ich will hier nachholen, dasz den Finnen auszerdem eine mit p anlautende form zusteht, denn sie sagen pauhaan wie teuhaan, pöho tumor, turgor wie tohu strepitus tumultus, aber auch noch paukaan tono, woher peukalo unser daume. diesem pauhaan, paukaan liesze sich unser bochen oder pochen, klopfen, stoszen wol vergleichen. beinahe durchgehends, so weit zu beobachten vergönnt ist, zeigen solche wörter einen übergang aus dem sinnlichen schall und ton in die abstraction von menge, schar oder haufe, einmal auch, und desto merkwürdiger den schritt aus der fülle des geräusches zur stillen sammlung des gedankens (umas s. 309).

Von ähnlichen wortbildungen ist es recht auf ähnliche und verwandte wurzeln zu schlieszen, unerlaubt wäre sie alle auf eine gleiche zurück zu führen; die verschiedenheit der menschlichen sprachen gründet sich eben darin, dasz jede derselben eine manigfaltigkeit von wurzeln niedergesetzt und entfaltet hat, die sich an näheren oder ferneren sprachen wunderbar abspiegelt, in keiner von ihnen aufgeht. daraus folgt auch, dasz jede sprache ihre eignen gänge und pfade hat und nicht willkürlich aus ihnen gesprungen werden darf. jenes vedische taran, auf die skr. wurzel tṛ oder tar gebracht, würde den treffenden, für
320 blitz als donnerkeil gerechten sinn des durchfahrens zu gewähren scheinen; doch wer getraute sich Perun zu πέρα, πέραν, fairguni zu fair (unserm ver) zu fügen? da alle partikeln am ende selbst aus lebendiger wurzel sprieszen, so ist es gewinn, nach ihr zu graben und auch die partikel mit aus ihr zu deuten. wie die gestirne des sonnensystems sich nicht nur um die sonne bewegen, sondern auch um ihre eigne achse drehen, musz den sprachen auszer dem groszen gesetz, das sie lenkt, auch noch ihr wärmerer eigener verhalt gelassen werden. erst indem sie wechselnde formen und bedeutungen mitten in den stetigen anerkennt, gewinnt die etymologische forschung ihre rechte freiheit.

X. Ich schreite fort zu einer der ältesten frischesten auffassungen des donners, die zumal im volksglauben der völker

gesucht werden musz, unter welchen sich die naturgötter am längsten behaupteten.

Der erste und schönste bezug, den schutzbedürftig das menschliche herz auf die götter fand, war dasz es sie wie väter anbetete und überall werden sie als himmlische väter des sterblichen geschlechts verkündet. vorzugsweise in dieser würde erscheinen aber die donnernden götter und damit ist an sich ihr oberster rang im himmel ausgesprochen. hohe berge, die ihr haupt in die wolken strecken und von welchen der donner niedersteigt, heiszen bei vielen völkern groszvater, Etzel, Attila[1], was neues licht verbreitet über Fairguneis und fairguni: donnergott und donnersberg werden in der betrachtung untrennbar, vom gebirge fährt der vater herab. Ζεὺς πατήρ und Jupiter, wie es schon die namen unmittelbar enthalten, sind väter des himmels. die Finnen, wenn donner vernommen wird, sagen isäinen panee, der vater donnert; Ukko panee, der groszvater donnert; Ukko pauhaa der groszvater toset, wie es auch heiszt tuuli pauhaa, der wind stürmt, aallot pauhaavat, die wogen rauschen; Ukko jyskyy, groszvater tobt *. die Tschuwaschen asladí audat, der groszvater singt (auszer asladí drückt ihnen auch mungasí beides groszvater und donner aus). die Lappen atjekuts klipma, dudna, väterchen kracht, tönt; aija jutsa, groszvater schallt oder tönt. die Esten, wanna issa hüab, wanna essa wäljan mürriseb, der alte vater drauszen brummt. die Littauer,

[1] Haupts zeitschr. 1, 26. [der höchste fels der teufelsmauer bei Blankenburg heiszt groszvater. der alte mann, benennung einer alp. Franz Wildhaus 38 (mit neuen sagen). der alte vater Säntis. das. 40. 46.

Thôrr heitir *Atli* ok Âsabragr,
Biörn, Hlôrridi ok Hardveorr. Sn. 211[a].

estn. wana isa, der alte vater, Böcler 148. Kreutzwald und Neus 12. der skythische Zeus hiesz nach Herodot 4, 55 Παπαῖος, also von πάπας, πάππας vater. Preller 1, 409. Attis = Papas a Bithynis (Thracicis) usurpatum legimus, ut adoraturi *montium cacumina* conscendant et sine templis *Jovem Pappam* salutent, sicut Scythae Pappaeum. Alex. ab Alex. geniales dies 2, 22 aus Arrianus in Bithyniacis. der donner ist ein *bär*, brummt wie ein bär. Kreutzwald und Neus s. 13. kone mürristaminne, donnern, eig. des bären brummen, finn. kouko ursus. das. 12. altn. glumr tonitru und ursus.]

* Ukkoisen jyrinä s. jylinä Ukkonis murmur, tonitru.

děwaitis grauja, der liebe gott grummelt; die Letten wezzajs kahjâs, wezzajs tews barrahs, der alte vater hat sich auf die beine gemacht. auch die Baiern noch: der himmeltatl greint. anderwärts in Deutschland unser herrgott ist drauszen und zankt oder keift. [gott vater brummelt. Zingerle no. 601. vgl. altn. skeggrödd, parta jumalan.]

321 Ukko, der name des finnischen donnergotts, bedeutet groszvater, altvater, greis, entsprechend dem ungr. agg greis, [ük atavus], ostjakischen jig vater, jakutischen aga, aka vater. taivahan ukko, altvater des himmels, war epithet für Jumala, den gott des himmels, und wiederum taivahan jumala epithet für Ukko[1]. bedeutsam musz aber dieser finnische Ukko in Yggr, dem eddischen beinamen Odins anerkannt werden, und der identität von Jumala und Ymir tritt die von Ukko und Yggr festigend zur seite.

XI. Wenn das heidenthum allen hohen göttern wagengespann beilegt[2], so kann es nirgend passender sein als für den donner, dessen rollen ganz einem vorüberfahrenden schweren wagen gleicht*. den Griechen erschien die βροντή als ὄχημα τοῦ Διός. die snorrische edda stellt Asaþorr und Ökuþôrr als beinamen Thors nebeneinander, wahrscheinlich meint dieser den alten, elementarischen, jener den asischen gott, denn ihn gerade läszt sonst die edda (wie vorhin die Letten) zu fusz gehen. unterm volk herscht die vorstellung des wagengottes. die Schweden, weder Norweger noch Dänen, sagen: godgubben åker, der gute alte fährt, goffar kör, der gute vater fährt, den in ganz Schweden gangbaren ausdruck åska blitz verstehe man åsikkia, åsaka, fahren des gottes, der hier ås genannt ist: [im Vestgötalag p. 64. 217 ist asikkiä eldär, heute åskeld, vadeld, durch blitz gezündetes feuer.] darum heiszt das gewitter altn. reiđarþruma [reiđarþrumur, fornm. sög. 11, 414] wagendonner, [reiđarslag, donnerschlag], und der blitz oder donner selbst reiđ,

[1] Castréns finn. mythol. s. 27 ff.

[2] deutsche mythol. s. 804.

* es wird heu über die himmesbrücke geführt. Zingerle 599. heu einführen und dreschen. 602.

wagen, rheda; ags. þunorrâd, donnerwagen. [norw. Thorsreia, aaskereia, husprei, hesprei. Aasen 184[b]. lapp. atja raide. myth. 898. liegt in dem ortsnamen Thonrede, heute Donnern (bei Lappenberg no. 269. 334. a. 1185. 1202) unweit Beversted ein altes Thonarreid? mandschu-chinesisch hung-lui: hung wagengerassel, lui donner; das schriftzeichen für hung wiederholt dreimal einen wagen.]

Im innern Deutschland begegnet man der redensart vom wagen nicht mehr, wol aber ähnlichen ebenso bezeichnenden. in Holland: onze lieve heer reed door de lucht; in Niedersachsen: use heer speelt kegeln, oder auch, die engel kegeln. in der Schweiz: gott vater rollt dbrenta (milchkübel) über die kellerstiegen. [dem Jupiter zu wehren, seine rumpelnde steinfässer umbzukeren. Garg. 181[b]. unser hergott mangelt (rollt). Kuhn feuer 8. kegel schieben. Zingerle 549. kegeln ist wieder boszen. wb. 2, 269. Petrus und sein anhang thun einmal wieder ein feines kegelscheiben halten. jetzt hat der Peter den mittleren kegel geschossen! Leoprechting 63.]

Durch manche andere wendungen wird bei allen völkern das brummen des donners ausgedrückt worden sein. Bopp im glossar 262[a] hebt aus Rigveda 38, 8 die bedeutung des skr. mâ sonare: mugientis instar vaccae fulmen sonat; und 364[a] aus derselben stelle: vitulum veluti mater, ita fulmen Marutes sequitur. Marut ist der wind oder daemon des windes.

XII. Mit dem donnerkeil, der aus den wolken zündend und schmetternd niederfährt, verbanden die völker die vorstellung eines hammers (τύκος), einer spitzen, scharfen felsenzacke, 322
eines spaltenden schwertes. die ältesten hämmer wurden aus steinen bereitet und erst später liesz Zeus seinen κεραυνός aus metall schmieden, aber beide bedeutungen des hammers, das klopfen, der lärm, den seine schläge verursachen, wie sein verwunden und treffen kommen dem donner zu. hamar drückt wörtlich stein und fels aus, so dasz auch hier der gedanke an berg und fels, an den berggott und bergriesen zunächst tritt *.

* goth. hallus petra, altn. hallr lapis silex, finn. kallio rupes, kaleva gigas (Schott Kullervo 232). vgl. die namen Hallbiörn, Hallgerðr, Hallketill, Hallkatla,

das volk glaubt, Thor wohne, wie die riesen, im fels und schwedische lieder enthalten die beziehungsvolle redensart locka till Thors i fjäll, zu Thor in den berg locken. Thors bilder führen einen groszen hammer in der hand und der hammer ist ein heiliges, weihendes gerät. er heiszt þrudhamar (starker hammer) oder mit eignem namen Miölnir, contundens, der malmende, gerade wie die Slaven den blitz ml''nija, molnija, serb. munja von mljeti conterere nennen *. Thorsteinn und Steinþôr ist gleich jenem Thorketill ein geläufiger nordischer mannsname. den Schweden sind die donnerkeile Thorviggar (altn. veggir, dän. vägger, nhd. wecke), mallei joviales **. unter den Christen ward der heidnische hammer zum teuflischen zeichen und hammer drückte teufel aus, wie er den teuflischen wirbelwind, procella bezeichnet.

Unser heldenbuch weisz es noch, dasz der donner die riesen erschlägt:

Hallsteinn. auch in den deutschen sagen werfen die riesen mit hämmern z. b. Panzer 1, 243. 244. Baader bad. sagen no. 374. in færöischen liedern erscheint Torur als riese und wird erschlagen:

fram kom Torur ur Tröllabotni,
vid hamri i hondum vâ,
har kom Torur ur Tröllabotni,
bar hamar og tong i hendi. Hammershaimb 136^b. 138^b.

* in serb. liedern ist Munja schwester des Grom, die blitzende des donnernden. im Pentamerone 5, 4 ist 'Truono e Lampo' donner und blitz ein mannsname. im märchen bei Meier no. 6 sind drei brüder Donner Blitz und Wetter söhne einer zauberin, eines alten mütterchens (der Fiörgyn) die immer kegel spielen und kugeln werfen. es sind drei götter.

** steinkeile fallen wenn blitz und donner auf einen schlag kommt. Zingerle 597. ein vlins von donrestrâlen. Wolfr. 9, 32. viurîn donerstrâle. Parz. 104, 1. vgl. myth. 163. Othello 5, 2 are there no *stones* in heaven, but what serve for the *thunder?* Hagb. fins ingen *vigg* i himlen, utom den som anwänds när det åskar? altn. skruggustein = schûrstein, von skrugga tonitru, skruggulior fulmen. poln. dżdżownica regenstein, schauerstein. piorunek, kamien piorunowy. kein wunder wers, dasz dich ein donnerstral dritthalb centner schwer, in maszen einer zu Ensheim in der kirchen hengt, in die hell hinabschlüge! Garg. 216^a. wanta sie (die riesen) alle erscozen wurten mit tien donerstrâlôn. N. Boeth. 173. *donres pfîl.* turn. v. Nant. 35. 149. gelîch dem wilden pfîle, der ûz dem tonre snellet. Tr. kr. 7688. Ukko hat einen erzgegossenen pfeil. Kanteletar 3 no. 22, auch estn. Piker, Kreutzwald Kalewip. p. 168. donneraxt. wb. 1, 1047. schwed. dunderhuggare. ags. se þunor hit þriseed mid þære fŷrenan äcxe. Sal. u. Sat. 148. myth. 773.

du widertuo ez balde, du ungeslahtez wîp,
oder dir nimet der donner in drin tagen den lîp. Haupt 4, 439. Hagen 1, 439.

es fahren donnersteine und schûrsteine:

sô slahe mich ein donerstein! MSH. 3, 202a,

wo in der überschrift dornstein (dorn = taran vgl. dornstag. weisth. 3, 562, Thornburg. Thietmar 5, 24.) steht;

ir ietweders swert gât
nider sam der schûrstein. Bit. 10332;
hiure hât der schûr erslagen. MSH. 3, 223a;
[in steht ze helle ein bitter schûr. Winsb. 40, 7.]

auch ahd. scûr, tempestas wie nhd. schauer ist m., altn. skûr nimbus, goth. skûra f., es heiszt skûra vindis, λαῖλαψ, und gemahnt an κεραυνός von κείρω oder an das armor. kurun, wenn man s als vorgetreten betrachten will, so dasz κείρω zugleich auf scëran, scheren, tondere, tundere führt. urverwandt schiene skr. śaru donnerkeil, śara pfeil, śiri schwert [altröm. quiris, curis. Kuhn zs. 4, 70] von śrî rumpere, findere, dem sich κεραυνός noch triftiger anschlieszt, da skr. ś (= ç) griech. *k*, deutsches *h* wird, und schon oben goth. hairus, alts. heru schwert verglichen wurde. unsere dichter geben dem teufel feurige pfeile:

der wider unsih vihtet 323
mit viurînen strâlen. Diemer 337, 9.

hairus aber liegt ab vom skr. hîra, hîraka, Indras donnerpfeil, der sonst auch vadschra heiszt (Pott 2, 421), von vadh ferire, tundere.

Vollkommen dem donnerstein entspricht das littauische Perkuno akmû, Perkunas stein = donnerkeil, das finnische Ukkon kivi, Ukkos stein (vgl. ungr. mennykő, himmelstein, von kő = kivi), Ukkoisen nalkki, Ukkos keil; Ukko iskee tulta, Ukko schlägt feuer, es blitzt. es darf nicht verwundern, dasz eine aus der natur gegriffene benennung auch bei ferneren völkern wiederkehrt. den Mongolen heiszt der donner oktargo-jin aluga, des himmels hammer, oktargo-jin temür, des himmels eisen. nochmals bedeutet das tibetanische nam-khai tho-va himmelshammer, nam-tschag himmelseisen den donner. das mongolische tsakilgan, tsakilschu blitzen gehört zu tsakischu, feueranschlagen, türkisch

tschakmak. den östlichsten Türken heiszt der blitz ut-tschagyldy, feuerschlag, jener finnischen redensart gleich [1].

Höchst eigenthümlich klingt die bei Mielke und Nesselmann angeführte littauische benennung des donnerkeils Laumês papas, der Laume zitze, Laumês spenys, der Laume brustwarze, ebenso kauk spennis, zitze der alraun. nicht anders wird auch in niederdeutschen gegenden maretett, zitze der mara für den braunen donnerstein gehört. [2] sah man in der bildung eines holen steins ähnlichkeit mit der brust einer vom donner getroffenen mare oder laume?

XIII. Nach so vielen den buntesten heidnischen bildern des donners sei noch mit einer biblischen, anziehenden auffassung geschlossen, wobei auf den inhalt der beiden schon oben angeführten stellen zurückgegangen werden musz, in welchen allein das gothische wort þeihvô erscheint. Marc. 3, 14-19 ist die rede von den zwölf aposteln, die der heiland wählte, und unter welchen er drei durch besondere beinamen auszeichnete, es scheint, um verwechslungen vorzubeugen, die ohne das erfolgt sein würden, oder um gerade diese drei hauptapostel persönlich zu characterisieren. dem Simon ertheilte Jesus den zunamen Petrus, weil noch ein anderer Simon von Cana in der
324 zahl der jünger begriffen war. auch Joh. 1, 43 steht von Simon: σὺ κληθήσῃ Κηφᾶς, ὃ ἑρμηνεύεται Πέτρος. Πέτρος kommt schon, obwol selten, als mannsname bei den Griechen vor, und bedeutet wie πέτρα einen stein, daher es auch vom verfasser einer gothischen homilie nicht unpassend Steins verdeutscht wird. auf ihm sollte, wie sich später ergab, die kirche als auf einen felsen gegründet werden (Matth. 16, 18); möglich aber, dasz zur zeit der namengebung ein andrer, uns entgehender bezug obwaltete. weit schwerer einzusehen ist, warum beide Zebedaiden, Jacobus und Johannes, den zunamen der söhne des don-

[1] meinem collegen Schott habe ich die mittheilung dieser mongolischen und tibetanischen wörter, so wie noch anderer chinesischer und japanischer zu danken, die im auslauf D unvorenthalten bleiben sollen.

[2] neue preuszische provinzialblätter band 2 Königsb. 1846 s. 380. [vielleicht nach der gestalt eines lutschen, wie man sie kindern in den mund gibt. vgl. Mannhardt s. 79. schw. marestenar echiniten. albsteine? mara bergbruch. Steub 196.]

ners empfiengen, von dieser ἐπιθήκη weisz nur Marcus, bei Matthaeus und Johannes steht nichts ähnliches. Jacobus konnte wol von einem andern Jacobus Alphaeus sohn unterschieden werden sollen und auch Johannes den evangelisten so zu bezeichnen lag nahe, entweder um ihm gleichen namen mit seinem bruder zu lassen oder um einer verwechslung mit Johannes dem täufer auszuweichen. aus welcher ursache jedoch mögen sie Βοανηργές, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς, vulg. quod est filii tonitrui heiszen? rges ist ein chaldaeisches wort für den donner, es könnte wirklich an jenes bis ins nördliche Asien zurückreichende Porguini, an Perkunas oder Ἑρκύνιος mahnen. boa soll die galiläische aussprache für ba sein und das hebr. bne pl. von ben enthalten. Luther, um dem hebr. laut näher zu kommen, setzt statt Boanerges Bnehargem, das ist gesagt donnerskinder. ich weisz nicht, wie die theologen von frühe an bis auf heute diesen seltsamen beinamen, der ihnen auffallen muste und nicht ohne genauen sinn gewesen, also mit absicht ertheilt sein wird, erklärt haben. unter רֶגֶז hier nicht donner, sondern ein abstractes zorn, toben zu verstehn und auf die gemütsheftigkeit der beiden apostel zu beziehen, scheint mir doch nicht ungezwungen. bei Gesenius wird der hebr. ausdruck dem skr. râga, cupido, rubor, welches Bopp 288^c zu ὀργή hält, verglichen; das auslautende s mangelt aber, der verfasser des evangeliums nahm den ausdruck ohne zweifel für βροντή, das niemals ὀργή ausdrückt, die übersetzer, von der vulgata und dem gothischen an, sahen darin das sinnliche tonitrus und þeihvô, auch in unsern gedichten des mittelalters, z. b. im passional 227, 59 heiszt es von Johannes:

du bist genannt des dunres sun.

des donners söhne nach hebräischem sprachgebrauch können schüler, anhänger, lieblinge des donners sein, söhne des bären meint die drei sterne in des groszen bären schwanz. man halte nun Luc. 9, 55. 56 hinzu, wo dieselben Zebedaer, als von den 325
Samaritern dem heiland und seinen jüngern aufnahme geweigert war, fragen: sollen wir feuer vom himmel über sie herabwerfen? θέλεις εἴπωμεν πῦρ καταβῆναι; Jesus aber tadelnd antwortet: οὐκ οἴδατε ποίου πνεύματός ἐστε ὑμεῖς; welche worte im

urtext mangelnd gleichwol frühe da gewesen sein müssen, auch Ulfilas vorlagen, der sie wiedergibt: niu vituþ hvis ahmanê sijuþ? offenbar meint es: ihr donnersöhne seid gleich fertig mit blitz und donner einzuschlagen, ich aber kam die seelen zu retten, nicht zu verderben.* auch das θέλεις εἴπωμεν ist beachtenswerth, willst du, dasz wir mit worten, mit einem fluch das feuer auf sie herabrufen? vermochten die Zebedaer so gewaltige dinge, so gebührte ihnen der name söhne des donners.

Die andere stelle Joh. 12, 29 ist für meine untersuchungen noch wichtiger. als Jesus nach seinem eintritt in Jerusalem von der frucht seines todes vor allem volk redete und betete, heiszt es, sei eine stimme vom himmel gekommen, ἦλθεν οὖν φωνὴ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, und nun werden die worte dieser stimme angeführt: καὶ ἐδόξασα καὶ πάλιν δοξάσω. worauf weiter folgt: ὁ οὖν ὄχλος ὁ ἑστὼς καὶ ἀκούσας, ἔλεγε βροντὴν γεγονέναι. ἄλλοι ἔλεγον ἄγγελος αὐτῷ λελάληκεν. in einer früheren abhandlung (ursprung der spr. bd. 1, 273 f.) glaube ich dargethan zu haben, dasz es undenkbar ist einen leiblichen redenden gott anzunehmen; aus dem zusammenhang ergibt sich klar, dasz die umstehenden menschen den inhalt der ausgesprochenen worte nicht vernommen hatten, ein theil des volks hörte einen donner, andere glaubten in diesem eines engels rede gehört zu haben. die ganze erzählung ist nur bei Johannes, bei keinem der drei übrigen evangelisten enthalten, aus dem donnerschlag muste sich von selbst die kunde einer bestimmten göttlichen rede verbreiten, da man gewohnt war den donner für eine stimme gottes zu halten.** der donner, wovon auch die spätere geschichte

* ob es ihm als einem geistlichem wol anstehet, dasz er wie Petrus mit dem schwert hineinschlägt, oder als ein donnerkind feuer vom himmel wunscht. Weise erzn. 285. bei donner und blitz ruft eine stimme: slach! slach! selentrost bei Frommann 1, 206. von Paulus und Johannes heiszt es kschr. 10948:

si habent dâ ze himele weteres gewalt.

es sind aber nicht die apostel, sondern zwei heilige aus Julians zeit.

** auch bei der verklärung Luc. 9, 34. 35 varþ milhma, jah ufar skadvida ins . . . jah *stibna* varþ us þamma milhmin qiþandei: sa ist sunus meins. milhma = νεφέλη, gewitterwolke. vgl. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Hel. 96, 23 fan themu wolcne quam helag stemna godes, und alles auf dem berg. et dum fieret vox, inventus est Jesus solus. Luc. 9, 36, d. h. mit dem donnerschlag schwand die erscheinung.

genug beispiele gibt, bestätigte ein wichtiges ereignis, wie hier des heilands gebet. im bericht von der taufe, bei welcher auszer dem täufer und Christus kein menschliches ohr zugegen war, heiszt es übereinstimmig Matth. 3, 17 φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα. Marc. 1, 11 φωνὴ ἐγένετο ἐκ τῶν οὐρανῶν. Luc. 3, 22 καὶ φωνὴν ἐξ οὐρανοῦ γενέσθαι λέγουσαν. Johannes erwähnt der stimme bei der taufe nicht. 2. Mos. 20, 18 steht: und alles volk sahe den donner und blitz und den berg rauchen. da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen: rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und lasz gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2. Sam. 22, 14 der herr
donnerte vom himmel und der höchste liesz seinen donner aus. 326
auch im griechischen epos erschallt Zeus günstiger oder zürnender, grollender donner zu verhängnisvoller that der sterblichen, nie aber wird er in verständliche rede aufgelöst, überhaupt tritt Zeus niemals redend vor menschen auf, obschon ihm, andern göttern gegenüber, worte beigelegt werden, die eben

wie am schlusz von Gylfaginning. þvî næst heyrđi Gangleri *dyni mikla* hvern veg frâ ser oc leit ût â hliđ ser. oc þâ er hann sêz meirr um, þâ stendr hann ûti â slettum velli, sêr þâ önga höll oc önga borg. Sn. 77. auch alts. und ags. dichter lassen gott und die engel donnern, rauschen:

thuo thar *suogan* quam
engil thes alowaldon obana fan radure
faran an fetherhamon, that all thiu folda *ansciann*,
thiu ertha *dunida*. Hel. 171, 22.

þâ com *engla svêg*,
dyne on dägrêd. Cædm. 289, 27.
âstâh up on heofonum engla scippend,
veoroda valdend. þâ com *volcna svêg*
hâlig of heofonum. međ väs hond godes. 300, 14.

quod in monte Sina vocem domini intonantis audierint. Isid. 34. chihôrdon gotes stimna *hlûda*. ps. 76 (77), 17: multitudo sonitus aquarum, *vocem* dederunt nubes, etenim sagittae tuae transeunt, *vox tonitrui tui in rota*. ags. bei Lye s. v. hveohl: *stefn þunurrâđa þinre* on hveohle.

metr. väs svêg micel sealtera vätera,
þurh þîne stræle strange fôran.
väs *þunurrâđe stefn* strang on hveole.

bei Luther: die dicke wolken gossen wasser, die wolken donnerten und die stralen furen daher, es donnerte im himmel. dô wart grôzer doner und chom ein stimme. Diem. beitr. 1, 128. auch apoc. 8, 5. 16, 18 werden stimme und donner unterschieden.

darum keinem menschen hörbar oder zu verstehen waren.[1] in unsern deutschen volkssagen meint 'die stimme von oben' den schmetternden donner.* wiederum aber heiszt den Japanern der donner kaminari göttliche stimme, den Mongolen oktargo-jin dagon, himmelsstimme; denn was läge näher als sein dröhnen einer stimme zu vergleichen oder umgedreht laute menschenstimme dem donner? hiesz doch den Griechen stentor ein schreier und einem kanzelredner legen wir in gutem oder üblem sinn lautes oder leises donnern bei[2].

XIV. Mein ergebnis läszt sich so zusammenfassen. die finnischen volksstämme schlieszen in ihren mythischen vorstellungen von Jumala und Ukko sich an die nordischen von Ymir und Yggr, zugleich weisen die finnischen wörter humaus und teuhaus auf die gothischen und althochdeutschen hiuma, þeihvô und diuhâ, also wiederum auf persönlich gedachte wesen, welchen der nordische Hŷmir vollends entspricht. in allen diesen benennungen ist die erhabene naturkraft eine tosende, brausende, lufterschütternde.

Auch unser donner drückt, wie τείνειν, στείνειν, stan und stöhnen dieselbe gewaltige luftspannung aus; im keltischen Taran, welchem bedeutsam das nordische Thor hinzutritt, scheinen N und R ihre stelle zu tauschen. Taran aber reiht sich an Pe-

[1] andere götter, wenn sie erscheinen, nahmen menschengestalt an, reden also menschlich, doch erscholl Poseidons stimme gleich der von neuntausend oder zehntausenden. Il. 14, 148.

* laut des obern gottes. Wiener sitzungsber. 5, 116. russ. gromkii golos", laute stimme, glasom" gromkiem". russ. volksl. 135. 136. clamor tonitruum Cic. epist. 8, 2. in stimnu thonarônnes. Diut. 1, 181. die godes stimme. Orendel 96, 45. stimme vom himmel und blumenregen. Somad. 1, 106. stimme vom himmel 2, 15. 16. 26. 112. es erscholl aus den wolken eine stimme, wie das ferne murmeln eines donners. 1, 185. des milden donners. Meghad. 37. es redeten sieben donner ihre stimme. offenb. Joh. 10, 3. donner die stimme des scheltenden vaters. Herder ebr. poes. 1, 182. 189. 190. besonders s. 29. den Ostjaken spricht Turum, ihr höchster gott, nur mit der zornigen stimme des donners und sturms. Castréns reise s. 335. die stimme wie donner auf höhen. Carraigth. 240. wenn Sæm. 272[b] inn reginkunngi baldur î brynjo auf Ođin geht, so ist merkwürdig: hraut (brummte) sem *biörn* hryti (als wenn ein bär brummte). altn. glumr ursus, strepitus, tonitru.

[2] schon Fischart im Gargantua 129[a]: sanft donnernder prediger. franz. tonnerre, orateur véhément.

run und κεραυνός, wie durch einen kehllaut noch verstärkt Taranucus, Perkunas und fairguni neben einander stehen.

Klar enthalten ist in fairguni die vorstellung des berges, von dem der donnernde groszvater niederfährt, der donner ist gottes stimme vom berg und ein rollender wagen.

Durch alle diese groszentheils neu aufgewiesenen einstimmungen wird aber ein uralter zusammenhang der europäischen völker von vielen seiten her bestätigt und beleuchtet.

AUSLÄUFE.

A

Berührung der finnischen mit der deutschen sprache. die 327
beispiele absichtlich aus dem anlautenden P und T gewählt.

paha malus, ahd. pôsi, nhd. böse, man darf ein gothisches bausis mutmaszen. vgl. litt. baisus, horridus, crudelis, lat. infensus, infestus. das h: s wie tuhansi.

*paikkulainen bunt, ποικίλος, fêh, fâh.

*paimen ποιμήν lit. piemů.

paita indusium, goth. paida, alts. pêda, ags. pâde, ahd. pheit, bair. pfait, pfoat. vgl. gr. βαίτη.

*päivä, lapp. bäivve sol, dies. Φοῖβος.

*pakkainen frigus. vgl. backen.

*pako fuga, russ. bjeg".

paljas nudus, calvus, vgl. blosz.

paljo multus, goth. filus, gr. πολύς.

*pallea, russ. pol" seite.

*parma, permu, premo, bremse.

*pelko, lapp. ballo, pallo, film, felmr.

pelto terra, ungr. föld, alts. folda, ags. folde.

*pilkku fleck, macula.

*pino, fîna. leichenbr. 221.

*pohja fundus, boden. pohjan maa, Botnia. lapp. båtne, wuodo. wuodn sinus. wotj. pydes.

*poika bube, ungr. fiu.

pöytä mensa, goth. biuds, ahd. piot, nhd. biet.

*puhuri boreas.

puu ungr. fa, arbor, lignum, pl. puita materies fabricanda, goth. bagms, ahd. poum, ahd. baum, vgl. bauan fabricari. wie fremd sind uns aber die ähnlich gebildeten kuu luna, [ungr. hó hold,] luu os ossis, muu alius, suu os oris.

*pyhä pius, veihs?

taata pater, bairisch tatl, westfälisch teite, vgl. litt. tĕwas, dimin. tetis, tetatis.

tahas massa panis, goth. daigs, ahd. teic, nhd. teig.

taika signum, goth. taikns, ahd. zeichan.

*taivas caelum, lit. dievas deus, skr. djaus, Ζεύς.

*tammi, dub'', δένδρον, timbr.

tapa gen. tavan, lapp. tape mos, skr. tapas calor, fervor, altn. þeyr ventus egelidus, ags. þeav mos, alts. thau, ahd. dau.

tarvet gen. tarpeen opus, altn. þörf, ags. þearf, ahd. darba, nhd. bedarf.

teen facio, ags. dôn facere, ahd. tuon, goth. taujan, und dêds factum. teko, työ opus, goth. taui.

teuhaus tumultus, goth. þeihvô.

tihiä densus, spissus, ahd. dicchi, nhd. dick.

tuhansi, tuhasi, tuhat, goth. þusundi, nhd. tausend.

tumma fuscus, obscurus, ags. dim, lat. tenebrae.

*tuoni mors, θάνατος.

*turso, þurs, durs.

tytär, dauhtar, tohtar.

B

Daume, däumling. gerade wie daume, dûmo aus dûhen, diuhen, drücken, knallen folgt auch finn. peukalo aus paukaan fra-

* auszer den durch ein sternchen bezeichneten zusätzen hat J. Grimm noch folgende berührungen des finnischen mit dem deutschen angemerkt: ahku cinis conglobatus, aska. aika, αἰών, aivs. aita gen. aidan, est. aid ahd. etar ags. edor sepes, gal. ithir. hartio, lapp. hardo humerus, ahd. harti altn. herđar. kallio goth. hallus altn. hallr stein, fels. kaunis goth. skauns ahd. scôni schw. skön dän. skjön. so auch kalki, skalk. neito, neitsi virgo, goth. niþjô. vgl. namen auf niu, nî bei Kuhn I. nimi nomen. nukun obdormisco.

gorem edere und lat. pugnus, gr. πυγμή aus pungere pupugi 328
stoszen. überall erzeugt sich im schosze dieser wurzeln die vorstellung eines geisterhaften daumen- oder faustlangen wesens, das in der poesie und volkssage seine grosze rolle spielt. πυγμαῖος gleicht dem peukaloinen, däumling und zaunkönig, ebenso litt. nyksztélis, von nyksztis daume, beides däumling und zaunkönig. aus dem slavischen pal'tz', poln. böhm. palec daume, finger leitet sich poln. paluch däumling, die Böhmen verbinden dieselbe bedeutung schon mit palec. palec fällt offenbar mit lat. pollex zusammen, beide haben keine wurzel wie peukalo und πυγμαῖος und scheinen eben durch umstellung des k und l verdunkelt, doch das lappische pelge, pälge zeigen auch die slavische und lat. reihe, dasz sie den vorzug verdiene, wird selbst durch ein skr. bhâlakhilja (Bopps gloss. 238^{b}) zu unterstützen sein, das erklärt wird geniorum genus pollicis magnitudinem aequans, und bei Wilson: a divine personage of the size of the thumb, sixty thousand of whom were produced from the hair of Brahmas body. es gehört dann gar nicht zu bâlaka puer, parvulus, sondern setzt auch ein skr. wort wie peukalo und pollex voraus. der form nach stehn also bhâlakhilja, pollex, palec gegenüber dem peukalo und πυγμαῖος. [gal. balach a boy, a fellow, a clown, juvenis, gigas, famulus. balachan, puerulus. Tighm. 2, 231.]

C

Wechsel der formen U und I. auf anlasz dieses hier und in unsrer sprache oft wahrgenommenen tausches thue ich einen sprung in die griechische formlehre.

Die griechische sprache, der höchsten ausbildung theilhaftig geworden und stets auf manigfaltigkeit so wie anmut der wortgestalten bedacht, hat nicht selten mehr ausnahmen von dem einfachen und auch schönen lautgesetz erfahren als andere sonst in weitem abstand hinter ihr zurückbleibende zungen.

Unter grammatischer motion verstehn wir in sprachen, die geschlechter absondern, die anwendung und erweiterung einer männlichen form auf die weibliche, insofern sie auszerhalb der flexion liegt. denn wenn bonus das fem. bona bildet, heiszt das flectiert, nicht moviert, wol aber ist das an sich gleiche verfah-

ren motion, welches aus equus, lupus, asinus, equa lupa asina entfaltet. doch häufig läszt hier die griechische sprache beiden geschlechtern dieselbe form, und darf ἵππος ὄνος κάμηλος ὗς sowol männlich als weiblich verwenden, worin ihr die gothische
329 folgt, die nur noch bezeichnender solche substantiva der u declination überweist, asilus, ulbandus für m. und f. gleich decliniert, also beidemal den gen. asilaus gelten läszt, drücke er asini oder asinae aus. auch die lateinische u declination, d. h. die vierte liefert socrus, das in der ältern sprache sowol schwiegervater als schwiegermutter bezeichnete, später nur für letztere beibehalten wurde, während man das männliche socer bildete, wie gr. ἑκυρός und ἑκυρά, πενθερός πενθερά sich scheiden, goth. svaihra und svaihrô.

Im latein gibt es nun kein adjectivum der u form, d. h. den substantiven vierter decl. analog, griechisch aber viele adjectiva auf υς, deren flexion der substantivischen auf υς nahe kommt, nicht ganz sie erreicht, da manche adjectivcasus aus der u reihe in die i reihe übertreten, namentlich der dat. sg. m. γλυκεῖ absteht vom dat. ἰχθύϊ, der dat. pl. γλυκέσι von ἰχθύσι. auch bei solchen adjectiven blickt in der gothischen sprache noch in vielem das reinere verhältnis durch, wenigstens im nom. stehn die adjectiva auf us den substantiven gleich, hardus, so viel wir seine casus in den bruchstücken vollständig überschauen, ist nicht nur durus, sondern auch dura.

Gerade so hielt es auch noch die epische sprache der Griechen, welcher adj. auf υς communia sind (Buttmann s. 251, Hartung § 487), doch bald forderte der sprachgeist deutlicher vortretende motion und es entsprangen die schönen, wollautigen formen

γλυκύς γλυκεῖα, ἡδύς ἡδεῖα, βραδύς βραδεῖα, θῆλυς θήλεια,

aber mit verletzter lautfolge, die aus u die diphthonge iu und au, aus i die diphthonge ei und ai hervorzieht. [1] statt γλυ-

[1] im sanskrit stehen sich zur seite prithus, prithvî = πλατύς πλατεῖα, litt. platus plati, goth. braids braida, ahd. preit preitiu. das litt. f. tritt gleich dem griech. aus u in i, das ahd. iu könnte in diesem fall organischer sein als das goth. a. [Bopp vgl. gr. § 119 stellt ἡδεῖα zu skr. svâdvî. in die u-reihe ist seit uralter zeit der ablaut der i-reihe eingetreten. GDS. 843. 857 wird gewiesen, dasz von alters her *ei* für *ui* steht. vgl. Pott bei Kuhn 5, 280.]

κεῖα würde erfordert γλυκυῖα, genau wie in jenem dat. m. für γλυκεῖ hätte γλυκύι, analog dem ἰχθύι bleiben müssen. γλυκεῖα klingt lieblich, γλυκυῖα hätte prächtiger geklungen. es hat mir nicht gelingen wollen irgend eine spur dieser γλυκυῖα ἡδυῖα βραδυῖα zu entdecken. denn νέκυς und νεκυία sind substantiva, keine adjectiva, das f. bedeutet todtenopfer, nicht die todte.

Wol aber, scheint es, kann ich bestätigung des vermuteten in andern motionen aufweisen, welche ein wesentliches, d. i. zur wortform gehöriges, in der flexion unverschwindendes sigma an sich tragen. lat. thus thuris geht doch auf ein verlornes gr. 330
θῦς θυός, acc. θῦν, wie mus muris auf μῦς. θυία ist aber ein wolriechender baum, gleichviel mit θύον, und für θῦς führte man θύος weihrauch ein. nun kommen die eigennamen Θῦς und Θυῖα, worin ich die männliche und weibliche benennung duftender bäume sehe, und welche wiederum den eigennamen Μῦ und Μυῖας aufs haar gleichen. dasz Θυῖα als eigenname eine περισπωμένη, als baumname ὀξεῖα sein soll, wird sich schlichten lassen. auch auszerhalb jener eigennamen musz ich μυῖα für moviert halten aus μῦς, wiewol jenes maus, dieses fliege bedeutet. denn lat. mus und musca treffen wiederum zusammen, nur dasz diesem c zugetreten ist, das sein s schützte. zwar die slavischen sprachen trennen mysch maus von mycha myschka fliege, wie auch wir maus von mücke, ahd. muccha; aber in mycha und mücke ist s ausgestoszen wie in μυῖα, die wurzel scheint μύω μύσω μέμυκα blinzen, wie wir auch blindemaus, blinzelmaus verbinden, was im adverb μυΐνδα zeigt, ital. aber mosca ceca lautet. zu μυέω μύστης, mysterium stehn unser meucheln, heimlich morden, ahd. mûcheimo heimchen, grille, umgestellt heinimuuch, hammemauch (bei Stalder 2, 16) fallen dazu. die vorstellung der heimlichkeit, des heimlichen nahens trift beide thiere, maus wie mücke. in unsrer sprache tritt dem mûchan, meucheln, heimlich morden ein mausen, mûsan, stehlen zur seite (lex salica p. XLIV) und im skr. ist musch stehlen, muscha, mûscha maus. es wird schwer sein alle diese wörter auseinander zu reiszen und die im skr. abweichende form makschika musca kann nicht irren.

Wie im gr. gen. μυός, acc. μῦν = lat. muris, murem für

musis, musem war also auch in μυῖα das s erloschen, wovon wir in der motion des part. praes. τετυφώς τετυφυῖα reichsten beweis finden. Bopp vgl. gr. s. 1092. 1093 hat längst zur überzeugung dargethan, dasz die flexion ώς und υῖα in diesen participien dem skr. vâns usch, fem. uschî entspricht, τετυφυῖα also = tutupuschî gesetzt ist, und nicht nur die littauischen und slavischen sprachen besitzen diese participia praet. auf us, usi, ein überrest ist uns sogar im goth. bêrusjôs parentes, d. i. qui pepererunt, und vielleicht sonst noch, aufbewahrt. durch diesen inmitten von υῖα keimenden zischlaut scheint allerdings seine analogie zu den für γλυκεῖα vermuteten γλυκυῖα wieder gefährdet oder gar aufgehoben, es müsten sich denn unerwartet neue aufschlüsse über die gr. adj. declination ergeben.

Wesentliches sigma besitzen auch die adjective auf ής mit dem neutrum ές (analog ώς und ός jener part. praet.) σαφής σα-
331 φές, ψευδής ψευδές und häufig in zusammensetzungen. gewöhnlich sind es communia, die epische sprache bildete aber auch fem. auf εῖα, in welchem dann sichtbar das sigma als ausgestoszen zu betrachten ist. an diesem sigma sprieszen noch räthsel, man möchte in allen solchen adjectiven gleichfalls participia praet., mit abgefallner reduplication erblicken, so dasz σαφής für σεσαφής stände, εὐπρεπής ein πεπρεπής voraussetzte?

D

Nach altchinesischer vorstellung gibt es einen donnergott, bald lūitién (donner und blitz), bald lūi-schin (donnergenius) oder lūi-kūng (donnerherr) genannt. er fährt auf gewitterwolken einher und schlägt verschieden gestimmte pauken.

Für blitz hat man, neben den eigentlichen ausdrücken, den bildlichen lūi-piēn, das ist die peitsche oder geisel des donners (donnerers), wie ja auch die naturforscher den donner einem peitschenknall vergleichen. einfach, lūi donner. schēn oder tién, blitz, auch schen-tién. tién-mu (mutter des blitzes), eine blitzgöttin, was an jene söhne des donners mahnt.

Den Japanern heiszt donner ikatsutsi, ikadsutsi und narukami oder umgekehrt kaminari. ikatsutsi wird für identisch er-

klärt mit ikari-utsi d. i. (ictus ex ira). narukami heiszt tönender gott und kaminari götterton, götterstimme.

Für blitz sagen sie inabikari, inadsuma, inadsurubi. fikari (in zusammensetzung bikari) ist licht, glanz. dsuma frau, gattin. tsurubi (in zusammensetzung dsurubi) ist begattung. ina ist der reis auf dem halme, also reisleuchten, reisgattin, reisbegattung. die japanische encyclopädie äuszert sich hierüber also: es ist eine gewöhnliche erscheinung, dasz es in heiteren herbstnächten blitzet. da nun um diese zeit der reis zur reife kommt, so heiszt ein solcher blitz dessen gattin oder begattung. die Japaner müssen demnach eine hochzeit des reifenden reises in den herbstnächten annehmen. *

Das wort tsurubi kann übrigens auch als zusammengezogen aus tsuruvi begattung und fi feuer gedeutet werden, und dann hiesze inadsurubi hochzeitsfeuer, gleichsam hochzeitsfackel des reises, was ein schöneres bild gibt und zugleich viel vernünftiger ist, als wenn man unterm blitze die begattung selber sich dächte. womit begattet sich dann aber der reis?

Hier folgen noch nordasiatische benennungen. 332

den Tscheremissen beiszt, nach Castrén, der donner kidär, kidärs̓ä, es donnert kidärtesch, vgl. ungr. dörgés, menny-dörgés. der blitz valgansä womit das finn. valkia weisz, flamma lucens stimmt, ungr. villámás blitz. auch wol talgian bei den Mandschus.

den Mongolen heiszt donner oder wetterstrahl ajunggu (der erschreckliche), ajunggalachu donnern.

den Kamtschadalen (nach Krascheninikov) donner kychkyg, auch kychschigyna. blitz: amronschtschinatschitsch, auch umetschkyschi und mytlkys̓igyna.

den Grönländern, nach Fabricius, kádlek donner, kadlersórsoak starkes gewitter. ingnâglek blitz, schnelles leuchten.

[Der donner entsteht durch den flügelschlag eines groszen vogels (vgl. rohrdommel, myth. 168), blitz durch öfnen und schlieszen seines auges, aus dem ein stein (donnerkeil) fährt.

* Arnobius 5, . . : vos Jovis et Cereris coitum *imbrem* dicitis, 5, 37: nominibus his (Cereris et Jovis) tellus et labens pluvia nuncupatur.

vgl. Ojibwansage p. 69. blitze zwischen den augenlidern des groszen wesens eingekerkert. nordamerik. indianer p. 119.

litt. Warpulis, qui sonitum ante et post tonitru in aere facit. Haupt 1, 140 von warpas glocke. estn. des gewitters befehlsknabe. Böcler 11, der blitz?

attonitus ags. âblicged. Haupt 9, 461[a].

zehn baskische wörter für donner. Mahn XX. calaverna rätisch der blitz, bask. calerna donner. vgl. umbr. stadtname (Aufrecht 410[a]) lat. Clavenna. it. Chiavenna in Bünden, Clavenna in Piacentinischen.

freche erklärung des donners. Melander jocos. 2 no. 364.]

ÜBER DAS GEBET.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 MÄRZ 1857.
(bisher ungedruckt.)

Marcus Aurelius Antoninus in seinen betrachtungen über sich selbst hat uns ein schönes gebet der Athener aufbehalten: ὗσον, ὗσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων. regne, regne, o lieber Zeus, auf ackerland und gefilde der Athener, hinzufügend ἤτοι οὐ δεῖ εὔχεσθαι ἢ οὕτως, ἁπλῶς καὶ ἐλευθέρως, gar nicht oder so soll man beten, einfach und frei. einfach beteten auch die Serben (Vuk no. 185):

Наша дода Бога моли,
да удари росна киша,
да покисну сви орачи,
сви орачи и копачи
и по кући пословачи, d. h.
unsre doda bittet gott,
dasz thauregen sich ergiesze,
dasz beregnet werden alle ackerer,
alle ackerer und graber
und im hause alle knechte.

welch eine überraschende und doch natürliche einstimmung.

Mit der stelle bei Antonin musz ein von den geschichtschreibern gemeldetes ereignis, man nehme es wie man wolle, zusammenhängen.

Den edelsinnigen kaiser, der, würfe nicht sein sohn und nachfolger so starke schatten zurück, noch in hellerem licht stände, halten langwierige kriege mit Quaden, Markomannen

und andern völkern aus Rom in die pannonische Donaugegend entfernt; wahrscheinlich ist auch jene schrift, gleichsam ein tagebuch, in dem er sich vom geräusch des lebens ab beschaulich zu sich selbst wandte, da begonnen und vollendet worden. das erste buch führt die unterschrift:

τὰ ἐν Κουάδοις πρὸς τῷ Γρανούᾳ,

der Γρανούας heiszt noch heute Gran und ergieszt sich oberhalb Ofen in die Donau, damals im Quadenland, gleichen namen führt die zur stelle dieser einmündung erbaute stadt, später der sitz des ungrischen reichs und im Nibelungenlied Etzelnburc genannt. das zweite buch ist unterschrieben:

τὰ ἐν Καρνούντῳ,

Carnuntum lag auf jetzt österreichischem boden, in der richtung von Wien. schade, dasz die zehn folgenden bücher ununterschrieben sind, das vorhin ausgehobne gebet steht im fünften; da M. Antonin noch in Pannonien starb, darf kaum bezweifelt werden, dasz er alle bücher in der unmittelbaren nachbarschaft und im bald kriegerischen bald friedlichen verkehr mit Deutschen niederschrieb, die sich damals in jenen landstrichen festgesetzt hatten und nur mit gewalt zurück gehalten werden konnten. wie schätzbare, sichere nachrichten von den Germanen hätte der kaiser einsammeln und der nachwelt überliefern können; aber die unschuldige roheit dieser barbaren hatte nur einen einzigen Römer schon früher angezogen, M. Antonin sinnt über sich und über die sittlichen triebe der menschen im allgemeinen nach.

Den vorgang nun, der ihn veranlaszt zu haben scheint, allen zusammenhang seiner betrachtungen unterbrechend die εὐχὴ Ἀθηναίων ohne weiteres einzuschalten, entnehmen wir billig zuerst dem bericht des Cassius Dio, der noch Antonins zeitgenosse sein werk freilich erst dreiszig, vierzig jahre nach dessen tode gesammelt und abgefaszt hatte, wo sich bereits manigfache sagen an die begebenheit angesetzt haben mochten.

Buch 71 cap. 8 und 10 beschreibt Dio den quadischen krieg und erzählt, wie dem in groszer gefahr schwebenden kaiser durch göttlichen beistand ein wunderbarer sieg, νίκη παράδοξος zu theil geworden sei. die Quaden hatten mit über-

macht das römische heer bedrängt und ihm alles wasser abschneidend rings eingeschlossen. es war ein heiszer sommertag, durch kampf, wunden, sonne und durst litten die Römer qualvolle noth. da zog sich auf einmal dichtes gewölk zusammen und reichlicher regen strömte nieder, den die lechzenden krieger mit munde, helm und schild auffiengen. als der feind einstürmte, tranken sie zugleich und kämpften, verwundete schlürften das mit dem regen in ihre helme rinnende blut [1], man sah wasser und feuer vom himmel stürzen und die Quaden von hagel und blitz getroffen, fielen haufenweise, während die Römer ihren durst löschten und sich zum streit erfrischten. voller sieg ward also den Römern zu theil und Marcus von den kriegern zum siebentenmal als imperator begrüszt, erstattete frohen bericht an den senat nach Rom, dasz er solche ehre als von den göttern verliehen annehme, ὡς καὶ παρὰ θεοῦ λαμβάνων. Dio unterläszt nicht anzuführen, man erzähle, Arnuphis ein ägyptischer magier in des kaisers gefolge habe auszer andern göttern den Ἑρμῆς ἀέριος beschworen und dadurch den entscheidenden regen herbeigerufen.

Hiermit jedoch stehn M. Antonins innere, wahrhafte gefühle sichtbar in widerspruch. wenn solche beschwörungen mitten im römischen heer wirklich stattgefunden hatten, muste ihm gerade das weder ἁπλῶς noch ἐλευθέρως gebetet heiszen und er trug in sein tagebuch, vielleicht als gegensatz dazu das gebet athenischer landleute ein, wie es dem in griechischer literatur belesenen zu gebot stand, ohne ein wort zu verlieren über einen hergang, bei dem er selbst gegenwärtig war. es liegt dann darin stille misbilligung jenes öffentlich prahlenden, die umstände benutzenden siegberichts, den man nach Rom entsandt hatte. regen werden wanderer in der wüste oder streiter im heiszen kampf oft erfleht haben, und die sage aller völker, wie wir hernach sehen werden, ist voll von beispielen: Dio selbst hat schon buch 60 cap. 9 verzeichnet, dasz unter kaiser Claudius ein römischer feldherr Cneus Hosidius Geta, als in der mauritanischen wüste sein heer dem heftigen durst ausgesetzt

[1] swen twinge dürstennes nôt, der trinke hie daz bluot. Nib. 2051, 2.

war, durch zauber und beschwörungen plötzlich fülle des wassers erlangt habe. irgend ein ähnliches bedürfnis und ereignis musz also im kampf der Römer mit den Quaden eingetreten gewesen sein und ihn zu rechter zeit für jene günstig gewendet haben. die schlacht fiel vor im jahr 174, mithin 133 jahre später als jener zug gegen die Mauren. anzunehmen, dasz M. Aur. Antonin zufällig des gebets in seinem buche erwähnt, bevor der vorgang eingetroffen sei, oder dasz er bei späterer aufzeichnung gar nicht an ihn gedacht habe, scheint mir gleicherweise unstatthaft.

Es dauert aber bis auf heute ein wirkliches denkmal, das den kampf mit den Quaden und den sieg der Römer, wie die schmach und niederlage der Deutschen verewigen sollte und ausdrücklich darstellt. wer zu Rom war, hat die berühmte antoninische seule angeschaut, die unter Sixtus dem fünften auf der piazza Colonna neu errichtet und höchst ungeschickt und geschmacklos oben am gipfel mit einem bilde des apostels Paulus versehen wurde, als könne ein durch und durch heidnisches werk zum schein in ein christliches umgewandelt werden. manches an den diese mächtige seule umwindenden darstellungen ist seit beinahe 1700 jahren verwittert oder sonst zerstört, doch tritt noch eine masse von gestalten hervor und darunter in groszer zahl männer, frauen, kinder, die man für markomannische und quadische ansehen darf; ob die künstler getreu nachbilden wollten und konnten, oder ihren einbildungen folgten ist schwer zu sagen. alle deutschen männer, im gegensatz zu den Römern, erscheinen bracati, in langer, weiter beinbekleidung, aber ihre frauen in vollem gewand, ohne nacktheit; die deutschen häuser, an welche meistens die brandfackel römischer krieger gehalten wird, gleichen groszen, strohbedeckten bienenkörben, haben keine fenster, blosz unten in der mitte eine thür, fast wie ein flugloch, ihre gestalt ist überraschend der von bestimmten graburnen ähnlich. für germanische zustände hatte sich wol bei den Römern ein typus eingeführt, auf dessen richtigkeit im einzelnen gar nicht zu bauen ist.

Die herausgeber der columna antoniniana haben sie in tafeln abgetheilt, auf deren funfzehnter bei Bartoli jener augen-

blick des regengusses vorgestellt ist. oben steht eine dämonische, beide arme ausbreitende gestalt, von ihrem haupthaar und bart trieft weitströmender regen nieder, den die schilde der krieger auffangen, nirgends aber fahren blitze oder hagelkörner durch die luft. sehen wir also hier einen Ζεὺς ὑέτιος, ὄμβριος oder Jupiter pluvius vorgebildet, nicht einen Ἑρμῆς ἀέριος, so ist auch an keinen Ζεὺς κεραυνοβόλος oder καταιβάτης zu denken, der die strahlen, wenn er steht, in seiner hand hält, oder dem sie, wenn er ruht, auf den knien liegen. wann die seule zuerst errichtet wurde entgeht uns, schwerlich geschah es bei lebzeiten des M. Aurelius Antoninus, da sie noch die weitern, nach der regenschlacht erfolgten begebenheiten seiner regierung darstellt, wahrscheinlich also erst nach seinem im jahr 179 erfolgten tode, unter Commodus.

Wir müssen aber wiederum zu der stelle des Dio Cassius lenken. dieser geschichtschreiber hat eine menge schätzbarer nachrichten sorgfältig gesammelt, allein er ist fern davon ein geistreicher forscher zu sein und dringt wenig ins innere der begebenheiten, wozu kommt, dasz uns sein werk lange nicht vollständig, oft nur im auszug erhalten ist. sein epitomator war Xiphilin, ein byzantinischer geistlicher erst des eilften jahrh., und zwar ein solcher, der für auslassungen und kürzungen des urtextes sich auch mitunter gestattete eigne critische bemerkungen einzuschalten. das ist namentlich im einundsiebzigsten buch und eben in den capiteln, die hierher gehören, der fall, so dasz wir nicht sicher sind den vollen eindruck dessen, was Dio selbst über den vorfall geäuszert hat, zu empfangen. Xiphilin zeiht ihn im neunten cap. geradezu absichtlicher oder unfreiwilliger lüge: ἔοικε δὲ ψεύδεσθαι, εἴτε ἑκὼν εἴτε ἄκων, ja hinzusetzend οἶμαι δὲ τὸ πλέον ἑκών. denn Dio habe doch wissen müssen, dasz die blitzschleudernde legion, τὸ τάγμα τῶν στρατιωτῶν τὸ κεραυνοβόλον, eben bei diesem vorfall erst so benannt worden sei, nicht Arnuphis, sondern das gebet der Christen habe den rettenden regen bewirkt. im heer der Römer, erläutert er nun, befanden sich krieger aus Melitene, lauter Christen; in der hitze der schlacht, als der kaiser ängstlich und rathlos war, trat ein eparch vor und zeigte an, dasz der Christen gebet alles ver-

möge, das heer schliesze aber einen ganzen haufen Christen in sich. auf diese meldung ersuchte Marcus die Christen zu ihrem gotte zu beten und kaum hatten sie gebetet, so erhörte sie gott, warf blitzstrahlen auf die feinde und erquickte die Römer mit einem regengusz. erstaunt hierüber bewies der kaiser den Christen grosze ehre und legte der legion den namen der blitzschleudernden bei. auch soll er von dem vorgang einen brief geschrieben haben [1].

Es mag wol sein, dasz unter den sagen, die von der wunderbaren regenschlacht giengen, allmälich auch eine die Christen einmischende entsprang, von diesen mit freuden gehegt und forterzählt wurde, ohne zweifel schon lange vor Xiphilins zeit. zwar Capitolinus und Themistius, zwei noch heidnische schriftsteller des vierten jahrhunderts, die des ereignisses erwähnen, gedenken der Christen mit keinem wort und legen beide das den regen hervorrufende gebet dem kaiser selbst bei; jener im leben des M. Antoninus sagt cap. 24: fulmen de coelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluvia impetrata, cum siti laborarent. auch Themistius in der 15 rede läszt den kaiser selbst seine hände gen himmel aufheben und dann die gottheit ihren regen ergieszen, ich habe, fügt er hinzu, ein bild gesehen, das den kaiser darstellt, wie er mitten im heer steht, und seine krieger, wie sie den regen in ihren helmen fangen. sah Themistius eine abbildung dessen, was auf der seule ausgehauen war und faszte er den Jupiter pluvius als den kaiser selbst auf? authentisches zeugnis zu gunsten der christen würde jener von M. Antoninus an den senat geschriebne brief ablegen, wenn ein von der critik als untergeschoben erkanntes machwerk glauben verdiente. wie wäre der kaiser, den wir in seinem tagebuch ein heidnisches regengebet als das einzig rechte muster aufstellen sahen, eines solchen schreibens nach Rom fähig gewesen. der brief musz aber vielleicht schon im zweiten jahrh. gefälscht worden sein, weil bereits Tertullian in apologetico cap. 5 äuszert: at nos e contrario edimus protectorem,

[1] dessen worte man später unterschob, wie im anhang zu Justini apolog. zu lesen ist.

si literae Marci Aurelii gravissimi imperatoris requirantur, quibus illam germanicam sitim christianorum forte militum precationibus impetrato imbri discussam contestatur. man beachte das zweifelnde 'forte'. auf Tertullian stützen sich Eusebius und viele spätere.

Am aller offenbarsten tritt der ganzen erzählung entgegen, dasz zu Mark Aurels zeiten einer legion gar nicht der name fulminatrix zuerst kann ertheilt worden sein, da er bereits früher unter Trajan und Nero gefunden wird, sicher nur die niederschmetternde kraft und tapferkeit bezeichnen soll, nicht von ferne auf ein naturereignis geht. hätte er sich wiederholt und wäre damals auch den Melitenern erworben worden, wie sollte der künstler auf der seule die blitze gespart haben? wenn aber auf einer münze des kaisers Jupiter seinen blitz auf zu boden gestreckte barbaren schleudert (Eckhel 3, 64), so mangelt da umgekehrt der regen und es ist hier viel eher ein sieg allgemein symbolisiert, als das ereignis der Quadenschlacht dargestellt.

Obschon die critik dieses vermeinten wunders blösze aufgedeckt hat [1] (nur nicht mit gebührender rücksicht auf die stelle im tagebuch), wird es dennoch von der kirche begierig geglaubt und selbst noch von neueren schriftstellern in schutz genommen [2].

Wir stehn also ganz auf mythischem grund und boden. schon beim entwurf der seulenbilder mögen sagenhafte erzählungen vorgeschwebt und in Dions bericht eingeflossen sein. um so leichter konnte sich unter den Christen selbst die herleitung des regens aus christlichem gebet frühe verbreiten.

Ueber den sagenaufwuchs wird kaum noch ein zweifel obwalten, sobald man die mythen in erwägung zieht, welche bei den verschiedensten völkern von einem durch gebet herbeigerufnen oder sonst heran beschwornen regen vorhanden sind, und zwar musz dabei ein doppelter anlasz unterschieden werden. entweder wurde um regen gefleht, weil das land in groszer

[1] ich begnüge mich zu weisen auf Jablonski opuscula 4, 1—37 und Gieselers kirchengeschichte 1, 175. 176 (der vierten auflage).

[2] Aug. Kestners Agape. Jena 1819 s. 464—490.

dürre schmachtete, oder weil ein kämpfendes heer nach wasser lechzte; dort begehren feld und acker unaufschiebliche labung, hier wollen die menschen brennenden durst stillen. sicher ist jene ursache die allgemeinere und auf sie beziehen sich die gleich zu eingang ausgehobnen einfachen gebete der Athener und Serben. vernehmen wir eine reihe der anmutigsten, seltsamsten gebräuche, wahrscheinlich war auch das athenische gebet von solchen begleitet, die zu den überlieferten worten uns nicht gemeldet sind.

Regen ist nach indischen vorstellungen milch der wolken, eine menge von namen der wolken drückt aus, dasz sie wasser tragen. den Griechen hüteten die Horen das olympische wolkenthor, um je nachdem sie sperrten oder öfneten durch heitre oder regen den früchten gedeihen zu schaffen. auf Elias, der im wetter mit einem wagen gen himmel fuhr, wurde nach dem glauben der alten Slaven und andrer nordöstlichen völker das amt eines donnerers und die macht übertragen, den menschen die wolken zu schlieszen oder aufzuthun, dasz zu rechter zeit helle witterung oder regen eintrete. ein fast allgemeiner volksglaube legt zauberern und vorzugsweise hexen, in höherem alterthum weisen frauen die macht bei wolken und nebel aufsteigen zu lassen, aus welchen heilsamer regen und thau oder verderblicher sturm und hagel über die flur niedergieszt. die rosse der durch die luft reitenden valkyrien schütteln thau von ihren mähnen herab, luftfahrende zauberinnen schütten unwetter aus krügen. das geschäft regen fürs land zu erbeten liegt fast immer frauen und mädchen ob, männer und helden haben den regen im kampf zu besorgen. auch die Peruaner glaubten an eine regengöttin, die mit ihrem wasserkrug im gewölke sitzt, um ihn zu rechter zeit zu entleeren; säumt sie, so schlägt ihr bruder mit donner und blitz den krug entzwei, ein donnergott neben der regengöttin.

Petronius cap. 44 schildert altrömische, in seiner ungläubigen zeit schon erloschene volksitte: antea d. i. ante hoc tempus stolatae ibant, nudis pedibus, in clivum, passis crinibus, mentibus puris, et Jovem aquam exorabant. itaque statim pluebat, aut tunc aut nunquam, et omnes ridebant, udi tanquam

mures. auch hier sind es frauen, die nach regen umgehen, die stola war ein gewand der matronen. dem feierlichen umgang und gebet folgte schnellste erhörung, so dasz die leute, froh derselben, aber durchnäszt von regen, wie nasse, wie gebadete mäuse heimkehrten. die formel des römischen gebets hat uns Petronius vorenthalten.

Burchard, ein aus Hessen gebürtiger, im jahr 1025 verstorbner Wormser bischof berichtet, dasz frauen, wenn sie des regens bedürfen, ihn auf folgende weise bewerkstelligen. sie versammeln die mädchen des dorfs, wählen eins der kleinsten zur anführerin und entkleiden es ganz nackt, dann ziehen alle dahin, wo bilse (altd. belisa, hyoscyamus) sprieszt und lassen das nackte mädchen sie mit dem kleinen finger seiner rechten hand samt der wurzel ausraufen. diese bilse wird darauf demselben mädchen an die kleine zehe des rechten fuszes geheftet, nun schleppen alle übrigen, laubzweige in den händen, die nackte zum nächsten bach und sprengen mit ihren zweigen das wasser über sie, zuletzt aber ziehen sie, bald vor- bald rückwärts im krebsgang mit dem nackten mädchen heim und alsbald ergieszt sich regen. ohne zweifel wurde dabei auch ein lied gesungen oder ein spruch hergebetet, der nun verschollen ist. das ausziehen der belisa mit dem kleinen finger der rechten und das anbinden an die kleine zehe des rechten fuszes war genau vorgeschrieben und hieng mit der kraft dieser pflanze zusammen, worüber uns das nähere wiederum jetzt entgeht. der ans nackte kind gesprengte regen sollte nun gleichsam mit ihm bei feierlichem heimgang in das dorf geleitet werden. Burchard könnte einen hessischen brauch oder einen des Wormser gaus, vielleicht aber auch einen altkeltischen, von dem er kunde gewonnen hatte, gemeldet haben. jene deutschen landstriche verraten späterhin keine spur davon; freilich, so viel bekannt, auch nirgends keltische gegenden.

Doch gerade in der dem westen entgegenstehenden richtung bei Serben und Neugriechen treffen wir übereinstimmende sitte an, noch schöner und genauer aufbewahrt. Dodola heiszt in Serbien das mädchen, welches nackt ausgezogen, aber mit gras, kräutern und blumen dergestalt umwunden wird, dasz von

haut und selbst dem gesicht gar nichts zu sehen ist. im geleite andrer mädchen zieht Dodola von haus zu hause, vor jedem bilden sie einen reigen, Dodola steht in der mitte und tanzt allein. nun tritt die hausfrau vor und schüttet eine mulde wasser über das immer forttanzende und sich umdrehende mädchen aus, dazwischen singen die begleiterinnen um regen flehende lieder, jeder zeile den ausruf oj dodo, oj dodo le! einschaltend, woraus sich ergibt, das le oder la nur eine angehängte interjection ist und das mädchen eigentlich nicht Dodola, sondern Doda, im voc. Dodo angeredet sind. in diesem Doda scheint dasselbe enthalten, was andere Slaven Dida, Dunda oder auch in männlicher form Did und Dod nennen. man ruft auch bei anderm anlasz, ohne bezug auf den regen, aus oj Did i Lado, oj Didi Lado und die benennung Didilia, Dzidzilia, Didila reicht wieder an jenes Dodola, worunter gewis eine heidnische göttin verstanden wurde. da im litauischen didis, diddis grosz, erhaben ausdrückt, liesze der name sich hehre oder alma deuten.

Anders nennen die Neugriechen das regenkind, Πυρπηροῦνα. hat es vierzehn bis zwanzig tage nicht geregnet, so thun die einwohner in kleinen städten und dörfern folgendes. die kinder wählen unter sich eins von acht bis zehn jahren, meist eine arme waise, ziehen es nackt aus und putzen es mit kräutern und blumen des feldes von kopf bis zu den füszen an, worauf es ganz verhüllt wird. damit ziehen nun die andern kinder, ein lied singend rings im dorfe um, jede hausfrau musz einen eimer wasser über das haupt des kindes und einen para (halben pfenning) darreichen. das lied lautet:

Πυρπηροῦνα περπατεῖ,
τὸν θεὸν παρακαλεῖ·
θεέ μου, θεέ μου, βρέξε μιὰν βροχήν,
μιὰν βροχήν, μιὰν σιγανήν,
νὰ φυτρώσουν, νὰ ἀνθίσουν,
καὶ τὸν κόσμον νὰ πλουτίσουν
τὰ σιτάρια, τὰ βαμβάκια,
τὰ δροσηρὰ χορταράκια!
μπάραις, μπάραις τὸ νερόν,
καὶ σωρὸς τὸ γέννημα,

κάθε στάχυ καὶ κοιλόν,
κάθε κοῦρβλον καὶ φορτιόν.
Pyrpiruna geht umher,
rufet gott an.
mein gott, mein gott, giesz einen gusz,
einen gusz, einen sanften,
dasz keimen, dasz blühen,
dasz die welt erfreuen
die früchte, die baumwollpflanzen,
die thauigen gräser!
gruben, gruben voll wasser,
ein haufe die ernte,
jede ähre und ein scheffel,
jeder weinstock und ein fasz!

für Πυρπηροῦνα begegnet auch Πυρπηρῖνα, Παρπαροῦνα, Περπερῖνον, Πυπηροῦνον, Παπαροῦνα. man dürfte denken an περιφέρομαι und περιφέρεια, περφερία, den umzug der kinder, aber bei Herodot 4, 33 heiszen περφερέες d. i. perferentes, überbringer die nach Delos entsandten hyperhoreischen jungfrauen, welche heilige gaben in einen waizenbündel gehüllt an die grenze trugen.

Noch heutzutage besteht im nördlichen Afrika, im jetzt französischen gebiet von Constantine die gewohnheit, dasz jedes jahr bei langandauernder trockenheit die eingebornen muselmänner einen oder mehrere von den armen marabuts, halb freiwillig, halb mit gewalt in dem flusz untertauchen, worauf, wie sie wähnen, regen erfolgen müsse. als einer der untergetauchten aus dem bade kam, rief er, ihr habt mich nasz gemacht, wolan ihr sollt das ganze jahr trocken bleiben! den folgenden tag aber sah man den wind sich erheben, wolken aufziehen und regen eintreten.

Lauter auffallende und unabweisliche einstimmungen unter fernen, abgelegnen völkern, die eben dadurch einen tiefen zusammenhang menschlicher gefühle und gebräuche kund geben. das besprengen, benetzen und eintauchen in die flut soll symbolisch versichern, dasz gleichfalls regen die dürre löschen werde.

Hören wir nun auch einige der nicht minder verbreiteten

überlieferungen, wie ein plötzlich entspringender quell oder regengusz die durstigen labt.

Als Hagar mit ihrem knaben in der wüste verschmachtet, erscheint ein engel und zeigt ihr einen wasserbrunnen. 1. Mos. 21, 19. wiederum beim zug des volks durch die wüste, dürstete es nach wasser und murrte wider Mose, der auf befehl des herrn seinen stab reckte und damit an den fels schlug; da lief wasser aus dem harten stein und alles volk trank. 2 Mos. 17, 1—6. hier darf an Rhea erinnert werden, die nach Callimachus, mit ihrem stab an den arkadischen fels schlug und wasser ihm entflieszen liesz.

Eine griechische, in den scholien zu Il. 20, 74 enthaltne sage meldet, dasz Herakles von durst gequält zu Zeus gebetet habe ihm ein brünnlein zu zeigen. Zeus warf seinen donnerkeil und öfnete eine quelle, die nun Herakles aufgrub und weiter strömen liesz, das gab den Skamanderflusz.

Nach altnordischer von Saxo berichteter sage soll Balder, der göttliche held seinem heer, das in der hitze der schlacht nach wasser lechzte, eine quelle aus der erde geschlagen habe, an der sich alle krieger labten. hiermit hängen die an mehr als einem ort auftauchenden namen Baldersbrunne, Pfolesbrunno, Polborn offenbar zusammen.

Nicht anders wird an verschiednen stellen Deutschlands erzählt, dasz kaiser Karl, in welchem öfter altheidnische mythen niederschlagen, als seine krieger in der schlacht schmachteten, auf weiszem rosse hielt. da stampfte des schimmels huf auf den boden, schlug einen stein vom felsen ab und eine mächtige quelle sprudelte, wie erzählt wird, an dem ort, wo nachher die Irmenseule stand. mahnt dieser hufschlag nicht zusehends an Pegasos, in dessen namen schon πηγή liegt, dessen huf Hippokrene, die rossesquelle, aus dem erdboden lockte? nicht allein wasserquellen und brunnadern, auch die erzadern werden von dem rosseshuf entdeckt und losgescharrt, wie uns ein mythus vom Rammelsberg bei Goslar ausdrücklich bestätigt. eine menge deutscher sagen lassen quellen und brunnen, da wo es noth thut, von rossen gescharrt werden[1], wobei der zug vorkommt,

[1] Panzers bair. sagen 1, 38. 39. 163. 186. 201.

dasz ein blindes ros drei tage lang nicht getränkt wurde und nun so lange scharrte, bis die quelle aufsprudelte. pferde galten überhaupt für kluge, weissagende thiere.

Simson im kampf mit den Philistern sah einen eselskinnbacken liegen, reckte seine hand aus, nahm den knochen und schlug damit tausende nieder. da ihn aber sehr dürstete, rief er den herrn an 'nun musz ich durstes sterben und in der unbeschnittnen hände fallen'. da spaltete gott einen zahn in dem kinnbacken und wasser strömte. richter 15, 15-19. wie hier aus dem eselszahn, sehen wir in andern deutschen sagen die quelle aus eines rosses schädel entspringen oder, was gleichviel damit, unter dessen huf.

Nach mythenart sind alle solche erzählungen immer vielgestaltig, in einzelnen anlässen, umständen und entfaltungen von einander abweichend; ihren vorrat brauchte ich lange nicht vollständig zu erschlieszen, um das ergebnis zu sichern, dasz allenthalben im alterthum die errettung des volks aus anhaltender dürre wie die stillung heiszen durstes in der schlacht einem wunder beigemessen wurde, das zuweilen blosz durch die übernatürliche macht eines helden oder seines thiers, meistens aber durch den gedrungnen moment des gebets bedingt war. wir werden glaublich finden, dasz auch zu M. Antonins zeit ein gewöhnliches ereignis, über die natur der dinge hinaus, alsbald in den boden der sage und des mythus treiben konnte. der kaiser selbst hatte sich ohne zweifel seinen freien blick bewahrt.

Hier musz ich ablenkend meinem vortrag eine sprachliche, vielleicht allzu ausgedehnte betrachtung einschalten, an deren schlusz aber der bisher betretne pfad noch weiter verfolgt werden soll.

Wollte man fragen, was die hervorstechendste, glänzendste und zumeist eingreifende eigenschaft der griechischen sprache sei, so würde die richtige antwort, wie mich dünkt, lauten: der aorist. in der that, wer die schönheit und gewalt nicht nur der griechischen formen selbst, sondern vorzüglich auch ihrer lebendigen anwendung empfinden lernen will, hat sich in den gebrauch der aoriste einzustudieren, die schon darum ein

wesentlicher, fester bestandtheil des griechischen heiszen müssen, weil sie unzerstörbar bis auf das heutige neugriechische fortgepflanzt worden sind, dem die altgriechischen praeterita entwichen. der aorist gehört zur seele der griechischen sprache und verleiht ihr ein besonderes, erhöhtes leben.

Alle vorzüge und vortheile, umgekehrt alle mängel und nachtheile der sprache sind bald in dem laut und der form, bald in der syntax gelegen, und beide stücke, vielmehr die drei stücke müssen, wenn vollendetes erreicht werden soll, einander durchdringen. was helfen die weichsten uud kraftvollsten laute, wenn sie nicht in den formen nach anmutiger regel abwechseln? was frommt die günstigste form, sobald sie nicht anwendend in volles licht gesetzt wird? ohne solche beleuchtung, könnte man sagen, müssen ungebrauchte oder misbrauchte formen sich verirren, endlich, weil nicht mehr erhellt, wozu sie dienen, aussterben. manche sprachen oder dialecte z. b. haben ihre alte dualflexion wenigstens theilweise bewahrt, verstehen aber nicht mehr sie richtig zu verwenden, sondern brauchen sie für den pl., mit dessen eigner flexion sie sich mengt oder die sie gar verdrängt, so dasz mit dem an sich entbehrlicheren dualausdruck dem viel nöthigern pl. eintrag geschieht. auf gleiche weise sind auch reste des aorists in die praeterita einzelner sprachen eingetreten, haben aber ihren eignen sinn entweder völlig aufgegeben oder mischen die dem praet. und aor. zuständige bedeutung. der aorist erscheint so naturgemäsz, dasz, sobald man ihn genau verstehn lernt, seine spuren sowol in den formen als auch in der syntax anderer sprachen sich noch verfolgen lassen, wenn solche sprachen gleich seine macht nicht mehr anerkennen oder für ihn zu grob geworden sind.

Der aorist, ἀόριστος χρόνος, was sein name treffend angibt, ist die unbestimmt gelassene vorstellung der zeit, wie sie den umständen nach gegenwart, vergangenheit oder zukunft andeuten kann, nur nicht geradezu ausdrücken will. das wäre ihm eben zu horistisch, zu indicativisch, wie gr. grammatiker den indicativus modus ἡ ὁριστική heiszen, der aorist zieht aber durch alle modos.

Der aorist bezeichnet einen drang und augenblick der that,

den einzelnen, vollendeten, fertigen eintritt des geschehenden, das energische, rasche, flüchtige einer handlung, während die andern tempora anhaltende dauer und gegenwart, allmählichen, langsamen, unvollendeten fortschritt so wie endliches gelangen zum ziel in sich darstellen. man könnte den aorist ἀρτηριώδης, den ausdruck der übrigen tempora φλεβώδης nennen, es wird im aorist ein stärkerer pulsschlag der sprache fühlbar, wenn solche vergleichungen überhaupt zulässig oder erträglich scheinen, da sie nur einseitiges licht werfen.

Anschaulicher mögen den unterschied beispiele machen. das wovon die griechische sprache bis in ihre fingerspitzen durchdrungen ist, müssen wir durch besondere verba unterscheiden oder ununterschieden belassen. ἐσθίειν ist essen, mahlzeit halten, φαγεῖν verzehren, verschlingen, γράφειν schreiben, fortschreiben, γράψαι niederschreiben, ἔχειν halten, σχεῖν erhalten, παύειν ruhen, παῦσαι aufhören, σιγᾶν schweigen, σιγῆσαι verstummen, ἄρχειν herschen, ἄρξαι zur herschaft gelangen, ἀγρεύειν jagen, ἀγρεῦσαι fangen und unzähliche mal.

Unter allen übrigen sprachen ist keine, die dem griech. unterschied so nahe kommt, wie die slavische, überhaupt reichen griechische und slavische zunge in vielen stücken aneinander, deutsche und keltische gleicht mehr dem latein. sämmtliche slavischen sprachen theilen ihre verba ein in imperfectiva und perfectiva, weisen aber die verschiedenheit allzusehr in die formlehre, da sie bei ihnen fast nur in die syntax fällt. denn für eigentliche aoristische flexion darf man ihre, meistentheils durch vorgeschobne partikeln erlangten perfectiva nicht halten [1], allein was sie damit erreichen oder ausdrücken, stimmt zum gr. aorist und belebt die slavische rede ungemein in fällen, die wir Deutschen kaum fühlen und fassen. den Slaven liegt diese unterscheidung noch in vollem bewustsein und sie stoszen nicht dawider an.

Sicher war früher einmal auch unsere sprache an solche aoristische partikelpraefixe einigermaszen gewöhnt und es bleiben noch heute allerhand spuren davon zurück. beren heiszt tragen,

[1] aoristisch ist die sl. flexion ch = skr. s, bei Miklos. schwacher aor.

ferre, gebar peperit, ἐγέννησε, sie hat ausgetragen, ein kind zur welt gebracht; mehr beispiele des in der partikel geliegenden vollbringens stehn gramm. 2, 843 gesammelt. jenes ἐσθίειν lautet uns essen, goth. itan, lat. edere, ἔφαγε aber frasz, voravit, das gierige, schnelle essen, verschlingen bezeichnend, ein wahrhaft aoristischer begrif; dem Ulfilas ist frêtun κατέφαγον comederunt Marc. 4, 4. Luc. 8, 5, frêtun der form nach entsprang aus fraêtun, fraszen aus veraszen. die in kauen oder nagen enthaltnen vorstellungen μασάομαι, mando, manduco, franz. mange, goth. matja oder τρώγω ἔτραγον sind sowohl längerer als kürzerer dauer fähig. ein dem im fressen ähnliches ver wird vorgeschoben, wenn wir starb τέθνηκε gehörig von verstarb ἀπέθανε scheiden wollen, der mann starb schon monate lang und konnte nicht sterben, gestern verstarb er; nicht dürfte gesagt werden, verstarb schon monatelang. leicht jedoch geschah, dasz das praefix sich dem ganzen wort in allen seinen äuszerungen fest ansetzte, wie auch die aoristische flexion in andere theile des verbums drang; schon der goth. sprache war auszer gabar ein durchgängiges gabairan, von bairan beinahe ununterschieden, eigen und nicht nur frêt, frêtun sondern auch fraïtan, fressen zulässig. mit recht aber pflegt den slavischen perfectiven ein praesens und imperfectum zu mangeln, anders ausgedrückt, die aoristische partikel keinem praes. noch imperf. vorzutreten. wie sehr stehn dagegen unsere deutschen sprachen hier zurück, welche nichts als praes. und praet., weder fut. noch aorist vermögen und die bedeutung des letztern, insofern sie noch vortritt, gleichfalls dem praet. anheim geben müssen, ja den heutigen oberdeutschen volksdialecten ist sogar das einfache praet. erloschen, nichts als ein mit dem praes. und part. praet. gebildetes verblieben, so dasz diese in wahrheit auf das blosze praes. zurückgeführt wird. man könnte sagen, ihnen sind fast alle zähne ausgefallen, im munde der griechischen prangt die volle reihe.

Eine ganz eigenthümliche erscheinung bieten die romanischen sprachen. im latein, welchem sie entstammen, ist keine spur aoristischer flexion lebendig, ihre bedeutungen hat das lat. perfectum, das sonst dem gr. reduplicationsperfectum entspricht,

veni ist sowol ἐλήλυθα, εἰλήλουθα als auch ἤλυθον, ἦλθον. die romanischen sprachen setzen aber auch, was die lat. verschmäht zu thun, ein praeteritum zusammen, ohne die lat. perfectform fahren zu lassen, so dasz z. b. für lat. amabam und amavi ital. amáva und amái bleiben, zugleich aber ein ho amáto gebildet wird, das dem latein gebricht; ebenso stehn dem lat. veniebam, veni drei ital. tempora zur seite veniva, venni und sono venuto. da nun ho amato, sono venuto ganz den sinn des lat. amavi, veni empfängt, so wendet der sprachgeist, mit allerbestem instinct, dem amai und venni meistentheils aoristbedeutung zu, die gleichsam noch auf der lat. volkssprache geruht hat, im classischen latein nicht entschieden vortreten kann. so sind also die romanischen verba in diesem betracht vollkommner als das latein und um ein tempus reicher; will man aber das zusammengesetzte praet. nicht als ein wahres tempus anerkennen, so hat wenigstens die regel diese umschreibung möglich gemacht, amai und venni aoristisch zu fassen. auch ertheilen ihm italienische grammatiker richtig den namen perfecto indeterminato, was geradezu übersetzung von aorist ist; seltsame verwirrung scheint, dasz es franz. grammatiker defini nennen, statt indefini. doch im gebrauch irren sie nicht, venait drückt aus ἤρχετο, vint ἦλθε, est venu ἐλήλυθε, savait bedeutet er wuste, sut aber er brachte zu seiner kunde, erfuhr. kein Franzose wird diese tempora falsch brauchen, uns aber ist kam beides, venait und vint, ja zuweilen est venu, wuste beides savait und sut, in unserm praes. weisz war aber ursprünglich ein praet. mit dem sinn von ich erfuhr gelegen.

Den griech. aorist sehen wir darin sich zu den zeiten der vergangenheit neigen, dasz er gleich diesen augmentiert ist, während praesens und futurum ohne augment erscheinen, woraus manche einstimmungen wie abweichungen folgen. dafür zeigt die flexion des ersten aorists zu der des ersten futurums in dem beiden zukommenden characteristischen s grosze analogie.

Bopp hat dieses s beider tempora mit scharfsinn aus einfügung des verbum substantivum as erklärt [1], gerade wie auch die lat. flexion des imperfectums bam und des futurums bo der

[1] vgl. sl. *ch* aus *s*.

weitgreifenden wurzel bhu zugeschrieben werden musz. im sanskrit, das, soweit ich über dessen syntactische erscheinungen urtheilen darf, keine aoristbedeutung entfaltet, d. h. nicht regelmäszig von einer bestimmten flexion abhängen läszt, gewährt in einzelnen, wenn schon nicht umfangreichen seiner formen für die vergangenheit deutliche übereinkunft mit denen des ersten aorists. weit häufiger bricht im lat. perfectum das kennzeichen s hervor und musz für ein ursprünglich aoristisches gehalten werden, was keiner weiteren auseinandersetzung bedarf und durch die romanischen sprachen bestätigt wird, in welchen zwar die aoristische form mit s aufhört, der aoristische sinn sich wieder luft machte. lieber würde ich, wenn hier der ort dazu wäre, näher auszuführen trachten, dasz nicht wenige deutsche verba ein aus uralter aoristform herzuleitendes s in ihre wurzel geschlagen zu haben scheinen, ganz wie ähnliches von andern consonanten gilt, die im deutschen wurzelhaft geworden oder der wurzel zugetreten sind, während sie in urverwandten sprachen der ableitung oder flexion gehörten. solche s glaube ich z. b. aufweisen zu können in unserm visan esse, lisan legere, nisan servari, liusan solvere, kiusan gustare und andern mehr. denn in visan für bisan erzeigt sich φύσω, ἔφυσα, lisan schlieszt sich dem lat. legi für lexi an, und wird wie legi seines s nach dem kehllaut, umgedreht des kehllauts verlustig gegangen sein, aber das s behalten haben. liusan ist deutlich λύω, mit dem kennzeichen von λύσω ἔλυσα. niemals trat das lat. s von vexi, dixi, scripsi u. s. w. über in das praesens, jene deutschen verba lieszen es auch ins praesens ein, analog den vorhin berührten aoristpartikeln, die sich allmälich dem gesamten verbum anfügten. über dieser strengen durchführung der s form haben wir in solchen wörtern, welche im griech. und lat. für die übrigen tempora die unaoristische form belassen, diese völlig eingebüszt. sehr merkwürdig sind die wenigen und seltnen fälle, in welchen unsere ältere sprache ein doppeltes praet. zeigt, namentlich das goth. gaggida und iddja, ags. sogar dreifaches gengde, geong und eode, ahd. brahta und brang, wo sich goth. blosz brahta darbietet. gaggida darf mit ibat, iddja mit ivit übersetzt werden, brahta wäre ferebat, brang tulit, was

aber neben ags. gengde geong? müste geong der aoristischen, eode der perfectiven bedeutung überwiesen werden? unser ablaut geht auf reduplication zurück.

Nur kurz berührt seien die keltischen sprachen, die wiederum ihren praeteritis partikeln, namentlich ro und do vorzusetzen lieben, und ein einfaches praet. auf s bilden, ir. ceilim celo, cheileas celavi, welsch caram amo, cereis amavi, diesem einfachen praet. pflegt, wenigstens in vielen fällen, aoristische bedeutung eigen zu sein. von ihm aber ist ein sogenanntes consuetudinale unterschieden, das den sinn des lat. imperfectums hat, cheilinn celabam, cheileas celavi; bim eram, bhios fui, deutlich dem gr. ἔφυσα nahstehend.

Dem gr. aorist, schwebt mir vor, werden sich noch manche aufschlüsse abgewinnen lassen, und dann vielleicht auch dunkelheiten schwinden, die noch über den verhalt beider aoriste obwalten. worin gegründet liegt das geheime band zwischen zweitem aorist und imperfectum? beide zeichnet gleiche flexion aus und kurzer, leichter vocal in der wurzel. die form des ersten aorists, so tief sie eingegriffen hat, mag verhältnismäszig eine jüngere sein, als die des zweiten. am schwersten fallen würde es aus der verschiedenheit jenes eingewachsnen as und bhu das aoristische und futurische element befriedigend zu deuten. und häufig stehen erster und zweiter aorist nebeneinander, mit ganz gleicher wirkung und können tauschen: ἆρον με καὶ βάλε, δίελε (διεῖλε) καὶ μέρισον, λάβετε καὶ σταυρώσατε, λάβετε καὶ διαμερίσατε.

Diese beispiele leiten mich nothwendig zum imperativ, ich glaube zu finden, dasz die gewaltige eigenheit des gr. aorists sich vorzüglich an imperativ, infinitiv und participien, also gerade da ergibt, wo er den andern sprachen entweicht.

Schon sonst einmal habe ich gesucht dar zu thun, warum bei den Attikern nach vorausgehendem οἶσθα die imperative, immer nur des ersten aorits folgen: δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, und ein schimmer fiel dadurch auf eine besonderheit der ältern deutschen syntax.

Es musz einleuchten, dasz bei dringendem geheisz und befehl sich aoriste eignen. σιώπησον, σίγησον gebieten mächtiger

stille als unser schweig und viel edler als halt das maul! noch heute werden zu Athen die soldaten im aorist exerciert: προβῆτε, angetreten! γεμίσατε ladet! βαστάσατε schultert!

Unverkennbar ist darum auch die anwendung des aorists im drange des gebets. ein Grieche konnte nur beten ὗσον, ὗσον, φίλε Ζεῦ, wie matt gelautet hätte ὗε, ὗε, auch ein neugr. regenlied hat daher

βρέξε, βρέξε μιὰ βροχή = μίαν βροχήν,
regne, regne einen regen,

weil sie jetzt βρέξε statt βρέξον sagen, unerhört wäre βρέχε. auch im latein ist das nicht zu erreichen, treflich war aber in der oben ausgehobnen stelle Petrons die zwingende noth des gebets und der erhörung ausgedrückt durch 'itaque statim pluebat aut tunc aut nunquam.' wer könnte auf griechisch anders beten als ἐλέησον με, ἐλέησον ἡμᾶς, κύριε ἐλέησον, dessen s sich bis in unser kyrleis und leis zog? Chryses, des gottes pfeile erflehend betet:

κλῦθι und τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ. Il. 1. 37, 41.

κρῆνον ist offenbar aorist und auch κλῦθι wird nur aoristisch zu fassen sein, vgl. βῆθι στῆθί, ἴθι, δόθι u. a. m. auch Matth. 6, 12. 13 ist ἄφες aor. 2, ῥῦσαι aor. 1 med. dem κλύειν entspricht ahd. hlosên, nhd. lauschen, worin wieder das s.

Mit welchen worten wol unsere landmädchen des eilften jahrh. um regen gebeten haben mögen? ein regenâ regen wäre wie wâfenâ wâfen, klingâ klinc, lâzâ lâz. darin darf keine verschollne aoristform erblickt werden, wie die subst. darthun welchen â wie den imperativen angehängt wird, auch in ἔασον ὦ bei Aristophanes Lysistr. 350 folgt dem imp. ein ausruf.

Nun stehe ich wieder auf dem zuerst angetretnen wege, der zum ziel führen sollte, das ich dennoch, von andern arbeiten hingehalten, nicht erreicht habe. eine historische untersuchung des gebets dachte ich zu vollenden und was ihr jetzt in den beiden nicht eng aneinander schlieszenden abschnitten vorausgelaufen ist, würde sich, wenn sie als anhänge folgten, leicht besser ausnehmen. die zusammengestellte reihe anmutiger sagen gewährte nichts als mythisches element, bei Antonins seule brach schon die wahrheit durch. dasz das gebet erhebung und

andacht der seele sein müsse, durfte ein blick auf den aorist, der die sprache hebt, gleichsam ihren pulsschlag ankündet, im voraus bestätigen.

Es genüge, dasz ich hier den inhalt meiner ergebnisse, zwar in engem umrisz, doch nicht als trocknes gerippe vorlege. warum sollte ich meiden, einigemal schon den gedanken und worten freien lauf zu lassen, die auch bei voller ausführung werden stehen bleiben können?

Gott ist unsere erhabenste, lauterste abstraction, ein strom von geist; wer nur das geringste concrete untermengen wollte, trübt und entweiht die reinheit des gedankens. die epitheta des allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen oder andere im grund immer nur dasselbe sagende gott beizulegen sind wir bereit, hüten uns aber was daraus folgt zu folgern.

Die falschen, heidnischen götter wurden grade auf dem umgekehrten wege erdacht, sie sind ganz concret, nur ihren gipfeln pflegte man einzelne abstracte eigenschaften anzubilden, wie oben auf die colonna Antonina San Paolo zu stehn kam. ich geschweige hier des ursprungs dieser sinnlichen götter aus dem überwältigenden anblick der sonne, des feuers und der quellen; sollten die einfachen völker der urzeit vertrauen zu ihren göttern fassen, so musten sie völlig nach dem bilde der menschen selbst gedacht sein. der mensch stellte sich gott vor wie einen vater und könig, wenn auch in erhöhtem maszstab, ja er leitete seine vorfahren und könige durch unmittelbare zeugung von den göttern ab. weil der im kampf unterliegende vor dem sieger auf die knie fiel, die hände streckte, den nacken bog, der unterthan vor seinem könig, ebenso kniete, faltete und beugte sich der mensch vor gott. wie dem könige gaben und geschenke dargebracht wurden, stellte sie der mensch auch auf gottes tisch oder altar. die gaben waren speise, sowol fleisch als früchte, oder duftende kräuter, im wahn dasz gott davon esse, des geruchs sich freue, 1. Mos. 8, 21 heiszt es noch ausdrücklich: und der herr roch den lieblichen geruch. es lag nahe, dasz ein gemeinsames mahl veranstaltet wurde und die opfernden, nach hinterlegtem theil des opfers dessen übrigen theil verzehrten; was vom opfer die flamme nicht aufbrannte,

blieb nicht liegen und verdarb nicht, die diener des altars nahmen es auf.

Das war der priester ursprung. es muste leute geben, die es verstanden den altar zu hegen, das opfer feierlich zu ordnen, die weihe darüber zu sprechen. diese diener hieszen gottes freunde oder vertraute und rückten, als ihr stand erblich wurde, den andern menschen ferner.

Das gebet entsprang wesentlich aus dem opfer, wie auch zumal von der christlichen kirche, die in ihm das geistigste opfer erblickt, jederzeit anerkannt worden ist.

Ich unterscheide drei perioden, die erste, wo nur geopfert, die zweite wo geopfert und gebetet, die dritte wo nur gebetet wurde.

Die ältesten opfer waren von keinem gebete begleitet und priester traten noch nicht dazwischen. man brachte die gaben dar, etwa wie auch späterhin, als schon zu beten sitte war, den hausgöttern näpfe mit speise still hingestellt wurden.

Die welt, berechnet man, steht jetzt 5800 jahre, so schwer nachzuprüfen die zahlen der ersten hälfte dieser zeit sind und so viel älter den naturforschern unser erdball erscheint. mich überraschte zu gewahren, dasz über das volle drittel der zeit seit der welt erschaffung in der heiligen schrift von keinem beten die rede ist. Adam und Eva beten nicht, ihre nachkommen bis zur sinflut nicht. von Abel und Kain wird erzählt, dasz sie opferten, ebenso von Noah, als er aus dem kasten kam, und verschiedentlich von Abraham. das erste gebet, dessen meldung geschieht, ist von Abraham 20, 17 und von Isaac 24, 63, also nachdem die welt über 2000 jahre gestanden hatte. man darf auch nicht sagen, dasz die gedrängte darstellung der genesis ursache des auslassens sei, da es wichtig gewesen wäre des betens zu erwähnen und die angabe des opfers wie der altarerrichtung nicht unterbleibt. mit der letzteren wird 4, 26. 12, 8. 13, 4 das predigen von dem namen des herrn verbunden, wie Luther verdeutscht, die LXX geben ἐπικαλεῖσθαι, der hebr. text braucht aber einen andern ausdruck, als die für beten gelten.

Es gibt noch heute einzelne, alles gebetes sich enthaltende

völker, namentlich die Chinesen und die zu ihnen gehörigen Japaner, also auf einer weiten, breiten strecke des erdbodens wird nicht gebetet. wie ungünstig man von diesem volk denke, geistige anlage und frühe bildung läszt sich ihm nicht abstreiten.

Allen uns näher gelegnen völkern und den meisten ferneren waren beide opfer und gebet eigen, aber die dafür geltenden gebräuche oft sehr abweichend.

Eine ausführlich angestellte forschung über die für beten üblichen wörter, welche natürlich hier nicht kann vorgelegt werden, erbringt, dasz viele oder die meisten desselben vom opfer entnommen sind, was zu bestärkung der davon aufgestellten ansicht gereicht.

Beten heiszt niederfallen und die hände erheben. der opfernde und betende sah die gottheit entweder abgebildet oder im geiste vor sich und darauf beziehen sich seine gebärden. diese sind jedoch bei den Orientalen ungleich feiner und genauer bestimmt als bei den völkern von Europa. der Muselmann unterscheidet viele arten der kniebeugung, die er neben und nacheinander vorzunehmen hat; dem Inder sind manigfache weisen des verschränkens der finger, faltens und emporhaltens der hände eigen zum gebete. die meisten lassen sich aus dem darbringen des opfers, eine krümmung der hohlen hände aus dem schöpfen des weihwassers erklären.

Das gebet beim opfer ist doppelter art: entweder erfleht es gnade und beistand gottes, d. i. verleihung einer gegengabe für die dargebrachte, wie auch menschen oft dem empfangnen geschenk ein gegengeschenk und oft ein gröszeres folgen lassen. oder es wird gebetet, um gott die menschliche nichtigkeit und unterwerfung, sowie preis und dank für die täglich von ihm empfangnen wolthaten demütig auszudrücken.

Das erste gebet redet gott im imperativ mit du an, in dem andern gebet tritt mehr die person des preisenden und lobenden vor. jenes scheint das ältere, im drang der noth und in erwartung schneller hilfe gesprochne. die andere weise des gebets kann mehr in ein ständiges und allgemeines übergehn, das dankbezeigung und bekenntnis menschlicher abhängigkeit wieder-

holt, obgleich auch für das eben erwiesne heil, z. b. des siegs auf der stelle gebet erschallt. herliche preis und dankgebete sind fast alle psalmen Davids.

Die menschen erkannten allmälich, dasz blutige speise und trank darzubringen der gottheit unwürdig sei. die flamme blieb länger auf dem altar, weihrauch und blumenduft stiegen noch in die lüfte. gesang und gebet traten völlig an die stelle des opfer.

Doch einen nachtheil scheint das aufhören sinnlicher opfer und ihre umwandlung in gebete gebracht zu haben. die feierliche anstalt und bereitung des opfers forderte aufwand und sorgfalt, das gebet kann ohne mühe über die lippen treten.

Ich glaube nicht, dasz ein ärgerer miszbrauch auf der welt sei, als die auferlegte häufung der gebete, die bedachtlos aus leerer angewöhnung von morgen bis zu abend in fast allen theilen der erde laut und leise erschallen. der Muselmann betet bei jedem anlasz, die griechische und catholische kirche reiht gebet an gebet und der erst im dreizehnten jahrh. von den Dominicanern aufgebrachte zu bräuchen asiatischer heiden stimmende rosenkranz liefert ein schreiendes beispiel, aber auch die protestantische kirche leidet unter maszlosen, bitte an bitte schichtenden, eine durch die andere störenden gebeten. wenn der prediger das aus seiner rede hervorgehende gebet inbrünstig gesprochen hat, läszt er die stimme sinken und sagt ein ständiges, von der gemeine mit minderer andacht gehörtes gebet her, in dem eine grosze zahl von bitten hintereinander folgt, ja ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz man gott um alles bitte, worum er könne und solle angerufen werden, ungefähr wie die sachwalter ihre eingabe verclausulieren, um den nachtheil abzuwenden, der etwa aus ihrer vergessenheit erwachsen möge. sind wir so begierig dasz wir immer alles und jedes für alle verlangen wollen? schwindet neben solchen formeln nicht die von Antonin mit recht verlangte ἁπλότης und ἐλευθερία des gebets? — — —

Eiris sazun idisi sazun hera duoder suma
hapt heptidun suma heri lezidun sumaclu
bodun umbi cuonio uuidi insprinc hapt
bandun inuar uigandun .H.

Phol ende uuodan uuorun zi holza du uuart
demo balderes uolon sin uuoz birenkit t
thu biguolen sinhtgunt . sunna era suister
thu biguolen friia uolla era suister thu
biguolen uuodan so he uuola conda
sose benrenki sose bluotrenki sose lidi
renki ben zi bena bluot zi bluoda
lid zi geliden sose gelimida sin .

Omps sempiterne ds qui facis mirabilia mag
na solus. ptende sup famulum tuum. N. & sup
cunctas congregationes illis commissas spm
gratie salutaris. & ut in ueritate tibi conpla
ceant ppetuum eis rorem tue benedictio
nis infunde. P.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Jacob,

Kleinere Schriften

Bd.: 2

1865

Coburg, Landesbibliothek -- D III 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941022-2